Sc. mil. 222 z.

(Rückseite)

C
014064
00

Gesammelte

TAKTISCHE AUFSÄTZE

(Reglement-Studien.)

Von

Friedrich Hotze,

k. k. Oberstlieutenant, Reserve-Kommandant des Herzog Wilhelm von Würtemberg 73. Infanterie-Regiments.

Mit einer Tafel und 50 Figuren.

WIEN 1878.

Druck und Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Yga 167/187

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Altbestand 62549

Wehrkreis-
bücherei VII
München

VORWORT.

Mit der Herausgabe der, in den letzten zehn Jahrgängen der Streffleur'schen Militär-Zeitschrift verstreuten Reglement-Studien, kommen wir vielseitiger Einladung nach.

Jede dieser Arbeiten entsprang einem besonderen Anlasse, entweder war auf taktisch-reglementärem Gebiete ein Buch erschienen, aus welchem Nützliches herauszuheben war, oder es galt etwas zu fördern oder etwas abzuwehren.

Der freundliche Leser möge diesen Aufsätzen das Zeugnis nicht versagen, dass sie konsequent auf ein Ziel hinarbeiten — auf Vereinfachung der Theorien wie der Formen.

Jänner 1878.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

(*Dezember 1868.*)

Die Strategie in den Offiziers-Schulen.

Wenn uns die Strategie lehrt, die Kräfte zur rechten Zeit und im rechten Raum zu vereinen, so lehrt uns die Taktik, die Kräfte im rechten Raum auf den rechten Punkt zu bringen.

Die Taktik lehrt uns auch: — wie wir diesen rechten Punkt in unsere Gewalt bringen, oder ihn dem Feinde streitig machen sollen, und darin, also in der Taktik, steckt der Kern, liegt das Endziel unserer Thätigkeit.

Ein Stratege genügt für 800.000 Mann; 8000 gute Taktiker sind aber nicht zu viel, um die 800.000 siegen zu lassen; ja man kann füglich sagen: — je mehr Taktiker, desto besser, während zu viele Strategen nicht selten vom Uebel waren.

Also die taktischen Lehren müssen verbreitet, gelehrt, gelernt und gepredigt werden, mit den strategischen kann es seine Weile haben.

Wenn mich da mit Bezug auf eine im vorigen Jahre gehaltene Vorlesung der Vorwurf trifft, dass ich mich wiederhole, so will ich ihn gerne hinnehmen, den guten Gründen und dem guten Zwecke zu Liebe, der mir vor Augen schwebt.

Ich habe mir in der That vorgenommen, jede — auch die entfernteste Gelegenheit zu benützen, loszulegen gegen den strategischen Singsang, der sich heutzutage so gerne gerade dort breit macht, wohin er nicht gehört.

Es fällt mir dabei unwillkürlich ein jüngst erschienenes Buch über „die Taktik der Zukunft“ ein, in welchem, nebenbei gesagt, die einfach zu kleidende Prosa der Taktik in eine so sublime Diction gefasst ist, dass man dem Verfasser kaum zu folgen vermag.

Die gesunden Fruchtkörner, deren es in dem Buche zweifelsohne manche geben wird, liegen versteckt in einem Walde rhetorisch duftender Blumen [1]).

Der sehr geschichtskundige und scharfsinnige Verfasser sagt zwar mit anerkennenswerthem Freimuthe am Schlusse der Vorrede, dass sein Werk nur geschrieben sei — für Denker von noch schärferem Blicke als der seine, was mir ein deutlicher Wink war, in dem Buche nicht weiter vorzudringen; aber ehe mir der Autor auf Seite 11 dieses *„Domine non sum dignus“* abdrang, hatte ich mir schon von Seite 9 eine Stelle notirt, welche ganz zu meinem heutigen Thema passt. „Willisen“, sagt der Verfasser, „bezeichnet mit guten Gründen die Strategie als die Lehre von den Verbindungen, oder, was dasselbe sei, als die Lehre von der Bedürftigkeit; diese Bedürftigkeit ist aber doch nicht ganz von der andern grossen Eigenschaft der Armee — der Schlagfertigkeit im Begriffe loszulösen; denn diese letztere wurzelt ganz unverkennbar in der ersteren. Ja die strategische Sorgfalt für das Hinterland (Basis) und die von dort führenden Verbindungen (Kommunikationen), die Anordnung der verschiedenen Anstalten, Nachschubs-Kolonnen und Replis findet im kleineren Massstabe ihr Spiegelbild auf dem Gefechtsfelde. Tritt hier beispielsweise die Bedürftigkeit an Verpflegung mehr in den Hintergrund, so gestaltet sich dafür jene an Munitions-Nachschüben, an Sanitäts-Anstalten und an ununterbrochener Verbindung aller Armeetheile um so dringender und lebhafter.“

Ich habe früher die Ansicht ausgesprochen, zu viele Strategen seien von Uebel, — bin also nicht so leicht zu überzeugen, dass auch die Führer der Sanitäts-Patrullen und Infanterie-Munitionswagen Strategen sein sollen.

Ich trage absichtlich etwas drastisch auf, — weil ich eben dagegen eifere, die Strategie dorthin zu tragen, wo sie Nichts zu thun hat.

Fern von mir sei es, den Werth der Strategie schmälern zu wollen, und es wäre das sogar eine ganz überflüssige Bescheidenheit von mir, denn ich habe seinerzeit gar manchen Druckbogen von jener Wissenschaft lernen müssen, und es ist mir, wenn ich mich recht prüfe, wahrscheinlich davon noch so viel geblieben, dass ich in strategischen

---

[1]) Gatti, Taktik der Zukunft. Wir zweifeln nicht, dass sich in unserer Kavallerie Fachmänner finden, welche auf die letzte Alinea von Seite 75 antworten werden.

Die Spässe von „geheimen Kriegsplan“ und „geheimen Operationen“ sind schon zu abgenützt, um zu erheitern.

Disputen mit solchen, welche jene Bogen nicht gelesen haben, wohl noch Recht behielte. Ich würde sie nämlich auf den ihnen fremden innern, äussern, Rokir- und Manövrir-Linien so lange im Kreise herumführen, bis sie sich schwindelnd auf irgend eine Basis niederliessen und glaubten, sie seien wirklich dümmer als ich.

Aber mir ist nicht darum zu thun, auf Unkosten der Strategie Humor zu treiben: ich verfolge einen ernsten Zweck. Da wir nämlich noch in der ersten Zeit der winterlichen Offiziers-Schulen sind, so wäre ich sehr zufrieden und meine Absicht theilweise erreicht, wenn durch diese Anregung den einfachen Lehren der Taktik jene Stunden zurückerobert würden, welche höheren strategischen Betrachtungen zugedacht waren [1]).

Das eigentliche Objekt dieses Aufsatzes ist sehr einfacher Natur, es ist etwas Formelles, und wenn man heutzutage dergleichen mündlich oder schriftlich behandelt, und gehört oder gelesen sein will, so darf man dem Hörer oder Leser nicht mit der Thüre in's Haus fallen. Strategie — National-Oekonomie u. dgl., das sind Begriffe, welche noch ein wenig verfangen.

Desshalb habe ich mit der Strategie begonnen und will nun auf das grosse Stichwort „National-Oekonomie“ überspringen, um mich dann nach und nach unauffällig herabzulassen auf mein nüchternes Thema.

National-Oekonomie, — Oekonomie überhaupt — ist eines der grossen Losungsworte des Tages.

Der Staatsmann will hohes Staatseinkommen ohne Ueberlastung der Kontribuenten — der Private hohen Gewinn bei geringem Einsatz.

Nun, die Taktik will ganz dasselbe, — ja man kann sagen, der Kern der Wissenschaft der Taktik ist eine Lehre von Oekonomie.

Den Feind von einem Punkt abzuhalten, oder zu vertreiben, wäre keine Kunst, wenn man zu jeder Zeit und an jeder Stelle Soldaten und Kanonen in beliebiger Menge zur Disposition hätte.

Aber man hat wohl nie so viele Soldaten und Kanonen zur Stelle, als man haben möchte. Ein Fehler in der Geld-Oekonomie lässt sich gut machen, — die Finanz-Minister aller Staaten haben sich im äussersten

---

[1]) Es hatte sich damals das strategische Geflunker in den Offiziers-Schulen allzubreit gemacht, Strategie galt als erste, National-Oekonomie als zweite Wissenschaft.

Falle noch immer zu helfen gewusst, aber für den Taktiker gibt es dann kein anderes Mittel als die Kunst; er hat selten, was er braucht, — mit dem was er hat, muss er rechten und handeln.

Mit dem gegebenen Kapitale wirthschaften, viel gewinnen, ohne dasselbe einer zu grossen Friktion oder einem zu grossen Risiko auszusetzen, das ist der Sukkus der Oekonomie, und das ist auch der Kern der Taktik, oder recht eigentlich gesagt: die Nothwendigkeit der Oekonomie mit der Kraft hat die Taktik zu einer Wissenschaft — zu einer Kunst gemacht.

Das Endziel der Taktik ist die Eroberung oder die Vertheidigung eines Objektes, und die taktische Kunst konzentrirt sich darin, zum Resultate zu kommen mit möglichst geringem Verluste, dem Feinde aber einen möglichst bedeutenden beizubringen, — selbst wenig Soldaten zu verlieren, dem Feinde möglichst viele zu tödten.

Um selbst wenig Verluste zu erleiden, muss man das Terrain gut benützen, um aber recht viele feindliche Soldaten todtzuschiessen, muss man Kanoniere und Infanteristen haben, welche gut treffen, und — ich will nur von den Infanteristen sprechen — wenn man haben will, dass sie gut treffen, muss man sie im Treffen üben, und wenn man sie im Treffen mit Erfolg üben will, muss man Alles vermeiden, was der Ausbildung im Schiessen hinderlich ist, und da bin ich endlich auf den eigentlichen Gegenstand dieses Aufsatzes, auf die General-Decharge heruntergekommen.

Unter General-Decharge verstehen wir ein gleichzeitiges „in die Luft schiessen“ aus sämmtlichen Gewehren, und sie ist je nach Veranlassung eine Trauer-, Freuden- oder Ehrenbezeugung.

Wer sich je etwas sorgsamer mit dem leider zu oft vernachlässigten [1]) Unterrichte im Scheibenschiessen befasst hat, wird zugestehen müssen, dass mit der General-Decharge genau Alles das geschieht, was beim Unterrichte im Zielen und Treffen verpönt wird.

Gutes Auge, ruhiges Blut, viele Uebung machen den Schützen.

Die Soldaten der stehenden Heere sind Männer in den kräftigsten Jahren und haben meist sehr gute Augen.

Das Fixiren eines Punktes mit Einem Auge bedarf nur kurzer Uebung. Schwieriger ist die Ruhe zu erzielen, die sogenannte Feuer-

---

[1]) In den letzten Jahren wird in unserer Armee das Scheibenschiessen mit der denkbar möglichsten Sorgfalt betrieben (Anmerkung 1878.)

scheu zu beseitigen; man kann füglich sagen, dass darin der Kern, der Erfolg des Schiess-Unterrichtes liegt.

Während nun der Punkt 797 des Abrichtungs-Reglements sich einzig damit befasst, wie man den Soldaten nach und nach dahinbringen könne, das Züngel ruhig abzudrücken, befiehlt der Punkt 83, dass auf das kurz auszusprechende Kommando „Feuer“ rasch abzudrücken sei.

Aber schon der folgende Punkt 84 besagt wieder, dass ein guter Schütze das Gegentheil von dem zu thun habe, was nach Punkt 83 geübt wird, — und gerade die unmittelbare Aneinanderreihung der beiden Punkte fordert zu der Betrachtung heraus, ob denn der Punkt 83, nämlich die General-Decharge, unvermeidlich sei.

Die Einen werden darauf sagen, die paar General-Dechargen können von keinem erheblichen Nachtheile sein; Andere werden darüber klagen, dass man an einem so altehrwürdigen Brauche zu rütteln versuche.

Nun, ich bin bereit, beiden Parteien Rede zu stehen.

Erst Denen, die da meinen, die paar General-Dechargen seien gar nicht des Aufhebens werth. Nehmen wir an, der Infanterist habe bei Leichenbegängnissen und andern Feierlichkeiten durchschnittlich 18 General-Dechargen jährlich abzugeben, und rechnen wir — da wir uns schon in Minimalzahlen bewegen — auf jede dieser Dechargen drei Probirschüsse mit oder ohne Patronen.

Halten wir dem entgegen die [1]) jährlichen 36 scharfen Schüsse nach der Scheibe, — so gibt das 36 Mal ruhigen, gegen 54 Mal raschen Abdrückens, und es ist klar, dass durch dieses Missverhältniss ein grosser Theil der Frucht auch des sorgfältigsten Unterrichtes im Treffen verloren geht.

Denjenigen aber, welche in der General-Decharge einen historischen und symbolischen Brauch sehen, kann ich beweisen, dass die General-Decharge, wie wir sie kennen, nicht immer für schön gegolten, und dass sie keine historische Berechtigung habe.

Ich kann begreiflicher Weise nicht bis auf die Aegyptier und Phönizier zurückgreifen, wie es sich für einen deutschen Autor eigentlich schickt; meine älteste Quelle ist das Jahr 1616, in welchem Jahre Jacobi von Wallhausen's Werk über die Kriegskunst erschien.

---

[1]) Damals.

Das 11. Kapitel des 8. Theiles handelt „Von der Salve oder wie man mit einem Regiment einige Grüssungen oder Frewdenschüsse mit der Musketen verrichten kann.“ Das Kapitel beginnt so:

„Obwohl in allem Thun, es sey Süss oder Sawer, Frost oder Hitze, Schnee oder Regen, von und zu dem Feind ein jeder Kriegsman all eben frölich behört zu seyn, so erzeugt er doch seinem Zahlherrn Generalissimo oder andern Herrn sein Coragio und Lustigkeit mit seinem Gewehr, wie denn allezeit ein Soldat soll lustig seyn, es gehe ihm wol oder vbel. Geht es ihm wol, so dankt er Gott vor sein scheinendes Glück; gehet es ihm vbel, so ist er besseres zu hoffen, dann es kann im Kriegswesen nicht allezeit frölich und alles vollauff seyn.

„Dann die Latinischen sagen *Per ardua itur ad Virtutem,* und das ist: durch harte und schwäre Sachen geht man zu der Tugend, und steckt das Geld nicht in weichen Feder Betten sondern, in rawen harten ungepolirten Bergen, so muss er auch alles Beste hoffen, wann die Sache mit ihm am bösten ist, gedencken: *Post nubila Phoebus,* das ist: nach dem Regen scheint wiederumb die Sonne . . . . .“

Im weiteren Verlaufe jenes Kapitels heisst es:

„Damit ich aber zur Sache schreite: wann du mit einem Regiment begehrest eine Salve thun zu lassen, das ist wann du begehrest, dass alle deine Mussquetiere mit ein ander schiessen sollen, so habe acht, dass du dieses wohl observiren lehrest, dass sie nicht alle auff einmal ihr Gewehr losschiessen, dass wann der vörderste scheusst, der hinterste auch schiesse, sondern dass sie Glieder weise, als ein Glied nach dem Andern schiessen, vom ersten bis zum letzten zugleich, wie ich dir gewiesen habe, dass du die Mussquetiere solt gewehnen mit einem Glied oder Reyen schiessen, welches nicht allein zierlicher, dann es eine längere Lust gibt im anhören, sondern auch wann sie ordentlich nach einander schiessen, ist es eine Anzeigung verständiger wohl abgerichteter Soldaten, also dass es zierlich und rühmlich ist.“

„Wann du heutiges Tages vnter vnsern Kriegsleuten eine Salve thun lässest, so observiren sie das sehr wenig, wann der erste Fewer gibt, so gibt alles in einem Augenblick zusammen Fewer, der in der Mitte sowol als der hinterste, — meynen, wann der letzte Soldat geschossen habe, so geschwinde als der erste, dass seye ihm ein Ehr; da hört man denn offt ein geplätsch hinden nach, der eine hie, der andere dort — — — — — wann mancher nur sein Gewehr

geschossen, es sei ordentlich oder vnordentlich geschehen, denckt er, er habe sich dapffer gebraucht, und habe sein Sach wol verrichtet.“

Dagegen sagt das Abrichtungs-Reglement vom Jahre 1806: „Die General-Decharge geschieht gewöhnlich in der grössten Parade, und man muss durch die rasche Gleichheit der Griffe und des Feuers eine Art von Glanz auf diese Handlung zu verbreiten suchen.“

Allein das Dienst-Reglement vom Jahre 1808 erwähnt bei Anlass des Tedeums, und das General-Reglement bei der Vorschrift über den Empfang der A. h. Herrschaft, des Lauffeuers, und es ist damit wohl erwiesen, dass das gleichzeitige Schiessen keine traditionelle Berechtigung habe.

Durch die Beseitigung des gleichzeitigen Schiessens — würde wohl dem müssigen Stadtpublikum ein Vergnügen und das seinem Verständnisse entsprechende Kriterium über die Tüchtigkeit einer Truppe verkümmert, aber der Erfolg der Uebungen im Scheibenschiessen würde nicht mehr beeinträchtigt werden, was jeder Schützenfreund gerne zugestehen wird.

Ob das „in die Luft Schiessen“ mit zur Symbolik gehöre, wagten wir kleine Regiments-Erziehungshaus-Zöglinge zu bezweifeln. Unser Exerzirmeister erklärte damals, dass darin ein tiefer Sinn stecke, die durch das Schiessen ausgedrückte Freude oder der Schmerz solle zum Himmel empor, und ich erinnere mich noch lebhaft, wie wir bei den Frohnleichnams-Dechargen unsere kleinen Feuerstein-Gewehre andächtig gegen den Himmel gehalten.

Seitdem sind wir älter geworden, haben auch in Momenten in die Luft schiessen gesehen, wo es keiner Andacht galt, und haben das Infanterie-Reglement vom Jahre 1728 kennen gelernt, in welchem zu lesen: „Bei der General-Decharge wird der Haan losgedruckt und Feuer geben — muss das erstemal hoch angeschlagen werden, damit wann einer oder der andere etwaan aus Nachlässigkeit scharf geladen hätte, keinen Schaden verursachen möchte.“

Also nur um Unglücksfälle zu verhüten, schoss man in die Luft.

Warum man noch heute gegen das „hoch Anschlagen“ sein sollte? — deshalb weil bei einer grossen Zahl unserer Rekruten der mechanische Theil des Unterrichtes schwer in die Wage fällt, und da sollte man denken, wäre es besser, gar nie hoch anschlagen zu lassen; ja der Soldat sollte gar nicht wissen, dass das Gewehr so losgehe, und das Beste wäre ein Mechanismus, wodurch jenem Soldaten, welcher hoch anschlägt, beim Abfeuern eine niederschmetternde Ohrfeige versetzt würde.

Das Reglement der Schweizer kennt keine General-Decharge; wohl aber jenes der Franzosen und Preussen [1]); aber das sollte uns nicht beirren: — weder bei den einen noch bei den andern ist Alles Gold. — Dass die beiden Armeen den Gebrauch der General-Decharge noch beibehalten haben, kann wohl nur ein Argument für die Anschauung jener sein, welche, je nachdem es ihnen gerade in den Kram passt, sagen: „Wir sind keine Franzosen und sind keine Preussen“ — oder „die Franzosen und Preussen haben das auch.“

---

[1]) Darf aber nie Gegenstand der Produktion sein.

II.

(Februar 1870.)

Ueber Einzeln- und Salvenfeuer.

In jüngster Zeit wird von verschiedenen Seiten die vollkommene Streichung des Einzelfeuers aus den Abrichtungs- und Exerzir-Reglements gefordert.

Vielfache Versuche wurden angestellt, und wie misstrauisch wir auch gegen derlei Experimente sind, weil uns sehr oft bedünken wollte, dass man häufig beweist, was man beweisen s o l l, oder was zu beweisen gerade genehm ist, — so muss man diesmal doch hervorheben, es sei so ziemlich konstatirt, dass das Einzelfeuer weniger Treffer ergab, als das Salvenfeuer.

Wir sagen „so ziemlich konstatirt," denn die zur Einsicht vorliegenden Tabellen thun nicht dar, dass den vergleichenden Versuchen durchweg gleiche Faktoren, als da sind: Zeit, Anzahl und Qualität der Schützen, gleiche vorhergegangene Anstrengung oder Ruhe u. dgl. zu Grunde gelegt worden seien.

Dass unter dem Einzelfeuer die sogenannte „Feuerdisciplin" schwerer zu handhaben sei, das bedurfte keines Beweises — das wusste man; aber dass der Treffer gewisser sei, wenn die Soldaten auf e i n Kommando g l e i c h z e i t i g feuern, als wenn Jeder einzeln für sich ziele und schiesse — was die ebenerwähnten Versuche darzuthun scheinen, — das haben wir bisher nicht gewusst, und es hätte nicht erst der Auffindung jener Lücken im Beweisverfahren bedurft, um Zweifel anzuregen.

Es lag auf der Hand, dass da ein Faktor mitspielen müsse, welcher sich aus den Tabellen nicht herauslesen lässt, und wir wendeten uns desshalb um Aufschluss an einen um unser Schützen- und Gewehrwesen höchst verdienten Kameraden von der Jäger-Truppe.

Nach der Theorie, meinte er, sollte allerdings das Einzelfeuer bessere Treffresultate ergeben, aber in der Praxis habe es sich gezeigt, dass dem nicht so sei. — Durch die Unregelmässigkeit des Feuers aus dem zweiten Gliede halte sich das erste für bedroht, was zum Theile auch wirklich der Fall sei; es gebe sich daher im ersten Gliede eine grosse Unruhe und Erregung kund, welche, wie natürlich, dem ruhigen Zielen und Abfeuern Eintrag thue und sonach die erwähnte Erscheinung erklärlich machte.

Dagegen lässt sich Nichts einwenden, vor der Praxis muss die Theorie sich beugen; aber man kann die Schiessübungen auf dem Uebungsplatze nicht ausschliesslich als Praxis gelten lassen, wir müssen die Praxis wo anders suchen: — im Kriege, und so wollen wir denn ein wenig Umschau halten, wie sich die Sache in den vielen Kriegen gestaltete, welche hinter uns liegen.

Es geschah 1866 nicht zum erstenmale, dass die Preussen ihre Feinde mit einem sehr bösartigen Kleingewehrfeuer überraschten; — im siebenjährigen Kriege geschah dasselbe; — beide Male luden wir die ersten Versuche auf uns.

Einen Vorwurf sollte man uns daraus nicht machen, es wäre denn, dass ihn alle Nichtpreussen mit uns theilen, denn sie waren gleich uns beide Male überrascht.

Und selbst der Preusse Rüstow wusste in seiner Taktik im Jahre 1857, wo doch das Zündnadel-Gewehr längst eingeführt war, nur vom gezogenen Vorderlad-Gewehr zu erzählen. „Jetzt," meinte er, „führt noch das Minié den Reigen, — auf wie lange, ist schwer zu sagen." Da des Hinterlad-Gewehres gar keine Erwähnung geschieht, so kann auch die vorsichtig angebrachte Reserve nicht auf dieses bezogen werden.

In einem neun Jahre später herausgegebenen Werke (Feldzug 1866) äussert Rüstow (Seite 512), „dass die Leute seit zehn Jahren über den Vortheil des Hinterlad-Gewehres nicht mehr im Zweifel waren, und dennoch sträubte man sich gegen die Einführung des preussischen Zündnadel-Gewehres!" Man muss diesen Vorwurf aus dem Munde Rüstow's zurückweisen; — er schrieb im zweiten Jahre jener Dekade der Bornirtheit aller Nichtpreussen die erwähnte Taktik und wusste damals vom Hinterlad-Gewehre gar Nichts zu sagen.

Und selbst nach dem Feldzuge 1864, also schon im achten Jahre jener Dekade, fand sich Rüstow (der dänisch-deutsche Krieg 1864,

Seite 125) „noch nicht veranlasst zu einem entscheidenden Urtheil über die bestrittenen Vorzüge oder Nachtheile des Zündnadel-Gewehres.“

Aber von „einigen kräftigen Salven“ verspricht er, nach wie vor, sehr grosse Erfolge.

„Im siebenjährigen Kriege“ — wir citiren hier die Worte eines preussischen Offiziers — „hatte der einzelne Soldat kein individuelles Bewusstsein und keine individuelle Ausbildung — er hatte nur Werth durch den Kitt der strengsten Disziplin.“ Man sollte glauben, dass solche Soldaten das Salvenfeuer mit einer Präzision abgegeben hätten, welche selbst der durch unsere schönen General-Dechargen verwöhnten Strassenjugend Beifall entlockt haben würde, — allein es ging nicht immer nach des Königs Wunsch; ein Augenzeuge der Kriege jener Zeit (Beerenhorst) erzählt, dass das Peletonfeuer beinahe immer in Einzelnfeuer ausartete.

Hören wir nun, wie sich preussische Offiziere vernehmen lassen, welche den Krieg 1866 mitgemacht haben, nachdem sie Jahre und Jahre früher auf den Schiessplätzen mit dem Hinterlader „Praxis“ geübt hatten.

Der geistvolle Verfasser der bei uns viel gelesenen „Taktischen Rückblicke“ sagt (Seite 9 und 10):

„ . . . Die in Relationen häufig genug als geschlossene Abtheilung figurirenden Kompagnien, welche auf Kommando wirkungsreiche Salven abgeben, sind in Wahrheit gewöhnlich nichts anderes, als zusammengeballte, oft in mehr als 10 Gliedern hinter einander gestellte Schützenmassen, welche das Schnellfeuer aus allen möglichen Positionen geben, weniger auf das Kommando ihres Führers, der dieses bei dem betäubenden Lärm des Geschütz- und Gewehrfeuers gewöhnlich nur allein hören kann, als vielmehr in Folge der natürlich vorliegenden Situation.

„Die Vorstellung mag man nur bei Seite lassen, dass der Führer in jener bei Inspizirungen und Manövern so beliebten ritterlichen Position einige Schritte vorwärts seiner feuernden Abtheilung auf der Windseite steht, kaltblütig die Wirkung der Schüsse beobachtet, das Visir kommandirt und den Moment erspäht, in welchem er nach abgegebener Salve auf das Kommando „Bataillon, Marsch!“ zur Attake übergeht.“

In einer andern Broschüre (Ueber die preussische Infanterie, 1869), deren Verfasser, wenn auch mit etwas überschwenglichem Humor, die Wirklichkeit scharf zeichnet, ist zu lesen:

„Wir haben gegenwärtig Tirailleurfeuer, Schnellfeuer und Salvenfeuer. Es wird hier Eingangs der Satz aufgestellt: Die Salve ist im Kriege nur in den seltensten Ausnahmefällen möglich — und existirt für die Allgemeinheit gar nicht.

„Es widerstreitet dies allerdings allen unseren bisherigen Ansichten — wenigstens den reglementarischen. Wir sind gegenwärtig bei unseren Uebungen von einer wahren Salvenkrankheit befallen. Die Salve ist ein Mittel für Alles. Wenn der Führer nicht recht weiss, was er machen soll, so gibt er eine Salve.

„Diese, alle unsere Uebungen durchziehenden, von manchem Offizier so sehr geliebten Salven verdanken ihre Existenz dem Umstande, dass sie dem Vorgesetzten eine Garantie dafür zu geben scheinen, dass die Truppe in dem Moment in der Hand ihres Führers ist. Jeder Ruck einer Salve ist Balsam in das disziplinbedürftige Herz eines Vorgesetzten.

„Wir lassen uns von den auch mitunter sehr mässigen Erfolgen der Salven bei Uebungsschiessen verführen, legen grosses Gewicht auf den moralischen Eindruck einer gut einschlagenden Salve und wollen vor Allem den Appell in der Truppe erhalten, der im Schützenfeuer leicht verloren zu gehen scheint. Man vergleiche aber einmal die Verhältnisse einer Salve auf dem Uebungsplatze und im Gefechte.

„Zu den Salven beim Prüfungsschiessen wird die Kompagnie zu 60 Mann befohlen. Man sucht sich also sorgfältig die 25 schlechtesten und unzuverlässlichsten Leute heraus, und es bleiben dann 60 Mann, die eben am Schluss der glücklich absolvirten Schiessübung stehen. Mit diesen wird die Sache unzählige Male geübt, besprochen. Man rangirt sorgfältig, stellt gegen jedes Reglement das zweite, kleinere Glied nach vorn. Kommt der Moment endlich, so nimmt man auf 400 Schritt eine scharf parallele Aufstellung gegen die Scheiben, instruirt den die Richtung habenden Flügel-Unteroffizier auf das Genaueste, rückt bis auf 300 Schritt vor und richtet noch einmal aus, damit ja die Leute nicht gedrängt stehen. Dann erfolgt das Kommando: Fertig! Eine heilige Stille tritt ein. Selbst die Vögel unter dem Himmel scheinen die Wichtigkeit des Moments durchzufühlen und verhalten ihr Zwitschern etwas. Dann das laute Kommando: Feuer: Es war nur ein einziger Ruck und dem Kompagniechef fällt ein Stein vom Herzen. Die zweite Salve geht eben so rund ab. Dann wird gezählt. Die Kompagnie hat 40—80 Procent Treffer.

„Stelle man das Kriegsbild daneben. Die Kompagnie ist zirka 200 Mann stark, darunter zwei Drittel, die seit Jahren keine Schiess-

übung durchgemacht haben, Schuster und Schneider, die nie über die zweite Vorübung gelangt sind, und ehemalige Hilfsschreiber aus dem Brigade-Bureau. Die gewohnten Zügel der Disziplin sind diesen Leuten bald angezogen, aber Schiessen war nie ihre starke Seite. Die Kompagnie avancirt. Vorwärts, rechts und links knattert das Schützenfeuer. Die Kugeln pfeifen und einzelne Leute fallen. Dann zischt eine Granate über die Köpfe weg und veranlasst zu einer unfreiwilligen Verbeugung. Dem vorausgehenden Führer stockt doch der Athem etwas, und das Herz klopft dumpfer. Da sieht er in dem Pulverdampf vor sich eine Kolonne. Er kann in dem Moment die Entfernung nicht schätzen, er hat nur die Idee: Salve! Er kommandirt: Zum Chargiren Halt! Die Kolonne hält und macht fertig. Hier stehen die Leute dicht gedrängt, dort lose. Der eine Theil sieht der zu tiefen Stellung wegen Nichts vom Gegner, der andere hat nichts vom Kommando gehört. In dem Moment, in dem die Kolonne hält, ist sie der willkommene Zielpunkt für die gegenüberliegenden feindlichen Schützen. Die feindlichen Kugeln spritzen herein, und ehe die Gewehre angelegt sind, stürzen zahlreiche Verwundete. Legt an! Die Gewehre stehen nach allen Richtungen auseinander, in der Unruhe und Angst knallt erst Einer, dann Mehrere los. Schliesslich entwickelt sich ein Schnellfeuer unter den ungünstigsten Umständen.

„Eine gedeckt stehende Kompagnie, welche in aller Ruhe zur Abgabe einer Salve vortreten kann, steht doch meist in dem entscheidenden Moment vor der Salve schutzlos den feindlichen Kugeln preisgegeben, und dieser Eine Moment wird in der Regel genügen, die Wirkung der ganzen Salve zu vereiteln.

„Ganz besonders spricht aber gegen jede Salve, dass sie an den Führer Anforderungen stellt, welche dieser nicht zu erfüllen im Stande ist. Erfasst er auch mit der gespanntesten, kaltblütigsten Aufmerksamkeit das Ziel richtig, schätzt er die Entfernung instinktiv auch nur annähernd genau, so muss er sofort die Aufmerksamkeit aller seiner Leute auf denselben Punkt lenken, was, da diese, verdeckt aufgestellt, den Gang des Gefechtes nicht übersehen konnten, sehr grosse Schwierigkeiten hat. Es müssen alle Kommando's mit Blitzesschnelle erfolgen, jeder Einzelne kaltblütig und bewusst wenigstens in der Richtung des Zieles hinhalten. Versagt auch nur ein Einziger dieser Faktoren, so ist das Resultat gleich Null. Man setzt hier Alles auf eine Karte, während beim Schützen- oder Schnellfeuer ein Irrthum des Führers nie so verderblich werden kann.

„Die Vertheidiger der Salve werden hier vielleicht einwenden, dass überall nur kaltblütige und tüchtige Führer ihre Stelle ausfüllen können

und dann stets die dazu erforderliche Feuer-Disziplin aufrecht erhalten werde. Aber diesen idealen Massstab muss man doch für das wirkliche Leben gewaltig herunterschrauben. Stellt man an die Allgemeinheit Forderungen, die sie nicht erfüllen kann, so bleibt sie missmuthig und verzweifelnd auch noch hinter dem zurück, was sie allenfalls erfüllen könnte.

„Ein richtig geleitetes Schnell- oder Tirailleurfeuer wird meist bei geringerem Verluste grösseren Erfolg garantiren. Die Salve ist nur ein Ausnahmsfall. Sie wird nothwendig und möglich bei dem Gefechte gegen Kavallerie. Hier soll sie die Pferde überraschen und zurückschrecken, die sich leicht an das fortwährende Geknatter der Schützen gewöhnen. Ferner ist die Salve das Feuer bei Ueberraschungen, wenn ein bis dahin verborgener intakter Truppentheil plötzlich durch eine Salve in's Gefecht eingreifen kann. Hier kann Alles, ehe man in's Feuer kömmt, ruhig überlegt und vorbereitet werden.

„Man lasse sich in dieser Hinsicht nicht täuschen von den Gefechts-Relationen des Krieges. Es wird oft genug von Salven die Rede sein, die irgend ein Führer mit dem grössten Erfolge angewendet habe. Es ist das nur eine schöne Redeblume. Wenn ein im Vorgehen begriffenes Bataillon plötzlich ohne Kommando hält und ein heftiges Schnellfeuer abgibt, in Folge dessen der entgegenkommende Feind mit grossem Verluste „Kehrt“ macht, so redet sich der Anfangs überraschte und halb aus der Fassung gebrachte Kommandant so lange zu, bis er in Folge einer tief in der menschlichen Natur begründeten Selbsttäuschung nach einer Stunde selbst glaubt, er habe das Halten befohlen und dann eine Salve kommandirt, hienach aber das Schnellfeuer angeordnet. — Am andern Tag schreibt er im letzten Glauben dies in die Gefechts-Relation.“

Ob die viergliedrige Salve von Podol, deren ein anderer, mehr zugeknöpfter preussischer Autor erwähnt, nicht auch *post festum* zu einer solchen aufgeputzt wurde?

Und ob Jemand in unserer Armee lebt, der unter Umständen, wie sie der Punkt 451 unseres Infanterie-Abrichtungs-Reglements voraussetzt, noch an die Möglichkeit einer Salve glaubt?

Was immer also die Versuche der Schützenschule und andere darthun mögen, ändert Nichts an der Wirklichkeit im Kriege.

Nachdem aber dort, wie es sich immer wieder gezeigt, das Einzelnfeuer doch wieder durchbricht, so frägt es sich, ob dasselbe nicht in der Natur der Dinge liege.

Man hat gut sagen: das Einzelnfeuer lockert die Disziplin und gibt obendrein weniger Treffer als das Salvenfeuer. Aber hat man es je verhüten können? und ist es vortheilhafter, dass der Soldat, wenn es doch auftritt, glaube, „jetzt sind wir auseinander — jetzt ist's aus," und noch mehr aufgeregt werde? oder soll ihm das Einzelnfeuer etwas Gewohntes und Geübtes, etwas im Reglement ganz wohl Vorgesehenes sein? Wir dächten, das Letztere sei erspriesslicher, und halten das Dekretiren „*Contra il vento*" überhaupt für fruchtlos. Das Einzelnfeuer sollte also nicht aus den Reglements gestrichen, im Gegentheile oft geübt werden, denn es wird im Kriege doch vorkommen, und der Soldat wird dann kein Resultat von Lockerung des Verbandes, Besorgniss und Gefahr darin sehen, sondern nur das, was es ist, einen ganz natürlichen Verlauf.

Man kann desshalb die Salve noch immer in erste Linie stellen.

Da wir schon einmal davon sprechen, wie empfehlenswerth es sei, bei Reglements-Bestimmungen auf den natürlichen Verlauf der Dinge ernster zu reflektiren, so wollen wir uns ein wenig bei der Weise aufhalten, wie wir den Rückzug üben.

Wenn man die Punkte 280—284 unseres Infanterie-Exerzir-Reglements durchliest, welche von dem Verhalten nach einem misslungenen Angriffe sprechen, so wird man die Schwierigkeiten würdigen, mit denen ein sich zurückziehendes Bataillon zu kämpfen hat, — und gar die aufgelösten Abtheilungen haben einen schweren Stand, da sie nach Punkt 287 „auf alle Fälle" in ihrer Aufstellung bleiben müssen, um dort das Feuer nach Punkt 257 fortzusetzen.

„Ohne Aufenthalt — aber möglichst geordnet" schreibt Punkt 283 vor. Mit dem „Ohne Aufenthalt" ist aber kein Marschtempo bezeichnet, und es scheint, dass der Laufschritt dabei absolut ausgeschlossen sei, weil ihn das Abrichtungs-Reglement (Punkt 560) dem Plänkler „nur in einem einzigen Falle erlaubt," nämlich, wenn er, sich zurückziehend, gleichzeitig eine hintere Front räumen muss.

Bei unseren Uebungen wird darauf gehalten, dass der Rückzug im gewöhnlichen Marschtempo geschehe, und je langsamer dabei verfahren wird, desto sicherer ist der Effekt.

Man übt damit die Uebung, aber nicht die Wirklichkeit.

Aber wir wollen darüber den Marschall Bugeaud reden lassen, dessen Autorität die vieler Anderer übersteigt.

In einer Vorlesung „Ueber die physischen und moralischen Prinzipien des Infanterie-Gefechtes“ sagte er u. a.:

„. . . Es gibt sogar Verhältnisse, wo man laufen muss, um sich dem Stosse des Gegners zu entziehen; oft ist dies das einzige Mittel, dem Untergange zu entgehen. Wie viele Korps sind vernichtet worden, weil sie ihren Rückzug langsam und gemessen, was man fälschlicherweise „methodisch“ nennt, angetreten haben. Die Methode besteht darin, Alles zu thun, was zur Erreichung des Zieles verhelfen kann. Beim Rückzug kommt es darauf an, sich rasch vom Feinde zu entfernen, weil die Verhältnisse es nicht gestatten, das Gefecht länger fortzusetzen und sich nicht aus falsch verstandenem Ehrgefühl in einen Kampf einzulassen, der nur unglücklich enden, und den man häufig nicht wieder abbrechen kann. In diesem Falle ist die Flucht methodisch.

„Während Massena's Rückzug aus Portugal, war Marschall Ney mit der Arrièregarde beauftragt, die Engländer aufzuhalten, um dem Gepäck Zeit zu gewinnen, ein Defilée zurückzulegen. Er erfüllte diese Aufgabe mit seiner gewohnten Energie, aber da die englische Armee immer stärker wurde, war die Stellung nicht länger haltbar. Um sie zu verlassen, musste er sich in ein enges Thal werfen und den nicht weit entfernten Abhang auf der andern Seite hinaufsteigen; während der ganzen Zeit wäre er unter dem Feuer des Feindes geblieben, der nicht unterlassen konnte, die aufgegebene Stellung zu besetzen.

„Der Marschall erkannte, dass er bei einem langsamen Rückzuge grosse Verluste erleiden würde, er befahl den Fahnenträgern und den Guides-generaux unter der Leitung von Generalstabs-Offizieren auf dem andern Thalrand rasch eine neue Linie zu jaloniren, und unmittelbar darauf liess er die Bataillons im Trab zurückgehen und diese Linie einnehmen, die wie durch Zauber hergestellt war; ohne diese bewunderungswürdige Vorsicht hätte der Marschall viele Leute verloren und wahrscheinlich eine Niederlage erlitten.

„Es ist offenbar, dass dieses Manöver nicht angewendet werden kann, wenn man die Reiterei fürchtet; in diesem Falle muss man den Schritt sehr beschleunigen, dabei aber immer eine respektable Ordnung beibehalten.

„Ich habe oft von angeblichen Taktikern sagen hören, dass man beim Rückzuge im gewöhnlichen Schritt bleiben müsse. Diesen Grundsatz habe ich immer für falsch gehalten.

Unzweifelhaft gibt es Verhältnisse, wo ein Theil der Armee den Feind aufhalten muss, um dem Reste Zeit zum Abzug zu geben, aber alsdann darf dieser Theil nicht im gewöhnlichen Schritt marschiren, sondern muss Stand halten und sehr häufig im Sturmschritte vorgehen, um das moralische Gefühl der eigenen Truppe zu heben und das des Gegners zu dämpfen. Aber wenn dieser Theil der Armee seine Rolle ausgespielt hat, wenn das Ziel erreicht ist, und wenn die wachsende Ansammlung der feindlichen Streitkräfte es ihm möglich macht, das Gefecht länger fortzuführen, so muss er sich schnell zurückziehen.

„Wir werden uns daher üben, meine Herren, mit Methode zu fliehen, wenn auch in Unordnung, und uns rasch zu ralliren.“

Wir denken, so wenig als das Einzelfeuer, so wenig lasse sich der „Laufschritt“ verhindern.

Man soll unbequeme, aber unvermeidliche Vorgänge zu beherrschen und ihnen Grenzen zu setzen suchen, sich aber nicht dem Wahne hingeben, dass man sie „verbieten“ könne, und da sich der natürliche Verlauf der Dinge im Kriege nun schon einmal nicht nach den Vorschriften richten will, so wird es am Klügsten sein, die Vorschriften dem natürlichen Verlauf der Dinge anzupassen.

III.

(September 1870.)

Ueber Streichungen in den Abrichtungs-Reglements der drei Waffen.

Wir klagen, — und nicht mit Unrecht, über die kurze Dienstzeit unserer Soldaten. Da wir aber wohl wissen, dass an die Erzielung einer längeren vorderhand nicht zu denken sei, so ist es hier wie in anderen Dingen räthlich, sich in das Unvermeidliche zu fügen, und Pflicht, in der gegebenen Grenze nach Kräften das Möglichste zu leisten.

Dazu gehört unter Anderem, dass wir uns darauf beschränken, dem Soldaten nur das Nothwendige und Nützliche beizubringen.

Indem wir sonach alles Ueberflüssige und Entbehrliche fallen lassen, verlängern wir indirekt die Instruktionszeit.

Mit Hinblick darauf haben wir für's Erste das Abrichtungs-Reglement durchgesehen und wollen hier nur das anführen, was unseres Dafürhaltens ganz daraus gestrichen werden könnte :

„Präsentirt!“ — ist eine vielleicht entbehrliche Ehrenbezeigung. Die Jäger hatten ohne dieselbe stets artig bestanden, und die Kavallerie so wie die Artillerie haben ohnehin nur Eine Ehrenbezeigung.

„Zum Gebet!“

„Kniet nieder zum Gebet!“

Man wird gut thun, die beiden Bewegungen fallen zu lassen.

Es ist den Staats-Gesetzen nicht mehr gemäss, den einzeln gehenden nichtkatholischen Soldaten zum Knien zu verhalten, und wir können dies nach jenem Gesetze kaum mehr der ganzen Truppen-Abtheilung zumuthen; — überdies gibt es Regimenter, in welchen die Katholiken nur in geringer Zahl vertreten sind.

Die Ehrenbezeigung könnte genügen [1]). Sie ist ein Zoll der Achtung, den man der öffentlichen Funktion jedweder Religion schuldet, sie ist aber für den Andersgläubigen keine Aeusserung von Devotion, die man doch nur den Gebräuchen der eigenen Religion darzubringen geneigt ist.

„Zum Schwören!“

Die Rekruten müssen zur Fahne schwören, ohne formell dazu vorbereitet zu sein. Späterhin geschieht die Eidesleistung, d. h. die Wiederholung des Eides (siehe die neue Inspizirungsvorschrift für das k. k. Heer) noch einmal, und zwar vor Beginn eines Feldzuges.

Die Wiederholung des Soldaten-Eides (permissorischer Eid) ist theologisch wie juridisch ein vollständiger Nonsens. Die juridische Praxis kennt wohl die feierliche Erinnerung an einen permissorischen Eid, aber keine Wiederholung desselben. Wenn die Wiederholung des Eides die Verbindlichkeit verschärfen würde, so wäre ein Soldat, welchen man fünfzigmal schwören liess, fünfzigmal mehr verpflichtet als Einer, der nur einmal den Eid geleistet, und man müsste es dann für sehr zweckmässig bezeichnen, jeden einige hundertmale den Fahneneid schwören zu lassen.

Man war vielfach der Ansicht: Die Wiederholung des Eides „könne Nichts schaden;“ wir sind aber anderer, und zwar der entgegengesetzten Meinung, dass nämlich die Wiederholung sich nicht mit der Weihe des Eides vertrage [2]); denn was soll es mit der Heiligkeit und dem Ernste des ersten Eides, wenn der Schwörende sich sagen kann: „Nun, wenn's dazu kömmt, muss ich doch noch einmal darauf schwören.“

Wenn man sich aber mit der feierlichen Erinnerung an den geleisteten Eid nicht begnügen zu können glaubt, so verzichte man bei der Wiederholung wenigstens auf den äusserlichen Gesammteffekt, den zu erzielen gar manche halbe Stunde verloren geht.

„Zur Visitirung des Gewehr's!“ Der Griff ist vollkommen überflüssig. Wenn ein Vorgesetzter die Gewehre visitiren will, so lasse er beim Fuss befehlen und nehme jenes Gewehr, welches er besehen will.

Wenn man darauf hält, dass der Soldat sein Gewehr anders nicht aus der Hand geben dürfe, so avisire man: „Zur Visitirung des Gewehr's!“ und lasse das Kommando „Beim Fuss!“ folgen.

---

[1]) So wie es im Kavallerie-Abrichtungs-Reglement für die Ausrückung zu Pferde festgesetzt: „Vor dem Hochwürdigen wird sich wie bei Annäherung eines Vorgesetzten benommen.“ §. 70, S. 306.

[2]) „Nichts wirkt nachtheiliger auf die Heilighaltung der Eide als die unnöthige Vervielfältigung derselben.“ Welker, Staats-Lexikon, X. Band, Seite 413.

In Betreff der „General-Decharge“ haben wir schon in einem, in der Studie I, und zwar in Uebereinstimmung mit dem Kommando der Armee-Schützenschule versucht, die Anschauung zur Geltung zu bringen, dass die Uebung der General-Decharge auf die Ausbildung der Soldaten im Zielen und Treffen einen höchst nachtheiligen Einfluss übe.

Die seither angeordnete Reduktion der Ehrensalven von drei auf eine hat in der Sache Nichts besser gestaltet. Ob bei einer Parade ein- oder dreimal geschossen werden soll, die Decharge (das rasche Abdrücken und in die Luft-Schiessen) wird doch vorher unzählige Male geübt, — ja nun wohl öfter als ehedem, denn jetzt hängt die ganze Reputation an der Einen Decharge, während früher das „Gelingen“ der zweiten oder dritten den Verdruss über die etwa misslungene erste wieder gut machen konnte.

Für ein mehr oder minder gutes Scheibenschiessen gibt es freilich keine so scharfe Kontrole, aber eine schlechte General-Decharge fordert sogar das Urtheil des Strassenpublikums heraus; man muss sie demnach fleissig üben.

Durch die Reduktion der Ehrensalven auf eine, wurde also die üble Wirkung dieses Exerzitiums nicht behoben, und dabei kömmt noch zu betrachten, dass die Zahl Eins, entgegen der Zahl Drei, in der Symbolik gar keine Berechtigung hat, und Ehrensalven gehören doch ausschliesslich in das Gebiet der Symbolik.

Das „Gliederöffnen“ ist wohl auch überflüssig.

Wenn ein visitirender Vorgesetzter das zweite Glied einer zu Fuss oder zu Pferd ausgerückten Truppe besichtigen will, so lasse man das erste Glied vormarschiren oder, bei der zu Fuss formirten, das zweite Glied „Kehrt“ machen, und der Zweck ist erreicht.

Wenn durch die hier proponirte Kürzung des Abrichtungs-Reglements nur ein Paar Tage gewonnen werden und der mehren Uebungen des Nothwendigen zu Gute kommen, — was für ein grosser Vortheil!

Hätten wir es nur mit deutschen Rekruten zu thun, so wäre unsere Proposition vielleicht nicht gar so wesentlich, aber jene Kameraden, denen es obliegt, der deutschen Sprache ganz unkundige Leute zu instruiren, werden die Erleichterung nicht unterschätzen, welche das Fallenlassen von sieben eigenen Kommando's allein verspricht.

IV.

(November 1870.)

Ueber Vereinfachung der reglementarischen Terminologie.

Keine andere Armee hat mehr als unsere Ursache, sich in der Terminologie ihrer Organisation, Administration und taktischen Vorschriften der möglichsten Stabilität zu befleissen, denn wir haben es zum grossen Theile mit Männern zu thun, denen das Deutsche weniger geläufig oder ganz fremd ist.

Von jeher hätten wir uns also an möglichst einfache, auch der nichtdeutschen Zunge leicht fallende Benennungen halten, und diese ohne zwingende Nothwendigkeit nicht verändern sollen, damit sie nach und nach in die Gewohnheit, in die Tradition übergehen konnten.

Ein Blick in unsere Gesetze und Organisationen zeigt aber, dass wir in der Benennung der Dinge von einer erbarmungslosen Beweglichkeit waren. Das Studium der neuen Organisationen und administrativen Vorschriften wurde wesentlich erschwert durch die immer wieder ververänderte Terminologie.

Da finden wir ein Korps-Hauptquartier, dort ein Divisions-Stabsquartier, hier Ober- und Unter-Kanoniere, dort nicht Ober- und Unter-Sappeure, sondern Sappeure 1. und 2. Klasse, hier eine Munitions-Kolonne, die dort zum Munitions-Park wird u. s. w., u. s. w.

Die unbedeutendsten organisatorischen oder administrativen Modifikationen brachten oft ganz neue Nomenklaturen; ja es geschah, dass die Namensänderung den alleinigen Gegenstand der Modifikation bildete, wie z. B. die Verwandlung von Zentral-Kavallerie-Schule in Zentral-Kavallerie-Kurs.

Bald nach dieser Namens-Veränderung erschien der Entwurf zum neuen Felddienst, in welchem die Tendenz des Germanisirens der Terminologie zum Ausdrucke kam. So wurde Tête, Queue durch Spitze und Ende, Avantgarde durch Vorpatrulle, Vortrab, Vorhut verdrängt; das

kaum übersetzbare, weil scharf zeichnende Wort „Gros“ wurde umschrieben u. dgl. mehr.

Während man früher präzise bezeichnen konnte „die Tête vom Gros des III. Korps,“ muss man jetzt schreiben „die Spitze der Kolonne des III. Korps“ (Punkt 309) oder „die Spitze der Marsch-Kolonne des III. Korps“ (Punkt 271) oder „die Spitze der Haupt-Kolonne des III. Armee-Korps“ (316), und sich dabei wohl gegenwärtig halten, dass die Avantgarde- (Vorhut-) Brigade nicht zur Kolonne des Armee-Korps gehört.

Wir besorgen, dass aus derlei subtilen Unterscheidungen, welche obendrein weder der Tradition, noch dem militärisch-wissenschaftlichen Usus gerecht sind, mitunter sehr schwer in die Wage fallende Irrungen entstehen können. Kaum war es uns aber etwas geläufig geworden, anstatt Tête der Kolonne, Spitze zu sagen und anstatt Gros die verschiedensten Umschreibungen anzuwenden, da erschien in diesem Jahre das vortreffliche neue Kavallerie-Exerzir-Reglement, welches sich wieder der Bezeichnung Tête, Gros etc. bedient. Wir freuen uns dessen im Interesse der leichter zu erzielenden Präzision in Berichten und Dispositionen, aber es wäre doch wünschenswerth, über derlei endlich einmal in's Reine zu kommen.

Wir wollen noch einen Blick in unser Infanterie-Abrichtungs-Reglement werfen, um durch Hervorheben nur einiger Momente darzuthun, dass sich auch dort unsere terminologische Erfindungsgabe auf Unkosten der Einfachheit allzu breit gemacht hat und redlich mitwirkt, die Ausbildung der Rekruten und, wie es sich von selbst versteht, namentlich jener, welche der deutschen Sprache unkundig, ungemein zu erschweren.

Wenn zwei Männer hinter einander stehen, so heissen sie eine „Rotte,“ zwei neben einander stehende Rotten heissen ein „Rottenpaar.“ So weit wäre es recht; wenn aber die Rotte „rechts um“ macht, so heisst sie eine „Reihe,“ — wenn die Doppelrotte rechts um macht, so heisst sie eine Doppelreihe,“ — im Schwarm heisst das Rottenpaar ein „Schwarmglied,“ und Einer von den Soldaten des Schwarmgliedes ist der „Schwarmglied-Führer.“

Wäre nicht einfacher: Rotte, Doppelrotte, Rotten-Kolonne, Doppelrotten-Kolonne, Schwarmrotte, Schwarmrotten-Kommandant?

Wir haben hier nur einige Beispiele hervorgeholt für die Begründung des Wunsches nach — Einfachheit und endlicher Stabilität in unserer militärischen Terminologie.

V.

(*November — Dezember 1870.*)

Ueber den königlich preussischen Felddienst.

(Mit zwei Skizzen.)

„Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die grösseren Truppenübungen“ [1]). Unter diesem Titel erschien vor einigen Monaten zu Berlin ein kleines Buch (als neue und veränderte Auflage des im Jahre 1861 erschienenen), das wir der Lektüre und dem Studium unserer Kameraden auf das Angelegentlichste empfehlen möchten.

Wenn man den Inhalt desselben mit unserem (hoffentlich provisorischen) Felddienste vergleicht, so ergibt sich für beide dieselbe Eintheilung. Die Abschnitte I bis V entsprechen dem im vorigen Jahre erschienenen (im Juni 1869 von uns besprochenen) [2]) ersten, der VI. und VII. Abschnitt dem, wie wir hören, nun doch in Aussicht stehenden zweiten Theile unseres Felddienstes.

Wir sprachen in dem erwähnten Aufsatze die Ueberzeugung aus, „dass eine **Vorschrift** darüber, wie ein Gefecht durchzuführen sei, keine guten Früchte tragen werde.“

Das vorliegende Buch kleidet die Prinzipien der Gefechtsleitung in die anspruchslose Form von „Bestimmungen über Anordnung und Leitung der **Manöver** und über die spezielle Ausführung derselben.“

Also nicht Vorschriften über die Gefechtsführung, sondern nur Prinzipien für die **Uebung** des Gefechtes finden

---

[1]) Berlin 1870, Verlag der königl. geh. Ober-Hofbuchdruckerei R. v. Decker.

[2]) Betrachtungen über den neuen Felddienst für das k. k. Heer. Siehe die Studie VI *a*.

sich in dem Buche, welches anderseits empfiehlt, diese Uebungen dem Ernstfalle, wohl auch den Ernstfall dem Geübten möglichst anzupassen.

Dagegen finden wir in den ersten fünf Abschnitten gerade in jenen Dingen, welche unser Felddienst so flüchtig behandelt, ziemlich in's Detail gehende Bestimmungen.

Wir vermögen uns schon seit Langem der Wahrnehmung nicht zu verschliessen, dass man es bei uns, und wohl auch anderswo, mit zwei sehr divergirenden Strömungen zu thun habe.

Mit der einen schwimmt die Jugend, — sie perhorreszirt alle Formen und Formalitäten, — eine naturgemässe Reaktion: man fürchtet die Wiederkehr geistlos-pedantischen Treibens. Wenn da Jemand ein Reglement verspräche, welches Alles im Rudel und in Hemdärmeln abthun liesse und einzig an die „Intelligenz" appellirte, der wäre der wahre Mann: — nur immer flott und frei und vor Allem „intelligent" in Schritt und Tritt und Schnitt und — Kitt.

In der anderen Strömung finden wir reife Leute.

Da will man „Vorschriften" und wieder „Vorschriften"; für alle denkbaren Fälle möchte man das „was nun" vorgedruckt haben, für Alles soll behördlich vorgedacht sein.

Unser Felddienst ist geschmeidig.

Im ersten Theile finden wir eine höchst bedenkliche Vernachlässigung der Formen, wogegen der zweite Theil die „Vorschriften" für die Gefechtsführung bringen soll.

Das Eingangs erwähnte Büchlein beginnt mit einer Darlegung der allgemeinen Gesichtspunkte über den Zweck, die Anordnung und Leitung der Truppenübungen.

„Der Zweck aller militärischen Uebungen", so heisst es, „ist: den Soldaten und den Führer jeden Grades für seine kriegerische Thätigkeit auszubilden und vorzubereiten. Desshalb müssen alle Uebungen auf den Krieg berechnet sein. Sie sollen Formen und Verhaltungsarten zur Anwendung bringen, welche sich dem Ernstfall wenigstens ähnlich darstellen lassen, ausserdem aber diejenigen Eigenschaften wecken und befestigen, welche der Krieg erfordert."

„Die Aufgaben des Soldaten im Kriege sind einfach. Er soll stets befähigt bleiben, zu marschiren und seine Waffen zur Wirksamkeit zu bringen."

„Beides kann er nur, soweit seine moralischen und physischen Kräfte reichen; auch können diese Leistungen nur völlig nutzbar sein,

wenn sie nach dem Willen der Führer geleitet und durch die Disziplin geregelt werden.“

Nun werden die Zwecke erörtert, welche mit dem Exerziren, den gymnastischen Uebungen, dann der Uebung in Handhabung der Waffen zu erzielen sind.

„Das Exerziren dient nicht nur zur direkten Vorbereitung des Soldaten und der Truppe für die kriegerische Verwendung, es soll auch durch die strenge Handhabung der Formen ein Hilfsmittel zur Befestigung der Disziplin sein.“

Ein weiterer Absatz spricht von der Thätigkeit der Führer — des Offiziers wie des Unter-Offiziers — sie ist eine doppelte: „er soll lehren und zugleich lernen.“

„Seine persönliche Haltung ist für die der Truppe von ausserordentlicher Bedeutung. Sie wird zum Muster für den Untergebenen. Im Kriege, besonders in kritischen Momenten, folgt dieser gern dem Eindruck, den ein entschlossenes und sicheres Benehmen, ganz besonders vor der Front, hervorbringt. Dieses sich zu eigen zu machen, muss das stete Bestreben der Führer aller Grade sein.

„Es genügt nicht, dass man befiehlt, — auch nicht, dass man das Rechte befiehlt und die Ausführung überwacht; die Art, wie man befiehlt, hat einen grossen Einfluss auf die Willenskraft des Untergebenen.

„In der Ausbildung des Einzelnen, des Soldaten wie des Führers, liegt die Grundlage für die Leistungsfähigkeit der Truppe. Erst wenn jene vorhanden, ist ein gutes Zusammenwirken der Elemente zu erwarten. Eine äussere, wesentlich nur durch Uebungen im Ganzen erzielte Zusammen-Fügung der Truppe wird bei unerwarteten Ereignissen und in kritischen Momenten nicht vorhalten, und die Disziplin nur dann ein festes und dauerndes Band für das Ganze abgeben, wenn sie auf dem Bewusstsein basirt, dass im Ernstfall der Erfolg von der Erhaltung des durch den Führer geleiteten Zusammenwirkens abhängt.“

„Auf die sichere innere Ordnung“ und den festen Zusammenhalt soll bei allen Uebungen ein besonderer Werth gelegt werden. „Für die Uebungen des Exerzirplatzes und des Manöver-Feldes darf ein prinzipieller Unterschied darin nicht stattfinden. Wenn die Unebenheiten und Schwierigkeiten des letzteren auch vielleicht nicht zulassen, in allen Formen die gleiche Präzision zu zeigen, so darf doch die Aufmerksamkeit und Anspannung nicht willkürlich nachlassen. Erleichterungen, welche die längere Dauer und die Eigenthümlichkeiten der Uebungen im Terrain nöthig machen (Marsch ohne Tritt, Oeffnen der Kragen

u. s. w.). sind von den Führern zu befehlen, dürfen aber unter keinen Umständen von den Mannschaften genommen werden.

„Der Zustand von Ordnung und Disziplin, welchen man am Schluss eines ermüdenden Uebungstages bei einer Truppe findet, wird einen zuverlässigen Massstab für die Beurtheilung ihrer allgemeinen Brauchbarkeit abgeben."

„Die Reglements über elementare Taktik sollen nicht nur dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach aufgefasst werden, und „wie es nothwendig ist, alle Einzelnheiten derselben genau zu beachten, so ist es unzulässig, die darin gegebenen Festsetzungen noch durch weitere Zusätze zu vermehren und zu kompliziren."

Schon auf dem Exerzirplatze soll man dem Soldaten das Verständniss beizubringen suchen vom Zwecke dessen, was man ihn lehrt.

„In solchem Sinne empfiehlt es sich auch, selbst die elementarsten Bewegungen und Evolutionen zuweilen von zwei Theilen einer Truppe gegeneinander ausführen zu lassen und die Mannschaften zu belehren, wie sich das im Frieden nicht Darzustellende, z. B. der Zusammenstoss, wohl gestalten würde; wie es geringere Verluste mit sich bringt, einen etwa bis auf 100 Schritt an den Feind herangekommenen Angriff ganz durchzuführen, als., von mörderischem Feuer begleitet, eine längere Strecke wieder zurückzugehen.

„Diese einfachen Uebungen und Thätigkeiten müssen auch unter erschwerenden Verhältnissen aller Art, im schwierigen Terrain unrangirt, im Kehrt, bei Nacht u. s. w. vorgenommen werden. — Ueberhaupt ist die Sicherheit weniger, einfacher Formen und ihrer mannigfaltigen Anwendbarkeit weit wichtiger als deren Zahl und komplizirte Beschaffenheit."

Allmälig sollen die Truppen gewöhnt werden, die Uebungen in voller kriegsgemässer Ausrüstung auszuführen. Die Anforderungen an die Leistung der Truppen sollen nach und nach gesteigert werden.

„Die mit einer längeren Zeitdauer der Uebungen und mit sich steigernden Anforderungen verbundenen Anstrengungen, besonders bei Märschen, bezwecken nicht nur die körperliche Gewöhnung des Soldaten, sondern auch die Stählung seiner Willenskraft in Ueberwindung von Beschwerden und die Befestigung der Ueberzeugung, dass die Aufrechthaltung der Ordnung eine Erleichterung für den einzelnen wie für das Ganze ist. Derartige Uebungen, welche verhältnissmässig viel Zeit erfordern, werden zweckmässig mit anderen zu verbinden sein."

Entgegengesetzt der vielfach vertretenen Ansicht, dass auch in die Soldatensuppe strategisches Salz zu streuen sei, wird es für ein-

zelne Kompagnien, Eskadrons und selbst einzelne Bataillons nützlicher erachtet, „mehrere unzusammenhängende Gefechts-Momente — Angriff eines Dorfes, Vertheidigung eines Abschnittes, Abziehen durch ein Defilé, etc. — zu üben, als nach strategischer Voraussetzung zusammenhängende Manöver auszuführen, die namentlich bei der Infanterie, so kleinen Abtheilungen selten zufallen."

Strategische Gedanken sollen erst bei grösseren Uebungen mit verschiedenen Waffen hervortreten, wo die Ausbildung der Führer die Hauptsache wird.

„Bei Ausbildung der Führer kömmt es darauf an, dass sie auf Grund einer klar bezeichneten Kriegslage die sich darbietenden Verhältnisse schnell und sicher auffassen, beurtheilen und dann der gewonnenen Ansicht gemäss handeln.

„Aufgaben in diesem Sinne dürfen aber nicht allein den obersten Führern zufallen. Die Uebungen werden vielmehr um so nützlicher werden, je mehr sie Gelegenheit zu besonderen Aufträgen für die Unter-Führer geben, und hierzu sind, ebenso wie das Gefecht selbst, die einleitenden Bewegungen vor und nach demselben sehr geeignet.

„Wenn die Uebungen zur Darstellung des Gefechtes führen; so werden sie den grossen Werth haben, den Soldaten zu gewöhnen, namentlich im Feuer-Gefecht, die Ruhe und Ordnung zu erhalten, die ihm stets eingeprägt worden ist. Auch wird bei den Unter-Führern die Anschauung dadurch geläufig zu machen sein, dass im Kriege selten ohne Entscheidung der Waffen etwas Reales zu erreichen ist. Dies wird wesentlich dazu beitragen, die Freudigkeit und den Drang zum Handeln zu wecken und so zu befestigen, dass er, gewissermassen zur anderen Natur werdend, auch im Ernstfalle nicht fehlt."

Die Bestimmungen über den „Aufklärungs- und Sicherheitsdienst" enthalten ungefähr dasselbe wie unser Felddienst.

Zu erwähnen wären nur die Beobachtungs-Offiziere.

Nachdem hervorgehoben, dass der Aufklärungsdienst fast ausschliesslich Sache der Kavallerie sei, heisst es weiter:

„In vielen Fällen wird man am leichtesten und mit dem geringsten Kraftaufwande durch einzelne Reiter oder kleine Abtheilungen gute und zuverlässige Nachrichten über den Feind erhalten können. Ganz besonders sind hierzu oft sehr vortheilhaft gut berittene Offiziere, nur von einigen Ordonnanzen begleitet, zu verwenden. Sie suchen schnell und möglichst unbemerkt Punkte zu ereilen, die, wenn auch entfernt, eine gute Umsicht gestatten, vermeiden ein Gefecht und verlassen sich allein auf die Schnelligkeit

ihrer Pferde. Zu solcher Beobachtung, welche meist mit besonderem Nutzen gegen die Flanken und um die Flügel des Gegners herum auszuführen sein wird, gehört ein schneller Blick und richtiges Urtheil. Oftmals müssen die erkennbaren Einzelheiten der Situation beim Feinde, seine Stärke, Marschrichtung, Lage seiner Biwaks u. s. w. im Fluge übersehen und richtig beurtheilt, dann aber sofort möglichst erschöpfende, vor Allem aber zuverlässige Meldungen gesendet werden. Am besten erreicht der Meldende dies, wenn er selbst sieht und alle wichtigen Dinge erst persönlich aufklärt; dann aber muss er auch im Ausdruck der Meldung unterscheiden, was er nur von Andern gehört, und was er selbst gesehen hat, also bestimmt vertreten kann. Zeit und Ort der Absendung darf bei keiner Meldung fehlen.

„Solche Beobachtungs-Offiziere können auch unter Umständen längere Zeit hindurch am Feinde oder auf besondere Umsicht gewährenden Punkten belassen werden. Sie haben nicht ängstlich um ihre Verbindung besorgt zu sein, können die Meldungen nöthigenfalls auf Umwegen senden, kehren aber zurück, sobald ihr ferneres Verbleiben durch den Feind unmöglich gemacht oder nicht mehr erforderlich ist.“

In der Auflage vom Jahre 1861 ist hierüber ungefähr dasselbe gesagt, scheint sich also bewährt zu baben, — die förmliche Bezeichnung „Beobachtungs-Offiziere“ kommt erst in der diesjährigen Ausgabe in Anwendung.

Im Vorposten-System bringt das Buch wenig Neues.

„Die Postenkette (welche aus Doppelposten besteht), darf nur auf den sie durchschneidenden Hauptwegen passirt werden. Wo dies zulässig sein soll, bestimmt der Kommandeur der Feldwache. Es wird, mit seltenen Ausnahmen, bei keiner Feldwache mehr als ein solcher Durchlasspunkt erforderlich sein.

Hinter dem daselbst stehenden Posten oder Vedette wird der Examinirtrupp aufgestellt, welcher aus einem geeigneten Unter-Offizier und etwa 4 Mann besteht. Dieser examinirt und rekognoszirt Alles, was durch die Postenkette ein- oder ausgehen will, und weist ab, lässt durch, oder meldet, nach Massgabe der ihm jedesmal zu ertheilenden speziellen Instruktionen.“

Die Feldwachen sind von Offizieren befehligt, 30—40 Mann stark, und es bestreitet deren jede mehrere Doppelposten (Vedetten). Bezüglich der Dichte der Vorpostenlinie gilt als massgebend, „dass sich von feindlicher Seite her Niemand unbemerkt der Vorpostenlinie nähern, und dass Niemand dieselbe, weder von vorwärts noch von rückwärts her,

unangehalten passiren kann.“ Zum Behufe des Meldungsdienstes werden jeder Infanterie-Feldwache einige Kavallerie-Ordonnanzen beigegeben. „Da aber im Falle eines Angriffs auch diese Meldungen zu spät kommen würden, so sind dann Nebenwachen und der Hauptposten durch Schiessen zu allarmiren. Nicht der Wirkung, sondern der Benachrichtigung wegen können unter Umständen sogar Salven gegeben werden.“

Als Erkennungszeichen dienen Losung, Gegenlosung und das Feldgeschrei. Unser Felddienst kennt nur eine Losung, d. h. ein einziges Zeichen. Wer zufällig den Andern zuerst gewahr wird und anruft, bekommt vom Angerufenen die Losung; er selbst braucht sich nicht weiter zu legitimiren. Wir haben in diesem Zweige schon bei den Feld-Uebungen recht drollige Dupirungen erlebt, wodurch die vom Felddienste inaugurirte unbegreifliche Abschaffung des Gegen-Erkennungszeichens *ad absurdum* geführt wurde; — möchte nicht dereinst auch die Kriegsgeschichte mit derlei Ergötzlichkeiten gewürzt werden! [1])

Eine interessante und unseres Dafürhaltens sehr empfehlenswerthe Bestimmung findet sich auf Seite 26:

„Losung und Feldgeschrei werden in der Regel vom Kommandirenden des Ganzen, behufs Uebereinstimmung für Alle ausgegeben. Trifft die Mittheilung derselben nicht früh genug ein, so hat der Vorposten-Kommandeur selbst eine Losung und Feldgeschrei, und zwar so frühzeitig auszugeben, dass alle seine detachirten Abtheilungen noch vor Eintritt der Dunkelheit davon Kenntniss erhalten.“

Seite 63 wird dem Kommandanten eines Lagers dieselbe Befugniss ertheilt.

Der in unserem Felddienste nur sehr oberflächlich erwähnten Ablösung der Feldwachen ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Die Ablösung soll in der Regel gegen Tagesanbruch, ausnahmsweise einige Stunden vor Einbruch der Dunkelheit vorgenommen werden.

„Die neue Feldwache marschirt zur Seite der abzulösenden auf, und führen die beiden Kommandirenden die Ablösung der Postenkette gemeinschaftlich aus, wobei der Abzulösende alles Wissenswürdige mittheilen muss.

Gleichzeitig gehen Patrullen aus Mannschaften der alten und der neuen Wache vor, um diese mit dem Terrain bekannt zu machen.

---

[1]) Im neuen Dienst-Reglement ist die Sache verbessert worden.

Bei der mit Tagesanbruch stattfindenden Ablösung wird gleich die Tages-Stellung eingenommen.

Es ist der Vorsicht angemessen, den Feldwachen die Stunde der Ablösung zuvor anzuzeigen, ihnen dabei auch den ablösenden Offizier und den Truppentheil zu bezeichnen.“

Die Bestimmungen über den Meldungs- und Ordonnanz-Dienst sind sehr einfach. Für die Meldungen ist eine eigene Form bestimmt. Für die Uebungen, sowie für den Krieg werden gedruckte Meldungs-Blanquete vertheilt.

Für Stäbe gilt die Bestimmung, dass die Meldungen couvertirt sein müssen.

„Das Kouvert erhält der Ueberbringer, nachdem darauf Ort und Zeit der Ablieferung bemerkt ist, als Empfangsbescheinigung wieder mit zurück.“

Die Bestimmungen über die Märsche entbehren der gelehrten Definitionen von Kriegs-, Reise-, Friedens- und etc. Märschen; auch ist als selbstverständlich vorausgesetzt, dass man mit dem Marschiren den „Uebergang von einer Aufstellung in die andere“ bezweckt.

Punkt 66 unseres Felddienstes bestimmt, dass bei längerem Rasten die Trains, auch die selbständig marschirenden, die Strasse unter jeder Bedingung räumen müssen. Diese Anordnung wird nicht immer ausführbar sein, und wenn, so würde eine grössere Train-Kolonne mit dem Räumen und Wiedergewinnen der Strasse manchmal die ganze Rastzeit verlieren. Das preussische Reglement trägt da den realen Verhältnissen mehr Rechnung, indem es bestimmt:

„Die Infanterie muss thunlichst vermeiden, die Gewehre auf der Strasse zusammenzusetzen. Artillerie- und Wagen-Kolonnen dürfen nur in der Formation „zu Einem“ dauernd auf der Strasse halten.“

Bei gewöhnlichen Märschen sollen die Kompagnien mit 10, die Bataillons, Batterien und Eskadronen mit 20, Regimenter mit 40, Brigaden mit 80, Divisionen mit 300 Schritt Distanz aufbrechen. Unser Felddienst spricht von den Distanzen innerhalb der Brigaden in Punkt 4 nur oberflächlich; dagegen werden in Punkt 15 für die Brigaden 500, für die Divisionen 2000 Schritt verlangt. Die letztere Distanz mag um die Hälfte zu gross sein, immerhin scheinen uns da die Bestimmungen unseres Felddienstes viel zweckmässiger als jene des preussischen Reglements.

Auf welche Weise die Verbindung zwischen den hinter einander marschirenden Kolonnen-Theilen erhalten werden soll, ist in unserem Felddienste (vorletztes Alinea, Seite 37), freilich in einer nicht durchführbaren Weise, in der preussischen Vorschrift aber gar nicht erwähnt. Beide stimmen darin überein, dass es Sache der Nachfolgenden sei, mit den vorwärts Marschirenden die Verbindung zu erhalten.

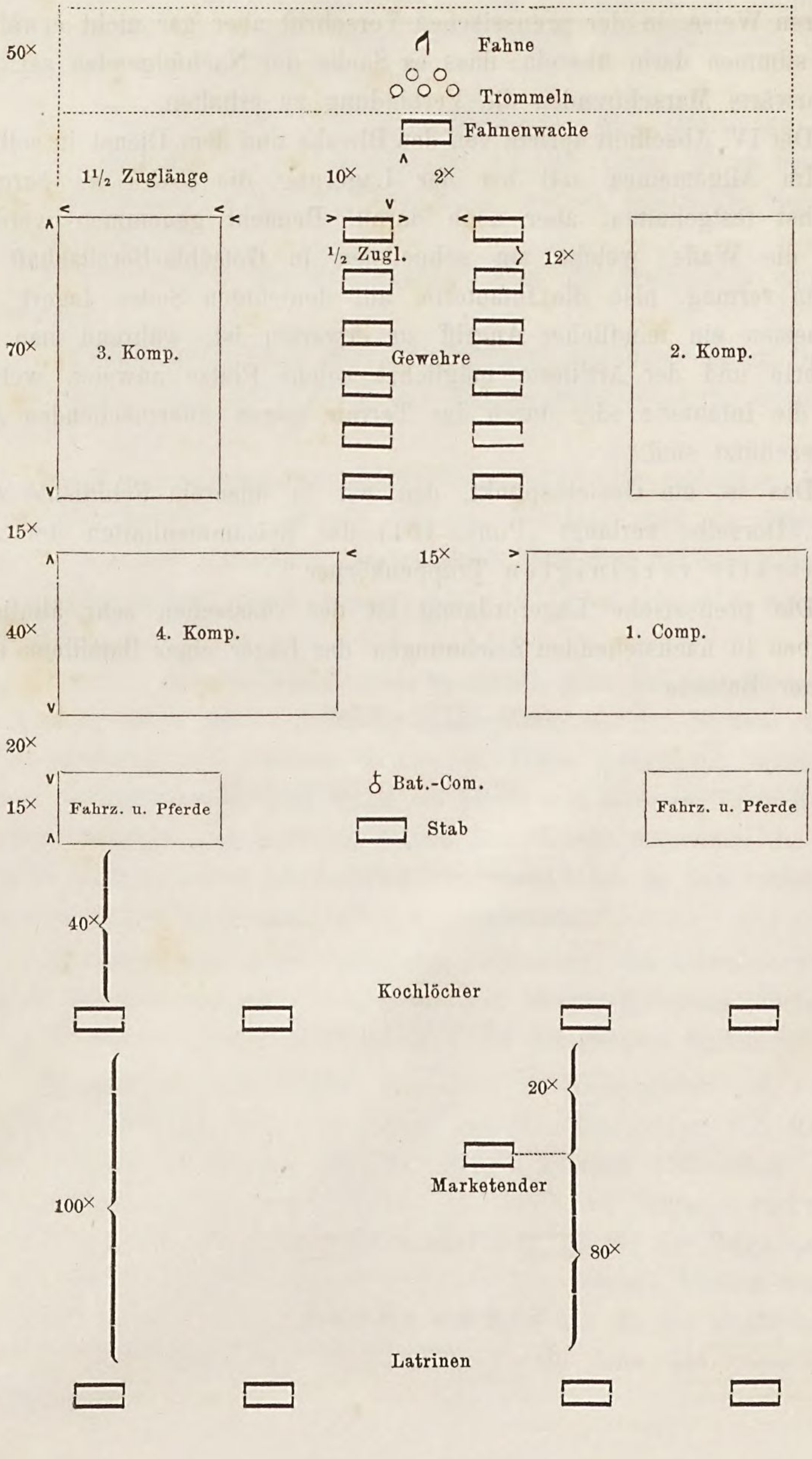
Der IV. Abschnitt spricht von den Biwaks und dem Dienst in selben.

Im Allgemeinen soll bei der Lagerung die *Ordre de bataille* möglichst festgehalten, aber auch darauf Bedacht genommen werden, „dass die Waffe, welche am schnellsten in Gefechts-Bereitschaft zu kommen vermag, also die Infanterie, auf denjenigen Seiten lagert, wo am ehesten ein feindlicher Angriff zu erwarten ist, während man der Kavallerie und der Artillerie möglichst solche Plätze anweist, welche durch die Infanterie oder durch das Terrain gegen überraschenden Angriff geschützt sind.“

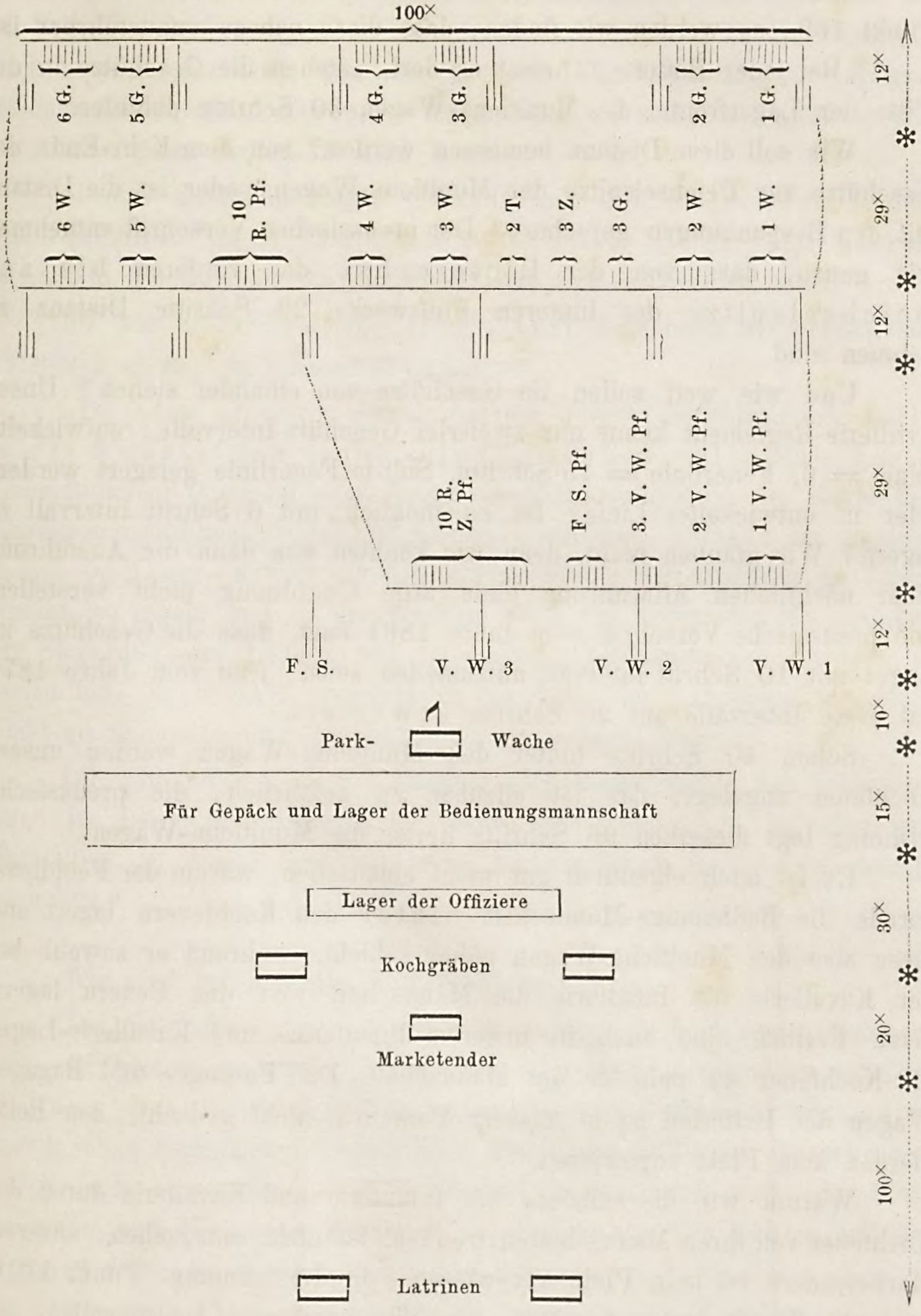
Das ist ein Gesichtspunkt, den wir in unserem Felddienst vermissen. Derselbe verlangt (Punkt 101) das Beisammenhalten der administrativ vereinigten Truppenkörper.“

Die preussische Lagerordnung ist der russischen sehr ähnlich; wir geben in nachstehenden Zeichnungen das Lager eines Bataillons und das einer Batterie.

Biwak eines Bataillons.



Fussbatterie auf Kriegsstärke.



Signaturen:

G. Geschützpferde.	C. Commandeurpferde.	F. S. Pf. Feldschmiedepferde.
W. Munitions-Wagenpferde.	V. W. Vorrathswagen.	R. Z. Pf. Reservezugpferde.
T. Trompeterpferde.	V. W. Pf. Vorraths-Wagenpferde.	R. Pf. Reitpferde.
Z. Zugführerpferde.	F. S. Feldschmiede.	Offiz. Pf. Offizierpferde.

In keinem anderen Zweige weist der I. Theil unseres Felddienstes mehr Lücken auf, als im Kapitel über die Lager [1]).

Betrachten wir das Lager einer Batterie nach der Vorschrift Punkt 109, so werden wir finden, dass diese nahezu unausführbar ist.

„Bei jeder Batterie," heisst es dort, „stehen die Geschütze in der Mitte der Lagerfronte, die Munitions-Wagen 30 Schritte dahinter."

Wie soll diese Distanz bemessen werden? von dem Kehr-Ende der Geschütze zur Deichselspitze der Munitions-Wagen? oder ist die Distanz mit den Bespannungen gerechnet? Der preussischen Vorschrift entnehmen wir genau, dass von der Hinterachse der vorderen bis zur Deichselspitze der hinteren Fuhrwerke 29 Schritte Distanz zu nehmen sind.

Und wie weit sollen die Geschütze von einander stehen? Unser Artillerie-Reglement kennt nur zweierlei Geschütz-Intervalle: entwickelte Linie = 6, Feuerlinie = 15 Schritte. Soll in Feuerlinie gelagert werden, oder in entwickelter Linie? Ist es möglich, mit 6 Schritt Intervall zu lagern? Wir glauben nicht, denn wir könnten uns dann die Ausführung einer nächtlichen Allarmirung ohne arge Unordnung nicht vorstellen. Die preussische Vorschrift vom Jahre 1861 sagt, dass die Geschütze im Lager mit 10 Schritt Intervall aufzustellen seien; jene vom Jahre 1870 hat diese Intervalle auf 20 Schritte erweitert.

Schon 40 Schritte hinter den Munitions-Wagen werden unsere Kochfeuer angelegt; das ist offenbar zu gefährlich; die preussische Ordnung legt dieselben 96 Schritte hinter die Munitions-Wagen.

Es ist auch eigentlich gar nicht einzusehen, warum der Felddienst gerade die Bedienungs-Mannschaft hinter den Kochfeuern lagert und diese also den Munitions-Wagen näher schiebt, während er sowohl bei der Kavallerie als Infanterie die Mannschaft vor den Feuern lagern lässt. Freilich sind auch in unserem Infanterie- und Kavallerie-Lager die Kochfeuer zu nahe an der Mannschaft. Der Fourage- und Bagage-Wagen der Batterien ist in unserer Vorschrift nicht gedacht, den Reit-pferden kein Platz zugewiesen.

Warum wir die Offiziere der Infanterie und Kavallerie durch die Kochfeuer von ihren Mannschaften trennen, ist nicht einzusehen; unseren Marketendern ist kein Platz angewiesen; die Bestimmung (Punkt 110), dass die Trains hinter der Mitte ihrer Truppenkörper lagern sollen, ist uns nicht klar.

---

[1]) Dem wurde später durch das neue Dienst-Reglement abgeholfen.

Die Latrinen müssen (Felddienst, Punkt 132) „in gehöriger Entfernung seit- oder rückwärts des Lagerplatzes angelegt werden.“ Da aber, nach Punkt 105, die Bataillone, Eskadronen und Batterien mit 20 Schritten Entfernung neben einander lagern (Minimal-Treffen-Distanzen sind keine angegeben), und der Latrinen bei Bemessung des Lager-Raumes nicht gedacht wurde, so fragen wir, wo sollen die Latrinen hin, wenn eine ganze Armee-Division lagert?

Unsere Bataillons-Lager (20.000, mit den Wagen etwa 30.000 Quadrat-Schritte gegen 72.000 der preussischen) lassen keine Latrinen zu; sollen die Soldaten an die Flügel der Armee-Division laufen?

So wie unser Felddienst (Punkt 114) stellt auch die preussische Vorschrift einen Lager-Kommandanten auf.

„In jedem grösseren Biwak hat der oberste Befehlshaber, falls er die Funktionen nicht selbst ausüben will, einen Lager-Kommandanten (General oder Regiments-Kommandeur, in der Regel den rangältesten mitbiwakirenden Offizier) zu bestimmen, welcher den inneren Dienst im Lager, soweit er sich auf Erhaltung der Ordnung im Lager bezieht, zu regeln und zu überwachen, auch die geeigneten Massnahmen zur Sicherung des Lagers und zu dessen Absperrung nach Aussen zu treffen hat. Er biwakirt ungefähr in der Mitte der Lagerfront an einem leicht zu findenden und ersichtlich zu machenden Punkte.“

Die Abhandlung über Kantonnements bietet Nichts von Interesse. Auch in den Kantonnements ist (Seite 85) „besonders bei längerem Verbleiben an einem Orte auf die Anlage von Latrinen strenge zu halten.“

Wir sind bei den Abschnitten VI und VII.

Auf die Gefahr hin zu langweilen, wollen wir noch einmal betonen, dass die beiden Abschnitte nicht vom Gefechte, sondern von der Uebung des Gefechtes sprechen. Oberst Borbstaedt erwähnt in seinem eben begonnenen Werke über den Krieg 1870 der Vorschriften, welche den Gegenstand dieses Aufsatzes bilden, und sagt, dass sie „einzig und allein die Friedens-Ausbildung der Führer und der Truppen für den Krieg zum Zwecke hatten.“

Abschnitt VI. beginnt damit, auszusprechen, dass die Manöver den Truppenführern Gelegenheit geben sollen, „die Handhabung und Bewegung grösserer Truppenmassen zu erlernen und dabei ihr Verhalten dem Krieg so entsprechend einzurichten, wie dies im Frieden überhaupt möglich ist.“

Bei den Manövern wird der Feind entweder blos supponirt oder markirt, oder die Truppen operiren in zwei Abtheilungen gegeneinander.

Ihrer Natur nach kommen die Manöver zweier Abtheilungen gegeneinander „unter allen Friedensübungen dem Kriege am nächsten; es können dabei die Thätigkeiten der Führer und der Truppen der Wirklichkeit am ähnlichsten dargestellt werden. Hierin so viel zu leisten, als es die unabweisbaren Rücksichten auf Friedensverhältnisse irgend zulassen, muss Hauptgesichtspunkt für Anordnungen und Leitung sein.“

„Ein häufiger Wechsel der Führer, der besonders zur Uebung der betreffenden Personen dienen soll, ist hauptsächlich in den letzten Perioden der Manöver anzuordnen.“

Auch bei uns ist diese Ansicht seit langem die herrschende und im Brucker Lager zur Geltung gekommen.

Dass bei Manövern mit markirtem Feinde Unnatürlichkeiten hervortreten, weil „die schwachen markirenden Abtheilungen sich ungleich leichter und schneller bewegen als die geschlossene Truppe, und weil sie von dieser nicht genug beachtet werden,“ ist uns auch nicht neu.

Die preussische Instruktion hilft dem einigermassen ab, indem sie die Manövrir-Freiheit der markirenden Abtheilungen sehr beschränkt, was in der folgenden Stelle zum Ausdrucke kömmt: „Der Führer des markirten Feindes ist mit einer Anweisung zu versehen, in welcher die einzelnen Gefechts-Momente, welche dargestellt werden sollen, in kurzen Worten anzugeben sind. Diese Anweisung erfolgt in der Form einer Instruktion, welche von dem obersten Truppenführer beziehungsweise von den Leitenden ausgegeben, zugleich als Motiv für die gegen den markirten Feind anzuordnenden Massnahmen dient.“

Aber auch dem Manövriren gegen den markirten oder supponirten Feind werden gewisse Grenzen vorgezeichnet.

Der Manöver-Verlauf soll da weniger die Darstellung eines zusammenhängenden Gefechtes bezwecken, als „kriegsmässige Einübung der Bewegungen grösserer Truppenkörper aus allen Waffen zu einzelnen, bestimmten und einfachen Zwecken. Hieher gehören z. B. Entwickelung und Aufmarsch aus der Marsch-Kolonne nach Front oder Flanke, sei es zum Angriff, sei es zum Besetzen einer Position; Abzug aus einer solchen, Passiren eines Defilées, Angriff und Vertheidigung von Oertlichkeiten, Offensiv-Bewegungen gegen einen vordringenden Feind, Entwickelung der Kavallerie zur Deckung des Rückzugs etc.“

Für die Anlage der Manöver wird, so wie bei uns, vom leitenden Befehlshaber eine für beide Parteien gleichlautende General-Idee, ausserdem für jede Partei eine Spezial-Idee ausgegeben.

Diese muss die anfängliche Situation so erschöpfend und klar behandeln, „dass beide Führer über keinen Umstand im Zweifel sind, welchen sie im Ernstfalle bei Beginn der auszuführenden Operation übersehen würden. Sie müssen also, neben der ihnen bekannten oder näher anzugebenden Stärke und Aufstellung ihrer Truppen, auch je nach der Absicht des Leitenden von den ausserhalb ihres direkten Wirkungskreises liegenden Verhältnissen diejenigen kennen, welche auf ihr Verhalten von Einfluss sind. Dagegen darf ihnen Nichts vorgeschrieben oder selbst nur angedeutet werden, was im Ernstfalle von ihrer eigenen Beurtheilung und ihrem eigenen Entschluss abhängen würde.“

Die General-Idee soll durch mehrere Manövertage beibehalten werden, wodurch „die Uebungen, ausser an Natürlichkeit auch wesentlich an Interesse gewinnen, besonders in den zwischen den eigentlichen Gefechten liegenden Perioden.“

Damit aber der Lebendigkeit der Uebungen desshalb kein Eintrag geschehe, um also Abwechslung in den Aufgaben und in dem zu benützenden Terrain herbeizuführen, „wird es meist genügen, wenn der Leitende durch Nachrichten über den Feind oder über entferntere Begebenheiten, durch Schwächung oder durch Verstärkung der Truppen oder endlich durch Weisungen von einer supponirten höheren Instanz dem Führer Motive für verändertes Handeln gibt. Durch solche Mittel, welche selbst im Laufe desselben Uebungstages zur Anwendung kommen können, werden wechselnde, interessante und lehrreiche Gefechtsverhältnisse herbeigeführt. Auch behält es der Leitende dabei in der Hand, dem Manöver einen Gang, eine allgemeine Richtung und Beschränkung in der Ausdehnung zu bewahren, wie es die Rücksichten auf Unterbringung [1]), Verpflegung oder Terrain im Frieden erfordern, ohne in zweckwidriger Weise direkt in die Entschlüsse der Führung einzugreifen.

Bei derartiger Anlage wird es möglich, der Uebung einen kontinuirlichen und damit dem Kriege ähnlichen Verlauf selbst dann zu geben, wenn Kommandowechsel eintritt.

Die Führer aber werden veranlasst, aus der gegebenen oder entstehenden Situation die Zwecke und Aufgaben ihres Truppenkorps selbst

---

[1]) Dies darf aber nicht hindern, diese Rücksichten vorübergehend bei Seite zu lassen, wenn es durch entscheidend günstige Gefechtslagen geboten scheint.

zu erkennen und unter Berücksichtigung etwa gegebener Direktiven danach zu handeln, wie es ja im Kriege bei selbständigen Abtheilungen meist der Fall ist.“

Sehr berücksichtigenswerth ist die „durchaus erforderliche Bedingung, die beiden Parteien gleich Anfangs möglichst weit auseinander zu halten, um ihnen Raum für die einleitenden Bewegungen zu lassen, welche oft schon einen folgenschweren, stets aber einen sehr nützlichen Theil der Uebungen bilden.“

Wenn es ausser dem häufigen Dreinreden Unberufener noch etwas gibt, was erklärlich machen könnte, dass selbst unter bewährten tüchtigen Führern die Manöver des öfteren misslingen, so mag es eben die Unterschätzung des Werthes jener einleitenden Bewegungen sein, für die man selten genügend Raum und Zeit lässt.

Besehen wir uns nur einmal den Gang solch' eines Manövers:

Um 8 Uhr z. B. müssen die Truppen „gestellt“ sein, etwa zwei Stunden entfernt von dem Herde, auf welchem die Mittagssuppe brodelt, die um 12 Uhr genossen werden soll.

Zu einer Zeit, wo bei naturgemässer Entwickelung der Dinge den beiden Parteien noch kaum die nothdürftigsten Erforschungen möglich waren, und also nur wenige von den Vorbedingungen für eine richtige Lösung der Aufgabe erfüllt sind, beginnen die Menschen sich zu räuspern und die Pferde ungeduldig mit den Füssen zu stampfen; es ist „Zeit“ geworden. Alles drängt zum Ende. Die Artillerie des Einen beginnt, setzt sich gegen wen und was immer in's Feuer; die Artillerie der Gegenpartei kömmt sofort herbei, denn auch sie begreift, dass es „höchste Zeit“ sei. Die beiden Kavallerien suchen sich schnell auf, vollbringen die unvermeidliche „grosse Attake“, und unter Hurrah auf der ganzen Infanterie-Linie endet die „Uebung“.

Die nicht uniformirten Schaulustigen und die uniformirten Dilettanten sind höchlich befriedigt; die Sachverständigen, — jene, welche mitwirken mussten, nicht ausgeschlossen, — schütteln bedenklich den Kopf.

Ob es, wenn die Dauer der Uebung begrenzt, nicht belehrender wäre, das Manöver abzubrechen und am folgenden Tage nach Einnehmen der letzten Aufstellung fortzusetzen, als den *Coup d'effet* bei den Haaren herbeizuziehen?

Die mitunter geradezu komischen „Annahmen“ über die Beschaffenheit des Terrains, wonach man hier einen Bach als Strom, dort eine

Chaussée als unübersetzbares Gewässer betrachten, vorhandene Objekte als nicht vorhanden oder umgekehrt annehmen musste, werden strenge untersagt; das Terrain und was drum und drauf, muss so aufgefasst und benützt werden, wie es wirklich ist. „Ebensowenig ist es den Verhältnissen des Krieges entsprechend und daher nicht statthaft, Grenzen im Terrain für die Bewegung der Parteien zu bestimmen.“

Die Dispositionen sollen gerade „so abgefasst werden, wie es im Ernstfalle geschehen würde. Erfordern Rücksichten auf die Uebungsverhältnisse noch anderweite Angaben, so sind solche unter dem Text der Disposition oder abgesondert zu geben.“

Entgegen der Sorgfalt, welche wir der Festsetzung der Rückzugslinien schon in der ersten Disposition angedeihen lassen, wird Seite 95 ausgesprochen: „Spezielle Bestimmungen über den Rückzug können selten vor dem Nahen der Entscheidung des Gefechts gegeben werden und finden daher keinen Platz in der Disposition zum Gefecht. Eine vorherige Festsetzung über die allgemeine Richtung, welche der Führer im Fall des Misslingens einzuschlagen beabsichtigt, erscheint nur dann erforderlich, wenn sie nicht der des Vormarsches oder den natürlichen allgemein bekannten Verbindungen entspricht. Dann aber wird man eine derartige Bestimmung, ebenso wie die Anordnungen über Sanitäts-, Munitions- und Verpflegungs-Angelegenheiten, der Wichtigkeit entsprechend, theils mündlich, theils in besonderen Befehlen geben.“

Das Kapitel über den „Gang des Manövers“ bietet uns nichts Bemerkenswerthes, es wäre denn die Mahnung an die Führer, die Waffenwirkung des Feindes zu respektiren und sich im Allgemeinen dort aufzuhalten, wo sie sich im Ernstfalle aufhalten würden.

Sowie für den Beginn des Manövers bedungen, dass die Truppen weit auseinander gehalten werden, damit sich die Aktion der Wirklichkeit gemäss entwickeln könne, so wird nun auch für die Beendigung des Manövers ein naturgemässes Verfahren verlangt. „Der Uebergang aus dem Gefecht in den Zustand der Ruhe muss auch bei den Manövern jederzeit in völlig kriegsmässiger Weise erfolgen; ein blos konventionelles Einstellen der Feindseligkeiten darf niemals stattfinden.“

Die Avant- und Arrièregarden werden sich bilden und dann die Vorpostenlinie besetzen, die Gros aber in die Biwaks oder Kantonnements rücken.

Diese Uebergänge aus der Gefechts- in die Marschform und aus dieser in den Zustand der Ruhe bilden in der That einen höchst wichtigen Zweig der militärischen Thätigkeit.

Die preussische Instruktion schliesst aber damit nicht ab und verordnet weiter: „Die kriegsmässige Uebung soll mit dem Ende des allgemeinen Gefechts nicht abschliessen. Es ist zunächst von hoher Wichtigkeit, durch Kavallerie-Abtheilungen Kenntniss von dem Verbleib des Gegners zu behalten, dann aber auch zweckmässig, soweit es die den Truppen zu gönnende Zeit für Verpflegung und Ruhe zulässt, kleine Unternehmungen der Vorposten gegeneinander und Rekognoszirungen auszuführen und dadurch vielleicht Einblick in die Absichten des Gegners für den nächsten Tag zu erhalten.

Derjenige Theil, von welchem hierbei die Initiative ausgeht, hat dem Leitenden oder einem zu diesem Zwecke bestimmten Schiedsrichter möglichst rechtzeitig Anzeige zu machen.

Auch für den Wiederbeginn des Manövers an einem folgenden Tage muss die möglichste Freiheit gelassen werden, und treten dabei nur diejenigen Zeitbeschränkungen ein, welche nöthig sind, um die Truppen aus den Kantonnements zu versammeln.

Hierbei genügt Angabe einer Stunde durch den Leitenden, vor welcher dann die Bewegungen der Truppen nicht anfangen dürfen. Den Führern bleiben die einleitenden Bewegungen und der Versammlungsort überlassen, welch' letzterer aber aus der Disposition ersichtlich sein muss, damit der Leitende nebst seinem Gefolge sich dorthin begeben kann."

Wenn nach Ablauf eines Ruhetages das Manöver nach derselben Idee fortgesetzt werden soll, „so nehmen die Vortruppen ihre verlassene Stellung zuvor genau wieder ein."

Der VII. und letzte Abschnitt bringt Bestimmungen über die spezielle Ausführung der Manöver und das Eingreifen der Schiedsrichter.

Das Amt der Schiedsrichter ist ziemlich ausführlich besprochen, in der Hauptsache aber wird an den richtigen Takt der dazu Bestellten appellirt, so lautet Punkt 2: „Es kann indessen nicht ausbleiben, dass oftmals die Ansichten der Parteien über die Situationen auseinandergehen, dass die vielleicht ganz naturgemäss mangelnde Einsicht in die gegnerischen Verhältnisse die Basis für eine richtige Beurtheilung der Sachlage nicht gewinnen lässt, oder dass endlich Gefechts-Momente eintreten, deren Ausgang in Wirklichkeit von der Bravour der

Truppen und von Umständen abhängen würde, welche sich im Frieden nicht in ihrer wahren Bedeutung darstellen.

In solchen Fällen oder bei nicht zutreffender Beurtheilung seitens der Truppenführer muss ein schiedsrichterlicher Spruch eintreten, um damit einen neuen, für beide Theile geltenden Ausgangspunkt für die Fortsetzung des Gefechts, eine Verbindung der einzelnen Akte desselben zu erhalten.

Dies wird erreicht werden, selbst wenn wirklich bei der Entscheidung nicht alle einwirkenden Verhältnisse mit absoluter Richtigkeit in Betracht gezogen wären, oder wenn die Betheiligten (zumeist beide Parteien) glauben, dass dies nicht der Fall gewesen sei. Es ist ohnehin gut, Jedem, namentlich dem Soldaten, die Ueberzeugung zu lassen, dass das Gefecht einen für ihn glücklichen Ausgang genommen haben würde.

So darf z. B. in einem geschlossenen Bataillon, welches mit Ruhe sein Feuer abgibt, niemals die Meinung entstehen, dass die attakirende Kavallerie im Ernstfalle eingedrungen wäre, obwohl diese, wenn sie überhaupt angreift, sich auch des Erfolges gewiss halten darf. — Der schiedsrichterliche Spruch, welcher zum Nachtheil eines der beiden Theile ausfallen muss, braucht hierin Nichts zu ändern.“

Die Schiedsrichter entscheiden (Punkt 4) „nur nach Massgabe der unmittelbar in Betracht tretenden Gefechtslage ohne Rücksicht auf die Folgen für den Gang des Manövers überhaupt. — Bei einem Zusammenstoss, welcher in der Wirklichkeit die Gefechts-Fähigkeit einer Truppe in Frage gestellt haben würde, entscheidet der Schiedsrichter, in welchem Grade dieser Fall eingetreten ist: ob demnach eine Abtheilung wenigstens aus dem unmittelbaren Gefechtsbereich zurückgezogen werden soll, ob sie als in dem Masse erschüttert zu betrachten sei, dass sie zeitweise oder an demselben Manövertage überhaupt nicht weiter zur Verwendung gelangen kann.

Damit für eine Abtheilung, welche, um den Erfolg des Gegners zu markiren, ausser Thätigkeit gesetzt werden müsste, der weitere Verlauf des Uebungstages nicht ungenutzt vorübergehe, wird es unter Umständen zulässig sein, die betreffende Abtheilung als Reserve zurückzuschicken, um dort zur speziellen Verfügung des Leitenden disponibel zu bleiben.

Die Schiedsrichter haben dann auch die Ausführung der getroffenen Entscheidungen, welche von den betreffenden Führern als Dienstbefehle zu betrachten sind, zu überwachen.“

Von allen wichtigen Entscheidungen der Schiedsrichter machen diese dem Leitenden, die betroffenen Truppenkörper ihren höheren Führern unverweilt die Mittheilung. „Dieselben Umstände, welche im Kriege über Sieg oder Niederlage entscheiden, müssen auch bei den Manövern den Erfolg der Unternehmungen bestimmen, die Regeln der Taktik allein dem Ausspruch der Schiedsrichter zu Grunde liegen.“

Im Allgemeinen soll dahin gewirkt werden, dass „gewisse Mass-regeln sich nicht als Manöver-Gewohnheiten einbürgern, die bei den Friedens-Uebungen Vortheile zu verheissen scheinen, im Kriege aber verderblich werden können. Dahin gehören übertriebene Ausdehnung der Front, um zu umfassen, vielfache Detachirungen, um zu umgehen, wiederholte Angriffe mit bereits zurückgewiesenen Abtheilungen, ohne Verstärkung heranzuführen und neue Angriffs-Kombinationen zu treffen. Trennung der Waffen, und das in der Wirklichkeit nie ohne sehr baldigen Umschlag vorkommende Gegenüberstehen der Kavallerie allein, das Kleben dieser Waffe an der des Gegners. — In diese Kategorie gehören ferner die allzu künstlichen Anordnungen, welche auf dem Manöverfelde vielleicht glücken, unter dem störenden Einflusse des Krieges aber nur zu leicht fehlschlagen.

Im Frieden ist die Stärke der Truppe geringer, die Zahl der Offiziere verhältnissmässig grösser, jeder ist in seiner Stellung eingelebt, nirgends entstehen Lücken durch Tod oder Verwundung, Irrthümer in Ertheilung oder Ueberbringung der Befehle können nicht leicht vorkommen, falsche Nachrichten nicht missleiten. Die ungleich schwierigen Verhältnisse im Ernstfall dagegen erfordern die möglichste Einfachheit.“

Nun folgt Einiges über das taktische Verhalten jeder einzelnen Waffe. Wir finden darin viel Beherzigenswerthes:

„Bei der Infanterie ist sodann die wahrscheinliche Feuerwirkung entscheidend.

Es kommt darauf an, dass das Feuer mit Ruhe, am rechten Ort, auf das rechte Ziel abgegeben, dass es dem Zweck entsprechend ermässigt oder gesteigert werde.

Eine gewisse Kaltblütigkeit ist bei den Manövern umsomehr zu verlangen, als es weit leichter ist, diese Eigenschaft dort wie im Ernstfall zu bewahren.

Es muss den Leuten die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit eines besonnenen, wohl gezielten Feuers beiwohnen. Wildes Schiessen und übereilte Salven, bei welchen die Leute nicht mehr auf das

Kommando hören, wird der Schiedsrichter nicht hoch genug zu ihrem Nachtheil anschlagen können.

Schon die kleineren Uebungen müssen darauf abzielen, dem Soldaten ein haushälterisches Umgehen mit seiner Munition zur anderen Natur zu machen. Die Führer finden sodann bei den Manövern Gelegenheit, eine richtige Verwendung des Feuers überhaupt zu üben. Sie werden sich klar machen, wo es darauf ankommt, dasselbe nur zu nähren, wo es zur höchsten Intensität zu verstärken, wo es massenhaft zu konzentriren ist.

Auch das lebhafteste Fernfeuer des Feindes wird der umsichtige Führer nur durch Feinschiessen seiner besten Schützen beantworten, welche in der grossen Zahl der Gegner ein um so günstigeres Zielobjekt finden.

Dem geschlossenen Angriff hingegen wird er die Salve entgegensetzen, welche geradezu vernichtend wirkt, wenn sie auf solche Nähe aufgespart bleibt, wo ein Irrthum in Schätzung des Abstandes keinen Fehlschuss mehr nach sich zieht, insofern nur auf halbe Mannshöhe angeschlagen wird. Auf grössere Entfernung die Salve abzugeben als 300 Schritt, würde ausser auf sehr grosse Zielobjekte nur dann räthlich sein, wenn schon dort die Bewegung des Gegners stockt und er in ein wahrscheinlich regelloses Feuern verfällt.

Eine fernere Steigerung, insbesondere auch als Vorbereitung des eigenen Angriffs, liegt in der Massirung des Feuers, in der Konzentration der feuernden Abtheilungen gegen den entscheidenden Punkt.

Es ist aber nicht allein das eigene, sondern auch das F e u e r d e s G e g n e r s zu beachten. Im Ernstfall ergibt sich das ganz von selbst; bei den Manövern hingegen darf nicht gestattet werden, dass geschlossene Truppenkörper auf längere Dauer im wirksamen Schussbereich des Feindes halten bleiben, da sie in der Wirklichkeit dadurch vernichtet würden.

Nun m u s s aber dieser Bereich, um zu einer Entscheidung zu gelangen, oftmals doch durchschritten werden, und ein ängstliches Streben, die Truppen nicht in heftiges Feuer gerathen zu lassen, würde der Natur des Krieges nicht entsprechen, in welchem ohne Opfer Nichts erreicht wird. Man würde dabei den Truppen Gewohnheiten anerziehen, die ihrer Bestimmung, wie ihrer Neigung, zuwider laufen.

Wenn freilich eine Infanterie die Deckung aufgibt, welche Terrain oder Entfernung ihr gewährten, um sich erst Angesichts des Gegners zu formiren, dann in dichten Massen, mit vielleicht nahe aufgeschlossenem zweitem Treffen über eine schutzlose Ebene gegen des Feindes Front

vorrückt, so ist ein solcher Angriff schon von Haus aus als gescheitert zu betrachten.

Indess, wie stark auch durch die gesteigerte Feuerwirkung eine Stellung allein schon durch freies Schussfeld in der Front geworden ist, die Flanken bleiben selbst bei der Infanterie der empfindliche Punkt, vollends dann, wenn eben diese Feuerwirkung dazu nöthigt, die Unterstützungs-Abtheilungen in grösseren Abständen zurückzuhalten.

Eine Schützenlinie, welche ihre Soutiens, wenn auch nur durch Niederlegen gedeckt, nahe heranzieht, ist in jedem Moment bereit, die sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um sich irgend eines nächstliegenden Terrain-Abschnitts zu bemächtigen. Allmälig kann es gelingen, dem Feinde immer näher zu kommen, wenn möglich gegen einen seiner Flügel, wo dann eine überflügelnde Entwicklung der nachrückenden Unterstützung auch eine Ueberlegenheit des eigenen Feuers bewirkt. Ist anzunehmen, dass der Feind durch ein solches verstärktes Feuer erschüttert worden, dann ist der Moment zum Angriff gekommen. Die Schützen stürzen sich auf die feindliche Stellung und finden ihre Sicherung in der raschen Bewegung selbst. Indem sie demnach das feindliche Feuer auf sich ziehen, eilen die geschlossenen Abtheilungen, ohne zu schiessen, vorwärts. Dieses Anstürmen ist rasch, entschlossen, ohne Stocken und vollständig durchzuführen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die grössten Verluste erst mit dem Augenblick eintreten, wo der Angriff aufgegeben wird, wo der Gegner den Rückzug des Angreifers, ohne seine Stellung zu verlassen, durch Massenfeuer begleitet und erst über dessen Bereich hinaus durch Tirailleure oder Kavallerie verfolgt. Bei diesem Verfahren werden die Einbussen des verfehlten Angriffs so bedeutend sein, dass mehrmalige Wiederholungen desselben durch dieselben Truppen, unter übrigens unveränderten Umständen, keinen Erfolg versprechen.

Der einmal begonnene Angriff muss daher bis zu Ende durchgeführt werden, d. h. bei den Manövern rückt der Angreifende wirklich bis an den Gegner heran und nimmt, wenn dieser sich nicht veranlasst sieht, seine Stellung aus eigenem Urtheil zu räumen, das Gewehr ab, um die Entscheidung des Schiedsrichters zu erwarten. Beide Theile haben hierbei aber streng die konventionellen Bestimmungen über das Einstellen des Feuers auf 60 Schritte vom Gegner zu beachten.

Dadurch wird bei den Uebungen das Eintreten unmöglicher Situationen vermieden, wie z. B. dass Bataillone auf 50 Schritt Entfernung sich mit Salven beschiessen.“

Die Kavallerie soll den Feind überall bedrohen, „diese stete Bedrohung aber nur in einzelnen kurzen Momenten zur That werden lassen.“ Der Chok soll nur selten angewendet werden, denn „der Führer, welcher attakiren lässt, verzichtet — selbst im günstigen Fall — für die nächste Zeit meistens auf den weiteren Gebrauch seiner Kavallerie.

Eine entschieden geworfene Reiterei wird in der Wirklichkeit erst nach längerer Frist — an demselben Tage vielleicht überhaupt nicht mehr — auf dem Kampfplatze wieder erscheinen.“

Aber die Instruktion ökonomisirt mit der Kavallerie nicht immer so. In dem Anhange, welcher für die Kavallerie-Führer geschrieben ist und wahrhaft goldene Regeln enthält, wird diesem gesagt: „Die Aufklärung dessen, was auf dem Gefechtsfelde vorgehe, sei hauptsächlich seine Sache, und er habe sie unter Umständen mit Gewalt durchzusetzen.“

Wem steigen nicht hundertfältige Manöver-Reminiszenzen auf, wenn er den folgenden (Punkt 11) liest: „Oft schon zu Anfang der Manöver erscheint die Kavallerie der einen Partei in vorderer Reihe auf dem Gefechtsfelde. Der Führer der anderen Partei glaubt dann in Nachtheil zu gerathen, wenn er nicht die seinige sofort dagegen aufmarschiren lässt, und so entsteht während der ganzen Dauer der Uebung, meist auf einem der Flügel, ein durchaus unnatürlicher Parallelkampf zwischen beiden Kavallerien, in völliger Trennung von den übrigen Waffen. Einer noch unerschütterten Schlachtlinie droht durch das vorzeitige Auftreten der feindlichen Kavallerie noch keine Gefahr, auch dann nicht, wenn die eigene hinter dieser Linie zurückgehalten oder höchstens näher *à portée* herangezogen wird. Günstiger kann sie nie attakiren, als wenn der Feind das eigene Feuer maskirend, durch das gegnerische anreiten muss. Indem der Feind seine Reiterei auf dem einen Flügel anhäuft, entbehrt er dieser Waffe auf dem andern, und es können gerade desshalb im weitern Verlauf des Gefechts dort die günstigsten Chancen des Erfolgs für die Kavallerie der Gegenpartei sich darbieten. Stösst die so zeitig vorgegangene Kavallerie nicht auf die gleiche Massregel beim Gegner, so tritt die Unzweckmässigkeit einer solchen Gefechts-Einleitung von selbst zu Tage.

Ausser unthätigem Zuwarten im Feuer bleibt jener Kavallerie nur übrig, entweder intakte Bataillone und Batterien zu attakiren oder ausserhalb deren Schussbereich, also auf weitem Umweg, hinter ihrer Linie die feindliche Kavallerie aufzusuchen, um sie ohne jegliche Unterstützung mit gänzlich verwandter Front anzugreifen.“

„Im Gefechte der Kavallerie gegen die übrigen Waffen," wird in Punkt 14 gesagt, „kommt es für die Entscheidung weniger auf die nummerische Stärke der Ersteren, als auf den augenblicklichen Zustand der Letzteren an."

Und Punkt 15: Eine Infanterie, welche, „durch nahes Artillerie-Feuer oder misslungenen Angriff erschüttert, auf freier Ebene auf eine weite Strecke den Rückzug anzutreten hat, bietet natürlich der Kavallerie mehr Chancen des Erfolges, als eine in ruhiger Haltung darstehende, die es vielleicht verschmäht überhaupt erst Carré zu formiren."

Die Artillerie wird ermahnt, sich wenig zu bewegen: Ihr Element ist das Schiessen und während sie sich bewegt, schiesst sie nicht. „Einmal eingeschossen, wird daher die Batterie möglichst lange auf derselben Stelle verbleiben, vollends weil ein paar Hundert Schritt mehr oder weniger Entfernung beim gezogenen Geschütz wenig Einfluss auf die Sicherheit des Treffens haben."

Die Artillerie soll im Feuer nicht abgelöst oder zurückgezogen werden. „Es ist besser, eine im Feuer stehende Batterie, wenn sie in Nachtheil geräth, zu verstärken, resp. mit allen zur Disposition stehenden Mitteln einen Ersatz der fehlenden Munition heranzuschaffen, als sie abzulösen oder zurückzuziehen, was immer einen übeln Eindruck macht. Der Führer derselben darf daher nicht willkürlich abfahren. Muss er, behufs besserer Wirkung, den Platz wechseln, so darf er doch nicht auf eigene Hand agiren, sondern muss sich an die Abtheilung halten, der er zugewiesen ist, und die Schiedsrichter werden ihr Augenmerk darauf richten, dass eine Division ebensowenig, wie von der Divisions-Kavallerie, von der ihr zugetheilten Artillerie verlassen, manövrirt."

Ausdrücklich wird betont, dass die Artillerie, sowie die andern Waffen, den Befehlen des Truppenführers unterstellt sei, „welcher daher überall selbst für die richtige Verwendung und das Verhalten der Artillerie verantwortlich ist."

Wiederholt wird übrigens darauf hingewiesen, dass man die Schuld für ein der Artillerie erwachsenes Missgeschick meistens im unrichtigen Verhalten der andern beiden Waffen suchen müsse.

VI.

(*Juni 1869.*)

Betrachtungen über den neuen Felddienst für das k. k. Heer [1]).

A.

Ob das Buch als „Reglement“ oder nur zur „Belehrung“ dienen soll, können wir aus der Einleitung nicht recht entnehmen.

Alinea 3 (Seite VII) sagt, dass die im Buche behandelten Abschnitte (Märsche, Lager und Sicherheitsdienst) an die Stelle des II., III. und eines Theiles des IV. Hauptstückes des Dienst-Reglements zu treten haben, — dass das Buch also ein Reglement sei; — dem entgegen lautet Alinea 5: „Dieses Buch soll zur Belehrung für die Offiziere dienen.“

Wir sind der Ansicht, dass es nothwendig wäre, präzise Eines oder das Andere auszusprechen.

Seite 1 beginnt mit dem Satze: „Die vorerwähnten Grundsätze des Krieges haben jeden Führer zu leiten.“

In der Einleitung ist versprochen, dass diese allgemeinen Grundsätze nachfolgen werden.

War man zur Zeit der Drucklegung über diese Grundsätze im Reinen, so hätte man sie an die Spitze stellen, — war man sich über selbe noch nicht ganz klar, so hätte man sich mit der Herausgabe des Buches noch gedulden sollen, um den peinlichen Eindruck zu vermeiden, welchen der eingeschlagene Vorgang hervorrufen musste.

---

[1]) Da diese neue Instruktion noch nicht definitiv ist, sondern den Truppen nur zur Erprobung und Relationirung hinausgegeben wurde, so glauben wir eine Besprechung dieses Gegenstandes unternehmen zu dürfen.

Der Behandlung der erwähnten drei Abschnitte geht eine Skizze: „Entwicklung und Verlauf des Krieges“ voraus, die wir für überflüssig halten.

Als Unterrichtsbuch für Offiziere wird das Werk sehr nützlich sein.

Kriegserfahrene und intelligente Männer haben darin versucht, die vorgezeichnete Materie möglichst umfassend darzustellen.

Wenn sie zur Unterrichtung schrieben, verdienen sie viel Lob, — wenn das Buch ein Reglement sein soll, so haben sie den Zweck nicht erreicht, weil für ein solches zu viele Lücken geblieben sind.

Und diese Lücken finden ihre Erklärung in der, ein Stichwort der Menge gewordenen, souveränen Unterschätzung der Formen.

Wenn es eine Zeit gab, zu der man in den Formen das Um und Auf unseres Handwerkes suchte, zu der man es nicht verstehen wollte, — ja gar nicht ambitionirte, die Formen mit Geist zu gebrauchen, — so macht man die Sache kaum besser, wenn man die Formen nun ganz über den Haufen wirft.

Man setzt aber dem Irrthume die Krone auf, wenn man in den Formen genial und im Genialen formell wird, — im Formellen alle Freiheiten zulässt, und das der Freiheit bedürftige geistige Element in Paragraphe schmiedet, — und aus diesem Grunde müssen wir lebhaft wünschen, dass die uns in der Einleitung versprochenen Reglements-Abschnitte über Gefechte und besondere Unternehmungen nie erscheinen mögen.

Wir sind der Ueberzeugung, dass eine Vorschrift darüber, wie ein Gefecht durchzuführen sei, nur böse Früchte tragen könne: — den Intelligenten wird sie befangen, — den Beschränkten nicht freier machen, — höchstens den Kriegsgerichten jeden Kommandanten unbarmherzig in die Hände spielen, welcher trotz der untadelhaften und sonnenklaren Vorschriften jenes „Reglements“ nicht reussirt hat, denn das ist im Vorhinein gewiss, dass der Unterlegene gegen die Universal- oder Spezial-Gefechtsrezepte jener Vorschrift sich in irgend einem Punkte vergangen haben müsse.

Indem wir uns nun den einzelnen Abschnitten zuwenden, wollen wir, um den ob der Vernachlässigung des Formellen erhobenen Vorwurf zu rechtfertigen, einige Momente hervorheben, für die uns das Buch die Frage „Wie?“ offen lässt.

„Jeder nachfolgende Truppenkörper“ — heisst es in Punkt 55 über Märsche — „hat die Verpflichtung, die Verbindung mit „dem vorausmarschirenden zu erhalten.“

Das ist freilich nöthig, aber man hätte von einem Reglement erwarten dürfen, es würde nun das „Wie“, d. h. die Form bestimmen, mittels welcher diese Verbindung erhalten werden solle.

Allein in Absatz 55 findet sich über die Einrichtung dieses höchst wichtigen Mechanismus nur folgender Vorschlag:

„Hiezu ist es am zweckmässigsten, an das Ende des voraus„marschirenden Truppenkörpers den Bataillons-Adjutanten oder sonst „einen Offizier mit einigen verlässlichen Unter-Offizieren oder Soldaten zu „beordern, welche auf alle Wegtheilungen aufmerksam sind.

„Dort, wo Zweifel über die Marschrichtung eintreten „könnten, bleibt ein solcher Unter-Offizier stehen und „erwartet das Herankommen seiner Abtheilung.“

Im Absatze 380, Seite 165 wird gesagt:

„Von der Feldwache können beim Hauptposten nie zu viel Mel„dungen einlangen.“

„Der Feldwach-Kommandant kann nie genau beurtheilen, „ob eine Meldung wichtig sei oder nicht.“

Wir sind damit ganz einverstanden, nur möchten wir konsequenter Weise dem vorzitirten Absatze 55 die Bemerkung anhängen: „aber der „vorausmarschirende Unter-Offizier **kann nie genau beur„theilen,** wann und ob die rückwärts Marschirenden einen „Zweifel über die Marschrichtung haben werden, und es „muss daher bei jedem Kreuzwege ein Unter-Offizier „stehen bleiben.“

Wenn aber bei jedem Kreuzwege ein Unter-Offizier zurückbleiben muss, so kann es sich ereignen, dass binnen einer Viertelstunde keiner mehr vorne ist, es müssten denn die zurückgebliebenen der vorderen Abtheilung wieder nachlaufen.

Nun haben die Unter-Offiziere denselben weiten Weg vor sich, wie alle anderen Soldaten, müssen dieselbe Ausrüstung tragen und haben nicht immer vorzüglichere Lungen.

Das Resultat dieses Zurückbleibens und wieder Vorlaufens wäre also — frühzeitigere Ermüdung — Marodiren.

Nach Absatz 274 ist die Marschordnung einer Brigade beiläufig folgende:

Ein Bataillon, 2000 Schritte voraus als Vortrab, scheidet 1 Zug (oder 2) als Vorpatrulle aus, welche 500 Schritte weit (500—1000! steht im Buche) vorgeschoben wird.

Ein Unter-Offizier, der vom Vortrabe zurückbleiben muss, kann vor der grossen Rast unmöglich wieder vorkommen (2000 Schritte zu 20 Minuten gerechnet). Und wenn während einer Marschstunde zehnmal Zweifel entstehen, d. h. Wegabzweigungen vorkommen (was nicht einmal besonders oft wäre), so müssten binnen 4 Marschstunden — 40 Unter-Offiziere zurückbleiben!

Können übrigens die Vormarschirenden immer beurtheilen, wann die Nachkommenden einen Zweifel haben werden? und ist es klug, die richtige Marschrichtung einer grossen Kolonne von der Einsicht oder gar von dem guten Willen eines Korporals abhängig zu machen?

Wir halten es für unbedingt nöthig, dass zwischen Vorpatrulle, Vortrab, Vorhut-Reserve und dem Gros der Kolonne bis zur Nachhut eine stetige Verbindung bestehe und dass diese durch einen Mechanismus zu erzielen sei, bei welchem sich die Sache von selbst macht, ohne dass dem Einen eine höhere physische Leistung zufalle als dem Anderen.

Man marschire nur einmal 3—4 Meilen weit im Regen oder gar während der Nacht, und überzeuge sich dann, wie ungerecht es ist, einem einzelnen Infanteristen ohne Noth besondere Leistungen aufzuerlegen, und auf wie schwachen Füssen ein Mechanismus steht, dessen Funktion durch die Nachlässigkeit eines Einzelnen so leicht gestört werden kann.

Wir würden vorschlagen, die Verbindungen zwischen den bezeichneten Echelons dadurch herzustellen, dass bei Tage etwa auf je 200—250, bei Nacht auf je 100—150 Schritte eine Rotte eingeschoben werde.

Eine Brigade lässt — nach Punkt 274 — zwischen dem Vortrab und der Kolonne einen Raum von 2000 Schritten. Diese Distanz ist bei Tage mit einem halben und bei Nacht mit einem Zug durch eine vollkommene Kette ausgefüllt. Die Verbindung kann nun nicht mehr verloren gehen, der bei der Vorpatrulle befindliche Kolonnenführer hat die Beruhigung, dass ihm Alles folge.

Für die Brigade ist es unerheblich, wenn der 1. Zug des 1. Bataillons solchergestalt aufgelöst marschirt, und der $3^1/_2$ Kompagnien starke Vortrab wird die paar Rotten, durch welche er die leichte und lebendige Verbindung mit der Vorpatrulle erhält, gerne vermissen. Das Wort „Vermissen“ ist da eigentlich gar nicht anwendbar, denn der Zug oder die einigen Rotten sind ja nicht detachirt, — nicht versplittert; — wenn

sich vorne etwas ereignet, und also die Rückwärtigen abgewartet werden, so schieben sich die eingestreuten Rotten von selbst wieder zusammen.

Schriftliche und selbst mündliche Aviso's könnten mittels dieser Kette rasch und mühelos von der Vorpatrulle bis zur Kolonne gelangen, — wenn dieser Dienst im Frieden nur einigermassen geübt würde, unseren Uebungsmärschen also noch andere als hygienische Zwecke zu Grunde lägen.

Die Uebung einer nach unserem Vorschlage organisirten Infanterie-Kolonne, im Vor- und Zurückgeben von schriftlichen oder selbst mündlichen Aviso's, würde den Dienst der einer Infanterie-Brigade zugewiesenen Kavallerie während des Marsches und Haltes sehr wesentlich erleichtern.

Wir halten den Dienst einer Eskadron, welche einer Infanterie-Brigade zugewiesen ist, für so anstrengend und aufreibend, dass wir zu ihrer Schonung Alles, auch das unbedeutendst Scheinende zu benützen rathen.

Das viele Vor- und Zurückreiten ist auch dem Kavalleristen lästig, besonders zur Nachtzeit, auf schmalen, durch marschirende oder ruhende Infanterie okkupirten Wegen.

Jene Kavallerie-Offiziere, welche sich schon einmal, vielleicht gar des Nachts und in der Richtung nach vorne durch eine ermüdete, weiter marschirende oder selbst rastende Infanterie-Kolonne durcharbeiten mussten, werden uns bezeugen, dass die Sache nicht so einfach ist, als sie aussieht, und sich nicht selten zu Fuss schneller besorgen liesse.

Der Modus, wie wir die Verbindung zu erhalten gedächten, ist ein sehr unmassgeblicher Vorschlag; wir wollten nur darthun, dass das vorliegende Reglement, für den Mechanismus eines so wichtigen Dienstes, keine bindende Form, sondern nur einige beispielsweise und, wie wir dargethan zu haben glauben, höchst ungenügende Andeutungen gibt.

Wir sind eben nicht der Ansicht, dass solche Mechanismen, nach Seite VIII „todte Formen bilden und das eigene Nachdenken beschränken," .... sondern sind im Gegentheile des Dafürhaltens, dass den Truppen solche Mechanismen unentbehrlich, und sie darin im Frieden fleissig zu üben seien, damit sie im Kriege allezeit schlagfertig, ein verlässliches Werkzeug des denkenden Kommandanten bilden.

Einen Mechanismus, welcher ohne besondere Anspannung der Kräfte Einzelner verbürgt, dass der Vortrab sicher der Spur der Vorpatrulle, die Vorhut-Reserve jener des Vortrabes folge, und dass die Haupt-Kolonne beständig Fühlung mit der Vorhut behalte, — zählt

wohl zu den eisernen Nothwendigkeiten, und keineswegs zu den „todten Formen.“

Ueber das Mass dessen, was dem Urtheile von Unter-Offizieren anheimgestellt werden könne, herrscht in dem Buche keine rechte Uebereinstimmung, wie dies eine Aneinanderstellung der erwähnten Punkte 55 und 380 darthut.

In den Absätzen 2, 4, 97 und 245 wird der Infanterie als Hauptmittel zur Beschleunigung der Märsche, ja als zur Schonung des Mannes wesentlich beitragend“ — das Nachführen der Tornister mittels Wagen empfohlen.

Wir können uns dem nicht anschliessen, dass man dem Infanteristen offiziell die Meinung beibringe, der Tornister sei ihm so verderblich, — dass der Infanterist also, wenn er einer grösseren Anforderung genügen solle, des Tornisters entledigt werden müsse, — und sind vielmehr der Ansicht, dass es viel erspriesslicher wäre, ihn endlich zu überzeugen, dass gerade das Beisichhaben des Tornisters (wir meinen dessen werthvollen Inhaltes — Etapen, Wäsche und Munition — nicht Putzballen, Knopfgabeln, Spiegel, Rasirmesser, Putzhölzer, Oelflaschen) sehr wesentlich zu seiner Schonung beitrage.

In Gemässheit unseres Wehrgesetzes haben wir Soldaten, welche durchgängig im kräftigsten Mannesalter stehen, und also durch die paar Pfunde Tornister-Gewicht nicht gar so sehr hergenommen werden können.

Wenn man aber dem Soldaten heute sagt: „um Dich zu schonen, habe ich Dir einen Wagen besorgt, damit Du Deinen Tornister darauf legen kannst,“ — da wird der Herr Infanterist bei anderen Gelegenheiten, wo man nicht so willfährig ist oder sein kann, fragen: „Warum ist denn heute kein Wagen da, auf den ich meinen Tornister legen kann, um mich zu schonen?“ Er wird über Rücksichtslosigkeit und Härte klagen, und flugs wird der Tornister sammt Mundvorrath und Munition — im Chausséegraben liegen.

Der Soldat kommt durchnässt und hungrig in's Lager — seine trockene Wäsche und seine Nahrung hat er weggeworfen — er kann sich nicht restauriren — und am nächsten Tage legt er sich selbst in den Chausséegraben!

Wenn man schon Wagen zur Disposition hat, so setze man Soldaten darauf, und man hat kein verderbliches Präjudiz geschaffen.

Nach Absatz 97 sind für die Tornister einer Kompagnie 4 zweispännige Wagen erforderlich.

Man mache mit 2 Kompagnien durch 4 Tage jeden Tag 4 Meilen — lasse von der einen die Tornister auflegen, bei der anderen die Tornister (mit dem Mantel „im Kranze“) tragen, aber abwechselnd 24 Soldaten fahren und sehe dann, welche der beiden Kompagnien vollzähliger in der Endstation eintrifft.

Bedenklich erscheint uns der Inhalt der Absätze 245 und 255, von welchen der erstere sagt:

„Dort wo mehr Nachdruck erfordert wird, um den Feind zurückzu-
„werfen, oder ein zäher Widerstand sein Vordringen verlangsamen soll,
„wird der Kavallerie mit Vortheil Infanterie beigegeben. Diese wird auf
„Wagen fortgeschafft, oder es werden ihr wenigstens die Tornister mit-
„geführt.“

„Streif-Kommanden haben die Stärke von etwa $^1/_2$—3 Eskadronen,
„denen dann $^1/_4$—2 Kompagnien beigegeben werden.“

Wir möchten fragen, warum verwendet man vorzugsweise die Kavallerie zu Streifungen?

Offenbar, weil sie sich weit hinauswagen kann. Und warum kann sie das? Weil sie überraschend vorzukommen und sich schnell jeder ungünstigen Chance zu entziehen vermag.

Würden diese Vortheile durch die Beigabe von Infanterie nicht paralysirt werden?

Wir denken uns den Verlauf einer solchen Streifung so:

Entweder stösst das Streif-Korps nicht auf den Feind, — dann war die Infanterie überflüssiger Ballast, oder es stösst auf den Feind, — und was geht dann gewöhnlich vor?

Wäre die Kavallerie allein, so würde sie sich der Uebermacht, ohne Weiteres und ohne Schaden zu nehmen, schnell entziehen, — da sie aber Infanterie hinter sich hat, so kann und will sie diese nicht im Stiche lassen. Sie engagirt sich also, um ihr „Luft“ zu verschaffen, — muss endlich weichen, — kann der Infanterie nicht mehr helfen und reitet zurück, mit der berechtigten Ueberzeugung, das Mögliche gethan zu haben, aber Nichts mehr nützen zu können.

Nun kommt die Handvoll Infanterie dran, — unmöglich, sich dem Gefechte zu entziehen, es muss angenommen werden: — die Infanterie bezahlt die Zeche.

Wir könnten diese Skizze mit blutigen Beispielen illustriren — sie ist wohl zu einleuchtend, um solcher zu bedürfen. Wir glauben, die in Rede stehenden beiden Absätze hätten in Einen zusammengezogen, und etwa wie folgt gefasst werden können:

„Zu Streif-Kommanden wird in der Regel Kavallerie „verwendet."

„Defiléen, welche ein solches Streif-Kommando auf seinem Rück- „zuge passiren muss, Objekte, welche diesen — wenn er überhaupt „vom Feinde gefährdet werden könnte, — zu protegiren vermögen, „lässt man auf die Dauer der Mission des Kavallerie-Streifkorps durch „Infanterie besetzen — vorausgesetzt, dass diese Infanterie durch eine „solche Detachirung nicht selbst jener Gefahr ausgesetzt werde, welche „sie von der Kavallerie abwenden soll, dass sie also entweder nicht „umgangen — oder doch rechtzeitig von rückwärts unterstützt werden „könne."

Die in Punkt 6, Alinea 4, definirte Unterscheidung zwischen Reise- und Friedensmärschen ist nicht recht verständlich, — wir dachten bisher, ein Reise- oder ein Friedensmarsch sei ein und dasselbe.

Punkt 68, vom Marsche der Train-Kolonnen handelnd, sagt:

„Wäre es nicht möglich, ein schadhaftes Fuhrwerk weiter zu „schaffen, so ist, wenn thunlich, dessen Fracht auf die andern Wagen „zu vertheilen. In dringenden Fällen jedoch kann Wagen und Ladung „auf jede mögliche Weise beseitigt werden."

Diese Bestimmung ist sehr korrekt, allein Punkt 310 schreibt vor, dass: bei schadhaft gewordenen Fuhrwerken von der Nachhut eine Bedeckung zurückzulassen sei.

Es ist leicht zu prophezeien, dass sich unsere P. T. Kontrols-Behörden mit Vorliebe auf den Standpunkt der letzteren Variante stellen und den Ersatz für jeden unbrauchbar bei Seite geworfenen Wagen unbarmherzig dem Kommandanten zur Last legen werden, — es sei denn, dass dieser in der Lage wäre, nachzuweisen, dass er mit dem Wagen auch eine „Bedeckung zurückgelassen" und — verloren habe.

Die in den Punkten 224 und 225 gegebenen Details für die gegenseitige Verständigung von Männern einer Patrulle sind nicht ausreichend und durch die Praxis bei manchen unserer Truppen weit überholt.

Der II. Abschnitt von Lager und Kantonnirungen hat nicht ganz befriedigt, — der Detaildienst wird darin viel zu oberflächlich behandelt.

In Absatz 100 heisst es:

„Marschlager werden am Ende jedes Tagemarsches von jenen „Truppen bezogen, welche nicht kantonniren können. Diese Lagerplätze „werden zunächst der Marschlinie gewählt, und lagern die einzelnen „Truppenkörper an derselben hintereinander. Da jedoch immerhin

„auch ein Gefecht möglich ist, dürfen die einzelnen Körper „keinesfalls weiter von einander enfernt sein, als die kürzeste Kolonnen-„tiefe der vorne lagernden Abtheilung beträgt.“

„Gefechtslager werden hingegen dort bezogen, wo man sich „schlagen will. Die Truppen lagern in jener Ordnung, wie sie muth-„masslich in's Gefecht treten sollen, jedoch meist hinter der wahr-„scheinlichen Gefechtsfront.“

Wir meinen, sobald ein Gefecht überhaupt möglich sei, soll man sich auch im Marschlager nach Möglichkeit an die Gefechtsform halten; ob man sich schlagen will (2. Alinea) oder sich schlagen muss (1. Alinea), ist dann einerlei.

Die Entfernungen der lagernden Truppen sind angegeben, ohne dass man der Angabe entnehmen könnte, ob selbe nur auf in entwickelter Linie — oder auch auf in Kolonne lagernde Truppen zu beziehen sei.

„Grössere Truppenkörper“ — heisst es weiter in Punkt 101 — „lagern in der Regel in Divisions-Gruppen.“

Wenn (Punkt 104) in der Nähe des Lagers Häuser sind, würden wir vor Allem die Maroden und Erschöpften in jene Häuser legen, die Generale und ihre Stäbe können so gut biwakiren, als der Oberst mit seinem Stabe, und mit den Regiments- und selbstständigen Bataillons-Kanzleien haben wir schon gar kein Mitleid.

Das 2. Alinea von Punkt 122 lautet:

„Die Lager-Hauptwache wird bei einem Regimente immer von „derjenigen Kompagnie oder Eskadron gegeben, deren Kommandant die „Regiments-Inspektion hat, und ist hiebei nach der Nummer der Kom-„pagnie oder Eskadron von 1 aufwärts vorzugehen.“

Nach den Bestimmungen des Dienst-Reglements werden die Hauptleute nach ihrem Range zum Inspektions-Dienste kommandirt, und es ist sehr zweckmässig, wenn die Lager-Hauptwache von „derjenigen Kompagnie oder Eskadron gegeben wird, deren Kommandant die Inspektion hat.“ Aber damit stimmt der Schluss des Alinea's nicht, nach welchem eigentlich jener Hauptmann die Lager-Inspektion halten muss, dessen Kompagnie die Lagerwache gibt.

Das 1. Alinea von Punkt 123 ist unklar.

Punkt 134 handelt vom Bereitschafts-Dienste und sagt:

„Wenn einzelne Abtheilungen kampfbereit gehalten „werden müssen, so werden dieselben in der Regel vor die Front der „lagernden Truppe, jedenfalls ausserhalb des allgemeinen Biwak-

„platzes aufgestellt und haben sich dann nach den ihnen ertheilten „Weisungen zu benehmen.“

Ob es unter allen Verhältnissen nöthig sei, die Bereitschafts-Truppe unbedingt ausserhalb des allgemeinen Biwakplatzes aufzustellen, bezweifeln wir, wenden uns aber gegen die blos bedingungsweise Anordnung einer Bereitschaft.

Ein Theil der Truppe soll, wie es ja sogar im Frieden vorgeschrieben, auf jeden Fall bereit sein, — ob ein grösserer oder kleinerer Theil, hängt von den Verhältnissen ab.

Bezüglich Alinea 3 des Punktes 135 denken wir, der Stabs-Offizier der Lager-Inspektion könne auch dem Regiments-Kommandanten persönlich Meldung erstatten.

Nach dem Schluss-Alinea des Punktes 138 sollen wir im Felde auch künftighin wieder eine tägliche Divisions-, Brigade-, Regiments- und Bataillons-Abfertigung haben.

Ob die Inspektions-Offiziere gerade die Fähigsten seien, die Arbeiten zur Ausgrabung von Brunnen, Erbauung von Hütten etc. etc. zu leiten (Punkt 139), bleibe dahingestellt.

Ein Alinea in Punkt 142 lautet:

„Die Marketender sind durch die Inspektions-Offiziere zu über-„wachen, dass sie mit geniessbaren Getränken und Lebensmitteln ver-„sehen sind und beim Verkaufe richtiges Mass und Gewicht einhalten. „Schlechte Artikel sind sogleich abzunehmen und in Gegenwart des „Inspektions-Offiziers zu vernichten.“

Wir dächten, dass in den meisten derlei Dingen dem Arzte das massgebende Urtheil zustehe.

Wohl um die Marketender für die Unbilden zu entschädigen, denen ihre Waaren möglicherweise ausgesetzt sind, heisst es weiter:

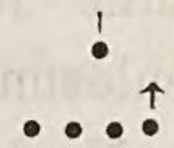
„Marketender und Leute, welche mit höherer Genehmigung „Viktualien in's Lager bringen, sollen anständig behandelt „werden.“

Wir möchten diese „anständige Behandlung“ gerne auch anderen Leuten zugewendet wissen.

Betreffend die Vorposten, wollen wir uns nicht in die Frage verbeissen, was besser sei — Linien oder Gruppen.

Uns scheint eine Linie (Zone) mehr Sicherheit zu bieten und einen ruhiger verlaufenden Dienst zulässig zu machen, — indess möge darüber die Erfahrung entscheiden.

Lebhaft beklagen müssen wir, dass man sich nicht zu dem Systeme der Doppel-Vedetten bekennen wollte, welchem, wie wir ganz bestimmt wissen, die weit überwiegende Mehrzahl unserer Infanterie-Offiziere mit Eifer das Wort spricht, weil sich in der That, sowohl der Soldat als der Dienst besser dabei befindet [1]).

Wir vermögen nicht einzusehen, was diese Stellung  für Vortheile vor unserer voraus haben soll.

Den eigentlichen Wachdienst würde nur eine Vedette besorgen, der zweite Soldat könnte schlafen und wäre bei dem geringsten Anlasse zur Hand, während nach Absatz 377 die ganze Feldwache beständig von allen Regungen und Erregungen der Vedette affizirt wird.

Dass (Punkt 384) die Vedette auch bei Tage Jeden, also auch die ihr persönlich Bekannten mit „Halt" anrufen soll, welcher Ruf immer die strengste Gefechtsbereitschaft der ganzen Feldwache nach sich zieht, scheint uns überflüssig.

Die folgenden Bestimmungen des Punktes 392 halten wir für allzu human:

„Rekognoszirende Offiziere oder Patrullen der feindlichen Armee „sollen in der Regel durch Patrullen vertrieben werden."

„Die Feldwache sendet, wenn sie selbst hiezu nicht stark genug „ist, gleich die entsprechende Meldung an den Hauptposten, damit von „dort aus das Nöthige veranlasst werde."

„In dringenden Fällen lässt der Feldwach-Kommandant jedoch „auf feindliche Offiziere oder Patrullen schiessen."

Der Inhalt der Punkte 387 und 388 hat uns ein wenig überrascht, und es wird uns nicht schwer fallen, dessen Unhaltbarkeit nachzuweisen.

Es soll fortan nur mehr ein Erkennungszeichen geben, — die Losung.

Wenn sich (388) zwei Patrullen *A* und *B* des Nachts begegnen, so ruft jene, welche der anderen zufällig zuerst ansichtig wird, also

---

[1]) In dem vom Marschall Soult als Kriegsminister im Jahre 1832 herausgegebenen „*Ordonnance sur le service des armées en campagne*" heisst es:

„*Lorsque les troupes n'ont pas l'habitude de la guerre ou que „la quantité et l'espèce des troupes légères de l'ennemi l'exigent, les senti-„nelles* (*Vedetten*) *peuvent être reunies par deux.*"

Das preussische Reglement entspricht unserer Anschauung vollkommen durch die absolute Bestimmung: „Alle Posten gegen den Feind sind Doppelposten."

z. B. *A* „Halt“ — „Kommandant vor!“ Der Kommandant *B* muss nun vorkommen, worauf *A* „Losung“ verlangt und *B* selbe abgeben muss.

A hat also die andere Patrulle gestellt, hat deren Kommandant vorgerufen und von ihm die Losung erhalten. Was hat aber *B* für eine Garantie für die Verlässlichkeit von *A*? — gar keine, weil es keine Gegenlosung (Parole oder Feldgeschrei) gibt.

Nach diesem neuen Usus kann jedwede feindliche Patrulle zur Nachtzeit in unsere Linien kommen, — es handelt sich nur darum, dass sie jene unserer Patrullen, welche ihr zuerst in den Wurf kömmt auch zuerst anruft — dann bekömmt sie von dieser ohne Weiteres die Losung und somit den Freibrief, sich innerhalb unserer Linien zu bewegen.

Nun diese Formalität ist doch etwas zu naiv.

Man lasse lieber die gegenseitige Abfertigung durch Erkennungszeichen ganz fallen (wie es bei der italienischen Armee geschehen) und verweise die Patrullen-Kommandanten im Punkte des Erkennens der ihnen Begegnenden auf ihren eigenen Mutterwitz und ihre Verantwortlichkeit, — so steht dann die Partie wenigstens egal.

Soll aber der Eine zur Abgabe eines Erkennungszeichens verhalten sein, so ist es nothwendig und billig, dass der Andere auch einen Beweis für seine Verlässlichkeit, also eine Gegenlosung gebe. [1])

Die Franzosen haben das *mot d'ordre* und *mot de ralliement*, die Preussen haben (noch wie wir bisher) 3 Erkennungszeichen, deren zwei auch genügen würden; — eines aber wäre — wie wir gezeigt haben, schlimmer als keines, weil es den Einen in absoluten Nachtheil versetzt gegenüber dem Andern.

In den Punkten 355 und 396 werden den Kavallerie-Patrullen, von welchen eine immer auf dem Wege sein muss, 2 Meilen als das Minimum jener Entfernung bezeichnet, auf welche sie über die Linie der Feldwachen hinaus müssen.

Das däucht uns als Regel zu viel.

Auch fällt es sehr auf, dass die bei den Hauptposten und der Vorposten-Reserve eingetheilte Kavallerie auch des Nachts dort verbleiben solle.

Wir nehmen die bei den Hauptposten und der Vorposten-Reserve zum Ordonnanz-Dienste nöthigen Kavalleristen aus, wenn wir uns die Frage erlauben, was man eigentlich von der Kavallerie während der Nacht haben will?

---

[1]) Ist im neuen Dienst-Reglement geschehen.

„Der Tag gehört der Kavallerie, die Nacht der Infanterie," das ist ein alter Spruch, und im Punkt 267 des Buches ist er auch ausgesprochen.

Warum die Kavallerie während der Nacht nicht unbedingt zur Haupttruppe schicken, wo sie absatteln und ruhen kann, — nicht durch jeden Schuss alarmirt wird?

Wir glauben, dass wir unserer ohnehin bedenklich reduzirten Kavallerie mehr Schonung angedeihen lassen sollten, sonst dezimiren wir sie, d. h. die Pferde, ohne Schuss.

Die Bereitschaftsgrade der Kavallerie scheinen nicht ganz entsprechend festgestellt zu sein.

Bei der Feldwache (381) „sitzt die Kavallerie ab, die Pferde „bleiben gezäumt, die Gurten angezogen."

Bei den Hauptposten (400) „bleiben die Kavalleristen gerüstet, „die Pferde stehen gezäumt mit nachgelassenen Gurten und sind am „Halfterstrick angehängt, bei Nacht vollkommen gesattelt."

Bei der Vorposten-Reserve (406) „darf von der Kavallerie unter „Tags „über Erlaubniss des Vorposten-Kommandanten ein Theil „durch einige Stunden abzäumen und absatteln."

Bei Nacht müssen demnach auch bei der Vorposten-Reserve alle Pferde gesattelt sein, und einem etwas besorgten Vorposten-Kommandanten steht es frei, alle Kavallerie-Pferde Tag und Nacht gesattelt stehen zu lassen.

In Punkt 403, welcher vom Benehmen der Hauptposten bei einem feindlichen Angriffe handelt, heisst es:

„Der Kommandant hat sich vor Allem, wenn thunlich persönlich, „sonst aber durch Patrullen sogleich von der Sachlage zu überzeugen, „— dann die Nachbar-Gruppen ungesäumt in Kenntniss zu setzen, — „und wenn die feindlichen Abtheilungen stärker sind als „der Posten, die Meldung zurückzuschicken. Schwächere „feindliche Abtheilungen werden angegriffen und zurückgeworfen, aber „nicht weit über die Feldwachen hinaus verfolgt, sondern durch nachgesendete Patrullen beobachtet."

Wenn erst nach der Erkenntniss, dass man es mit einem überlegenen Feind zu thun habe, die Meldung zurückgeschickt werden soll, wird es nicht selten passiren, dass der Hauptposten selbst ziemlich gleichzeitig mit der Meldung bei der Vorposten-Reserve ankömmt.

Sobald vorne Schüsse fallen, will und soll man rückwärts wissen, was vorgeht; auch dass man es mit einer schwachen feindlichen Abtheilung zu thun habe, interessirt den Vorposten-Kommandanten.

Nun wäre es aber natürlicher, dass der Vorposten-Kommandant — im Falle ein Hauptposten ein Gefecht engagirt — eine Kavallerie-Patrulle (oder Kavallerie-Ordonnanzen) vorschicke, um Informationen zu holen, als zu warten bis der in den Kampf verwickelte und vielleicht hartbedrängte Kommandant des Hauptpostens eine Meldung zurückschickt.

Dem Hauptposten-Kommandanten ist es in Punkt 403 in Bezug auf die Feldwachen ganz anders und richtig vorgezeichnet.

Der Art und Weise der Ablösung einzelner Vorposten-Körper wird in Punkt 402 nur sehr flüchtig erwähnt.

Das Schlusskapitel „Verkehr mit dem Feinde“ füllt eine empfindliche Lücke in unseren reglementarischen Bestimmungen aus.

Wie in vielen anderen Stellen hätte auch hier Manches gekürzt werden können.

So z. B. genügt es anstatt „unter Mitwissenschaft jener Individuen welche den Vertheidigungsrath einer Festung bilden,“ zu sagen „unter Mitwissenschaft des Vertheidigungsrathes.“

Die in Punkt 412 (Parlamentäre) zu Gunsten „besonders hochgestellter Personen“ dem Armee-Kommandanten gestatteten Ausnahmen gefallen uns nicht, denn wir befürchten, dass der Feind, auf diese Chance rechnend, in gewissen Fällen anstatt einer „gewöhnlichen Person“ eine „besonders hochgestellte“ entsende.

(Oktober 1871.)

Der zweite Abdruck des „Feld-Dienst für das k. k. Heer“[1]).

1. Theil.

B.

In Wahrheit haben wir es mit einer ganz neuen Auflage zu thun, welche sehr wesentliche Kürzungen und Verbesserungen aufweist.

So wurde z. B. das ganze überflüssige Kapitel „Entwicklung und Verlauf des Krieges“ gestrichen, und ist, um einer Verbesserung zu erwähnen, der Verbindungsdienst während des Marsches (früher Punkt 55) nunmehr (Punkt 325), wenn auch nach unserer Ansicht noch nicht vollkommen, so doch in einer Weise formulirt, welche die Anwendung möglicher Mittel zulässig macht. „Nur wo es geboten scheint, können (müssen ?) kleine Patrullen, welche sich „paarweise gliedern“, eingeschoben werden.“ Dann folgt eine Abhandlung über unmittelbare und mittelbare Verbindung. Die erstere soll dadurch hergestellt werden, „dass der zwischenliegende Raum durch das Gewehrfeuer vollständig beherrscht wird, oder dass man sich gegenseitig sehe oder höre;“ in dem Allen liegt aber eine Differenz von nahe 2000 Schritten. Endlich wird die mittelbare Verbindung der unmittelbaren vorgezogen, worüber man der entgegengesetzten Ansicht sein muss.

Im Kapitel von der Lagerung finden wir erfreuliche Veränderungen und endlich auch graphische Skizzen.

---

[1]) Siehe Abschnitt *A* dieser Studie.

Der Vorposten-Dienst ist so ziemlich geblieben, wie er war.

Punkt 422 lässt darüber im Unklaren, ob man bei Nacht und Nebel die Vorpostenlinien nur durch Einschiebungen oder auch durch Zurückziehen gegen die Haupt-Truppe verdichten soll; denn „die Distanzen zwischen den einzelnen Posten werden verringert; dies geschieht gewöhnlich durch eine Vermehrung der Posten," — könnte also auch durch ein Zurückziehen der ganzen Linie geschehen, was wir für sehr gefährlich halten.

In Punkt 444 wird an den einfachen Vedetten festgehalten; wir konstatiren noch einmal, dass wir die einzige Armee Europa's sind, welche vor dem Feinde einzelne Männer auf Schildwache stellt[1]), ebenso wie wir die Einzigen und Ersten sind (und wohl auch bleiben werden), welche sich mit blos einem Erkennungszeichen (Punkt 434) begnügen.

Die Durchführung der Abfertigung nach den Weisungen der Punkte 458 und 459 ist entweder nutzlose, zeitraubende Zeremonie, oder der neugierige Feldwach-Kommandant muss sie hart büssen.

In Punkt 415 finden wir die Normal-Distanzen zwischen den verschiedenen Vorposten-„Linien" (ein allerdings verpönter Ausdruck); allein es fehlt die Andeutung, wie man sich helfen soll, wenn jene Normal-Distanzen vergrössert werden müssen, für welchen Fall die Reglements anderer Armeen die Einschiebung von Verbindungs-Pikets gestatten.

Angenommen, ein Armee-Korps hätte die Schwechat-Linie, Front gegen Osten, besetzt, so ist es selbstverständlich, dass die Fischa-Linie durch die Vorposten im Auge behalten, und selbst über Nacht beobachtet bleibt, man die Vedetten-Linie also, wenn schon nicht ganz an die Fischa, so doch auf die östliche Abdachung des, zwischen der Schwechat und der Fischa liegenden Plateau's vorschieben müsste, was gegen das in Punkt 415 angegebene Maximum von 4000 Schritten noch immer eine Entfernung von etwa 12.000 Schritten von der Schwechat ergäbe. Dem wäre nun durch Aufstellung einer Vorposten-Reserve (nach Punkt 412) allerdings abgeholfen, aber in dem ganzen (obendrein wasserarmen) Raume findet sich zur Plazirung einer solchen kein taktisch geeigneter Punkt, es wäre denn die Höhe von Rauchenwarth, die aber noch eine Meile von der Schwechat-Linie, also auch zu exponirt liegt.

Wenngleich man sich bei Tage in jenem Terrain fast durchweg mit Kavallerie begnügen kann, so würde bei Nacht doch die Verwendung von Infanterie unentbehrlich, und das Einschieben von intermediären Zwischenposten zur leichteren Einhaltung der Verbindung zwischen den Hauptposten und Haupttruppen wäre hier, wie in vielen anderen derlei Fällen wohl das einzige Abhilfsmittel.

Sehr auffallend ist der Inhalt von Punkt 50; „Leute, welche fuss-
„krank werden, sind zur Verantwortung zu ziehen, weil sie durch Un-
„reinlichkeit oder schlechte Konservirung der Füsse oder nachlässiges
„Anziehen der Schuhe selbst die Schuld tragen.“

Wir haben in der Streffleur'schen Zeitschrift[1]) über die Beschuhungs-Frage schon einmal statistisches Material gebracht und die Beschwerden kompetenter Männer angeführt.

So z. B. aus dem chefärtzlichen Rapporte vom Juni 1866 der Brigade GM. Baron Hahn: „Die bedeutende Anzahl von Fussgeschwüren
„mit oder ohne nachherige phlegmonöse Erscheinungen verdankt ihren
„Ursprung einer minder zweckmässigen, aus starrem Leder er-
„zeugten Fussbekleidung.“

Schon im Mai-Rapporte des dirigirenden Stabs-Arztes der Nord-Armee liest man von „Exkoriationen und Geschwüren an den Füssen, durch unzweckmässige Beschuhung hervorgebracht“, und im Rapporte vom Monate Juni werden die sich häufenden Fälle betont „von Geschwüren und Exkoriationen der Füsse, als Ursache welcher Erkrankung die häufigen Doppelmärsche und die unzweck-mässige Beschuhung des Mannes . . . . . etc.“

Seither ist die Schuhfabrikation von den seligen (oder unseligen) Monturs-Kommissionen an Lieferanten übergegangen, und es wird, was dankend anerkannt werden muss, in 16, anstatt wie früher nur in 4 und 8 verschiedenen Grössengattungen und auch etwas besser als früher gearbeitet; allein das Material ist dasselbe geblieben, nicht schlechter — nicht besser geworden.

„Viele Fusskranke,“ heisst es weiter, „empfehlen weder die Abtheilung noch ihren Kommandanten“ — eine sehr harte Voraussetzung, denn bei aller Anerkennung dessen, was die Verwaltung in den letzten

---

[1]) Jahrgang 1868, II. Band, Seite 328.

Jahren geleistet hat, muss man doch sagen, dass in dieser Sache noch Manches geschehen müsste, ehe man die Soldaten und die Abtheilungs-Kommandanten so ganz in erster Linie für das Wohlbefinden der Füsse verantwortlich machen kann.

Was wir noch hervorheben müssen, das ist die vielfach mangelnde Uebereinstimmung zwischen dem Felddienste und anderen Reglements, oder dieser mit Jenem.

Das betrifft vor allem die militärische Terminologie. — Wiewohl den Eigenthümlichkeiten unserer Armee in dieser Hinsicht eine möglichste Stabilität am besten entspräche, so haben wir vielfach das Oberste zu unterst gekehrt und, wenn an einer Sache sonst Nichts zu ändern war, ihr wenigstens einen anderen Namen gegeben. Aber sind einmal neue Bezeichnungen angenommen, so sollte man sich dieser ausschliesslich bedienen; dem ist jedoch nicht so, wie beispielweise die nachstehende Zusammenstellung zeigt:

Infanterie-Reglement 1868	Feld - Dienst 1869	Kavallerie-Reglement 1870	Artillerie-Reglement März 1871	Feld - Dienst 2. Aufl. Juli 1871
Tête, Queue	Spitze, Anfang Ende der Kolonne	Tête, Queue	Tête, Queue	Spitze der Kolonne Hinter der Kolonne
Vorhut	Vorhut	Avantgarde	Vorhut	Vorhut
Gros	Kolonne (Punkt 309) od. Marsch-Kolonne (Punkt 271) od. Haupt-Kolonne (Punkt 316)	Gros	Gros	Haupt - Kolonne (Punkt 15) od. Truppen-Kolonne (Punkt 323) od. Marsch-Kolonne (Punkt 323) od. Haupt-Truppe (Punkt 323)

„Die Entfernung der Vorhut von der Marsch-Kolonne," so lautet Alinea I von Punkt 323, „muss im Allgemeinen der Zeit entsprechen, welche „die Haupttruppe zu ihrer Entwicklung bedarf." Sie hängt daher von „der Tiefe der zu schützenden Kolonne ab."

Es sind also in diesem Einen Alinea anstatt des scharf zeichnenden Wörtchens „Gros," d. h. für dieselbe Sache, drei verschieden lautende Ausdrücke angewendet.

„Die Vorhut wird hier nicht zur Kolonne gerechnet, und „Spitze der Kolonne“ wäre also dass, was die Exerzir-Reglements „Tête des Gros“ nennen.

Punkt 69 beginnt aber: „Sobald die Kolonnenspitze auf den Feind stösst,“ unter welcher Kolonnenspitze doch wohl nur die Spitze der Vorhut gemeint sein kann.

Wenn nun ein Armee-Korps den Befehl erhält, „mit der Kolonnenspitze um 6 Uhr die Fischa zu passiren,“ — ist damit die Spitze der Vorhut oder jene der Haupt-Kolonne (Gros) gemeint? Welch' bedeutender Zeitunterschied liegt zwischen beiden Auffassungen, und also welch' schlimme Folgen kann eine so wenig exakte Terminologie nach sich ziehen!

Wie uns das k. k. Kavallerie-Reglement überhaupt ein Muster-Reglement dünkt, so halten wir es auch in diesen Stücken mit ihm, und finden namentlich die Anwendung des Wortes „Gros“ für die Dispositions-Technik ganz unentbehrlich.

Wir haben noch weitere nicht unbedeutende Differenzen mit anderen Reglements gefunden, deren einige wir hier erwähnen wollen.

Punkt 14 der neuen Auflage enthält gegen Punkt 14 der alten einen Zusatz, wonach in der gedrängten Marschordnung „die Abstände der Geschütze und Fuhrwerke auf einen Schritt zu vermindern.“ Das neu erschienene Artillerie-Exerzir-Reglement kennt aber nur Minimal-Distanzen von 5 Schritten.

Wenn die Feld-Sanitäts-Anstalten, Munitions-Parks etc. beim Divisions-Train marschiren, so unterstehen selbe nach Punkt 76 dem Divisions-Train-Kommandanten nicht, aber nach §. 4 der im Juni d. J. erschienenen neuen Trainvorschrift unterstehen sie ihm ja.

Weiter liest man:

im Feld-Dienst 1869	in der Trainvorschrift vom Juni 1871	Feld-Dienst, Auflage vom Juli 1871
Punkt 66. „Bei längeren Rasten muss **unter jeder Bedingung** die Strasse geräumt werden.“	§. 18. Bei allen Rasten, welche länger als eine Stunde dauern, muss, **wenn es nur irgendwie angeht**, die Strasse geräumt werden.“	Punkt 90. „Bei längeren Rasten muss **unter jeder Bedingung** die Strasse geräumt werden.“

Es gibt Defilé's, welche kaum bei den Nachtlager-Stationen das Auffahren seitwärts der Strasse zulassen. Wenn nun zwei Lagerplätze 5 Meilen von einander liegen, und obendrein beschwerliche Steigungen vorkommen, eine längere Rast also unbedingt nothwendig wird, so man

alle Wagen an das Marschziel bringen will, das Terrain aber ein Abbiegen von der Strasse nicht gestattet, — was soll da der Train-Kommandant thun? — Hält er die nöthige Rast, so wird er felddienstlich, — hält er sie nicht, so wird er trainvorschriftlich verurtheilt.

Aber bei alledem muss man, wie schon erwähnt, anerkennen, dass die zweite Auflage des in Rede stehenden I. Theiles viele, und darunter sehr erhebliche Verbesserungen aufweist.

VII.

(*Dezember 1871.*)

Das Exerzir-Reglement für die Infanterie der königl. preussischen Armee vom 25. Februar 1847.

Nachdruck unter Berücksichtigung der bis zum 3. August 1870 ergangenen Abänderungen. — Ausgegeben im Jahre 1871.

(Mit 3 Skizzen.)

Wengleich diese neue Auflage gegen jene vom Jahre 1847 in der That keine sehr wesentlichen Modifikationen enthält, so lässt sich in der ostensiblen Aneinanderreihung der Titel doch eine gewisse, auf Effekt berechnete Absicht herauslesen, die wir — weit entfernt zu tadeln — eben nur konstatiren wollen.

Frei übersetzt liest sich die Sache so: An Eurem Exerzir-Reglement vom Jahre 1847 haben die Erfahrungen der Feldzüge in Ungarn und Italien, in der Krim und in Schleswig-Holstein Nichts geändert; während Ihr nach Frankreich marschirtet — sanktionirten wir einen „Neuabdruck," und nun, da ihr zurück seid aus jenem ereignissreichen Kriege, vertheilen wir das Buch — allworaus Ihr ersehen möget, „das Alles wohlgethan war."

Beneidenswerthe Berechtigung!

Das Reglement zerfällt in 5 Abschnitte und 23 Kapitel.

Der I. Abschnitt handelt von der Ausbildung des einzelnen Infanteristen ohne und mit Gewehr, dann von den Griffen der Unter-Offiziere mit dem Gewehre, der Fahne und dem Degen (Säbel) der Offiziere.

Abschnitt II. von dem Trupp und von der Kompagnie.

Abschnitt III. von dem Bataillon.

Abschnitt IV. von dem Gefechte eines Bataillons, mit besonderer Rücksicht auf die Bestimmung des dritten Gliedes und den Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen.

Abschnitt V. von der Brigade. — Versammlung und Entwickelung, Bewegungen der entwickelten Brigade, grosse Parade, Abholen der Fahnen und von den Signalen.

Die Scheidung in Abrichtungs- und Exerzir-Reglement besteht also nicht, das Exerziren im Glied fehlt, von der einzelnen Abrichtung wird gleich zur Uebung „im Trupp“ (Zug) übergegangen, welcher nur folgende Worte (§. 14) gewidmet sind:

„Nach beendigter Ausbildung des Rekruten wird derselbe durch die Zusammenstellung mit mehreren Anderen in Glieder und Rotten und durch die Uebungen in einem Trupp, zu der Einstellung in die Kompagnie vorbereitet, und zwar nicht allein für die geschlossene, sondern auch für die zerstreute Fechtart.

Die Grundsätze, welche bei der Ausbildung des Trupps zur Anwendung kommen, sind die nämlichen, welche in den folgenden fünf Kapiteln für die Kompagnie vorgeschrieben werden; es wird daher lediglich auf sie verwiesen.“

Die Abschnitte II und III unseres Abrichtungs-Reglements fallen ganz aus; der Inhalt unseres III. und VII. Hauptstückes (gymnastische Uebungen und Schiesswesen) bildet für die preussische Armee Gegenstand besonderer Instruktionen.

Wir wollen nun das Buch durchgehen und namentlich jene Bestimmungen, welche mit denen unseres Reglements differiren, hervorheben.

Im §. 1 „Stellung“ wird empfohlen, dem Rekruten „von Zeit zu „Zeit einen richtig stehenden Mann zu zeigen, um ihm hiedurch einen „anschaulichen Begriff von richtiger Stellung beizubringen.“

Die reglementmässige Marschgeschwindigkeit für den gewöhnlichen und beschleunigten Marsch ist annähernd dieselbe wie bei uns, nämlich:

Gewöhnlicher Schritt .	112
schnellerer Schritt . .	120
Laufschritt	165—170 per Minute[1]).

---

[1]) Siehe „Instruktion für den Betrieb der Gymnastik und des Bajonnetfechtens bei der Infanterie. Berlin 1860.“ Seite 19 heisst es: „Während der Rekrutenzeit wird stets nur wenige Minuten hintereinander gelaufen, später hat nach je 4 Minuten Lauf eine Schrittpause von 5 Minuten einzutreten.

Bei 22 Minuten würden sich z. B. ergeben:

4 Minuten Lauf,

„In Fällen, wo es darauf ankommt, einen Punkt schnell zu erreichen oder eine Bewegung rasch auszuführen, wird der Trab (Marsch — Marsch!) angewendet — dabei wird nicht Tritt (Schritt) gehalten.“

Wenn sich aber geschlossene Abtheilungen „im Tritt“ bewegen sollen, so muss dem Kommando „Marsch — Marsch“ das Aviso „Lauftritt“ vorgesetzt werden.

Das Zurückschreiten (Rückwärts Marsch) kömmt nicht vor, es muss also immer die Front verkehrt werden. — Um beim Hinterlegen beträchtlicher Strecken eine Erleichterung im Marsche eintreten zu lassen, erfolgt (§. 3) das Kommando „Ohne Tritt“; die Leute gehen dann nach ihrer Bequemlichkeit, jedoch mit Einhaltung der Rotten- und Glieder-Abtheilung.

Das Schliessen (§. 4) kömmt in unserem Reglement nicht vor. Wenn eine stehende Front auf eine kurze Entfernung nach rechts oder links rücken soll, so kann dies durch gleichzeitiges Seitwärtstreten geschehen: „Der rechte Fuss wird mit steifem Knie, ohne zu stampfen „oder fest aufzutreten, einen halben Schritt weit auf der Linie abgesetzt; „der linke wird eben so schnell herangezogen, und zwar so schnell, „dass die Bewegung beider Füsse in dem Zeitmasse Eines Schrittes „geschieht; Leib und Schultern bleiben gerade.“

Das Schliessen darf bei Abtheilungen, welche stärker als eine Kompagnie sind, nicht angewendet werden.

Für den Kompagnie-Kommandanten mag diese Bewegung sehr bequem sein, — zu kleine oder zu grosse Intervalle lassen sich rasch berichtigen, ohne Aufsehen (ohne Körperwendung) und ohne Unordnung (wie solches das sogenannte „Abdrücken“ mit sich bringt).

---

5 Minuten Schritt,
4 „ Lauf,
5 „ Schritt,
4 „ Lauf.

Mit feldmässigem Gepäck darf die Uebung nie länger als 16 Minuten dauern, inklusive 10 Minuten Schrittpause, und zwar:

2 Minuten Lauf,
5 „ Schritt,
2 „ Lauf,
5 „ Schritt,
2 „ Lauf.

Beim Laufen ist wohl zu beobachten, dass nicht die häufige Uebung, sondern die richtige Methode zur Ausdauer führt.“

Unter den Gewehrgriffen vermissen wir[1]);
„Verdeckt.“
„Zum Gebet.“
„Kniet nieder zum Gebet.“
„Zum Schwören.“
„Zur Visitirung des Gewehres.“
„Die General-Decharge“ [2]), — dann auch das
„Gliederöffnen.“
Wie viel kostbare Zeit müssen wir mit dem Allen verlieren!

Zum Chargiren kommandiren wir:	Die Preussen:
Schiessen!	Chargiren!
Fertig!	Fertig!
An!	Legt — an!
Feuer!	Feuer!

So unbedeutend es scheinen mag, wir würden einigen Werth darauf legen, statt des blossen „An“ — das „Legt an“ zu kommandiren. Beim Schiessen soll Ruhe herrschen, und von der Ruhe, welche der Kommandant einflösst, hängt viel ab; aber auch dem besonnensten und kaltblütigsten Kommandanten kann das Wörtchen „An“ entgegen dem Schlusssatze von Punkt 69 unseres Abrichtungs-Reglements zu scharf aus der Kehle kommen, und welcher Erfahrene wüsste nicht, dass mit der hastigen und brüsken Betonung des „An“ — der halbe Erfolg der Salve verloren geht? Wenn man statt „An“ — „Legt — an!“ kommandiren muss, so schleift sich der Ton von selbst etwas ab.

„Bei einem Exerziren im Terrain oder im Ernstfall ist vor einer Salve, welche in der Regel mit dem Standvisir und nur ausnahmsweise auf weitere Entfernung als 300 Schritt abzugeben ist, die Bezeichnung: Kopf! Brust! Knie! anzuwenden.

Beim gewöhnlichen Linien-Exerziren ist eine derartige Bezeichnung vor der Salve zwar nicht erforderlich, jedoch ist der Uebung halber

---

[1]) Siehe Studie I und III.

[2]) Bei Begräbnissen „aktiver“ Offiziere werden, nach der Begräbnissordnung, wohl drei Salven gegeben, wobei die Gewehre hoch anzuschlagen sind“ (wird wie das Salven-Feuer kommandirt, nur dem „An“ das Aviso „hoch“ vorgesetzt, — allein dabei wird nicht auf Zusammenspiel gesehen. Warscheinlich, um zu verhüten, dass diese Art des Losschiessens zu den Uebungen gerechnet werde, also wohl um den nachtheiligen Folgen solcher Uebungen zu begegnen, hat die General-Decharge im preussischen Exerzir-Reglement keinen Raum gefunden, und es ist ausdrücklich verboten, diesen Griff zum Gegenstand der Produktion zu machen.

auch hierbei — wo die lokalen Verhältnisse es gestatten — in ähnlicher Weise ein Objekt zu bezeichnen, auf welches gehalten werden soll.“

Das Aviso: Kopf, Brust, Knie dürfte dem Soldaten verständlicher sein als die Anwendung der Bestimmung des zweiten Alinea's von Seite 91 unseres Abrichtungs-Reglements.

Zum Einstellen des Schnellfeuers (§. 23) dient ein langer Wirbel, der beim Bataillon von sämmtlichen Tambouren ausgeführt wird.

„Es muss strenge darauf gehalten werden, dass kein Schuss mehr falle, sobald dieses Signal gegeben ist. Jeder, welcher abgefeuert hat, ladet sein Gewehr, alle machen fertig und warten das weitere Kommando ab.“

Diese Art, das Schnellfeuer zu beendigen, ist auch in zerstreuter Ordnung einzuüben und, wenn es die Verhältnisse nothwendig machen, in Anwendung zu bringen.

Das Schnellfeuer hat keineswegs jedesmal auf das Feuer nach Kommando zu folgen, vielmehr sind die Leute streng zu gewöhnen, dass sie aus letzterer Feuerart niemals willkürlich in das Einzelnfeuer fallen.

Beide Arten des Feuers sind demnach getrennt zu üben, und das Schnellfeuer geschlossener Abtheilungen nur in seltenen Fällen und als Ausnahme von der Regel anzuwenden. Es wird sich nur da empfehlen, wo es sich, ohne Rücksicht auf den Patronenverbrauch, ganz besonders um eine möglichst grosse Zahl von Treffern handelt, und die Bewegung der Luft den Pulverdampf so fortführt, dass das Zielen nicht zu sehr behindert wird. Dagegen ist das Feuer auf Kommando in der Regel vorzuziehen, und namentlich in den Lagen, in welchen es ganz besonders auf Erhaltung der Herrschaft über die Truppe ankommt.“

Die Kompagnie wird (§. 15) in drei Gliedern aufgestellt [1]), „die grössten Leute bilden das erste Glied; die gewandtesten Leute und besten Schützen werden für das dritte Glied ausgesucht, weil die eigenthümliche Bestimmung dieses Gliedes, von der weiterhin die Rede sein wird, diese Eigenschaften vorzugsweise erfordert. Die Glieder werden in sich vom rechten zum linken Flügel nach der Grösse geordnet.“

In §. 16 lesen wir: „Die Kompagnie wird in zwei gleiche Abtheilungen, Züge, getheilt. Die Züge erhalten ihre Benennung nach dem Platz, welchen sie im formirten Bataillon einnehmen, und behalten dieselbe auch in den Fällen, wo die Kompagnie allein ist.

---

[1]) Jäger- und Schützen-Kompagnien werden in zwei Gliedern aufgestellt.

Die Züge werden, sobald sie 16 Rotten und darüber stark sind, in Halbzüge, und diese wieder in Sektionen, Züge von 15 Rotten und darunter werden nicht in Halbzüge, sondern gleich in Sektionen getheilt.

In beiden Fällen dürfen die Sektionen nicht über sechs und nicht unter vier Rotten stark sein.“

Das Halbkompagnie-System im weiteren Sinne des Wortes würden wir bei unserer Infanterie aus vielen Gründen gerne begrüssen; der Vortheil der Numerirung der Halbkompagnien im Bataillon von 1—8 vermag dagegen nicht einzuleuchten.

Die Kompagnie formirt entweder die Reihen-Kolonne, oder die Kolonne mit Sektionen, Halbzügen oder Zügen.

Aus der Reihen-Kolonne soll jederzeit auf das einfache Kommando „Halt! Front!“ die Front wieder hergestellt werden, was uns eine sehr schwierige Anforderung scheint, welcher nachzukommen die knappe Vorschreibung der Punkte 1 und 2 von §. 29 allerdings nothwendig macht, deren Ausführung aber wohl nur bei einer so strammen Abrichtung, wie jene der preussischen Infanterie möglich wird.

Dass für den Marsch der Reihen-Kolonne aus dem Reglement vom Jahre 1847 der Passus beibehalten wurde: „Ein schliessender Unter-Offizier des an der Spitze befindlichen Zuges tritt acht Schritte nach der Frontseite heraus, um den Tritt für die Kompagnie anzugeben“ (Punkt 1 §. 29), fällt uns auf; hält man so was wirklich noch für nützlich?

Der in Rede stehende §. 29 findet übrigens in §. 58 des Bataillons-Exerzirens seine Ergänzung, besser gesagt, Berichtigung: Die Reihen-Kolonne, heisst es darin, soll „nur zu kurzen Seitwärtsbewegungen, oder wo die Natur des Bodens den Abtheilungen Schwierigkeiten in den Weg legt, angewendet werden,“ und es wird zugestanden, dass der Raum, „welchen der Mann auf die Dauer zum Marschiren bedarf, bedeutend grösser ist als der, welchen er in der Front einnimmt, und desshalb jede Abtheilung, welche grössere Entfernungen in Reihen zurücklegt, sich auf eine Art verlängert, die sowohl der Ordnung im Marsch, als auch der schnellen Wiederherstellung der Front nachtheilig wird.“

Wir geben desshalb unbedingt unserer Doppelreihen-Kolonne den Vorzug, weil in dieser die Erhaltung der Frontbreite mit viel weniger Aufwand von Aufmerksamkeit und Unbequemlichkeit möglich ist.

Unser „Front und Flügel verändern“ wird bei den Preussen auf das Kommando „Kontre-Marsch! rechts um! Marsch!“ ausgeführt, was wir ausdrücklich, und zwar als Argument gegen jene

anführen, welche der Ansicht sind, dass diese Bewegung aus unserem Reglement gestrichen werden solle.

Indess legt das preussische Reglement keinen besondern Werth auf diese Evolution, denn es sagt: „Die Kompagnie muss den Kontre-Marsch zwar ausführen können, aber sowohl bei den Uebungen als bei dem Gebrauch der Truppen im Felde muss es gleich sein, welches der Glieder vorn ist, und ob der rechte oder der linke Flügel die Spitze hat. Die Abtheilungen im Ganzen und die einzelnen Leute in denselben müssen daher auch daran gewöhnt werden, in der nicht gewöhnlichen Ordnung der Züge und in der umgekehrten Folge derselben die befohlenen Bewegungen auszuführen.“

Die gewöhnliche Kompagnie hat die Zugs- (entsprechend unseren Halbkompagnien) Breite. Die im Bataillon rechtsstehenden Kompagnien formiren sich links, die linksstehenden rechts.

Die zweite Kompagnie hat z. B. folgende Bewegung auszuführen:

Das 3. (Schützen-) Glied des zweiten Zuges macht „Kehrt“, geht 12 Schritte zurück und herstellt sich. Der erste Zug macht gleichzeitig links um und setzt sich mit sechs Schritt Abstand hinter das erste und zweite Glied des geraden (2.) Zuges, während sein drittes Glied vor das dritte Glied des geraden rückt. — Die Kompagnie bietet so eine links abmarschirte Kolonne von drei Zügen mit 6 Schritte Abstand zwischen denselben. Der Hauptmann befindet sich vor derselben. Die Formation der Kompagnie-Kolonne und Schützenzüge geschieht ohne Tritt und alle Bewegungen geschehen gleichzeitig, auf das einfache Kommando „Kompagnie-Kolonne — formirt!“ ohne weiteres Aviso seitens der Zugs-Kommandanten.

Aehnlich wird die Halbzugs- (unsere Zugs-) Kolonne formirt; sie zählt sechs Halbzüge zu je zwei Gliedern.

Es stossen uns nun die Schützenzüge auf, denen wir unter der einzigen Anschauung Geschmack abgewinnen, dass sie die Frontbreite um ein Drittel verringern, daher die Lenkbarkeit der Kompagnie in entwickelter Linie oder in der Kolonne sehr erleichtern.

Wir haben übrigens auch aus der preussischen Armee, und namentlich nach dem letzten Feldzug, Ansichten aussprechen gehört, welche dem Schützen-Zugswesen sehr gram waren.

Wie dem aber sei, — wir sind überzeugt, dass die Schützenzüge — aus gar manchen Gründen — für unsere Armee nicht taugen würden.

Im Punkt 546 unseres Abrichtungs-Reglements ist das Schiessen der Plänkler während der Bewegung untersagt, §. 37 des preussischen Reglements spricht sich darüber wie folgt (ähnlich wie unser altes Reglement) aus: „Eine sich bewegende Schützenlinie feuert möglichst wenig und in der Regel nur, wenn es die Unterstützung eines diesseitigen Bajonnet-Angriffs oder die Abwehr eines derartigen feindlichen Angriffs gilt. Ist die Unterhaltung des Feuers in der Bewegung nothwendig, so werden durch die Gruppenführer einzelne Leute bezeichnet, welche ihren Schuss abgeben sollen.

„Beim Feuern im Vorgehen, wird immer der, welcher seinen Schuss anbringen will, voran, und der, welcher zuletzt geladen, also stillgestanden oder sich langsamer bewegt hat, hinten sein.

„Beim Zurückgehen ist der, welcher schiessen will, der nächste am Feind; hat er seinen Schuss weggegeben, so geht er bei dem Anderen vorbei und ladet wieder.

„Bei einer Bewegung der Schützenlinie mit rechts oder links um, tritt der, welcher schiessen will, einige Schritte seitwärts gegen den Feind heraus und gibt seinen Schuss ab.“

Auf Seite 74 finden wir die Anordnung, „dass auch geschlossene Abtheilungen geübt werden müssen, während der Bewegung zu laden.“

„Die Offiziere und Unter-Offiziere,“ heisst es an einer andern Stelle des §. 37, „müssen im Gebrauche des Gewehres ganz sicher sein, damit sie, wenn der Gefechts-Moment diese gestattet, Probeschüsse selbst abgeben und danach das Feuer regeln können.

Wenn während des Marschirens das Aviso „Chargiren“ ergeht, so werden auf das Kommando „Halt“ oder „Front“ die Gewehre sogleich fertig genommen. Punkt 254 unseres Abrichtungs-Reglements deutet etwas Aehnliches an.

Soll mit vier Gliedern geschossen werden, so müssen das erste und zweite niederknien, was auf das Kommando: „Mit vier Gliedern chargirt“ geschieht.

Ebenso „können auch Salven im Liegen abgegeben werden.“

Dass sich das zweite Glied beim Niederknien oder Niederlegen eben so rechts vorwärts an das erste drücken muss wie beim Stehen, versteht sich wohl ganz von selbst, und ist daher nicht eigens davon die Rede.

„Bei allen Salven (Seite 74) ist mehr Werth auf die Ruhe und „Kaltblütigkeit zu legen, womit sie abgegeben werden, als auf ihre Zahl.“

Das Kompagnie-Carré wird entweder aus der Zugs- oder

der Halbzugs-Kolonne, also entweder aus drei oder aus sechs Abtheilungen gebildet.

Im ersteren Falle (siehe hiebei Punkt 357 unseres Abrichtungs-Reglements) schliesst der zweite Zug auf Glieder-Distanz, also nicht „knapp“ an den ersten, der dritte (Schützen-) Zug macht Kehrt, die Offiziere, die Unter-Offiziere und die etwa „noch nöthigen Mannschaften treten in beide Flanken ein.“ Bei sechs Abtheilungen schliesst die zweite an die erste, die fünfte und sechste an die vierte, die letzten drei machen Kehrt, der dritte theilt sich und schwenkt wie bei uns — „in Sektionsbreite nach der rechten und linken Flanke ab.“ Das Alles geschieht auf das einfache Kommando „formirt das Carré,“ wornach also das störende durcheinander Kommandiren der Zugs-Kommandanten in dem Momente entfällt, wo mehr als in irgend einem Anderen Ruhe nöthig ist.

Allein es scheint mit den Kompagnien-Carrés nicht allzu ernst genommen zu werden, denn schon das Reglement vom Jahr 1847 sagte:

„Häufig werden im Augenblick der Gefahr die zerstreut gewesenen „Abtheilungen der Kompagnie sich an die Rückseite der Kolonnen „werfen. Es wird sodann weniger auf eine buchstäbliche Ausführung der „Vorschrift, als vielmehr nur darauf ankommen, einen mehr oder weniger „geordneten Knäuel (Klumpen) zu bilden und durch die feste Haltung „und das kalte Blut der noch geschlossen gewesenen Abtheilungen Zeit „und Gelegenheit zum Sammeln der zerstreut Gewesenen, sowie zur „Herstellung wenigstens einiger Ordnung zu geben.“ — Die neue Auflage vom Jahr 1870 schickt dem die Bemerkung voraus:

„Sind nicht zwei volle Züge respektive vier Halbzüge der Kompagnie zusammen, so wird gegen einen Kavallerie-Angriff der Knäuel formirt, und kann diese Formation auch dann angewendet werden, wenn alle drei Züge einer Kompagnie zusammen sind, aber wegen zu geringer Rottenzahl Halbzüge nicht formirt werden konnten.“

Und wir erinnern uns da noch einer andern Vorschrift [1]), welche sagt: „Eine Infanterie, welche, durch nahes Artillerie-Feuer oder misslungenen „Angriff erschüttert, auf freier Ebene auf eine weite Strecke den Rück-„weg anzutreten hat, bietet natürlich der Kavallerie mehr Chancen des „Erfolges als eine in ruhiger Haltung dastehende, die es vielleicht „verschmäht, überhaupt erst Carré zu formiren.“

---

[1]) Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst 1870, siehe Studie V.

Seite 76 beginnen die Vorschriften für die Ausbildung des Bataillons:

„Ein Bataillon besteht aus vier Kompagnien, welche vom rechten Flügel ab, nach der Nummer, neben einander stehen. Die Nummer der acht Züge, in welche das ganze Bataillon eingetheilt wird, ist eben so von dem rechten nach dem linken Flügel fortlaufend. Jeder Zug behält die Benennung nach der Nummer, die er hierdurch bekömmt, unter allen Umständen bei.“

Das differirt mit den Bestimmungen unseres Reglements; — der Vortheil der unwandelbaren Numerirung der Züge von 1 — 8, ist uns, wie wir schon zu bemerken Gelegenheit fanden, nicht recht klar.

Jedes Bataillon hat eine Fahne, und die Kompagnien sollen zu den Fahnen Unter-Offiziere geben, „welche im Marschiren vorzüglich gut geübt sind“, weil die Fahne meistens das Alignement bildet.

Wenn in dieser Hinsicht Punkt 1 von §. 29 des Guten etwas zu viel enthält, so muss man doch der Betonung des Werthes einer perfekten Fertigkeit der führenden Chargen im richtigen Einhalten von Takt und Schrittlänge, vollkommen beistimmen.

Wir wollen ganz von den Misslichkeiten absehen, welche eine unter den Regimentern verschiedene Marsch-Geschwindigkeit mit sich bringt, und uns nur gegenwärtig halten, dass selbst innerhalb eines Bataillons die Anwendung verschiedener Marschtempi seitens der führenden Chargen beim Exerziren viel verderben kann.

Wenn z. B. auf das „Ziehung rechts!“ die führende Flügelcharge etwas rascher marschirt, als es jene am früheren Alignement that, so wird der entgegengesetzte Flügel gleich zurückbleiben, und nach dem „Grad aus!“ dagegen der etwa in rascherem Tempo oder längerem Schrittmass gehende linke Flügel noch mehr vorkommen. Manche Bataillons-Kommandanten rufen sich bei derlei Gelegenheiten heiser im Ermahnen — der Unschuldigen, — müden sich an der Abwehr der Wirkung eines Uebels ab, dessen Ursache sie zu wenig beachten.

Auf gute Richtung wird im preussischen Reglement strenger gehalten als in unserem. „Auf Stellung und Richtung,“ heisst es dort, muss viel Fleiss und Sorgfalt verwendet werden, weil ohne eine gründliche und ausgebildete Fertigkeit in derselben der Soldat nie Geschicklichkeit in den Waffenübungen und Bewegungen erlangen kann.“

Zum Frontmarsche tritt die Fahne als Alignement 8 Schritte vor.

Zur Ziehung treten die zugführenden Offiziere einen Schritt vor den rechten Flügelmann ihres Zuges (der Offizier des 8. Zuges vor den linken Flügelmann).

„Die herausgetretenen Offiziere, welche einen grossen Theil der Front übersehen, müssen die einzelnen Leute da, wo es nöthig ist auf die Abweichungen von der Marschrichtung aufmerksam machen.“

Auf „Gerade aus!“ treten die Offiziere wieder ein, und das Alignement geht wieder auf die Fahne über.

Zum Bajonnet-Angriff wird in einer kurzen Entfernung vom Feinde, ungefähr auf 12 Schritte, „Fällt das Gewehr — Marsch, Marsch!“ kommandirt. Unser Reglement (Punkt 257 und 348 des Abrichtungs-Reglements) lässt da weiteren Spielraum, und wir glauben bemerkt zu haben, dass das „Marsch, Marsch!“ oft zu früh kommandirt wird.

Auf das Kommando „Bataillon halt!“ schlagen alle Tambours einen kurzen Wirbel, das zweite Glied schliesst an's erste, beide Glieder nehmen die Gewehre ohne weiteren Befehl fertig und warten das Kommando zum Anschlagen oder das Signal zum Schnellfeuer ab.

Zur zerstreuten Fechtart werden die Schützenzüge gebildet und theilweise oder ganz verwendet.

Während die Schützenlinie, sich vor der Front des Bataillons ausbreitend, so lange vorgeht, bis sie die ihr bezeichnete Aufstellung erreicht, oder das Signal „Halt!“ erfolgt, machen die Unterstützungstrupps auf 100 Schritt Entfernung vom Bataillon, Halt.

Die Art der Verstärkung der Feuerlinie, welche bei uns (Punkt 445 Abrichtungs-Reglement)

a) durch Verdichten der Schwarmlinie, oder

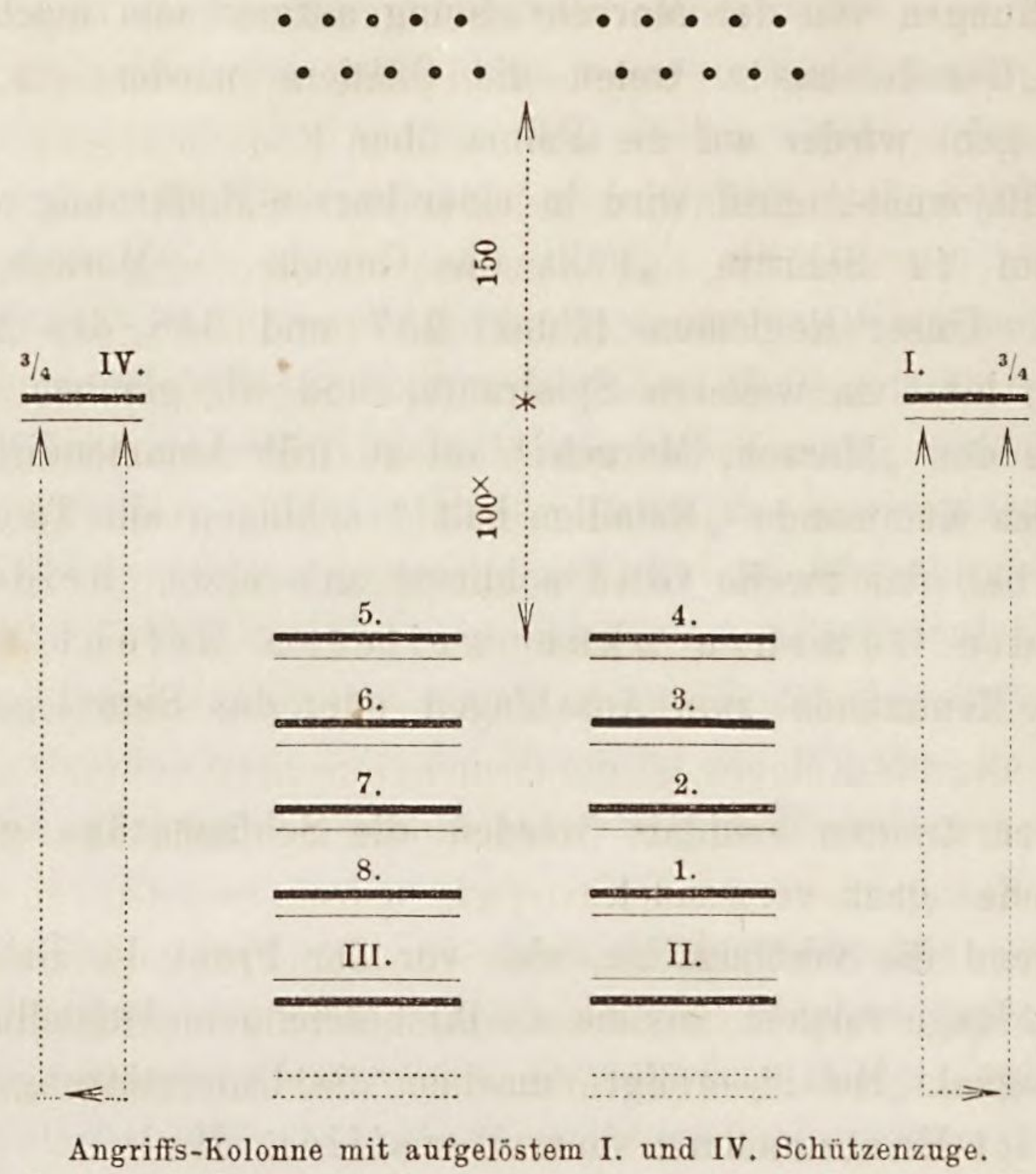
b) durch Verlängerung derselben geschehen kann, ist im preussischen Reglement genau vorgezeichnet.

„Wird eine Verstärkung der Schützenlinie nöthig, so ist immer, wenn kein anderes Avertissement erfolgt, nur eine Sektion von jedem Unterstützungstrupp dazu zu verwenden. Diese Sektionen gehen so vor, dass sie die innern Flügel der Schützenlinie, welche sich etwas nach den äusseren Flügeln zusammenschiebt, verlängern.“

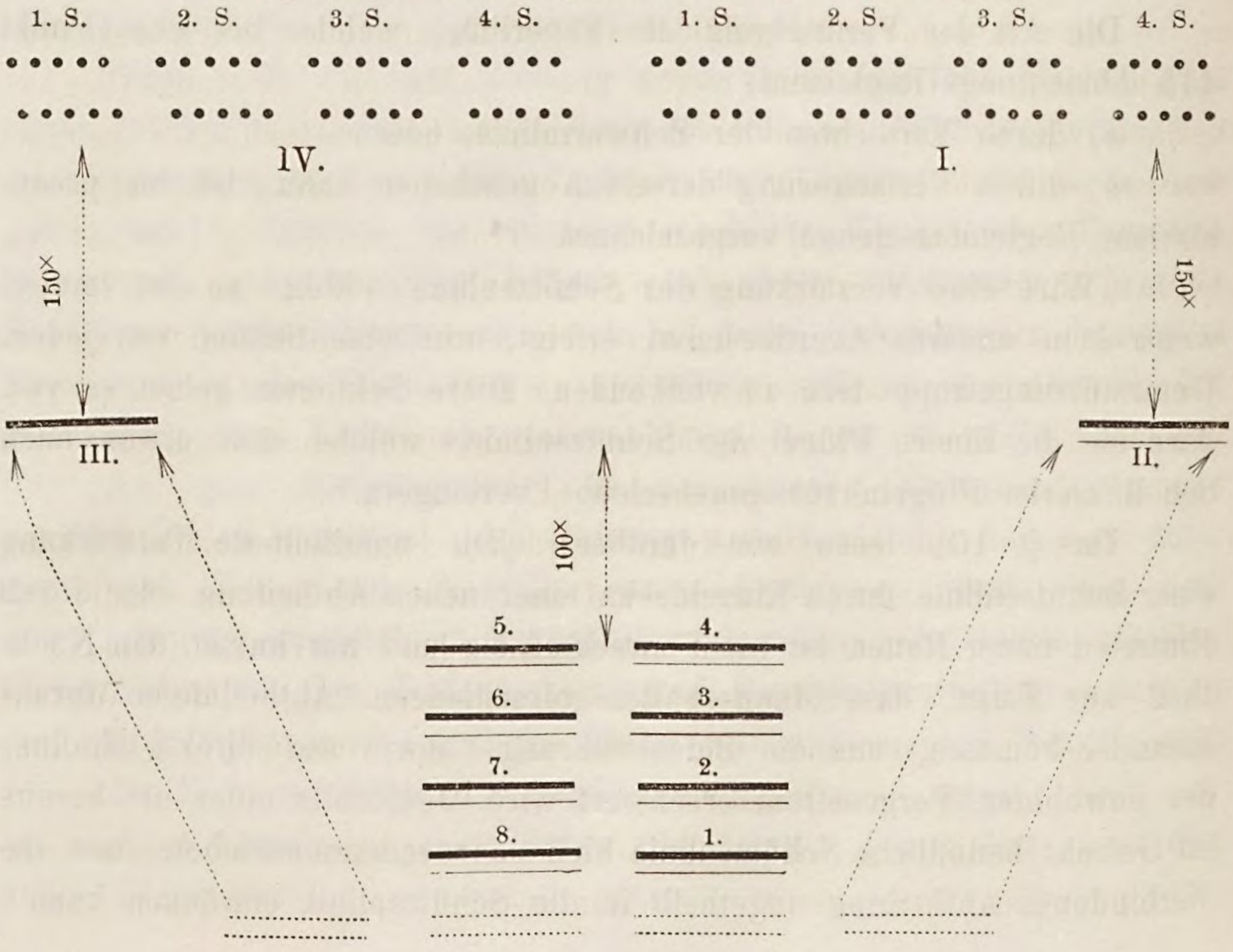
Im §. 105 lesen wir darüber: „Die unmittelbare Verstärkung einer Schützenlinie durch Einschieben einer neuen Abtheilung oder durch Eintreten neuer Rotten ist nicht zweckmässig und hat immer den Nachtheil zur Folge, dass Mannschaften verschiedener Abtheilungen durcheinander kommen, und die Befehlsführung, sowie der direkte Einfluss der gewohnten Vorgesetzten erschwert wird. Jedenfalls muss die bereits im Gefecht befindliche Schützenlinie sich so zusammenschieben, dass die Verbindungs-Abtheilung ungetheilt in die Schützenlinie einrücken kann.“

Bataillon in Angriffs-Kolonne

mit vorgezogenem I. und IV. Schützenzuge, von welchen je eine Sektion aufgelöst.



Angriffs-Kolonne mit aufgelöstem I. und IV. Schützenzuge.



Eine sehr originelle und empfehlenswerthe Vorschrift finden wir im §. 56 des „Neuabdruckes."

„Will man das Feuer der Schützenlinie so lange als irgend möglich wirken lassen, so kann ein in Linie avancirendes Bataillon über die Schützen vorgehen, welche sich zu dem Ende niederlegen, falls dies nicht bereits früher geschehen sein sollte. Sobald das Bataillon die Schützenlinie überschritten hat, sammelt dieselbe sich vorschriftsmässig in Zügen, welche ihre Plätze hinter dem Bataillon wieder einnehmen."

Die Abtheilungs-Kolonne wird von Sektionen, Halbzügen oder Zügen gebildet, ist entweder geschlossen (mit den Distanzen, wie sie unser Reglement vorschreibt) oder geöffnet (Aufmarsch-Distanz).

Die Angriffs-Kolonne entspricht der Form nach unserer Doppel-Kolonne, in Breiten-Ausdehnung und Zweck unserer Bataillons-Masse, die Kompagnie-Kolonne beiläufig unserer Kolonnen-Linie.

„Die Angriffs-Kolonne ist die Grund-Gefechts-Stellung der Infanterie, da sie gleich zweckmässig als Schlachtordnung zum Angriff, zu Rückzügen, welche von überlegener Kavallerie bedroht werden, zu Bewegungen u. s. w. dient. Sie vereinigt in sich Selbstständigkeit, Kraft und Beweglichkeit, und es ist daher Grundsatz, dass, sobald ein Bataillon sich zum Gefecht anschickt, es diese Form mit den Schützenzügen an der Queue ihrer Kompagnien anzunehmen hat."

Diese Kolonne wird gebildet auf das Kommando „Nach der Mitte in Kolonne! — Links und rechts um! — Marsch!" worauf Alles so verläuft wie bei uns, wenn aber die Angriffs-Kolonne schneller gebildet werden soll, so geschieht dies auf Kommando: „Nach der Mitte in Kolonne! — Marsch! Marsch!" im Trabe „und ohne weitere Kommandos der zugführenden Offiziere, indem die abbrechenden Züge, nachdem sie auf ihren Plätzen angekommen sind, von selbst Halt und die betreffende Wendung machen." Ebenso wird verfahren, wenn statt des Kommandos das Signal „Kolonne formirt!" gegeben wird.

Das in Linie entwickelte, im Vorrücken begriffene Bataillon „setzt sich auf dieselbe Art in Angriffs-Kolonne, wie dies auf der Stelle geschieht, jedoch immer im Trabe und ohne weitere Kommandos der Zugführer, indem die abbrechenden Züge, sobald sie auf ihren Plätzen angekommen sind, von selbst die Wendung machen und den Tritt der Tête annehmen."

Das Bataillon in „Kompagnie-Kolonnen" entspricht normal unserer „Kolonnen-Linie auf die Mitte." Wir werden später erwähnen, unter

welchen Verhältnissen die Kompagnie-Kolonnen auf Entwicklungs-Distanz von einander bleiben.

Alinea 2 von Punkt 216 unseres Exerzir-Reglements erfährt im preussischen Reglement präziseren Ausdruck:

„So lange die beiden mittleren Kompagnien vereinigt bleiben, werden sie von dem ältesten der beiden Kompagnie-Chefs geführt, wenn sich nicht ein zweiter Stabs-Offizier bei dem Bataillon befindet, in welchem Fall dieser das Kommando zu übernehmen hat.“

Der §. 88 lässt eine ungebundene Anordnung der Kompagnie-Kolonne zu.

„Die vier Kompagnie-Kolonnen eines Bataillons, mögen sie aus der Aufstellung in Linie, aus der Marsch- oder Angriffs-Kolonne gebildet worden sein, können nicht auf ein bestimmtes Kommando und auf eine ein für alle Mal festgesetzte Entfernung auseinander gezogen werden. Die Art ihrer Aufstellung muss vielmehr jedesmal durch einen besondern Befehl des Bataillons-Kommandeurs angeordnet, und dieser den obwaltenden Umständen und dem zu erreichenden Zweck angepasst werden.

In der Regel wird man der Aufstellung mehr Tiefe als Breite geben und in der freien Ebene die einzelnen Kompagnie-Kolonnen ohne besondere Ursache nicht weiter auseinanderziehen, als dass sie sich gegenseitig unterstützen oder leicht wieder vereinigen können. Man wird ferner auf eine nur allmälige Entwickelung der Kräfte Bedacht nehmen und stets wenigstens eine Kompagnie zur Reserve behalten müssen.“

Wie wir aber später sehen werden, lässt §. 14 bedingungsweise zu, dass sich auch diese Reserve-Kompagnie am Feuergefechte betheilige.

„Die Fahne des Bataillons bleibt bei der zur Reserve behaltenen Kompagnie, und im Falle auch diese ausnahmsweise aufgelöst wird, bleibt unter allen Umständen die erste Sektion des ersten Zuges dieser Kompagnie bei derselben.“

Wir haben nur eine Fahne per Regiment und gewännen also in solchen Fällen einige Sektionen für's Gefecht, was uns sehr nützlich dünkt.

Es wird später noch einmal von den Kompagnie-Kolonnen die Sprache sein.

Die Bewegungen der Kolonne enthalten für uns nichts Neues.

Beim Marsch mit der Reihen-Kolonne tritt der uns schon bekannte Unter-Offizier der an der Spitze befindlichen Kompagnie eine Zuglänge weit nach der Frontseite heraus, um beim Marsch den Tritt für das Bataillon anzugeben.

Auf Seite 96 und 97 finden wir noch die bei uns ohne Nachtheil schon in Vergessenheit gerathene Verwandlung von rechts formirten Kolonnen in links formirte (Voreinanderschieben der Züge).

Gleichsam entschuldigend klingt die Einleitung dazu: „Wenngleich die vorstehend bezeichneten Arten der Kolonnen hinreichende Mittel darbieten, um ein Bataillon nach allen Richtungen hin zu bewegen; wenn ferner zusammengesetzte und gekünstelte Bewegungen selbst von den Uebungsplätzen verbannt sein müssen, da sie ohne Nutzen die Zahl der taktischen Formen vermehren, so können doch in manchen Fällen, zur Ersparung von Zeit und Raum, noch Formationen von Kolonnen zur Anwendung kommen, bei denen sich die Züge vor einander schieben.“

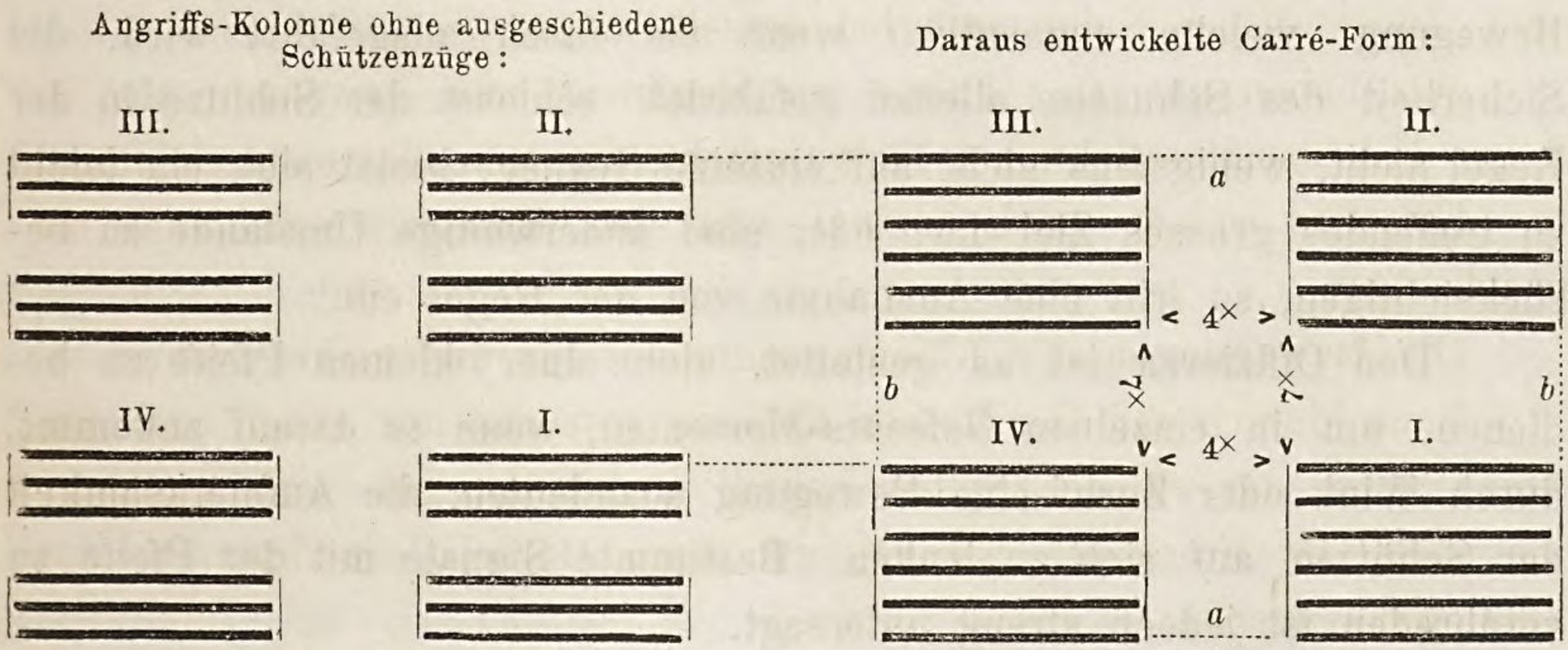
Allein für die Momente, wo es auf Einfachheit wirklich ankömmt, finden wir thatsächlich sehr einfache Vorschriften, so z. B. bei der Formation des Carré's.

Die Grundformation für unser Carré ist die Doppel-Kolonne, aber die wird nur selten angewendet, und man muss daher diese Formation meist erst annehmen, um das Carré zu bilden.

Die Grundformation für das preussische Bataillons-Carré ist auch die Doppel-Kolonne (Angriffs-Kolonne), allein diese ist die normale Formation des im Verbande mit anderen stehenden Bataillons.

Auf das Kommando: „Formirt das Carré!“ schliessen die Kompagnien in sich; die I. und IV. machen Kehrt, wodurch ein freier Raum von 7 Schritten entsteht, welcher ausreichend ist; die je zwei äussern Flügelrotten der nicht in der Tête oder Queue stehenden Züge machen Front nach der Flanke, wenn die Flanke angegriffen wird, machen auch die eben ausgenommenen Flügelrotten Front dorthin. Die je 7 Schritte betragenden Intervalle *b b* „werden durch je 7 Rotten der zunächst

Ein Bataillon.



stehenden Offiziere, einiger Unter-Offiziere, vorzüglich aber von Mannschaften der inneren Züge", jene *a a* durch je **12** Unter-Offiziere, ausgefüllt.

Das Alles geht ohne weiteres Kommandiren der Unter-Abtheilungs-Kommandanten, also in voller Ruhe vor sich.

Wenn das Bataillon aus der Linien-Formation in das Carré übergehen soll, „so geschieht dies auf das Signal: „Kolonne — formirt!" im Trabe, auf welches Signal sofort das Kommando des Bataillons-Kommandeurs: „Formirt das Carré! — Carré fertig!" als Zeichen zur schnellen, wenngleich nach und nach stattfindenden Formation für alle Züge folgt."

Natürlich ist durch so einfache Formations-Verhältnisse die Bewegung des Carré's sehr erleichtert.

Das Wiederherstellen der Angriffs-Kolonne geschieht auf „Formirt die Kolonne!" Erfolgt dieses Kommando, während das Bataillon steht, „so nehmen die angeschlossenen Züge „ohne Kommando der Zugführer durch Rückwärtsrichten ihren Abstand; erfolgt jenes Kommando während des Marsches, so wird der Abstand zwischen den Zügen durch Kurztreten hergestellt."

Aus dem 17. Kapitel „Ausbildung des einzelnen Mannes und der Trupps für die zerstreute Fechtart" gibt es nur wenig zu erwähnen.

Verschieden von dem Punkte 413 unseres Abrichtungs-Reglements heisst es Seite 151: „Während der Bewegung, welche, namentlich wenn sie rasch ausgeführt wird, die Sicherheit des Schusses allemal gefährdet, dürfen nur einzelne Schüsse fallen, und zwar auf Avertissement des Offiziers oder Unter-Offiziers, namentlich wenn sich ein leicht zu treffendes grosses Ziel darbietet oder anderweitige Umstände zu berücksichtigen sind."

Das Reglement vom Jahre 1847 sagte hierüber: „Während der Bewegung, welche, namentlich wenn sie rasch ausgeführt wird, die Sicherheit des Schusses allemal gefährdet, schiesst der Schütze in der Regel nicht, wenigstens nicht auf einzelne Gegner; bietet sich ein leicht zu treffendes grosses Ziel dar, oder sind anderweitige Umstände zu berücksichtigen, so tritt eine Ausnahme von der Regel ein."

Den Offizieren ist es gestattet, sich einer kleinen Pfeife zu bedienen, um in einzelnen Gefechts-Momenten, wenn es darauf ankommt, durch Wink oder Zuruf eine Bewegung anzudeuten, die Aufmerksamkeit der Schützen auf sich zu lenken. Bestimmte Signale mit der Pfeife zu verabreden ist jedoch streng untersagt.

Wir sind nun beim 18. Kapitel angelangt, welches handelt: „Von dem Gefechte eines Bataillons, dem Gebrauch des 3. Gliedes und der Kompagnie-Kolonne im Allgemeinen.“

§. 109 enthält eine Einleitung, deren Haupt-Tendenz darauf hinausgeht, der Infanterie die berechtigte Ueberzeugung beizubringen, dass sie in der Front unüberwindlich sei. Wir wollen den Schluss jenes Paragraphen hier wörtlich folgen lassen:

„Unsere im Schiessen gut ausgebildete Infanterie vermag jeden Angriff, auch des verwegensten Gegners, in der Front durch ihr Feuer zurückzuweisen.“

„Seine Verluste werden dabei so massenhaft sein, dass er in seinem innern Halt auf's Tiefste erschüttert werden kann, und dass dieselbe Truppe denselben Versuch schwerlich wiederholen wird.“

„Diese Ueberzeugung muss in der Infanterie geweckt und gepflegt werden. Die Infanterie darf sich sagen, dass sie in der Front unangreifbar ist und nur dann etwas zu besorgen haben würde, wenn sie den Rücken wendet.“

„Eine Infanterie, deren Flanken gedeckt sind, welche die Verluste durch Fernfeuer nicht achtet, welche dem Drauflosstürzen des Feindes ein kaltblütiges Salvenfeuer entgegenstellt, ist unbesiegbar. Die blanke Waffe des Gegners vermag Nichts gegen sie, und selbst sein ebenso gutes Gewehr tritt in den entschiedensten Nachtheil, sobald er während der Bewegung auf eine ruhige Handhabung desselben verzichten muss.“

„Die Sicherung der Flanken gewinnt damit aber eine grosse Bedeutung, und umsomehr, als die Unterstützungen der ersten Linie weiter zurückgehalten werden müssen.“

„Auf dem Exerzirplatz werden freilich in Rücksicht auf Raum und Zeit die Abstände in der Tiefe meist nicht richtig eingehalten werden können; im Terrain muss dies aber stets geschehen, und bei jedem Offizier muss völlige Klarheit darüber herrschen.“

§. 113 bespricht die verschiedenen Formen, unter welchen ein Bataillon engagirt werden kann, und zwar:

1. „Unter Umständen, besonders im Verlauf eines hin- und herwogenden Gefechts oder bei überraschendem Erscheinen des Feindes als ein geschlossener Körper — sei es in Angriffs-Kolonne oder in Linie.“

2. Abgesehen von dieser Voraussetzung „wird ein Bataillon oft Veranlassung haben, z. B. wenn es sich nur um die zeitweise eigene Deckung gegen das Feuer kleiner feindlicher Abtheilungen handelt,

im Ganzen geschlossen zu bleiben und nur wenige Schützen zu entwickeln.“

Rückt das Bataillon zum Angriff vor, so schiebt sich die vor der Front entwickelte Schützenlinie „nach den Flügeln hin so weit als nöthig zusammen, um die Tête der Kolonne frei zu machen. Bei Annäherung derselben hängen sich die noch geschlossen gebliebenen Theile der betreffenden beiden Schützenzüge in aufgelöster Ordnung, sowie die Schützen selbst an beiden Seiten der Kolonne an und folgen den Bewegungen des Bataillons.“

Diese Bestimmungen differiren sehr wesentlich mit jenen von den Punkten 462 unseres Abrichtungs-Reglements und 277 des Exerzir-Reglements, dann 47 und namentlich 56 und 57 des II. Theiles unseres Felddienstes.

Rückt ein in Angriffs-Kolonne formirtes Bataillon zum Angriff vor, ohne eine Schützenlinie vor der Front zu haben, so werden auf Kommando des Kommandeurs: „Schützen in die Intervalle!“ der ganze erste und vierte Schützenzug, rechts und links neben dem Bataillon, in eine Schützenlinie aufgelöst, die den Bewegungen desselben folgt. Zur Führung nachhaltiger Schützen-Gefechte bildet die Anwendung der Kompagnie-Kolonne die Regel.

Grundsatz bleibt, mit der Entwicklung der Kompagnie-Kolonne möglichst zuzuwarten, denn „eine zu frühe Entwicklung derselben hat beim Eintritt unerwarteter Ereignisse leicht erhebliche Schwierigkeiten für die Leitung, namentlich, wenn es sich um noch anderweit erforderliche Verwendung handelt, zur Folge.“

„Bei der Intensität der Feuerwirkung,“ heisst es in §. 114, „sind so tiefe taktische Körper, wie Bataillons-Kolonnen, nicht geeignet, im Geschütz-Bereich geschlossen zu bleiben. Selbst Halb-Bataillone gewähren in Hinsicht auf Verminderung der Breite des Ziel-Objektes und auf grössere Beweglichkeit bedeutende Vortheile nicht.

Zur Abschwächung der feindlichen Feuerwirkung werden also Kompagnie-Kolonnen mit Aufmarsch-Distanzen (Kolonnen-Linien), und zwar mit Halb-Zügen formirt.

„Indessen darf in Rücksicht auf die Leitung durch die Bataillons-Kommandeure und die höheren Führer in der Zerlegung der Bataillone in kleinere Abtheilungen niemals weiter gegangen werden, als die jedesmal vorliegenden Verhältnisse es erfordern.

Alle unteren Führer, insbesondere die Kompagnie-Chefs, haben stets dahin zu trachten, nach Erfüllung einer besonderen Aufgabe

sich schnell ihrem Bataillon wieder anzuschliessen; die oberen Führer aber haben unausgesetzt darüber zu wachen, dass ihre Truppen ihnen nicht aus der Hand kommen. Beim Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen muss andrerseits aber aus der gewandten und selbstständigen Führung durch die Kompagnie-Chefs der möglichste Nutzen gezogen werden.

Ein Bataillon muss sich schnell und sicher nach jeder Seite in Kompagnie-Kolonnen auf einen kurzen Befehl seines Kommandeurs entwickeln und auch wieder zusammenziehen können. Die Hauptleute führen ihre Kompagnien auf die kürzeste Weise in das ihnen angewiesene Verhältniss und treffen die den Umständen angemessenen Anordnungen. Das Bataillon wird hiefür gut ausgebildet sein, wenn die Kompagnie-Chefs es verstehen, nach einem kurzen Befehl des Kommandeurs zu gemeinsamen Zweck zusammenzuwirken, ohne dass die einheitliche Leitung einen Augenblick verloren geht.

Bestimmte Formen für alle verschiedenen Arten der Entwickelung in Kompagnie-Kolonnen aufzustellen, ist nicht zweckmässig. Indessen sollen im Folgenden einige Formationen angegeben werden, welche namentlich im grösseren Verbande bei mehreren Bataillonen gleichzeitig Anwendung finden können.

Ein Bataillon, welches den ersten und vierten Schützenzug vorgenommen hat und veranlasst wird, mehr Kräfte zum zerstreuten Gefecht zu verwenden, lässt in der Regel den Schützen die zugehörigen Flügel-Kompagnien als ein Vortreffen folgen, während die beiden andern zunächst als Halb-Bataillon zusammen gehaltenen Kompagnien als Haupttreffen zurückbleiben.

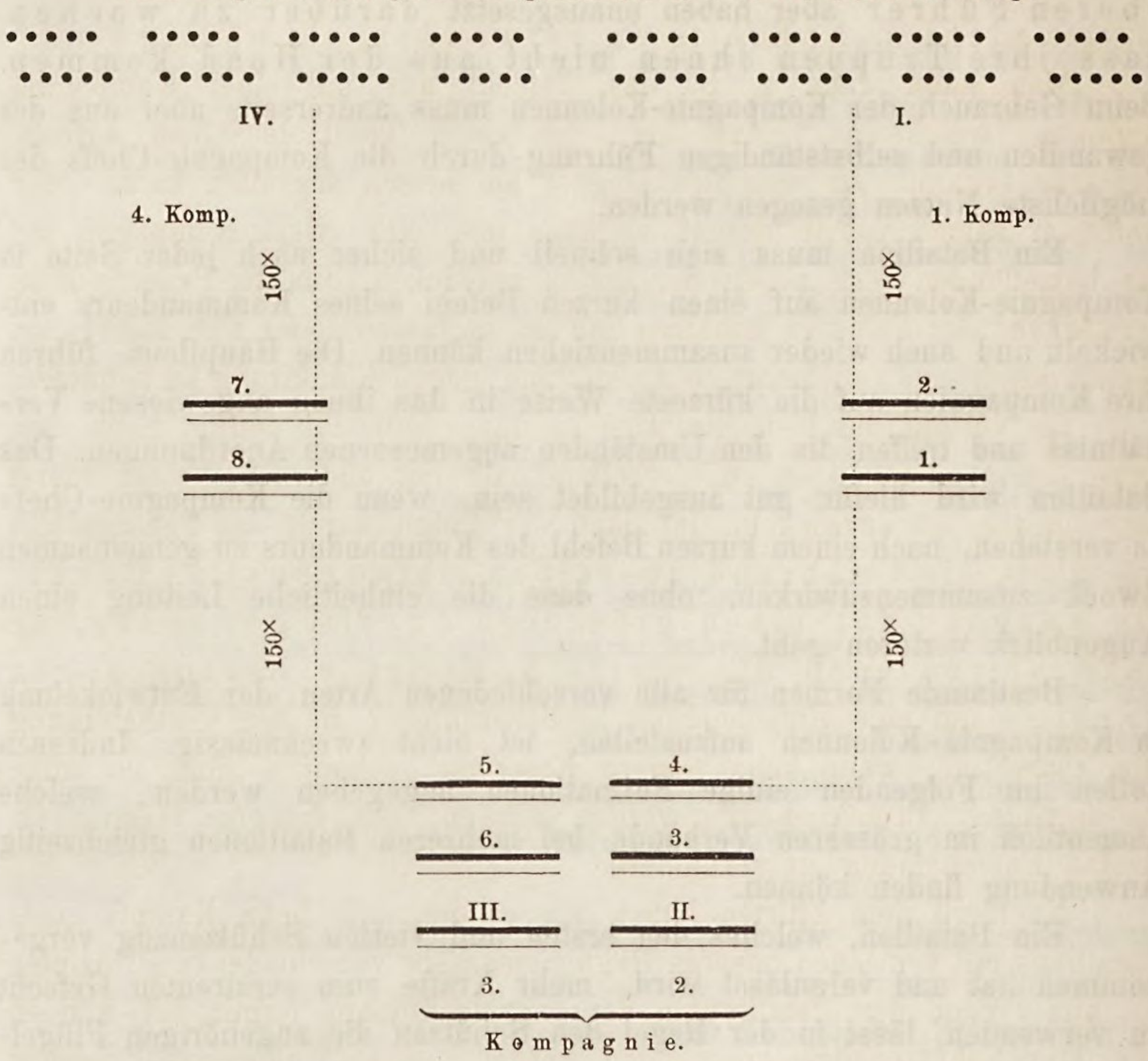
Eine solche Formation, in welche mit Leichtigkeit aus allen übrigen Gefechts-Aufstellungen übergegangen werden kann, befähigt das Bataillon, ein Angriffs- wie ein Vertheidigungs-Gefecht einzuleiten und so durchzuführen, wie es im vorigen Paragraphen charakterisirt worden ist. Sie gibt der ganzen Aufstellung Tiefe und bietet in den beiden vorgezogenen Kompagnien das Mittel, eine starke Schützenlinie zu entwickeln, während ein Halb-Bataillon, aus den beiden andern Kompagnien des Bataillons gebildet, in Reserve bleibt.“

Vor dem Feinde sollen sich die Abstände nach den Verhältnissen richten, auf dem Uebungsplatze aber im Allgemeinen so angenommen werden:

150 Schritte vor dem Haupttreffen das Vortreffen, 100 Schritte weiter die etwa vorhandenen Unterstützungs-Trupps, 150 Schritte davor die Schützenlinie — was eine Tiefe von etwa 400 Schritten ergiebt.

Ein Bataillon in Kompagnie-Kolonnen

zum Angriff mit ganz aufgelöstem I. und IV. Schützenzuge.



„Will man in einer solchen Formation die Entscheidung durch einen Angriff mit dem Bajonnet herbeiführen, so kann derselbe entweder von den vorgezogenen Kompagnien zunächst allein erfolgen, oder von dem Halb-Bataillon ausgeführt werden, welchem sich alsdann in der Regel die vorher vorgezogenen Kompagnien anschliessen. Dies kann geschehen, indem sie antreten, sobald das Halb-Bataillon mit ihnen in eine Höhe kommt, oder indem sie, früher antretend, sich gegen die Flanken des Gegners richten und diese zu umfassen suchen: oder indem sie, als Echelons etwas zurückbleibend, die Flanken des Halb-Bataillons schützen. Selbstverständlich kann es auch unter Umständen nöthig werden, dass die beiden andern Kompagnien in verschiedenem Sinne verfahren. Die entwickelten Schützen machen den Angriff zu beiden Seiten ihrer Kompagnien mit. Insofern die Zwischenräume dadurch noch nicht genügend ausgefüllt werden, kann auch das Halb-Bataillon noch je einen halben oder einen ganzen Zug in die Intervalle nehmen.“

Die Anwendung der Kompagnie-Kolonnen soll dem allein fechtenden Bataillon an die Hand geben, „zur Erreichung eines bestimmten Gefechtszweckes nicht mehr Kräfte zu verwenden, als nöthig sind.“

Man kann dann z. B. das Gefecht nur mit einer Kompagnie beginnen, welche nur einen Zug oder einen Theil desselben auflöst. Hat man erkannt, wo man den Gegner am besten angreifen kann, oder wohin er seinen Angriff richtet, so kann man eine zweite Kompagnie auf der betreffenden Seite neben der ersten entwickeln, um die Feuerfront zu verstärken, den Feind zu flankiren und zu umfassen, oder sich selbst, am besten durch eine echelonartige Aufstellung gegen Flankirung zu schützen.

Im Verlauf des Gefechts wird es dann vielleicht nöthig, noch eine dritte Kompagnie, sei es auf derselben oder der andern Seite der zuerst vorgeführten, zu entwickeln. Ist dann der Feind durch das Feuergefecht erschüttert, sind während desselben einige günstige Punkte als Ausgang für einen grösseren Angriff gewonnen, so kann hierzu noch die vierte Kompagnie herangezogen werden, um eine Entscheidung herbeizuführen; in der Vertheidigung aber wird sie, wenn keine andern Reserven vorhanden sind, so lange als angängig, zurückgehalten werden müssen, um die vom Gegner erstrebte Entscheidung zu verhindern.

Nach all dem Zitirten haben wir es demnach beim Kampfe eines Bataillons mit von jenen unseres Reglements sehr verschiedenen Prinzipien zu thun. Wenn das Bataillon in der Angriffs-Kolonne formirt ist, können alle vier Schützenzüge vorgezogen werden, — in Kompagnie-Kolonnen aber bleiben die Schützenzüge der Mittel-Kompagnien mit diesen vereint; dem I. und IV. Schützenzuge folgt die I. und IV. Kompagnie, welche unter Umständen, d. h. wenn die Unterstützungs-Truppen schon aufgelöst sind, in deren Verhältniss der Schützenlinie nachrückt.

Die beiden Mittel-Kompagnien bilden Anfangs die Haupt-Truppe, aber noch eine und, wie angeführt, selbst die letzte kann zum Feuergefecht herangezogen werden.

Den Nahekampf machen Alle mit, sowohl die Schützenlinie als die Soutiens, während wir die Schützen „unter jeder Bedingung,“ die Reserve „vorerst“ (siehe u. a. die schon erwähnten Punkte 56 und 57 des Felddienstes, II. Theil), im Ganzen also die Hälfte des Bataillons davon ferne halten; nur in der Defensive, und dann nur, „wenn keine anderen Reserven vorhanden sind,“ hält das preussische Bataillon „so lange als angängig“ eine Kompagnie zurück.

„Die Kavallerie," so schliesst der §. 114, „werden die Kompagnien im freien Terrain, wenn sie nicht zu weit auseinander gekommen sind, nicht zu fürchten und bei ihrem Erscheinen nicht nöthig haben, zur Formation des Bataillons zusammen zu eilen. In den meisten Fällen würde dadurch der eigentliche Gefechtszweck wesentlich beeinträchtigt und dem feindlichen Feuer ein willkommenes Ziel-Objekt geboten werden; die Kompagnie-Chefs haben in solchem Falle vielmehr zunächst ihre grösste Aufmerksamkeit auf Erhaltung der Ruhe und Ordnung, wie auf eine gegenseitige Unterstützung zu richten, damit es der Kavallerie nicht gelingt, eine unbeschützte Flanke zu erreichen oder überhaupt heranzukommen, ohne ein kaltblütiges Feuer auf kurze Entfernung zu erhalten."

„Wenn (§. 115) ein einzelnes Bataillon Bewegungen in der Nähe des Feindes auszuführen hat, oder denselben aufsucht, so scheidet es eine Kompagnie als Avantgarde aus, welche ihrerseits wieder Schützen vorschiebt."

Einige Worte dieses Paragraphen sind dem Rückzuge gewidmet. Dabei soll es besonders darauf ankommen, einen schon vorausgesendeten Theil an einem geeigneten Punkte zur Aufnahme der übrigen bereit oder aufgestellt zu haben. Dies darf indessen im Allgemeinen nicht dahin führen, einen Theil zur Aufnahme zurückzulassen oder zurückzusenden, schon ehe der Rückzug beschlossen ist.

An den Schluss der Abschnitte, welche von der Ausbildung des Bataillons handeln, und mit welchem wir unsere Betrachtung beenden wollen, sind die folgenden kurzen Lehren gereiht:

„Bei der Ausbildung der Infanterie für das Gefecht kommt es nicht darauf an, zahlreiche und mannigfaltige Formationen, wie künstliche Manöver einzuüben. Wenige einfache Formen, wie sie im Vorstehenden als Beispiele gegeben sind, werden für alle Gefechtszwecke genügen.

Unbedingt nothwendig aber ist es, dass jedes Bataillon die einfachen Formen, welche der Krieg fordert, unter allen Verhältnissen — im ungünstigen Terrain, in der Dunkelheit, unrangirt und in verkehrter Front — mit Ordnung und Sicherheit auszuführen vermöge.

Hierauf, und dass der Einfluss des Kommandeurs auf die Truppe, die Aufmerksamkeit der Leute auf seine Befehle und der taktische Zusammenhalt niemals, auch bei den Anstrengungen grosser Uebungen und den Entbehrungen des Krieges nicht verloren gehe, ist vor allem Anderen Werth zu legen."

VIII.

(*April 1872.*)

Sollen wir in den Kompagnien Schützenzüge einführen oder nicht?

In jeder grösseren Armee finden wir sogenannte Jäger- (oder Schützen-) Bataillone (Preussen 13, Russland 24, Italien 45) von ziemlich gleichartiger Organisation und Ergänzungsweise; — verschieden geschieht aber die Rangirung der Schützen innerhalb des Rahmens der Infanterie-Bataillone.

Die italienische [1]) Armee lässt, so wie wir, die Schützen in der Kompagnie gleichmässig vertheilen, — die Russen formiren in jedem Bataillone aus den Schützen eine 5. Kompagnie, welche die Schützen-Kompagnie genannt wird, und welche in der Gefechtsordnung des Regiments ein (Schützen-) Bataillon formiren.

Die preussische Infanterie stellt die besten Schützen in's dritte Glied und formirt aus diesem, sobald die Kompagnie in die Kolonne übergeht, eine eigene Abtheilung, welche die Queue der Kolonne bildet, aber bei Eröffnung des Gefechtes zuerst vorgezogen wird.

Die Jäger- oder Schützen-Bataillone sind nur selten eine Elite von Schützen, wie es ihre Ergänzung direkt vom Assentplatze, wo man ja von den Rekruten selten noch was Rechtes weiss, erklärlich macht, und daher mag es auch kommen, dass manche Infanterie-Kompagnie eben so viele gute Schützen zählt als eine Feld-Jäger-Kompagnie.

Auf eine grössere oder kleinere Zahl von Schützen kömmt es auch gar nicht so sehr an. Hundert mittelmässige Schützen werden in einem Bataillon von gut geschulten, im Gehorsam erzogenen Männern im Ernstfalle mehr Feinde beschädigen, als hundert (Friedens-) Scharfschützen eines minder cohärenten Bataillons, wo in der Aktion die Geschicklich-

---

[1]) Neuerdings auch die französische.

keit der Einzelnen überwuchert wird von der Unruhe und Unregelmässigkeit des Ganzen.

Wir suchen den Werth der Jäger-Bataillone, welche nun einmal die Elite unserer Infanterie bilden, weniger in der grossen Zahl guter Schützen, als in der grösseren Gewandtheit im zerstreuten Gefechte, in der Geschicklichkeit unter schwierigen Verhältnissen den Zusammenhang nicht zu verlieren, in der guten Ausnützung auch der unscheinbarsten Terrain-Vortheile, in der sicheren Vorwärtsbewegung, vor Allem aber in der Ambition, mehr leisten zu wollen als Andere.

Und dies Letztere ist es, was unsere Jäger von jeher kräftigte; — faktisch und praktisch geschah, und geschieht wenig Nennenswerthes zur Pflege irgend einer Eigenthümlichkeit, und auch die Assent-Kommissionen, bei welchen die Jäger nicht vertreten sind, legen sich nicht allzusehr für sie in's Zeug.

Wenn man in unseren Jägern heute noch etwas Anders sehen darf, als hechtgrau angezogene Linien-Infanterie, so danken sie das dem traditionellen Geiste, ein wenig auch den, vor zeitraubenden Garnisons-Fadaisen bewahrenden isolirten Dislokationen, welche sie obendrein störender und lästiger Bevormundung mehr entziehen, wodurch sich der Eifer der Kommandanten und der gute Wille der Offiziere freier und fruchtbringender zu entfalten vermögen.

Die Zeit der einst ausschliesslichen, später vorherrschenden Verwendung der Jäger zum zerstreuten Gefechte ist vorüber, seit man dazu so viel Kräfte aufwenden muss, dass die Jäger-Truppe nur einen Bruchtheil derselben ausmachen würde.

Würde man sie heute noch so verwenden wollen, sie wären bald aufgerieben, wie es 1859 und neuerdings 1866 theilweise geschah, so dass man, um solchem Missbrauche zu begegnen, sie der Machtsphäre der Brigadiere ganz entrückte, indem man sie direkt den Divisionären unterstellte.

Die Verwendung der Jäger kann also nicht mehr vorherrschend die Führung des Feuergefechtes in der ersten Linie sein; wir dächten, im Gefechte so wie zum Sicherheitsdienst seien sie zu verwenden wie jede andere Infanterie-Truppe, aber sie müssen viel Vertrauen geniessen und noch mehr Vertrauen auf sich selbst haben, damit man ihnen besondere Unternehmungen und Lokalgefechte zuweisen, und dabei auf ihre Geschicklichkeit und ihren guten Geist rechnen könne.

Was nun die Frage der Schützenzüge innerhalb der Infanterie-Bataillone betrifft, so hätten wir die Wahl, entweder nach Art der Russen in jedem Bataillone aus den besten Schützen eine 5. (Schützen-) Kompagnie, oder aus selben nach Art der Preussen ein drittes Glied, oder aber in jeder Kompagnie, mit Beibehaltung der Zweigliederstellung, einen Schützenzug zu bilden.

Das russische Muster würde den Staatsfinanzen die Bürde eines fünften Kompagnie-Kadres für jedes Bataillon auferlegen, — allein schon Grund genug, gar nicht weiter daran zu denken.

Die preussische Methode würde zwar keine Kosten verursachen, aber wir halten die Anwendung für sehr komplizirt, wenn wir gleich überzeugt sind, dass die Ausführung dort gerade keine Schwierigkeiten macht. Der preussische Infanterist dient volle drei Jahre, die Preussen haben ein wohlrenommirtes Unter-Offiziers-Korps, anderweitig bessere Mittel zur Instruktion (Exerzierhäuser etc.), theilweise anderes Materiale und haben keine Landwehr-Männer, die in acht Wochen vollständig ausgebildet werden sollen.

Nicht Alles was dort ausführbar, ist es auch bei uns und wir können uns die Sache um so getroster aus dem Kopfe schlagen, als auch in Preussen viele Stimmen gegen die Beibehaltung der Schützenzüge laut geworden sind.

Im letzten Kriege hat man so starke Feuerlinien entwickelt, dass ganze Kompagnien und Bataillone darin verwendet wurden, es also schliesslich ganz unwesentlich blieb, dass man die Schützen innerhalb der Kompagnie besonders gruppirt hatte.

Theoretisch lässt sich die verschiedenartige Verwendung einzelner Züge einer Kompagnie Kriegsunerfahrenen ganz gut vordemonstriren, aber in der Wirklichkeit muss Einer dasselbe verrichten wie der Andere, und nachdem an alle Züge die gleichen Anforderungen herantreten, so muss man sie auch alle in gleicher Leistungsfähigkeit erhalten, darf also keinem die besseren Elemente wie es die Schützen meist sind, entziehen.

Man würde die Schützenzüge wahrscheinlich ebenso rasch abnützen, als ehedem manches Jäger-Bataillon, und es würde nicht an Kommandanten fehlen, welche die ganze Last des Sicherheitsdienstes auf die Schultern der Schützen laden.

Dadurch — und namentlich durch ihre bei jeder Gelegenheit mehre Verwendung im Gefechte — worauf die Ausscheidung ja direkte hin-

wiese, würden die Schützenzüge unverhältnissmässig grössere Verluste erleiden, und man hätte bald sein bestes Materiale nahezu eingebüsst, vielleicht schon vor der Entscheidung — in kleinen Unternehmungen und Scharmützeln, welche für die Hauptsache ganz unwesentlich waren.

Wir, die wir in diesem Blatte seit einigen Jahren auf die endliche Vereinfachung unserer taktischen Reglements hinarbeiten, müssten noch nebstbei ganz entschieden dagegen stimmen, dass man selbe durch Einführung einer wie immer gearteten Absonderung der Schützen noch mehr komplizire [1]).

Möchten daher, in Zukunft wie bisher, unsere Schützen gleichmässig in die vier Züge der Kompagnien vertheilt bleiben.

Unsere taktischen Reglements bedürfen gewiss sehr intensiver Veränderungen, aber der Zeitpunkt für die Neuverfassung scheint noch nicht gekommen. Die Ansichten über die Erfahrungen des letzten Feldzuges mögen noch ein Jahr lang brodeln und sich abschleifen; dann sollte man aber mit Ernst an's Werk gehen; — was man jetzt schon thun kann, das ist die einfache Streichung alles Ueberflüssigen, und es gibt dessen nicht wenig.

Dem Generalstabe wäre unterdessen zu empfehlen, dem taktischen Entwicklungsprozesse der bedeutenderen europäischen Armeen die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken.

---

[1]) Die Einführung solcher Schützenzüge bei uns war damals an massgebender Stelle angeregt worden.

IX.

(*Juni 1872.*)

Das Dienst-Reglement für die Infanterie der italienischen Armee.

Ende 1859 approbirt, 1868 in vervollständigter neuer Ausgabe erschienen.

Unseres Wissens ist die italienische die einzige von den grösseren europäischen Armeen, welche ein Dienst-Reglement ähnlich dem unseren besitzt.

Das vorliegende Buch zerfällt in drei Haupt-Abschnitte, — der erste handelt von der Disziplin, der zweite von dem Instruktions-Dienste, der dritte vom innern Dienste.

Der erste zerfällt in drei Abtheilungen:

1. Allgemeine Pflichten der Soldaten,
2. Pflichten der einzelnen Chargen,
3. Von den Bestrafungen und dem militärischen Gerichts-Verfahren;

der dritte in drei Abtheilungen:

1. Dienst in den Quartieren,
2. Besondere Dienste und Verrichtungen,
3. Dienst auf Märschen, Beförderung auf Schiffen und mit Eisenbahnen.

Der Diensteid ist kurz — und wird später bei keiner Gelegenheit wiederholt.

Weder der Jurist noch der Theologe legen Werth in eine Wiederholung des Eides — ein und dieselbe Sache kann eben nur einmal beschworen werden.

Was unser Dienst-Reglement über Gehorsam, Gottesfurcht, Gemeingeist u. dgl. sagt, ist beinahe in wortgetreuer Uebersetzung aufgenommen — und die Italiener haben daran ganz gut gethan.

§. 7 verbietet den Militärs die Theilnahme an politischen Gesellschaften oder Manifestationen.

Wir vermissen dabei das, selbst für die englische Armee bestehende Verbot der Theilnahme von aktiven Soldaten an der politischen Tages-Literatur.

§. 8. sagt: „So oft die Agenten der öffentlichen Gewalt, „zur Ausführung eines Befehles, oder zur Unterdrückung „einer Unordnung, anwesende Soldaten, wenn auch nur „mündlich, zur Mithilfe anrufen, muss ihnen diese mit „kräftiger Hand geleistet werden."

Gewiss eine Vorschrift, die man im Interesse der öffentlichen Ordnung nicht genug loben kann.

§. 19 handelt von der Subordination: „Die Subordination besteht „in dem Gehorsam, welchen jeder Untergebene dem Vorgesetzten, „in Angelegenheiten des Dienstes und in allen jenen schuldet, „was aus der Autorität entspringt, welche ihm das Reglement verleiht."

Ist dieser Kapitalsatz, dessen Schluss sich wohl auf indirekte Vorgesetzte beziehen mag, schon im Allgemeinem wenig prägnant — so setzt uns die Beschränkung des Gehorsams auf Angelegenheiten des Dienstes in einiges Erstaunen.

„Subordination", — sagt unser Reglement, „besteht in dem unbe-„dingten Gehorsam, welchen jeder Untergebene dem Vorgesetzten zu „leisten schuldig ist."

Und das ist das einzige Richtige, — dem Vorgesetzten mag man einschärfen, er solle seine Autorität nur in Angelegenheiten des Dienstes geltend machen, und habe jeden Missbrauch derselben zu verantworten, — aber für den Untergebenen darf es nur eines geben — gehorchen und wieder gehorchen — er möge den Weg der Beschwerde einschlagen, wenn er glaubt, einen Befehl vollziehen gehabt zu müssen, welcher mit dem Dienste nichts gemein hatte — aber nachdem der Befehl vollzogen — denn das darf dem Untergebenen nicht überlassen bleiben, vor dem Vollzuge des Befehles zu untersuchen, ob dieser des Dienstes sei, — die Grenzen sind manchmal kaum zu finden, und das Schlimmste bleibt, wenn die Anerkenntniss, also der Vollzug eines Befehles — dem Arbitrium des Untergebenen anheim gestellt wird.

§. 31 bestimmt, dass die Korporale und Soldaten von den Offizieren und die Soldaten auch von den Korporalen mit „Ihr" anzusprechen seien.

Zwar klingt das italienische *voi* etwas artiger als das deutsche Ihr, aber bei der allgemeinen Wehrpflicht, wird mancher Soldat, der an das „*lei*“ gewöhnt ist, durch das „*voi*“ chokirt werden.

Wir haben das überstanden — kostet nicht viel und ziert den Mann.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir bemerken, dass zum Unterschiede von unserer und der preussischen Armee, der Korporal der italienischen gleich dem der französischen nicht zu den Unter-Offizieren gehört, wie denn die italienische Armee sich im Allgemeinen in taktischen und disziplinären Dingen bisher an die österreichische und preussische, in organisatorischen und administrativen, mehr an die Einrichtungen der französischen Armee hielt.

Wenn wir es ernstlich durchsetzen wollen, jedem Unter-Offizier nach einer Reihe von Jahren eine Civil-Bedienstung zu verschaffen, so würde sich die Sache viel einfacher und besser durchführbar stellen, wenn wir die Korporale nicht zu den Unter-Offizieren zählen würden. Gelingt es die Zugsführer und Feldwebels zu längerer Dienstzeit zu bewegen, so ist der Zweck erreicht, — an den Korporalen liegt weniger, und ein Korporal, der es zu einer Versorgung bringen will, soll eben lernen und weiter dienen, bis er es zum Führer bringt.

§. 40 spricht vom Rechte der Beschwerde.

„Der Soldat, welcher sich, sei es auch von einem Vorgesetzten, in „seinen Rechten verletzt glaubt, kann seine Beschwerde im Dienstwege an „jenen Vorgesetzten richten, welchem nach der Natur und Bedeutung des „Gegenstandes die Entscheidung zusteht.“

§. 42 fügt zu: „Wenn sich der Beschwerdeführer mit der Entscheidung „des Höhern nicht zufrieden geben zu können glaubt, kann er verlangen, „dass sein Anliegen einem höher gestellten Vorgesetzten und endlich dem „Kommandanten der Militär-Division vorgebracht werde und wenn sich der „Klageführer auch mit der dort erhaltenen Entscheidung nicht zufrieden-„stellt, darf er die Vorlage seiner Angelegenheit an das Kriegs-Ministerium „verlangen.“

„Die Beschwerde (§. 44) muss schriftlich abgefasst und vom Kom-„pagnie-Kommandanten vidirt sein.“

„Der Vorgesetzte, welcher eine Beschwerde vidirt (§. 45) muss seine „Ansicht über die Sache beifügen.“

„Kein Vorgesetzter (§. 46) darf der Beschwerde sein Visa versagen, „es sei denn, dass diese nicht im vorgeschriebenen Wege an ihn gelangt „oder in unpassenden, respektwidrigen Ausdrücken verfasst wäre, in

„welchem Falle die Beschwerde einer Subordinations-Verletzung gleich zu „achten und zu behandeln ist.“

Das Beschwerdewesen ist für jeden militärischen Gesetzgeber ein eben so heikler als wichtiger Gegenstand.

Wenn wir die bezügliche österreichische Vorschrift mit jener der englischen, französischen und preussischen Armee vergleichen, so fällt uns bei jener der letzteren drei Armeen ein Prinzip auf, welches wir vor Allem hervorheben müssen:

„Die persönliche Begegnung der Beschwerdeführer mit dem Vorgesetzten, gegen welchen die Beschwerde gerichtet — ist unstatthaft [1]).“

---

[1]) Wir wollen hier die preussische Vorschrift zitiren, nach „Waldersee, Leitfaden bei der Instruktion des Infanteristen.“ „Die dienstliche Beschwerde eines Soldaten muss zuerst beim Unter-Offizier der Korporalschaft angebracht werden, dieser hat dieselbe dem Feldwebel, und dieser dem Komgagnie-Chef zu melden. Der Kompagnie-Chef ist verpflichtet, den Beschwerdeführer selbst anzuhören und demnach das Weitere zu veranlassen. Ist die Beschwerde gegen den Korporalschaftsführer selbst gerichtet, so wird die Beschwerde zunächst dem nächstältesten Gefreiten der Korporalschaft und dann dem Feldwebel gemeldet. Niemals darf dem Vorgesetzten in's Gesicht gesagt werden, dass man Beschwerde gegen ihn führen wolle.“ Des horriblen Aktes der Beschwerde gegen den Kompagnie-Chef wollte Graf Waldersee, wie es scheint, gar nicht gedenken, wir müssen dieserhalb auf „Witzleben, Heerwesen, Infanterie-Dienst der preussischen Armee“ greifen, wo die bezüglichen Vorschriften für das Garde-Korps wörtlich angezogen sind:

„Glaubt ein Gemeiner sich über einen Vorgesetzten beschweren zu müssen, „so zeigt er dies durch den Unter-Offizier seiner Korporalschaft, dem Feld„webel an, welcher die Klage dem Hauptmanne der Kompagnie „vorträgt. War die Klage gegen den Unter-Offizier der eigenen Korporalschaft „gerichtet, so geht sie direkt an den Feldwebel, war sie gegen „diesen, so macht der Korporalschaftsführer dem Hauptmann die „nöthige Meldung.“

„Ebenso gehen alle dienstlichen Beschwerden der Unter-Offiziere „durch den Feldwebel, und nur, wenn diesen die Klage selbst betrifft, geht „die Anzeige unmittelbar an den Hauptmann.“

„Hat ein Untergebener gegen den Hauptmann der Kompagnie selbst „Klage zu führen, so ist sie durch den Feldwebel bei den ältesten „Subaltern-Offizier der Kompagnie anzubringen, der die Beschwerde „dem Bataillons-Kommandeur vorträgt und dem Kompagnie„Commandeur davon die Anzeige macht.“

„Die Formen, welche bei der Beschwerdeführung eingeführt sind, haben „zum Zwecke, jede Störung des Subordinations-Verhältnisses zu vermeiden; „desshalb ist es Grundsatz, dass nie der Untergebene den Vor-

Stände uns eine militärgerichtliche Statistik zur Verfügung, es wäre unschwer nachzuweisen, dass sehr oft die Beschwerdeführung vor das Kriegsrecht führte — der Grund der Beschwerde war in den Hintergrund getreten — erst aus dem *Tête-à-tête* des Beleidigers mit dem Beleidigten war das *Crimen capitale* erwachsen.

Wie ethisch es auch klingen mag, wenn man sagt, der Beleidigte möge sich mit offener Stirne vor den Beleidiger hinstellen und an dessen Gerechtigkeitssinn appelliren — in der Praxis spinnt sich die Sache häufig ganz anders ab — und es kommt dabei, wie dargestellt, selten etwas Gutes heraus.

Man muss wohl dasjenige Beschwerdegesetz für das Beste halten, welches am ehesten geeignet ist, Beschwerden zu begleichen, bevor es zum eigentlichen Beschwerdeakt kömmt, denn dieser, ob er nun zu Gunsten des Einen oder des Andern ausfällt, lässt in den Gemüthern der Betheiligten in der Regel einen bittern Nachsatz zurück, welcher anderweitig böse Früchte tragen kann.

Nach dem Gesetze einer andern Armee muss der Beschwerde eine Vermittlung vorhergehen [1]).

„gesetzten zur Rede stellt, oder ihm persönlich mittheilt, dass „er sich über ihn beschweren werde."

Das französische Reglement fasst die Frage sehr leicht auf, der Soldat, welcher sich beschweren will, „*se presente sans retard à son capitaine; „si sa reclamation n'est pas acceullie, il peut la sommettre au major, et même „au conseil d'administration. Dans un cas extraordinaire, les militaires de „tout grade sont autorisés à s'adresser directement au colonel, soit par écrit „soit verbalement.*"

Ils peuvent également adresser des réclamations par écrit aux généraux, mais seulement après avoir réclamé hiérarchiquement auprès du colonel, à moins que la réclamation ne le concerne pas personellement. — Das geht, wie erwähnt, denn doch etwas zu ungenirt her, und kann der Disziplin nicht zuträglich sein.

Das englische Reglement spricht sich ähnlich aus. Für die Marine gilt nebstbei die Bestimmung, dass die Beschwerde binnen 24 Stunden angebracht werden müsse.

[1]) Siehe Witzleben I. Abschnitt, 2. Theil (wörtlich aus den Vorschriften für das Garde-Korps):

„Glaubt ein Offizier Ursache zur Beschwerde zu haben, so stehen ihm folgende Wege offen:

a) Der Weg der Beschwerde; dieser wird jedesmal bei dem Vorgesetzten desjenigen angebracht, gegen welchen sie gerichtet ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Vermittler handelt des Dienstes, entledigt sich seines Auftrages mit der alleinigen Absicht, eine Begleichung zu erzielen und geniesst Immunität. Dadurch mag den Folgen persönlicher Gereiztheit begegnet werden, auch wird sich der angegangene Vorgesetzte viel freier und leichter gegen einen unparteiischen Dritten zufriedenstellend aussprechen, als gegen den aufgeregten Betroffenen, welcher sich nicht selten schon im ersten Momente seines Auftretens zu unkorrekten Aeusserungen hinreissen liesse, was sich der vielleicht von beiden Seiten gewünschten Begleichung in den Weg stellt.

Am wenigstens von allen Methoden will uns aber die vorliegende italienische gefallen. Die schriftlichen Ein-

---

b) Der Weg der dienstlichen Vermittlung; diese muss in allen nur irgend dazu geeigneten Fällen der Beschwerde vorangehen, und findet in folgender Art statt:

Ist die Beschwerde gegen den Kompagnie-Chef gerichtet, so wird sie bei demselben durch den ältesten Offizier der Kompagnie angebracht; — ist sie gegen den Bataillons-Kommandanten gerichtet, so wird sie demselben durch den ältesten Ober-Offizier vorgetragen. Ist der Aelteste der Charge selbst der Beschwerdeführer, so hat der auf ihn folgende Aelteste der Charge die Ueberbringung seiner Vorstellung zu übernehmen.

Dieser Antrag ist nur abzulehnen, wenn der Beauftragte und mehrere der übrigen Offiziere seines Grades im Regiment, Bataillon oder Kompagnie vereint die Vorstellung als gänzlich unzulässig zurückweisen.

Niemals darf der Beschwerdeführer sich selbst direkt mit seiner Vorstellung an denjenigen wenden, gegen welchen sie gerichtet ist. — Ist die Vermittlung unwirksam geblieben, so bleibt der Weg der Beschwerde offen.

Sollte ein Beschwerde führender Offizier vermeinen, auf diesem Wege zu seinem Rechte nicht gelangt zu sein, so bleibt es ihm unverwehrt, sich an die höheren Vorgesetzten ohne Uebergehung einer Behörde zu wenden, nachdem er den Vorgesetzten, von welchem er zuletzt beschieden worden ist, von seinem Vorhaben unterrichtet hat. Es ist jedoch nicht ausser Acht zu lassen, dass das weitere Verfolgen einer einmal unbegründet gefundenen Beschwerde das Vorgehen des Beschwerdeführers erschwert.

Es werden also zum Zwecke der möglichsten Beseitigung der Beschwerdeführung zwei Momente aufgestellt — das Arbitrium einer Anzahl älterer Kameraden, welches die Ablehnung der Vermittlung, — also die Unzulässigkeit der Beschwerdeführung nach sich ziehen kann — und die Vermittlung, aus welcher nach unseren sehr eingehend gepflogenen Erkundigungen in der Praxis zumeist die Begleichung der Frage, also das Fallenlassen der Beschwerdeführung resultirt.

gaben der Beschwerdeführer müssen nothwendig zur Winkel-Advokatie im Innern der Kompagnien, oder zu gemeinsamer Berathung der Stylisirung u. dgl. führen, — und das ist daran das Schlimmste.

Die §§. 54—57 sprechen von den Kollektiv-Bitten oder Beschwerden.

„Jede Bitte oder Beschwerde darf mündlich oder schriftlich aber „nur persönlich sein, und blos von einem Einzigen vorgebracht werden. „Wenn sie von zwei oder mehreren Soldaten kollektiv vorgebracht oder „unterschrieben wäre, so begründet dies einen Akt von schwerer Insub- „ordination."

Das italienische Reglement geht da (dem französischen folgend) [1]) offenbar zu weit, und ist hart.

Das unsere, sowie das preussische begnügen sich ganz gut mit der Bestimmung, dass, wenn mehrere Soldaten in ein und derselben Angelegenheit etwas vorzubringen haben, zwei (im Namen der Uebrigen) vorsprechen dürfen.

Mit den Ehrenbezeigungen der Militärs ist man in Italien viel freigebiger als bei uns.

So z. B. müssen den Rittern des Anunziaten-, des Mauritius- und anderer Orden militärische Ehren erwiesen werden.

Vor dem Hochwürdigen wird sich zum Gebet gestellt — das Niederknieen wurde 1868 gestrichen.

Das Kapitel V handelt von der Adjustirung.

Wenn der Kriegs-Minister, der Divisions- oder der Brigade-General im Zivilanzuge in einer Kaserne erscheinen, und sich zu erkennen geben, so ist ihnen voller Gehorsam zu leisten.

Kapitel VI bespricht die Standesbewegung.

Der Offizier, welcher krank geworden, muss dies schriftlich melden, und darf nicht ausgehen (§. 166).

Wenn der beurlaubte Offizier (§. 173) im Urlaubsorte angekommen, die vorgeschriebenen Meldungen unterlässt, so wird er vom bezüglichen Platz- oder Territorial-Kommando, sofort zu seinem Truppenkörper zurückinstradirt.

Kapitel VII handelt von den religiösen Pflichten — und solchen, die sich auf das Privatleben beziehen.

An jedem Sonn- und Feiertage, überdies am Tage des heiligen Martins „*special patrone dei militari*" müssen die Truppen dem Gottesdienste beiwohnen.

---

[1]) *Ordonnance sur le service intérieur des troupes d'infantérie* (Punkt 29, 1) „*Les réclamations individuelles sont les seules autorisées.*"

Die Akatholiken (§. 194) sind von der Theilnahme am katholischen Gottesdienste befreit, ausgenommen solche Kirchenparaden und andere kirchlich militärische Funktionen, zu welchen sie dienstlich kommandirt werden.

§. 195—201 spricht von den Heiraten. Der König bewilligt die Offiziers-Heiraten, der Kriegs-Minister jene der Unter-Offiziere und Soldaten. Die Bewilligung ist ohne Beschränkung der Zahl von dem Kautions-Erlage abhängig, und zwar werden gefordert:

24.000 Lire für den Offizier und den ihm Gleichgestellten.

10.000 Lire für den Unter-Offizier der Gendarmerie.

8000 Lire für den Unter-Offizier der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie.

6000 Lire für den gemeinen Gendarmen!

Da so gut dotirte italienische Jungfrauen in der Regel nicht auf aktive Unter-Offiziere oder Gendarmen reflektiren dürften, liegt dieser Bestimmung wohl die Absicht zu Grunde, das Heiraten der Unter-Offiziere überhaupt möglichst zu hindern.

Der Vorschrift über die Behandlung der Schuldenmacher entnehmen wir, dass zur Schuldentilgung dem Offizier nur $^1/_4$ der Gage abgezogen werden darf (§. 207).

Wenn sich mehrere Gläubiger melden, so werden sie nicht nach der Tour ihrer Anmeldung, sondern (§. 208) mit aliquoten Theilen befriedigt.

Die §§. 213—223 regeln die Offiziers-Mittagstische.

„In jedem Korps, und auch bei den detachirten Abtheilungen muss „eine Mittagstafel für die Offiziere eingerichtet werden, oder auch zwei „— nämlich eine für die Stabs-Offiziere und Hauptleute, die andere für „die subalternen Offiziere.“

„Alle Offiziere müssen daran Theil nehmen, ausgenommen jene, „welche mit ihren Familien leben, und zeitweise solche, welche erkrankt „sind.“

Folgen noch einige Bestimmungen, welche Oekonomie und Einfachheit anstreben.

Unsere Armee ist von den europäischen die einzige, welche die Offiziere nicht zu gemeinsamem Mittagstische verpflichtet und was noch auffallender, wir haben sogar den Unter-Offizieren freigestellt, jeder für sich selbst zu sorgen. In Italien bekommen die Unter-Offiziere einen eigenen Menagezuschuss.

Kapitel IX spricht von den Konduite-Listen der Offiziere (*Specchi caratteristici e di condotta*).

§. 251 empfiehlt strenges Geheimniss über die Vorgänge innerhalb der mit der Verfassung betrauten Kommissionen.

„Der Kommandant liest jedem subalternen Offizier in Gegenwart „der Stabs-Offiziere seine Beschreibung vor — mit (der ganz gerecht- „fertigten) Ausnahme der Rubriken „Physischer Zustand“, „Geistes- „anlagen“, „Benehmen vor dem Feinde“ und knüpft daran eventuell die „entsprechenden Ermahnungen. Den Stabs-Offizieren wird ihre Liste von „den Brigadieren vorgelesen.“

Wenn man einem Offizier einen Klaps gibt, der ihm schaden kann und den zu beheben an ihm liegt, — so ist es recht und menschlich, ihm das vorzuhalten, auf dass er wisse, wie es um ihm stehe. So hatte man es bei uns gehalten.

Das Vorlesen der ganzen Konduite-Listen zeugt kaum viel Gutes.

Im Allgemeinen sind sie viel zu rosig gefärbt, — wenn die Hälfte des Inhaltes Wahrheit wäre, könnte man den Handel eingehen.

Das allgemeine Gewähren der Einsicht wird die Kommandanten nur zu leicht bewegen, des lieben Friedens halber noch ein paar Rosenblätter hineinzulegen, und so arbeitet man sich nach und nach in die Superlative hinein.

Eine der Instruktion für Verfassung der Konduite-Listen beigefügte Nachtrags-Verordnung vom Jahre 1863 beklagt den sonderbaren Missbrauch, dass man die Offiziere der Platz-Kommanden jenen der Armee nicht gleich achte, da es vorkomme, dass Unter-Offiziere auf Platz-Offiziersstellen in Antrag gebracht werden, die man in der Konduite-Liste des Lasters, der Trunkenheit, des Spiels, des Schuldenmachens u. dgl. zeihe.

Die zweite Abtheilung handelt von den speziellen Pflichten eines jeden Chargengrades — und bietet uns nichts von Interesse.

Die dritte Abtheilung spricht von den Bestrafungen, und beginnt mit einer Einleitung, aus welcher wir den §. 565 zitiren wollen. Er lautet: „Jeder Vorgesetzte, der einem Untergebenen „von was immer einer Waffe oder Truppenkörper begegnet, welcher „dekorumswidrig gekleidet ist, sich gegen den militärischen Anstand „oder den Dienst vergeht, die öffentliche Ruhe stört oder an einer Un- „ordnung Theil nimmt, ist verpflichtet, diesen Untergebenen „zu verweisen und zu bestrafen, und ist, falls er dies „unterlässt, selbst strenge zu bestrafen.“

Enthält dieser Paragraph gleich manch gutes, so ist uns doch nicht klar, wo es hinaus soll, wenn jedem Vorgesetzten das Recht der Bestrafung zusteht, wie dies der Fall zu sein scheint. Unser Reglement spricht von Verweisung und Arretirung — und das ist genügend, — die Strafe soll den Kommandanten zustehen, welchem alle jene andern Rücksichten und Verhältnisse bekannt sind, die bei der Bemessung der Strafe in's Gewicht fallen sollen.

Das Bittenschicken und Bedanken für die Strafe kommt weder im Italienischen, noch in jenem irgend einer andern Armee vor.

Die Disziplinar-Strafen für Offiziere sind:

1. Verweis;

2. einfacher Wohnungs-Arrest von 1—30 Tagen. — Der Offizier ist dabei durch Ehrenwort gebunden ausser Dienst zu Hause zu bleiben.

3. Profossen-Arrest von 5—60 Tagen — der Offizier gibt seinen Säbel ab, und bleibt von jedem Dienste ausgeschlossen.

4. Festungs-Arrest von einem bis zu sechs Monaten.

Für Unter-Offiziere und Soldaten — die verschiedenen Grade von Arreste mit Verschärfung durch Lang- und Kurzschliessen. Die zu Wachzimmer-Arrest Verurtheilten müssen alle Dienste in der Kaserne mitmachen.

Die zu strengem Arrest Verurtheilten bleiben von jedem Dienste ausgeschlossen, und erhalten Sonntags und Donnerstag ihre volle Ration, an den übrigen Wochentagen nur die ordinäre Brodration als Nahrung.

Ueber ärztliche Bestätigung der Nothwendigkeit kann an den beiden Tagen, wo nicht die volle Ration gebührt, eine halbe Brodportion als Zuschuss bewilligt werden.

Die Dauer einer solchen Arreststrafe ist 5—30 Tage, wenn sie in einem Saale mit andern, 4—20 Tage, wenn sie einzeln abgesessen wird; — immerhin scharfe Masse und des Fastens zu viel.

Für die Unter-Offiziere besteht überdies die Strafe der Suspension (zeitliche Degradirung), von 1—3 Monaten — eine Strafe, mit welcher wir uns im Interesse des Unter-Offiziers-Dekorums nicht zu befreunden vermögen — dann die vollständige Degradirung, welche aber von einer eigens zusammenzuberufenden Disziplinar-Kommission (nach Art der Ehrengerichte) ausgesprochen werden muss. Jeder auf die Dauer Degradirte muss zu einem andern Truppenkörper transferirt werden, und wenn er dort dereinst wieder befördert werden soll, so geschieht dies in der Weise, als ob er ehedem nicht Unter-Offizier gewesen wäre.

Die Degradation wird mit einem Zeremoniell durchgeführt, welches einer infamen Kassation entspricht, die in Italien auch an Offizieren noch vollzogen wird.

Für unverbesserliche Soldaten gibt es Disziplinar-Kompagnien.

Kapitel IV beschäftigt sich mit den Kriegs-Gerichten.

Dem Angeklagten wird ein von ihm gewählter, oder vom Gerichte kommandirter Offizier als Vertheidiger an die Seite gestellt.

Dieser Offizier bleibt unter der Disziplinar-Gewalt seines Truppenkörpers, und ist nur an den gerichtlichen Verhandlungstagen dienstfrei.

§. 647 gibt die Alineamente für sein Verhalten: „Indem er die „Vertheidigung begründet — wird er mit voller Freiheit und Aus„führlichkeit alle jene Argumente vorbringen, welche er der Sache seines „Klienten für zuträglich hält, jedoch ohne in Raisonnements auszuholen, „welche nicht zur Sache gehören, und ohne die Achtung ausser Auge „zu verlieren, welche man der Würde der Richter schuldig ist, und noch „weniger sich ungeziemender Ausdrücke bedienen, oder persönlich werden, „oder die Prinzipien der Subordination oder der Disziplin angreifen.“

Die Urtheile der Militär-Gerichte werden direkte publizirt — Gerichtsherren gibt es nicht. Der König ist alleiniger Gerichtsherr.

Die Todesstrafe wird durch Erschiessen vollzogen, als Verschärfung gilt — wie bei den Spaniern, das Erschiessen von rückwärts.

Folgt der zweite Theil — „von der Instruktion.“

Wir finden darin nur wenig Bemerkenswerthes. Hauptleute „*che aspirano di far carriera*“ werden in grösseren Garnisonen, wo Kavallerie dislozirt ist, im Reiten unterrichtet. Das sind unsere Infanterie-Equitationen, deren Nutzen man nicht genug anerkennen kann. Dass die italienische Armee erst dem Hauptmanne den Vortheil des Reitunterrichts zuwendet, gefällt uns nicht. In unserer Armee ist man da rationeller — reiten soll man lernen, so lange die Knochen noch schmiegsam, und überdies sollen nicht nur Hauptleute — sondern auch jüngere Offiziere, am besten Alle, zu Pferde verwendbar sein.

§. 702 enthält eine nachahmenswerthe Vorschrift: „Jene Offiziere, „welche Erlaubniss erhalten im Auslande zu reisen, müssen nach ihrer „Rückkehr einen Bericht machen über alle Beobachtungsn, welche für „das eigene Heer von Nutzen sein könnten.“

Der praktische und theoretische Unterricht der Truppen ist, wie bei uns, in Perioden getheilt, und wie bei uns wird empfohlen den betreffenden Unter-Kommandanten, mit der vollen Verantwortung auch die hinlängliche Freiheit in der Art der Durchführung zu belassen.

Der dritte Abschnitt spricht vom Dienste in den Kasernen.

Warum (§. 1008) die Kasernthor-Schildwache, des Nachts ausserhalb des geschlossenen Thores stehen muss — ist nicht zu verstehen.

Die italienische Retraite wird noch immer mit dem Aufwande aller disponiblen Tambours und Trompeter durchgeführt, — eine Viertelstunde nach der Retraite ertönt der „Abendruf“ *(Chiamata di sera)* — ausgeführt mit demselben Chorus. Die Kompagnien treten in ihren Nummern an, es wird verlesen, gebetet, der Dienst für den nächsten Tag kommandirt, und sonst Nöthiges angeordnet, — wenn der Inspektions-Hauptmann was Besonderes auf dem Herzen hat, lässt er sich noch die Offiziere von der Wache zusammen signalisiren, — dann wird wieder ein Signal gegeben — das zum Abtreten, und später noch eines, das Ruhesignal und dann endlich darf der italienische Soldat schlafen! Das geht bei uns wohl alles einfacher, und man erreicht dasselbe.

Die Feldwebels und Führer haben permanente Erlaubniss einige Zeit über die Retraite ausbleiben zu dürfen, und es kann ihnen diese Begünstigung strafweise entzogen werden.

Eine ganz gute Sache ist der grosse Rapport, welcher in der Regel Sonntags stattfinden muss.

Der Kommandant des Truppenkörpers hält den grossen Rapport „(§. 1030) um seine Offiziere zu sehen, um Alle oder Einige, oder einen „Einzigen zu loben oder zu tadeln.“

Wir möchten hinzufügen: um alle nothwendig gewordenen Belehrungen, Publikation von Befehlen und dergl. vorzunehmen, man erspart sich dadurch manche Schreiberei.

In den §§. 1227 und 1228 ist der Wortlaut der beiden Reden gegeben, welche der Oberst bei der Fahnenweihe zu halten hat. Die eine wird an das Regiment, die andere an den Fahnenführer gerichtet, als welcher in der italienischen Armee ein Offizier fungirt.

Wir vertrauen seit einer langen Reihe von Jahren die Fahne einem braven Unter-Offizier an, und haben dadurch das Budget um ein Wesentliches erleichtert.

Im Regimente oder Bataillon neu zugewachsene oder neu ernannte Offiziere werden dem ganzen Truppenkörper vom Kommandanten mit folgender Anrede vorgestellt: „Offiziere, Unter-Offiziere, Korporale und Soldaten! Auf Befehl Seiner Majestät werdet Ihr den N. N. als (Charge) anerkennen!“

Bei den Worten „Auf Befehl Seiner Majestät“ vollführt der vorgestellte Offizier, welcher mit gezogenem Säbel zur Linken des Komman-

danten steht, die Salutirung, und der Kommandant lässt dann die Truppen vor sich defiliren, wobei der Vorige ihm zur Seite bleibt.

Mehrere gleichzeitig Ernannte werden gleichzeitig vorgestellt. Die Vorstellung eines neuen Regiments-Kommandanten geschieht durch den Brigadier, jene eines neuen Brigadiers durch den Divisions-General.

Die neu ernannten Unter-Offiziere werden bei der Wachparade vorgestellt.

Auf Märschen scheidet die italienische Infanterie ausser der Avant- und Arrièrgarde, noch ein Detachement aus, welches *Guardia di polizia* genannt wird, und 20 Schritt hinter der Queue vom Gros der Kolonne marschirt, — ihre Bestimmung ist die Eskortirung der Arrestanten (§. 1286—1288).

Wir sind mit unserer Betrachtung zu Ende — sie mag ergeben, dass in dem besprochenen Reglement nicht wenig überflüssig Formelles, oder Veraltetes und sonst schwer Gangbares, — aber auch manches Interessante und recht Praktische zu finden ist.

X.

(Juli 1872.)

Das Infanterie-Exerzir-Reglement der italienischen Armee.

Sanktionirt in den letzten Tagen des Jahres 1869, wurde es zu Beginn 1870 den Truppen übergeben.

Man hat es hier mit einem Reglement zu thun, welches, gleich denen aller Armeen, des Besseren und des Minderen gar Manches enthält.

Wir werden Alles zu beleuchten suchen, was uns von Interesse scheint, und die sich daraus ergebenden Vergleiche zumeist dem Urtheile der geneigten Leser überlassen.

Das Werk zerfällt in zwei Theile; der erste enthält den Unterricht bis inklusive Zug, der zweite die Vorschriften für die Exerzitien der Kompagnie, des Bataillons und der Brigade.

Am Kopfe des ersten Bandes steht eine allgemeine Einleitung, der wir die markantesten Stellen entnehmen wollen.

Jeder Oberst soll eine Brigade, jeder Stabs-Offizier ein Regiment, jeder Hauptmann ein Bataillon, jeder subalterne Offizier eine Kompagnie befehligen „und instruiren“ können.

Wir heben das „instruiren“ hervor, weil man sich anderswo dem Glauben hingibt, dass das etwas ganz Untergeordnetes sei. Die dornenreiche und schweisstreibende, allerdings strategielose Arbeit, deren es bedarf, um aus Bauernburschen Soldaten, aus den Soldaten Unter-Offiziere und aus den Unter-Offizieren Offiziere zu bilden, und die Woche für Woche redlich schaffen muss, damit die Züge endlich in Kompagnien, und die Kompagnien in wohlgeschulte Bataillone zusammenstossen können — diese Arbeit ist man nur allzugeneigt als Pariasdienste anzusehen.

Punkt XVI schreibt vor, dass der subalterne Offizier das Exerziren und Scheibenschiessen seines Zuges zu leiten und auch den kleineren Uebungen, welche durch Unter-Offiziere vorgenommen werden, immer

beizuwohnen habe. Das Letztere scheint eine sehr harte Bedingung und auch kaum ausführbar, weil der junge Offizier wieder seinerseits in Schulen und Besprechungen gezogen werden muss. Was aber beim besten Willen nicht strikte beachtet werden kann, das soll man nicht anordnen.

Punkt XX spricht von dem Instruktionszug (*Plotone allievi-istruttori*). Zur Erzielung gleichmässiger Abrichtung werden nämlich in jedem Regimente die auf Unter-Offiziersstellen Aspirirenden in einen solchen Zug zusammengestellt und für ihre spätere Thätigkeit als Instruktoren geschickt gemacht.

Die Ausbildung der Rekruten geschieht in der Kompagnie (XXIV), und der Hauptmann beauftragt damit einen Kompagnie-Offizier seiner Wahl. Wenn die einzelnen Kompagnien so wenig Rekruten haben, dass daraus kein Zug gebildet werden kann, so werden diese, nachdem die Einzel-Abrichtung zu Ende, im ganzen Bataillon gesammelt und in zwei oder drei Züge getheilt.

Binnen 40 Tagen soll (nach Punkt XXIII) die Ausbildung der Rekruten einschlüssig des Zuges in der Regel beendet sein; doch wird es (nach XXXVI) dem Hauptmanne und den Kompagnie-Offizieren zum Verdienste gerechnet, wenn sie dieses Ziel in kürzerer Zeit erreichen.

Wenn die Instruktion der Rekruten im Regimente zu Ende ist, soll der Oberst die Offiziere sämmtlicher Kompagnien versammeln (XXXVII), die angewendete Methode einer erläuternden Kritik unterziehen, und Jenen, welche sich durch Eifer und Geschicklichkeit bemerkbar machten, öffentlich Lob spenden.

Zur ersten Abrichtung werden die Rekruten in Abtheilungen zu 8—10 Mann gruppirt und in ein Glied mit 1 Schritt Intervall aufgestellt; später schliesst Mann an Mann derart, dass zwischen den Ellbogen noch 0^m05 Raum bleibt.

Etwas ganz Sonderbares bringt uns der Punkt 27.

Der Schritt der Linien-Infanterie soll 0^m75, jener der Bersaglieri 0^m86 lang, die Linien-Infanterie in der Minute 120, die Bersaglieri 140 Schritte zurücklegen; ebenso wird der Lauftritt verschieden vorgeschrieben: 0^m90 für die Linie. 1^m00 für Bersaglieri, 170 Schritt per Minute für die eine, 180 Schritt für die andere. Zwar steht in einer Anmerkung: „Wenn die Bersaglieri mit Linien-Infanterie in einer Kolonne marschiren, so müssen sie ihren Gang nach dieser richten.“ Da dies aber im Kriege meistens der Fall sein wird, so vermögen wir für die normirten Differenzen kein Verständniss zu gewinnen.

Der entbehrliche Rückwärts-Tritt ist beibehalten. Unter den Gewehrgriffen vermissen wir mit Vergnügen die General-Decharge.

Es kommt der Ausbildung im Schiessen sehr zu gute, wenn man den Soldaten nie in die Luft schiessen und nicht den Schuss ab-„reissen“ lässt.

Weiters fallen die Griffe: „Verdeckt“ und „Knieet nieder zum Gebet“ aus, dagegen ist jener „zur Visitirung des Gewehres“ beibehalten, welcher von allen der überflüssigste ist.

„Zum Gebet!“ hält die rechte Hand das Gewehr beim Fuss, die linke salutirt, der rechte Fuss wird 0^m25 zurückgezogen und der Oberleib etwas vorgeneigt, — eine graziöse und dem lieben Gott sicher wohlgefällige Haltung.

Als Vorbereitung für das Feuergefecht wird dem Knieen und Liegen mit dem Gewehre sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt.

Wir übergehen die gymnastischen Uebungen und das Bajonnet-Fechten und gelangen zur Abrichtung des Zuges.

Punkt 241 enthält die nachahmenswerthe Bestimmung, dass die Soldaten zum Exerzieren immer mit Sack und Pack zu erscheinen haben.

Die Punkte 310—326 beschäftigen sich mit dem Feuerarten.

Das Salvenfeuer wird geübt:

1. mit beiden Gliedern stehend;
2. mit beiden Gliedern knieend,
3. mit dem ersten Gliede knieend, mit dem zweiten stehend;
4. in aussergewöhnlichen Fällen kann man ein Glied oder beide Glieder liegend feuern lassen;
5. die Salven können je nach Kommando von einem oder von beiden Gliedern gegeben werden; zum Einzelfeuer können beide Glieder, oder nur das erste, oder nur das zweite Glied befohlen werden.

Der Vorgang zum Kampfe mit dem Bajonnete ist derselbe, wie bei uns; statt Hurrah! gilt der Ruf: *Savoya!* (warum nicht *Italia?*)

Punkt 331 enthält eine Bestimmung für den Bajonnet-Angriff, welche wir der Kuriosität halber in getreuer Uebersetzung folgen lassen:

„Wenn es der Zugs-Kommandant, auf wenige Schritte am „Feinde angelangt, für rathsam hält, dessen Feuer mit einer „Decharge zu erwidern, so kommandirt er ohne weiteres Aviso „Achtung — Feuer (*Attenti — Foc*)!“ — worauf die Soldaten „des ersten Gliedes feuern, ohne stehen zu bleiben.

„Damit aber diese Salve den gewünschten Erfolg habe, muss sie „auf so kurze Distanz abgegeben werden, dass man treffen kann,

„ohne zu zielen; — in jedem andern Falle ist es besser, den Schuss „aufzusparen.“

Heute denkt man nicht mehr an Aehnliches; im vollen Laufe, ohne stehen zu bleiben oder doch die Bewegung gerade unter dem furchtbarsten Klein-Gewehrfeuer zu verlangsamen und so eine Salve abzugeben, halten wir psychisch und mechanisch für unmöglich, und als ob sich die Autoren bei der Bearbeitung des zweiten Bandes dessen bewusst geworden wären, geschieht davon bei den Vorschriften für den Angriff der Kompagnie und des Bataillons keine Erwähnung.

Der Band schliesst mit der Instruktion für den Zug in zerstreuter Ordnung.

Der Zug wird in Schwärmen von acht bis zwölf Mann getheilt, und für diese, abweichend vom österreichischen und preussischen Reglement, eine „Normal-Distanz“ von 20—30 Schritten vorgeschrieben, was ganz zwecklos ist und sogar störend wirkt, denn die Schützen müssen doch stets eine ihnen jeweilig bestimmte Linie einnehmen und sich auf selbe verhältnissmässig verstreuen.

Agirt der Zug allein, so scheidet er ein oder zwei Schwärme als Unterstützung aus.

Ist eine stärkere Feuerlinie nöthig, so hört die Theilung in Schwärme auf und der ganze Zug tritt in das Verhältniss eines Schwarmes.

Wir gehen auf den zweiten Theil über.

Die K o m p a g n i e rangirt sich so wie unsere in vier Züge und zwei Halb-Kompagnien. Wenn die Kompagnie nicht stark genug ist, um vier Züge zu bilden (die Minimal-Zugsstärke ist mit acht Rotten festgesetzt), so wird sie in zwei Züge rangirt; zum Zwecke der Uebung stossen dann zwei solche Kompagnien in Eine zusammen. Die Züge werden immer mit ihren ursprünglichen Nummern angerufen.

Die einzelnen Züge (Regel), oder die beiden Halb-Kompagnien (Ausnahme) hinter einander bilden die Kompagnie-Kolonne. Die Abtheilungen der Kolonne (ob Züge, ob Halb-Kompagnien) nehmen den Namen „Sektion“ an. Die Kommandanten der Sektionen treten zwei Schritte vor die Mitte ihrer Abtheilung. Die Kolonne ist entweder geschlossen, halb geschlossen oder (mit Aufmarsch-Distanz) ganz geöffnet.

Die Abtheilungs-Kolonne wird e n t w e d e r r e c h t s o d e r l i n k s formirt; die Formation der (Zugs-) Kolonne auf die Mitte — wie sich selbe in unserem Reglement findet — ist ausgeschlossen, und doch ist sie am raschesten hergestellt.

Dabei, sowie zum Behufe des Aufmarsches, gibt das italienische Reglement jedem Zugs-Kommandanten etwas zu kommandiren und zu avisiren, was für diese einfachen und normalsten Bewegungen, auf deren rasche und ruhige Abwicklung man so viel Werth legen muss, störenden Lärm verursacht.

Punkt 459 des Kapitels, welches vom Feuern einer entwickelten Kompagnie spricht, enthält die folgende, ganz zweckmässig scheinende Bestimmung, welche in andern Reglements erst für das Bataillon zur Geltung kömmt:

„Der Kompagnie-Kommandant kann das Feuer von der ganzen Kom-
„pagnie oder von einem Theile derselben abgeben lassen, wenn er Munition
„sparen will, und es nicht nothwendig scheint, die ganze Linie chargiren
„zu lassen. In solchem Falle gibt er den Kommandanten jener Abtheilung,
„welche feuern soll, die nöthige Weisung über die Art des Feuerns, und
„dieser gibt die nöthigen Kommando's."

Die Formation des Kompagnie- und des Bataillons-Carré's entspricht ganz der unseren.

Aus dem Kapitel über die Verwendung der Kompagnie in zerstreuter Fechtart haben wir nur den Punkt 495 hervorzuheben, welcher vom Verstärken der Schützenlinie spricht.

„Der Hauptmann dirigirt die zur Verstärkung der Schützenlinie be-
„stimmte Abtheilung dorthin, wo die Verstärkung nöthig ist, sei es in
„die Mitte der Schützenlinie, sei es auf den einen oder den andern
„Flügel. Die so vorgesendete Abtheilung kann gleichfalls aufgelöst
„werden, oder in geschlossener Ordnung bleiben und in dieser das Feuer
„verstärken."

Das Bataillon steht entweder in Linie, in Kompagnie-Kolonnen, oder in der Bataillons-Kolonne.

In Linie stehen die Kompagnien mit vier Schritt Intervall, in Kolonnen-Linie mit Aufmarsch-Distanz, in Zugs- oder Halb-Kompagnie-Kolonnen neben einander, in der Bataillons-Kolonne ebenso hinter einander.

Die Bataillons-Kolonne kann (Punkt 519) auch aus den in Linie hinter einander stehenden Kompagnien gebildet werden — eine von der österreichischen und preussischen Armee längst aufgegebene Ordnung.

Diese ungelenke Form der Bataillons-Kolonne mit Kompagnien in entwickelter Linie tritt im italienischen Reglement an die Stelle unserer Bataillonsmasse und der preussischen Angriffs-Kolonne.

Auch in der Brigade formiren sich die italienischen Bataillone in solche Kolonnen, und die Konzentrirung wird dadurch bewirkt, dass sich diese schwerfälligen Massen auf etwa 20 Schritte neben einander stellen.

Schon beim Kompagnie-Exerziren war uns die Pedanterie aufgefallen, mit welcher das italienische Reglement den Aufenthalt des Kommandanten fixirt — die Vorschreibungen für den Bataillons-Kommandanten zwingen uns endlich eine Bemerkung ab.

Facendo strada (519) marschirt der Bataillons-Kommandant 8 Schritte vor dem Kommandanten der Tête-Abtheilung; macht das Bataillon einen Flanken-Marsch (520), „*si volge auch'egli*“, wendet auch er sich, ohne seinen Platz zu ändern, und so geht es weiter.

Unsere Reglements enthalten die allein richtige Anordnung, dass sich der Kommandant dort aufzuhalten habe, wo er seine Abtheilung am besten übersieht, oder wo seine Anwesenheit nothwendig wird; ein bestimmter Platz ist ihm nur für die Besichtigungen und Defilirungen angewiesen.

Punkt 545, welcher über die Formirung der Kolonnen-Linie spricht, erwähnt nur die Formation rechts oder links, weiss also nichts von der sehr vortheilhaften „Kolonnen-Linie auf die Mitte“; erst im Punkt 547 wird dem Bataillon ausnahmsweise gestattet, die Bataillons-Kolonne auch auf die zweite oder dritte Kompagnie zu formiren; man macht also da zur Ausnahme, was anderswo schon lange lobenswerthe Regel geworden.

Nur für die Formation des Carré's aus der entwickelten Linie ist — so wie bei der Kompagnie der zweite Zug — die zweite Kompagnie diejenige Abtheilung, auf welche die Bewegung ausgeführt wird.

Für den Angriff gibt der Punkt 569 den in Kolonnen-Linien marschirenden Kompagnien die nöthige Elestizität der Bewegung: „Beim „Marsche in Kolonnen-Linie können die Intervalle vergrössert oder „verkleinert werden, sei es aus Rücksicht auf die Terrain-Verhältnisse, „sei es aus anderen Gefechts-Rücksichten, so z. B., wenn sich zwei „Kompagnien einander nähern wollen, um kräftiger an einen bestimmten „Punkt zu gelangen — oder sich mehr von einander entfernen, um „günstigere Objekte zu gewinnen.“

Doch wird diese ganz korrekte Verfügung sehr abgeschwächt durch den Nachsatz: „Der Bataillons-Kommandant schickt den Hauptleuten „hiezu das nöthige Aviso.“

Wo bleibt die gesunde Selbstthätigkeit des Kompagnie-Kommandanten, wenn sie zu solcher, meist vom Augenblicke diktirten Verfügung

die sich häufig nur um eine Bagatelle dreht, das Aviso ihres Bataillons-Kommandanten abwarten müssen!

„Die vorerwähnte Vergrösserung der Intervalle“ heisst es später ganz richtig, „darf aber nicht in ein Manövriren auf eigene Faust aus-„arten, und die Kompagnien dürften nicht so weit auseinander gehen, „dass sie sich der gemeinsamen Leitung des Bataillons-Kommandanten „entziehen“.

Das Feuer aus dem entwickelten Bataillon wird wie bei uns abgegeben. Dem Bataillons-Kommandanten wird dabei wieder einmal vorgeschrieben, sich 30 Schritte hinter der Mitte seines Bataillons aufzuhalten. Erst Punkt 593 gibt dem Kommandanten, u. zw. für den Fall, wenn das Bataillon zum Nahekampf anrückt, die nötige Freiheit, „sich dort aufzuhalten, von wo er seine Abtheilungen am besten zu dirigiren vermag.“

Ueber die Vorrückung des Bataillons selbst sagt Punkt 592: „Die „Schützenlinie, welche den Anmarsch deckt, rückt feuernd vor und wird, „wenn nöthig, verstärkt. Wenn sie allein nicht stark genug, um den „Feind zu vertreiben, und demnach gezwungen ist zu halten, was man „nach der Instruktion auf 200—250 Schritte vom Feinde annehmen „kann (?) [1]), so deckt sie sich, so gut es geht, und wartet, bis die „geschlossene Truppe ganz nahe an sie heran kömmt; dann räumt sie „rasch deren Front, hängt sich an die beiden Flügel, diese verlängernd, „oder deckt die Flanken des in der Kolonne ankommenden Bataillons, „oder schiebt sich in die Intervalle der Kompagnie-Kolonnen-Linie „ . . . . . und begleitet das Bataillon beim Angriffe, so „lange und so rasch als möglich feuernd“.

Das isolirt kämpfende italienische Bataillon tritt (Punkt 595) entweder 1. in geschlossener oder 2. in geöffneter Ordnung auf — eine ganz willkürlich aufgestellte Unterscheidung, da es sich dabei nur um die Anzahl der aufgelösten Abtheilungen handelt.

Absatz 1 enthält dieselbe Normal-Eintheilung, welche auch unser Reglement dem selbstständig auftretenden Bataillon anräth:

---

[1]) *Quando da sola non basti a soverchiare il nemico e si trovi costretta a fermarsi (lo che, nell' istruzione, potrà supporsi da 200 a 250 passi dalla posizione nemica) si mette al coperto,* — diese beiden Sätze sind uns nicht klar, denn wenn man auch nicht bestimmt voraussetzt, dass die Schützen-Linie allein zu schwach sei, um den Erfolg allein zu erringen, so kann sich deren Kommandant doch schwerlich schon auf so grosse Entfernung vom Feinde, welchen man gedeckt annehmen muss, ein Urtheil darüber bilden.

1 Kompagnie Feuerlinie,
2 Kompagnien Haupt-Truppe,
1 Kompagnie Reserve.

Wie sich die beiden Kompagnien zu einander verhalten, ist nicht gesagt, wie denn des „Halb-Bataillons“ überhaupt keine Erwähnung geschieht.

Absatz 2 erläutert die „zerstreute Ordnung“: selbe ist nichts Anderes als die unter Absatz 1 erklärte mit verstärkter Feuerlinie, in Folge dessen die Reserve-Kompagnie zur Haupt-Truppe stösst.

Die Vorschriften für die Exerzitien des Bataillons schliessen mit einem Kapitel „Betrachtungen über die taktischen Formen und über die Anwendung des Feuers.“

Wir wollen daraus den Punkt 615 hervorheben:

„Um die Formen für die taktischen Bewegungen zu finden und „die Art der Anwendung des Feuers in den verschiedenen Gefechtslagen, „ist es nothwenig, sich folgende Momente gegenwärtig zu halten:

„1. Obwohl unser Gewehr noch auf 1000 Meter (1375 Schritt) „trägt, wird die Wirkung auf mehr als 800 Meter schon sehr unregel- „mässig, ja mit dem Aufsatze ist das Treffen auf mehr als 650 Meter „ganz unwahrscheinlich. Nur das Gewehr der Bersaglieri ermöglicht „das Zielen auf 800 Meter.

„2. Die Treffsicherheit des einzeln frei agirenden Soldaten ist „grösser als jene des in die Abtheilung rangirten, und man erzielt aus „derselben Ursache durch das gliederweise Feuern mehr Treffer, als „durch das Feuern mit zwei Gliedern zugleich.

„3. In der geschlossenen Ordnung ergibt das Salvenfeuer etwas „mehr Treffer als das Einzelfeuer.

„4. Da die Abweichung der Kugeln aus den gezogenen Gewehren „in der Vertikalrichtung bedeutender ist als in der Seitenrichtung, so „sind die Verluste einer dem Feuer ausgesetzten Truppe um so grösser, „je grösser die Tiefe ihrer Formation ist.

„Die Kolonne ist daher mehr Verlusten ausgesetzt als die Linie, „und zwar um so mehr, je tiefer sie ist.

„5. Die Wahrscheinlichkeit, getroffen zu werden, verhält sich für „den Soldaten, welcher nicht gedeckt ist, beiläufig 12 : 7 : 2, — je „nachdem er steht, kniet oder liegt.“

„6. Man kann mit dem Hinterlad-Gewehr bis zu 8 Schüsse in der „Minute abgeben, aber dabei geht die Zahl auf Kosten der Treffsicher-

„heit. Ohne diese wesentlich zu beeinträchtigen, kann man von einem „gut geübten Soldaten 4 Schüsse in der Minute abgeben lassen. „Rascheres Feuern soll demnach nicht geduldet werden, es wäre denn „auf sehr kurze Distanz.“

Punkt 616 spricht von der Gefahr, welche der Munitionsmangel mit sich bringt, und empfiehlt, die Soldaten oft über die traurigen Folgen einer solchen Lage zu belehren,

Ueber die Anwendung des Feuers sagt Punkt 617:

„Geschlossene Infanterie

„*a*) schiesst nie auf grössere Distanz als 600 Meter (825 Schritt); „gegen feindliche Massen feuert sie auf 300—600 Meter mit einem „Gliede und mit langsamem Feuer (1 Schuss per Minute);

„*b*) gegen feindliche Infanterie oder Kavallerie-Massen auf die „Entfernung von 150—300 Meter Salvenfeuer mit beiden Gliedern (in „dem Mass lebhafter, als die Distanz abnimmt, und zwar bis zu 4 „Schuss per Minute);

„*c*) auf Distanzen unter 150 Meter beginnt das Einzel- (Schnell-) „Feuer.“

Für Infanterie in zerstreuter Ordnung wird Analoges festgesetzt.

Punkt 618 empfiehlt, Angesichts der bedeutenden Infanterie-Feuerwirkung, die Massen weiter zurückzuhalten, als dies früher geschah, selbe im Vormarsch aber möglichst zu theilen. Das ist ganz einleuchtend, wird aber sehr erschwert durch die schon besprochene schwerfällige veraltete Form der italienischen Bataillons-Masse, welche in den Punkten 653 und 778 (Brigade-Exerziren) für die Linie und Reserven empfohlen wird. Um wie Vieles leichter und rascher geht eine preussische, und noch besser eine österreichische Bataillons-Masse in die Kolonnen-Linie über, oder konzentrirt sich umgekehrt aus dieser. „Die Schützenlinie“ — sagt Punkt 618 weiter — „wird nicht blos dazu „dienen, um die Front zu decken, den Feind zu belästigen und dessen „Schützen ferne zu halten, — sie wird häufig eine eigentliche Schlacht-„linie bilden, eine bewegliche Feuerlinie, bestimmt, den Angriff der „geschlossenen Truppen vorzubereiten und zu erleichtern, — jene des „Feindes zu demaskiren und zu beschiessen.“

„Die Schützenlinie muss daher stark genug sein, „um jene des Feindes vertreiben zu können.“

Dieser Satz klingt heute nahezu prophetisch, denn eben das Bestreben, der eigenen Feuerlinie die Ueberlegenheit zu sichern, hat in

den Kämpfen von 1870—1871 zu der Aufwendung enormer Kräfte für dieselbe geführt.

Dem Bataillons-Exerziren folgen die Vorschriften für die Exerzitien einer Brigade, welche die Hälfte des ganzen Buches, also 90 Seiten, ausfüllen und denkfaulen Brigadieren sehr zu Gute kommen mögen.

Unser Reglement enthält darüber wenig, vielleicht zu wenig, appellirt aber ganz korrekt an die „Disposition“. Die breiten Details für die Exerzitien der italienischen Brigade erinnern unwillkürlich an die einst sehr beliebten „Brigade-Exerzir-Zettel.“

XI.

(*August 1872.*)

Die Instruktion für den taktischen Unterricht der italienischen Infanterie-Truppen [1]).

Gegenstand des taktischen Unterrichtes ist (§. 1), die Truppen für den Krieg geschickt zu machen, auf dass sie:

Mit Ordnung und rasch marschiren und lange, wiederholte Märsche ertragen;

sich vor Ueberraschungen des Feindes im Marsche, im Stillstand und im Gefechte sichern;

die Waffen mit Geschicklichkeit und mit Vortheil gebrauchen;

mit Ordnung und Ruhe die nöthigen Bewegungen ausführen;

Lager beziehen und verlassen;

rasch Verschanzungen und andere zum Kämpfen oder Lagern nöthige Arbeiten ausführen;

im Kampfe aus dem Terrain und ihren Waffen, und aus den Bewegungen des Gegners die möglichsten Vortheile ziehen, also mit Geschick zu kämpfen lernen.

Das Buch theilt sich in 7 Abtheilungen, u. zw.:

1. Unterricht über die Orientirung;
2. Sicherheitsdienst;
3. Schiessen;
4. Marschiren;
5. Reglementäre Uebungen und Bewegungen und ihre Ausführung im Terrain;

---

[1]) *Istruzione per l'ammaestramento tattico delle truppe di fanterie. Roma 1872,* in der Hof-Buchdruckerei Voghera Carlo, erschienen am 15. Mai 1872.

6. Lager- und Feld-Verschanzungen;
7. Gefecht.

In der italienischen Armee gibt es vier Grade für die Reihenfolge der taktischen Ausbildung, u. zw.:

1. Einzeln- und Zugs-Arbeit;
2. Uebung in der Kompagnie und im Bataillon;
3. mit mehreren Bataillons, bis zur Brigade, und mit gemischten Waffen;
4. die grossen Manövers mit Truppen-Divisionen.

Der zweite Grad der Ausbildung muss am 1. August jeden Jahres erreicht sein.

Die Manöver werden eingetheilt in obligate (*manovre obligate)*, wenn nicht nur das Resultat, sondern theilweise auch die Art der Ausführung — halbfreie (*semilibere*), wenn der Ausgang — und freie (*manovre libere*), wenn sowohl die Ausführung als das Resultat vollkommen der Geschicklichkeit der beiden Parteien und den sich ergebenden Eventualitäten überlassen bleibt.

Durch Beispiele, welche wir in Uebersetzung hier folgen lassen, wird die Sache klar gemacht.

Obligates Manöver.

Partei *A.*	Supposition.	Partei *B.*
Die Division wurde bei . . . geschlagen und zieht sich nach . . . zurück, gefolgt von einer feindlichen Division . . .		Die Division verfolgt eine geschlagene feindliche Division, welche sich auf . . . zurückzieht.
Das Regiment . . . bildet mit einer Eskadron des . . . Regiments und der Batterie Nr. . . . die Arrièregarde.		Das Regiment . . . mit drei Eskadronen und . . . Batterie bildet die Vorhut.
Beim Dorfe . . . muss das Gros der Division drei Stunden ruhen, und es wird daher nöthig werden, dass sich die Arrièregarde dem Feinde entgegenstelle.		

Prosposition.

Zu diesem Ende wird sie das Defilé der . . . Brücke besetzen.

Diese Vorhut hat die Aufgabe, so nahe als möglich am Feinde zu bleiben und seinen Rückzug zu beunruhigen.

Da sie die feindliche Nachhut in einer Vertheidigungs-Stellung an der . . . Brücke findet, so hat der Kommandant den Angriff anzuordnen.

Verhaltung.

Die Nachhut wird den Feind am Defilé erwarten. *Sie wird nicht zu befürchten haben, dass der Feind anderswo als auf der Brücke den Uebergang bewerkstellige. Sie wird von der feindlichen Avantgarde angegriffen. Es wird ihr gelingen, den feindlichen Angriff abzuweisen, ohne dass sie einen Gegenangriff auszuführen nöthig hat* [1]).

Wenn die oben festgesetzte Frist verstrichen, wird der Rückzug fortgesetzt.

Angenommen, dass sich die feindliche Arrièregarde bei der . . . Brücke entgegenstellt, wird sie angegriffen; aber wenngleich das Wasser durchwatet werden kann, darf es nur auf der Brücke übersetzt werden. Der Angriff wird abgeschlagen und darf nicht erneuert werden. Es ist abzuwarten, bis sich der Feind zurückzieht.

Dann ist die Verfolgung fortzusetzen.

Beispiel für ein halbfreies Manöver.

Supposition und Proposition.

A. Wie im früheren Beispiele. *B.*

Verhaltung.

Die Arrièregarde wird den Feind bei der . . . Brücke erwarten. Sie wird den Angriff des Feindes abwehren, so gut sie kann.

Die Avantgarde wird die feindliche Arrièregarde bereit finden, die . . . Brücke zu vertheidigen, wird angreifen, wo und wie sie es am zweckmässigsten findet.

---

[1]) Die Current gedruckten Sätze sind die bindenden.

Der Angriff wird abgeschlagen.	*Der Angriff wird abgewiesen, und die Avantgarde wird sich zurückziehen müssen.*
Wenn der festgesetzte Termin verstrichen, setzt die Arrièregarde den Rückzug fort.	Wenn der Feind seinen Rückmarsch fortsetzt, ist ihm zu folgen.

Freies Manöver.

Supposition und Proposition.

A. Wie im Beispiele 1 und 2. *B.*

Verhaltung.

Die Arrièregarde wird den Feind bei der . . . Brücke erwarten und sich bemühen, ihn durch drei Stunden aufzuhalten.	Beliebig.

Der Feind wird entweder blos supponirt oder markirt (durch kleine Detachements oder einzelne Soldaten mit Fahnen) oder vollzählig gegenübergestellt. Bei den *manovre libere* muss das Letztere geschehen.

§. 8 beschäftigt sich mit den Zuschauern.

Wenn zum Behufe einer Uebung mehrere Kompagnien in Eine zusammengezogen werden, so müssen jene Offiziere, welche keine Eintheilung mehr finden, als Zuschauer beiwohnen.

Ebenso wird empfohlen, die Soldaten jener Abtheilungen, welche bei einer Uebung nicht mitzuwirken haben, dieser zusehen und durch einen Offizier in Ruhe und Ordnung halten zu lassen, welcher ihnen alle Vorkommnisse erklärt.

„Vorzüglich ist die Methode“ — so schliesst der Paragraph — „den Soldaten dahin zu leiten, seine Intelligenz zur Ueberlegung und für das Gedächtniss zu gebrauchen und ihn dahin zu führen, aus sich selbst zu begreifen, wie und was er zu thun nöthig habe; und das erzielt man durch Fragen und durch eine vernünftige Beurtheilung dessen, was sich unter seinen Augen vollzieht, wenn er als Zuschauer zur Stelle ist.“

§. 9 warnt vor zwei Kardinal-Fehlern, vor der unbedingten Anlehnung an den Terrain, und vor dem Methodisiren — also vor den Exzessen der Theorie.

„Das Terrain hat unstreitig grossen Einfluss auf alle Operationen und namentlich auf den Kampf, aber wichtiger als das Terrain ist der Feind — jenes ist passiv, dieser bewegt sich.“

„Zweifelsohne muss man bei jeder Operation das Terrain in Betracht ziehen und sich ihm anschmiegen, und in der Ausführung muss man alle Vortheile des Terrains gut ausnützen und allen Nachtheilen gut ausweichen; aber alle Terrainkenntniss und alle Geschicklichkeit in deren Ausnützung genügen nicht, um den Sieg zu sichern. Um zu siegen, muss man den Feind schlagen, um den Feind zu schlagen, muss man den Angriff wohl vorbereiten und zur Ausführung den richtigen Augenblick zu erfassen wissen.“

„Man soll das Terrain klug ausnützen, aber nicht dessen Sklave sein; man soll nicht glauben, dass eine Stellung ohne gewisse Gestaltungen nicht haltbar, oder mit solchen nicht zu überwinden sei.“

„Man muss dem Soldaten begreiflich machen, dass, wenn man ihn lehre, sich der Deckungen zu bedienen, welche ihm das Terrain bietet, dies nur für den Fall geschehe, als er im Verlauf des Gefechtes auf derlei Vortheile stosse; dass er aber, um solche aufzusuchen, sich nie aus jener Eintheilung entfernen dürfe, welche ihm im Gefechte angewiesen, und dass er auch die sicherste Deckung aufgeben, oder an dieser vorübergehen müsse, wenn es so nöthig ist, um seine Pflicht zu erfüllen.“

„Daher ist es zu wünschen, dass bei den Uebungen die Bedeutung des Terrains nicht übertrieben in Anschlag gebracht, und mit der Auffindung und Benützung persönlicher Deckungen um so weniger Zeit verloren werde, als die Soldaten dies ohnehin sehr leicht und beinahe instinktiv erlernen. Was man aber allen Chargengraden bei den Uebungen nicht genug empfehlen und lehren kann, das ist: Vortheil ziehen aus den Dispositionen und Bewegungen des Gegners; — denn darin liegt die Hauptsache.“

Nachdem weiter noch von der zu häufigen Inszenirung von kleinen Unternehmungen (*operazioni per astuzia*) gesprochen wird, welche in der Wirklichkeit meistens misslingen, selten einen Nutzen bringen, immer aber Zeit und Kraft vergeuden, heisst es weiter:

„Ein anderer, ganz tadelnswerther Fehler ist der[1]) — Alles theorisiren, d. i. Alles auf bestimmte und unumstössliche Regeln zurückführen zu wollen, als ob man den Krieg mit dem Kompass führen und den Kampf in mathematische Formeln zwingen könne."

So viel, und wir dürfen wohl sagen, so viel Schönes aus den einleitenden Paragraphen.

Wir kommen nun zum I. Abschnitt, welcher vom Unterrichte in der Orientirung handelt und sich sehr bescheidene Grenzen steckt: — dem Soldaten muss das Verständniss für die Bezeichnung der Weltgegenden beigebracht werden; Offiziere und Unteroffizier müssen Karten zu lesen verstehen.

Wir gehen über zum Kapitel vom Sicherheitsdienste.

§. 1. Mit der Instruktion vom 28. Juni 1868 waren in der italienischen Armee Losung und Feldruf ganz abgeschafft worden, und unser 1869 erschienener Felddienst hatte von dieser Neuerung Akt genommen, wenngleich in sehr einseitiger Weise; denn während man in Italien die Erkennungszeichen ganz fallen liess, und die Erkennung dem Scharfsinne und der Geschicklichkeit der sich Begegnenden anheim stellte, — hat unser Felddienst demjenigen, welcher des Andern zuerst ansichtig wird, das Recht eingeräumt, diesem die Losung abzufordern; dem also Angerufenen aber nicht die Berechtigung zuerkannt, auch den Andern zu befragen, wer denn er sei. Das ist schlimmer als gar kein Erkennungszeichen; denn wenn wir einmal einem Feinde gegenüberstehen sollten, welcher die Sprache unserer Truppen spricht, so wird ihm nach dem jetzigen Modus Nichts leichter sein, als unsere Losung zu erfahren, so oft er will. Er braucht ja nur eine unserer Patrullen zuerst anzurufen, und dann ist diese — wenn sie nicht durch äusserliche Wahrnehmung die Falle merkt, felddienstlich verpflichtet, die Losung abzugeben, worauf dann die feindliche Patrulle ganz beruhigt in unserem Rayon spazieren und sich nun beliebig anrufen lassen kann, da ihr ja die erste Patrulle, auf welche sie gestossen, die Losung sagen musste[2]). Bei unseren Uebungen hat man in der Beziehung schon sehr

---

[1]) *„Un altra tendenza erronea è la smania die teorizzare tutto, eioè „di voler ridurre tutto a principii e stringere tutto a regole fisse ed assolute, „quasi come la guerra si potesse fare a compasso e matematezzarsi l'arte „del combattere."*

[2]) Siehe darüber, Studie VI, *A*, „neuen Felddienst," Juni 1869.

erheiternde Episoden erlebt, aber der Humor verschwindet, wenn man an die Wirklichkeit denkt. Hoffen wir, dass unser neues Dienst-Reglement diese Angelegenheit wieder in die alte Ordnung bringt [1]).

Die italienische Heeresleitung spricht nun in §. 1 der Einleitung des vorliegenden Buches ein förmliches *pater peccavi* über die vor 4 Jahren verfügte Abschaffung der zwei Erkennungszeichen. „Das ist gewiss", heisst es, „dass jene Verfügung manche Formalitäten ersparte; „nichtsdestoweniger muss man konstatiren, dass, wenn auch in der „Wirklichkeit die Erkennung nach dem Augenscheine, oder durch „Fragestellungen geschehen kann, es doch vorkommt [2]), dass das „nicht genüge, und daraus Zeitverluste und Missver- „ständnisse entstehen. — **Deshalb hat man die Losung und „Gegenlosung wieder eingeführt.**"

Die Parole (Name einer Stadt), und die Gegen-Parole (Name einer Person) werden vom Höchst-Kommandirenden gegeben und gelten von Mittag zu Mittag.

Den Vorposten müssen die Parolen ein paar Stunden früher, detachirten Truppen ein paar Tage im Vorhinein gegeben werden. Wenn eine Truppe ganz isolirt ist, und keine Parolen aus dem Hauptquartier erhalten haben sollte, so gibt der Kommandant beliebige Parolen für den Gebrauch seiner eigenen Truppen.

Wenn (§. 8) gegründeter Verdacht waltet, dass die Parolen verrathen seien, so kann der Kommandant der Division neue Parolen improvisiren, muss aber den nebenstehenden Divisionen und dem Hauptquartier augenblicklich Meldung erstatten.

Wenn sich zwei Abtheilungen bei Tage begegnen, die Einem Truppenkörper angehören, sich also so zu sagen persönlich kennen, so entfällt jede Formalität. So oft aber eine Abtheilung Zweifel hegt über die Identität der andern, so greift die Erkennungs-Formalität Platz.

„*Chi va là!*" (Wer da!) ruft der Erste.

„*Italia! — tal reggimento*" (Italien x Regiment) erwiedert der Angerufene. Beide Abtheilungen machen Halt, ihre Kommandanten rücken sich auf 5 bis 6 Meter nahe und befragen sich darüber, woher sie kommen, wohin sie gehen, welche Richtung sie einschlagen, und machen

---

[1]) Ist 1874 geschehen.

[2]) „*Avviene però talvolta che questo modo non basti, e ne possono „nascere perditempi ed equivoci. Per questo si sono ristabilite la parola e „la contraparola. . . .*"

sich überhaupt gegenseitig jene Eröffnungen, welche zweckmässig erscheinen.

Hegt der Eine Zweifel über die Idendität des Anderen, so hat er das Recht, die Losung zu verlangen; der Andere ist verpflichtet, sie zu sagen, und erhält dafür die Gegenlosung.

Bei solchen Begegnungen dispensirt der höhere Chargengrad des Einen nicht davon, dem Niederen die verlangten Auskünfte zu geben, wogegen dieser verhalten ist, in den Grenzen jener Ehrerbietung zu bleiben, welche ihm der Chargenunterschied auferlegt.

Bei Nacht und Nebel findet die Abfertigung mittelst Losung und Gegenlosung bei jeder Begegnung Statt; die Kommandanten bleiben jedoch dabei auf 20—30 Meter von einander entfernt.

Wenn sich grosse Kolonnen begegnen, so wird die Erkennungs-Szene von den Spitzen der Vorhut abgespielt.

Hinter der Linie der Vorposten geschieht diese Abfertigung bei Tage nur dann, wenn gegründeter Verdacht vorliegt; bei Nacht aber immer.

Kapitel II, handelt von den Patrullen.

Die Patrullen werden in kleine, mittlere und grosse Patrullen getheilt, je nach ihrer Stärke (6—8, 8—16 Mann, von 16 Mann bis zu einem Zug).

Die kleinen Patrullen schicken 2 Mann auf 100 Schritt voraus; die mittlern und grossen lassen sich auf dieselbe Distanz 2 Mann folgen und müssen sich überdies, wenn die Uebersicht fehlt, bis auf 250 Schritt in den Flanken decken.

So oft eine Patrulle ausserhalb der Vorpostenlinie die Bewegung einstellt, muss sie gesicherten Halt machen (*fermata protelta*).

Ehe eine Patrulle den Marsch antritt, soll sich ihr Kommandant gut orientiren, und wenn er es für nöthig hält, einen Bewohner als Führer mitnehmen.

Wenn der Kommandant einer Patrulle eine Meldung zurückzuschicken hat, so muss er sie, wenn möglich, schriftlich aufsetzen; dem mit der Sendung betrauten Soldaten muss er aber von dem Inhalte Kenntniss geben, damit er im Falle des Verlustes über den Inhalt Auskunft geben könne.

Kapitel III bespricht den Sicherheits-Dienst auf Märschen.

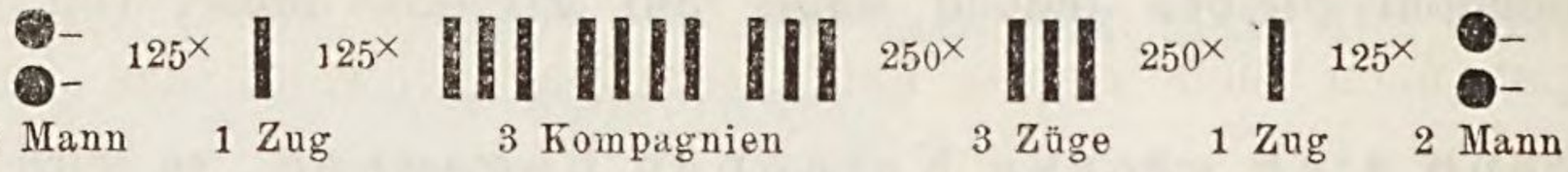
Der ganz unerklärlichen Unbestimmtheit, deren sich unser Felddienst in Bezug auf die Details der Marsch-Ordnung befleisst, hält das italienische

Reglement zwar eine allen Leuten verständliche Normal-Marsch-Ordnung gegenüber, aber das in Rede stehende Kapitel kann trotzdem nicht befriedigen.

Wir haben die Hoffnung, dass unser schon modulirter provisorischer Felddienst endlich doch einmal durch ein gesundes und gemeinsam fassbares Reglement verdrängt werde, aber das vorliegende italienische Buch hat bereits Reglements-Kraft und die Schwächen des in Rede stehenden Abschnittes müssen deshalb um so mehr auffallen.

Wir wenden uns hauptsächlich gegen die Distanzen, welche den Sicherheits-Truppen vorgeschrieben sind.

Die Normal-Marsch-Ordnung eines Bataillons ist diese:



Ein Bataillon deckt sich demnach gegen vorwärts nur auf rund 650 Schritt, — was viel zu wenig ist.

Marschall Radetzky — wohl der kriegserfahrenste von allen militärischen Schriftstellern — gab in seiner berühmten und in der italienischen Armee doch so bekannten „Feld-Instruktion“ dem Bataillon eine Normal-Marsch-Ordnung, nach welcher sich dieses auf 1200 Schritt, also doppelt so weit nach vorwärts sicherte. Und als Radetzky so anordnete, wusste man noch Nichts von gezogenen weittragenden Gewehren, — noch Nichts von gezogenen Geschützen!

Dem italienischen Bataillon kann und wird es in dieser Marsch-Ordnung geschehen, dass in dem Momente, wo die Spitze seiner Vorhut auf den Feind stösst, Vorhut und Gros gleichzeitig in's Klein-Gewehrfeuer gerathen sind. Und bei Nachtmärschen (§. 8) sollen diese ohnehin zu geringen Entfernungen auch noch verkleinert werden!

Wir haben schon einmal Gelegenheit gefunden, uns gegen die Ansicht zu kehren, dass man sich bei Nacht oder Nebel auf geringere Entfernung zu decken habe, und dabei hatten wir mehr als doppelt so grosse Normal-Distanzen im Auge als jene, von denen wir eben sprechen.

Wie die eben verzeichnete Figur zeigt, weist die Gruppirung der Sicherheits-Truppen Lücken bis zu 225 Schritten auf.

„In sehr durchschnittenen Gegenden — sagt §. 6 darüber — während starken Nebels und besonders des Nachts kann es geschehen, dass eine Gruppe die andere aus dem Gesichte verliert, daher die Verbindung unterbrochen wird.“

Nun wäre man zu der Erwartung berechtigt, dass man derlei Fälle ein für allemal vermeiden wolle und darauf käme, dass es endlich doch ganz einerlei sei, ob zwei oder vier Soldaten mit ihrem Zug oder diesen 100 und 200 Schritte vorausmarschiren [1]); — aber das geschieht nicht so, denn erst „*appena si accorga di aver perduto di vista il reparto, che nell'ordine di marcia lo precede*“, also erst wenn der Kommandant merkt, dass er die Verbindung mit der vor ihm marschirenden Gruppe wirklich verloren hat, dann erst werden zwei Infanteristen vorgeschickt (*accellerare l'andatura*), um die Queue der ausser Sicht gekommenen Gruppe wieder aufzusuchen; was währenddem geschieht, und was geschieht, wenn diese beiden Soldaten die Fährte verfehlen, und welche Folgen ein durch herbeigeführter Zeitverlust nach sich ziehen kann, darüber schweigt das italienische Reglement.

Wohl sind wir mit dem Punkt 66 vom I. Theil unseres Felddienstes um kein Jota besser daran; allein, wie schon erwähnt, ist unser Felddienst nur ein Provisorium, das italienische Buch bereits Reglement.

Für die Vor- oder Nachhut einer Brigade und noch grösserer Truppen-Massen soll der Kommandant der Kolonne die Entfernung vom Gros nach seinem Ermessen bestimmen (§. 11); wir dächten, es wäre besser, auch dafür eine Norm zu geben; wird Nichts anderes befohlen, so gehts nach dieser Norm, und will man es anders, braucht man es ja nur zu befehlen.

„Wenn wenig Kavallerie vorhanden“, sagt der §. 11 weiter, „so „soll man sie weder zu viel bei der Nachhut, noch zu viel bei der „Seitenhut beschäftigen; es wird besser sein, sie zusammenzuhalten, um „rasch jene kleinen Rekognoszirungen auszuführen, welche während des „Marsches nothwendig werden können, um Aviso's zwischen Gros und „Nachhut hin und her zu bringen, so wie um Flanken-Kolonnen zu bilden, „so oft dies nöthig scheint.“

Damit kann man nur theilweise einverstanden sein; was das Vor- und Zurückbringen der Aviso's betrifft, so könnte die Mehrzahl derselben durch die marschirende Infanterie selbst befördert werden, — vorausgesetzt, dass man sich nicht so hartnäckig gegen das Prinzip sperrt, dass in jede grössere Lücke auf je 200 Schritt zwei Soldaten einzuschieben seien.

---

[1]) Siehe darüber den Aufsatz *A* in Studie VI.

Die Meldungs-Zettel oder Befehle könnten dann von diesen vermittelt werden, was bei den Friedens-Uebungsmärschen oft geübt werden müsste.

Kapitel III handelt von den Vorposten: das System ist dem unsern ganz ähnlich.

Feldwachen (*Piccoli posti*) 3—4 Soldaten und 1 Kommandant.

Aufnahmsposten (*grand guardie*) drei- bis viermal so stark als die davon abhängigen Feldwachen, dann Reserven.

Die Distanzen der verschiedenen Linien sind bis zur Hälfte geringer als bei uns, so z. B. die Feldwachen nur 400—650 Schritte von den Aufnahmsposten.

Eine lagernde Truppe verwendet im Minimum $^1/_6$ ihrer Infanterie zu Vorposten.

Die Feldwachen werden alle 8 Stunden abgelöst.

Die Vedetten sind Einzeln-Vedetten, der Rest der Feldwache lagert in der Regel knapp, aber nie weiter als 25—40 Schritte dahinter.

Die Bereitschaftsgrade sind ausserordentlich leicht.

Die Leute der Feldwache dürfen Gewehre und Tornister ablegen, jene der Aufnahmsposten Zelte aufschlagen und Menage kochen, und für die Reserve besteht keine andere Beschränkung, als dass Niemand das Biwak verlassen darf. Wir verlangen, dass die Soldaten der Reserve angekleidet $^1/_4$ in Bereitschaft bleiben, dass nur Abtheilungsweise abgekocht werde, und von der Kavallerie so viele Pferde gesattelt bleiben, als für unvermuthete Ordonnanzritte und kleine Patrullen nöthig sind.

Ueber das Hinein- und Herauspassiren entscheidet der Kommandant des Aufnahmspostens; an grösseren Kommunikationen wird (nach preussischem Muster) für die Abfertigung ein eigenes Offiziers-Piquet aufgestellt.

In der Behandlung der Parlamentäre besteht ein Unterschied mit den Bestimmungen unseres provisorischen Felddienstes.

Der Begleiter des Parlamentärs wird nämlich bei der Feldwache zurückbehalten. Handelt es sich nur um die Ueberbringung von Schriften u. dgl., so übernimmt selbe der Kommandant des Aufnahmspostens, stellt dafür eine Bestätigung aus und schickt den Parlamentär gleich wieder zurück.

Allen Parlamentären werden die Augen verbunden. Von der sonderbaren Ausnahme unseres Felddienstes zu Gunsten „besonders hochgestellter Personen“ ist nicht die Rede.

Der bewegliche Sicherheitsdient wird in erträgliche Grenzen eingeschränkt.

„Ein reger Patrullendienst," sagt §. 12 — „kann sehr nützlich sein. Aber man muss die Patrullen nicht allzu zahlreich anwenden, einmal weil dieser Dienst die Leute sehr ermüdet, und dann, weil er die Vorposten in ununterbrochener Aufregung erhält, was von Nachtheil ist und zur Nachtzeit geradezu gefährlich werden kann." — Eine ganz treffliche Anschauung!

Die 4. Abtheilung spricht von den Uebungen im Marschiren.

Die Vorschriften für die Ausführung der Märsche sind im Dienst-Reglement enthalten, welches wir in der Reglements-Studie IX (Juni-Heft 1872) besprochen haben.

Wöchentlich soll ein Uebungs-Marsch ausgeführt, und wenn dies in einer Woche nicht ausführbar war, sollen in der nächsten Woche zwei solche Uebungen vorgenommen werden. Kälte, Wind, Koth oder Schnee, die Besorgniss vor Regen u. dgl. sollen nicht allzu geneigt machen, eine solche Uebung zu unterlassen.

Die Uebungs-Märsche beginnen auf die Strecke von 2 Meilen (einschliessig hin und zurück) und sind auf 4, manchmal auf 5 Meilen zu steigern.

Auch die Marsch-Geschwindigkeit soll nach und nach gesteigert, und sogar auf 7 Kilometer (nahe eine 1 Meile) per Stunde gebracht werden!

Zu den Uebungs-Märschen wird immer mit voller Rüstung ausgerückt, und dabei der Sicherheitsdienst im vollen Masse geübt. Nur bei dem ersten Marsche, welchen man mit Rekruten vornimmt, ist vom Sicherheitsdienst abzusehen. Die Infanterie marschirt zu Vieren, zwei Reihen rechts, zwei links, oder drei auf einander, eine auf der andern Seite der Strasse, deren Mitte immer frei bleiben muss. Von einer gedrängten Marsch-Ordnung, deren Werth wir übrigens stark anzweifeln, wird Nichts gesagt.

Als Uebung für die Kommandanten wird sehr zweckmässigerweise empfohlen, statt der Abmarsch-Stunde manchmal eine Rendezvous-Vorstellung, oder die Zeit des Einbrechens in eine Strasse zu bestimmen und auf das pünktliche Eintreffen zu sehen, womit die richtige Bestimmung der Abmarsch-Stunde kontrolirt wird.

Die 6. Abtheilung handelt vom Lager und bietet kein Interesse.

Die 5. und 7. Abtheilung handeln, die eine von der Uebung der Anwendung der reglementarischen Formen im Terrain, die andere von der Uebung des Gefechtes, — wohl zu bemerken, Vorschrift **für die Uebung** des Gefechtes, und nicht Vorschrift für die Gefechtsführung [1]).

Wir werden auf die beiden Abschnitte ein anderes Mal zurückkommen.

Die Bestimmungen für den Sicherheitsdienst am Marsche ausgenommen, ist das Buch voll von interessanten Anordnungen und geleitet von gesunden Ansichten; wir legen es mit grosser Befriedigung aus der Hand.

---

[1]) Siehe darüber Studie VI *A* u. Studie V.

XII.

(*Dezember 1872.*)

Der Felddienst für die Kavallerie der italienischen Armee[1]).

(Mit 2 Skizzen.)

In Form und Eintheilung des Stoffes ziemlich ähnlich dem von uns (Studie XI) besprochenen Infanterie-Felddienst.

„Die vorliegende Instruktion", heisst es in der Einleitung, „hat „nicht den bindenden Charakter eines Reglements; man beabsichtigt da- „mit nur einen Behelf für die taktische Ausbildung der Truppe zu „geben; — aber es ist zu beachten, sowohl in Bezug auf die Ein- „theilung, als auf die Methode des Unterrichtes — und zu befolgen „in allen jenen obligatorischen Vorschriften, welche als solche leicht zu „unterscheiden sind nach ihrem Wortlaute und nach ihrer Natur, wie „z. B. die Anzahl der vorzunehmenden Uebungs-Märsche, ihre all- „mälige Verlängerung, die Regeln, welche in den Kapiteln 1—4 enthalten „sind und von dem Sicherheitsdienste im Felde „sprechen etc."

Für die Kavallerie werden, sowie für die Infanterie, vier Stadien der Ausbildung festgesetzt, und zwar:

a) des ersten Grades — bis zum Körper von weniger als einer Eskadron;

b) des zweiten Grades — von der Eskadron bis zum halben Regiment;

c) des dritten Grades — von vier oder mehr Eskadronen allein oder im Vereine mit anderen Waffen;

d) des vierten Grades — die grossen Manövers, an welchen ganze Truppen-Divisionen theilnehmen.

Die Manövers theilen sich, wie jene der Infanterie, in obligate (*manovre obligate*), wenn nicht blos der Ausgang, sondern auch die ganze Ausführung, halbfreie (*semilibere*), wenn der Ausgang — und

---

[1]) *Istruzione per l'ammaestramento tattico della cavalleria.* Juli 1872.

freie (*manovre libere*), wenn sowohl der Gang, als das Resultat der Geschicklichkeit der beiden Kommandanten und den sich während des Gefechtes ergebenden Eventualitäten überlassen wird.

Die angegebenen Beispiele für die Disponirung zu solchen Uebungen sind sonderbarer Weise dieselben wie jene, welche wir aus dem Felddienste der Infanterie (Studie XI) kennen, und die sich alle um eine — Brücken - Vertheidigung drehen. Das auffallend sorgfältige Anschmiegen an die Formen der Infanterie thut dem Buche nicht selten Eintrag.

Das Werk theilt sich in sieben Abschnitte.

Abschnitt I handelt von der Lehre und vom Ueben der Orientirung — also von einem für die Kavallerie sehr wichtigen Wissenszweig.

Abschnitt II. vom Sicherheits-Dienste im Marsche und im Stillstande.

Abschnitt III von den Marsch-Uebungen.

Abschnitt IV vom Nachrichten-Dienste.

Abschnitt V von den reglementaren Bewegungen und ihrer Anwendung auf dem Terrain.

Abschnitt VI von der Lagerung.

Abschnitt VII von der Uebung des Gefechtes.

Kapitel 1 des I. Abschnittes spricht von der gegenseitigen Erkennung, und wir finden, wie im Infanterie-Reglement, nach vorhergegangener Motivirung die Wiedereinführung von zwei Erkennungszeichen — der Losung und Gegen-Losung.

Kapitel 2 handelt von den Patrullen.

Die normale Eintheilung des Zuges in drei Patrullen kennt das italienische Kavallerie-Exerzir-Reglement nicht; die Theilung geschieht erst (Punkt 730, 3. Theil), wenn der Zug zum Aufklärungs-Dienst verwendet werden soll; es ist da von der Mittel-, rechten und linken Patrulle die Rede, aber im Verlaufe wird dieser, bei uns so bewährten Anordnung nicht weiter gedacht.

Die Punkte 729 bis 755 jenes Exerzir- Reglements, dann die Paragraphe 1—9 der vorliegenden Instruktion enthalten zusammen nicht das, was der vortreffliche Paragraph 69 unseres Kavallerie-Abrichtungs-Reglements enthält; — die Zuthaten sind zumeist überflüssig formell, die Auslassungen dagegen mitunter sehr wesentliche. Eine kleine Patrulle von drei Mann gewinnt nicht viel an Sicherheit, wenn ein Mann auf 100 Metres vorausmarschirt (Punkt 24), welchem der Kommandant

dann jeden Augenblick etwas zuzurufen haben wird, wodurch die zum Hören und Unentdecktbleiben nöthige Ruhe verloren geht.

„Verdächtige und wichtige Objekte, wie Ortschaften, Wälder etc. „(Punkt 42), welche in der Marsch-Richtung liegen und von der Spitze „nicht durchsucht werden können, durchsucht der Kommandant der „Patrulle selbst, oder er lässt sie durchsuchen.“

„Wenn der Kommandant bemerkt, dass die Spitze vor solchen ver- „dächtigen Objekten stehen bleibt, rückt er rasch mit zwei oder drei „Reitern vor und lässt die übrigen in gesichertem Halte warten.“

„Er wird die Einwohner befragen, welche ihm begegnen, einen „oder den andern derselben als Geisel behalten, um zu erfahren, ob der „Feind in der Nähe gesehen worden sei. Wenn die Antworten vernei- „nend lauten, wird er die Spitze auf dem Wege, welchen das Gros der „Patrulle nehmen soll, vorrücken und Flankeurs durch die Seitenstrassen „der Ortschaft, auf den Fusswegen des Waldes etc. reiten lassen.“

Wie aber, wenn dem Kommandanten keine Einwohner begegnen?

Viel lebendiger und praktischer lautet unser Kavallerie-Abrichtungs-Reglement (Seite 302):

„Nähert sich eine Patrulle einem Dorf, Gehölze u. s. w., welches „sie durchreiten muss, so sendet der Kommandant derselben einzelne „Reiter voraus, welche den bezüglichen Terrain-Gegenstand r e c h t s und „l i n k s, nach Umständen auch blos auf einer Seite zu u m r e i t e n „haben. Zwei Reiter, von denen einer dem andern folgt, reiten schnell „durch den Ort, das Gehölz u. s. w., und endlich folgt die Patrulle, „welche den Terrain-Gegenstand, mit Rücksicht auf das bereits Ge- „sagte, mit grösserer oder geringerer Sorgfalt untersucht.“

Unter dem „bereits Gesagten“ ist eine andere Erörterung unseres Reglements gemeint, welche sich auf den Seiten 302 und 303 findet und also lautet:

„Die grössere oder geringere Sorgfalt, mit welcher die Durch- „suchung von Terrain-Gegenständen vorgenommen werden muss, richtet „sich nach der Ausdehnung derselben, nach der Beschaffenheit des Terrains, „in welchem der Marsch erfolgt, endlich nach der Waffengattung und „Stärke der Haupt-Truppe.“

„Der Kommandant muss alles dies in Erwägung ziehen und für „jeden einzelnen Fall die Sicherungs-Massregeln zweckentsprechend „einleiten.“

„So werden z. B. die zur Deckung von Infanterie-Abtheilungen, „Wagen-Kolonnen u. dgl. entsendeten Patrullen selbst kleine Dörfer, Ge-

„hölze, Gehöfte u. dgl. mit Vorsicht und genau untersuchen müssen, „weil derlei Terrain-Gegenstände schon Gelegenheit bieten, Reiter-Ab- „theilungen zu verbergen, die durch ihr unerwartetes Hervorbrechen „mindestens Verwirrung und Unordnung in den Kolonnen verbreiten „können."

„Diese sorgfältige Durchsuchung ist auch bei der Sicherung des „Marsches von Kavallerie-Abtheilungen nothwendig, wenn der Boden „ihnen die Bewegung oder Entwicklung beschränkt oder „ganz verhindert."

„Haben Patrullen dagegen den Marsch grösserer, aus allen drei „Waffen zusammengesetzter Truppen-Abtheilungen, oder die Reiterei „in einem Terrain zu sichern, auf welchem sich diese „leicht bewegen und entwickeln kann, so werden kleinere „Terrain-Gegenstände entweder gar nicht oder höchstens zu dem Zwecke „untersucht, feindliche Patrullen, die den Marsch ausspähen wollen, „frühzeitig zu vertreiben."

„Liegt ein Terrain-Gegenstand zwischen den Marschwegen zweier „Patrullen, so entsenden beide einzelne Reiter dahin."

Eine sehr wichtige Sache für die von der Kavallerie vorgeschickten Patrullen ist die, das Terrain, welches sie betreten sollen, zu untersuchen.

Unser Kavallerie-Reglement gibt die Anleitung, wie man in solchem Falle die Rekognoszirung durch den Feind besorgen lassen kann (Seite 305): „Sollten ihr (der Patrulle) feindliche Patrullen entgegenrücken, so wird „sie aus deren Vorrückung leicht entnehmen können, ob „das Terrain Schwierigkeiten bietet, und welcher Art diese sind."

Diese und noch andere ganz vorzügliche Sätze in Paragraph 69 unseres Reglements sind in den Reglements der italienischen Kavallerie nicht zu finden.

Ein selbstständig marschirendes italienisches Kavallerie-Regiment (Paragraph 4, Seite 77) bestimmt eine Eskadron zur Vorhut; diese marschirt 400 Metres vor dem Gros und schickt ihrerseits einen Zug auf 300 Metres vor, welcher wieder zwei Reiter auf 150 Metres vor sich marschiren lässt; die Spitze der Vorhut ist also 850 Metres = 462 Klafter = 1155 Schritt, und das deucht uns zu wenig.

Obendrein finden wir da, wie im Felddienste für die Infanterie, zu grosse leere Intervalle, welche der Besorgniss Raum geben, dass, namentlich in Ländern wie Ober-Italien, die Verbindung verloren gehen könne.

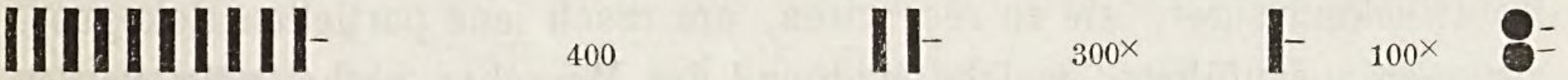
Paragraph 6, Seite 88, gesteht diese Eventualität zu und gestattet die Einschaltung von Verbindungs-Gruppen, *gruppi di collegamento.*"

Aber anstatt diese normal zu machen, sollen sie, sowie dies im Infanterie-Felddienst vorgezeichnet und von uns schon bemerkt worden ist, erst dann ausgeschickt werden, wenn die Verbindung schon verloren worden ist — (sobald der Kommandant „*si accorga di aver perduto di vista il reparto che nell' ordine di marcia lo precede* . . .") — dann werden zwei Reiter eingeschaltet.

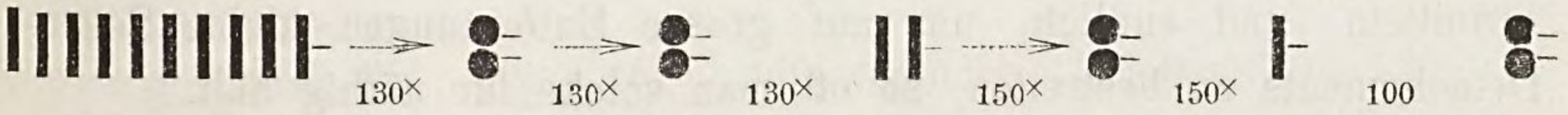
Wie lange es aber dauern kann, bis man die verlorene Verbindung wieder findet, was für unheilvolle Folgen daraus entstehen können, und wer die Verantwortung dafür tragen soll, davon spricht die Vorschrift nicht.

So wie wir die Redaktoren unseres Felddienstes seit Jahren vergeblich fragen, so möchten wir nun jene des italienischen darüber interpelliren, welche von den Marschordnungen der folgenden Skizzen die bessere sei:

I.



II.



Gewiss die zweite, weil da die Verbindung unter den Echelons gar nicht verloren gehen kann, und man also nicht Gefahr läuft, vielleicht gerade in einem kritischen Momente die Verbindung und damit uneinbringliche Zeit zu verlieren. Und endlich möchten wir uns die Frage erlauben, ob es nicht ganz unerheblich sei, ob das Gros eines Kavallerie-Regimentes vier, und das Gros einer Eskadron zwei Reiter auf der Marschlinie vor sich hinschieben oder nicht? Und ob das eine Verspitterung zu nennen wäre? Bei sothanem Mechanismus würde der ganze Paragraph 6 entbehrlich sein, namentlich wenn ein für alle Mal ausgesprochen würde: Wo immer sich in der Marsch-Kolonne eine Distanz von mehr als 150 Metres ergibt, müssen zwei Reiter eingeschoben werden; — das könnte nie schaden, unzählige Male nützen.

Paragraph 7, Seite 89, spricht vom gesicherten Halt.

Paragraph 8 vom Verhalten der Sicherheits-Truppen während der Nacht, wobei die Distanzen und Intervalle vermindert werden sollen.

Die Sicherheits-Truppen haben den Zweck, der Haupttruppe die zur Herstellung der Gefechts-Bereitschaft nöthige Zeit oder nöthige Ruhe zu garantiren, welche sie aber nicht geniessen kann, wenn die Sicherheits-Truppen dem Gros so nahe sind, dass dieses von jedem lärmenderen Vorgang gleichzeitig mit den Vorposten alterirt wird.

Bei Nacht haben aber die feindlichen Geschosse, wenngleich nicht dieselbe Treffsicherheit, so doch dieselbe Porté wie bei Tage; auch braucht man des Nachts mehr Zeit zur Formirung und wenn das gleich dadurch paralysirt wird, dass die Dunkelheit auch das Vorrücken des Feindes verlangsamt, so ergibt sich daraus noch gar kein annehmbarer Grund für die Verminderung der Distanzen.

Diese Anschauung ist nicht neu, — wir erinnern beispielsweise an die Schriften des Marschalls Bugeaud.

Paragraph 11 spricht von dem Sicherheits-Dienste für gemischte Kolonnen von was immer für einer Stärke.

„Um die Cavallerie zu schonen, sei es Regel, sie weder zur „äussersten Vorhut, noch zur Sicherung der Flanken zu verwenden; es „ist zweckmässiger, sie zu reserviren, um rasch jene partiellen Rekognos-„zirungen auszuführen, welche während des Marsches nothwendig werden „können, dann um Aviso's zwischen der Avantgarde und dem Gros zu „vermitteln, und endlich, um auf grosse Entfernungen kleine Seiten-„Detachements zu bestreiten, so oft man solche für nöthig hält."

Nicht leicht ausführbar ist die im Punkte 95 der Vorhut einer Truppen-Division auferlegte Verpflichtung, für die Flankensicherung der ganzen marschirenden Kolonne zu sorgen.

Die Flankendeckung wird bei uns viel zweckmässiger vom Gros aus betrieben.

Kapitel III spricht von den Vorposten.

Man soll dazu (Punkt 115) genügend viel Kräfte verwenden, aber nicht mehr als nöthig, weil der Vorpostendienst sehr beschwerlich ist. Aber gerade des letzteren Grundes halber können wir uns nicht zu einem Minimum verstehen, denn jener Dienst wird um so beschwerlicher, je weniger Leute man dazu verwendet. Je grösser die Fatigue gewesen, welche den Vorposten-Dienst vorausging, also je bedeutender die allgemeine Ermüdung ist, desto empfehlenswerther erscheint es, etwas mehr Truppen als normal auf Vorposten zu schicken, damit den Einzelnen nicht mehr zugemuthet werde, als sie noch zu leisten vermögen, ohne ihre fernere Schlagfertigkeit zu beeinträchtigen.

Kapitel IV gibt Anleitungen für die Uebung des Sicherheits-Dienstes; — der 3. Abschnitt spricht von den Marsch-Uebungen.

Die Uebungs-Märsche sollen nach und nach an Dauer zunehmen.

Eine Kavallerie-Truppe soll ohne Mühe 35 Kilometer ($4^2/_3$ Meilen) als gewöhnlichen Marsch abwechselnd im Schritt und Trab zurücklegen und auch noch längere Märsche ausführen können.

Um zu diesem Ziele zu gelangen, sollen des Winters monatlich zwei, im Sommer monatlich vier Uebungs-Märsche ausgeführt werden; darunter sollen zur Sommerszeit einige Nachtmärsche sein.

Als Uebungs-Märsche sind auch jene taktischen Uebungen anzurechnen, bei welchen hin und zurück zusammen nicht weniger als 20 Kilometer (3 Meilen) zurückgelegt wurden.

Bei der Ausführung der Uebungs-Märsche soll darauf gesehen werden:

Bezüglich der Offiziere:

1. Richtige Art, jene Befehle und individuellen Anleitungen zu geben, welche nothwendig sind, um Ordnung und Regelmässigkeit in den Marsch zu bringen;

2. Angewöhnung, während des Marsches die untergebenen Soldaten durch geschickte Fragestellung in der Orientirung, Zeitberechnung und im Distanzschätzen zu üben;

3. Uebung im Kartenlesen.

Bezüglich der Truppe:

1. Sich zu gewöhnen, während des ganzen Marsches einen korrekten Sitz zu erhalten;

2. Aufmerksamkeit in Einhaltung der vorgeschriebenen Distanzen;

3. Rasche und gleichzeitige Befolgung der Kommando's oder Trompeten-Signale.

Abschnitt IV handelt vom Aufklärungs-Dienste im Grossen (*servizo di avanscoperta*) — eine Frucht der Erfahrungen des Feldzuges 1870—71 — ist hochinteressant durch seine Originalität und hat eine gute Bearbeitung gefunden.

„Wenn der Feind sehr entfernt ist, und man sich über seine Be-
„wegungen und Absichten informiren will, um ihm mit besseren Chancen
„zu begegnen, so muss man Kavallerie auf 1—2 Tag-Märsche voraus-
„schicken, welche sich im Contact mit der feindlichen Vor- oder Nach-
„hut oder Vorposten erhält, diese in Front und Flanken fortwährend
„beunruhigend.“

„Die Kavallerie erfüllt damit eine ihrer wichtigsten Pflichten.“

„Die zu diesem Dienste bestimmte Kavallerie rückt in geschlossener „Ordnung bis zu zwei oder drei Meilen an die Linie, in der man den „Feind vermuthet; dann geht ein Theil — in der Regel nicht mehr als „die Hälfte — in so viele kleinere Aufklärungs-Kolonnen (gewöhnlich „Eskadronen) über, als es Haupt-Annäherungslinien gibt; jene Kolonne „streuen noch kleinere, und diese endlich Patrullen vor sich her.“

Eine solche Kavallerie nimmt im Grossen gewöhnlich die Figur eines Kreisabschnittes ein, auf dessen Bogen sich die Patrullen, und auf dessen Sehne sich die Gros, zwischen Bogen und Sehne die kleineren Kolonnen bewegen. Die Entfernungen hängen vom Terrain ab. Die Aufklärungs-Kolonnen (Eskadronen) können sich in freien Gegenden 2—3 Meilen vor dem Gros herumtreiben und ihre Patrullen eine Meile vor sich hinschieben; — ist man einmal gewiss, den Feind in der Nähe zu haben, dann werden die Distanzen verringert. Jede einzelne Kolonne sichert sich selbstständig.

Die Offiziere sollen mit guten Karten und jede Eskadron mit einem berittenen Führer versehen sein. Wir denken, dass es oft nothwendig sein wird, diesen Führer zu Wagen weiter zu bringen.

Eine weitere Bedingung für den Erfolg jenes Dienstes ist die Sorge für die rasche und sichere Vermittlung der Meldungen und Befehle. Die verschiedenen Gruppen müssen daher durch ein Netz von Ordonnanzen mit dem Kommandanten und durch kleine Patrullen unter sich in Verbindung bleiben. Die Art, dies zu erreichen, wird sich darnach richten, ob man in der Bewegung oder im Stillstande ist; — doch soll principiell auf je 4—5 Kilometer ein Ordonnanz-Piquet von 2—3 Reitern eingestreut werden.

Die Ordonnanz-Posten, welche auf der Hauptlinie den Rapport zwischen dem Kavallerie-Kommandanten und seinem Mandatar vermitteln, sollen 3—4 Reiter stark, und auf je 8—10 Kilometer postirt werden.

Die vordetachirten (Aufklärungs-) Eskadronen marschiren bis zu dem Punkte, wo sie ihren Dienst beginnen sollen, und detachiren dann so viele Patrullen vor sich hin, als es Kommunikationen gibt, welche gegen den Feind führen; nach Mass des Vorrückens wird die Korrespondenz-Linie mit Ordonnanz-Posten dotirt. Je nach Befehl, entweder jede Stunde, oder alle zwei Stunden, wird von jeder Eskadron eine Meldung an den Kommandanten abgeschickt, auch wenn sich nichts Neues zugetragen hat; fällt was Erhebliches vor, so wird es natürlich ohne Zeitverlust gemeldet.

Wenn die ganze Truppe stehen bleibt, so setzen sich die vordetachirten Eskadronen, jede für sich, in das Verhältniss eines „gesicherten Haltes“.

Mit der Natural-Verpflegung sind diese Eskadronen auf Requisition zu verweisen.

Der Dienst der Aufklärungs-Eskadronen steigert sich an Lebhaftigkeit, sobald sie den Kontakt mit dem Feinde gewonnen haben; sie müssen diesem nun auf Schritt und Tritt folgen, seine Patrullen verjagen, sich zwischen seine Kolonnen-Têten einschieben, seine Vorposten-Linie durchbrechen, — kurz Alles sehen und Alles melden.

Dabei muss sich das Gros näher an jene Eskadronen ziehen — um selbe im Bedarfsfalle unterstützen zu können — namentlich, wenn der Feind seine Kavallerie vorschickt, um sich den unbequemen Observationsring vom Halse zu schaffen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass man von Haus aus schon auf feindliche Kavallerie stösst, welche ebenfalls zum Aufklärungsdienste ausgeschickt wurde.

In solchem Falle ist es die Hauptsache, rasch die Stärke zu erkennen, welche man vor sich hat, und dann nach den Umständen, aber immer mit Entschlossenheit und Kühnheit zu handeln.

Da der in Rede stehende Aufklärungsdienst sehr anstrengend ist, so soll die Truppe, namentlich jene der ersten Linie, wo die beschleunigten Gangarten häufig angewendet werden müssen, oft genug abgelöst werden. Es bleibt den Eskadrons-Kommandanten überlassen, die kleinen Patrullen, und den Kommandanten des Ganzen, die Aufklärungs-Eskadronen zu geeigneter Zeit ablösen zu lassen. Wenn möglich, sollen die Eskadronen nach 24 Stunden abgelöst werden; — manchmal ist das aber wegen der grossen Entfernung nicht gut ausführbar; sie müssen dann auch 48 Stunden aushalten können, wobei man sie aber, wenn nöthig, durch kleine Detachements vom Gros verstärkt.

Ein ganzes Regiment kann den Dienst länger aushalten, aber es wird immer gut sein, nach 3—4 Tagen die Ablösung vorzunehmen.

Das Kapitel schliesst mit zwei Beispielen für die Uebung eines Regimentes in solchem Aufklärungsdienst; — das erste von den beiden ist bis in die letzten Details sehr lehrreich durchgeführt, und eine gute Spezialkarte des Schauplatzes dem Buche beigegeben.

Wir müssen uns darauf beschränken, die Suppositionen für die beiden Uebungen mitzutheilen.

Die zur ersten lautet:

„Man hat erfahren, dass sich ein feindliches Korps bei *Ivrea* herum-„treibt; möglich, dass es Absichten auf *Turin* habe, aber man kennt „seine Stärke nicht und ist ungewiss darüber, ob es die Strasse über „*Caluso* und *Chivasso*, oder eine andere, mehr östliche oder westliche „einschlagen wird."

„Ein Kavallerie-Regiment (6 Eskadronen) wird nach *Chivasso* ge-„sendet mit dem Auftrage, die Gegend zwischen dem *Orco* und der *Dora* „*baltea* bis zur Begegnung mit dem Feinde zu durchstreifen, um von ihm „definitive Nachrichten einzuziehen und im Kontakte mit ihm zu ver-„bleiben. — Eine andere Kavallerie-Truppe wird gleichzeitig zu demselben „Zwecke in die linke Ufergegend der *Dora baltea* dedachirt."

Jene zur zweiten Uebung:

„Ein Kavallerie-Regiment ist bei *Cigliano* seinem Armee-Korps „voraus, welches über *Novara* und *Vercelli* einem feindlichen Armee-„Korps entgegenrückt, das bei *Pianezza* die *Stura* übersetzt und die „Direktion auf *Ciriè* und *S. Maurizio* genommen hat, wahrscheinlich in „der Absicht, sich der *Dora*-Linie und natürlich *Chivasso's* zu bemäch-„tigen. Aufgabe jenes Kavallerie-Regimentes ist es, sobald als möglich „in Kontakt mit dem Feind zu kommen, um seine Marschrichtung zu er-„fahren und davon dem Korps-Kommandanten Nachricht zu geben, dann „weiters den Feind zu beunruhigen und seine ferneren Bewegungen zu „erkunden."

Unsere rege Kavallerie-Inspektion hatte die Absicht, während der diesjährigen Lager-Periode bei Bruck eine solche Uebung im grossen Style auszuführen. Zum Bedauern aller Betheiligten ist es aber nicht dazu gekommen.

Das 7. Hauptstück behandelt die **Uebung** des Gefechtes. Wir betonen wieder einmal, dass es sich um eine Vorschrift für die Uebung und, so wie in der bezüglichen Instruktion für die preussische Armee, nicht um eine **Vorschrift für das Gefecht** handelt, während man uns beständig eine solche Vorschrift geben will.

Bei den taktischen Uebungen der Kavallerie soll gehalten werden (§. 1) auf:

a) Richtige Wahl des Raumes für die abwartende Aufstellung;

b) richtige Anwendung der taktischen Form auf dem gewählten Punkte;

c) Sicherheitsdienst gegen den Feind;

d) Verbindungsdienst mit den seitwärts agirenden Truppen;

e) Wahl der Direktion für die Attake;

f) Vertheilung der Kräfte dabei;

g) Wahl der taktischen Formen, in welche die Truppe behufs der Attake übergehen soll.

§. 2 spricht von der Wahl des Terrains, §. 3 von der Stärke der beiden gegen einander manövrirenden Parteien, §. 4 von den zu stellenden Aufgaben, §. 5 von der Leitung der Uebungen.

Punkt 42 jenes Paragraphen ist folgenden sehr lehrreichen Inhaltes:

Als Norm für die Kritik der Uebungs-Leiter sei hier auf einige prinzipielle Bedingungen aufmerksam gemacht, welchen die Kommandanten taktischer Einheiten nachzukommen haben.

Die Uebungsleiter sollen mit imperativen Entscheidungen vorsichtig sein.

Unter allen Bedingungen ist aber zu tadeln:

Wer im koupirten Terrain unterlässt, seine Front und Flanken aufzuklären;

wer im koupirten Terrain eine Linie (Kette) formiren lässt — ohne sich zu überzeugen, ob vorwärts schon eine andere Linie hergestellt worden sei;

wer also eine Kette hinter einer schon bestehenden bilden lässt;

wer einen Flügel bildet, ohne die Flügelgegend eklairiren zu lassen;

wer durch Terrainbedeckung oder Hindernisse, welche die Aussicht behindern, eine neben ihm agirende Kolonne aus dem Auge verliert, ohne sich mit ihr wenigstens durch Patrullen in Verbindung zu erhalten, so dass es dem Feinde hätte gelingen können, oder gelungen ist, sich zwischen die beiden Kolonnen einzuschieben und ihren weiteren Rapport zu unterbrechen;

wer sich so ausschliesslich mit der eigenen Truppe und den nächsten Terrain-Verhältnissen beschäftigt, dass er darüber die allgemeine Disposition aus dem Auge verliert;

wer sich aufhalten lässt durch unmittelbar vor ihm liegende Zufälligkeiten des Terrains, wie Baumreihen, Strassen, Kanäle, Wasserläufe, Zäune etc., und dadurch, dass er seine Dispositionen solchen Details anpasst,

die Gefechtsfronte verändert, — also die Haupt-Direktion aus dem Auge verliert und dadurch Veranlassung gibt, dass auch andere Truppen in diesen Fehler verfallen;

wer seine Truppen ohne besonderen Grund in geschlossener Form dem wirksamen feindlichen Feuer aussetzt;

wer der feindlichen Einwirkung Truppen aussetzt, welche durch andere maskirt werden, daher an der Aktion gehindert sind;

wer ohne besonderen Grund seine Truppen so nahe hinter oder an der eigenen Artillerie hält, dass sie von dem gegen diese gerichteten Feuer leiden;

wer die Munition vergeudet durch Feuern ausserhalb der Portée ohne den Feind zu sehen;

wer Schnellfeuer geben lässt ohne Nothwendigkeit, also gegen einen entfernten, wenig zahlreichen, oder wenig beherzten, oder in zerstreuter Form auftretenden Feind, besonders wenn es sich nicht darum handelt, diesen zu vertreiben, sondern nur hinzuhalten;

wer schon beim Beginn des Kampfes keine Reserve bereit hält;

wer einen Angriff ausführt, ohne ihn durch das Feuer vorbereitet zu haben, — es wäre denn, dass sich ein solcher Versuch durch das Verhalten des Gegners rechtfertigen liesse;

wer sich während des Marsches, oder während eines Manövers durch eine Kavallerie-Attake überfallen lässt;

wer ohne Grund seine Kavallerie im wirksam feindlichen Feuerbereiche unthätig stehen lässt;

wer eine Attake unternimmt, ohne sich versichert zu haben, ob das Terrain deren Durchführung gestattet;

wer eine wohlgeordnete Infanterie, welche der vollen Feuerwirkung fähig ist, in der Fronte attakirt — detto eine in Position stehende Batterie — ohne zugleich die Flanke zu fassen;

wer, nach dem Misslingen zweier unmittelbar auf einander gefolgten Attaken, eine dritte unternimmt, mit denselben Truppen und unter denselben Verhältnissen;

wer mit seiner Artillerie ein Emplacement nimmt, welches von dem feindlichen Feuer wirksam beherrscht wird, ohne dass die Bedeutung des damit beabsichtigten Zweckes die Wahl zu rechtfertigen vermag;

wer Geschütze ohne Zweck in's Feuer setzt;

wer — den Nothfall ausgenommen — seine Artillerie so weit entfernt, dass sie von den andern Waffen nicht mehr geschützt werden kann, und keine besondere Bedeckung verfügt hat;

wer aus übertriebener Besorgniss seine Artillerie aus einer guten Position zurückzieht ohne dass ihr ernste Gefahr drohte, — sowie wer aus übertriebener Kühnheit sich weigert seine Geschütze aus einer Position zu ziehen, in welcher ihre Erhaltung zwecklos gefährdet wird;

wer seine Artillerie in eine Position bringt, wo die Kommunikationen fehlen, um sich, wenn es nöthig wird, zurückzuziehen, — oder sie in eine nicht rekognoszirte Stellung dirigirt, zu der sich dann keine Zugänge finden;

wer eine Stellung bezieht und es unterlässt, sich die freie Bewegung durch Erforschung und Herrichtung der nöthigen Zugänge vorzubereiten. [1])

Das Buch schliesst mit der Anleitung für die taktischen Uebungen von Kavallerie gegen Kavallerie — bei deren Durchlesung uns nur auffällt, dass immer Abtheilung gegen Abtheilung in Bewegung gesetzt, der Gegner also nicht wie bei uns, wie es wohl zweckmässiger scheint, blos durch ein paar Reiter markirt wird.

Manövriren zwei Züge einer Eskadron gegeneinander, so bleiben die Leute der anderen beiden Züge Zuschauer.

---

[1]) Man könnte diesen Sätzen noch andere anreihen, z. B.:

„Wer die Verbindung mit einem vor ihm marschirenden Echelon ausser Auge lässt;

„wer in Erfahrung bringt, dass in seinem Bereiche frische Truppen auftreten, und nicht sofort mit diesen den Rapport aufsucht, u. dgl. m.

Wir schenkten den neuen taktischen Instruktionen der italienischen Armee volle Aufmerksamkeit. Wenn wir auch in manchen Dingen verschiedener Ansicht bleiben müssen, so drängt sich uns doch die Wahrnehmung auf, dass in jener Armee bedeutende Denker thätig sind, und wir legten noch keines von jenen Büchern aus der Hand, ohne darin Neues und erheblich Lehrreiches gefunden zu haben.

XIII.

(*April 1873.*)

Ueber die Verwendung der, der Infanterie zugetheilten Kavallerie-Detachements.

Unsere Armee ist mit Kavallerie nicht reich dotirt. Auf je 11·4 Infanteristen — die Landwehr-Bataillone ungerechnet — zählen wir einen Reiter, während in der deutschen Armee auf 8, in der russischen nahezu auf 5 einer kömmt.

Wohl hat Italien nur einen Reiter für 15·5 Infanteristen, aber mehr noch als die grosse Armuth an Pferden macht die Beschaffenheit der Kriegsschauplätze Italiens ein solches Verhältniss zulässig.

Unsere Kavallerie rückt mit 41 Regimentern à 6 Eskadronen, also mit 246 Eskadronen in's Feld.

Jeder Infanterie-Truppen-Division sollen „2—4 Eskadronen" zugewiesen werden.

Wir halten aber die von unseren organischen Bestimmungen angenommene Maximalzahl für eine Minimalzahl, weil wir glauben, dass eine Truppen-Division mit weniger als 4 Eskadronen nicht so oft als nöthig jenen Turnus in der Leistung durchführen könne, welcher unabweisbar ist, sollen die Eskadronen während der ganzen Dauer eines Feldzuges schlagfertig und einigermassen vollzählig erhalten bleiben.

Und dabei haben wir nur die Infanterie-Truppen-Division im Armee-Korps-Verbande vor Augen, — denn eine selbstständig auftretende wird auf die Dauer auch nicht mit 4 Eskadronen auslangen.

Wir haben im Mai-Hefte des Jahrganges 1871 der Streffleur'schen militär. Zeitschrift eine Studie über die Bewegung einer solchen mit 4 Eskadronen dotirten Infanterie-Truppen-Division niedergelegt, — und wie sehr wir auch darauf achteten, dass ein Theil dieser Kavallerie stets Ruhe geniesse, und wie sehr wir uns auch beflissen, bei Aufrechthaltung aller

nöthigen Anforderungen, jedesmal die möglichst geringe Zahl von Reitern in Verwendung zu setzen, so musste sich uns endlich doch die Ueberzeugung aufdrängen, dass jene 4 Eskadronen, ohne allzu arge Beeinträchtigung ihrer Schlagfähigkeit, nicht im Stande gewesen wären, ohne ausgiebigere Ruhepausen solche Dienste durch noch so viele Tage zu vertragen.

Wir glauben also 4 Eskadronen per Infanterie-Truppen-Division für die Minimal-Dotation halten zu sollen und dächten, dass es erspriesslich wäre, diese Vertheilung durchzuführen, ohne Rücksicht auf die Bildung grösserer Kavallerie-Körper.

Für 33 Infanterie-Truppen-Divisionen zu 4 Eskadronen benöthigt man 132 Eskadronen = 22 Regimentern, und es erübrigen demnach deren 19 = 9 Brigaden.

Wenn aus den 33 Infanterie-Truppen-Divisionen 11 Armee-Korps gebildet werden, deren jedes „eine Kavallerie-Brigade — eventuell Kavallerie-Truppen-Division“ erhalten soll, so könnten nur 9 Armee-Korps mit je einer Brigade versehen werden; es ergäbe sich dann ein Ausfall für deren 2, — und wir wollen uns nun nach Kadres umsehen, aus welchen diese 2 Armee-Korps zu dotiren wären.

Es erübrigen noch 41 Reserve-Eskadronen, welche im Kriegsfalle errichtet werden und dann einen streitbaren Stand von 6150 Säbeln darstellen.

Die Bestimmung dieser Reserve-Eskadronen ist.

a) als Stabs-Kavallerie zum Ordonnanzdienste, zur Bedeckung für den Train und die Armee-Anstalten überhaupt;

b) als Besatzung in den festen Plätzen;

c) zu 2 oder 4 Eskadronen vereint zu werden in selbstständige Divisionen oder Regimenter.

Ad *a*) sind nach den organischen Bestimmungen erforderlich:

Für 33 Infanterie-Truppen-Divisionen à 36 Säbel	1188	Säbel
„ 11 Armee-Korps-Kommanden à 43 Säbel	473	„
„ etwa 3 Armee-Hauptquartiere à 77 Säbel	231	„
„ „ 3 Armee-Intendanzen à 74 Säbel	222	„
Zusammen	2114	Säbel
Es erübrigen sonach	4036	„

also nicht ganz 27 Eskadronen.

Nehmen wir davon ein Minimum von 15 Eskadronen ad *b*) für Festungs- und andere unentbehrliche Besatzungen, so ergibt sich für die mobile Armee aus den Reserve-Eskadronen ein Zuwachs von 12 Eska-

dronen, wonach also auch ein 10. Armee-Korps mit einer Kavallerie-Brigade dotirt werden könnte, — immer vorausgesetzt, dass es im Kriegsfalle mit der Neu-Errichtung jener Reserve-Eskadronen so rasch geht, als es gewünscht werden muss.

Was die ungarische Landwehr betrifft, so hat sie heute wohlorganisirte, zum grössten Theile sehr gut dressirte Kadres für 6000 Reiter, und das ungarische Landes-Vertheidigungs-Ministerium strebt noch eine beträchtliche Vermehrung derselben an.

Man darf annehmen, dass die ungarische Landwehr-Kavallerie genügen wird, um die ungarischen Landwehr-Infanterie-Körper etatsmässig zu dotiren.

Leider hat sich das cisleithanische Abgeordnetenhaus bis jetzt der propornirten Errichtung von Landwehr-Kavallerie-Kadres wenig entgegenkommend gezeigt.

Wir unterschätzen die Bedeutung der finanziellen Bedenken nicht, können aber auch die Hoffnung nicht aufgeben, dass in der cisleithanischen Kammer bald die Erkenntniss die Oberhand gewinne, dass es sich da, wie wir nachgewiesen haben, um eine, nach dem Entwurfe des Landes-Vertheidigungs-Ministers mit sehr geringem Aufwande (wie wir hören nur 60.000 fl.) zu erzielende, für die Armee höchst wichtige Organisation handle, durch welche zunächst die eigene Landwehr-Infanterie mit der nöthigen Kavallerie versehen, dann aber auch, die eben dem aus finanziellen Gründen aber mit dem Hintergedanken an eine Landwehr Kavallerie so übermässig reduzirte Linien-Kavallerie von den Besatzungs- und anderen Diensten in der zweiten Linie entlastet werde, also mit ihrem vollen Stande in's Feld rücken könne.

Die brennende Frage der Kavallerie-Dotation der Feld-Armee wird sich also erst dann einigermassen befriedigender gestalten, wenn diese unaufschiebbare cisleithanische Landwehr-Kavallerie-Angelegenheit ihre Lösung gefunden haben wird.

Indess, wenn auch das Alles erreicht ist, so bleibt unsere Dotation mit Kavallerie noch immer eine sehr mässige.

Da muss man sich aber nach der Decke strecken, und — was eine wichtige Sache ist — wir dürfen uns nicht gewöhnen mit Kräften zu rechnen, die wir nicht haben, und wir müssen die, welche wir haben, mit wohlstudirter Oekonomie benützen, damit sie durch die ganze Dauer eines Feldzuges möglichst vollzählig und streitbar erhalten bleiben.

Nicht weniger als die Hälfte unserer gesammten Kavallerie wird, wie wir gezeigt, in einem nächsten Kriege den Infanterie-Truppen-Divi-

sionen als Divisions-Kavallerie zugewiesen werden, und sehr häufig eskadrons-, halbeskadrons- oder zugweise den zur Versehung des Sicherheitsdienstes und zu anderen Detachirungen verwendeten grösseren oder kleineren Infanterie-Körpern zugewiesen, also meistens deren Kommandanten unterstellt werden.

Wenn nun jene Kommandanten der Infanterie die Leistungsfähigkeit der Reiterei nicht richtig beurtheilen gelernt, wenn sie für deren Bedürftigkeit nicht das richtige Gefühl haben, wenn sie in der Anordnung der Verwendung von Reiterei, wenigstens zum Sicherheits-, Nachrichten- und Meldungsdienste nicht geübt sind, wenn in den Anforderungen nicht Mass und Ziel gehalten wird, — so werden wir die Reihen unserer ohnehin dünn gesäeten Reiterei sehr bald in erschreckender Weise sich lichten sehen.

Sprechen wir es geradezu aus: — wir besorgen, es werde der Kavallerie zu viel zugemuthet, und dass ihr nicht immer und überall jene Schonung zu Theil werde, welche sich mehr oder weniger selbst mit der angestrengtesten Leistung verbinden lässt.

Sowohl in den schriftlichen Ausarbeitungen als bei Manövern kann man die Wahrnehmung machen, wie namentlich an kleine Reiter-Abtheilungen Anforderungen gestellt werden, denen sie, auch beim besten Willen, nicht ganz gerecht werden können.

Sehr häufig, in Schrift oder That, wird z. B. ein Zug auf Tausende von Schritten im raschen Tempo vorgejagt, um eine kurze Umschau zu halten oder eine Nachricht zu bringen, — wozu der zehnte Theil des Zuges auch genügt hätte, — oder man lässt durch Reiterei Dienste versehen, welche die Infanterie ebenso versehen könnte.

Während diese rastet, kocht und isst, steht die Kavallerie zur Sicherung draussen, und wenn sich die Infanterie wieder in Bewegung setzt, muss die Kavallerie sich mitbewegen. Des Nachts wird den Kavallerie-Detachements häufig einerseits zu viel Sicherheitsdienst, anderseits das Lager oder Kantonnement zu weit vorne angewiesen, wodurch sie im Ernstfalle von der leisesten Störung affizirt werden.

Selbst das Feuergefecht wird manchmal ohne Nutzen, aber mit dem Nachtheile angewendet, dass man der Kavallerie unnöthige Bewegungen zugemuthet, sie überhaupt in eine üble Lage gebracht hat, und in Bezug auf die Anordnung des Kavallerie-Feuergefechtes begegnet man überhaupt nicht selten irrigen Auffassungen.

§. 57 unser mustergiltiges Kavallerie-Exerzir-Reglement bezeichnet die Fälle sehr genau, in welchen die der Infanterie beigegebene Divisions-Kavallerie in die Lage kommen kann, ein Feuergefecht zu führen:

„Die Verwendung der Kavallerie zur Durchführung eines Feuer-
„gefechtes zu Fuss ist eine ausnahmsweise. Sie darf grundsätzlich nur
„dann stattfinden, wenn Infanterie nicht zur Hand, der beabsichtigte
„Zweck aber nur durch ein Feuergefecht erreichbar ist.

„Die Nothwendigkeit zu einer solchen Verwendung wird bei-
„spielsweise eintreten, wenn es gilt einen entfernten wichtigen Punkt,
„noch bevor ihm der Gegner erreicht, zu besetzen und bis zum An-
„langen der nachfolgenden Infanterie zu behaupten, wenn
„man beim Uebergange aus einem bedeckten koupirten in ein vollkommen
„unbedecktes freies Terrain den Rückzug der Fusstruppen decken will etc.“

Und das dritte Alinea lautet:

„In selbstständiger Verwendung wird die Kavallerie durch
„das Feuergefecht befähigt, weit ausgreifende Streifungen in Flanke
„und Rücken des Gegners behufs Zerstörung von Kommunikationen,
„Vernichtung von Reserve-Anstalten etc., auch ohne Mitwirkung von
„Infanterie durchzuführen, die eigene Artillerie durch Besetzung jener
„Punkte, von welchen aus dieselbe in Flanke oder im Rücken bedroht
„werden könnte, zu decken etc. etc.“

Es ist ganz deutlich, dass im dritten Alinea nicht von der Divi-sions-Kavallerie und ihren Detachements — sondern nur von selbst-ständig auftretenden, mit Artillerie versehenen Kavallerie-Brigaden oder Divisionen die Rede, und dass es demnach nicht im Geiste der vom Kavallerie-Reglement beobachteten, ganz richtigen Taktik liegt, wenn man einzelne Eskadronen oder Halb-Eskadronen, ohne dass ihnen In-fanterie nachrückt, in abseitiger Richtung exponirt, um ein Feuergefecht zu führen, oder doch mit der Chance, ein solches führen zu müssen.

Und wenn derlei doch verfügt wird, so hat man die Kavallerie vielleicht grossen Verlusten ausgesetzt, ihr aber auf jeden Fall Bewe-gungen zugemuthet, also Kraft genommen, die man ihr hätte ersparen sollen.

Wenn wir nun besorgen, dass die Kavallerie meistens mehr als nöthig in Anspruch genommen wird, so wollen wir damit gegen Nie-mand einen Vorwurf aussprechen; wir finden darin vielmehr eine ganz natürliche Erscheinung: — man hält sich eben im Frieden die Friktionen des Krieges zu wenig gegenwärtig.

Heute ist Manöver — gestern war Rasttag — die Pferde sind frisch — morgen ist wieder Rasttag — die Pferde werden wieder aus-ruhen — und so wird es unvermerkt zur Gewohnheit, sich an Leistun-gen zu gewöhnen, die man im Kriege nicht zur Hälfte erzielen kann,

— im Kriege, wo man gestern vielleicht 5 Meilen marschirt, dann über Nacht im Regen biwakirt hat, und nicht weiss, was man noch zu thun haben wird, ehe die Sonne sich neigt, — wo man also seine letzten Kräfte aufsparen muss, wenn keine alleräusserste Veranlassung da ist, sie auszugeben.

Nicht als ob wir der Kavallerie eine nothwendige oder nützliche Leitung zu erlassen gedächten, — aber in dem geschilderten Minimal-Zahlenverhältniss, in welchem unsere Kavallerie zur Infanterie steht, liegt die dringende Aufforderung, sie zu schonen, wo es angeht; und eine weise Oekonomie, sowie die Gewohnheit einer klugen Schonung stehen der ausgedehntesten Ausnützung jener Waffe nicht nur nicht im Wege, sondern machen eine solche eigentlich erst recht möglich.

Aber die Sache hat noch andere Seiten.

Wenn der Infanterie-Offizier, welchem eine Reiter-Abtheilung zugetheilt wird, von der Leistungsfähigkeit und Verwendung der Kavallerie genügende Kenntnisse hat, so wird er mit Sicherheit befehlen und auf um so freudigeren Gehorsam rechnen können, den Saumseligen aber energisch zu seiner Pflicht zu verhalten wissen; — besitzt er aber die nöthige Kenntniss nicht, so wird eben vorgehen, was nicht vorgehen soll.

Er wird die ihm anvertrauten Reiter nicht zu verwenden wissen und, wie es dann häufig geschieht, gleichwohl fortwährend übertriebene, wenig berechnete Anforderungen machen; — der Kommandant der Reiter-Abtheilung, welcher die Erhaltung der Schlagfähigkeit seiner Truppe in Frage gestellt sieht, wird sich endlich verleiten lassen, Vorstellungen zu erheben.

Solche Vorstellungen werden nun entweder abgewiesen, — weil man sie für den Ausdruck von Bequemlichkeit oder gar einer gewissen Renitenz hält, — oder sie werden anerkannt und berücksichtigt.

Ob nun die Frage so oder so gelöst wird, man muss die Menschen nehmen, wie sie sind, es würde immer eine gegenseitig unbehagliche Stimmung zurückbleiben, unter welcher, wenn auch nicht gerade die Disziplin, so doch jene freudige Harmonie litte, welche eine der Würzen des Kriegslebens bildet.

XIV.

(November 1873.)

Supplement zum Dienst-Reglement für die italienische Armee.

Zu dem in der Studie IX besprochenen, im Jahre 1868 erschienenen, 1870 mit nicht unbedeutenden Aenderungen neu aufgelegten Dienst-Reglement für die italienische Armee ist vor Kurzem ein Supplement-Band erschienen, welcher Bestimmungen enthält über:

1. Adjustirung;
2. Beurlaubungen;
3. die Eintheilung der Kompagnien, Eskadronen und Batterien;
4. Behandlung der Pferde;
5. die Anwendung der Strafen bei den Karabinieri's (Gendarmerie-Korps).

In dem an sich so uninteressanten Kapitel von der Adjustirung finden wir eine der italienischen Armee eigenthümliche Einführung.

Alle Personen der Land- und Seemacht, welche der militärischen Jurisdiktion unterstehen, tragen am Rockkragen zwei Sterne mit fünf Spitzen.

Die Sterne der Generale sind goldgestickt, jene der andern Offiziere von versilbertem Metalle, jene der Mannschaft von weissem Tuch.

Die Sterne werden abgelegt von jenen, welche in Pension oder in die nicht aktive Miliz (Landwehr) oder in die Reserve übertreten.

Ausser Dienst ist den Generalen die Zivil-Kleidung gestattet, Offizieren vom Obersten abwärts aber nur dann, wenn sie ausserhalb ihres Garnisons-Ortes beurlaubt sind.

Das zweite Kapitel, von den Beurlaubungen, enthält Vorschriften von nachahmenswerther Klarheit und Einfachheit.

Es gibt:

a) gewöhnlichen,

b) aussergewöhnlichen,

c) kurzen Urlaub, und

d) solchen zur Ausübung gewisser politischer Rechte (Deputirte, Wahlen etc.).

Die Urlaubs-Bewilligungen sind immer von der dienstlichen Zulässigkeit abhängig. Nie darf ein Truppenkörper mehr als ein Viertel seiner Offiziere beurlaubt haben.

Der gewöhnliche Urlaub ist derjenige, welchen ein Offizier innerhalb des Zeitraumes von zwei Jahren anzusprechen berechtigt ist. 1874—75, 1876—77 etc. gelten als gemeinsame Biennien.

Die Dauer des gewöhnlichen Urlaubes beträgt für den:

General 120 Tage,

Stabs-Offizier 100 Tage,

Hauptmann 80 Tage,

Subaltern-Offizier 60 Tage.

Offiziere, welche aus Anstalten in die Armee treten, müssen ein Jahr ununterbrochen bei der Truppe dienen, ehe sie Anspruch auf Urlaub haben.

Die Generale und Stabs-Offiziere können ihren Urlaub in drei, die Hauptleute und Subaltern-Offiziere in zwei Perioden zerlegen, wenn sie es nicht vorziehen, ihn auf einmal zu nehmen; das Urlaubsrecht, welches in einem Biennium nicht in Anspruch genommen wurde, kann nicht auf das nächste Biennium übertragen werden.

Offiziere, deren Aufführung oder dienstliches Verhalten Ursache zur Klage gibt, sind des Urlaubsrechtes verlustig.

Urlaube, welche in Folge von Krankheiten nothwendig werden, die sich der Offizier nicht im Dienste zugezogen hat, werden in die ordinäre Urlaubszeit eingerechnet.

Der aussergewöhnliche Urlaub wird ertheilt in allen Fällen, wo der ordinäre nicht zulässig ist (schlechte Konduite, erstes Dienstjahr etc., oder wenn die gewöhnlichen Beurlaubungen sistirt sind), und wegen Krankheit oder Wunden, die man sich im Dienste zugezogen;

wegen Krankheiten, die man sich nicht im Dienste zugezogen;

wegen Privat-Angelegenheiten.

Gesuche um Beurlaubungen krankheitshalber müssen mit einem militärärztlichen Zeugnisse, und wenn die Krankheit oder Verwundung sich aus dienstlichen Ursachen ableitet, auch vom Verwaltungsrathe des Truppenkörpers bestätigt sein.

Der kleine Urlaub erstreckt sich von einem bis sieben Tage, und jeder selbstständige Abtheilungs-Kommandant hat das Recht, solchen zu ertheilen.

Jede Militär-Behörde hat das Recht, einen in ihrem Bereiche beurlaubten Offizier, dessen Benehmen Grund zu Klagen gibt, sofort zu seinem Truppenkörper zurück zu dirigiren.

Die Mannschaft hat binnen zwei Jahren Anspruch auf 60 Tage Urlaub, doch erwächst dieser Anspruch erst nach vollendeten drei Dienstjahren.

Unter ausnahmsweisen Verhältnissen ist auch hier ausnahmsweiser Urlaub statthaft.

Auf die Dauer des ein- oder zweimonatlichen Urlaubes haben die Individuen des Mannschaftsstandes keinen Anspruch auf Sold, dagegen trägt der Staat die Kosten der Hin- und Herreise.

Im Kapitel von der Eintheilung der Kompagnie finden wir nichts Empfehlenswerthes.

Die Infanterie-Kompagnie theilt sich in vier Züge.

Wenn die Stärke der Kompagnie 100 Mann nicht übersteigt, werden nur zwei, und wenn die Kopfzahl zwischen 100 und 150 sich bewegt, drei Züge formirt.

Wir ziehen unsere Reglements-Bestimmung, nach welcher die Kompagnie entweder in vier oder in zwei Züge getheilt wird, unbedingt vor. Einmal weil die Drei-Theilung für die Bewegungen viel ungewohnter, daher schwieriger, und dann weil man mit 30 Prozent Mannschaft gewöhnlich 50 Prozent Chargen verloren, daher nur mehr so viel Chargen übrig haben wird, als zur Kommandirung und Einfassung von zwei Zügen nöthig sind.

Die Eskadron bildet vier Züge, und der Zug wird immer in zwei Patrullen (*squadre*) getheilt.

Unsere Drei-Theilung des Kavallerie-Zuges verdient unbedingt den Vorzug. Sie bildet die Basis für die Ausführung des unübertrefflichen §. 69 des Abrichtungs-Reglements, von welchem das italienische Kavallerie-Reglement — zu seinem Nachtheile — nur Bruchstücke aufweist.

Wir haben darüber in der Studie XII gesprochen.

Wenn der Pferdestand einer Eskadron unter 90 sinkt, sollen nur drei Züge formirt werden. Unser Reglement setzt dafür den ausrückenden Stand von 72 Pferden als Grenze.

XV.

(*Dezember 1873.*)

Ueber Vereinfachung der Kommandosprache.

Die kleine Schrift: „Ueber Veränderungen und Vereinfachungen in den taktischen Reglements der Infanterie“ hat die Diskussion dieser uns Allen so am Herzen liegenden Frage angeregt, also fruchtbar gewirkt, und das an sich wäre uns Befriedigung genug gewesen, wenn sich die Kritik auch weniger wohlwollend dazu verhalten hätte, als sie es thatsächlich gethan.

Während wir in den prinzipiellen Fragen fast volle Uebereinstimmung fanden, stiessen wir aber merkwürdigerweise in Nebendingen auf vielfache Wenn und Aber. Wir wollen heute einiger dieser nebensächlichen Fragen vorführen.

Da ist ein Herr v. M., welcher uns auseinander setzt, wie ungleich hübscher sich ein rascher Schritt ansehe, als ein langsamer, und wie ungleich mehr Terrain man mit dem raschen gewinne. Was hübsch und nicht hübsch -- das ist relativ, — und was das rasche Vorwärtskommen betrifft, so rufen wir das italienische Sprichwort an: „*Chi va piano, va sano e lontano*“. Zwar schreibt gerade das italienische Infanterie-Reglement 120 Schritte per Minute vor, aber die systematischeren Preussen machen deren nur 112. Für uns, die wir in Bezug auf das Temperament zwischen beiden rangiren, ergäbe sich das Mittel von 116 Schritten als Maximum, und wenn wir uns in der erwähnten Schrift dennoch auf die im Punkte 23 unseres Abrichtungs-Reglements festgesetzte Basis von 112—115 Schritt stellten, so thaten wir das auf Grund der ganz bestimmten Erfahrung, dass diese Geschwindigkeit (eine Meile in 88 Minuten) eine überaus genügende, hart an die höchste Leistungsfähigkeit einer Infanterie-Kolonne streifende sei.

Leuten, die nie den Tornister getragen, oder die immer nur zu Pferde neben her geritten sind, oder gar solchen, die bei derlei nur an das Defiliren oder das Wachebeziehen, also an das Hübsche denken, mag das Marschiren mit 112—115 Schritten per Minute immerhin schwerfällig erscheinen.

Der sächsische Oberstlieutenant von Süssmilch gibt in seinem seither erschienenen gründlichen Werke über „die Märsche der Truppen“ das Tempo von 112 oder 113 Schritt als das konvenienteste an.

Herr von M. interpellirt uns weiter, warum wir nicht das „ohne Tritt“ marschiren befürworteten

Das fallweise Erlassen des gleichen Schritts und Tritts ist eine preussische Reglements-Anordnung.

. Wenn eine Abtheilung — wie wir zu sagen pflegen, — „im Terrain“, d. h. querfeldein marschirt, so gewährt die Freigebung des Trittes allerdings eine Erleichterung; aber was diese nützen soll, wenn sich eine Kolonne auf gebahnter Strasse bewegt, das konnten wir uns nie klar machen. Gleicher Schritt und Tritt erleichtert das Fortschreiten jeder sich bewegenden Gruppe. Warum singen die Studenten und Handwerksgesellen, warum spielen die Bauernburschen hier die Harmonika, dort die Maultrommel, wenn sie marschiren? Doch nur um sich den gleichen Tritt, den Rhythmus, und damit den Marsch selbst zu erleichtern.

Oberstlieutenant von Süssmilch lässt sich über diese Angelegenheit also aus: „Die Hauptsache ist, dass man mit Tempo marschirt, dass dieses Tempo ein naturgemässes ist, und in Folge dessen weder die Athmungswerkzeuge, noch die Gehwerkzeuge *un*verhältnissmässig anstrengt. Man glaube nicht, dass es den Infanteristen ermüdet, mit Takthalten zu marschiren. *Durch* das Marschiren im Tempo erhält die ganze Bewegung einen gewissen Schwung, etwas Fliessendes, welches dem Ganzen wie dem Einzelnen eine gewisse Erleichterung bietet. Es ist ein Unterschied, ob der Mann einzeln in der grossen Menge sich fortbewegt, ein jeder nach persönlicher Bequemlichkeit, gross oder klein, langsam oder schnell schreitend, gerade nur den ihm zugewiesenen Platz behauptend, — oder ob das Ganze in einer harmonischen Bewegung vorwärts marschirt, der allgemeine Takt sich in jedem Schritte des Einzelnen ausprägt, und das Ganze geordnet und wohl gegliedert sich weiter bewegt.“

Vielleicht ist damit der Vorwurf des besagten von M. entkräftet, welchen er wider uns erhoben, weil wir nicht für das preussische

„ohne Tritt“ plaidirt haben. Bei aller Anerkennung der grossen Vorzüge des blauen Buches, sind wir nicht so durch dick und dünn für dasselbe enthusiasmirt, und haben beispielsweise — vor und nach 1870 gegen die Institution der Schützenzüge geschrieben, — vor 1870 vereinzelt, aber nach 1870 in Uebereinstimmung mit preussischen Militärschriftstellern vom Schlage eines Scherff u. a., — entgegen manchen Stimmen aus unserer Armee, die sich unbegreiflicher Weise für die Sache erst dann erhitzten, als in Preussen selbst der Geschmack daran schon ziemlich abgenommen hatte.

Um so eigenthümlicher klingt es, wenn uns Herr S. S. des Liebäugelns mit preussischen Einrichtungen zeiht, weil wir für das Gruppensystem stimmten, welches er eine preussische Einrichtung nennt. Wir haben zu einer Zeit, wo wir — aufrichtig gestanden, noch gar Nichts von den preussischen Einrichtungen wussten, zum Gruppensystem gehalten, weil man ihm in unserer Armee, so weit unsere Erinnerung reicht, von jeher den Vorzug gab, und schon unsere ältesten reglementarischen Bestimmungen die Anwendung desselben zulässig machten.

Unsere Ansicht bleibt die, das Fremde sei weder nachzuahmen, noch aber zu missachten, blos weil es fremd ist. Dem Herrn S. S. bleibt es übrigens freigestellt, gegen die Hinterlade-Gewehre oder gegen die gezogenen Kanonen aufzutreten, da die einen den Preussen, die andern den Franzosen nachgeahmt sind.

Herr Bn. G. kann keine genügenden Gründe dafür finden, dass wir so warm für die Vereinfachung der Kommando-Sprache eintreten, und erwähnt dabei, wie unwesentlich z. B. die vorgeschlagene Bezeichnung Rotte, Doppelrotte, Rotten-, Doppelrotten-Kolonnen, anstatt Reihe, Doppelreihe sei.

Zugestanden, dass das an sich nicht wesentlich ist, aber wir wollten auf solche Vereinfachungen mit dem einen Beispiele nur hindeuten, da wir doch unsere Leser nicht mit einer erschöpfenden Auslese aller ähnlichen Fälle langweilen konnten. Um aber Herrn Bn. G. gefällig zu sein, ersuchen wir ihn, mit uns in den §§. 22, 43, 55 des Infanterie-Abrichtungs-Reglements zu blättern. Da finden wir über die Rallirung gesagt, dass man, um eine Abtheilung zu sammeln, entweder Vergatterung oder Allarm avisirt. Da haben wir gleich für ein und dieselbe Sache vier verschiedene Wörter aus verschiedenen Sprachen und von veraltetem Gebrauche (Vergatterung!)

XVI.

(*Februar 1874.*)

Studien und Entwürfe für ein Normal-Reglement der Infanterie im Sinne der modernen Kampfweise [1]).

Im Monate Juni v. J. lasen wir in einer unserer militärischen Zeitungen einen Aufsatz über die Kabinets-Ordre vom 19. März 1873, mittelst welcher in den elementarischen Reglements der preussischen Infanterie einige Aenderungen angeordnet wurden.

Der Artikel war mit dem Namen des verunglückten Gladiators Milo gezeichnet und enthielt am Schlusse die folgende, nicht minder verunglückte Profezeiung:

„Wir werden es nun erleben, dass in Preussen die Erörterungen, Zweifel, Vorschläge, Streitschriften u. s. w. über die nothwendigen Neuerungen im Gefechte mit einem Schlage beendet sind!“

Solche Zumuthungen hatten uns vorgeschwebt, als wir einige Monate früher in unserem Schriftchen über „die Veränderungen in der Taktik“ folgende Ansicht aussprachen:

„Das Mass für die Kritik wird bei uns seit Langem sehr ungleich gemessen; — für jene in strategischen Dingen gab es nämlich stets volle Freiheit; wer sich aber in taktischen versuchte, musste an den Grenzen der elementaren Reglements Halt machen — und als ob die Formen Zweck, nicht blose Mittel wären, und als ob sie — wie ja ihre Aufeinanderfolge sattsam zeigt — nicht stets weiter zu vervollkommnen seien, war es nichtsdestoweniger der Fall, dass taktische Studien, deren Folgerungen nicht ganz parallel mit den Vorzeichnungen der Reglements liefen, dem Verfasser wenig Vergnügen einbrachten.“

---

[1]) Von **H. Graf zu Dohna**, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Garde-Jäger-Bataillon. Berlin bei Mittler, Wien bei Seidel & Sohn.

Man vergass eben immer wieder, dass taktische Reglements keine Gesetztafeln sein können, sondern aus der Zusammentragung der Erfahrungen Aller, und den daran geknüpften Beobachtungen, nach und nach auf- oder neugebaut werden sollen.“

Wir waren natürlich darauf gespannt zu erfahren, ob Milo richtig profezeit, und also mit dem Erscheinen der erwähnten Kabinets-Ordre in Preussen das Denken, die Fäden der weiteren Forschung wirklich abgeschnitten worden seien.

Sie sind nicht abgeschnitten worden! Denn seit dem Erscheinen der erwähnten Kabinets-Ordre, haben preussische Offiziere eine stattliche Reihe von Publikationen geliefert, welche sich — zuwider den Erwartungen Milo's, neuerdings um „Erörterungen, Zweifel, Vorschläge u. s. w.“ drehen, und wenn man will, im gewissen Sinne „Streitschriften“ genannt werden können.

Wir wollen heute eine der Bedeutendsten weil Gedankenreichsten einer Besprechung unterziehen.

Der Herr Verfasser kehrt sich zunächst gegen die vielfach laut gewordene Behauptung, dass im Gefechte die (reglementäre) Kampfform nicht zu sehr in's Gewicht falle, wenn nur die Kampfweise die richtige sei, eine Parade, zu welcher wir uns in der „Studie über Vereinfachungen und Veränderungen in den taktischen Reglements der Infanterie“ (S. 20) gleichfalls genöthigt sahen.

Verfasser glaubt mit voller Bestimmtheit die Ueberzeugung aussprechen zu müssen, dass die elementare Form auf den Gefechtsfeldern der letzten Kriege von eminenter Bedeutung für den Infanterie-Kampf gewesen ist, und dass das Reglement an den ungeheueren Erfolgen auf deutscher Seite nicht nur keinerlei positiven Antheil gehabt hat, sondern auch mehrfach eine Mitschuld an den schweren Opfern trägt, mit welchen diese Erfolge errungen werden mussten.

Auf Grund seiner Studien und Beobachtungen ist er zu dem Schlusse gelangt, dass die Berechtigung des Verlangens nach reglementarischen Formen von der Beantwortung zweier Vorfragen abhängig sein werde, nämlich:

1. Ist die elementare Form für die Infanterie gegenwärtig noch von entscheidender Wichtigkeit?

2. Ist es möglich, mit den Formen des jetzt giltigen preussischen Reglements unter Berücksichtigung der so häufig angeführten Dehnbarkeit desselben, allen Anforderungen zu genügen, welche die modernen Gefechts-

verhältnisse an die Infanterie stellen, ohne die Friedens-Ausbildung zu erschweren und die Kriegsfertigkeit zu kompromittiren?

Erst wenn nachgewiesen worden, dass die erste dieser Fragen zu bejahen, die zweite zu verneinen sei, erst dann würde sich die Nothwendigkeit ergeben, mit dem alten System vollständig zu brechen und neue zweckmässigere Formationen als Basis für die Ausbildung anzunehmen, wobei man sich der Erwägung nicht verschliessen dürfe, dass die Entstehung des, im Wesentlichen noch heute giltigen Reglements einer Zeit angehört, deren Vergleichung mit der Gegenwart, nach allen Richtungen hin eine absolute Verschiedenheit der taktischen Verhältnisse erkennen lässt.

Die vorliegende Arbeit will demgemäss zunächst versuchen, die beiden erwähnten Vorfragen in präziser Weise zu erledigen, um hierdurch den Rechtsboden zu gewinnen, auf welchem sodann der Entwurf eines Reglements sich aufbauen soll, welches allen Anforderungen der modernen Kampfweise gerecht zu werden sich bestrebt.

Der Verfasser behält sich vor, in einem zweiten Hefte die Friedensschule auf Grund des vorgeschlagenen Reglements zur Darstellung zu bringen, wobei er zeigen will, wie geringfügig die Abweichungen von den gegenwärtig giltigen Vorschriften sich herausstellen werden, um dennoch durchaus andere Resultate zu ergeben.

Wir wollen nun unseren Lesern die wesentlichsten Bemerkungen und Vorschläge aus dem wohldurchdachten Werkchen vorführen:

Die gewaltigen letzten Kriege geben durch den Schatz an Erfahrungen, welche sie darbieten, die Mittel an die Hand, an Stelle von Hypothesen, vollgiltige Beweise treten zu lassen.

Die Waffen-Technik ist an jener Grenze angelangt, welche von ihr respektirt werden muss.

Gross sind die Anforderungen, welche Verfasser an sein neues Reglement stellt:

„Das zu erstrebende Reglement, basirend auf der, als normal erkannten Gefechts-Einheit der Infanterie, muss einerseits dem Gesetze der grössten Einfachheit huldigen, andererseits für alle Gefechtslagen die entsprechenden Formen bieten; es muss die allgemeine taktische Freiheit erweitern, der einzelnen Willkür Schranken ziehen; es muss die Selbstständigkeit der Unterführer erheben, ohne die Gefechtsleitung der höheren Führer zu beeinträchtigen; es muss die ausgiebigste Terrainbenützung gestatten, dabei die innere taktische Gliederung

auf das Strengste aufrechthalten; es muss jeden Augenblick die Entfaltung der gesammten eigenen Waffenwirkung garantiren, diejenige des Gegners aber auf ein Minimum reduziren; es muss endlich für den Uebungsplatz des Friedens, wie für das Gefechtsfeld des Krieges, für den Marsch, wie für das Lager gleiche Giltigkeit haben und gleiche Vortheile bringen. Da ferner der Uebergang von der Friedens- in die Kriegs-Formation die Grösse und Gliederung der taktischen Körper stets wesentlich alteriren wird, so muss das Reglement auch für dieses Uebel das Heilmittel in sich tragen.

Wenn der Soldat mit unumstösslicher Gewissheit erkennt, dass er niemals zu Gunsten einer reglementarischen Formation, deren Unzweckmässigkeit sich augenblicklich übersehen lässt, einer unnöthigen Gefahr ausgesetzt wird, dass vielmehr die strikte Befolgung der taktischen Vorschriften die Gefährlichkeit der Situation, so weit überhaupt möglich, mindert, so werden wir das eigene Urtheil des Soldaten stets zu unserem treuen Verbündeten haben, und sein williger Gehorsam wird mit den ausserordentlichsten Anforderungen Hand in Hand gehen.

Der Offizier aber, welcher weiss, dass der Sieg auf den Schlachtfeldern der Gegenwart an die geniale Führung kleiner beweglicher Kolonnen hinter starken Schützenschwärmen geknüpft ist, kann in der Vervollkommnung dieses Systems durch eine hierauf basirte Friedensschule nur die Garantie dafür erblicken, dass die schwer errungene Ueberlegenheit unserer Armee in taktischer Beziehung gewahrt bleiben wird.“

Zunächst untersucht Verfasser, welcher Körper als die taktische Gefechts-Einheit zu betrachten sei, und schliesst, dass er darunter jenen Körper verstehe, welcher unter den, auf dem Gefechtsfelde obwaltenden Verhältnissen noch mit der Stimme beherrscht werden kann — also — die Kompagnie.

Das Reglement müsse daher die Kompagnie als Gefechts-Einheit auf die höchste Stufe der Befähigung für die Lösung jeder taktischen Aufgabe erheben.

Das Reglement soll der Einfachheit huldigen, — die heutigen Organisations-Verhältnisse und der Ersatz-Modus bedingen das.

„Die sich immer mehr und mehr verkürzende Dienstzeit des Infanteristen, die grossen Anforderungen, welche anderweitige dienstliche Beschäftigungen gerade an seine Waffe stellen, die täglich wachsende Zahl von Abkommandirungen und vorzeitigen Entlassungen ergeben das bedenkliche Resultat, dass die Armee alljährlich einen bedeutenden

Prozentsatz von Mannschaften zur Reserve übertreten lässt, welche keineswegs als vollkommen ausgebildet anzusehen sind, die aber nichts desto weniger im Kriegsfalle zum mindesten ein Drittheil der gesammten Infanterie bilden werden. Hiezu treten diejenigen Mannschaften des augenblicklichen Dienststandes, welche trotz vielleicht kaum halbjähriger Dienstzeit und obwohl sie noch keine vollständige Schiessübung absolvirt haben, dennoch in den mobilen Kompagnien verbleiben. Wenn durch diese Verhältnisse schon beim Eintritt der Mobilmachung ein grosser Theil von Mannschaften mit höchst zweifelhafter Ausbildung in die Reihen der Feld-Regimenter geführt wird, um wie viel schlimmer gestalten sich erst die Nachschübe an Ersatz-Mannschaften in Bezug auf ihre kriegsmässige Ausbildung. Man erwäge hiebei die in jeder Beziehung unzureichenden Lehrkräfte bei den Ersatz-Bataillonen, die geringe Zeit und das an Qualität herabgeminderte Mannschafts-Personal, welches die schwachen Kadres überfüllt, und man wird die Erscheinung erklärlich finden, dass die Truppen noch lange nach beendetem Kriege an der mangelhaften Ausbildung der nachgesendeten Ersatz-Mannschaften laboriren.

Wie hoch bei einem einzelnen Armee-Korps die Summe von Ersatz-Mannschaften bei grossen Verlusten schon während des Krieges steigen kann, dafür möge als Beispiel die Angabe dienen, dass in der gesammten Infanterie des ersten bayrischen Korps bei seinem Wiedereinrücken in Orleans nach den Gefechts-Tagen von Beaugency, sich nur 750 Mann befanden, welche den Feldzug von Anfang an mitgemacht hatten!“

Alles weist auf die Nothwendigkeit hin, „das Quantum der reglementarischen Formen auf ein Minimum zu reduziren; alles Unnöthige und nicht Kriegsmässige rücksichtslos auszuscheiden, den verbleibenden Rest aber durch unaufhörliche Uebung gleichsam in Fleisch und Blut der Truppe übergehen zu lassen.

Wir bedürfen daher einer einfachen Rangirung, einfacher Formen und einfacher Uebergänge.“

Das sind Sätze, welche wir in dieser Zeitschrift seit einer Reihe von Jahren in allen Tonarten variiren — zu Anderer und unser selbst Ueberdruss — aber der Zweck ist solcher Zähigkeit werth.

Wir haben übrigens gute Gründe, in die im Zuge befindliche Neuredaktion unserer taktischen Infanterie-Reglements die besten Hoffnungen zu setzen.

Ein Kapitel ist mit „Formenreichthum“ überschrieben. Nach kurzer Schilderung der Vor- und Nachtheile der beiden Hauptformen Linie und Kolonne folgert Verfasser, dass das Reglement „bestrebt sein müsse, die beiden Hauptgrundformen der Linie und Kolonne in solchen Grenzen anzuwenden, dass die Vortheile hervor-, die Nachtheile zurücktreten, d. h. die Linien-Formation darf eine gewisse Breite, die Kolonne eine gewisse Tiefe auf dem Gefechtsfelde niemals überschreiten. Die Uebergänge von einer in die andere Formation und aus beiden in die Einzel-Ordnung, müssen so leicht und so schnell ausführbar sein, dass jeder Gefechts-Moment uns in der für ihn geeigneten Formation findet.

Die Entwickelung der Linie aus der Kolonne wird naturgemäss von der Queue gleichzeitig nach beiden Flügeln geschehen, während die Herstellung der Kolonne aus der Linie durch Abbrechen beider Flügel nach der Mitte zu bewirken sein wird; es ist ersichtlich, dass durch diese Anordnung jeder Abtheilung und jedem einzelnen Manne stets die kürzeste Linie vorgezeichnet, demzufolge der Zeitaufwand, soweit überhaupt angänglich, ermässigt wird.

Einseitig (rechts oder links) abmarschirte Kolonnen mit allen ihren Konsequenzen sind damit definitiv aus der Reihe der Gefechts-Formationen ausgeschieden, denn die Entwickelung solcher Kolonne zur Linie kann nur nach einem Flügel hin erfolgen, wenn die Inversion vermieden werden soll, und erfordert daher einen bedeutenden Mehraufwand an Zeit.“

Verfasser verwirft die Anwendung sowohl der ganz geöffneten als der ganz geschlossenen Kolonnen, weil beide der Flüssigkeit (Elastizität, Beweglichkeit) und Entwicklungs-Geschwindigkeit entbehren, welche die neue Kampfweise erfordert, und welche allein es geschlossenen Truppenkörpern ermöglicht, sich im feindlichen Feuer zu erhalten, und so den vordersten Schwarmlinien einen Nachdruck zu geben, welcher sie befähigt, sowohl eine gelungene Offensive (der Schwärme) auszubeuten, als auch einen feindlichen Vorstoss zu pariren.“

Verfasser wirft nun noch einen Blick auf die Entwickelung und Leitung der Schützenschwärme, wobei er „als allgemein giltig“ den Satz hinstellt, „dass es stets grosse Schützenschwärme sind, die den Nahkampf führen, und durch welche schliesslich der Einbruch in die feindliche Stellung erfolgt. Alle anders gefärbten Vorstellungen vom Bajonnet-Angriffe ganzer Bataillone oder auch nur Kompagnien in geschlos-

sener Formation — seien endgiltig in das Bereich absichtlicher oder unabsichtlicher Selbsttäuschungen zu verweisen.“

„Je grösser demnach der Werth der geöffneten Ordnung für den Infanteriekampf geworden, desto mehr muss durch unaufhörliche Uebung der geöffneten Ordnung diese in Fleisch und Blut der Truppen übergehen, so „wie dies bisher in Bezug auf die Ausbildung in geschlossener Ordnung der Fall gewesen ist.“

„Die Leitung ausgedehnter Schützenschwärme wird dabei lediglich durch die Einwirkung der Führer und niemals durch Signale zu erfolgen haben, deren Anwendung auf dem Gefechtsfelde sich mit geringen Ausnahmen für die Infanterie als gänzlich unhaltbar erwiesen hat. Konsequenterweise sind die Signale demgemäss auch von den Uebungsplätzen des Friedens und zwar um so mehr zu verbannen, als die Einübung der Truppe niemals auf Hilfsmitteln basiren darf, die auf dem Gefechtsfelde fehlen.

Die Entwicklung von Schützen soll im Prinzipe nicht eher erfolgen, bis ein wirksamer Gebrauch der eigenen Schusswaffe möglich wird, dann aber in imponirender Menge. Es wird zweckmässig sein, sogleich die Hälfte der vordersten Gefechtseinheiten als Schützen aufzulösen.“

Damit die Formirung rasch vor sich gehe, sollen die Schwärme nie von der Queue aus gebildet werden, womit Verfasser die Institution der preussischen Schützenzüge verwirft.

In der zerstreuten Ordnung soll der von einem Offizier geführte Zug fortfahren, die Unter-Einheit zu bilden, „weil nur dadurch die Garantie geboten wird, dass die Direktion der einzelnen Schwärme und damit der ganzen Schwarmlinie, dem allgemeinen Gefechtszwecke untergeordnet bleibt.“

Das Reglement soll der „taktischen Freiheit“ möglichst weiten Spielraum lassen, das heisst, es soll auf alle jene Bestimmungen und Beschränkungen verzichten, welche durch den Gefechtszweck nicht geboten sind.

Dem entgegen stellt Verfasser die „taktische Willkür.“

„Indem das Reglement für alle Gefechtszwecke die einfachsten und geeignetsten Formen darbietet, beschränkt es gleichzeitig die individuelle taktische Willkür, welche für das Ganze nur schädlich wirken kann. Die Herstellung besonderer, nicht reglementarischer Formen, welche stets abhängig bleibt von der Persönlichkeit der Befehlshaber und daher fortgesetztem Wechsel unterworfen ist, wird am leichtesten

durch die Erkenntniss beseitigt werden, dass das Reglement selbst in dieser Richtung das Beste darbietet, und dass in keinem Falle eine zweckmässige Formation erdacht werden könne, die nicht auch sofort reglementarisch zu bilden wäre.“

In dem Kapitel von der „Selbstständigkeit der Führer“ applaudiren wir dem Schlusssatze: „Innerhalb der Gefechtseinheit dürfen daher niemals Kommando's gegeben werden, sondern sämmtliche Evolutionen müssen so streng eingeübt und zur Gewohnheit geworden sein, dass sie lautlos und mit vollkommener Sicherheit sich vollziehen.“

Die „Einwirkung der höheren Führer“ wird sich verschiedenartig geltend machen. Während den Kompagnien als Gefechtseinheiten eine gewisse taktische Selbstständigkeit zuerkannt wird, muss anderseits dafür Sorge getragen werden, dass die Leitung durch die höhere Führung nie verloren gehe — sonst könnte Zersplitterung und totale Auflösung einreissen.“

Aber das Reglement kann, wie Verfasser treffend bemerkt, dem nur unvollkommen vorbeugen, „weil reglementarische Vorschriften für grössere taktische Truppen-Verbände sehr leicht dadurch schädlich wirken, dass sie die taktische Freiheit des höheren Führers, welche auf dem Gefechtsfelde gewahrt bleiben muss, beeinträchtigen.“

„Das Reglement darf daher für die grösseren taktischen Körper bindende Vorschriften nur zu Parade-Aufstellungen und Formationen enthalten, wird sich dagegen in Bezug auf die Rendez-vous-, Marsch- und Gefechts-Formationen darauf beschränken, einige allgemein giltige Grundsätze aufzustellen, deren strikte Befolgung bei den Uebungen des Friedens auf das Strengste überwacht werden muss.

Diese Friedensschule wird die Garantie dafür bieten, dass die allgemeinen Vorschriften des Reglements auch im Kriege, wenigstens solange Beachtung finden werden, als die Gefechts-Verhältnisse dies überhaupt gestatten.

Man vergesse nicht, dass die neuesten Erfahrungen uns gelehrt haben, wie fast jedes Gefecht Momente zur Erscheinung gelangen lässt, welche allen Anschauungen der Friedensschule widersprechen und die Befolgung aller bisher giltigen taktischen Vorschriften illusorisch machen.“

Als Zeugniss dafür ruft Verfasser die eigenthümlichen Verhältnisse an, unter welchen das v. d. Tann'sche Korps, und später die Armee-Abtheilung des Grossherzogs von Mecklenburg zu fechten genöthigt waren.

„Die an Infanterie äusserst schwache Armee-Abtheilung befand sich fortgesetzt einem Feinde gegenüber, welcher eine drei- bis vierfache Ueberlegenheit in dieser Waffengattung besass, dagegen an Kavallerie und Artillerie qualitativ und quantitativ erheblich schwächer war. Die strategische Oberleitung hatte dem Kommando der Armee-Abtheilung zur strengsten Pflicht gemacht, das Vordringen der Loire-Armee gegen Paris um jeden Preis zu verhindern.“

Wir werden sehen, wie das Bestreben, diesen strategischen Vorschriften nachzukommen, dahin führen musste, alle taktischen Grundsätze in der Truppenführung zu verleugnen und sich unter Verhältnissen zu schlagen, welche fortgesetzt eine Katastrophe in Aussicht stellten.

Der Gegner, von seiner numerischen Ueberlegenheit Gebrauch machend, greift die Armee-Abtheilung auf der ganzen Front an und überflügelt sie gleichzeitig auf beiden Flanken. Was war zu thun, Terrain darf nicht verloren werden, es wird also nothwendig, das zweite Treffen auf beide Flanken vorzusenden, um die vorderste Linie zu verlängern. Der Gegner überflügelt abermals, und die Reserven finden dieselbe Verwendung, während die Kavallerie eine weitere Umgehung zu verhindern sucht. So schlägt man sich gewöhnlich bis zum Eintritt der Dunkelheit in einer einzigen, übermässig langen Linie, deren Stützpunkte die Batterien bilden. Der Ausgang hängt allein davon ab, ob diese Batterien ihren Platz behaupten können, was bei den bedeutenden Verlusten oft sehr zweifelhaft wird.

Wo bleibt hier das taktische Prinzip der Gliederung nach der Tiefe, ein Prinzip, welches in allen Lehrbüchern empfohlen wird, um in Wirklichkeit fast immer verletzt zu werden? Trotz alledem war dieses Verhalten der Armee-Abtheilung unter den obwaltenden eigenthümlichen Verhältnissen unstreitig das allein richtige, und die fortgesetzt drohende Katastrophe trat niemals wirklich ein, ein Beweis, dass die strategische Oberleitung, welcher die qualitative Beschaffenheit der feindlichen Truppen sehr wohl bekannt war, zwar eine aussergewöhnliche Leistung, nicht aber das Unmögliche verlangt hatte.

Indessen auch dieses erreichbare Resultat wäre in Frage gestellt worden, wenn die taktische Freiheit in der Truppenführung sich durch bindende oder hemmende Vorschriften eingeengt gefühlt hätte.

Verfasser schliesst nun: „Innerhalb der Gefechtseinheit die strengste taktische Ordnung — ausserhalb derselben die grösste taktische Freiheit.“

Eingehender Erörterung unterzieht er das, allerdings weite Kapitel von „Terrainbenützung und Waffenwirkung.“

Wie die Schützenlinien näher an den Feind kommen, macht weniger Sorge, aber da Verfasser die Lockerung der dahinter befindlichen geschlossenen Abtheilungen für unzulässig erklärt, will er diese anderseits durch eine „flüssige“ (leicht veränderliche) Formation befähigen, wenn immer die Konfiguration des Terrains es wünschenswerth macht — jede Formations- oder Direktions-Veränderung rasch auszuführen. Aber auf dem Gefechtsfelde werden nur sehr einfache Uebergänge nöthig und ausführbar sein. Verfasser reduzirt selbe auf:

1. die Wendung;
2. das Abschwenken mit Halbzügen;
3. den Aufmarsch nach beiden Flügeln gleichzeitig;
4. das Abbrechen (Kolonne formiren) von beiden Flügeln gleichzeitig nach der Mitte.

„Mit diesen vier elementaren Uebergängen muss das Reglement auf dem Gefechtsfelde auskommen.“

Die höchste Begünstigung der (Infanterie-) Feuerwirkung sieht Verfasser in dem Vier-Gliederfeuer, und wir wollen nun zeigen, wie er die von ihm anstatt des Bataillons als taktische Gefechtseinheit hingestellte Kompagnie rangirt haben will.

Er verlässt dabei den Boden des preussischen Reglements, und nähert sich dem unseren.

Die Organisation der Schützenzüge wirft er über Bord, und will die guten Schützen, wie es bei uns der Fall, in die vier Züge gleichmässig vertheilt sehen.

„Ueber die Beibehaltung besonderer Schützenzüge ist namentlich in der Zeit vor den letzten grossen Kriegen ungemein viel pro und contra geschrieben worden.“

„Die Erfahrungen des französischen Krieges aber dürften die Ansicht zur allgemeinen Geltung gebracht haben, dass auf dem Gefechtsfelde jeder Zug dasselbe leisten muss und geleistet hat. Es würde demgemäss vorzuziehen sein, die besser ausgebildeten Mannschaften gleichmässig in die Züge zu vertheilen; damit jeder Zugführer im Stande ist, erforderlichen Falls von den hervorragenden Leistungen der ihm persönlich bekannten oder durch Abzeichen kenntlichen einzelnen Leute Vortheil zu ziehen.“

Also nicht mehr in drei, sondern in zwei Glieder, und nicht mehr in zwei oder drei, sondern in vier Züge soll die Kompagnie rangirt, jeder Zug in vier Korporalschaften — Sektionen (Schwärme) getheilt werden.

„Bei Zutheilung der Mannschaften in die Korporalschaften wird der Kompagnieführer auf die besonderen Wünsche einzelner Leute, mit anderen ihnen bekannten, zusammenbleiben zu dürfen, Rücksicht nehmen, so dass schon in den Korporalschaften sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit herausbildet, welches dadurch noch erhöht werden wird, dass der organische Verband der Korporalschaft unverändert in den taktischen Verband der Kompagnie als Sektion übertritt. Auf diese Weise bleiben die Mannschaften stets in bekannten Verhältnissen, welche ohne Noth zu verändern, man sich wohl hüten muss.“

Seine Kompagnie ist:

1	Hauptmann,
4	Lieutenants (oder Stellvertreter),
20	Unter-Offiziere,
20	Gefreite,
4	Spielleute,
206	Gemeine,
Zusammen 255	Mann stark.

Es würde sonach jede der 16 Korporalschaften 13 bis 14 Mann — 7 Rotten betragen.“

„Je vier Korporalschaften (Sektionen) bilden organisatorisch und taktisch einen Zug, dessen Führung ein Offizier übernimmt; dieser Zug ist die nächste Unter-Abtheilung der Kompagnie und repräsentirt in der geöffneten Ordnung die Schwarm-Einheit. Die Benennung der Züge ist für die taktische Organisation der Kompagnie gleichgiltig, wird aber, nachdem sie einmal festgestellt ist, selbstverständlich beibehalten, die Korporalschaften resp. Sektionen erhalten keine Nummer, sondern werden nach dem Namen des Sektionsführers bezeichnet. Es wird sonach geben die Sektionen **A**. B. C. D. im ersten Zuge u. s. w.

Halbzüge als taktische Unter-Abtheilungen existiren nicht, sondern unterstehen die Sektionen direkt der Leitung des Zugführers. Hierdurch wird die Viertheilung, welche sich in der Elementar-Taktik als besonders zweckmässig herausgestellt hat, für die innere Gliederung der Gefechtseinheit streng festgehalten.“

Bis zum Stande von 137 Mann (d. i. nebenbei gesagt der beiläufige Friedens-Präsenzstand einer preussischen Kompagnie) lässt sich diese Eintheilung (in vier Züge und 16 Sektionen) noch aufrecht erhalten, weiter hinunter würden die Sektionen zu schwach ausfallen, die Kompagnie scheint dann dem Verfasser überhaupt nicht mehr geeignet, um die Aufgabe einer Gefechtseinheit zu lösen, und daher müsse man nach solchen Verlusten zwei Kompagnien in eine zusammenziehen, bis das Eintreffen von Ersatzmannschaften mit Offizieren und Chargen es wieder gestattet, die frühere Formation anzunehmen.

Nachdem die in zwei Glieder rangirte Kompagnie in entwickelter Linie zu breit, d. h. zu unlenksam würde, und die Waffenwirkung (Feuer) zu schwach ausfiele, so stellt Verfasser seine Kompagnie in Linienform nach Figur I. so auf, dass zwei Halb-Kompagnien hintereinander stehen, was gegebenen Falles die rasche Anwendung des Viergliederfeuers gestattet, von dem er sich viel verspricht.

„Die höchste Entfaltung des Massenfeuers findet in der viergliedrigen Aufstellung die entsprechendste Form und verleiht der Doppellinie eine vernichtende Defensivkraft; der Uebergang in die geöffnete Ordnung, der durch Auflösung der vorderen Staffel in eine Schwarmlinie so einfach wie möglich erfolgt, schliesst jede Zeitversäumniss aus und ergibt für die zurückbleibende Halb-Kompagnie von selbst die Aufstellung in zwei Gliedern, so dass von dem Momente der wirklichen Gefechtsthätigkeit an, die viergliederige Stellung aufgegeben und die zweigliederige an ihre Stelle getreten ist.

Bis zu diesem Momente aber bietet die Formation in Doppellinie durch ihre beschränkte Frontbreite eine Möglichkeit dar, die Kompagnie im Terrain zu bewegen, ohne die taktische Ordnung aufzugeben.“

„Von ganz besonderer Wirkung erweist sich die Anwendung des viergliederigen Feuers gegen Kavallerie. Hier wird es zweckmässiger sein, Salven und nicht Schnellfeuer abzugeben. Die Formation zu vier Gliedern ist im hohen Grade geeignet für die Anwendung des Salvenfeuers; denn sie gestattet bekanntlich, unter der Voraussetzung, dass staffelweise gefeuert wird, die Abgabe von Salven ohne Unterbrechung, ein Resultat, welches selbst bei grosser Ladefertigkeit der Mannschaften in zweigliederiger Stellung nicht erreichbar ist. Es ist ein Erfahrungssatz, dass das Salvenfeuer auf dem Gefechtsfelde, selbst bei der bestgeschulten Truppe sehr leicht gegen den Willen des Führers in Schnellfeuer ausartet, wenn zwischen den einzelnen Salven nicht ziemlich bedeutende

Pausen liegen, durch welche auch den ungeschickteren Leuten die Möglichkeit gegeben wird, mit dem Laden vollständig fertig zu werden. Diese Feuerpausen aber sind es gerade, deren Dauer die imponirende Wirkung des Salvenfeuers schwächt, und so ist es gekommen, dass sich gewichtige Stimmen für die gänzliche Beseitigung des Salvenfeuers und für die alleinige Anwendung des Schnellfeuers, auch aus der geschlossenen Ordnung, ausgesprochen haben. Die viergliederige Formation indess, welche die staffelweise Abgabe von zweigliederigen Salven ermöglicht, lässt die peinlichen Feuerpausen beinahe völlig verschwinden.“

Das ist recht, aber von dem nun folgenden Satze denken wir das Gegentheil:

„Andererseits wird die Ladefertigkeit der Mannschaften dadurch nicht unwesentlich gesteigert, dass das Laden gewissermassen unter dem Schutze einer neuen Salve mit grösserer Ruhe und Ueberlegung geschieht, wie dies erfahrungsmässig feststeht.“

Jede Kompagnie führt ein Kompagniefähnchen — ein Vice-Feldwebel trägt es — und stellt sich zwischen die beiden vorderen Züge.

Verfasser bemerkt noch ausdrücklich, „dass diese Kompagnie-Flaggen nicht den Charakter von Feldzeichen besitzen, sie sollen lediglich und allein für die Kommandeure, Generalstabs-Offiziere und Adjutanten als weithin erkennbare Merkmale dienen, welche den augenblicklichen Standpunkt des geschlossenen Theiles der Kompagnie bezeichnen und so deren Auffindung erleichtern.

Nach der Flagge, welche sich stets in der Mitte der vordersten Staffel befindet, ist für diese Richtung und Fühlung, für die hinteren Staffeln bedarf es alsdann nur der Vorschrift, Abstand und Vordermann zu halten.

Dass es unter Umständen nöthig werden wird, im Gefechte die Flagge ebenfalls verschwinden zu lassen, um den Standpunkt des geschlossenen Soutiens dem Gegner nicht zu offenbaren, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Die Stellung der Flagge wird beim Ralliiren die zum Soutien zurückeilenden Mannschaften sogleich darüber orientiren, welchen Weg sie zu nehmen haben, um an ihren Platz zu gelangen, ohne die Front des Soutiens zu maskiren.“

Den Feldwebel lässt Verfasser hinter der Mitte der Kompagnie, von wo aus er „in Augenverbindung“ mit dem vor der Front befindlichen Kompagnie-Chef bleibt und den Flaggenträger durch leise Zurufe in der richtigen Direktion erhält; nebenbei überwacht er das Verhalten der beiden Spielleute.

Aber der Feldwebel übernimmt auch die Rolle eines Generals-Gewaltigen. Verfasser rüstet ihn mit einem Revolver aus, damit er rücksichtslos verhüte, dass ein noch kampffähiger Mann zurück bleibe.

„In kritischen Momenten, wie sie häufig, beispielsweise bei dem Verlassen einer Deckung eintreten, wird auf die immerhin erhebliche Zahl von unentschlossenen Geistern, welche wohl jede Kompagnie in ihren Reihen besitzt, das Bewusstsein einen heilsamen Einfluss ausüben, dass ein Zurückbleiben hinter der Front die Gefährlichkeit der Situation nur verschlimmert.“

Oberst Verdy empfiehlt in einer seiner „Studien“ eine ähnliche Vorsichtsmassregel.

Verfasser will die Stellvertretung unter den Chargen in Vorhinein bestimmt und bekannt werden lassen, auf dass der Soldat wisse, wer zu befehlen habe, nachdem der eine oder andere kampfunfähig geworden.

Aus der Linien-Stellung, Fig. I, geschieht der Uebergang in die Doppelsektions-Kolonne durch einfaches Abschwenken der Sektionen (Fig. II), die Herstellung durch Aufschwenken.

Die Hauptform ist die Compagnie-Kolonne, Fig. III, in welcher die vier Züge (je zwei Halbzüge hintereinander) in demselben gegenseitigen Verhältnisse stehen, wie die vier Kompagnien des Bataillons in unserer Bataillons-Doppel-, oder der preussischen Angriffs-Kolonne. (Unsere sehr entbehrliche Bataillons-Masse kennen die Reglements der anderen Armeen nicht.)

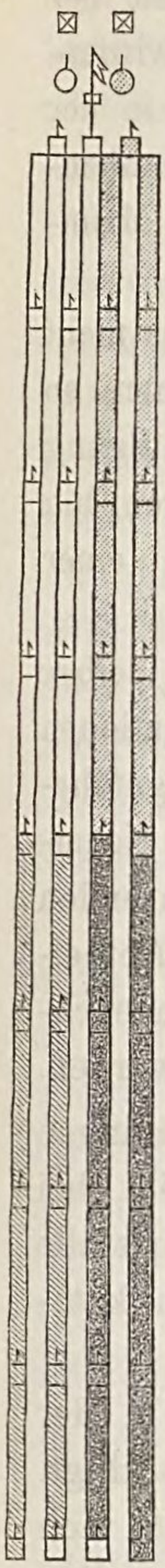
Dieser vom Verfasser proponirten Kompagnie-Kolonne kann man grosse Vorzüge nicht absprechen. Nach irgend welcher Seite hin man abschwenken lässt, z. B. nach rechts (Fig. IV), erhält man eine gleiche Form, und es bedarf kaum des Hinweises, wie rasch und einfach eine solche Kolonne das Carré formiren kann (Fig. V), ja schon aus Fig. II lässt sich ein ganz leidliches Carré (Fig. VI) bilden.

Analog wird durch die besprochene Kompagnie-Grundform die Carré-Formation im Halb-Bataillon wesentlich vereinfacht. Auf die Formation von Bataillons-Carré's verzichtet der Verfasser gänzlich, während er andererseits die Carréform noch von der Halb-Kompagnie angewendet wissen will.

Wir können der Versuchung nicht widerstehen, den Ansichten des Verfassers über Vertheidigung der Infanterie gegen Kavallerie hier Raum zu gehen:

„Es erscheint nach den übereinstimmenden Berichten unserer Infanterie-Führer aus den letzten Kriegen auf den ersten Blick zweifel-

Fig. VII (aus I).



4 Unter-Offiziere

2 Zugführer

Feldwebel und 2 Spielleute

Fig. VIII.

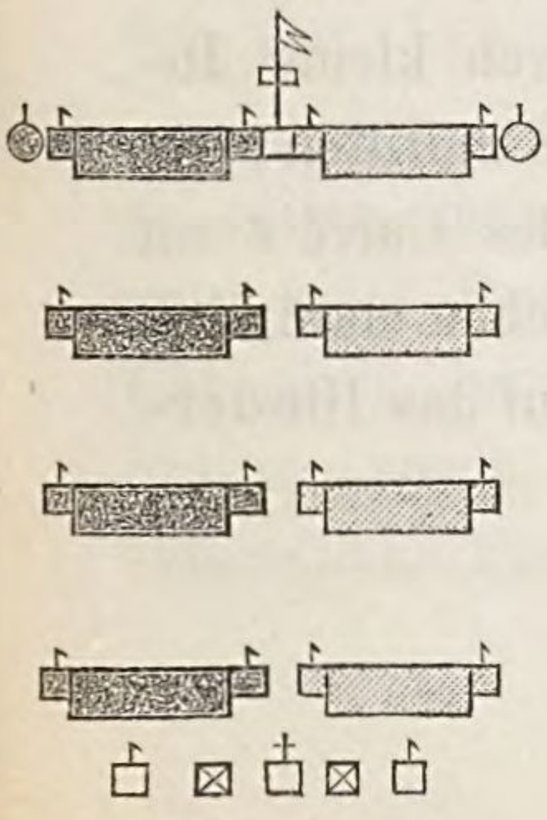


Fig. I.

Fig. II.

Fig. III.

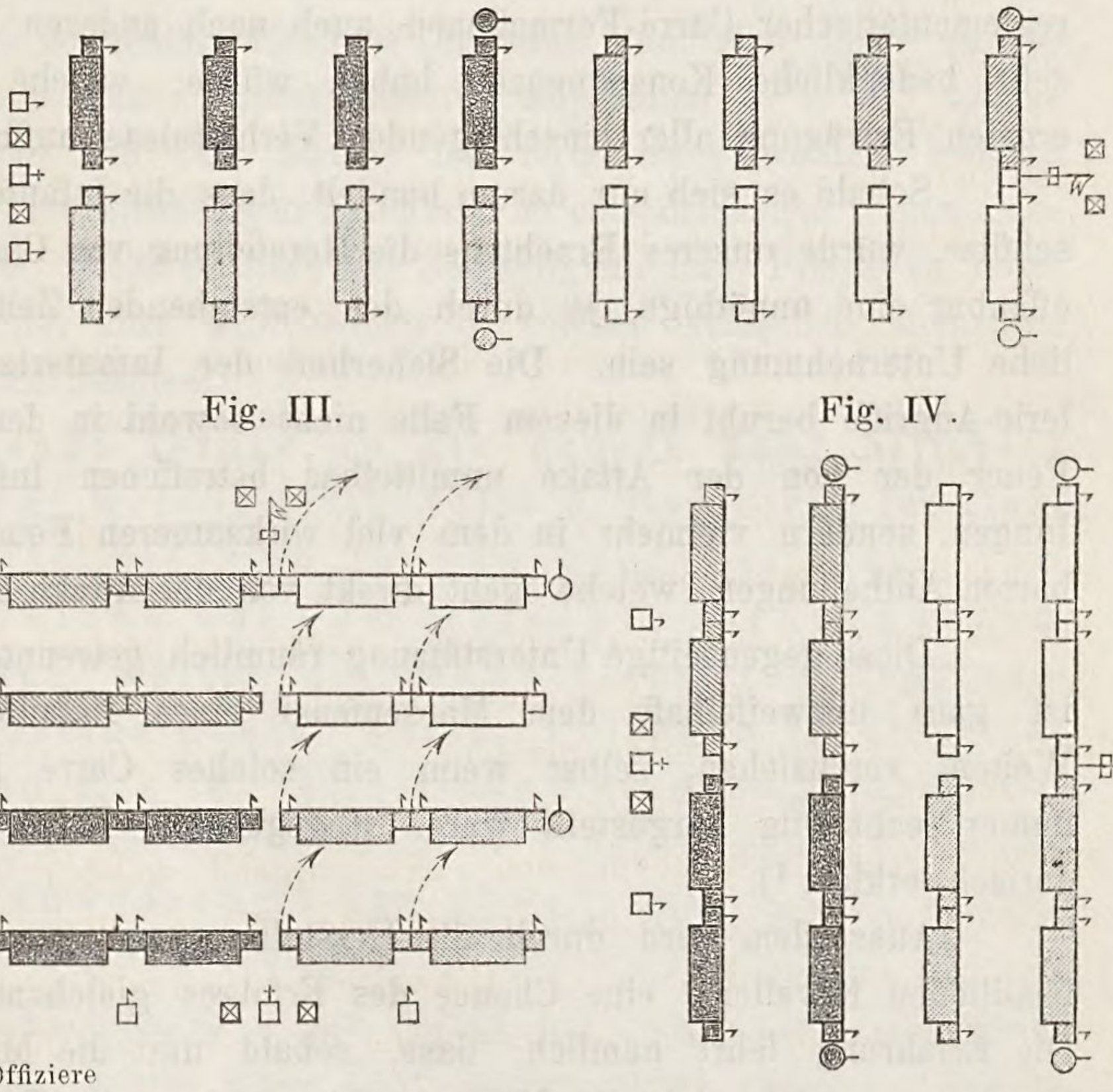


Fig. IV.

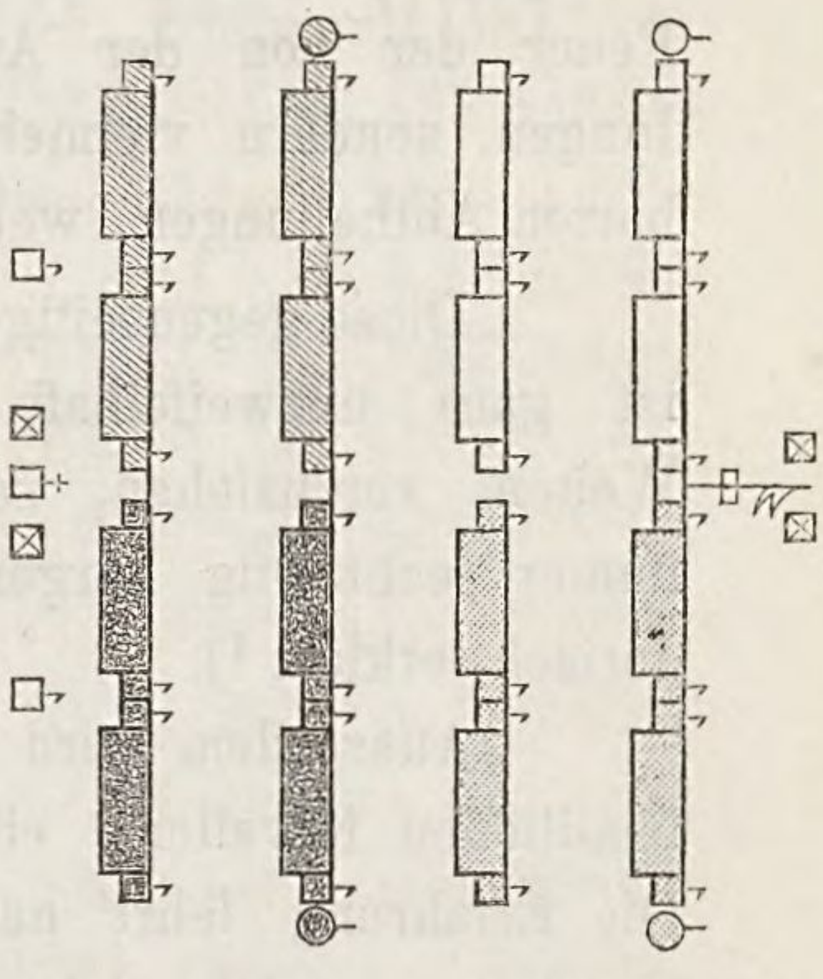


Fig. VI (aus II).

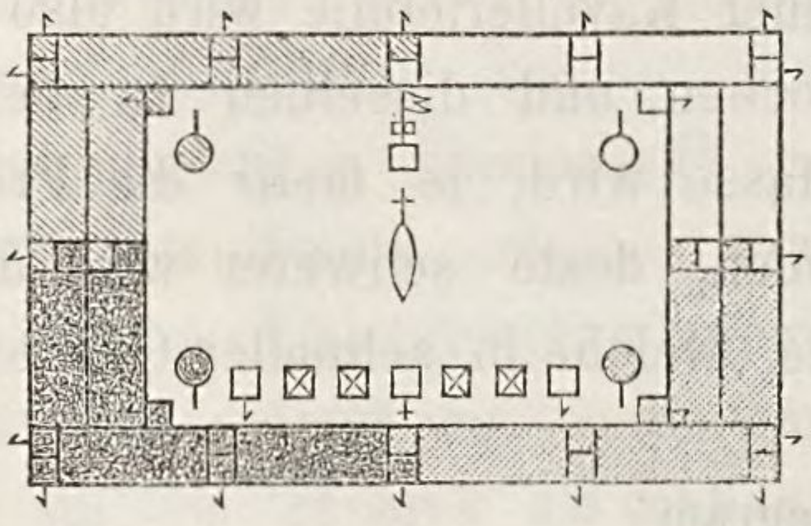
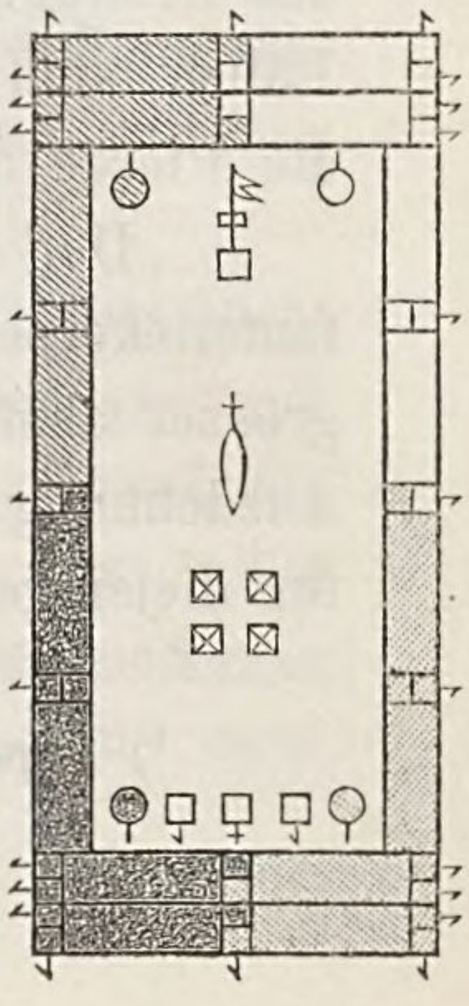


Fig. V (aus III).



Unterscheidung der vier Züge.

haft, ob eine mit Hinterladern bewaffnete Armee überhaupt noch besonderer Carré-Formationen bedarf; wir finden in den Relationen wiederholt den Grundsatz ausgesprochen, dass die Infanterie zur Zeit in der Lage sei, in jeder Formation die Angriffe feindlicher Kavallerie abzuschlagen, wenn der Führer die Besonnenheit nicht verliert und die Mannschaft vollständig in der Hand behält.

„Allein abgesehen davon, dass diese beiden Voraussetzungen nicht überall und zu jeder Zeit als zutreffend angenommen werden können, so dürfte die folgende Betrachtung lehren, dass die gänzliche Beseitigung reglementarischer Carré-Formationen auch nach anderen Richtungen hin sehr bedenkliche Konsequenzen haben würde, welche uns zu einer ernsten Erwägung aller einschlagenden Verhältnisse auffordern.

„Sobald es sich nur darum handelt, dass die Infanterie sich selber schütze, würde unseres Erachtens die Herstellung von Carré-Formationen offenbar eine unnöthige, ja durch den entstehenden Zeitverlust gefährliche Unternehmung sein. Die Sicherheit der Infanterie gegen Kavallerie-Angriffe beruht in diesem Falle nicht sowohl in dem abwehrenden Feuer der von der Attake unmittelbar betroffenen Infanterie-Abtheilungen, sondern vielmehr in dem viel wirksameren Feuer der benachbarten Abtheilungen, welche nicht direkt von der Attake bedroht werden.

„Diese gegenseitige Unterstützung räumlich getrennter Abtheilungen ist ganz unzweifelhaft dem Massenfeuer eines Bataillons-Carré's bei Weitem vorzuziehen, selbst wenn ein solches Carré im Bedarfsfalle immer rechtzeitig hergestellt wäre, wogegen die Erfahrung sich kategorisch erklärt [1]).

„Ausserdem wird durch die Herstellung so grosser Carré's der feindlichen Kavallerie eine Chance des Erfolges gleichsam aufgenöthigt. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass, sobald nur die Möglichkeit sich bietet, eine solche lebende Mauer zu vermeiden, die Pferde von selbst das Bestreben zeigen, seitwärts auszubiegen. Nur in denjenigen seltenen Fällen sind wirklich einzelne Reiter in ein Carré eingedrungen, wenn die Pferde absolut nicht im Stande waren, seitwärts auszuweichen.

„Der Choc einer Kavallerielinie wird also immer durch kleine Infanteriekörper gebrochen und dieselben zu beiden Seiten umritten; je grösser aber die Masse wird, je mehr die Frontseiten des Carré's an Ausdehnung zunehmen, desto schwerer wird das Ausweichen natürlich für diejenigen Pferde, welche in schneller Gangart gerade auf das Hinder-

---

[1]) Aspern? Wagram?

niss stossen. An kleinen festen Infanterie-Körpern vorüber, ja über ruhig liegenbleibende Schützenlinien hinweg, braust der feindliche Reiter-Angriff unschädlich dahin, verfolgt von dem Schnellfeuer aller Infanteristen, deren Gewehre überhaupt wirksam werden können.

„Aber ein solcher überraschender Kavallerie-Angriff birgt nichtsdestoweniger eine grosse Gefahr, wenn wir einen unbefangenen Blick auf den Schauplatz werfen, auf welchem die Szene sich abspielt.

„Wir finden da ausser der wehrhaften und sich vertheidigenden Infanterie eine Menge von Personen, welche dem sich nahenden Unwetter gegenüber momentan durchaus schutzlos sind. Man denke nur an alle die einzelnen Reiter, Kommandeure, Adjutanten u. s. w., welche nicht allein leicht von dem Strome mit fortgerissen werden, sondern auch das Feuer der diesseitigen Infanterie im entscheidenden Augenblicke maskiren könnten. Diese Offiziere der Schnelligkeit ihrer Pferde zu überlassen, hiesse nur ihre Anwesenheit in solchen kritischen Momenten absolut unmöglich machen.

„Man denke ferner an die grosse Zahl hilfloser Mannschaften, welche fortgesetzt hinter einer fechtenden Infanterielinie sich in Bewegung befinden: Verwundete, welche aus dem Gefechte zurückkehren, Krankenträger, welche die Schwerblessirten wegtransportiren, einzelne Leute, welche Patronen in die erste Linie bringen u. s. w. Alle diese Personen müssen bei den Infanterie-Soutiens Schutz finden können, ohne durch ihre Anwesenheit das abwehrende Feuer dieser geschlossenen Abtheilungen zu beeinträchtigen.

„Diese Betrachtungen weisen darauf hin, dass unter Umständen Carré-Formationen, welche einen freien inneren Raum besitzen, durchaus wünschenswerth sein dürften.

„Die Carré-Formationen werden, vom Standpunkt der heutigen Gefechts-Verhältnisse aus, noch folgenden Anforderungen genügen müssen, um ihre Anwendbarkeit zu garantiren.

„Die Herstellung darf die Dauer weniger Sekunden nicht überschreiten, muss stets durch denselben einfachen Uebergang erfolgen und aus jeder Formation stattfinden können. Ferner muss das Carré die Fähigkeit besitzen, sämmtliche Feuergewehre gleichzeitig nach allen Seiten, sowie durch schnellen Uebergang in die Doppellinie wiederum sämmtliche Feuergewehre gleichzeitig nach ein und derselben, und zwar

durchaus beliebigen Seite hin, zur Thätigkeit gelangen zu lassen."

Als Reisemarsch-Form proponirt Verfasser den Marsch zu Vieren, welche Kolonnenform, Fig. VII, sich aus der Linienform (Fig. I) ergibt, wenn alle Männer (jeder für sich), die Wendung ausführen. „Es ist bekannt," bemerkt er, „dass für die Reisemarsch-Kolonne eine Kolonne, welche eine Frontbreite von vier Mann ergibt, die meisten Vortheile bietet . . . . .", — einverstanden, wenn damit unsere Doppelreihen-Kolonne gemeint wäre, wo je zwei nebeneinander stehende Männer die Wendung mit einander machen, wonach also der Raum, welchen die geraden Rotten in der Front eingenommen hatten, frei wird, mithin sich der Vortheil ergibt, das die ganze — noch so tiefe Kolonne — gleichmässig ausschreiten und in demselben Raumverhältnisse ohne grosse Anstrengung verharren kann.

Aber die Marsch-Kolonne des Herrn Verfassers ist nichts Anderes, als der einfache Reisemarsch nach §. 29 des preussischen Exerzir-Reglements. „Die Kniee," heisst es dort, „müssen ausgestreckt, und es darf nicht zugegeben werden, dass die Leute sie aus Furcht, auf die Hacken ihrer Vorderleute zu treten, zu sehr biegen . . . . ."

Es ist aber nahezu grausam, den Soldaten für die ganze Dauer eines Reisemarsches in der Besorgniss zu belassen, „auf die Hacken seines Vordermannes zu treten," und das preussische Reglement erzielt darin mit dem Marsche „ohne Tritt" keine Erleichterung, denn ein so peinliches Geschlossenbleiben lässt sich, wenn überhaupt, so nur dann einhalten, wenn alle im gleichen Schritt und Tritt gehen.

Aber auch in sanitärer Beziehung muss eine so gedrängte Form, wie es die vier Mann breite Reihen-Kolonne ist, Bedenken erregen. Wir erinnern uns dabei an die im Jahre 1862 in Streffleur's Zeitschrift erschienenen Aufsätze unseres Stabs-Arztes Dr. Michaelis, und haben soeben in einer jüngst zu Berlin erschienenen, wie es scheint offiziös militär-ärztlichen Broschüre, welche von „Sonnenstich und Hitzschlag auf Märschen" handelt, und genau mit Michaelis' Ansichten übereinstimmt, die Mahnung gefunden, „auf sandigem Boden, staubigen Chausséen, in Thälern, Fichtenwäldern etc. in lockerer Formation zu marschiren."

Zwar will Verfasser zuwider dem §. 29 des preussischen Reglements gestatten, „dass die Rotten, nunmehr Glieder, so viel Abstand von einander nehmen, dass bequem ohne Tritt mar-

schirt werden könne“ — aber er gibt damit so ziemlich jede Begrenzung für die Verlängerung der Kolonne auf, und selbe also allen Nachtheilen unserer Reihen-Kolonne preis, die wir mit gutem Grunde nur zu kurzen Seitenbewegungen, für grössere Entfernungen aber ungern und nothgedrungen anwenden.

Wir glauben also, dass der Herr Verfasser für die Reisemarsch-Form darauf verzichten müsse, beide Halb-Kompagnien auf gleicher Höhe zu erhalten. Bringt er sie aber hintereinander, dann wird ihm unsere, der preussischen Reihen-Kolonne entschieden überlegene Doppelreihen-Kolonne möglich.

Wenn diese letztere Form in unserer Armee gleichwohl Gegner zählt, so sind selbe doch weit davon entfernt, auf den preussischen Reihenmarsch zu reflektiren. Sie bedauern nur, dass die Doppelreihen nicht mit Chargen eingefasst seien, also bezüglich des Einhaltens der Distanzen nicht genügend überwacht seien, und würden demnach einer Reisemarsch-Kolonne mit noch so kleinen Abtheilungen, welche wenigstens auf einer Seite mit Chargen garnirt sind, gerne den Vorzug geben.

Eine solche Form fände aber der Herr Verfasser sehr leicht in der Sektions-, im Nothfalle in der Halbsektions-Kolonne der nach seinem Vorschlage rangirten Kompagnien.

Das Buch schliesst mit einem Kapitel über „Tirailliren und Ralliiren.“

Den Gang des Gefechtes schildert Verfasser ganz in Uebereinstimmung mit Scherff, Boguslawski, Verdy, Kardinal u. A. Doch dringt er auf die Bereithaltung kleiner geschlossener Abtheilungen zur Kräftigung des letzten Anlaufes. Hören wir ihn selbst:

„Die Einführung und Beibehaltung des Schwarmes als Kampfform für die Offensive steht unzweifelhaft fest, Sache der Taktik wird es sein, mit diesem Lehrsatz als einer gegebenen Grösse zu rechnen und die Konsequenzen desselben ohne Rückhalt zu akzeptiren. Zu den verhängnissvollsten Konsequenzen, welche durch den Einbruch grosser Schützenschwärme in die feindliche Stellung gewöhnlich herbeigeführt werden, gehört die fast immer stattfindende Vermischung von Mannschaften der verschiedensten taktischen Verbände, wie dies die Erfahrungen der beiden letzten Feldzüge durch zahllose Beispiele gezeigt haben.

Die nächste Aufgabe der an Ort und Stelle anwesenden Führer blieb daher immer, das taktische Chaos so schnell als möglich zu ent-

wirren und dadurch wiederum Truppenkörper herzustellen, geeignet, dem stets zu erwartenden Gegenstosse der feindlichen Reserven defensiv zu begegnen. Sehr häufig aber kam es vor, dass dieser Gegenstoss erfolgte, bevor die taktischen Verbände wieder hergestellt sein konnten, und wir sehen alsdann das Schicksal des mit so vielen Opfern errungenen Erfolges in sehr bedenklicher Weise gefährdet, denn bei aller Aufopferung, Entschlossenheit und dem thätigen Eingreifen sämmtlicher Führer wird es doch nicht immer möglich, mit den untergeordneten, heterogenen Elementen einen nachhaltigen und ausdauernden Widerstand zu organisiren, zu welchen taktisch geordnete Truppenkörper in einem viel höheren Grade befähigt sind. Während also für die Ausführung aller Offensiv-Bewegungen die Vermischung verschiedener Truppen-Verbände einen lähmenden Einfluss nicht übt, vielmehr das Beispiel eines jeden, selbst unbekannten Offiziers die zunächst befindlichen Mannschaften zum Vorstürmen fortreissen wird, so liegt andererseits in dieser Vermischung und Auflösung der taktischen Verbände eine nicht zu unterschätzende Gefahr, sobald der Angreifer gezwungen wird, sich momentan defensiv zu verhalten. In solchen Augenblicken, in welchen die Aufregung und Ueberspannung des Vorstürmens einer peinlichen Erwartung Platz gemacht hat, ist nur von der Allgewalt der Disziplin, von dem gewohnten Gehorsam eine Leistung zu erwarten, hier werden also die Einwirkungen unbekannter Führer in den Hintergrund treten, dagegen die bekannte Stimme des eigenen Kompagnie-Chefs Wunder wirken.

Diese Erscheinungen sind so tief in der menschlichen Natur begründet, dass keine Macht der Welt im Stande sein wird, sie wesentlich umzugestalten. Die Taktik wird also gut thun, dieselben ebenfalls als gegebene Grössen zu betrachten.

Die Erfahrungen der beiden letzten Feldzüge zeigen uns nun übereinstimmend, von welcher moralischen Wirkung das Auftreten taktisch geordneter geschlossener Unterstützungs-Trupps an der Einbruchsstelle in dem peinlichen Momente der Erwartung der feindlichen Gegen-Offensive immer gewesen ist; hinter diesen geschlossenen Formationen ralliirten sich die untereinander gekommenen Schützen-Schwärme mit Schnelligkeit und waren bald wieder zur taktischen Verwendung fähig, aber das Heranführen geschlossener taktischer Körper so dicht hinter den vorstürmenden Schützen-Schwärmen gelang nur den umsichtigsten und entschlossensten Führern unter Benützung günstiger Momente, wie sie hauptsächlich der Pulverdampf, das Vorhanden-

sein kleiner Terraindeckungen oder das Nachlassen des feindlichen Feuers an einzelnen Stellen darboten; es wird also Sache der Taktik sein, die Erhaltung geschlossener Truppenkörper selbst in der Sphäre des wirksamsten feindlichen Gewehrfeuers dadurch zu ermöglichen, dass diese geschlossenen Formationen vermöge ihrer Zusammensetzung und Gliederung eine solche Flüssigkeit besitzen, dass sie ohne Unterbrechung der Ordnung von allen, auch den kleinsten Terraindeckungen Nutzen ziehen, sich überall mit Schnelligkeit und Leichtigkeit bewegen und jeden Augenblick nach einer beliebigen Richtung die Front herstellen können, um sogleich zur Abgabe des Massenfeuers befähigt zu sein."

Die reglementarischen Vorschriften für die geöffnete Ordnung möchte Verfasser beschränkt sehen, die Bildung der Schützenlinie, Bewegungen, Feuergefecht, Angriff und die Wiederherstellung der geschlossenen Ordnung.

Sobald eine Kompagnie überhaupt in's Feuergefecht eintritt, will Verfasser die Hälfte der Kompagnie zur Schützenlinie verwenden, also durchschnittlich 100 Mann, welche eine Breite von 100 Meters (130×) einnehmen sollen.

„Die Grund-Tendenz jedes wirklichen Gefechtes liegt offenbar stets in der baldigen Ueberwindung des feindlichen Widerstandes; jedes Feuergewehr, welches mithin in der Vorbereitungs-Periode gespart werden soll, darf nur für die Entscheidung zurückgehalten werden. Diese Entscheidung aber kann niemals durch die erste Kampflinie allein, sondern wird immer durch das Eingreifen der zweiten und der nachfolgenden Kampflinien, d. h. also durch eine Entwicklung aus der Tiefe nach vorwärts herbeigeführt werden."

„Es würde sonach die Frage in den Vordergrund treten, welche Gliederung in die Tiefe der numerische Gehalt einer Kompagnie überhaupt gestattet, ohne ihre taktische Existenz zu gefährden.

Die Frage kann ohne Bedenken dahin beantwortet werden, dass eine im vordersten Rayon sich befindende Kompagnie mit der Herstellung einer Schützenlinie und des dahinter befindlichen ersten Soutiens vollständig absorbirt ist, d. h., dass die Gliederung einer Kompagnie nach der Tiefe sich nur auf die beiden vordersten Kampflinien erstrecken darf."

Für das Gefecht der Kompagnie in geöffneter Ordnung stellt Verfasser folgende Sätze auf:

„1. Eine in vorderster Gefechtslinie kämpfende Kompagnie bedarf, unter Annahme gewöhnlicher Terrain-Verhältnisse, zur Entwicklung ihrer Feuerthätigkeit eines Raumes von nicht mehr und nicht weniger als 100 Metern Breite.“

„2. Die Gliederung dieser Kompagnie in die Tiefe ist durch Bildung der Schützenlinie und des ersten Soutiens erschöpft.“

„3. Zur Bildung der Schützenlinie soll nicht mehr und nicht weniger als eine halbe Kompagnie verwendet werden, welche von vornherein den gesammten Entwicklungsraum einnimmt.“

„4. Die Verstärkung der Schützenlinie erfolgt der Regel nach durch Eindoubliren der anderen halben Kompagnie, welche sich während des Vorgehens in eine Schwarmlinie auflöst.“

Alle anders gefärbten Vorstellungen über die Weise der Verstärkung der Schwarmlinie, „wie sie gegenwärtig noch auf den Uebungsplätzen des Feindes zur Erscheinung gelangen, gehören in das Gebiet der Täuschungen.“

Die Kompagnie-Rangirung des Verfassers (Fig. I, IV etc.) gestattet zweifellos den raschesten und einfachsten Uebergang in die zerstreute Ordnung — die dem Feinde zunächsten Züge gehen vor.

Im Schützengefechte gibt Verfasser jedes Rotten- und Gruppen-Verhältniss auf, er kennt dann, wie schon erwähnt, nur mehr die Zugs-Einheit. Wir wissen nicht, ob man in der preussischeu Armee diese Ansicht so entschieden akzeptiren wird, wie es Verfasser voraussetzt, können sie aber mit den Eigenthümlichkeiten unserer Armee nicht vereinbaren.

Kleine Direktions-Veränderungen der Feuerlinie, hält Verfasser durch blose Einwirkung des Zugs-Kommandanten für leicht ausführbar, und fährt dann sehr richtig fort:

„Die Herstellung einer vollständig veränderten Front muss zunächst als eine in Wirklichkeit äusserst selten vorkommende Erscheinung bezeichnet werden, und wird es in diesem Falle zweckmässig sein, die Schützenlinie in Position zu belassen und die neue Front durch Auflösung des Soutiens zu bilden, worauf die frühere Schützenlinie sich an geeigneter Stelle ralliirt. Indessen muss jede Art von Bewegung, also auch das Schwenken in geöffneter Ordnung, Gegenstand fortgesetzter Einübung sein.“

„Das Zurückgehen einer Schützenlinie soll grundsätzlich stets auf die Voraussetzung einer rückwärts gelegenen und durch eine neue Schützenlinie besetzten Position basirt sein, während umgekehrt die

Behauptung der vorn liegenden Stellung gegen einen überlegenen Angriff dadurch erfolgen soll, dass ein in Schwarmlinie sich auflösendes Soutien vorwärts eilt, und in die Schützen eindoublirt.“

„Das Eindoubliren und demnächst die Trennung der Staffeln in resp. von einander, muss demgemäss ebenfalls zum Gegenstande fortgesetzter Uebung gemacht werden. Die Erfahrung wird lehren, dass die Sache im höchsten Grade einfach und durchaus nicht so bedrohlich ist, wie man wohl hier und da befürchtet. Mit dem Feststehen der Ueberzeugung, dass das Eindoubliren unvermeidlich ist, muss offenbar das Bestreben Hand in Hand gehen, die etwa zu befürchtenden Nachtheile durch Anwendung aller zu Gebote stehenden Mittel auf ein Minimum zu reduziren.“

Ueber den Schützenanlauf spricht Verfasser wenig, aber sehr bezeichnend.

„Die Attake kompakter Schwarmlinien, hervorgehend aus der Initiative der höheren Führung und auf dem Fusse gefolgt von sämmtlichen in der Vorbereitungs-Periode immer näher herangeführten Hintertreffen, trägt in sich das Moment der Entscheidung auf den Schlachtfeldern der Gegenwart. Es scheint daher nothwendig, diese Erkenntniss bei den Uebungen des Friedens derart zum Ausdruck zu bringen, dass jeder einzelne Soldat die Ueberzeugung gewinnt, eine solche, auf den richtigen Punkt dirigirte Schwarm-Attake sei von unwiderstehlichem Erfolge begleitet, ebenso wie ihm andererseits zur unumstösslichen Gewissheit geworden sein muss, dass eine dichte Schützenlinie in vortheilhafter Position unüberwindlich sei.“

„Die Beseitigung des Vorurtheils, dass nur die geschlossene Ordnung in Offensive und Defensive die letzte Entscheidung in sich trage, muss dem entsprechend von allen kompetenten Seiten ernstlich angestrebt werden, da die Erfahrungen der letzten Kriege die gänzliche Haltlosigkeit dieses Vorurtheils erwiesen haben.“

Die der Schützenlinie als Soutien folgende Halb-Kompagnie ist nach Fig. VIII gegliedert, und vermag in dieser Form thatsächlich „alle Uebergänge und Formations-Veränderungen so leicht und so schnell auszuführen, ohne das Kriterium eines geschlossenen taktischen Körpers einzubüsen, dass in diesen Eigenschaften die sichere Garantie geboten zu sein scheint, welche wir für das Auftreten des Unterstützungs-Trupps in der Sphäre des wirksamen feindlichen Feuers fordern müssen, eine Garantie, welche zu den schwierigsten Problemen der modernen Kampfweise zu rechnen sein dürfte.“

„Die einer Halb-Kompagnie in der (in Figur VIII) entworfenen Formation innewohnende Flüssigkeit der Formen verleiht derselben zunächst die Befähigung, sich jeder Terrain-Konfiguration anzuschmiegen, so dass es möglich wird, selbst in dem offensten Gelände Deckung zu finden, sodann wird dieselbe Eigenschaft gestatten, immer in derjenigen Formation aufzutreten, welche für die betreffende Unsicherheitszone die geeignetste scheint, wenn das Terrain keinerlei Schutz bieten sollte.“

Verfasser gibt sich der Hoffnung hin, „dass die Unterstützungs-Trupps der Halb-Kompagnien in der Hand geschickter Führer, die Fähigkeit in sich tragen, selbst in dem Bereich des wirksamsten feindlichen Gewehrsfeuers, die geschlossene Ordnung zu bewahren, und damit den vordersten Schützenlinien jenen Nachdruck zu sichern, dessen sie für den Moment der Entscheidung, sei es in der Offensive oder Defensive, so sehr bedürfen.“

Mit Entschiedenheit tritt Verfasser weiterer Theilung oder gar Auflösung der Unterstützungs-Truppe entgegen, weil er der Ueberzeugung ist, dass dadurch die Verluste kaum geringer, dafür aber der Charakter der geschlossenen Ordnung ganz verloren gehen würde, und fährt dann fort:

„Wir sehen diese kleinen Trupps oder Schwarmlinien sehr bald gegen den Willen des sie nicht mehr beherrschenden Führers, in der Schützenlinie anlangen und sich an dem Feuer derselben betheiligen, wenn dies nicht vielleicht schon von rückwärts her geschieht, eine Voraussetzung, welche nicht etwa eine blose Besorgniss sein dürfte, sondern durch die Erfahrung vollkommen bestätigt worden ist.“

„Erst der Moment der Entscheidung, sei es nun im Sinne der Schwarm-Attake oder der Abwehr, darf die Auflösung des Soutiens zur Verstärkung der Schützenlinie fordern.“

„Vergessen wir nicht, dass mit dieser höchsten Kraftentfaltung die Leistungsfähigkeit auch der besten Infanterie für eine gewisse Zeit erschöpft sein wird, und dass die Ausbeutung des mit schweren Opfern errungenen Erfolges von einer rationellen Taktik niemals derselben Kampflinie zugemuthet werden darf, wenn nicht die Gefahr des Rückschlages in bedrohlicher Weise in den Vordergrund treten soll.“

„Gewiss werden häufig Fälle eintreten, in denen das rechtzeitige Eintreffen der hinteren Kampflinien aus irgend welchen Gründen nicht erfolgen kann; aber die höhere Führung hat die ernste Pflicht, dafür zu sorgen, dass solche Fälle eben zu den Ausnahmen gehören und

nicht die Regel bilden; denn die Kriegsgeschichte lehrt auf jedem Blatte, dass dergleichen Rückschläge auch die beste Truppe, deren voller Werth sich noch eben durch glänzende Thaten der Bravour gezeigt hat, plötzlich in einen widerstandslosen Haufen verwandeln können, welcher taub gegen alle Bemühungen der Führer bleibt."

„Mit solchen Faktoren ist die Taktik gezwungen zu rechnen, wenn sie nicht schweren Irrthümern verfallen und verhängnissvolle Katastrophen vermeiden will."

„Die Wiederherstellung der geschlossenen Ordnung (Rallirung) unter den schwierigsten Verhältnissen und in der Sphäre der höchsten Gefahr bleibt daher eine der Hauptaufgaben der modernen Taktik."

Man muss zugestehen, dass die Rallirung in eine der vom Verfasser proponirten Kompagnie-Formation, namentlich in die „Doppellinie", rasch ausführbar ist.

XVII.

(*April 1874.*)

Unsere Doppelreihen-Kolonne.

Als wir in der Studie VII (Jahrgang 1871) das preussische Infanterie-Exerzir-Reglement besprachen, legten wie eine Lanze zu Gunsten unserer Doppelreihen-Kolonne ein.

In der italienischen Armee wird viel und, wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten, sehr gut marschirt, — fast ausschliesslich in der Doppelreihen-Kolonne.

In neuerer Zeit haben einzelne preussische Autoren wiederholt die Vorzüge dieser Kolonnenform hervorgehoben.

Wenn auch die Kolonne zu Vieren, welche Hauptmann Graf Dohna (s. Studie XVI) vorschlägt, nicht genau unserer Doppelreihe entspricht, so tritt dagegen Oberstlieutenant a. D. v. Süssmilch, welcher im Jahre 1873 das bekannte wohldurchdachte Werk über die „Märsche der Truppen“ erscheinen liess, ganz direkt für dieselbe ein, indem er (S. 167) sagt:

„Die Marsch-Kolonne zu Vieren erscheint als eine Marschform der Infanterie, welche alle Vorzüge in sich schliesst, die man von einer Marschform überhaupt beanspruchen kann.“

„Sie gewährt dem Einzelnen Raum, sich frei zu bewegen; die Form ist luftig, um unter allen Witterungs-Verhältnissen das Athmen frischer Luft zu ermöglichen; sie gestattet, sich zu unterhalten und mit kleinen Bedürfnissen auszuhelfen; vor Allem aber ist Ordnung und Gleichmässigkeit der Bewegung leicht aufrecht zu erhalten.“

„Die Marsch-Kolonne zu Vieren ist auf allen Fahrwegen anzuwenden, und man kann sie demnach auf allen Kommunikationen und selbst auf dem grössten Theile der Nebenwege in Kontinental-Europa unverändert beibehalten; sie ist unzweifelhaft die

Marsch-Kolonne *par excellence*, gestattet eine leichte und schnelle Entwicklung zum Gefechte, sowohl in der Richtung der Spitze, als auch nach den Flanken, und erleichtert das Ausbrechen aus der angenommenen Marsch-Direktion."

Wir haben dem Nichts hinzuzufügen und nur zu fragen, wie es komme, dass die Zweckmässigkeit jener Marschform überhaupt angezweifelt werden könne.

Bei der Beurtheilung einer Marsch-Kolonnenform stehen sich zwei anscheinend widersprechende Anforderungen entgegen.

Der Truppen-Offizier verlangt nach einer Form, welche rasch hergestellt ist, jedem Einzelnen die nöthige Freiheit der Bewegung gestattet, den sanitären Bedingungen gerecht ist und dem gewöhnlichen Zustande der Kommunikation entspricht; der Generalstab will möglichst kurze, d. h. solche Kolonnen, deren Tiefe die Frontbreite nicht überragt. Die Forderung des Generalstabes ist eine sehr berechtigte, aber wir können beim besten Willen nicht finden, dass mit der Abschaffung der Doppelreihen-Kolonne etwas dafür gewonnen wäre.

Gegen diese Form Doppelreihen werden beiläufig folgende Gründe in's Feld geführt:

1. Seit wir von der Drei- auf die Zwei-Gliederstellung übergegangen, sind unsere Doppelreihen anstatt 6, nur mehr 4 Mann breit, und wir haben daher um $^1/_3$ längere (Reise-) Marsch-Kolonnen.

Wir wollen dagegen beweisen, dass unsere heutige Marsch-Kolonne zu 4 um $^1/_4$ kürzer ist, als sie es zur Zeit der Drei-Gliederrangirung war.

Wir sind nämlich damals beinahe nie 6 Mann breit, sondern meistens nur in einfachen Reihen marschirt. Warum? Weil sich fast gar nie eine Strasse findet, welche es auf die Länge gestattet, 6 Mann breit zu marschiren. Wir marschirten also zu 3, und zwar, je nach dem augenblicklichen Zustande der Strasse, 2 Mann auf der einen (bessern), 1 Mann auf der andern Seite. Also waren unserer Marsch-Kolonnen damals faktisch länger als heute, wo wir 2 Mann rechts, 2 Mann links gehen lassen können. Auf den prächtigen Chausséen Ober-Italiens marschirten wir (über Befehl des Armee-Kommandanten FZM. Grafen Gyulay) zu zweien (1 Mann rechts, 1 Mann links der Fahrbahn).

Wir sehen ab davon, dass es wünschenswerth bleibt, die eine oder die andere Seite der Strasse, oder deren Mitte für den Befehls-, Meldungs- und Verbindungs-Dienst und für die berittenen Offiziere,

denen die Ueberwachung der Ordnung in der Kolonne hauptsächlich zufällt, frei bleiben muss; wir sehen ab davon, dass man Wagen-Kolonnen u. dgl. ausweichen muss, und behaupten doch, dass sich gar keine Chausséen in Europa finden, auf welchen man, ohne andere erhebliche Nachtheile einzutauschen, mit 6 Mann Breite ganze Märsche zurücklegen könne.

Die besten Chausséen bieten im besten Falle nur Gehbahnen für 4 Mann. Raum wäre freilich auch für 6, für 8 und für 10, aber sehen wir uns diesen Raum nur näher an. Durch die erste Meile ist $^3/_4$ der Strasse mit Schotter, durch die nächste finden wir die Fahrbahn mit $^1/_2$ Fuss hohem Staub bedeckt, den aufwühlen zu lassen man sich hüten muss; — regnet es, so hat sich der Staub bald in Koth verwandelt, in welchem man bei jedem Schritte vorwärts einen Fünftel-Schritt zurückgleitet, abgesehen von der vorzeitig zur Ermüdung führenden Schwierigkeit des Fusshebens.

Und selbst wenn sich ab und zu wieder eine Strecke findet, durch welche die ganze Bahnbreite der Strasse von Fussgehern benützt werden könnte, oder wenn auch umgekehrt dies die Regel, und die stellenweise Beschränkung der Gehbahn, als Ausnahme vorkäme, so ändert das Nichts an der Sache, denn was nützt eine Marschform, die man nicht auf die ganze Dauer des Marsches beibehalten kann? Was nützt es, mit 6 abzumarschiren, wenn man, sei es auch nur auf kurze Strecken, wieder zu 3 abfallen muss?

„Höhere Rücksichten gebieten die Verkürzung der Kolonne," — den Satz lassen wir gelten, aber nicht um jeden Preis.

Dass Mann und Pferd schlagfähig erhalten werden, ist auch eine „höhere Rücksicht", und Infanterie-Soldaten und selbst Pferde, die man lange auf Schotter oder im dicken Staub oder im tiefen Koth oder auf einer gewellten Eiskruste zu marschiren zwingt, würden sehr bald marschunfähig.

2. In den Doppelreihen-Kolonnen herrsche wenig Ordnung, sie verlängere sich daher ungebührlich.

Das wird wohl so sein, aber man muss untersuchen, ob die Ursache in der Formation oder in der Ausführung liegt.

Wenn die Doppelreihe formirt wird, ergeben sich nach der neuen Rangirung fast 2 Schritte Distanz von einer zur andern, also mehr als die gewöhnliche Glieder-Distanz. Es ist demnach Raum genug zum frischen und gleichzeitigen Austreten, und es gibt keine andere Erklärung für die weitere Vergrösserung der Abstände als ungenügende

Ueberwachung, unverzeihliche Nachlässigkeit oder der Mangel an Marschübung.

3. Die Abtheilungs-Kolonne sei der Doppelreihen-Kolonne bei Weitem vorzuziehen.

Gewiss, — wer wollte das nicht unterschreiben?

Aber, welche Abtheilungs-Kolonne steht zur Verfügung? Die Zugs-Kolonne ist zu breit, die Kolonne mit Halbzügen desgleichen, die Schwarm- (oder Sektions-) Kolonne eine zu wandelbare Form. Wie stark ist ein Schwarm? Wie breit also die Schwarm-Kolonne? Und was soll geschehen, wenn sich die Schwarmform stellenweise zu breit zeigt? Dann muss abgebrochen werden. Zweifelt man, dass ein solches Abbrechen während des Marsches die Kolonne um reichlich die Hälfte verlängern würde?

Diejenigen, welche die Schwarm-Kolonne empfehlen, führen als Hauptmotiv dafür die bessere Erhaltung einer bestimmten Kolonnenlänge an.

Die projektirte Schwarm-Kolonne wird aber von der bisherigen Marschweise um so mehr in den Schatten gestellt, als merkwürdigerweise gleichzeitig das „ohne Tritt“ Marschiren eingeführt werden soll.

Da wir selbst über die Schwarm- oder Sektions-Kolonne keine Erfahrung haben, so mussten wir uns dort, woher sie (mitsammt dem „ohne Tritt“) [1]) importirt werden soll, darüber Rath's erholen. Wir haben v. Süssmilch und Grafen Dohna schon erwähnt. In einem Aufsatze, welchen der Jahrgang 1873 der Berliner militärischen Blätter enthält, und welcher sich mit dem „Entwurf für ein Exerzir-Reglement für die deutsche Armee“ befasst, finden wir die Versicherung, dass sich die Sektions-Kolonne beim Marsche „ohne Tritt“ um ein Drittel verlängere!

Die Ueberlegenheit der Abtheilungs- über die Doppelreihen-Kolonne liegt zunächst in der Einfassung mit Chargen.

Aber abgesehen davon, dass sich schon am Exerzirplatz nach kurzen Bewegungen selbst die Abtheilungs-Kolonne trotz ihrer reichlichen Einfassung nicht selten um ein Erhebliches verlängert, müssen wir uns fragen, ob wir Unter-Offiziere genug haben werden, um auch nur eine Seite der Schwärme damit zu garniren?

---

[1]) Nebenher erwähnt, würde diese Einführung nicht harmoniren mit den Bestimmungen der Punkte 37, 51 und 59 des soeben erschienenen zweiten Theiles vom neuen Dienst-Reglement.

Weist nicht schon unser Sollstand ein Minimum an Unter-Offizieren und Offizieren nach, und müssen wir nicht darüber in Sorge sein, ob wir selbst dieses Minimum (qualitätsmässig) aufbringen werden?

Wir schliessen demnach so: Die Zugs-, die Halbzugs-Kolonne garantirt besser als die Doppelreihen-Kolonne die Einhaltung der vorgeschriebenen Distanzen. Da wir aber die Strasse nicht den Kolonnen anpassen können, sondern die Kolonnen den Strassen anschmiegen müssen, so können wir auf längere Strecken weder die Zugs-, noch die Halbzugs-Kolonne anwenden. Die Schwarm- (oder Sektions-) Kolonne würde aber gegen die Doppelreihen-Kolonne zum Mindesten gar Nichts voraus haben.

Hüten wir uns davor, am Alten nur die Nachtheile, am Neuen blos die Vorzüge zu sehen, und bleiben wir bei unserer altgewohnten Doppelreihen-Kolonne, üben wir uns in ihrer korrekten Ausführung, und wenn eine dringliche Veranlassung da ist, um die Kolonnentiefe auf Kosten der Konservation des Mannes mehr zu verringern, dann können wir zwei Kompagnien (nicht Halb-Kompagnien) auf gleicher Höhe marschiren lassen.

XVIII.

(November 1874.)

Vorwärts Sammeln!

(Mit 1 Figur).

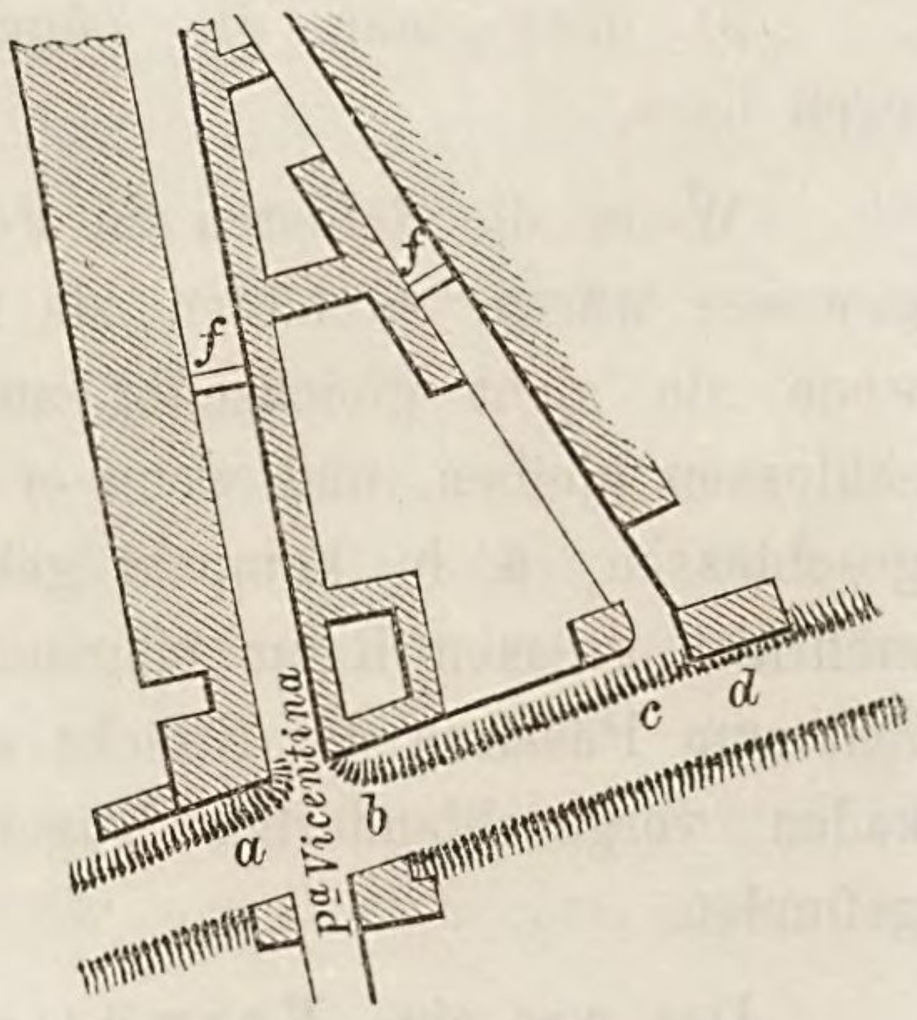
In den letzten Tagen des fünftägigen Strassenkampfes, welcher im März 1848 zu Mailand geführt wurde, hatten die kaiserlichen Truppen das Innere der Stadt aufgegeben, sich auf die Behauptung des Kastells und der zahlreichen Stadtthore — der wallartigen Cirkumvallations-Linie — somit darauf beschränkt, die Stadt zu isoliren und deren Verbindung mit dem flachen Lande zu hindern.

Jene Truppenkörper, welche die Stadtthore besetzt hielten, hatten sich auch in den Besitz der umliegenden Häuser erhalten; im Allgemeinen waren die, der Umwallung zunächst gelegenen Gebäude durch Infanterie okkupirt, oder durch die Brandgeschosse der Artillerie vom Feinde gesäubert.

Ab und zu bewegten sich auf der Cirkumvallations-Linie einzelne Kolonnen, zu dem Zwecke, die Isolirung der Stadt aufrecht, und zwischen den Thor-Besatzungen den Rapport zu erhalten.

Die Hauptstrassen der Stadt laufen radial gegen die Stadtthore, andere enden an der Umfassung.

150—200 Schritt stadteinwärts der Umfassung waren die Strassen durch starke, wohlbesetzte Barrikaden gesperrt und so oft eine Truppe auf der Cirkumvallations-Linie einen solchen Radius passirte, entlud sich gegen sie ein heftiges Klein-Gewehrfeuer.



Wenn also ein Bataillon von *a* nach *d* sollte, so hatte es die Strecken *a b* und *c d* unter dem wirksamen Feuer

von den Barrikaden *ff* zu defiliren. Anfangs erlitten die Truppen bei solchen Passagen bedeutende Verluste, allein man wusste sich bald zu helfen, und half sich folgendermassen.

Das Bataillon, welches von *a* nach *d* musste, marschirte zunächst bis *a*, der Tête-Zug legte die Strecke vom schützenden Objekte *a* zu jenem *b* im Laufe zurück. Ehe man sich hinter den Barrikaden gefasst hatte, war der Zug unter dem Schutz der Häuser-Gruppe *b* geborgen. Würden aber andere Abtheilungen sich gleich angeschlossen haben, so wären sie sicher jenem Hagel von Geschossen ausgesetzt gewesen, welcher der ersten galt. Man liess daher den 2. Zug, noch durch *a* gedeckt, halten, und die folgenden Züge knapp an ihm anschliessen.

Sobald das Feuer, welches durch das Passiren des 1. Zuges herausgefordert worden war, wieder schwieg, avisirte man den 2. Zug, sich bereit zu halten; die Leute nahmen die Gewehre „in die Balance", auf das leise Aviso: „2. Zug Marsch" eilte der ganze Zug im vollsten Laufe, möglichst geschlossen über die Strasse. Als die Gewehre von der Barrikade her knatterten, war der Zug schon wieder in salvo hinter *b*. Und so ging es fort; fasst immer gelang es, den Gegner vollständig zu täuschen; ehe er sein Feuer begann, war ihm die Abtheilung, der es zugedacht war, zumeist schon enteilt.

Dazu war aber nöthig:

1. dass die Soldaten des betreffenden Zuges bereit waren, auf das erfolgende Kommando vollkommen gleichzeitig auszutreten;

2. dass der ganze Zug möglichst rasch und geschlossen die freie Stelle passirte;

3. dass man die Züge in unregelmässigen Intervallen passiren liess.

Wenn die Soldaten in Folge des Aviso nicht vollkommen bereit gewesen wären, so hätten sie nicht gleichzeitig austreten können, und wenn sie nicht gleichzeitig austraten, so konnte der Zug nicht geschlossen bleiben, und wenn er während der Bewegung nicht möglichst geschlossen, d. h. kompakt geblieben wäre, hätte er einen drei- und mehrfach grossen Raum eingenommen, also drei- und mehrfach so viel Zeit zum Passiren der Strecke *a b* benöthigt, und die von den Barrikaden vorgeschleuderten Kugeln hätten noch genügend Treffobjekte gefunden.

Das war ein „Vorwärts Sammeln."

Man hatte die Sache bald wieder vergessen. Wir selbst erinnerten uns erst dann wieder daran, als die Erfahrungen aus den letzten Kriegen die Anregung zu ähnlichem Vorgehen gaben.

Unser neues Exerzir-Reglement vom Jahre 1874 hat das „Sammeln“ normirt. Die Punkte 93, 94, 95, 299, 300, 301, 483, 484, 485, 486 und 491 des erschienenen I. Theiles befassen sich damit, allein man war bei den diesjährigen Waffenübungen nicht wenig erstaunt, wahrzunehmen, wie verschieden — in manchen Fällen war man versucht zu denken, wie eigentlich gar nicht, das Wesen dieses Vorwärts Sammelns aufgefasst worden war.

So sahen wir eine (Kriegs-) Kompagnie, fast ausser dem Klein-Gewehrfeuer-Bereich und durch Terrain-Wellen zumeist den feindlichen Blicken entzogen, mittels des zugweisen Sammelns vorrücken, so zwar, dass der 1. Zug etwa 60 Schritt vorlief und Halt machte; dann kam der 2. Zug nachgelaufen, und als dieser angeschlossen war, der 3. und endlich der 4. Sobald die Kompagnie wieder vereint war, lief der 1. Zug neuerdings vor, um wieder stehen zu bleiben, bis wieder die andern Züge sukzessive nachgekommen waren. Die Kompagnie bewegte sich wie eine Raupe, und das ging so langsam, dass sie — ungeachtet die Schwarmlinie währenddem ein schwieriges Waldgefecht zu bestehen hatte, in welches Theile des Haupt-Treffens eingreifen mussten — bis zu 1000 Schritt in Abstand von der Feuerlinie gerieth.

Es waren im freien Felde Bataillone des ersten Treffens zu sehen, deren Kompagnien sich mittels des zugsweisen Sammelns vorwärts bewegten; es waren dann mindestens 4 Züge eines Bataillons gleichzeitig in der Bewegung, und da die im Vorwärts Sammeln begriffenen Abtheilungen diese Bewegung, nebstbei in sehr lockerer Ordnung ausführten, mittlerweile auch ein rückwärtiges Treffen nahe anrückte, so war das Vorrückungsfeld beständig mit Mannschaften bedeckt, so dass die feindlichen Projektile eine viel reichere Ernte gehalten hätten, als wenn das ganze Bataillon, gleichzeitig, in welcher Form immer, aber geschlossen und entschlossen vorgerückt wäre.

Wir haben Bataillone gesehen, welche kompagnieweise vorwärts sich sammelnd, einen bestrichenen Raum durchmassen. Die Kompagnien waren dabei nach der Breite und Tiefe derart gelockert, dass — wir übertreiben nicht — jede einzelne den Flächenraum eines geschlossenen Bataillons einnahm, und dass daher den feindlichen Projektilen viermal anstatt nur einmal die Zielfläche von der Grösse eines Bataillons geboten wurde!

Ein anderes Mal sahen wir eine Kompagnie, welche im freien Felde den gegnerischen Projektilen ausgesetzt — in entwickelter Linie (Nieder!) war. 50 — 60 Schritt vor ihr war ein Chaussée-Graben, welcher Deckung und Ausschuss bot. Anstatt nun, so wie man eben formirt war, rasch und mit einem Male in den Graben vorzurücken, zog es der Kompagnie-Kommandant vor, diesen mittels des zugweisen Sammelns zu gewinnen. Jeder Zug eröffnete nach dem Anlangen sofort das Feuer, es wäre also Eile geboten gewesen.

Man konnte am Schlusse der Manöver konstatiren, dass über die Zwecke und die Ausführung des Vorwärts Sammelns ganz merkwürdig verschiedene Auffassungen Platz gegriffen haben.

Wie war es aber möglich, dass die Auffassungen sich so verschiedenartig, nicht selten bis zur Zweckwidrigkeit gestalteten?

Zunächst — wie zu allem Neuen — bedarf es der Zeit, um die Dinge zu klären, und diese Zeit haben wir noch nicht hinter uns.

Wie schon erwähnt, beschäftigt sich unser neues Reglement sehr eingehend mit dem formellen Theile des Vorwärts Sammelns, wir wollen heute versuchen, durch folgende Punktationen etwas dazu beizutragen, dass sich über den Zweck und die Anwendung jener Bewegung eine Klärung der Anschauungen anbahne.

1. Das Vorwärts Sammeln ist nur dann anzuwenden, wenn ein, von gezieltem Klein-Gewehrfeuer voraussichtlich sehr wirksam bestrichener Raum hinterlegt werden soll, wenn man aus einer Deckung rasch und mit möglichst geringen Verlusten in eine andere gelangen will.

Dabei kann die Bewegung mit einer Formations-Aenderung verbunden werden.

War z. B. hier die Kompagnie hinter einem Erdaufwurf gedeckt, indem sie die Kolonne mit Halb-Kompagnien formirte, und ist die nächst zu erreichende Deckung ein Graben, so mag die Vorwärtsbewegung mit dem Uebergang in die entwickelte Linie verbunden werden.

2. Das Wesen des Vorwärts Sammelns besteht in der Ueberraschung oder Täuschung des Feindes.

Die vorgebrochene Abtheilung soll einen Theil des Raumes schon durcheilt haben, ehe das feindliche Infanteriefeuer sich nach ihr zu konzentriren Zeit fand.

3. Die zum Vorlauf bestimmte Abtheilung muss avisirt werden, damit sich alle Männer zum gleichzeitigen Antritte der Bewegung bereit halten, die Bewegung muss auf das erfolgende Kommando rasch (im vollsten Laufe) und möglichst geschlossen ausgeführt werden.

Wenn das Reglement auch von der Ausführung im Schritte oder Schnellschritte spricht, so hat es dabei offenbar nur die Uebung im Auge.

Die Ausführung des Sammelns hat nur Berechtigung, wenn sie im vollsten Laufe geschieht, denn entweder ist der Raum, den man durcheilen will, sehr gefährdet, oder er ist es nicht. Im letzteren Falle hätte das Sammeln keinen Zweck, im ersteren setzt es die höchste Gefährdung voraus, der man sich auf das Rascheste — also im vollsten Laufe — entziehen will und soll.

4. Je weniger Raum die Abtheilung während der Bewegung einnimmt, je in sich geschlossener also die Abtheilung bleibt, desto besser, weil sie dem feindlichen Feuer ein kleineres Treffobjekt bieten wird.

5. Die Abtheilungen dürfen weder in regelmässiger Zeit- noch Reihenfolge abrücken. Auch kann man in der Stärke der vorrückenden Echelons einen Wechsel eintreten lassen.

6. Je stärker die Echelons für das Vorwärts Sammeln gemacht werden können, desto besser.

Wenn es, ohne sich voraussichtlich erheblich mehr Verlusten auszuzetzen, geschehen kann, sollte der zugsweise dem schwarmweisen, der halb-kompagnieweise dem zugsweisen, der kompagnieweise Vorlauf dem halb-kompagnieweisen vorgezogen werden.

7. Das Vorwärts Sammeln verlangsamt die Bewegung sehr wesentlich. Es darf daher nur angewendet werden, wenn aus einer solchen Verzögerung mit Bezug auf die allgemeine Gefechtslage kein Nachtheil entsteht.

Wenn es von Wichtigkeit ist, ein vorwärts gelegenes Objekt rasch zu erreichen und zu besitzen, oder, sobald einmal der direkte (Bajonnet-) Angriff angeordnet ist, oder sobald die Schwarmlinie, oder nur Theile derselben in die Lisière der feindlichen Stellung einbrechen, die zugehörigen Abtheilungen des 1. Treffens also ohne jedes andere Bedenken nachzudringen die Pflicht haben, darf an die Weiterbewegung

mittels des Vorwärts Sammeln nicht mehr gedacht, sondern der vorliegende Raum muss unaufgehalten, entschlossen und in vollster Ordnung durchschritten werden.

Bei dem bisher Gesagten kommen nur die Abtheilungen des Vorder- und Haupt-Treffens in Betracht, da es nur diese mit dem gezielten feindlichen Gewehrfeuer zu thun haben, während für das 2. Treffen oder die Reserve weder Gewehr- noch Geschützfeuer Veranlassung zur Anwendung des „Vorwärts Sammelns“ geben sollte.

Es werden die Truppen des 2. Treffens (oder die Reserve), dem Terrain und der Gefechtslage gemäss, entweder möglichst gedeckt im „Halt“ bleiben, oder mit thunlichster (zunächst auf die Verdeckung abzielender) Benützung des Terrains, und in jener Formation, welche der Rücksicht auf die Richtung des feindlichen Feuers am Besten entspricht, rasch, aber immer wohlgeordnet, vorrücken, wobei man dann und wann jene Ruhepausen (im freien Felde „Halt! Nieder!“) eintreten lassen wird, welche nothwendig sind, um die Truppe bei Athem zu erhalten.

XIX.

(*März 1875.*)

Angabe einiger Ursachen der Erscheinung, dass sich beim Angriff die Abtheilungen zu sehr zusammendrängen.

(Mit 3 Figuren.)

Kurz nach 1866 war zu bemerken, dass die Angriffe in viel zu grosser Breite angelegt wurden. An die Stelle der Massirung trat die Versplitterung.

In der letzten Zeit war wieder das Gegentheil zu sehen, der zwar noch immer breit angelegte Angriff massirte sich vor der Stellung des Vertheidigers — also wie 1866 wieder Massen im wirksamsten Gewehrertrage des Vertheidigers — damals aber gewollt und in guter Ordnung, heute nicht gewollt und mit viel weniger Ordnung.

Fallweise wurde die Sache berichtigt, aber die Erscheinung war ziemlich allgemein, und daher müssen auch allgemeine Ursachen zu Grunde liegen; — erst wenn man diese erforscht, hat man die Wurzel des Uebels, und dann kann mit einem Schnitte geholfen werden.

Die Frage, welche wir hier aufwerfen, ist von sehr grosser Bedeutung, und wenn wir eine kleine Untersuchung darüber anstellen, so geschieht dies mit der Absicht, die Lösung auzuregen, nicht in der Meinung, sie gefunden zu haben.

Zunächst wollte es uns oft scheinen, als ob das allzu eifrige Aufsuchen gedeckter Annäherungslinien viel verschulde.

Je weniger es deren gab, desto mehr Abtheilungen schoppten sich hinein — und da der Vertheidiger die Ausläufer jener Linien wohi immer unter wirksamem Feuer hielt, so kam der dort hinein massirte Angriff (ähnlich wie bei Nachod) fast regelmässig in die übelste Lage — die Masse ward unbehilflich, setzte sich in der aufgesuchten Deckung

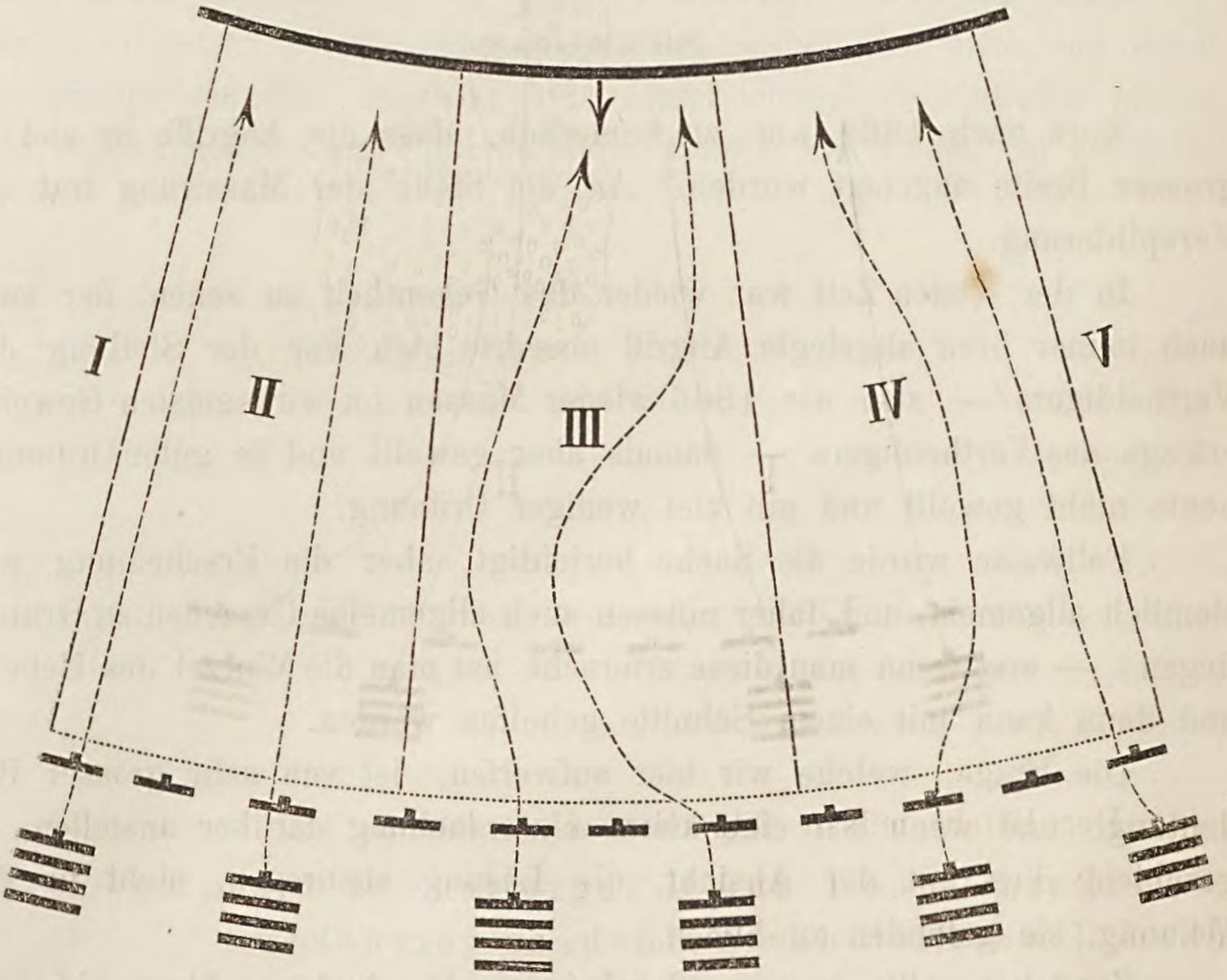
— da diese nur selten, und wohl nur für eine bestimmte Menge eine absolute ist — grossen Verlusten aus, und konnte nicht mehr hervorkommen.

Wie kann eine solche Lage vermieden werden? — Wohl am einfachsten so:

Jedes Bataillon (Regiment etc.) muss im Laufe der Vorrückung in der ihm zukommenden Zone bleiben, seine Kompagnien dürfen daher nur jene Deckungen benützen, welche innerhalb dieser Zone liegen.

In der nachstehenden Figur 1 benützen die Kompagnie-Kolonnen des III. und IV. Bataillons alle Deckungen, welche die Rayons III und

Fig. 1.



IV bieten, während sich die Vorrückung des II. Bataillons, in dessen Rayon keine Deckungen fallen, ganz regelmässig gestalten muss (ruckweise geradeaus, abwechselnd Vorwärts! und Nieder!).

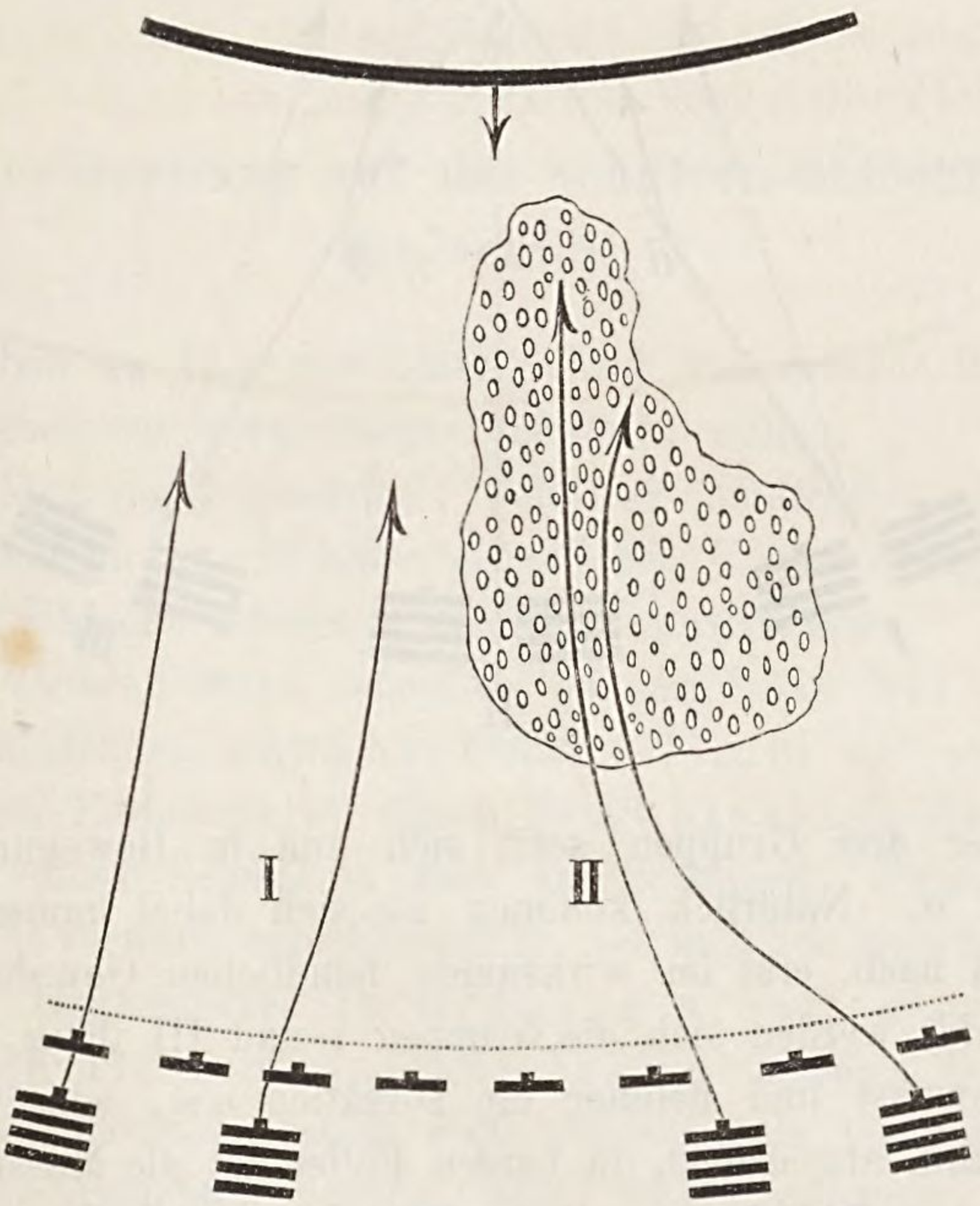
Wenn aber das Bataillon II die Deckungen des Rayons III aufsuchen würde, so wäre im Rayon III die verpönte Massirung hergestellt.

Andere Male lagen der Erscheinung Dispositions-Fehler zu Grunde.

Wenn nach Figur 2 so disponirt wird:

„Bataillone I und II angreifen“ — dann werden sich, in dem Bestreben, Deckung zu gewinnen, beide in das Wäldchen ziehen, und es wird ihnen wahrscheinlich sauer werden, daraus zu debouchiren.

Fig. 2.



Der Befehl müsste folgendermassen lauten:

„Bataillone I und II angreifen. II durch das Wäldchen, I westlich des Wäldchens vorrücken.“

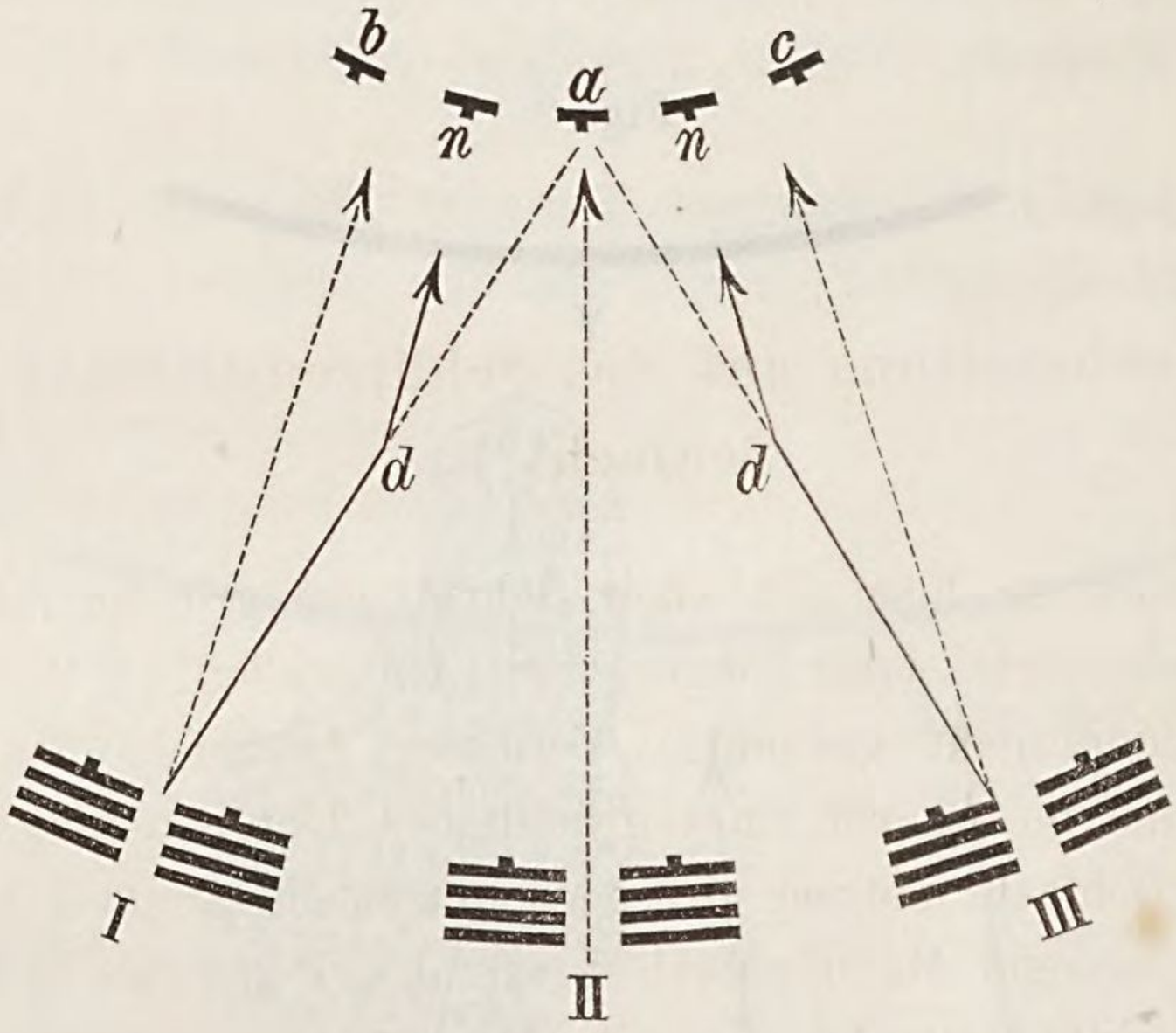
Merkwürdiger Weise hat sich aber das Zusammendrängen nahe vor der feindlichen Stellung selbst dann gezeigt, wenn es im Angriffsfelde keine dazu verführenden Deckungen gab.

Anstatt den Vereinigungspunkt der Angriffslinien entsprechend weit hinter der Lisière der Vertheidigung zu planen, gaben sich die Kolonnen vor der Lisière Rendez-vous, wodurch sie in eine furchtbare Situation geriethen.

Dieser Vorgang reduzirt sich eigentlich auch auf einen Dispositions-Fehler.

Ein Generalstabs- oder ein Ordonnanz-Offizier kömmt und überbringt den Gruppen I, II und III den Befehl: „Angreifen, Direktion auf *a*.“

Fig 3.



Jede der drei Gruppen setzt sich nun in Bewegung, mit der Direktion auf *a*. Natürlich kommen sie sich dabei immer näher, und erst nach und nach, erst im wirksamen feindlichen Gewehrfeuer (angenommen bei *dd*) werden sich die Gruppen I und III ihres nachtheiligen Verhaltens bewusst und nehmen die Direktion *n n*, oder werden recht eigentlich dorthin abgedrückt, in beiden Fällen ist die Masse hergestellt.

Hätte der Befehl zur Vorrückung so gelautet: „Angreifen! Gruppe II nimmt die Direktion auf *a*“, dann wären I und III nicht ebenfalls mit der Direktion auf *a* abgerückt, sondern hätten sich gleich in entsprechender Entfernung von *a*, andere Einbruchspunkte (*b*, *c*) gewählt, und wären in gerader Richtung dorthin gekommen, ohne unterwegs an II zu gerathen.

XX.

(*August 1875.*)

Unsere Vorbereitung auf das Schützen-Gefecht in der Schlacht [1]).

Wir haben es hier mit einer Schrift von grosser Bedeutung zu thun, bei welcher wir etwas länger verweilen wollen.

Der, leider nicht genannte, Verfasser unterzieht das Verfahren der Schützenlinie im Angriff einer gründlichen Untersuchung.

„In der Schlacht müssen grosse Schützenschwärme – bis zur Zahl von mehreren tausend Mann aufgelöst, an den Feind herangeführt, auf den entscheidenden schwachen Punkt dirigirt und zum entscheidenden kräftigen Einbruche in diesen Punkt hineingeführt werden; dabei müssen diese Schwärme aber zur kräftigen, gemeinsamen Wirkung sowohl vorwärts zum Einbruche, als auch zur etwa nothwendigen Abwehr eines Gegenstosses in Ordnung erhalten und in dieser Ordnung durch die Soutiens unterstützt werden. Dass dies geschehen müsse, darüber besteht wohl nirgend mehr ein Zweifel; wohl aber gehen die Ansichten darüber noch weit auseinander, wie es geschehen müsse.“

„Bei der Wichtigkeit dieser Fragen ist es nothwendig, auf allen gemeinschaftliche einzuübende Formen dafür hinzuarbeiten. Diese Formen lassen sich nicht improvisiren. In einem Heere, welches ein ganzes Volk, also Menschen der allerverschiedensten Begabung, in sich aufnimmt, darf man, um sicher zu gehen, nur mit einem Durchschnitt geringerer Begabung rechnen, und eine solche bedarf bekannter, durch Gewohnheit angeeigneter Formen, damit Alle im heissen Momente der Gefahr sich rasch ohne Zögern mit einander verstehen.“

---

[1]) Berlin 1875, bei R. Oppenheim.

Verfasser verneint, dass das preussische Reglement jene Formen gebe, und verlangt daher dessen Ergänzung.

„Das Reglement“, sagt er, „gibt für das grössere Schützen-Gefecht nur Fingerzeige, nach welchen Formen entwickelt werden dürfen. Wo grössere Thätigkeit herrscht, sucht man solche Formen zu finden. Dadurch aber entstehen auch Uebelstände. Als solche geringeren Grades muss es angesehen werden, wenn in einzelnen Vorgesetzten ein Misstrauen gegen die Untergebenen entsteht, welche neue Formen selbstständig zu entwickeln streben, oder wenn Untergebene, in todter Hingebung an höheren Ortes aufgestellte Ansichten, die von ihren Vorgesetzten angedeuteten Formen über das Wesen stellen.“

Wie man sieht, *tout comme chez nous.*

Das disziplinare Exerziren will Verfasser vom Bataillon in die Kompagnie verlegen — unser neues Reglement hat dies gethan. Aber da wie dort wird man — soll die Kompagnie eine Gefechtseinheit bilden — den Vorschlag des Hauptmanns Grafen Dohna zur Ausführung bringen müssen, dass nämlich die Kompagnie nie unter eine gewisse Streiterzahl herabkommen dürfe, — er nimmt 137 Mann als Minimalstärke, und will, dass man, wenn dieser Stand nicht mehr zu erreichen sei, zwei Kompagnien in eine zusammen stellen solle.

Verfasser beklagt die Uebungs-Gewohnheit, sich zu sehr in die Breite auszudehnen, — zu viel Bataillone in die erste Linie zu bringen.

„Der schwerste Nachtheil aber, welchen unsere Armee von den Friedens-Uebungsplätzen und ihrem Streben nach Ausdehnung in den Krieg mitnehmen dürfte, ist der, dass jede Gewohnheit, in der Tiefe zu fechten, also das zu thun, was nicht nur taktische Theoretiker, sondern auch unsere Instruktionen und sogar einzelne Stellen des Reglements anempfehlen, uns gänzlich fehlt. Wir können uns diese Gewohnheit natürlich nur durch vielfache Uebung erwerben; wie aber diese Uebung angestellt werde, das anzusehen, ist dem Verfasser bis jetzt nur Ein Mal, ein einziges Mal, vergönnt gewesen. Sie lässt sich eben in der Kompagnie gar nicht, im Bataillon fast gar nicht lernen; erst beim Exerziren beträchtlicher Kräfte auf einem Platze, der auch wirklich Tiefe hat, kann man diese nothwendige Kenntniss einer der wichtigsten Seiten des modernen Gefechtes sich aneignen. Hierauf wird die Rede später noch kommen. Dass aber die Kenntniss von einem Fechten in tiefer Aufstellung mindestens ausserordentlich selten, wenn überhaupt, in der Armee zu finden ist, wird wohl Jeder zugestehen, der mit unbefangenem Auge unsere Manöver betrachtet.“

Alle Extreme sind schädlich, aber wir erinnern uns, dass die tiefe Gliederung eine Erbsünde unserer Armee war, dass wir oft Schaden dadurch erlitten haben, und wir erinnern uns um — gleich dem Verfasser, Scherff zu zitiren — dessen ersten und bedeutendsten Werkes „Studie zur neuen Infanterie-Taktik.“

Ob der Angriff des preussischen Garde-Korps auf St. Privat, wie der Herr Verfasser meint, aus Ursache zu breiter Formation zum Stehen gekommen sei, — oder ob er durch das Nachrücken von Abtheilungen weiter zu treiben gewesen wäre, — erachten wir nicht für so ausgemacht. Wir haben uns an Ort und Stelle dieselbe Frage vorgelegt und damals geschlossen, dass der Angriff, in welcher Form er auch geführt worden, zum Stehen gekommen wäre. Das Angriffsfeld war so ungünstig als möglich; der Feind, noch gar nicht erschüttert, übte eine furchtbare Feuerwirkung. Der Angriff war entschieden verfrüht, und durch eine tiefere Formation wären die ohnehin furchtbaren Verluste wahrscheinlich nutzlos vermehrt worden.

Wie Alle, verlangt auch Verfasser die Disziplinirung der Unordnung — die Uebung der gemischten, verwürfelten Schützenlinien.

Verfasser verlangt, dass der Angriff ohne Stocken bis auf 300 Schritt vom Feind vorgehe, — und nennt dies den ersten, sehr wesentlichen Akt des Angriffes; — jeder Aufenthalt vorher ziehe überflüssige Verluste nach sich.

Ist die Schützenlinie zu stark, so bietet sie ein zu kompaktes Zielobjekt; ist sie zu schütter, so ist sie nicht kräftig. „Unter Berücksichtigung dieser Gegensätze die Schützenlinie nicht zu dicht und nicht zu dünn zu machen, wird die grosse Anforderung an den kriegerischen Takt des Kommandeurs des vordersten Bataillons sein.“

„Unter dem Eindrucke der Verluste wird, je nach dem Grade der Disziplin in der Truppe, früher oder später sowohl das Feuer der Schützen, als das Tempo ihres Vorgehens an Lebhaftigkeit zunehmen, bis schliesslich das Vorgehen zum Laufen wird. Dies wird sich noch eine kurze Strecke ausdehnen, dann aber wird im jedem Falle der Moment kommen, wo der Truppe die Verluste zu gross, die Masse der noch Vorgehenden zu gering zu sein scheinen, wo ihr Vertrauen, noch weiter vorgehen zu können, schwankend wird, und sie sich schliesslich niederwirft, um den Verlusten zu entgehen und selbst zu feuern. In welcher Entfernung vom Feinde dieser Moment eintritt, wird je nach der Tapferkeit des Angreifers, sowie nach der Stellung, Stärke und Schiessfertigkeit des Vertheidigers sehr verschieden sein. Für die

Garde bei St. Privat trat der notorisch schlecht schiessenden französischen Infanterie gegenüber, der Moment des Niederwerfens auf 600 — 1000 Schritt vom Feinde für die sämmtlichen Abtheilungen ein. Einem gut schiessenden Vertheidiger gegenüber wird im glatten Terrain diese Entfernung auf 1000 Schritt nicht zu hoch angenommen sein. Hat nun die angreifende Infanterie Glück gehabt, so dass nur wenige ihrer Führer bisher ausser Gefecht gesetzt sind, so werden die noch vorhandenen Führer es möglicherweise erreichen können, dass die Schützenlinie, nachdem sie wieder zu Athem und zu Kräften gekommen, auch wieder Vertrauen gewinne und auf Kommando von Neuem aufspringe, um vorwärts laufend noch eine kurze Strecke Terrain zu gewinnen. Zur Herstellung dieses Vertrauens wird wesentlich beitragen, wenn die Schützenlinie sieht, dass sie noch nicht so schwach war, dass die Verluste noch nicht so gross waren, als sie voraussetzte. Es ist ja klar, dass beim raschen Vorgehen querfeldein gegen den Feind die Schützenlinie bald zu einem Schützenschwarm werden muss, indem die physisch oder moralisch Schwächeren allmälig zurückbleiben, und die vorne befindlichen Schützen ihre Zahl rasch zusammenschmelzen sehen. Es wird nun wichtig sein, Alles, was zurückgeblieben ist, zu den vordersten Schützen heranzuführen, und möchte ich zu diesem Behufe auf die Nothwendigkeit schliessender Unter-Offiziere hinter der Schützenlinie aufmerksam machen. Heute besteht die Vorschrift, dass der Führer einer Sektion beim Vorgehen derselben sich vor ihr befinde; doch scheint es besser, ihn dahinter zu lassen. Um zu führen, den Weg zu zeigen, genügt der Führer des Halbzuges, da die 30—35 Mann eines Halbzuges recht wohl auf Einen Führer können angewiesen werden, und da ja auch der Halbzug durch die Ordre vom 19. März 1873 als die wesentliche Einheit des Schützengefechtes hingestellt wird. Haben nun die schliessenden Unter-Offiziere durch Heranbringen der Zurückgebliebenen die Schützenlinie wieder etwas gestärkt, und hat diese ihre ruhigere Ueberlegung wieder gewonnen, so wird sie auf ermunternden Zuruf der Führer sich von Neuem erheben und einen Sprung vorwärts thun, d. h. 80 — 100 Schritt rasch vorlaufen, um sich wieder hinzuwerfen. Vielleicht lassen sich sogar einige solcher Sprünge vorwärts ermöglichen; unzweifelhaft aber wird man einem ebenbürtigen Feinde gegenüber die Distanz von 300 Schritt auf diese einfache Weise nicht zu erreichen vermögen. Eine immer grössere Zahl der Führer wird ausser Gefecht gesetzt sein, so dass ihr ermunternder Ruf, ihr Beispiel nur noch an wenigen Punkten empfunden wird, um so mehr, als der

immer näher erscheinende Feind die Aufmerksamkeit auf sich zieht, das immer stärker rasselnde beiderseitige Feuer die Stimme, ja sogar das Signal übertönt. Die Schützenlinie ist ausserdem dünner geworden, als sie ursprünglich war, während doch der natürliche, hier sehr berechtigte Instinkt der Mannschaften verlangt, dass die Schützenlinie, je näher am Feinde, desto dichter werde, um ihn durch Feuer überwältigen zu können. Endlich aber wird auch das feindliche Feuer mit jedem Schritte vorwärts immer intensiver. Es wird ein Moment kommen, wo die Schützenlinie durch ihre noch vorhandenen Führer zu neuem Vorgehen nicht mehr ohne Weiteres wird gebracht werden können und eine höchst bedenkliche Stockung des Angriffs wird drohend auftreten."

Verfasser geht nun die Arten durch, wie die Schützenlinie heran soll, und kommt zu dem Schlusse, es solle die ganze Linie möglichst gleichzeitig von Stelle zu Stelle.

Wir erinnern dabei an die Studie XIX vom Vorwärts Sammeln, ja wir schreiben den heutigen Aufsatz theilweise nur zu deren, leider nöthigen Bekräftigung, — denn die Vorgänge bei den Manövern zeigen uns täglich, was für unglaubliche Dinge aus der falschen Auffassung des reglementirten „Vorwärts Sammeln" hervorgehen. Die drollige Frage — wie muss es der Angreifer anstellen, um dem Vertheidiger recht angenehm zu sein, wird nicht selten vortrefflich gelöst.

In Abschnitt VI erörtert Verfasser, wie das gleichzeitige Vorgehen einer Schützenlinie möglich zu machen wäre.

„Wenn das feindliche Feuer sich so wirksam gezeigt hat, dass ein Niederwerfen der ganzen Schützenlinie dadurch motivirt wurde, so wird die Linie, nachdem sie Athem geschöpft und ihre Nerven etwas beruhigt hat, wahrscheinlich noch einmal zum Vorgehen, dann nur noch zu zwei bis drei immer kürzer werdenden Sprüngen vorwärts [1]) durch ihre Führer zu vermögen sein. Je nach der Qualität des Vertheidigers wird sie schliesslich doch in grösserer oder kleinerer Entfernung von der Vertheidigungslinie zum definitiven Stocken kommen. Diejenigen Ab-

---

[1]) Da die Praxis unzweifelhaft sich so herausstellen wird, dass jeder Sprung vorwärts so lang gemacht wird, als er nach dem Terrain und der Waffenwirkung des Feindes gemacht werden kann, so dürfte es vielleicht sich empfehlen, mit dem Masse hiefür noch über die jetzt bestimmten 50 bis 60 Schritte hinaus zu gehen, keinenfalls aber schon im Frieden kurze Sprünge einzuüben, welche auch uneingeübt sich im Kriege finden werden und, wenn eingeübt, auch im Kriege ohne Grund angewendet werden würden.

theilungen, welche bei dem Vorgehen bis hieher, durch die eigene Bravour oder die ihrer Führer getrieben, das Beispiel gegeben haben, werden durch die Verluste erschüttert sein; moralisch schwächere Abtheilungen werden sogar trotz Friedensgewohnheit ein wenig zurückgebogen sein. Es wird der Momont eingetreten sein, wo das Beispiel der noch vorhandenen Führer, ein gegebenes Signal oder dergleichen nicht mehr so viel Leute aus der dünner gewordenen Schützenlinie zum Vorgehen zu bringen vermag, dass an deren Anzahl und Anblick das Vertrauen aller Schützen wieder sich aufzurichten vermag; auch die dem Führer zu folgen bereiten Schützen werden rasch liegen bleiben, wenn sie sehen, dass ihnen Niemand weiter folgt. In etwas unregelmässiger Gestalt wird die Schützenlinie daliegen und feuernd abwarten, dass etwas geschehe, woran sich ihr allgemeines Vertrauen wieder aufrichte. Dies kann nur das Vorführen von Verstärkungen in die Schützenlinie sein.

„Diese Verstärkungen werden natürlich zunächst den Soutiens der Schützenlinie entnommen. Dass dieselben nicht geschlossen Verwendung finden, ist klar, denn Niemand wird es doch wohl einfallen, als Angreifer auf einen gedeckten Vertheidiger Salven zu geben, und zum Bajonnet-Angriff ist die zurückzulegende Entfernung bis zur Vertheidigungslinie noch zu gross. Die Verstärkungen werden also aufgelöst der Schützenlinie zu Theil werden".

Verfasser hebt nun auch die moralische Wirkung hervor, welche die anlangende Verstärkung ausübt, und daraus entnehmen wir, dass wir es mit einem Manne zu thun haben, welcher kriegserfahren ist, und welcher die Gefühlswandlungen der Soldaten erlauscht hat.

„Die Verstärkung soll nicht nur die von der Schützenlinie erlittenen materiellen Verluste ersetzen, sondern auch den gesunkenen Muth auffrischen. Zu letzterem Zwecke muss der Schützenlinie die Verstärkung deutlich sichtbar und instinktiv verständlich werden. Der Schütze in einer bedrängten Tirailleurlinie ist nicht in der Lage, Verstandes-Operationen vorzunehmen, zu reflektiren — er bedarf des Impulses durch das gewohnheitsgemässe Kommando oder durch Erscheinungen, die ihm sinnlich, sozusagen handgreiflich gegenübertreten. Eine Verstärkung, mit einzelnen Leuten oder Rotten in die Schützenlinie in ihrer ganzen Ausdehnung eintretend, macht nicht im Geringsten den Eindruck, als wenn dieselbe Anzahl von Leuten in einem Klumpen oder Schwarm an einem Punkte in die Schützenlinie gelangen und durch sie hindurch vorbrechen. An einem solchen, mit einem Blicke zu erfassenden Haufen erquickt sich das Auge des Einzelnen, die Verstärkung kommt

ihm mit einem Male zum Bewusstsein, sein Muth richtet sich auf, und er wird geneigt, mit dieser Verstärkung ein erneutes Vorgehen zu versuchen.“

Zum letzten Anlaufe sollen neue Verstärkungen vor, um die Schützenlinie mitzureissen.

Wir apostrophiren das, weil oft zu bemerken ist, dass jene Abtheilungen — bei der Schwarmlinie angelangt, lange Halt machen, und sich dadurch ganz nutzlosen — einschüchternden Verlusten aussetzen.

„Es muss ein schliesslicher Anlauf stattfinden, und dieser muss nach tüchtiger Feuervorbereitung dann gerade so gemacht werden, wie die einzelnen Sprünge vorwärts, d. h. durch das Hineinstürzen geschlossener Abtheilungen in die Schützenlinie, welche von den geschlossenen Abtheilungen unter Beihilfe von Hurrahruf, Trommelwirbel und Hornsignalen vorwärts mitgerissen wird. Ob diese geschlossenen Abtheilungen im Gefechte die Schützenlinie wirklich durchbrechen werden, oder ob sie dieselbe vor sich hertragen werden, wird im Wesentlichen von dem Zustande der Schützenlinie und von der Verfassung des Vertheidigers abhängen. Je mehr der Vertheidiger schon geneigt ist, seine Position zu verlassen, je grösser in der angreifenden Schützenlinie noch der Muth und das Drängen nach vorwärts sind, um so eher werden die Schützen beim Herannahen der geschlossenen Abtheilungen aufzuspringen und vor diesen voraus sich auf den Vertheidiger zu stürzen geneigt sein“.

Ein Kommandant, welcher alle seine Truppen verausgabt hat, spielt eine ziemlich einfache Rolle — sein Einfluss auf das Ganze ist nur mehr gering — er gleicht dem Wohlthäter, der kein Geld mehr hat — aber die zu tiefen Gefechts-Ordnungen haben in unserer Kriegs-Geschichte so traurige Spuren zurückgelassen, dass wir den Rath des geehrten Verfassers „die Truppen nur nach und nach zu verausgaben, dann aber auch das Verausgabte ganz zu verbrauchen“ — mit Vorsicht aufzunehmen empfehlen — er ist zweischneidig.

Mit den Proben, welche wir aus dem Buche gegeben, glauben wir gezeigt zu haben, wie sein Inhalt tief durchdacht ist, und wie viel gute und neue Gedanken der Verfasser bringt.

XXI.

(*September 1875.*)

Das neue Exerzir-Reglement für die französische Infanterie.

Wir haben den 1. und 2. Abschnitt vor uns: Methode des Unterrichtes, Schule des Soldaten.

Die Kommission, welche mit der Verbesserung des Reglements vom Jahre 1869 beauftragt war, hat sich zum Vorwurf genommen, jene taktischen Formen zu finden, die den gegenwärtigen Gefechtsbedürfnissen am besten zu entsprechen vermögen, — und eine Methode des Unterrichtes aufzustellen, welche der Truppe und ihren Kommandanten die Anwendung jener Formen geläufig machen soll.

Der vorliegende erste Band wird durch ein Exposé jener Kommission eingeleitet, welches die wesentlichsten Anordnungen sehr ausführlich motivirt.

Es ist das sehr lobenswerth, und setzt uns, obwohl nur die ersten Abschnitte vorliegen, doch schon in die Lage, den allgemeinen Rahmen und den Geist zu erkennen, dem sich das Ganze fügen wird.

Wir wollen flüchtig das Wesentlichste aus den neuen Bestimmungen hervorheben und dabei nach alter Gewohnheit mit unseren Reglements vergleichend erörtern.

Das Regiment besteht aus 4 Bataillonen, 2 Depôt-Kompagnien und einer Arbeiter-Kompagnie (*section hors rang*), welch' letztere zu den sehr zweckmässigen Einrichtungen gezählt werden muss.

Jedes Bataillon besteht aus 4 Kompagnien, welche so wie unsere gegliedert sind.

Der rangsälteste Major kommandirt das erste, der nächste das zweite (und so fort) Bataillon.

Bei uns hält man es ganz richtig für vollkommen gleichgiltig, welches Bataillon der älteste, und welches der jüngste Stabs-Offizier kommandirt.

Die älteren und jüngeren Hauptleute sollen gleichmässig in den Bataillonen und im Regimente vertheilt sein. Wir streben das auch an, aber die Franzosen verfahren dabei mit mehr Leichtigkeit, denn wenn zwei Hauptleute behufs der Rang-Ausgleichung im Regimente transferirt werden, so nehmen sie ihre Kompagnien mit sich.

Dass die Nummern der Kompagnien in jedem Bataillon wieder mit 1 beginnen, mag nicht selten zu Irrungen führen.

In der entwickelten Linie stehen die Bataillone mit 25, die Kompagnien mit 2 Schritt Intervalle.

Wir haben 12 und 3 Schritte: — würden die 12 gerne etwas vermehren, halten aber die 3 für ein Minimum.

Die Kompagnie steht in 2 Gliedern, die Rotten auf 12^{cm} Abstand, die Glieder-Distanz ist 40^{cm}, — in der Marsch-Kolonne (wohl nur mit Abtheilungen) wird sie auf 70^{cm} erweitert, was überflüssig scheint.

Die Zugs-Kommandanten stehen vier Schritt hinter der Mitte des zweiten Gliedes ihrer Abtheilung.

Die Fahne des Regiments bleibt beim Mittel-Bataillon, die beiden anderen Bataillone haben Markir-Fahnen (*Fanions*) deren Zeit bei uns längst abgelaufen ist.

Das Reglement zählt auch die Pflichten der verschiedenen Chargen auf.

Verglichen mit unserer Organisation, begegnen wir einem Oberstlieutenant, welcher kein Bataillon kommandirt.

Er überwacht die theoretische und praktische Ausbildung, und überzeugt sich, ob die Befehle des Obersten genau befolgt werden. Seine Aufmerksamkeit soll sich namentlich auf jene Unter-Offiziere, Gefreite und Soldaten wenden, welche zum Avancement vorgeschlagen wurden.

Er vereinigt die Offiziere aller Grade im Zimmer oder im Terrain, um ihre Ausbildung gleichmässig zu gestalten und den Geschmak an der Arbeit in ihnen zu erwecken u. s. w.

Jedes Bataillon hat einen Adjutant-Major (Hauptmann), welcher wieder die zur Beförderung beantragten Unter-Offiziere und Soldaten des Bataillons, und zwar nur im geschlossenen Exerziren unterrichtet.

Die vollendete Ausbildung jener Leute muss vor dem Oberstlieutenant konstatirt werden, worauf sie der Oberst wieder ihren Kompagnien zurückgibt.

Weiter gibt es einen Adjutant (Offizier), welcher sich speziell mit den Korporalen, und endlich ist dem Adjutant-Major noch ein Offizier zugetheilt, welcher sich speziell mit der Drillung der zur Beförderung in Aussicht genommenen Soldaten befasst.

Frankreich ist reich und kann sich solchen Luxus gestatten. Wir können das nicht, und wenn wir das dazu nöthige Geld hätten, so würden wir es besser verwenden.

Was die französischen Bataillons-Kommandanten während des Winters für eine Beschäftigung haben, ist nicht recht darstellbar. Es gibt ohnehin kein leichteres Brod, als das eines Infanterie-Bataillons-Kommandanten, wenn der nun nicht einmal zum Unterricht der Offiziere des Regiments herbeigezogen werden soll — mit was vertreibt er sich die kalte Jahreszeit?

Selbst wenn wir unsere Hauptleute der Sorge für die Ausbildung ihrer Unter-Offiziere entheben wollten, so würde sich die Mehrzahl derselben bedenken und sagen: „Wir verlassen uns am liebsten auf uns selbst.“

Der Kompagnie-Kommandant ist verantwortlich für die Ausbildung seiner Kompagnie. Die Rekruten werden in ihrer Kompagnie einexerzirt.

Bestimmte Termine für die Ausbildung der Rekruten, der Kompagnien, der Bataillone sind nicht gegeben. Alles und Jedes wird vom Obersten bestimmt, vom Oberstlieutenant überwacht, vom Adjutant-Major erzogen, vom Adjutant gedrillt.

Wir haben einen Satz zitirt, welcher den Hauptmann verantwortlich macht, aber wir können in dem Buche nicht finden, dass man ihm auch jene Freiheit im Handeln lässt, aus welcher allein man die Verantwortlichkeit abzuleiten berechtigt ist.

In Oesterreich, in Preussen hat der Hauptmann vom Tage des Eintrittes der Rekruten bis zum letzten Mai vollkommen freie Hand, aber am 1. Juni muss er seine Kompagnie produziren. Befriedigt dieselbe nicht, so kann er sich wenigstens auf Niemanden ausreden.

In Frankreich hat man wahrscheinlich sehr triftige Gründe, das anders zu ordnen, wir bemerken eben nur, was im Vergleiche zu unseren Institutionen auffällt.

Der gewöhnliche Schritt hat 75^{cm} Länge und 115 Geschwindigkeit — gegen unsere 118, welche wir schon oft zu beklagen die Gelegenheit wahrnahmen.

Wir behaupten heute noch, dass es nicht möglich sei, mit 118 per Minute, das ist die Meile in 84 Minuten, 3 bis 5 Meilen zurückzulegen, und dass ein so rasches Tempo nicht zum Guten führe.

Man nehme nur die Uhr in die Hand und zähle nach, wenn Truppen marschiren. Anderes Tempo nimmt die Burg-, anderes die Magazinswache, anders wird zu den Uebungen ausgerückt, anders eingerückt. Punkt 49 vom II. Theil unseres Dienst-Reglements bezeugt offiziell, dass wir eigentlich gar kein gewohntes Marsch-Tempo mehr haben — denn es soll dasselbe nach Wetter, Weg und Kräftezustand von Fall zu Fall, von Tag zu Tag geregelt werden.

„Der Marsch soll fliessend sein," sagt die erste Zeile jenes Punktes 49, — aber wir bezweifeln, dass dies zu erreichen sei, wenn das reglementirte Marsch-Tempo mit dem physisch möglichen im Widerspruche steht.

Wäre es nicht besser, zu einem mässigen Tempo zu greifen, dieses aber derart einzudrillen, dass es unwandelbar eingehalten werden, dass sich die Masse daran gewöhnen könne?

Das neue Reglement bringt den Franzosen unsere Doppelreihen-Kolonne.

Wir hatten uns in der Studie XVII dieser (damals bedrohten) Form angenommen, und die Erfahrung hat gezeigt, dass unsere Infanterie die versuchte Sektions-Kolonne sanft abgelehnt hat.

Dessenungeachtet hört der Ruf Derer, welche den Krieg mit dem Zirkel allein zu führen meinen, nach „breiten Formen" nicht auf.

Wenn man zu solchen Formen auch die Strassen und Brücken bauen wollte!

Eine Kolonne, deren Tiefe nicht bedeutender als die Frontbreite, ist immerhin erträglich, und was die Verpflegsleitung betrifft, so wird ihr doch Nichts übrig bleiben, als sich endlich nach den Truppen zu richten.

Ganze Reihen zwingen wollen, meilenweit auf frischem Schotter, in tiefen Koth und Schnee, oder auf Eisknollen zu marschiren — endlich stille zu stehen, um wieder in eine mögliche Formation „abzufallen", das heisst die Spitäler füllen und das wäre ein — zwar sehr drastisches, aber allerdings unfehlbares Mittel zur Verkürzung der Kolonnentiefen.

Eine Menge Griffe, wie zum Schwören, verschiedene Posituren zum Beten, in die Luft schiessen und dergleichen Kunststücke, kennt das französische Reglement nicht.

Indess, wir wollen uns nicht weiter mit Details befassen, sondern auf den Eingangs erwähnten Kommissions-Bericht zurückgreifen, denn der Werthmesser eines Infanterie-Reglements muss an die Abschnitte über Angriff und Vertheidigung gelegt werden.

Nun liegen uns zwar jene Abschnitte noch nicht vor, aber das Exposé der Kommission spricht darüber mit solcher Ausführlichkeit, dass wir füglich darauf eingehen können.

Das Bataillon, welches in erster Linie kämpft, wird in 4 Linien getheilt:

1. Die Kette;
2. deren Verstärkungen (*renforts*);
3. deren Unterstützungen (*soutiens*);
4. die geschlossene Kompagnie.

1 und 2 bilden, wie bei uns, ein Ganzes, Nr. 3, unsere einstmaligen Reserven, kennen wir nicht mehr und haben dabei nichts verloren. Es sind die geschlossenen Reste des Vortreffens, welche ohnehin sehr bald die Stelle von Nr. 2 einnehmen müssen.

Als Maximum der Dichte einer Schwarmlinie bezeichnet die Kommission einen Mann auf einen Meter. Bei unseren Manövern konnte man sehr oft Schwarmlinien beobachten, welche dichter waren, als die dahinter folgenden geschlossenen Abtheilungen.

Während unser sonst so dehnbares Reglement die Entfernung der Unterstützungen von der Kette auffallender Weise mit 100 Schritt als Maximum starr begrenzt, lässt das französische Reglement schon für die Renforts 159^{m} zu. Die Soutiens können 500^{m} und die geschlossenen Kompagnien zu Beginn des Kampfes 1000^{m} von der Kette abbleiben, wobei angenommen ist, dass die Kette noch 1000^{m} vom Feind entfernt sei.

Ueber die letzteren Distanzen ist eine besondere Bemerkung überflüssig, weil sie sich während der Vorrückung oder im Laufe der Vertheidigung ohnehin verringern müssen.

„Diese Distanzen," so sagt nämlich der Bericht ganz gut, „haben keine absolute Geltung, denn nicht nur sind sie dem Terrain unterzuordnen, welches oft gestatten wird, die Linien näher an einander zu bringen, sondern sie verringern sich auch durch die Gewalt der Thatsache, wenn die Vorwärtsbewegung beginnt . . ."

Indessen, meint die Commission, wird es nicht wünschenswerth sein, die Tiefe des ganzen Bataillons unter 500^{m} sinken zu lassen, auch wenn der Boden gute Deckungen böte. „Ginge man unter jenes

Mass herab, so würden die verschiedenen Gruppen, animirt von dem nahen Kampfe, sich verleiten lassen, zu bald daran Theil zu nehmen, und jene sukzessive Verstärkung und Nährung des Feuers würde entfallen, welche die Kraft des Feindes schädigt und ermüdet, und welche eine von den Eigenthümlichkeiten des zerstreuten Gefechtes bildet, das in der Regel drei Phasen durchläuft: Anbahnen, Vorbereiten und Ausführen."

Die Vertheilung der Kräfte des Bataillons soll zu Beginn die folgende sein: $^1/_4$ Kette, $^1/_4$ Renforts und Soutiens, $^2/_4$ Reserve.

Die Soutiens sollen nicht nur nachhelfen, falls sich die Renforts zu schwach erweisen, sie sollen Kette und Renforts mitreissen, wenn es zum entscheidenden Anlauf kömmt. Nach unserer Ansicht werden die Soutiens doch zu klein sein, um so grossen Einfluss zu üben, und es werden zu solchem Zwecke wohl die geschlossenen Kompagnien abgewartet werden müssen.

Wir kommen zum Angriff.

Man nimmt an, der Feind stehe in Position, die Linie seiner Infanterie etwa 600^m vor jener der Artillerie. Das Angriffsfeld wird rekognoszirt, die Angriffs-Artillerie hat ihr Feuer eröffnet, und setzt es fort, bis die Infanterie den Anlauf ausführt.

Das Bataillon rückt in Kolonnen-Linie vor und lässt sich selbst in jenem Falle durch eigene Leute aufklären, wenn Kavallerie-Abtheilunden bereits mit der Aufhellung beauftragt und damit im Zuge wären. Eine höchst lobenswerthe Anordnung!

Auf 2000^m vom Feinde geht das Bataillon in die besprochene Form über, 2 Kompagnien bilden Kette, Renforts und Soutiens, die andern beiden folgen in jener Form, welche sie nach Terrain und Feuerrichtung den geringeren Verlusten auszusetzen geeignet scheint.

Die Schwärme der Kette bleiben noch beisammen und sichern sich durch einzelne vorausgehende Männer.

In dieser Weise soll vorgegangen werden, bis das feindliche Infanterie-Feuer wirksam wird, — man nimmt dafür 800^m, etwa 1000 Schritt an — dann sollen die Schwärme sich entwickeln, während die Bewegung fortgesetzt wird.

Die von den Schwärmen zur Aufhellung vorgeschickten einzelnen Männer können ein langsames Feuer eröffnen.

Wenn man auf 600^m (800 Schritt) am Feinde, wird das Feuer von der ganzen vorrückenden Schwarmlinie aufgenommen.

Die beiden Hauptleute haben mittlerweile die Lage der Dinge zu erkennen vermocht, sie lassen die Kette nach Bedarf durch die Renforts

verstärken und vermeiden dabei so viel als möglich, die kleinen Unter-Abtheilungen untereinander zu mengen, — Die Soutiens werden an die Stelle der Renforts vorkommen und werden ihrerseits durch eine Kompagnie der Bataillons-Reserve ersetzt, welche je nach den Verhältnissen vereint oder getheilt vorrückt.

Immer wieder wird gewarnt vor zu frühzeitiger Verstärkung der Schwarmlinie.

„Wenn die Vorwärtsbewegung gefährlich wird, so soll sie gruppenweise *(par fractions)* geschehen. — Das Feuer der Stehengebliebenen soll die Vorrückenden protegiren.“ Wie gross oder wie klein jene Fraktionen sein sollen, ist leider nicht gesagt.

Wir stossen da auf das „Vorwärts-Sammeln“ vom I. Theil unseres Exerzir-Reglements, dem wir die Studie XIX gewidmet haben, welcher seinerzeit die Ehre widerfuhr, in der „*Revue militaire de l'étranger*“ vom 21. Jänner 1875 in vollständiger Uebersetzung Raum zu finden.

Bei den diesjährigen Waffenübungen konnte man zwar im Allgemeinen wieder ganz dieselben Unmöglichkeiten aufführen sehen, welche uns zu jenem Aufsatze angeregt hatten, jedoch den einen Erfolg haben wir immer eingestrichen: so oft nämlich ein Betheiligter oder ein Zuseher gefragt wurde: „Halten sie dieses schwarm- oder zugweise Vorwärts-Sammeln (im offenen Felde) in der Wirklichkeit für ausführbar? — so war die stereotype Antwort: „Keinesfalls.“ Und wenn man weiter fragte: „Wird es bei dem feldmässigen (scharfen) Schiessen ebenso gemacht?“ — dann war die Antwort wieder immer dieselbe: „Mit scharfen Patronen ginge das nicht.“

Man sollte daher männiglich empfehlen, das Vorrücken *par fractions* zuerst mit scharfen Patronen zu üben — dann wird die Sache in den gehörigen Schranken auf- und eingeführt werden, und es kann nicht so weit kommen, dass man mit blinden Patronen Manöver macht, welche sich anerkanntermassen mit scharfen — (es sind die eigenen gemeint) nicht ausführen lassen.

Nehmen wir den Faden des Kommissions-Berichtes wieder auf.

Die Vorläufe der einzelnen Fraktionen werden kleiner nach Mass, als man sich dem Feinde nähert und dessen Feuer wirksamer wird. Man sucht nun schon das Feuer auf den Angriffspunkt zu konzentriren.

Wenn die Feuerlinie nicht mehr weiter Terrain gewinnen kann, ohne sich all zu bedeutenden Verlusten auszusetzen, was man auf 300^{m}

annimmt, wird die Schwarmlinie, welche von den Unterstützungen mit 1 Mann per Meter erhalten werden muss, das Schnellfeuer aufnehmen, durch welches der Aufenthalt des Vertheidigers mit einem Hagel von Geschossen bedeckt, sein Muth gebrochen und der des Angreifers auf das Höchste gesteigert werden soll.

Nach einigen Augenblicken rücken alle zu Renforts gewordenen Unterstützungs-Abtheilungen und endlich jene Kompagnie in die Feuerlinie ein, welche die Soutiens ersetzt hatte.

Im Augenblick als jene frischen Truppen vorkommen, um die Schwarmlinie zum letzten Anlaufe mitzureissen, können sich zwei Fälle ergeben. Es kann sein, dass der Feind aus was immer für Ursachen die Position räumt — dann dringt die Kampflinie, gefolgt von der Reserve, mit einem einzigen Anlauf in die Position und setzt sich darin fest.

„Aber ein so rascher Erfolg wird selten sein. Die Entfernung vom Feinde (400 Schritt) ist noch zu gross, er wird meistens seine Feuerlinie verstärken und standhaft aushalten.“

Man wird da zu der Frage versucht: Wenn der Anlauf von 400 Schritt Entfernung so aussichtslos ist, warum wird dann überhaupt davon gesprochen, ihn auf solche Entfernung anzulegen?

Wenn also die feindliche Linie kräftig im Feuer bleibt, wird der Angreifer durch seinen ersten Elan wohl eine gewisse Distanz gewonnen haben (*L'assaillant aura bien gagné par son premier élan une certaine distance*), aber er kann in dem mörderischen Feuer nicht daran denken, seine Linie in einem einzigen Anlauf in die feindliche Stellung zu bringen. Er hat daher kein anderes Mittel, als mit Benützung der Verschiedenheiten des Terrains die abtheilungs- und ruckweise Vorrückung fortzusetzen und die Aufenthalte zu einem kurzen Schnellfeuer zu benützen.

Auf diese Art soll man sich bis auf 50^{m} an die Stellung machen — dann aber den allgemeinen Anlauf unternehmen „mit klingendem Spiele und gefällten Bajonneten.“

Während dem hat sich die (letzte) Reserve-Kompagnie genähert und ist im entscheidenden Augenblick nahe genug, um, geschlossen — vollständig in der Hand ihres Kommandanten — den Angriff kräftig zu unterstützen. Sie dringt fast gleichzeitig mit den anderen Truppen in die Position und sucht deren Besitz zu sichern, indem sie sich zunächst auf die Abwehr feindlicher Gegenangriffe gefasst macht. Die Feuerlinie folgt dem Feinde auf dem Fusse bis an die jenseitige Lisière.

Das ist Alles ganz richtig, aber der Absatz, welchen die Kommission bei den 300m macht, erscheint nicht nur willkürlich — sondern sogar geeignet, die Begriffe etwas zu trüben.

Wenn man merkt, dass der Feind seine Position verlässt, dann geht man darauf los, einerlei ob die Entfernung 400m oder 200m — so lange der Feind aber steht und feuert, gibt es nur Eines zu sagen — es ist das, was unser Reglement sagt: „Macht Euch mit Benützung aller Deckungen so nahe als möglich an den Feind, — aus den letzten Deckungen (ob 100m, ob 50m oder 200m) überschüttet ihn mit Schnellfeuer, und dann stürzt Euch mit dem Bajonnet auf ihn.“ — —

Wenn sich der Bataillons-Kommandant, sei es während der ersten Periode des Angriffes, sei es später, gezwungen sieht, auch seine letzte Kompagnie zu engagiren, so soll er dies augenblicklich in das zweite Treffen melden lassen, welches dann eine neue Reserve vorzuschicken hat.

Die Kommission setzt auch ihre Ansichten über die Defensive auseinander.

Die passive Vertheidigung wird absolut verworfen. „Die aktive Vertheidigung, die einzige, von welcher die Rede sein kann, soll in der Wahl des Terrains und in der zuwartenden Haltung nichts als einen Kräftezuschuss sehen — nichts als ein Mittel, den Kampf auf einen Boden zu ziehen, welchen sie kennt, und wo sie im Vorhinein ihre Truppen hindisponirt hat, um den Feind sicherer und unter günstigeren Verhältnissen zu schlagen.“

Die Vertheidigung lässt eine bedeutend geringere Tiefe in der Gruppirung der Streitkräfte zu, d. h. die verschiedenen Linien können einander näher bleiben. Die Gruppirung an sich bleibt dieselbe, also Kette, Renforts und Soutiens, „zum Zwecke (Seite 46), um Kräfte zu sparen und dem Feuer des Angreifers nicht mehr Leute auszusetzen, als nöthig, um den Feind während der Periode der Einleitung zu beschäftigen.“

Das Feuer wird wie im Angriff nach und nach genährt, die Reserve aber, wie es scheint, nicht direkt zur Verstärkung des Feuers bestimmt.

„Wenn ungeachtet aller Anstrengungen der Feind den Angriff fortsetzt und sich der Stellung nähert, wird der Bataillons-Kommandant auf seine Reserve greifen, — da der passive Widerstand nicht genügt, wird es nothwendig, in die Offensive überzugehen.“ Die Reserve muss sich bis dahin der Feuerlinie genügend genähert haben, damit sie

den Angreifer erreichen kann, ehe er in die Stellung eindringt und sich darin festsetzt. — —

Nachdem sie sich hauptsächlich gegen die Flanken des Angriffes wenden soll, sucht sie auf den Flügeln der Vertheidigung eine Aufstellung, welche ihr es möglich macht, rasch in Aktion zu treten, ohne sich dabei zu grossen Verlusten auszusetzen.

„In jedem Falle muss ein Theil geschlossen hinter der Kampflinie halten, bereit, diese zu unterstützen, oder sie aufzunehmen falls sie geworfen wird.

„Das Eintreten der Reserve in die Linie bezeichnet in der Regel den Moment, wo die Vertheidigung von dem passiven in das aktive Verfahren übergeht.

„Das Unvermuthete und die richtige Direktion ihres Auftretens, die Ueberraschung, welche ihr Feuer verursacht, sind die Garantien ihres Erfolges.“

Es scheint also, dass die Reserve des Bataillons getheilt werde, dass ein Theil hinter der Haupt-Front bleiben, der andere an einem Flügel offensiv, wahrscheinlich aber vorerst feuernd auftreten soll.

Die Kommission spricht weiter vom Gegenangriff (*Contre attaque* Seite 49): „Wenn es der Vertheidigung nicht gelungen, dem Angreifer den Zugang zur Stellung zu verwehren, so sammelt jener Theil der Reserve, welcher rückwärts verblieben, die vorderen Abtheilungen (Renforts und Soutiens?) und sucht sie wieder in den Kampf zu bringen.

Sollte es möglich sein, dass die Renforts und Soutiens die Schwarmlinie zurückweichen lassen? Müssen nicht beide in die Schwarmlinie vor, um diese stark genug zu erhalten, dem Feinde den Zugang (*accès*) sauer zu machen? Welches sind also die vorderen Abtheilungen (*premiers échelons*), welche in einem solchen Momente noch zu ralliren wären? Und würde jener Theil der Reserve nicht besser thun, bei Zeiten in die Schwarmlinie vorzueilen und deren Feuer zu potenziren, als erst dann, wenn diese schon zurückgedrängt ist, den voraussichtlich vergeblichen Versuch zu machen, das Gefecht herzustellen?

Die Punkte 842 bis 847 vom II. Theil unseres neuen Infanterie-Reglements zeichnen der Vertheidigung ein viel einfacheres, kräftigeres und natürlicheres Verhalten vor.

Nach dem Geiste unseres neuen Reglements (II. Theil, P. 861 und 862 kann ein Bataillon, welchem ein Theil der Stellung zur Vertheidigung zugewiesen wurde, insolange es nur in der Front engagirt ist, nichts Besseres thun, als — je näher der Feind kommt, desto mehr Kugeln ihm entgegenzuschicken — endlich alle Gewehre in's Feuer zu setzen und in dieser Lage auszuhalten.

Es wird dem Feind meistens und jedenfalls mit mehr Sicherheit abweisen, als wenn es seine Reserve auf das Bajonnet vertröstet, und auch mit diesem Abwehrmittel wartet, bis die Schwarmlinie durchbrochen (*ne réussit pas à interdire à l'ennemi l'accès de la position*).

Für den seltenen Fall, als ein Bataillon, welches dem Frontal-Angriffe schliesslich alle seine Gewehre entgegenblitzen liess, dennoch weichen müsste, lässt sich über das Wie des Rückzuges allerdings nichts sagen.

Aber ein solches Bataillon hat dem Feinde gewiss nur einen höchst blutigen Erfolg gelassen, es hat seine Schuldigkeit vollauf gethan, und hat einem Axiom der Vertheidigung Rechnung getragen: es hat alle seine Kräfte (Gewehre) rechtzeitig eingesetzt.

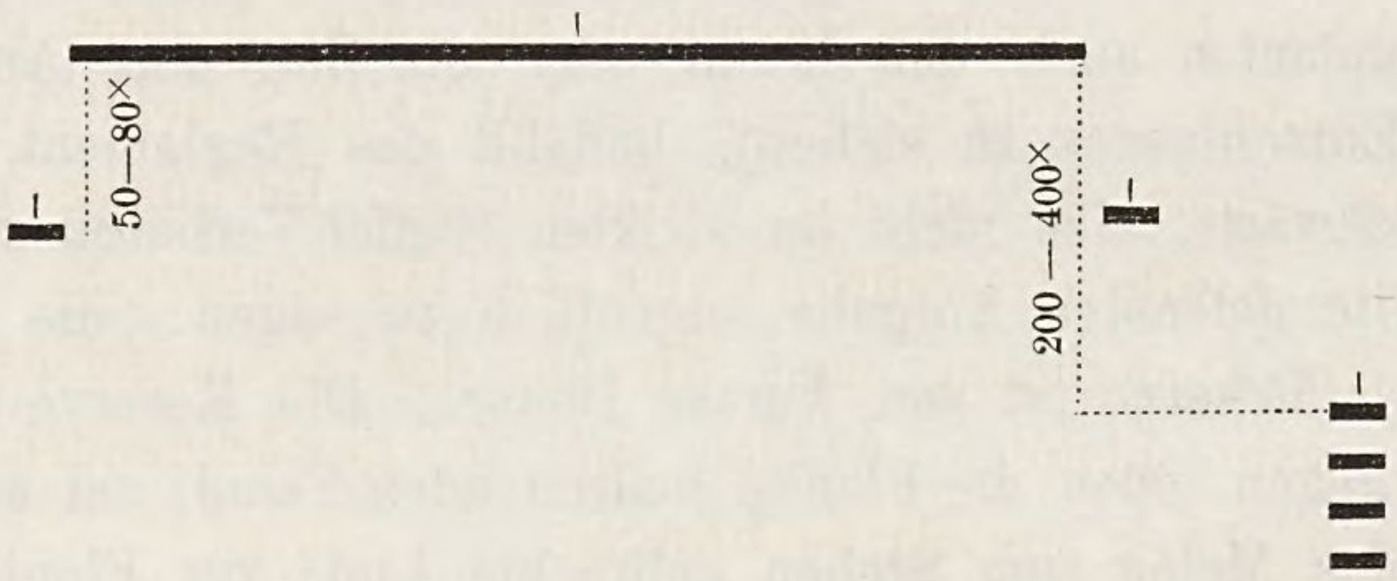
Wir wiederholen, dass wir nur den Kommissions-Bericht vor uns haben, wahrscheinlich werden die zu gewärtigenden Reglements-Abschnitte Licht in die Sache bringen.

XXII.

(Februar 1876.)

Ueber Zusammensetzung und Normal-Gefechts-Ordnung grösserer Kavallerie-Körper.

(Mit 10 Skizzen.)



Diese Figur zeigt die in unserem Kavallerie-Exerzir-Reglement für die Attake eines Kavallerie-Regiments auf Reiterei vorgezeichnete Normal-Form.

Eine Eskadron des Regiments bleibt 200—400 Schritt seit- und rückwärts des etwa bedrohten Flügels. Die Defensiv-Flanken — wenn nichts Anderes befohlen wird, sind es die Flügelzüge — folgen im Staffel-Verhältniss auf 50—80 Schritt.

Will eine feindliche Abtheilung den Flügel fassen, so wird sie durch die Defensiv-Flanke selbst flankirt. Zeigt sich von der Flanke her nichts Bedrohliches, dann werden die Defensiv-Flanken noch zeitlich genug, und wenn sie gut geführt werden, flankirend eingreifen können. Eine Distanz von 50—80, auch von 100 Schritt, ist gerade genügend, um einer kleinen Abtheilung noch einige Manövrir-Freiheit zu belassen, und nicht so gross, um die Ansicht zulässig zu machen, dass diese, wenn auch kleine Kraft beim Choc abgehe.

Sie wird diesen selbst in dem Falle gekräftigt haben, wenn eine Flankenarbeit nicht nöthig geworden, denn die Flügel-Abtheilungen

werden viel entschiedener dreingehen, wenn sie der Sorge um die Flanke durch die kleinen rückwärtigen Staffeln zunächst enthoben sind.

Da man sich gar keinen Fall denken kann, wo die Defensiv-Flanken nachtheilig oder — mit Ausnahme der Punktation 154, Seite 84, II. Theil des Exerzir-Reglements [1]) — entbehrlich wären, so hat man es da mit einer Sache zu thun, welche nur nützen, nie schaden kann, und Besseres kann man von einer reglementären Form nicht sagen.

Man sollte die Defensiv-Flanken auch in der grossen Ordnung beibehalten, für jeden entwickelten Körper, welcher nicht auf gleicher Höhe und im engsten Verbande mit anderen entwickelten Abtheilungen sich bewegt.

Die Reserve folgt in jener Flanken-Gegend, in welcher man eine feindliche Vorrückung für wahrscheinlicher hält. Sie bleibt so lange als möglich in Kolonne. Um sich so lange als thunlich die Freiheit der oft entscheidenden Aufmarsch-Richtung zu wahren — und um ihrem Kommandanten auch den Raum oder die Zeit zur Ausführung seines freien Entschlusses zu sichern, befiehlt das Reglement, dass sie seit- und rückwärts, also nicht im strikten Staffel-Verhältniss folge.

Die defensive Aufgabe, eigentlich zu sagen: die zuwartende Haltung der Reserve ist von kurzer Dauer. Die Reserve wird alsbald — sei es gegen einen die Flanke bedrohenden Feind, sei es über die eigene durch das Melée zum Stehen gebrachte Linie zur Flankirung der feindlichen vorbrechend — zum Säbel greifen.

Im letzteren Falle muss sie aber, um gut zu wirken, von der Flanke her kommen — sie muss noch ein Stück freien Feldes vor sich haben, um die beste Richtung wählen zu können.

Käme sie aus dem puren Staffel-Verhältniss vor, dann würde sie nur durch Ziehung (also Zeitverlust) einige Bewegungs-Freiheit gewinnen können; denn ritte sie gerade vor, so träte sie zumeist nur als Verlängerung in die Linie, durch welche sie noch öfter vielleicht schon maskirt wäre.

Halten wir also den Ausspruch unseres Reglements: „seit- und rückwärts“ fest.

Es ist nun ganz recht, zu sagen, dass die Reserve in der bedrohten Flanken-Gegend folgen soll — es lässt sich aber nicht immer erkennen, welche Flanke bedroht sein werde. Man wird sich selten sagen können, die eine sei gar nicht bedroht — öfter wird zu erkennen sein, welche

---

[1]) „Ist aber ein Flügel durch Terrain-Gegenstände gedeckt, so scheidet nur der exponirte Flügel eine Defensiv-Flanke aus“.

mehr bedroht ist, als die andere; aber es wird auch vorkommen, dass die Unterscheidung schwer zu machen, und dass man also auf Alles gefasst bleiben muss. Die Reserve, welche in der Erwartung, dass sich die Sachlage kläre, hinter der Mitte folgte, kann nicht in diesem Verhältniss bleiben, sobald sich das Gros zum Angriffe anschickt oder anschicken muss; sie würde sich dann auf gut Glück für eine der beiden Flanken-Gegenden entscheiden müssen.

Dann bliebe aber die andere ohne ausgiebigen Schutz.

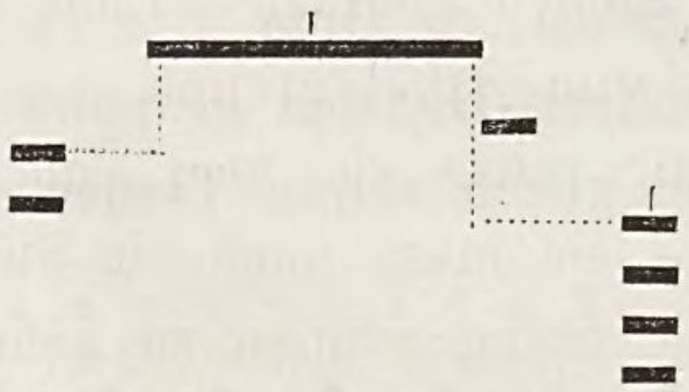
Unser Reglement gibt auch für diesen Fall ein gutes Mittel.

Punkt 154 lässt zu, dass die Defensiv-Flanke aus zwei oder mehreren Zügen bestehen könne.

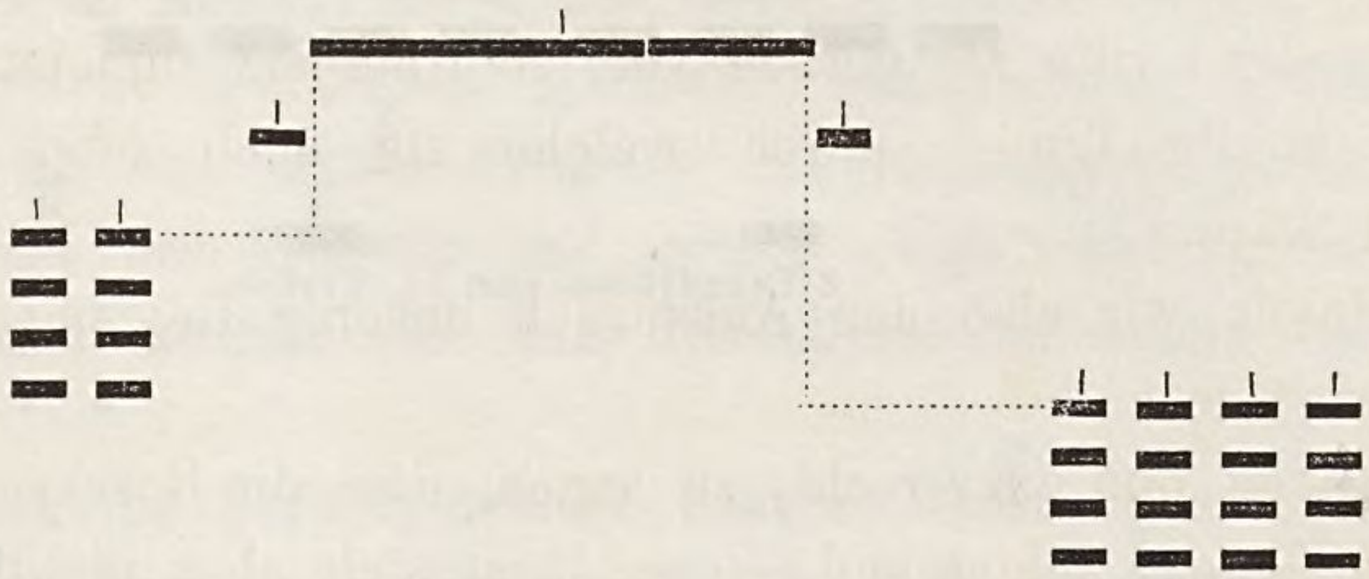
Wenn man also auch jenen Flügel, welchem die Reserve nicht folgt, für bedroht zu halten Ursache, oder auch blos zu wenig Ursache hat, ihn nicht auch für bedroht zu halten, dann macht man die ihm folgende Defensiv-Flanke nach Belieben stark.

Eine so verstärkte Defensiv-Flanke müsste aber, wie wir früher erörtert haben, — nämlich um sich genügenden Spielraum, die Entfaltung ihrer Kraft und die Wahl der Richtung dafür offen zu halten, — mehr Raum vor sich und gegen auswärts nehmen, also grössere Entfernung nach rück- und seitwärts als die schwache Defensiv-Flanke.

Das Regiment zu 6 Eskadronen würde dann etwa so aussehen:



Eine Brigade von 12 Eskadronen beiläufig so:



Aus alledem ist zu ersehen, dass das Wesen der heute so viel umworbenen Normalform für grosse Kavallerie-Körper ganz direkt aus den Bestimmungen unseres Reglements resultirt.

Die Führung der grösseren Kavallerie-Körper zu erleichtern, gibt es zwei Kapital-Mittel: — das erste ist das, keine zu grossen Körper organisiren, und das zweite wäre, die Körper entsprechend zu gruppiren.

Seit 1872 wird dieser Angelegenheit in der deutschen und in unserer Armee viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die deutsche Armee ging mit praktischen Versuchen voran und ist 1874 zuerst mit einer Reglementirung der Gefechtsform für grössere Kavallerie-Körper hervorgetreten.

1874 erschien nämlich der Abschnitt V des Neu-Abdruckes des Exerzir-Reglements für die Kavallerie in einer „Neubearbeitung zur versuchsweisen Einführung."

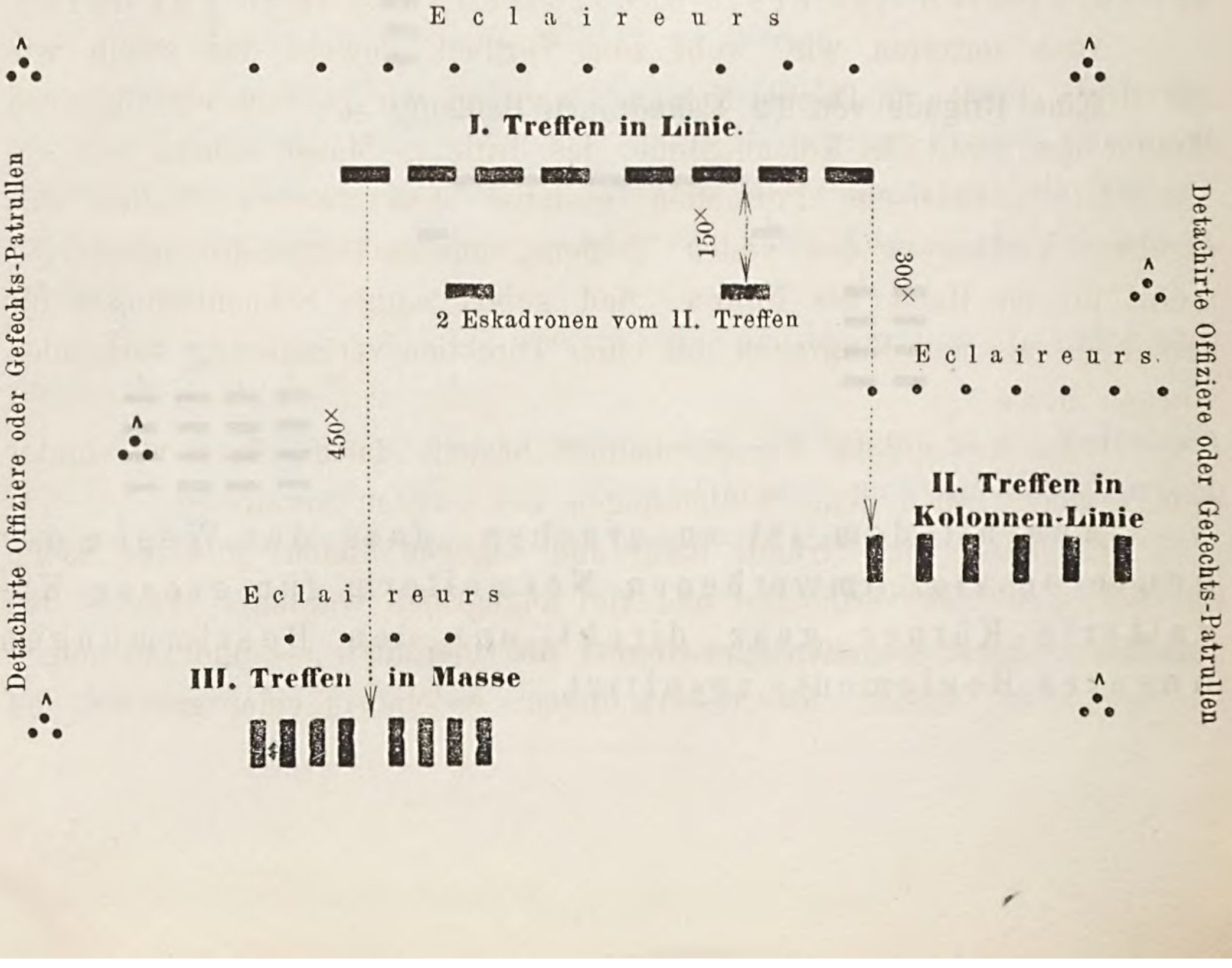
Der Abschnitt erörtert zunächst die Stärke der grossen Kavallerie-Einheiten in folgendem Satze:

„Eine Kavallerie-Division zu 3 Brigaden zu je 2 Regimentern, mit möglichst 3 Batterien, ist stark genug, um einerseits weit detachirt vor der Armee aufzuklären und zu decken, anderseits zum Siege in der Schlacht entscheidend mitzuwirken."

Das wären 24 Eskadronen und höchstens 18 Geschütze.

Den Deutschen kommt dabei die — von uns leider exportirte — Organisation der Kavallerie-Regimenter zu 5 Eskadronen, von denen vier in's Feld rücken, zu Gute.

Eine solche Kavallerie-Division gruppirt in der Gefechts-Ordnung ihre 3 Brigaden in drei gleich starke Treffen, nach folgender Figur:



„In den meisten Gefechts-Momenten," heisst es in dem erwähnten Reglements-Zusatze, „haben die Treffen-Führer keine Befehle vom Divisions-Führer abzuwarten, sondern selbständig einzugreifen. Namentlich gilt dies für den Führer des zweiten Treffens, welcher mit der gespanntesten Aufmerksamkeit das Gefecht des ersten Treffens und die Bewegungen des Feindes verfolgend, stets bereit sein muss, offensiv einzugreifen. Der Führer des dritten Treffens hält dagegen seine Truppe zur speziellen Verfügung des Divisions-Führers."

„Für den Fall, dass während des Vorgehens zur Attake Lücken in der Front des ersten Treffens entstehen, oder dass der Feind beim Zusammenstoss die Linie des ersten Treffens durchbricht, folgen auf 150 Schritt hinter der Linie des ersten Treffens einzelne Sukkurs-Eskadronen mit grossen Intervallen, welche in den vorbezeichneten Fällen die Lücken rasch zu schliessen, respektive sich auf den durchbrechenden Feind zu werfen haben."

Diese Escadronen werden der Brigade des zweiten Treffens entnommen, stehen aber während jener Verwendung unter dem Befehle des Führers des ersten Treffens.

So die in Deutschland „versuchsweise" eingeführte Normal-Gefechtsform.

Die bei unseren Versuchen zu Bruck a. d. L. producirte — und wahrscheinlich auch approbirte — ist der deutschen vielfach ähnlich.

Wir lassen nicht nur das zweite, sondern auch das dritte Treffen das erste debordiren, und thun gut daran.

Auch formiren wir, wohl zum Vortheil, sowohl das zweite wie das dritte Treffen in Doppel-Kolonne, während wir in dem verzeichneten Muster das zweite in Kolonnenlinie, das dritte in Masse sehen.

Die preussische Formation gestattet dem zweiten Treffen das raschere Verlängern des ersten Treffens, unsere Doppel-Kolonnen sind mehr in der Hand des Führers und geben einige Erleichterungen für den Fall, als das Eingreifen mit einer Direktionsveränderung verbunden werden muss.

Eine wesentliche Verschiedenheit besteht darin, dass wir hinter dem ersten Treffen keine Abtheilungen des zweiten verstreuen.

Es lassen sich Gründe dafür und dagegen finden, und die Sache ist bei uns viel vertheidigt und viel angegriffen worden. Wie es den Anschein nimmt, behalten ihre Gegner die Oberhand, — und sie mögen Recht haben; indess, die Anschauungen, welche in einer grossen und

kriegserfahrenen Armee zur Geltung gekommen sind, verdienen jedenfalls die reiflichste Erwägung, ehe man sie bei Seite setzt.

Wir erinnern uns noch sehr lebhaft, wie man seinerzeit gegen die preussischen Eskadrons-Intervalle von 4 Schritt die anscheinend schlagendsten Argumente hatte, bis endlich unser neues Reglement Intervalle von 10 Schritt brachte!

Im Wesen stehen wir auf einem Standpunkte mit den Deutschen; — wir theilen die grösseren Körper in drei Gruppen.

Dabei bildet aber unsere Regiments-Organisation zu 6 Eskadronen eine Schwierigkeit, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Unsere Kavallerie-Divisionen sind von jeher zu stark gewesen; es waren Körper, die nicht a tempo zu bewegen waren, und daraus erklärt sich zum Theil die Unthätigkeit, welcher die grossen Kavallerie-Einheiten vom Gefecht bei Schwechat an bis in die letzte Zeit nicht selten verfielen.

In dem der Lektüre unserer Kavallerie- und Generalstabs-Offiziere nicht genug zu empfehlenden ersten Heft vom II. Bande seiner „Studien über Truppenführung“ nimmt Oberst Verdy 24 Eskadronen als Maximalstärke für eine Kavallerie-Division an. Die Führung selbst dieser Masse sei nicht leicht, bedürfe selbst bei guter Begabung umfassender Vorbildung und grosser Routine. „Ueber diese Stärke hinaus dürfte die Leitung des Gefechtes nur ganz eminenten Talenten, und auch diesen nur bei gründlicher Einschulung der Unterführer und der Truppen gelingen.“

Mit unseren starken Regimentern können wir die Kavallerie-Divisionen nicht 3 Brigaden = 36 Eskadronen stark machen; wir könnten die vom preussischen Reglementzusatz als Norm, von Verdy besser als Maximum angenommenen 24 Eskadronen nach unserer Regiments-Organisation nur in 2 Brigaden theilen, deren Verband aber bei der taktischen Dreitheilung nicht aufrecht erhalten werden kann.

Es sollte jedoch nicht zweitheilig organisirt sein, was dreitheilig fechten muss.

Unsere Regimenter sind nun aber einmal mit 6 Feld-Eskadronen organisirt.

Wenn wir das nicht ändern können, so könnten wir uns vielleicht mit Kavallerie-Einheiten zu drei Mal sechs, also 18 Eskadronen bescheiden, die man nach Belieben Brigade oder Divisionen nennen mag. 18 Eskadronen geben eine höchst respektable Masse ab, und wenn man

es nur erst versucht, so wird sich zeigen, dass die Männer, welche sie ihrem Willen durch Dick und Dünn fügsam zu erhalten verstehen, in keiner Armee so dick gesäet sind, als man es glauben sollte, wenn man den Unterschied zwischen Exerziren und Manövriren zu leicht nimmt.

Eine richtige Organisation darf nicht auf aussergewöhnliche Menschen, sondern muss auf die grosse, gute Mittelklasse berechnet sein, und es ist gewiss leichter, für die geeigneten Männer geeignete Kavalleriekörper, als für die Kavalleriekörper geeignete Männer zu schaffen.

Was den grossen Sicherheitsdienst, den „strategischen Schleier“ betrifft, von welchem jetzt Alles spricht, wie von einer Sache, die sich von selbst macht, so muss wohl seine Nützlichkeit einleuchten, aber die Ausführung ist gewiss nicht so einfach und leicht, als sie angenommen zu werden scheint.

Wir hatten zu Beginn 1866 Kavallerie-Divisionen vor der strategischen Front.

Im Kriege 1870—71 hat die preussische Kavallerie diesen Dienst in wahrhaft riesigen Dimensionen gethan, aber der Feind war fast immer im Weichen, und die deutschen Kavallerie-Offiziere rechnen wohl selbst nicht darauf, wieder einmal eine Reiterei gegenüber zu finden, welche so hartnäckig an ihrer Infanterie kleben bleiben wird, wie damals die französische.

Man denke sich zwei Armeen im Entgegenrücken, und die Kavallerien beider gleich munter disponirt, oder selbst die eine geschlagen, ihre grossen Kavalleriekörper aber zum grössten Theile ungebeugt und intakt geblieben, wie unsere im Jahre 1866, Reitergruppen, die gut geführt sind, und deren Führern von der Oberleitung die nöthige Freiheit belassen ist, so wird man bald darauf kommen, dass es mit dem Schleiermachen seine guten Wege habe.

Und ob auf einer grossen strategischen Front, für deren Maskirung man z. B. 72 Eskadronen ausgeben kann, diese nicht besser in vier Gruppen zu 18, als in drei zu 24 Eskadronen auftreten, wäre noch sehr der Erwägung zu empfehlen.

Jedenfalls muss aber die Dreitheilung auch dem grossen Aufklärungs-Dienst zu Grunde liegen, — also ein Grund mehr, sie auch organisch zum Ausdrucke zu bringen.

Eine Masse von 3 Regimentern im Aufklärungs-Dienst auf der Operationslinie Wien-Stockerau-Znaim könnte man sich beispielsweise so gruppirt denken.

(Anmerkung. Die Hauptschwierigkeit, welche eine solche Aufklärungs-Mission birgt, liegt in dem Verbindungs-Dienst, und dieser ist in der Querrichtung am empfindlichsten, weil den Reitern, welche dorthin entsendet werden, eine grosse Mehrleistung aufgebürdet wird.)

Den Dienst mit möglichster Schonung der einzelnen Pferde gut zu versehen — viel leisten und doch Alle schlagfähig erhalten, dass ist die grosse Frage, welche studirt werden muss.

Dringende Fälle abgerechnet, wird man den Verbindungs-Dienst nach der Quere nur auf Querstrassen spielen lassen. Damit aber dabei nicht gehetzt werden muss, damit man sich leichter treffen kann, wird es zu empfehlen sein, nur ruckweise vorzugehen.

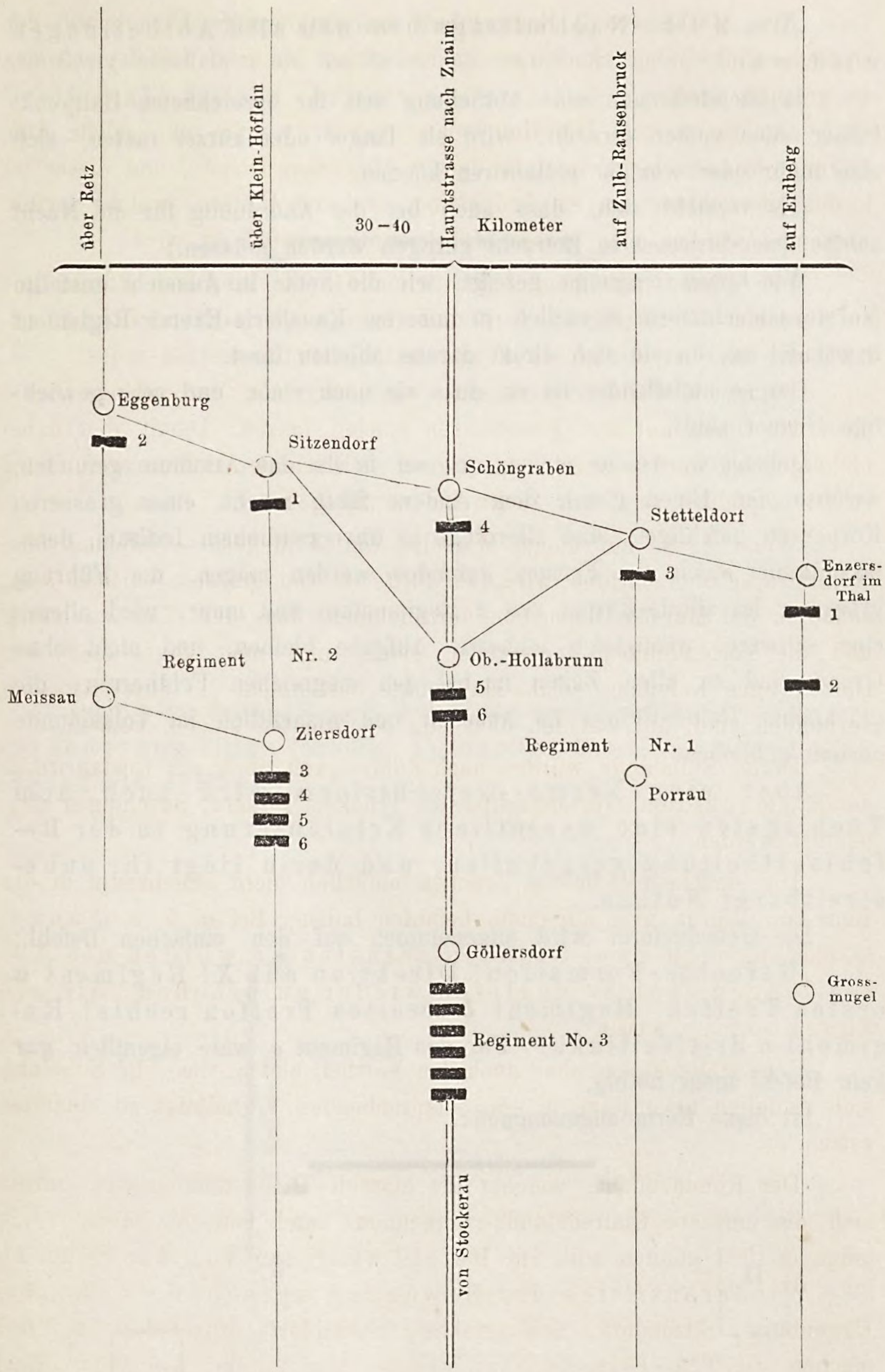
Wenn z. B. auf einem Marsche von 4 Meilen — zweimal eine Rokirstrasse überschritten wird, so dürfte es von grossem Vortheil sein, schon in die Marsch-Disposition aufzunehmen, dass dort Rast zu halten und die Verbindungen herzustellen seien, und man kann auch den rückwärtigen Kolonnen solche Haltpunkte bestimmen, die durch Strassen verbunden sind, auf welchen dann die Nachrichten spielen können.

Derlei Stillstände würden nach Zulässigkeit auch zur Restaurirung der Kräfte (Absitzen, Gurtennachlassen, Tränken, Füttern, Beschlagen etc.) benützt werden.

Die einzelnen Echelons kommen natürlich nicht gleichzeitig in die Linie an. Würde man allgemein befohlen haben: Bei *a*, *b*, *c*, *d* angekommen, wird zwei Stunden gerastet, so würden die Abtheilungen eben so ungleich wieder aufbrechen, als sie angekommen sind.

Jene Halte sollen aber auch den Vortheil bieten, dass die Echelons sich räumlich neuerdings in ein entsprechendes Verhältniss zu einander setzen.

Der Kommandant, welcher die Marsch-Disposition erlässt, muss sich die mittlere Eintreffstunde berechnen, und bedacht haben, wie lange er Rast gönnen will, im Befehl aber nur von der Stunde des Wiederantrittes der Bewegung sprechen, z. B. „bei Eggenburg, Sitzendorf, Schöngraben, Stetteldorf, Enzersdorf im Thal machen die Tête-Eskadron, bei Ziersdorf das 2., bei Göllersdorf das 3. Regiment Halt.“


über Retz
über Klein-Höflein
30 – 40
Hauptstrasse nach Znaim
Kilometer
auf Zulb-Rausenbruck
auf Erdberg
Eggenburg
2
Sitzendorf
1
Schöngraben
4
Stetteldort
3
Enzers-
dorf im
Thal
1
Regiment
Nr. 2
Ob.-Hollabrunn
5
6
2
Meissau
Ziersdorf
3
4
5
6
Regiment
Nr. 1
Porrau
Göllersdorf
Gross-
mugel
Regiment No. 3
von Stockerau

„Um 2 Uhr Nachmittags brechen alle Abtheilungen wieder auf.“

Je nachdem nun eine Abtheilung den ihr bezeichneten Haltpunkt früher oder später erreicht, wird sie länger oder kürzer rasten, sich also mehr oder weniger restauriren können.

(Es versteht sich, dass auch bei der Anordnung für die Nacht solche Quer-Strassen in Betracht gezogen werden müssen.)

Wir haben eingangs gezeigt, wie die heute in Aussicht gestellte Normal-Gefechtsform eigentlich in unserem Kavallerie-Exerzir-Reglement begründet ist, da sie sich direkt daraus ableiten lässt.

Um so auffallender ist es, dass sie noch viele, und sehr gewichtige Gegner zählt.

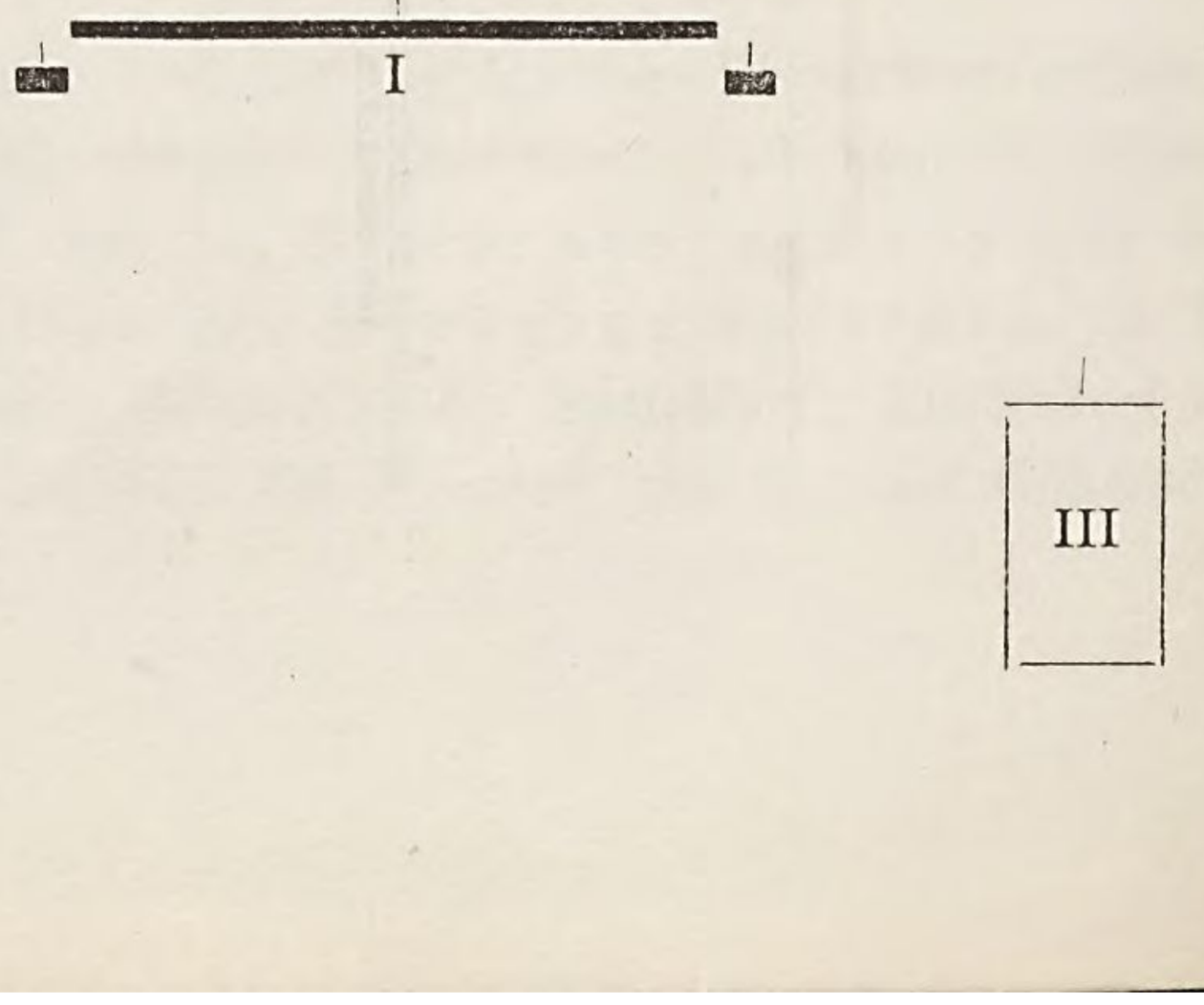
Diejenigen, welche meinen, es sei in ihr das Arkanum gefunden, welches den Einen gleich dem Andern fähig macht, einen grösseren Körper zu befehligen, sind allerdings in unverzeihlichem Irrthum, denn, was immer noch für Formen gefunden werden mögen, die Führung grösserer Kavallerie-Körper von 2 Regimentern und mehr, wird allezeit eine schwere, wenngleich lohnende Aufgabe bleiben, und nicht ohne Grund sind zu allen Zeiten nächst den siegreichen Feldherren, die glücklichen Reiter-Führer im Ansehen und namentlich im Volksmunde obenan geblieben.

Aber eine Normal-Gefechtsform wird auch dem Tüchtigsten eine wesentliche Erleichterung in der Befehlsertheilung verschaffen, und darin liegt ihr unbestreitbarer Nutzen.

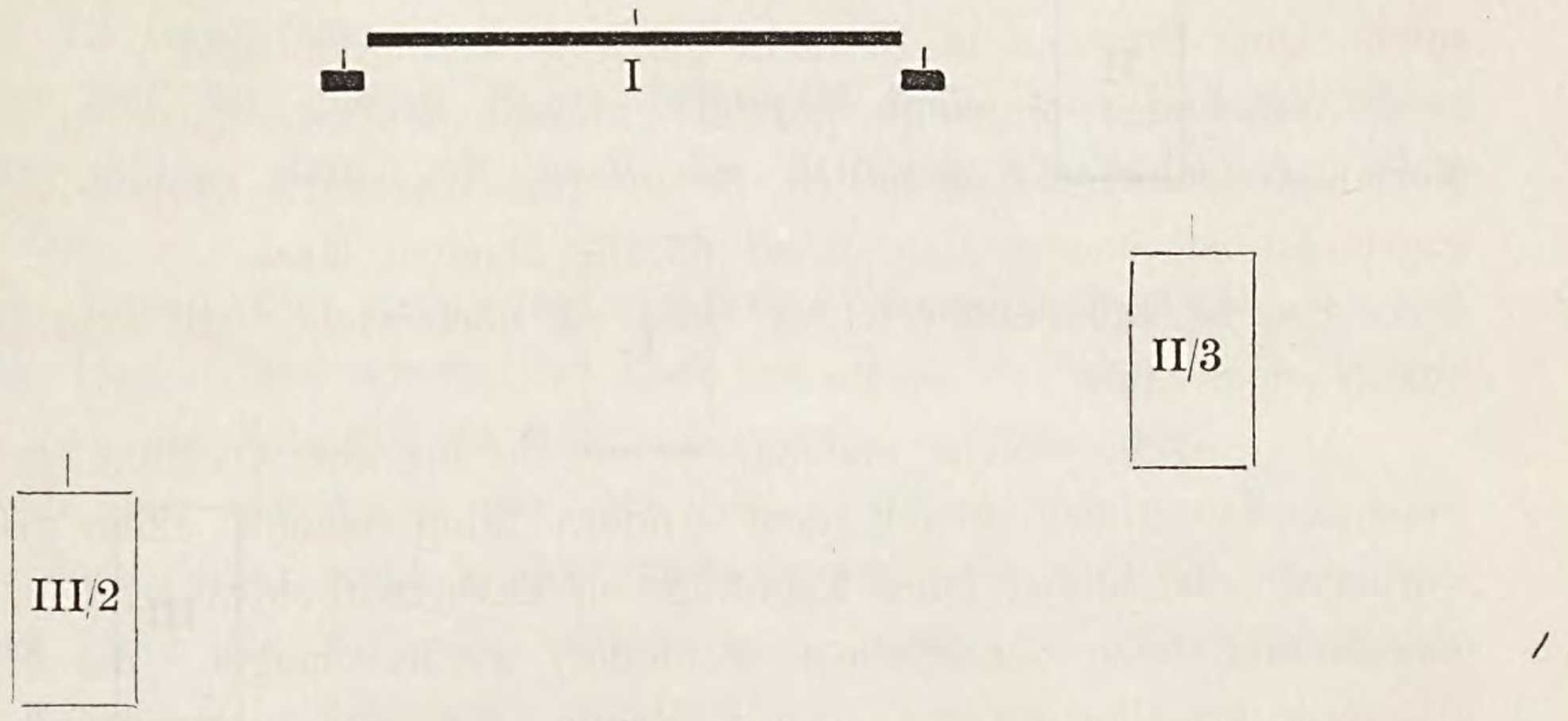
Die Gefechtsform wird angenommen auf den einfachen Befehl:

„Gefechts-Formation! Direktion auf *X*! Regiment *a* erstes Treffen! Regiment *b* zweites Treffen rechts! Regiment *c* drittes links!“ Für das Regiment *c* wäre eigentlich gar kein Befehl mehr nöthig.

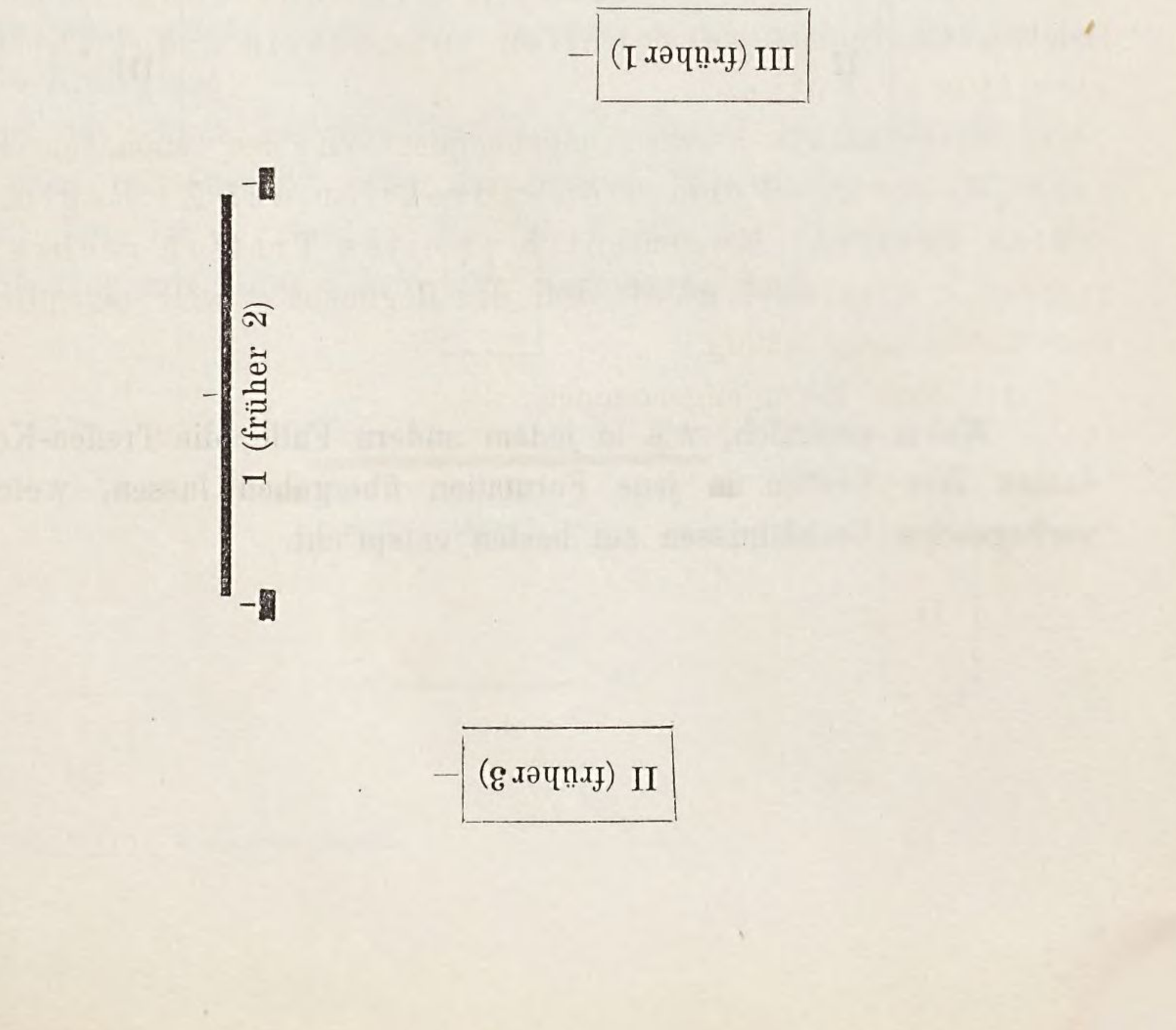
Ist diese Form angenommen:



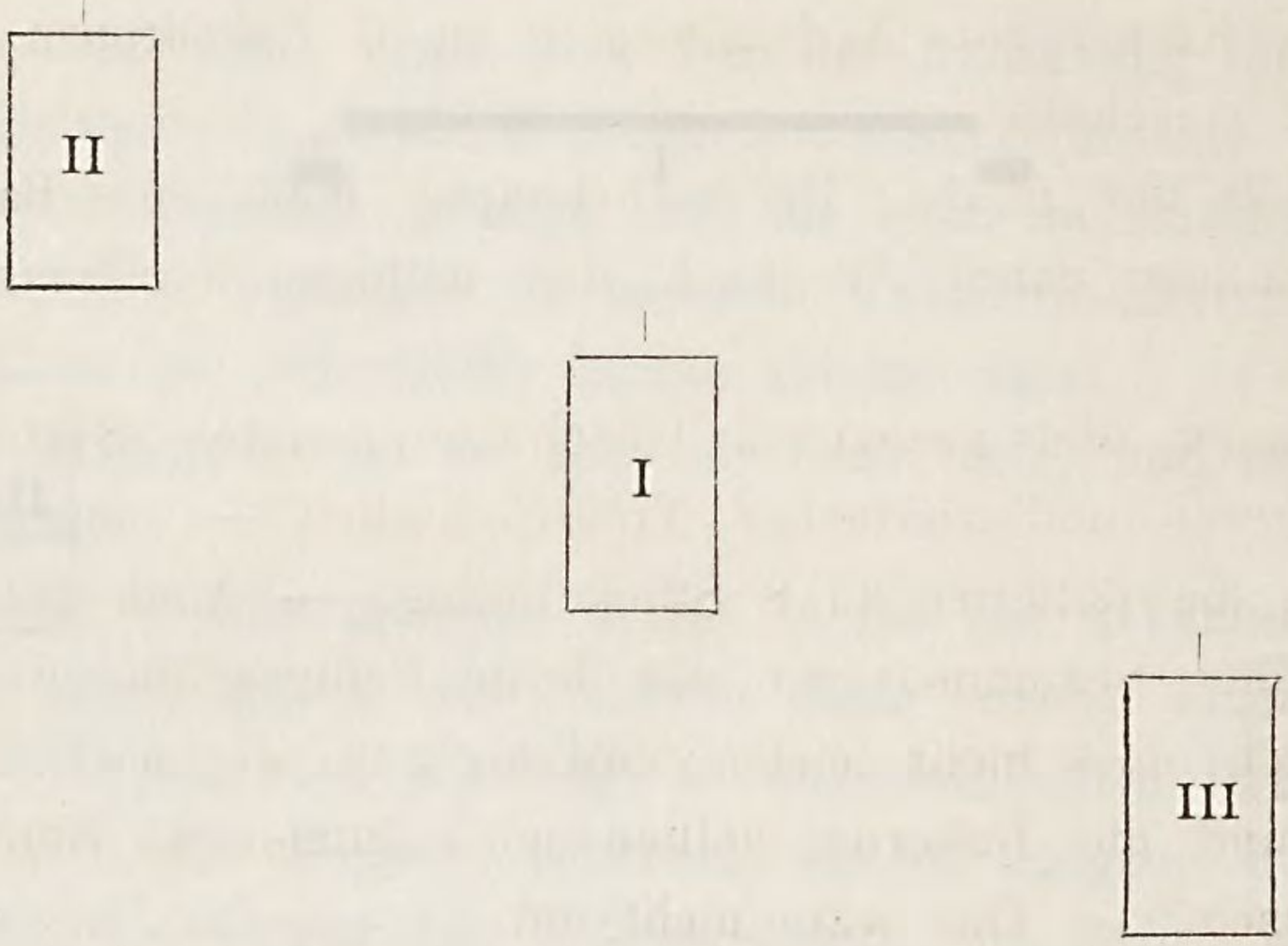
und lassen in der Folge geänderte Verhältnisse die rechte Flankengegend unsicherer erscheinen als die linke, so genügt das Aviso: „Zweites Treffen als drittes, drittes als zweites," und die Figur wird diese:



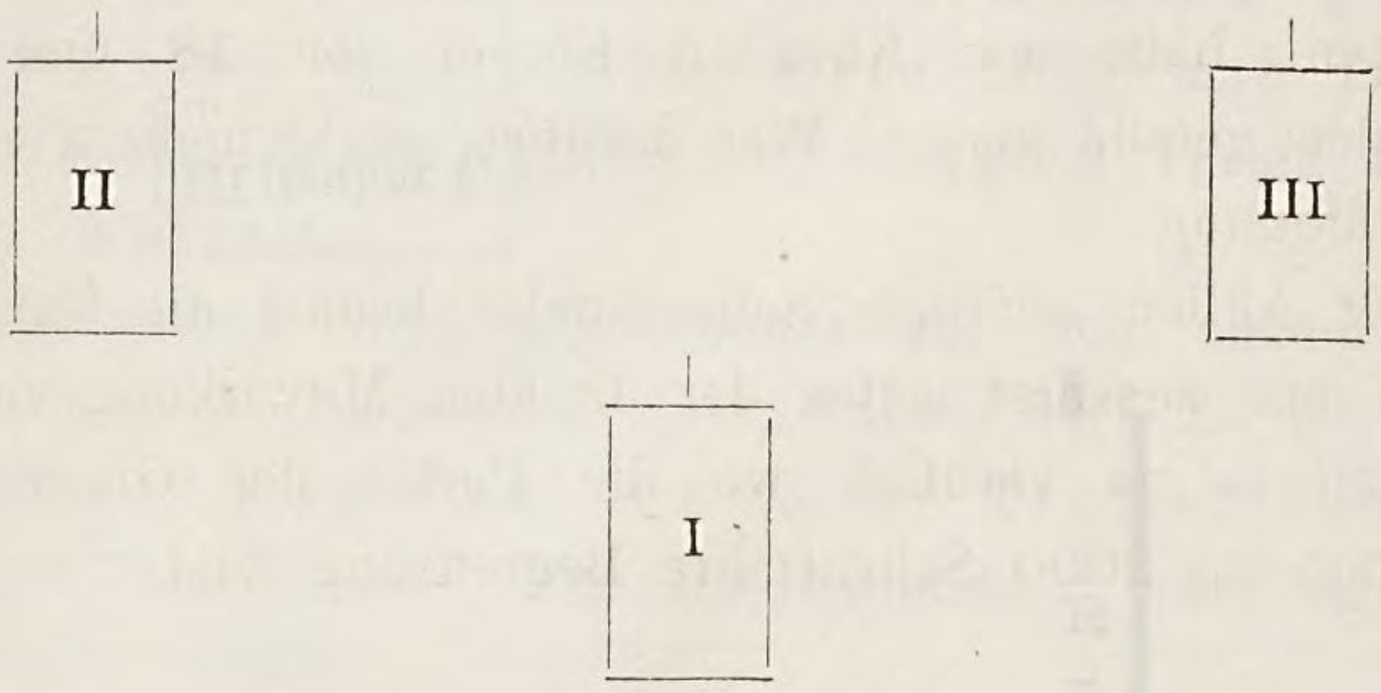
Oder wenn man sich nach der Flanke bereit machen will: Frontveränderung links (aus Fig. 1), drittes Treffen als zweites, erstes als drittes.



Will man sich zur obliquen Entwicklung bereit halten, oder den Gegner im Vorhinein flankiren, so genügt z. B. (aus der Fig. 1) das Aviso: „Zweites Treffen Offensiv-Staffel!“ und die Gruppirung gestaltet sich so:



Erreicht man den Feind beim Debouchiren aus einem Defilé, oder in ungeschickter Massirung, und will man ihn umfassen, dann: „Zweites und drittes Treffen Offensiv-Staffel.“



Wobei natürlich, wie in jedem andern Falle, die Treffen-Kommandanten ihre Treffen in jene Formation übergehen lassen, welche den vorliegenden Verhältnissen am besten entspricht.

Es sei hier noch der Artillerie gedacht.

Unsere grossen Kavallerie-Körper hatten deren immer zu viel, und das vermehrte ihre Schwerfälligkeit.

Auf 3 Eskadronen 2 Geschütze ist mehr als genug. — Die Eskadron zu 130 Reiter gerechnet, gibt 5 Geschütze pro Mille.

Einem Körper von 3 Regimenter zu 6 Eskadronen entsprechen demnach 12 Geschütze.

Zur Zeit der glatten Rohre behauptet man, eine Batterie müsse 8 Stücke zählen, damit sie noch der nöthigen Kraftäusserung fähig sei. — Gut.

Es kamen die gezogenen Geschütze neueren Systems, — mit doppelter Portée und vierfacher Treff-Sicherheit — aber noch immer glaubte man die Batterien zu 8 Stück nöthig. — Auch gut.

Nun aber bekommen wir das beste Feldgeschütz der Welt, Geschütze, deren eines mehr leisten wird als zwei der noch im Gebrauch stehenden, und die Batterien sollten noch immer an Stückzahl gleich bleiben müssen? — Das wäre nicht gut.

Die Eintheilung der Artillerie in Batterien zu 6 Geschützen darf man nur noch als eine Zeitfrage betrachten, denn selbst für die Infanterie-Divisionen haben 4 Batterien zu 6, ganz unbestritten den Vorzug vor 3 zu 8.

Mit 2 Batterien zu 6 Geschützen, geführt von einem Artillerie-Kommandanten, hätte ein Kavallerie-Körper von 18 und selbst von 24 Eskadronen gerade genug. Was darüber, wirkt mehr wie Bleigewicht denn als Kräftigung.

Bei der Aktion auf dem Schlachtfelde bedarf die Kavallerie heutzutage wohl nur äusserst selten der direkten Mitwirkung von Batterien, denn die Zeit ist ja vorüber, wo die Portée der Geschütze in der Haupt-Stellung mit 2000 Schritt ihre Begrenzung fand.

XXIII.

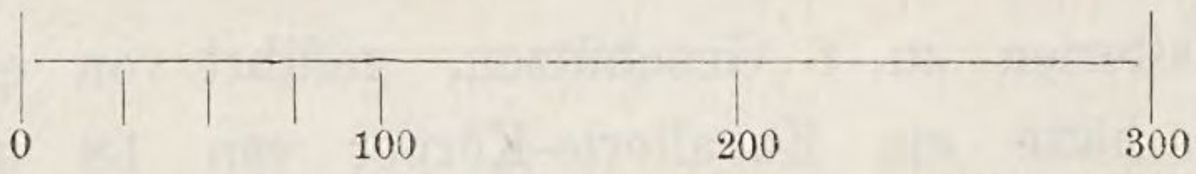
(*April 1876.*)

Die Bataillons-Masse und die Bataillons-Doppel-Kolonne.

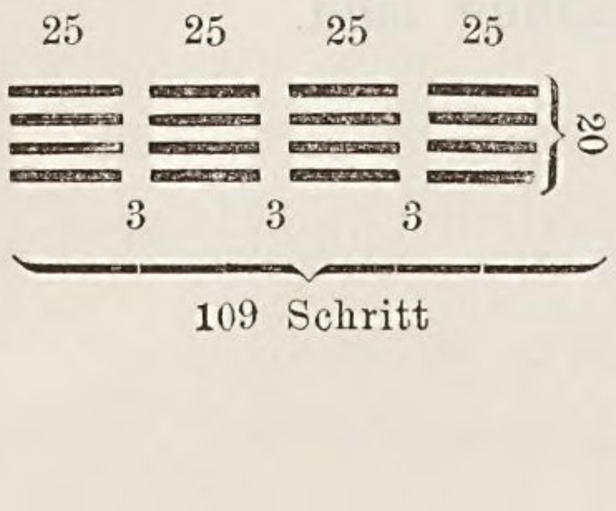
Der konzentrirteste Flächenraum ist der durch einen Kreis begrenzte.

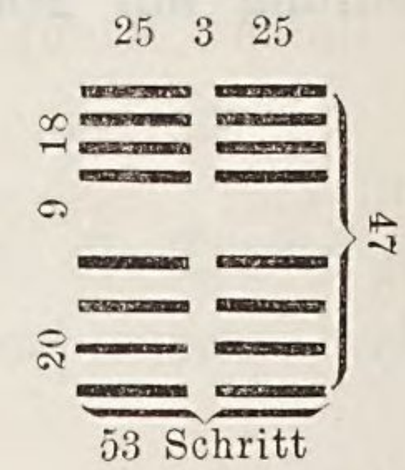
Es wäre aber zu schwierig, Truppen auf einer Kreisfläche zu formiren. Wenn man Truppen auf einem möglichst kleinen Raum konzentriren will, so muss jene geradlinige, leicht darstellbare Flächengestalt angestrebt werden, welche dem Kreis am nächsten kommt, — und diese ist das Quadrat.

Nehmen wir einen Massstab an:



und konstruiren wir uns danach eine Masse und eine Doppel-Kolonne, wobei wir die 4 Kompagnien des Bataillons, jene zu 200 Mann, also mit 100 Schritt Frontbreite annehmen, was eine Zugsbreite von 25 Schritt ergibt. Die beiden Formationen fallen dann so aus:





Die Masse bildet ein Rechteck, dessen Breite $5\,^1/_2$ Mal so gross ist als die Tiefe, während bei der Doppel-Kolonne Breite und Tiefe nur um 6 Schritt, beiläufig um $^1/_6$ differiren, wonach also die Doppel-Kolonne nahezu dem Quadrat gleichkommt.

Daher wird die konzentrirte Formation des Bataillons durch die Doppel-Kolonne, und nicht durch die Masse dargestellt.

Was sich sonst zu Gunsten der Doppel-Kolonne sagen lässt, haben wir in der zu Beginn des Jahres 1873 erschienenen „Studie über die Vereinfachungen und Veränderungen in den taktischen Reglements der Infanterie“ niedergelegt.

Die Doppel-Kolonne gestattet leichtere Bewegung über die Zufälligkeiten des Terrains und raschere Entwickelung zum Feuergefecht nach der Front wie nach der Flanken-Richtung, denn es sind nicht die beiden Mittel-Kompagnien beständig durch die Flügel-Kompagnien eingezwängt.

In unserem frühern Exerzir-Reglement (Punkt 15) war die Doppel-Kolonne mit den Worten empfohlen: dass sie die schnelle Entwickelung nach jeder Seite, sowie den Uebergang in jede Formation erleichtere.

Dass die Bataillons-Doppel-Kolonne noch nicht die Oberhand über die unbehilflich schwerfällige Bataillons-Masse errungen hat, ist um so eigenthümlicher, als sie gleichzeitig bei unserer Kavallerie so populär geworden ist.

Was kann aber die Ursache dessen sein, dass die ungelenke Bataillons-Masse über die leichter bewegliche und rascher entwickelbare Doppel-Kolonne, zwar nicht reglementarisch, aber usuell noch die Oberhand hat, ja dass sie überhaupt noch existirt?

Wohl nichts Anderes als der geringe Friedensstand unserer Kompagnien.

Der Beurtheilung und Erprobung taktischer Formen muss man aber den Kriegs- und nicht den Friedensstand zu Grunde legen.

Da unsere Kompagnien im Frieden nur so stark wie ein Zug, das Bataillon so wie eine Kompagnie auf Kriegsstand ist, so wird die Schwerfälligkeit irgend welcher Form natürlicherweise sehr wenig empfunden.

Bei den Manövern ist der Standpunkt der Kommandanten in Bezug auf die einzunehmenden Räume im Allgemeinen schwierig.

Alinea 3 der Instruktion vom Jahre 1875 für die praktischen Uebungen sagt betreffs der Gefechtsausdehnung:

„Bei kleineren Truppenkörpern muss sich die Ausdehnung des „Gefechtsfeldes nach dem wirklich ausrückenden Stande richten; bei „Uebungen mit gemischten Waffen in grösseren Körpern wird sie sich „nach den Terrainverhältnissen und der durchzuführenden Aufgabe ohne „Nachtheil erweitern können, jedoch nie die stets anzustrebende intensive „Feuerwirkung und die Möglichkeit der ausgiebigen Verstärkung durch „rückwärtige Truppen beeinträchtigen dürfen."

Es ist nicht möglich, über diese Sache Besseres zu sagen, aber es ist nicht leicht, in dem Sinne dieser Bestimmung zu handeln, denn wie gering der Stand der ausgerückten Bataillone auch sei, mit den Regimentern, Brigaden, Divisionen will und muss endlich doch etwas Rechtes vorgestellt werden, und da ist man eben, ehe man sich dessen versieht, über einen zu grossen Raum vertheilt, wenngleich derselbe dann noch immer nicht so gross ist als jener, welchen die Abtheilungen einnehmen könnten, wenn sie die Kriegsstärke hätten. Es scheint sich im Augenmasse der Kommandanten thatsächlich so eine Art Mittel zwischen den Raumverhältnissen von Effektiv- und Sollstand entwickelt zu haben, denn, während bei normaler Rangirung der Tadel über zu grosse Ausdehnungen fast nie ausbleibt, war das Gegentheil zu hören, so oft die Bataillone in Kriegsstärke ausgerückt waren. Da konnte man 2, ja 3 Bataillone in eine Gefechtszone gewiesen sehen, wo eines mehr als genügt hätte!

Das kommt aber von der begreiflichen Seltenheit solcher Uebungen, — das Augenmass kann sich nicht bilden.

Hätten wir im Frieden stärkere Kompagnien, so würden wir uns in dieser Hinsicht — und in noch vielen anderen Beziehungen, deren Erwägung nicht hieher gehört — besser für den Krieg ausbilden können.

Und warum haben wir so schwache Kompagnien?

Etwa aus finanziellen Gründen? Wie wir später erwähnen werden, — Nein. Also warum?

Einzig deshalb, weil unsere beiden Landwehren sich nur zum Theile durch ausgediente Soldaten, zum anderen durch eingestellte Rekruten ergänzen.

Die Landwehren bestehen also nur zum Theile aus Soldaten, zum anderen aus Rekruten. (Die achtwöchentliche Instruktion ändert an diesen Rekruten nur sehr wenig).

Wenn das Heer alle militärpflichtigen Jünglinge aufnähme, so würde bei der Infanterie der Friedens-Präsenzstand per Kompagnie um beiläufig 30, bei den Jägern um 10 Soldaten erhöht werden.

Der Apparat zur Instruktion ist ohnehin da, und wir hätten Kompagnien, die etwas Rechtes vorstellen, — Kompagnien, mit welchen man den Krieg besser üben könnte.

Die Reservepflicht-Zeit würde abgekürzt, die Landwehrpflicht um dieselbe Quote verlängert werden.

Der nach dem Ueberflüssigwerden der Rekruten-Ausbildung bei den Landwehren erübrigende Theilbetrag der Landwehr-Budgets würde mehr als vollständig ausreichen, um den verstärkten Friedensstand des Heeres zu decken.

Die Landwehren bestünden aus gemachten Soldaten, sie würden eine Kerntruppe sein im strengsten Sinne des Wortes, — das Heer hätte einen mächtigeren Friedensstand, im Kriege weniger hohe Altersklassen — es wäre also den Landwehren und dem Heere geholfen, und man brauchte nicht mehr zu sagen, wie man heute leider sagen muss: Unsere Infanterie leidet an den beiden Landwehren.

XXIV.

(*Juni 1876.*)

Das neue Exerzir-Reglement für die französische Infanterie [1]).

(Mit 3 Figuren.)

II. Theil. Die Kompagnie.

Die Kompagnie ist rangirt wie die österreichische.

Die Zugs-Kommandanten stehen hinter der Mitte ihrer Züge.

Es soll bei uns Meinungen dafür geben, die Infanterie-Zugs-Kommandanten, sowie jene der Kavallerie und Artillerie vor die Front zu stellen. Ein solcher Vorschlag ist unseres Wissens noch nicht an die Oeffentlichkeit gekommen, wenigstens sollte man davon abrathen, denn es würde sich kaum etwas Anderes finden, durch das man sich so gründlich an dem Wesen der Infanterieführung versündigen könnte.

Der französische Kompagnie-Kommandant befiehlt die Salve für die ganze Kompagnie.

Der Salvenglaube — schon zur Zeit seiner schönsten Blüthe, zu jener Friedrich II., sehr angefochten — ist seither in jedem Feldzuge neu erschüttert worden, am meisten im letzten durch die deutsche Armee.

Wir haben sehr gut gethan, auf die zugweisen Salven herabzugehen. Zwar kann das auch die französische Kompagnie, aber die Ausführung ist an die — sehr verzögernde, im Ernstfalle wohl nicht aufrecht zu erhaltende Bedingung geknüpft, dass der Kompagnie-Kommandant „*désigne chaque fois la section, qui doit tirer*“ — jedesmal den Zug anrufe, welcher schiessen soll.

Die Kompagnie-Kolonne wird auf den zweiten Zug formirt, wie bei uns, und obwohl die Bewegung immer dieselbe bleibt, wird doch

---

[1]) Siehe Studie XXI.

von verschiedenen Chargen hineinkommandirt — wie bei uns, während im deutschen Reglement auf das Kommando „Kompagnie-Kolonne formirt“, alles ganz ruhig — ohne Zwischenrufe verläuft, obwohl die Formation der deutschen Kompagnie durch das sehr entbehrliche Schützenzugswesen ziemlich complizirt wird.

Das französische Reglement fügt aber eine neue Verzögerung in die Bewegung, indem es anordnet, dass auf das Aviso „Kompagnie-Kolonne“ die Zugs-Kommandanten vor die Mitte ihrer Züge kommen. Das ist nun barer Zeitverlust, denn die erwähnten überflüssigen Kommandorufe lassen sich, wie alle andern, ebenso gut von rückwärts geben.

Allerdings bleiben die Zugs-Kommandanten dann vor der Mitte ihrer Züge, aber der Zweck dieses Platzwechsels ist nicht einzusehen; die Motive, welche dafür massgebend waren, die Zugs-Kommandanten hinter ihre Züge zu stellen, bleiben in der Kolonne dieselben wie in der entwickelten Linie.

Zur Formirung der Halb-Kompagnie-Kolonne bleiben die beiden Mittelzüge stehen.

Die Entwicklung aus der Kolonne geschieht wie bei uns — nur müssen die Zugs-Kommandanten wieder nach rückwärts Platz wechseln.

Wir finden im französischen Reglement auch unser „Gliederöffnen“ (*ouvrez vos rangs*) — für die Franzosen nicht weniger überflüssig als für uns. Wer die Tornisterdeckel des ersten Gliedes sehen will, kommandire das erste Glied zum Kehrt! und wer dem zweiten Glied etwas Besonderes zu sagen hat, begebe sich hinter die Front und lasse es Kehrt! machen.

Dagegen vermissen wir im französischen Reglement einige weitere sehr entbehrliche Dinge, welche unser Reglement noch belasten, wie „zum Schwören“ u. dgl.

Gegen Kavallerie formirt die Kompagnie ein sehr einfaches Carré, wobei weniger kommandirt wird als bei uns. Das französische Reglement sagt dazu folgende zu beherzigende Worte: „Gegen Kavallerie „ist jede Formation gut, wenn die Soldaten ihre Waffe mit Ruhe ge„brauchen und den Feind auf wirksame Portée heranlassen. Man muss „also dabei alle jene Manövers vermeiden, welche Zeitverlust oder Unruhe „zur Folge haben.“

III. Theil. Das Bataillon.

Das Bataillon ist entweder in Linie oder in Kolonne formirt.

Zur Linienformation gehören: die entwickelte — dann die Kompagnie-Kolonnenlinie. Bei letzterer sind die Kompagnie-Kolonnen auf 24 Schritt Intervall neben einander. Das ist ein Mittelding zwischen unserer Kolonnenlinie und Masse. Es mag sich öfter das Bedürfniss ergeben, die Kompagnie-Kolonnen näher aneinander zu ziehen, aber als Normal-Intervalle sollte doch der zur Entwicklung nöthige Raum gelten.

Unsere Kompagnie-Kolonnenlinie ist thatsächlich eine entwickelte Linie -— sie stellt nur für die Kompagnie eine leichter bewegliche Form dar, aber im Ganzen bleibt die Ausdehnung dieselbe — die entwickelte Linie ist jeden Augenblick herzustellen — bei nur 24 Schritt Intervall vergeht mit der Entwicklung viel Zeit.

Die Bataillons-Kolonne entspricht der unseren, ebenso die Bataillons-Doppel-Kolonne. Unsere Bataillonsmasse kennt das französische Reglement nicht, sie ist in Europa unser ausschliessliches Eigenthum geblieben.

Die Figuren auf Seite 13 sind ohne Massstab gezeichnet, was der einfachen wie Doppel-Kolonne ein wenig charakteristisches Aussehen gibt.

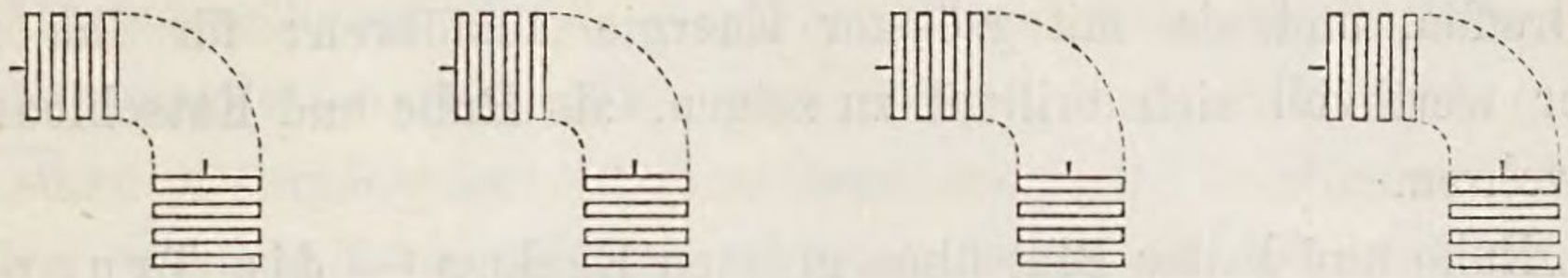
Dem Kommandanten eines französischen Bataillons stehen behufs der Befehlgebung zwei berittene Offiziere zur Verfügung — der Adjutant-Major (Hauptmann) und der Adjutant — ein subalterner Offizier. Der Platz des Ersteren ist einige Schritte hinter dem Bataillons-Kommandanten, der des Adjutanten einige Schritte hinter dem Adjutant-Major. Ein Befehl an den Letzteren ist daher mit Zeitverlust verbunden; es ginge wohl Alles rascher, wenn die Beiden neben einander, nahe seit- und rückwärts des Kommandanten blieben.

Während in Punkt 5 ganz richtig gesagt ist, dass der Bataillons-Kommandant an keinen Platz gebunden ist, sondern sich dort aufhält, wo es ihm zur Ueberwachung und Befehlsertheilung am besten scheint, ist ihm in den Punkten 22, 23 und 24 sein Aufenthalt genau vorgezeichnet.

Bei den Formations-Veränderungen wird die Ziehung (z. B. Bewegung, Pag. 34) nicht angewendet, die Kompagnien marschiren den beiden Katheden, nicht der Hypothenuse entlang.

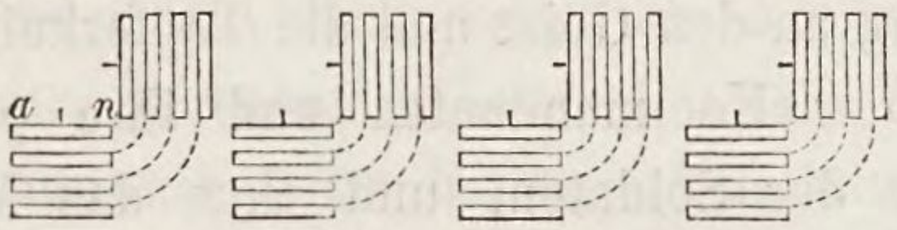
Die Aversion gegen die Schwenkungen führt manchmal zu weit. Wenn z. B. das Bataillon in Kompagnie-Kolonnenlinien steht oder geht,

so lässt bei uns auf das Kommando des Majors: Kolonne links! ein jeder Hauptmann seine Kompagnie links schwenken:



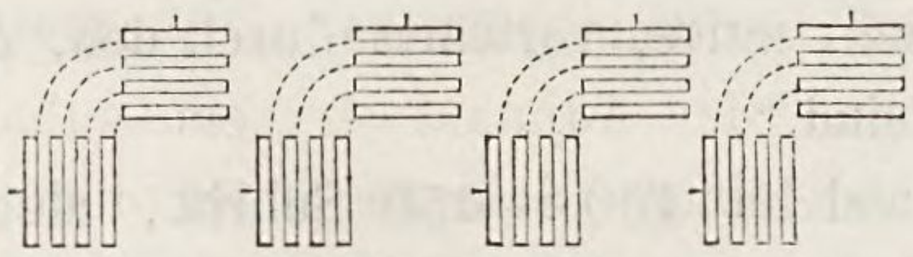
Mit dieser Schwenkung kömmt man zugleich ein Stück vorwärts.

Das französische Bataillon führt aber den Direktionswechsel so aus:



womit Raum und Zeit verloren geht. Der Flügelmann *a* muss erst nach *n* marschiren, um dann wieder bei *a* vorüberzukommen; wenn die Kompagnie auf dem Kriegsstande, so ist er, nach Hinterlegung von 50 Schritt genau wieder dort, wo er früher war.

Will man schon nicht schwenken, so könnte man es doch so machen:



da braucht Niemand zurück zu gehen, um vorwärts zu kommen.

Den Vorschriften für das Gefecht des Bataillons ist das treffende, für jede kriegerische Aktion giltige Prinzip vorangestellt: „Im gegebenen Momente der vollen Kraftäusserung jeder Abtheilung sicher zu sein, den Zusammenhang aufrecht zu erhalten, um die Anstrengungen der Einzelnen zur rechten Zeit einem gemeinsamen Ziele zuzuwenden.“

In der weiteren Einleitung zur Lehre vom Gefechte entwickelt jenes Reglement einen wahren Schatz von trefflichen Ansichten.

„Die persönliche Haltung des Bataillons-Kommandanten muss in allen Lagen eine tadellose sein — jedes Anzeichen von Zaudern ist verhängnissvoll.“

Der Kommandant muss immer wissen, was er will, muss dies seiner Truppe fühlen lassen, und soll stets die Leistung richtig abwägen deren sie fähig ist. Er muss seine Anordnungen mit Ueberlegung, aber rasch treffen, und sie mit grösster Energie ausführen; für ihn ist es weniger werthvoll sich brillant zu zeigen, als Ruhe und Entschlossenheit zu bewahren.

„Ruhe und kaltes Blut üben grossen Einfluss — die Truppe gehorcht so wie sie befehligt wird. Diese unentbehrlichen Eigenschaften schliessen weder die Kühnheit, noch den Geist der Initiative aus, — im Gegentheil, sie regeln sie nur und lassen sie erst anwenden in dem Momente, als der Kommandant selbst das Beispiel gibt und die äusserste Anforderung an den Geist und die Tapferkeit der Soldaten stellt.“

Die Haltung der Kommandanten und ihre praktische Befähigung entfesselt den Muth der Soldaten, und thut das Meiste zur Erhaltung und Ordnung und des Gehorsams, welche so nöthig sind als die Tapferkeit und der Drang zum Handeln — — —“

Sehr gehaltvoll ist Punkt 91, welcher von der Gefechts-Ausdehnung des Bataillons spricht: „Damit die Thätigkeit des Bataillons kräftig sei, ist nöthig, dass es sich konzentrire und daher auf einen entsprechenden Raum beschränkt bleibe.

„Das Gefechtsfeld des Bataillons wird rechts und links durch die neben agirenden Bataillone begrenzt, mit denen man Verbindung halten und gemeinsam handeln muss, vorwärts durch den, dem Bataillon gegenüber befindlichen Feind.“

Diese Zone, welche 400 — 450 Schritt, also beilaufig so breit ist, wie die entwickelte Linie des Bataillons, bildet das Feld für die Thätigkeit des Bataillons-Kommandanten.

„Hier lässt er seine Kompagnien zuzammenwirken und begegnet allen divergirenden Bewegungen, welche die Thätigkeit versplittern, also die Kraft vermindern, die Gefechtsführung erschweren und die stets nachtheilige Vermengung der Abtheilungen oft vorzeitig herbeiführen.“

„Dann kann sich das Bataillon, namentlich wenn ihm noch andere Truppen folgen, ganz der ihm gestellten Aufgabe widmen, alle seine Kraft, all' seine Energie darein setzen.“

„So das Bataillon, welches im Verbande mit andern auftritt, welchen Fall man den Kommandanten wie den Truppen am öftesten vorführen muss. Aber selbst wenn das Bataillon auf sich allein gestellt ist, soll der Kommandant das Gefechtsfeld nicht

übermässig ausdehnen, er muss stets bestrebt bleiben, die Leitung des Gefechtes in der Hand zu behalten, um das sukzessive, immer wuchtigere Auftreten seiner Kräfte durchzuführen.“

Als wesentliches Mittel zum Zusammenhalten der Bataillone wird deren Kommandanten (Pag. 93) empfohlen:

„Die geschlossene Formation nicht früher aufzugeben, als es unbedingt nöthig wird — sie wieder anzunehmen, sobald es die Verhältnisse gestatten, und strenge darauf zu halten, dass sich die geschlossenen Abtheilungen mit voller Ordnung bewegen.“

Schliesslich werden die Verhaltungen des Bataillons-Kommandanten im Gefechte wie folgt resumirt:

„Nachdem er den Kompagnie-Kommandanten die nöthigen Befehle ertheilt und das Kommando oder Signal zum Antritte der Bewegung geben liess, begiebt er sich hinter die Gefechtslinie auf den Punkt, von welchem aus der Gang der Dinge am besten übersehen werden kann. Wenn das Terrain so bedeckt ist, dass es den Ueberblick über das Bataillon nicht gestattet, so setzt er sich mit jenen Kompagnien, welche er nicht sehen kann, durch Ordonnanzen oder vereinbarte Signale in Verbindung. Er beobachtet die Haltung des Feindes und den Gang des Gefechtes, beschleunigt oder verzögert das Eingreifen der noch nicht engagirten Abtheilungen, er hält sich gegenwärtig, das die sukzessive Verwendung der Reserve oft das einzige Mittel für seine kräftige Einwirkung ist.“

„Er bemüht sich, den Gang des Kampfes zu regeln und diesem eine immer steigende Mächtigkeit zu geben, und womöglich wird er selbst das Signal zum letzten Anlauf oder zum Gegenangriff geben, — er wird endlich, ohne sich mit Details zu befassen, beständig überwachen und immer bereit sein, die gegebene Disposition zu ändern, wenn ein günstiger Vorfall dazu einladet oder eine Nothwendigkeit ihn dazu zwingt.“

„Der letztere Fall wird häufig vorkommen, und da der Bataillons-Kommandant nicht überall zugleich sein kann, haben die Kompagnie-Führer rasch und nach ihrem Ermessen zu handeln.“

„Wenn sich die Offiziere während des Friedens durch ofte Uebung mit der Physiognomie und mit verschiedenen Zwischenfällen des Gefechtes vertraut gemacht haben, so werden sie auf dem Schlachtfelde zur rechten Zeit die rechten Befehle veranlassen, und sich im Nothfalle nicht scheuen, ihre Verantwortung in die Wagschale zu werfen.“

Pag. 95 handelt von der Feuer-Disziplin. Das Feuer wird geregelt nach den Gefechts-Momenten, nach den Entfernungen und nach dem Ziel-Objekte.

Im Anfange der Bewegung, wenn es sich nur darum dreht, rasch Terrain zu gewinnen, schiessen nur die besten Schützen, später, wenn die Vorrückung schwieriger wird, schiesst die ganze Kette, und deren Feuer wird bald durch die renforts und Unterstützungen verstärkt.

„Die weise Oekonomie mit der Munition und eine strenge Disziplin sind es, welche es im entscheidenden Momente möglich machen, auf kurze Distanz jenes konzentrische Feuer zu geben, welches den Gegner vernichtet. Man muss daher zum Prinzipe machen, dass kein Schuss gemacht werde, ohne die Zustimmung des unmittelbaren Vorgesetzten.“

„Alle Offiziere, auch jene, welche nicht direkt mit der Ordnung des Feuers zu thun haben, müssen dazu beitragen, jene ungeordneten Füsilladen und Munitions-Vergeudungen, jenes Schiessen in's Blaue auf grosse Distanzen und ohne sichtbares Ziel zu verhindern, welches dem Kampfe einen schleppenden unentschiedenen Gang verleiht, die Leitung schwierig, wenn nicht unmöglich, und endlich die besten Eigenschaften der Kämpfenden, Muth und Entschlossenheit, nutzlos macht. Die Feuer-Disziplin ist die beste Bürgschaft, die verlässlichste Probe für den Werth der Truppe, und zugleich die hervorragendste Bedingung für den Erfolg; — es ist daher nothwendig, dass die Kommandanten fortwährend bemüht seien, sie zu erzielen und zu befefestigen.“

Begleiten wir nun ein französisches Infanterie-Bataillon beim Angriff.

Sobald sich das Feuer der feindlichen Artillerie fühlbar macht, geht das Bataillon in Kolonnen-Linie über. „Es ist dies die entsprechendste Formation, um sich bequem zu bewegen, ohne zu grosse Verluste zu erleiden.“ Die französische Kompagnie-Kolonnen-Linie, mit den Intervallen von nur 24 Schritt, lässt aber in dieser Beziehung doch Einiges zu wünschen übrig; dem nur etwas schief ankommenden Artillerie-Feuer bietet solch' eine Formation noch immer ein sehr fettes Objekt. Wird das Feuer intensiv, und muss das Bataillon etwa gar Halt machen, dann geht es nicht mehr mit den Kompagnie-Kolonnen — sie sind zu tief — die Kompagnien des französischen Bataillons können dann nicht rasch aufmarschiren — eine entwickelte Linie bilden, die gar wenn sie sich zu Boden legt, von der Artillerie schwer gesehen und noch schwerer getroffen werden kann, — die kleinen Intervallen gestatten keine andere Verkürzung als den Uebergang in Kompagnie-Kolonnen mit Halb-Kompagnien.

Auf etwa 2500 Schritt vom Feind geht das Bataillon in die Gefechtsordnung über. Gegenüber der heutigen Artillerie und in Anbetrach der dichten französischen Formation scheint das etwas spät.

Das Bataillon, welches in gleicher Höhe mit andern vorrückt, lässt durch 2 Kompagnien die Gefechtslinie bilden. Wir haben schon in der Studie XXII die Detailformen der französischen Schützenlinie besprochen und hervorgehoben, dass die Franzosen die Unterstützungen in zwei Linien theilen — renforts und soutiens.

Das Haupt-Treffen oder die Reserve, nämlich die beiden geschlossenen Kompagnien, folgen in der den Verhältnissen entsprechenden Formation auf 600 Schritt hinter den Unterstützungen — die französische Infanterie hat demnach grössere Tiefen-Distanzen als die anderen Armeen.

Uebrigens bezeichnet des Reglement jene Distanzen ausdrücklich als „Maxima“, und betont in Punkt 106, dass sie in der Defensive zu vermindern seien.

Wenn die Regiments-Fahne beim Bataillon, so wird sie zur Reserve gebracht; sie wird immer von den Zimmerleuten (Sappeurs) begleitet. Ob man diese letztere nie vorne vermissen wird? Die Tambours bleiben immer bei der Reserve, was eine recht gute Massregel ist, wenn man damit bezweckt, dem Eingreifen der Reserve mehr Aufsehen zu verleihen.

Die Schwärme der Feuerlinie bleiben zunächst geschlossen, jeder Schwarm schickt auf 150 Schritt Eclaireurs voraus.

Auf etwa 1200 Schritt vom Feind wird dessen Infanterie-Feuer wirksam, die Schwärme lösen sich in Kette, und die Eclaireus, als welche nur gute Schützen verwendet werden, nehmen — der Kette vorausbleibend — das Feuer auf.

Um sich die Ueberlegenheit des Feuers zu wahren, wird endlich, etwa auf 800 Schritt, das Feuer von der ganzen Kette aufgenommen, wobei natürlich die Eclaireurs dieselbe abwarten und damit ihre Funktion beenden. Nach Mass, als man weiter vorrückt, lassen die Hauptleute einige oder alle renforts in die Feuer-Linie einrücken.

Die Unterstützungen nähern sich allmälig der Kette. Nachdem die renforts ausgegeben sind, rücken nach Bedarf Unterstützungs-Abtheilungen in die Kette, um deren Feuer durch Salven mehr Nachdruck zu geben. Die Unterstützungen werden durch eine von den beiden in Reserve gehaltenen Kompagnien ersetzt. Die 4. Kompagnie folgt der allge-

meinen Bewegung und nähert sich dabei allmälig. So rückt das Bataillon sprungweise und mit Ausnützung der Deckungen so weit als möglich vor, dann treten alle eben noch etwa rückwärtigen Unterstützungen (die renforts sind natürlich schon ausgegeben) in die Feuerlinie ein und verstärken deren Massenfeuer.

Mittlerweile kommt eine Reserve-Kompagnie heran, die Tambours schlagen Sturmstreich, die Soldaten nehmen das Bajonnet auf und die ganze Linie wirft sich mit dem Rufe „*en avant*“ anf den Feind. Sollte dieser Anlauf in's Stocken gerathen, so wird das Feuer von der ganzen Linie wieder aufgenommen, und es rückt endlich die 4. Kompagnie heran, um den Impuls zum erneuerten Anlauf zu geben.

Das Reglement spricht hier (Pag. 113) mit grosser Bestimmtheit von 2 Reserve-Kompagnien, während doch nach den Bestimmungen von Pag. 112, Seite 77 die 3. an die Stelle der Unterstützungen getreten, daher nur noch eine als Reserve zur Verfügung bleibt.

Das hier in Kurzem vorgeführte Angriffsverfahren hält der Krttik vollkommenen Stand. Die renforts, welche wir nicht kennen, verschwinden sehr bald, die anfänglich allerdings beträchtliche Tiefe (von der Kette zu den Reserve-Kompagnien 1400 Schritt) vermindert sich sukzessive, und die letzte geschlossene Kompagnie wird nicht zum weiteren nutzlosen Schiessen, sondern dazu verwendet, um die Kette zum letzten Anlauf mitzureissen. Das ist recht — so muss es geschehen.

In Nr. 298 der „*Revue militaire de l'Etranger*“, einem unter der Aegide des französischen Kriegs-Ministeriums mit ausgezeichnetem Verständniss und praktischem Sinne redigirten Wochenblatte, wird die letzte Schrift des uns als „Wanderer“ bekannten preussischen Oberst-Lieutenant Kühne über unsere Manöver von 1875 besprochen und der, wie man aus den ersten Zeilen liest, sehr fachkundige Rezensent greift, Kühne zustimmend, gegen unser Reglement besonders zwei Vorwürfe heraus. Diese sind — dass wir zum letzten Angriffe gewöhnlich keine Reserven mehr bereit, und dass wir auf dem Bajonnet-Angriff verzichtet hätten.

Wir nehmen nicht, den üblen Usus, wir nehmen nur das Reglement in Schutz.

Kein Satz unseres Reglements verzichtet auf eine Reserve, welche man zur Entscheidung in die Wagschale wirft — kein Satz unseres Reglements verzichtet auf den Bajonnet-Angriff.

Dagegen spricht unser Reglement nicht von jenen Reserven, welche man einst zurückgehalten hat, *quand même*, und welche oft das Misslingen des Angriffes verschuldet, aber nie den misslungenen Angriff wieder auf die Füsse gestellt haben. Unser Reglement will, dass ein Bataillon — ein Regiment, welches im Verbande mit andern kämpft, zur Erreichung des ihm vorgezeichneten Zweckes seine Kräfte wirklich eingesetzt, und dass nicht von rückwärts Verstärkungen in Anspruch genommen werden, während deren in der ersten Linie noch bereit sind.

Dass die Verhältnisse oft dazu verleiten, die Reserven vorzeitig einzusetzen, und dass es Kommandanten gibt, welche sich nur zu leicht dazu verleiten lassen, dass ist wohl ein allgemein europäisches und kein spezifisch österreichisches taktisches Uebel.

Wir sind nicht in der Lage, zu beurtheilen, ob es bei uns öfter vorkommt als anderswo, wir wissen nur, dass es öfter vorkommt, dass es aber auch jedesmal getadelt wird.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass der geehrte Rezensent der „*Revue militaire*“ bei grösseren Manövern hierlands Zuseher gewesen, und dass er im letzten Stadium des Angriffes, am häufigsten bei grösseren Körpern (Brigade — Division), Reserven vermisst habe. Wie wenig wir blind für unsere Fehler sind, mag der Herr Verfasser aus der Studie XXIII ersehen haben, welche in der von ihm angeregten Beziehung eine vollständige Selbstanklage darstellt.

Aber wir haben auch die Haupt-Ursache der leidigen Erscheinung klar gelegt, sie liegt im allzugeringen Friedensstande unserer Infanterie.

Da erscheint eine Infanterie-Truppen-Division von 14 Bataillonen mit 24—32 Geschützen, und es ist ihr eine Aufgabe gestellt, welche einer Truppen-Division würdig ist. Aber die ganze Truppen-Division zählt — 3000 Mann — also beiläufig $3^1/_2$ Kriegs-Bataillone, auf 1000 Mann führt sie demnach 8—10 Geschütze mit, — an sich ein ganz unnatürliches Verhältniss — das für die erste Linie eine Breitenausdehnung nach sich zieht, welche die nach der Zahl der Feuer-Gewehre zulässige weit überschreitet.

Die erste Linie würde nun den Eindruck einer Geschützbedeckung machen, würde sie nicht auf Kosten der Reserve verstärkt — man muss entweder das Haupt-Treffen oder die Reserve blos markiren — natürlich fingirt man lieber diese. So kommt die Sache, und so oft man aus den 14 Bataillonen nur 7, also eine, wenngleich noch immer schwache Brigade formirte, und dieser die entsprechende Zahl von 12,

höchstens 16 Geschützen beigab — so war der Mangel einer Reserve nie mehr wahrzunehmen.

Den Bajonnet-Angriff anbelangend, übersetzt der Herr Rezensent die Stelle aus unserem Reglement, wonach es verderblich (*funeste*) wäre „*de fonder son dispositif d'attaque à la bajonnette*“ ganz richtig. Aber von dieser Bestimmung bis zu der Auslegung „*éviter l'attaque à la bajonnette*“ liegt ein weites Feld, und den Redakteuren unseres Reglements ist es gewiss nicht eingefallen, dieses Feld überbrücken zu wollen.

Ne pas fonder son dispositif d'attaque sur l'attaque à la bajonnette — das heisst wohl nichts Anderes als was es heissen soll — nämlich basire deine Disposition nicht auf das Bajonnet, missachte nicht die Vortheile des Terrains, unterschätze nicht die Unterstützung des Feuers.

Im Jahre 1807 gab Erzherzog Karl der österreichischen Infanterie ein neues Exerzir-Reglement und begleitete dasselbe unter Anderem mit folgendem Satze ein: „Je mehr man mit dem Terrain vertraut wird, desto mehr wird man die grossen Vortheile entdecken und militärisch benützen lernen, welche die Natur in so verschiedenen Gestalten zum Angriff und zur Vertheidigung reichhaltig darbietet.“

Also hatte man schon damals nicht gewollt, dass der Angriff, deutlicher gesagt, die Angriffs-Disposition einzig auf das Bajonnet basirt werde.

Wenn uns früher einmal aufgefallen, dass den Zugs-Kommandanten beim zugweisen Kompagnie-Salvenfeuer die Aktion nicht überlassen bleibt, dass nur jener Zug feuern darf, welcher vom Hauptmanne dazu befohlen wird, ein Verfahren, welches wohl nicht durchführbar ist, so vermissen wir auch im Angriffe für die Führer der renforts und Unterstützungen das Zugeständniss jener Freiheit des Handelns, welche ihnen nöthig ist, um das Feuer ihrer Abtheilung im richtigen Augenblicke zur Geltung zu bringen.

Den Fall einer Ablösung der Kette im Gefechte (Pag. 307 der Vorschrift für die Kompagnie) vermögen wir uns nicht klar zu machen.

Munitionsmangel darf nicht die Veranlassung sein, das wäre nur geeignet, der Munitions-Verschwendung Vorschub zu leisten.

Unser Reglement sagt darüber sehr richtig (Pag. 835): „Die Ablösung der in erster Linie verwendeten Abtheilungen wird während des Gefechtes bei grösseren Körpern nur in den naturgemäss ein-

tretenden Pausen vorkommen dürfen, z. B. in der Offensive nach gelungenem Angriffe, in der Defensive nach Abweisung des Gegners."

„Die vorderen Truppen sind vollständig auszunützen, sie müssen aber rechtzeitig verstärkt und erneuert mit Munition versehen werden."

Bei der Vertheidigung wird zunächst die sorgfältige Rekognoszirung der Oertlichkeit empfohlen. Die Feuerlinie soll gleich zu Beginn stark sein. Die Tiefendistanzen der Echelons werden vermindert. Wenn sich der Feind trotz dem nach und nach gesteigerten Feuer nicht aufhalten lässt und der Stellung sehr nahe gekommen ist, so soll der Bataillons-Kommandant des Grundsatzes eingedenk sein, „das nichts geeigneter sei, die Moral einer Truppe herabzubringen, als wenn man sie in der Defensive verharren lässt — und demnach seine Reserven zum (Bajonnet-) Gegenstoss vorführen."

Wir haben dieses Gegenstosses schon in der Studie XXII Erwähnung gethan, würdigen auch vollkommen die psychische Tendenz desselben, und für den seltenen Fall, als ein Bataillon isolirt auftritt, mag er Geltung haben, denn das isolirte Bataillon muss sich endlich rühren, sonst wird es umfasst, aber die geschlossenen Kompagnien des Bataillons encadré arbeiten in der Vertheidigung wirksamer mit dem Gewehre als mit dem Bajonnet. Eine mit Hinterladern versehene Infanterie darf nicht daran zweifeln, dass sie in der Front unüberwindlich sei, und wir stellen in dieser Beziehung, der Bestimmung des französischen Reglements (Pag. 117, S. 84) getrost den folgenden Punkt 861 des unseren entgegen:

„Hat sich der Angriff bestimmt ausgesprochen, so ist das Feuergefecht nicht mit geringen, sondern mit so starken Kräften zu führen, als die örtlichen Verhältnisse irgendwie zu verwenden gestatten."

„Erwartet eine Infanterie in derartiger Verfassung den Angriff, hat sie für Deckung der Flanke und des Rückens gesorgt, bewahrt sie Ruhe und Gehorsam, selbst wenn der Gegner auf die nächste Distanz einen Sturm versucht, und lässt sie in diesem Momente die vollste Feuerwirkung eintreten, so wird jener Angriff mit bedeutenden Verlusten scheitern."

Gerade einem so entschlossenen Angreifer, wie ihn das französische Reglement bei der Anwendung der Contre-Attaque voraussetzt, kann man nur dienlich sein, wenn man zu schiessen aufhört und ihm entgegenkommt. Wie, wenn jener Feind dann stehen bleibt und selbst schiesst?

Und er sollte es so machen, denn wir meinen, der Succus der ganzen heutigen Infanterie-Taktik liege in dem folgenden Satze: **Steht** der Feind, so **gehe** vor; **geht er** vor, so **bleibe stehen** und schiesse.

Wie schon oben angedeutet, begreifen wir die Motive, von welchen das französische Reglement bei der Kontre-Attaque ausgeht; das Reglement ist für Franzosen geschrieben, die Soldaten müssen bei ihren nationalen Eigenthümlichkeiten gefasst, man könnte sagen, es müssen diese verwerthet werden — und Alles passt nicht für Alle. Indess wäre es vielleicht doch gut gewesen für die Anwendung des Gegenangriffes mit dem Bajonnet eine Grenze zu ziehen, damit ein zu heissblütiger Kommandant auf die Vortheile des Feuers nicht zu frühe verzichte.

Diese Grenze wäre der Moment, als der Angreifer so nahe gekommen, dass man nicht mehr Zeit hätte, die abgeschossenen Gewehre neu zu laden. —

Dem isolirt auftretenden, auf sich selbst angewiesenen Bataillone sind wenige Worte gewidmet. Auf die Reserve soll mehr Gewicht gelegt werden.

Der Angriff wird durch eine Kompagnie eingeleitet, welche mit dem Feinde Fühlung nimmt, ihn zur Entwicklung bewegt, und also verleitet, seine Aufstellung zu zeigen. Sie ist gefolgt von einer zweiten Kompagnie, welche entweder die Gefechtslinie verlängert, einen Flanken- oder Scheinangriff macht, oder endlich der ersten als Unterstützung dient.

Die zwei anderen Kompagnien folgen der Bewegung. Im entscheidenden Augenblicke (soll wohl heissen, wenn die Entscheidung naht) rückt eine von den beiden vor, um die anderen beiden zum Sturme mitzureissen. Die vierte Kompagnie deckt indess Flanke und Rücken, besetzt dann die gewonnene Position, — wurde der Angriff abgeschlagen, so protegirt sie den Rückzug.

In der Vertheidigung soll die erste Linie schon zu Beginn hinlänglich, gewöhnlich 2 Kompagnien stark sein — die renforts werden gewöhnlich gleich in die Feuerlinie gestellt, eine von den 2 Kompagnien der Reserve nähert sich dann der Vertheidigungslinie, um die Unterstützungen zu ersetzen und die Flanken zu decken. Die vierte bleibt zur Hand, ein Theil dient im Nothfalle zum Gegenangriffe und um die feindlichen Flanken zu bedrohen.

Und nun kommt ein Satz, dessen Ausführung wir uns nicht recht vorstellen können, — allerdings wird derselbe auch vom Reglement als sehr schwierig hingestellt. Er lautet:

„Wenn die Reserve ganz in den Kampf tritt, so muss um jeden Preis eine neue gebildet werden aus Abtheilungen, welche man den andern Kompagnien entnimmt. Nachdem aber diese Operation immer schwierig ist, muss man sie möglichst lang hinausschieben, und darf also die letzte geschlossene Abtheilung nicht ohne die äusserste Nothwendigkeit engagiren. Eine Reserve ist eine Hauptbedingung für eine im Kampfe auf sich selbst angewiesene Truppe.“

Ganz richtig schliesst das Reglement mit Betonung der Nothwendigkeit einer Reserve — es ist sehr schwer der Versuchung zu widerstehen, die letzte geschlossene Abtheilung zu engagiren; aber es muss noch schwerer sein, wenn es überhaupt möglich und je geschehen ist — in dem Drange solcher Verhältnisse — Abtheilungen aus dem Gefechte zu ziehen, um eine neue Reserve zu bilden!

Punkt 127 spricht von dem Bataillon am Flügel einer Gefechtslinie. Wir überschlagen das und gehen auf die Bestimmungen für das Bataillon als Vorhut eines Regiments über.

In Erwartung der herannahenden Haupttruppe kann das Vorhut-Bataillon alle seine 4 Kompagnien engagiren.

„Allein — diese Art des Auftretens (Punkt 129) soll in jedem „Falle nur kurz dauern, denn die Befehlgebung ist schwierig“ — — —

„Man muss daher die erste Pause benützen, um das Bataillon zu ralliren, sobald die herangekommene Schützenlinie des Gros weiter vordringt, oder wenn diese jene des Bataillons an der Stelle ablöst.“

Wir halten dies nicht für durchführbar.

Warum war das Bataillon veranlasst, alle seine Kompagnien in Aktion zu setzen? Gewiss nur, weil der Feind stark war und andrängte.

Das Haupttreffen rückt endlich in die Linie — der Kampf soll mit aller Kraft fortschreiten, und nun soll das Vorhut-Bataillon, anstatt das Haupttreffen nur als Verstärkung zu betrachten, sich ralliren, sich ablösen lassen? Und das im feindlichen Feuer? Wir glauben, dass dieses Herausziehen der Vorhut aus der Gefechtslinie an sich sehr schwer ausführbar ist, wenn es aber einmal doch möglich wäre, auf den Gang des Gefechtes einen sehr nachtheiligen Einfluss üben könnte.

Unser Reglement sagt, wie schon erwähnt, dass die in vorderer Linie engagirten Truppen auszunützen seien; im Geiste wäre das französische dem nicht entgegen, aber durch das ganze französische Reglement zieht sich eine übertriebene Besorgniss vor

dem Untereinandermengen verschiedener Abtheilungen in der Feuerlinie, und die in Rede stehende Bestimmung für die Vorhut zeigt uns so zu sagen den Excess jener Besorgniss.

Gewiss ist es ein Vortheil, die Abtheilungen nicht zu vermengen; auch unser Reglement hat Ermahnungen dagegen, und man kann den Kommandanten die Sache nicht genug an's Herz legen.

Auch das neue preussische Infanterie-Exerzir-Reglement (1876) ist in diesem Punkte sehr diffizil; Seite 65 lautet zwar ein Satz so:

„Der Einheit des Kommando's wegen ist es Vorschrift, dass bei „der Verstärkung und Verminderung der Schützenlinie die ursprünglichen „Züge und Sektionen womöglich nicht getrennt, jedenfalls nicht „mit einander vermischt werden;"

und auf Seite 143 sagt ein anderer: „Jedenfalls muss die bereits im Gefechte befindliche Schützenlinie sich so zusammenschieben, dass die Verstärkungs-Abtheilung ungetheilt in die Schützenlinie einrücken kann."

Allein Seite 147 beginnt eine Wendung: „Die Verstärkungen," heisst es dort, „welche der Schützenlinie zugeführt werden, sind nur dann auf dem kürzesten Wege in's Gefecht zu bringen, wenn Gefahr im Verzuge ist; sonst ist zunächst zu erwägen, wo und wie dies, ohne die nicht gemeinsamen Verbänden angehörigen Abtheilungen durch einander zu bringen, den grössten Ersatz verspricht."

Auf Seite 156 wird endlich die Wendung vollzogen: „Wo eine „Unterstützung einer Truppe durch eine andere nothwendig wird, hat „diese, wo möglich, neben jener einzugreifen, und ist ein Durch-„einanderbringen bei der nur statthaft, wenn andernfalls „erhebliche Nachtheile zu befürchten wären."

Das ist genug gesagt, nachdem nämlich durch das Platzmachen je näher am Feinde, je mehr erhebliche Nachtheile entstehen, z. B. die Leute sich aus ihren Deckungen erheben, dabei auch das Feuer einstellen müssten — so wird das Durcheinanderkommen der Verstärkungen und der Verstärkten die Regel, das Raumgeben die Ausnahme sein.

Was aber in vielen Fällen unvermeidlich, das soll man dem Soldaten auch im Frieden zeigen. — Gerade aus Frankreich kam in dieser Beziehung dereinst ein mächtiger Ruf! Während nämlich die Infanterie aller Armeen noch den methodischen Rückzug auf dem Gefechtsfelde übte, hielt Marschall Bugeaud die berühmte Vorlesung, in welcher er sagte, dass dieser methodische Rückzug kein Kriegsbild, sondern eine

Chimäre sei, dass man den Soldaten das wahre Kriegsbild — den ungeordneten Rückzug zeigen, ihnen aber lehren müsse, sich wieder zu ralliren.

Je mehr die Friedensübungen den Krieg spiegeln, um so besser, und es ist gewiss nützlicher, die Soldaten der zweiten Kompagnie im Frieden manchmal in die Feuerlinie der dritten eindoubliren zu lassen, damit sie lernen, dass sie auch den Offizieren der dritten zu gehorchen, und unter welchem Offiziere immer mitzuthun haben, sie also auf den unvermeidlichen Fall dieses sogenannten (aber natürlich entstehenden) Durcheinander vorzubereiten, damit sie sich dann nicht dem deprimirenden Eindrucke hingeben, „wir sind in Unordnung“, „wir sind durcheinander“, und dass sie nun nicht die „Ordnung“ aufsuchen, sondern auf den Feind schiessen und das „*en avant*“ mitmachen.

Indess — wer die taktischen Vorschriften einer fremden Armee durchdenkt, steht nicht selten vor mitunter ganz einfachen Positionen, für deren volles Verständniss ihm der Schlüssel fehlt und fehlen muss, weil er eben ein Fremder ist.

Wenn wir fremde Reglements der Besprechung unterziehen, so ist es uns auch nicht um deren Kritik, sondern immer nur um die Gelegenheit zu thun, den Kameraden unserer Armee zu erzählen, was anderwärts geschieht, und nebenbei jene Prinzipien, welche wir für unserem Wesen entsprechend glauben — immer wieder zu erhärten — neuerdings zu verfechten.

XXV.

(Juni 1876.)

Das neue Exerzir-Reglement für die französische Kavallerie.

Das Vorwort führt die Grundsätze an, welche bei der Redaktion massgebend waren. Es sind die folgenden:

„Entsprechende Selbstständigkeit der Unter-Kommandanten“,

„deren Aufenthalt vor der Front ihrer Abtheilungen“,

„Beseitigung der Inversionen“,

„die Mittel müssen dem Zwecke angepasst, ihm untergeordnet werden.“

Die Eskadron wird rangirt wie unsere. Die Minimalstärke des Zuges ist 18 Reiter, wenn dieser Stand nicht mehr zu erreichen, geht die Eskadron in drei, endlich in zwei Züge über.

Unsere Patrullen-Eintheilung kennt das französische Reglement nicht.

Das Regiment tritt mit 4 Eskadronen auf, welche zwei Halb-Regimenter bilden, deren eines vom Oberstlieutenant, das andere von einem Major kommandirt wird. Die Rolle, welche diesen Halb-Regiments-Kommandanten beim Manöver zugewiesen, ist eine höchst bescheidene, denn eigentlich vollziehen die Eskadrons-Kommandanten die Befehle direkt. Wenn wir Regimenter zu 4 Eskadronen hätten, so würden wir wahrscheinlich den Divisions-Verband ganz aufgeben und uns mit einem zweiten Stabs-Offizier begnügen, denn schon bei unseren 6 Eskadronen sind die Divisions-Kommandanten taktisch mehr Respektspersonen als Nothwendigkeiten.

Die Eskadrons-Intervalle beträgt 12 Schritt.

Entwickelte Linie, Kolonnen-Linie, Masse, Kolonne, die Kolonne zu 4 und zu 2, so wie alle Arten von Entwicklungen so wie bei uns.

Feuergefecht zu Fuss:

In der Regel sitzen nur die geraden Rotten ab; das provisorische Reglement vom Jahre 1872 beschränkte sich auf diese Zahl. Das ergäbe nun allerdings ein sehr schwaches Feuergefecht. Der Kommandant kann aber, nach dem neuen Reglement, wenn ein kräftigeres Feuergefecht beabsichtigt wird, die Rotten Nr. 1, 3 und 4 absitzen lassen. In Italien ist es seit langer Zeit, bei uns war es vor langer Zeit so Brauch.

Die Reiter von Nr. 2 halten dann die Pferde von Nr. 1 und 3, die Zügel jener von Nr. 4 werden um den Hals des Pferdes von Nr. 3 geworfen.

Ein Reiter hat also höchstens 3 Pferde zu halten, und da er selbst zu Pferde bleibt, so ist er mit diesen Pferden beweglicher, kann z. B., wenn sich die Bestreichungs-Verhältnisse ändern, rasch Platz wechseln, kann beim Aufsitzen entgegentraben, und im allerschlimmsten Falle sind wenigstens die Pferde zu retten.

Diese Vorschrift ist sehr gut erdacht und fast unbedingt nachahmungswerth.

Die Ziele, welche im französischen Reglement dem Feuergefecht zu Fuss gesteckt werden, reichen weiter als jene unseres Reglements, — „sei es, um ein Objekt zu halten bis zum Herankommen der Infanterie, sei es, um den Feind aus einer Position zu vertreiben, welche für Pferde nicht zugänglich ist.

Dessenungeachtet reichen die Bestimmungen für das Feuergefecht zu Fuss nicht über die Eskadron hinaus. „Der Eskadrons-Kommandant lässt zum Feuergefechte 2—3 Züge absitzen“, damit schliesst die Sache, und das französische Reglement thut daran ebenso recht als das unsere, welchem der allerdings vorerst schüchtern aufgetretene Vorwurf schon gemacht wurde, dass es für das Feuergefecht grösserer Kavallerie-Körper keine Bestimmungen enthalte.

Beide Reglements beugen damit der Versuchung vor, Kavallerie-Manöver zu Fuss auszuführen.

Es gibt ohnehin Kreuz genug mit diesem Feuergefecht zu Fuss, wenngleich unser Reglement noch ausdrücklich bemerkt, dass solches Auftreten der Kavallerie ein ausnahmsweises sein soll.

Unter zehn Fällen, in welchen es bei unseren Manövern aufgeführt wurde, konnte man bemerken, dass es sechs Mal nicht durch die Situation motivirt war, und acht Mal die gewählte Lokalität nicht dazu gepasst hat, und die billigste Wahrscheinlichkeits-Rechnung ergab, dass ein jedes Mal etwa eine Hälfte der Reiter und Pferde am Platze geblieben sein würde.

Die sehr naive Entschuldigung, „es wird nur blind geschossen, im Ernstfalle würde das Gefecht gar nicht angelegt worden sein“, sollte durchaus nicht gelten dürfen, denn die Friedensgewohnheiten wirken im Kriege viel mächtiger nach, als man glauben sollte, und ehe man sich's versieht, ist es zu spät geworden zum Einlenken.

Die Kavallerie sollte sich bei den Manövern noch etwas gegenwärtig halten: dass ein grosser Theil der höheren Offiziere der anderen Waffen im Kriege jene Leistungen von ihr verlangen wird, welche man ihnen im Frieden vorgemacht hat, und dieselben, welche im Frieden Spielerei für Vernunft gehalten haben, könnten im Kriege oft geneigt sein, Vernunft für Zaghaftigkeit oder doch für Mangel an gutem Willen zu nehmen.

Wir haben dieses Gebiet schon vor mehreren Jahren mit der Studie XIII gestreift.

Unsere Armee ist verhältnissmässig gering mit Kavallerie dotirt, und im Kriegsfalle werden ihr noch manche gute Rippen aus dem Leibe geschnitten; aber es ist einmal so, und wie die Dinge heute stehen — noch auf einige Jahren keine Aussicht zur Abhilfe, der kontemplative Jammer allein macht die Sache nicht besser.

Haben wir ein Recht zur Klage, so haben wir doch noch mehr die Pflicht zu erstreben, mit den gegebenen Mitteln den Anforderungen des Krieges zu entsprechen.

Wenn unsere Kavallerie, wie bisher, in Behandlung und Wartung der Pferde, in Ausdauer und Bewegungsfähigkeit anderen voranbleibt, wenn in ihrer Verwendung jenes kluge Mass eingewöhnt und eingehalten wird, welches sich mit den Anforderungen des Gefechtes wie des Sicherheits- und Verbindungs-Dienstes ganz wohl verträgt — dann wird sie im Kriege auch gegen eine zahlreichere Kavallerie mit Erfolg auftreten, ja es wird nicht lange dauern, so wird sie sogar an Zahl überlegen werden.

Wir meinen nicht, dass eine Leistung unterlassen werden solle, um zu schonen, sondern dass man schone, um keine Leistung unterlassen zu müssen.

In dem vorliegenden französischen Reglement wurde das Tirrailleur-Gefecht zu Pferd beibehalten, und wir wollen die bezüglichen Bestimmungen hier folgen lassen:

„Die zerstreut auftretenden Reiter werden Tirailleurs genannt, wenn sie mit dem Feuergewehr kämpfen sollen. Der Kampf der Tirailleurs wird angewendet, um den Feind zu necken, das Terrain aufzuhellen, die feindlichen Tirailleurs zu-

rückzuweisen, einen Rückzug zu decken, Bewegungen zu maskiren etc.“

„Ob der Zug steht oder geht, stets bestimmt der Kommandant individuell oder nach Rottenpaaren die Reiter, welche tirailliren sollen — so wie den Punkt, auf welchen der führende Unter-Offizier die Mitte der Linie beiläufig zu dirigiren hat.“

„Auf das Kommando „In Tirailleurs“ reiten die bezeichneten Reiter im Trab vor und nehmen das Gewehr hoch. Die übrigen Reiter bleiben stehen oder werden hinter eine Deckung geführt, ohne desshalb aufzuzuhören den Tiralleurs *à portée* zu bleiben.“

„Auf das Signal des (die Mitte) führenden Unter-Offiziers bleiben die Tirailleurs stehen, wählen oder berichtigen ihre Stellung.“

„Der Zugs-Kommandant übt die Tirailleurs in der Bewegung, sei es auf Stimme, sei es auf Trompeten-Signal, sei es auf Andeutungen des führenden Unter-Offiziers; auf diese Art werden die Gangarten gewechselt, vor-, zurück-, rechts oder links gerückt.“

„Indem die Tirailleurs den verschiedenen Befehlen Folge leisten, müssen sie immer wieder gegen den Feind Front machen. Wenn sie im raschen Tempo eine Wendung auszuführen haben, so verlangsamen sie etwas die Bewegung, machen die Wendung auf der Stelle, um nicht mit anderen zusammenzustossen, und setzen dann die Bewegung in der früheren Gangart fort.“

Die Tirailleurs müssen hauptsächlich unregelmässig und beweglich in ihrem Verhalten sein, welches den Bewegungen der zu deckenden Truppe, oder dem Feinde, besonders aber dem Terrain angepasst werden muss. Aber bei den Uebungen gewöhnt man jene Reiter daran, sich auf eine Linie von beiläufig 130 Schritt gleichmässig zu vertheilen. Wenn das Terrain es zulässig macht oder bedingt, so können auch mehrere Rotten dieselbe Deckung benützen, immer vorausgesetzt, dass der vorwärtige Raum bestrichen bleibe. Auch wenn die Kette im Ganzen steht, bleiben die Tirailleurs in fortwährender Bewegung, nur zur Abgabe des Schusses bleibt der Reiter stehen.

„Der Zugs-Kommandant benimmt sich verschieden, je nachdem er eine Truppe aufzuhellen, und sich daher nach ihr richten muss, oder den Kampf eröffnen soll, daher einer gewissen Selbstständigkeit bedarf.“ —

Auf das bezügliche Trompeten-Signal beginnen die Tirailleurs ohne jede Uebereilung ihr möglichst gut gezieltes Feuer. Es darf nur im Halt — nicht während der Bewegung geschossen werden. — —

„— — Wenn es nicht nöthig ist, dass alle Tirailleurs schiessen, so lässt er nur die geschicktesten, oder gerade am besten gedeckten, oder jene feuern, deren Pferde am ruhigsten stehen; er kann auch einzelne Männer zum Schiessen absitzen lassen, in welchem Falle der Rotten-Kamerad das Pferd hält.

Auf das entsprechende Signal ergreifen die Tirailleurs den Säbel und attakiren im Rudel.

„Wenn sich eine Eskadron durch einen Zug decken muss, so wird dazu am besten ein Flügelzug genommen. Der Eskadrons-Kommandant bezeichnet dem Zugs-Kommandanten den Zweck und Rayon, worauf der Zug in der befohlenen Richtung vorgeführt und aufgelöst wird.“

„Die Entfernung der Tirailleurs von der Eskadron hängt von den Umständen und vom Terrain ab — die Eskadron soll gegen das Gewehrfeuer des Feindes protegirt werden, ohne den Zusammenhang mit ihr zu verlieren. Die Eskadron kann ihrerseits jene Aufstellung wählen, welche die beste Deckung gibt, ohne die Offensive zu beeinträchtigen.“

Wenn die Eskadron das Regiment decken soll, so reitet sie nach dem ihr bezeichneten Punkt vor, wo der Kommandant zwei oder drei Züge auflösen lässt.

„Wenn zwei Züge aufgelöst werden, so deckt jeder die Front eines Halb-Regiments — werden drei aufgelöst, so bestimmt der Eskadrons-Kommandant einem jeden Zug den Raum, welchen er einnehmen soll!“

Die Frage des Bataillirens von Kavallerie-Schwärmen zu Pferd ist eine sehr alte. Unsere leitenden kavalleristischen Kreise haben die Vortheile, welche daraus resultiren können, nie sehr hoch gestellt, und darin immer nur ein schwieriges, der Reiterei wenig homogenes Manöver gesehen.

Daher die Bestimmungen unseres Reglements, dass das Feuergefecht ausschliesslich zu Fuss zu führen, und dass zu Pferde nur Eclaireurs und Vedetten, — im Falle der Ueberraschung zum Zweck der Signalisirung schiessen dürfen.

Die Eintheilung des Zuges in drei Patrullen bleibt dem französischen Reglement fremd.

Ihre Bedeutung ist bei uns oft übertrieben worden — es nahm zeitweise den Anschein, als stelle der Dienst der drei Patrullen das Um und Auf der Kriegskunst dar.

Aber die Sache selbst ist gut, die Eintheilung der Züge in Patrullen gewährt Vortheile, und der §. 69 unseres Reglements, welcher von der Art und Weise spricht, wie solche Patrullen den Sicherheits-

dienst thun sollen, gehört zu den ausgezeichnetsten taktischen Vorschriften.

Zur Attake beginnt der Galopp auf 700—800 Schritt — auf 60—80 Schritt wird die Carrière angelegt.

Die einzelne Eskadron kann einen Zug als Reserve bestimmen, wenn es die Verhältnisse wünschenswerth machen. Das auf sich allein angewiesene Regiment scheidet $^1/_2$—1 Eskadron als Reserve aus.

Punkt 226 spricht von den Defensiv-Flanken (*gardes flancs*).

„Unabhängig von der Reserve, und wenn man die Flanken der ersten Linie direct schützen will, lässt man je einen Flügelzug hinter (soll wohl heissen als Echiquier) dem Flügel auf ungefähr 50 Schritt folgen.“

Diese Defensiv-Flanken sind eine sehr ausgezeichnete Massregel, die oft nützt, nie schadet; denn man kann wohl nicht sagen, dass die Linie durch eine Abtheilung geschwächt werde, welche etwa $^1/_5$ Minute nach dem Zusammenstoss in vortheilhafter Richtung in das Gefecht eingreift.

Die Defensiv-Flanken sind bei uns Norm, „wenn nichts Anderes befohlen wird“, sagt unser Reglement — das französische macht jedesmal eine Verfügung des — ohnehin so vollauf beschäftigten Regiments-Kommandanten nöthig.

Bezüglich des Angriffs auf Infanterie sagt Punkt 128: „Infanterie wird in der Regel erst angegriffen, wenn sie erschüttert ist, sich verfeuert hat, oder wenn es möglich ist, einzuhauen, ehe sie Zeit finden kann, sich zu formiren.“

„Der Angriff wird am besten auf einen Flügel — und nur ausnahmsweise durch sich folgende Echelons ausgeführt.“

Unser Reglement will die Sache anders (siehe Punkt 62 des II. Theiles):

„Infanterie ist womöglich während ihrer Bewegung anzugreifen oder derart zu überraschen, dass sie nicht mehr Zeit findet, Carré's zu formiren.“

„Ist dies nicht ausführbar, und handelt es sich darum, in feindliche Infanterie wirklich einzuhauen, so sind die Carré's mit successive sich folgenden Abtheilungen zu attakiren, um durch schnelle Wiederholung des Angriffs die Infanterie moralisch zu erschüttern.“

Dem stellt sich eine vielfache und unumstössliche Erfahrung der Infanteristen entgegen: Es wird nämlich die Infanterie durch wiederholte

— also vergebliche — Attaken nicht erschüttert, sondern vielmehr ermuthigt.

Unser Kavallerie-Reglement denkt sich die geschlossene-Infanterie nur in Carré-Form — während die Infanterie-Exerzir-Reglements der europäischen Armeen ausnahmslos Bestimmungen enthalten, welche jenen von Punkt 865 und 866 unseres Infanterie-Reglements homogen sind, und nach welchen die Carré's nur in dem Falle formirt werden, wenn das Terrain der entwickelten Linie keinen Anhalt bietet.

Und selbst in diesem Falle sieht es mit den Carré's viel übler aus, als die Reglements voraussetzen.

Als die Herren Frequentanten des Zentral-Infanterie-Kurses unlängst die Schlachtfelder von Aspern und Wagram besuchten, drängte sich die Frage auf: Wie würden wir heute solchen gewaltigen Reiter-Angriffen begegnen?

An jenen, ihren Ehrentagen, hatte die kaiserliche Infanterie Bataillons-Vierecke formirt.

Die kurze Tragweite der damaligen Gewehre machte es leicht, die Bataillone in ein solches Verhältniss zu einander zu bringen, dass sie sich gegenseitig nicht anschiessen konnten.

Heutzutage wird es sehr umsichtiger, die Lage rasch auffassender Bataillons-Kommandanten bedürfen, um nur drei Bataillons-Carré's in ein erträgliches Echiquier zu bringen, — mit mehreren geht das nicht mehr, das vierte würde von den Kugeln des ersten leiden.

So die Bataillons-Carré's, — Kompagnie-Carré's lassen sich in grösseren Verhältnissen, ja schon über das Bataillon hinaus — nicht einmal denken!

Man stelle sich nur drei Bataillone in einem Treffen vor — also 12 Kompagnie-Carré's, eines in der wirksamsten Portée des andern, — wo lebt der Mann, welcher es unternähme, diese 12 Carré's angesichts einer grossen Kavallerie-Attake so zu einander zu stellen, dass sie sich gegenseitig nicht auf das Empfindlichste und was noch schlimmer, auf das Deprimirendste schädigen würden.

Man kam also allgemein überein, dass unter Verhältnissen, wie die in den Schlachten von Aspern und Wagram waren, wenngleich in jenem Terrain die in Punkt 866 unseres Reglements geforderte Anlehnung nicht zu finden ist, grössere Infanterie-Linien dennoch auf die Carré-Form ganz verzichten, und sich auf die Macht einer möglichst kräftigen Feuerwirkung verlassen müssten.

XXVI.

(*Juli 1876.*)

Einige Schlagworte über das Verhalten eines im Vormarsche aufklärenden grösseren Kavallerie-Körpers.

Wir wollen vier Stadien unterscheiden, und zwar:

I. Weder Feind in Sicht, noch deuten Nachrichten auf seine Nähe.

II. Nachrichten und Verhältnisse deuten auf baldige Fühlung mit ihm, — dieselbe kann stündlich beginnen.

III. Die Fühlung ist gefunden.

IV. Einleitung zum Gefecht. — Das Gefecht.

I.

1. Die Division marschirt als geschlossener Körper, mit entsprechender Vor- und Nachhut, und lässt sich auf Parallelwegen durch Abtheilungen cotoyiren. Truppe schonen. Keine unnöthigen Patrullen.

2. Rücksichten auf Verpflegung, Unterkunft und bequemere Bewegung können zur Vertheilung des Gros auf Parallelstrassen veranlassen.

3. An der Queue eines jeden Gros marschirt der zugehörige ganze Train.

II.

4. Ausdehnung in die Breite.

Auf jede bedeutendere Kommunikation wird eine entsprechende Kraft geschickt, — ein oder zwei, manchmal auch mehr Eskadronen.

5. Was erübrigt, bleibt Reserve.

Diese gewinnt grösseren Abstand (bis zu einer Meile). Hinter mehreren Eskadronen der ersten Linie, welche auf entferntere Strassen

gewiesen oder durch wenig gangbares oder wenig übersichtliches Terrain getrennt sind, kann eine Spezial-Reserve folgen.

6. Der Verbindungsdienst in die Tiefe und Breite wird eingerichtet.

7. Die Eskadronen der ersten Linie haben keine Wagen bei sich. Sie leben von Requisition oder man schiebt ihnen mittels Nachtmarsch die Proviantwagen nach.

Der Bagage-Train der ganzen Division bricht etwa 1 Stunde nach der Hauptreserve aus der Nachtstation auf.

Jede Reserve hat ihren Gefechts-Train hinter sich.

So oft eine Aktion in Aussicht, bleiben die Trains stehen und warten ab.

Der grosse (Bagage- und Verpflegs-) Train bewegt sich von Wasserlinie zu Wasserlinie, oder von Defilé zu Defilé, so dass er den einen Schutz erst verlässt, wenn die Reserve den nächsten schon gewonnen hat.

III.

8. Die kleinen Gros (Eskadronen etc.) der ersten Linie betrachten sich als isolirt und verhalten sich wie kleine Streifkorps.

9. Sie schützen sich also Tag und Nacht vor Ueberraschung.

Beim Marsche durch Waldungen, lange Defiléen anderer Art, nehmen sie eine sehr tiefe Marschform an (echelloniren sich).

10. Sie lassen auch jene Parallelwege abreiten, deren Aufklärung von Werth ist, und welche von ihrem Marschwege aus nicht eingesehen werden können. (Nach Analogie von §. 69 des Exerzir-Reglements, I. Theil.)

11. Sie haben die Verpflichtung, Alles aufzubieten, um verlässliche Nachrichten über den Feind einzuziehen, Reisende, Boten, Couriere aufzuheben.

Die besten Dienste leisten sie, indem sie Kriegsgefangene machen.

12. Aber sie sollen sich immer gegenwärtig halten, dass ihre Bestimmung im Erkennen, nicht im Fechten liegt, daher den Kampf nur suchen oder annehmen, wenn jener Zweck es unbedingt erheischt.

13. Die vordersten Gruppen bilden eine Linie, aber nicht eine Linie im engeren Sinne des Wortes.

Jedes einzelne gewinnt Terrain, — bleibt stehen, weicht rück- oder seitwärts aus, wie es kann oder wie es muss.

14. Aber es ist im Allgemeinen nicht empfehlenswerth, dass Einzelne zu weit vorprellen.

Wenn das Vorprellen deshalb gerathen scheint, um irgend wohin Einsicht zu gewinnen, so geschieht es in der Regel besser durch Beobachtungs-Offiziere als durch eine Abtheilung.

15. Muss dem Drucke des Feindes nachgegeben werden, so ist es immer das Beste, auf der angewiesenen Marschlinie zu bleiben, denn sobald sich ein Detachement von derselben abdrängen liess, wird sie nicht mehr beobachtet, und man erfährt nicht mehr, was der Feind dort treibt.

16. Zum Wesen der Leitung des Aufklärungsdienstes gehört, denselben mit möglichst wenig Aufwand an Kraft zu thun.

17. Die grösste Friktion bringt der Verbindungsdienst hervor, und zwar jener in der Seitenrichtung mehr als der in die Tiefe, denn die Bewegung nach seitwärts ist eine verlorene, — ein dem Ganzen abträglicher Kräfteverlust.

Die radiale Verbindung — das ist jene von rückwärts nach vorwärts — ist die regelmässige; sie soll immer erhalten werden.

18. Dagegen kann der laterale Verbindungsdienst — das ist jener nach der Quere — nur selten ununterbrochen laufen.

Wenn diese Verbindung im Laufe des Tagmarsches zwei- bis viermal läuft, dann vom Eintreffen am Marschziele an bis zum Wiederaufbruch erhalten wird, so ist das für gewöhnlich genügend.

Wenn sich aber tagsüber bei einer Gruppe etwas Besonderes ereignet, eine wichtige Nachricht einläuft, so muss davon so rasch als möglich auch nach rechts und links Nachricht gegeben werden.

19. Wenn einmal der Contakt mit dem Feinde gefunden, so wird der laterale Verbindungsdienst der Gruppen der ersten Linie während des Marsches selbst dann noch schwierig sein, wenn das Terrain sehr gangbar wäre.

Die Verbindung zwischen jenen Gruppen wird dann am besten und sichersten durch die Spezial- und Haupt-Reserven vermittelt, — sie läuft radial.

So oft nämlich der Kommandant einer solchen Reserve Gelegenheit findet, wird er den vorderen Gruppen den allgemeinen Stand der Dinge mittheilen. Wenn z. B. einer derselben ein Befehl oder Anderes zugeschickt wird, so sollen einige Worte über die allgemeine Lage beigefügt werden. Unter Umständen werden solche Mittheilungen die Veranlassung zu eigenen Expeditionen sein.

Sagen wir also: In dem Masse, als der laterale Verbindungsdienst in der ersten Linie selbst schwierig wird, übernehmen die Komman-

danten der Reserven die Verpflichtung, den Kommandanten der vorwärtigen Gruppen von Zeit zu Zeit mitzutheilen, was bei den rechts und links von ihnen befindlichen Gruppen vorgeht, denn:

20. Unter Verbindungsdienst im weiteren Sinne des Wortes soll verstanden sein, dass jeder Kommandant einer Gruppe wisse, was rechts, links und rückwärts von ihm vorgeht, damit er sein Verhalten mit dem Ganzen in Einklang setzen könne.

Die meisten widrigen Kriegsereignisse entspringen der Lässigkeit im Verbindungsdienste.

Das Streben nach Aufsuchen und Erhalten der Verbindungen muss ein gegenseitiges und sehr reges sein. Die betreffenden Missionäre werden sich dann meist auf halbem Wege begegnen, dadurch wird die Friktion geringer.

Die Gegenseitigkeit tritt nicht in den Vordergrund, wo das Reglement spezielle Bestimmungen getroffen hat, wie z. B. II. Theil, Dienst-Reglement, pag. 48 (s. Punkt 33 dieser Studie).

21. Dem Aufsuchen und Erhalten der Verbindung kann in den verschiedensten Weisen Vorschub geleistet werden.

In Freundesland hinterlässt man den Bewohnern, wohin man sich gewendet, oder man kommt überein, dass jede eine Ortschaft passirende Abtheilung im Gemeindeamte einen Zettel hinterlegt, worauf geschrieben, um welche Stunde sie passirt, und wohin sie sich gewendet hat.

In Feindesland kann man sich durch Zeichen verständigen, so z. B. an Kreuzwegen Papierschnitzel auf den Marschweg streuen, — gewisse Marken in die Chaussée-Bäume nächst den Ortschaften hauen, welche man passirt, einen Farbtiegel mitnehmen und an Meilenzeigern, Wegweisern, Häusern mit einem Anstreichpinsel Zeichen machen, damit die Folgenden wissen, ob man schon vorüber sei oder nicht, und für den Fall, als sie die verabredeten Zeichen nicht finden — zur Vorsicht gemahnt seien.

22. Die mit Nachrichten abgeschickten Patrullen oder Ordonnanzen sollen, wenn sie Patrullen oder Truppenkörpern von was immer für einem Regiment oder Waffe begegnen, sich beim Kommandanten derselben melden und ihm die zu überbringende Meldung zeigen.

Der betreffende Kommandant soll durch Beifügung seiner Unterschrift die Kenntnissnahme konstatiren, wobei durch einfache Bemerkungen der Verbindungsdienst sehr gefördert werden kann.

(Z. B. Gelesen um 10 Uhr Vormittag bei der 3. Eskadron des 4. Uhlanen-Regiments, welche soeben die *X* Brücke bei *Y*, Richtung auf *Z*, passirt. Wir hören von Nordwesten her Kanonenfeuer. —

N. N. Rittmeister.)

Kommandanten, welche die Offiziers-Charge begleiten, sollen auch berechtigt sein, versiegelte Nachrichten zu öffnen, aber die Pflicht haben, sie wieder zu siegeln, oder neu zu couvertiren. Jeder Offizier muss mit einigen Couverts versehen sein.

Die in Rede stehenden Patrullen oder Ordonnanzen dürfen nicht länger aufgehalten werden, als unbedingt nöthig.

(Mit Bezug auf die Honved-Kavallerie möchten wir hier die absolute Nothwendigkeit einer den Offizieren gemeinsamen Dienstsprache hervorheben.)

23. Damit die Abtheilungen der ersten Linie im Laufe des Tagmarsches nicht zu sehr ausser Verhältniss zu einander kommen, und der laterale Verbindungsdienst ohne besondere Mühe einige Male laufen könne, werden natürliche (Flüsse, Bäche) oder auffallende Linien (Chausséen, Kanäle etc.) in der Disposition als Rastlinien bezeichnet, an welchen die Verbindung aufgenommen werden muss. (Siehe Studie XXII.)

Nicht die Eintreffstunde, sondern die Zeit des Wiederaufbruches wird bestimmt. So z. B. würde der Kommandant einer von Parndorf gegen Wien anrückenden Division befehlen: Um 12 Uhr Mittags wird die Fischa, um 2 Uhr Nachmittags die Schwechat überschritten.

Von den Gruppen der ersten Linie mag dann die eine um $10^1/_2$, die andere um $11^1/_2$ Uhr an die Fischa kommen, also auf den Höhen des rechten Fischa-Ufers ungleich lange verweilen müssen.

Die Bestimmung der Stunde für den Wiederaufbruch wird so präliminirt sein, dass jede Gruppe wenigstens einige Ruhe geniessen und ohne besondere Mühe Nachrichten austauschen könne.

24. Die Zeit der Rast wird nach Thunlichkeit zur Erholung benützt: — da wird eine kleinere Unter-Abtheilung füttern, dort tränken, da Sattel richten können u. dgl.

Wenn der Kommandant keine Zeit vertändelt, immer denkt und stets einen den Verhältnissen entsprechenden Turnus einhalten lässt, so kann die Abtheilung den ganzen Tag im Dienste gestanden — und doch gegessen, gefüttert und das Beschläge in der Ordnung haben.

25. Wenngleich für den vorübergehenden Halt Linien vorgezeichnet wurden, so versteht es sich doch, dass damit dem Verhalten der kleinen Streifkorps keine pedantischen Schranken gezogen sein sollen.

Dieselben werden aus dem vorgedachten Rahmen heraustreten, so oft dies den Dienst fördern kann, also immer dann, wenn ihnen ein guter, erreichbarer Zweck klar vorliegt.

26. Wenn eine der Gruppen durch Umstände bewogen wird, sich an der vorherbezeichneten Querlinie nicht länger aufzuhalten, so muss sie doch Sorge treffen, dass man dort von ihr Nachrichten erhalte, — also ein kleines Detachement zurücklassen, welches diese besorgt und dann nachrückt.

27. Der Verbindungs- und Meldungs-Dienst soll nur dann durch Patrullen oder ganze Abtheilungen betrieben werden, wenn andere Mittel — wie Telegraph, fahrende Ordonnanzen, Boten u. dgl. — nicht zu Gebote stehen oder nicht verlässlich sind.

28. Im Vorrücken bleibt auf der letzten Telegraphen-Station ein reitender oder besser, fahrender Ordonnanz-Posten zum Nachbringen von Depeschen so lange zurück, bis die nächst vorwärtige Station gewonnen wurde, worüber ihm eine telegraphische Nachricht zukommen wird.

29. Die als Grenze für die Tagesbewegung gezogene Linie muss im Allgemeinen respektirt, die Verbindungen müssen längs derselben aufgesucht und unterhalten werden.

30. Wenn sich aber im Laufe des Abends oder der Nacht jenseits der Grenzlinie etwas Nützliches ausführen lässt (Posten aufheben, Gefangene machen, Telegraph oder Bahnbetrieb stören u. dgl.), so soll es ohne weitere Anfrage geschehen, doch muss wegen der Kontinuität des Verbindungs-Dienstes (siehe P. 22) ein Posten an der Linie zurückgelassen werden.

Höhere Rücksichten können bedingen, dass die erreichte Linie selbst von kleineren Abtheilungen unter keiner Bedingung übertreten werden dürfe; — das sollte aber vom Divisions-Kommandanten fallweise ausdrücklich angeordnet werden.

31. Denn in der selbstständigen Thätigkeit, im Eifer, im regen Sinne, in der Kühnheit und im Glücke der Kommandanten der Gruppen der ersten Linie liegt der Schwerpunkt der Leistung einer Kavallerie-Division im Aufklärungs-Dienste.

32. Je mehr die Grenzlinie des nächtlichen Haltes die Eigenschaften eines Bewegungs-Hindernisses hat, desto mehr Ruhe werden die Abtheilungen geniessen können.

Geschickte Benützung von Oertlichkeiten zur Besetzung mit abgesessener Mannschaft, die Verhinderung feindlicher Annäherung durch

einfache technische Mittel wird wenigstens dem grössten Theile der Pferde Ruhe schaffen.

33. Bei denjenigen Gruppen der ersten Linie, welche sich auf wichtigen Kommunikationen bewegen, oder von welchen wichtige Nachrichten erwartet werden, soll der Divisionär einen seiner Generalstabs-Offiziere zur Berichterstattung marschiren lassen.

Zum Ordonnanz-Dienst, wie zur persönlichen Bedeckung wäre demselben eine kleine Abtheilung (z. B. ein Zug) beizugeben.

34. Die Reserve marschirt so, als ob sie isolirt wäre, demnach mit Vor-, Seiten- und Nachhut, denn es könnte der Fall eintreten, dass die gerade vorwärts oder auf Seitenwegen marschirenden Gruppen der ersten Linie durch den Feind abgedrängt würden, und dieser auf die Reserve träfe, ehe die Meldungen über das Geschehene bei ihr eintrifft.

Dadurch, dass die Vorhut mit der vor ihr marschirenden Gruppe der ersten Linie Fühlung hat, erfüllt sie den wichtigen Zweck einer sicheren Verbindung mit dieser.

Es ist Sache der Reserven, sich mit den zugehörigen Gruppen der ersten Linie in Verbindung zu erhalten. (S. Dienst-Reglement, II. Theil, P. 48.)

35. Welche Kommunikation von der Haupt-Reserve benützt wird — darüber entscheiden allgemeine Verhältnisse oder ein spezieller Zweck, und es wird daher nicht selten geschehen, dass die Reserve ihre Marschlinie wechselt.

36. In der Regel wird für die Haupt-Reserve jene Marschlinie gewählt werden, welche die meiste Manövrir-Freiheit gewährt.

Also werden wechselnde Bodenverhältnisse nicht selten auch den Wechsel der Marschlinie empfehlen.

37. Durch die Reserven werden die Gruppen der ersten Linie von Zeit zu Zeit abgelöst, und je grösser die Anstrengung, desto öfter.

Man darf es nicht darauf ankommen lassen, dass eine Abtheilung zu sehr erschöpft werde, — alle sollen gleichmässig schlagfertig bleiben.

Aus der Ablösung darf keine verlorene Bewegung resultiren.

38. Das Nachtlager der Reserve wird unter Dach gesucht, so lange es angeht.

Je dringender das Bedürfniss zur augenblicklichen Gefechts-Bereitschaft, desto weniger darf auf Kantonirung reflektirt werden.

39. Die Gefechts- oder Marsch-Bereitschaft wird desto weniger dringend sein, je mehr Schutz das Terrain gewährt; hinter bedeutenderen Wasserlinien, hinter (niemals nahe vor!) Defiléen, deren Ein-

oder Ausgänge durch beihabende Infanterie oder durch abgesessene Abtheilungen besetzt werden, wird meistens ein Theil der Reserve über Nacht unter Dach gebracht werden können.

40. Durch die Besetzung von solchen Objekten, welche die Zugänge aus der Flankengegend zum Lagerraum der Reserve sperren, wird deren Sicherheit während der Nachtruhe noch erhöht, und die etwa nöthig werdende Herstellung der Gefechts- — richtiger gesagt — Marschbereitschaft wesentlich erleichtert.

41. Zwischen solchen Postirungen und der Lager-Hauptwache muss ein reger Verkehr erhalten, und dieser durch eingeschobene (am besten fahrende) Ordonnanz-Posten erleichtert werden. — Zum Zwecke der Mittheilung, dass die Marsch-Bereitschaft augenblicklich herzustellen, können Signale vorbereitet werden, z. B. Stroh anzünden, Mordschläge.

42. Auch das offene Nachtlager kann dadurch besser geschützt werden, dass man es, in einiger Entfernung von Ortschaften, inmitten einiger solcher Objekte wählt, welche an den Haupt-Zugängen liegen, haltbar sind und entsprechend besetzt werden.

43. Wenn sich während des Dunkels der Nacht bei den Aussen-Trupps ein Feuer-Gefecht entspinnt, und die Ursachen nicht klar vorliegen, so muss sich das Gros marschbereit machen und, wenn sich die Lage zu verwickeln droht, wirklich in Bewegung setzen. Die Kavallerie braucht daher solche Lagerräume, von welchen man sich leicht nach beliebiger Richtung hinaus bewegen kann.

Bei dieser Gelegenheit sei es noch einmal gesagt, dass nahe hinter der Front kein Defilée liegen darf.

44. Eine wichtige Aufgabe des Kommandanten der Reserve ist die Ergänzung der Verpflegsvorräthe der Eskadronen der ersten Linie; die dazu nöthige Zahl von Proviantwagen wird am Nachmittage oder Abende oder während der Nacht derselben nachgeschoben. Mit dem grauenden Morgen muss die Fassung bewirkt sein. Die Wagen verfügen sich dann an den im Vorhinein zu bestimmenden Sammelpunkt, bei welcher Gelegenheit sie marode Mannschaften und Pferde mitnehmen.

Indess werden die Gruppen der ersten Linie womöglich, und bezüglich Heu unbedingt auf den Requisitionsweg verwiesen.

45. Ob der Divisions-Train ganz oder nur theilweise beim Gros der Division lagern soll, darüber muss der Divisionär nach dem jeweiligen Stande der Dinge entscheiden.

46. Der Divisionär wird sich während des Marsches bei der Haupt-Reserve aufhalten, weil dorthin die Meldungen fliessen.

47. Wenn eine oder die andere Gruppe der ersten Linie auffallend lange Nichts von sich hören liess, so lässt er sie durch eine Abtheilung aufsuchen.

48. Der Divisionär stellt sich aus den einlangenden Nachrichten ein Bild der Lage zusammen und berichtet darüber an sein vorgesetztes Kommando.

49. Es ist für ihn werthvoll, herauszubekommen, wo sich das Gros der feindlichen Sicherungs-Kavallerie befindet.

50. Es kann geschehen, dass die einzelnen Gruppen der ersten Linien durch feindliche Kavallerie aufgehalten, — da und dort auch zurück- und sogar abgedrängt werden.

Kleine Mittel nützen dann nicht mehr. Der Divisionär kann nicht eder Gruppe Verstärkung schicken, — er müsste die Division endlich ganz verzetteln.

Die Bewegung kann also nur durch eine kräftige Aktion wieder in Schwung gebracht werden, — und diese ist — das Aufsuchen der feindlichen Haupt-Reserve.

Gelingt es, diese zu schlagen, dann wird auch der ersten Linie wieder Luft, — gelingt es nicht, dann muss die Bewegung nothwendig entweder zum Stehen kommen oder retrograd werden bis hinter die nächste bedeutende Wasserlinie.

51. Von dem Erfolge oder Misserfolge dieses Unternehmens muss den einzelnen Gruppen so rasch als thunlich die Verständigung zukommen, und wenn eine derselben davon Kenntniss erhält, so muss sie Alles aufbieten, um der Nachbar-Gruppe Nachricht zu geben.

52. Gewöhnliche schriftliche Mittheilungen sind in solchen Perioden nicht rathsam, da man darauf gefasst sein muss, dass sie in Feindeshand fallen, was grossen Schaden bringen kann.

Die Versendung mündlicher Mittheilungen absorbirt aber die ausrichtsamsten, besten — gerade in einem kritischen Momente bei der Truppe nicht leicht entbehrlichen Organe; — man wird also, wenn es angeht, Kundschafter (Boten) aufnehmen und dafür kein Geldopfer scheuen. Diese Leute legitimiren sich bei den Kommandanten, zu welchen sie geschickt werden, durch im Vorhinein verabredete Zeichen, Namen, Zahlen.

53. Auch kann eine leichte Geheimschrift ein für alle Mal angewendet werden. So z. B. kann man statt „Gros der Division“ Munitionswagen der Division sagen; man kann vereinbaren, dass „rechts“ immer als „links“, „vorwärts“ als „rückwärts“ gelesen werde u. dgl. m.

54. Die Beigabe einiger Infanterie-Bataillone kann im Vorrücken — seltener im Rückzuge — der Kavallerie-Division nützlich werden.

55. Der Hauptvortheil besteht in der wahren Sicherung der Nachtruhe, in Folge deren mehr Pferde unter Dach gebracht werden können, weil die Herstellung der Marschbereitschaft weniger dringlich wird.

56. Für wenigstens die Hälfte der Infanterie-Mannschaft sollen Wagen da sein, damit abwechselnd gefahren werden kann.

57. Die Infanterie darf nur ruckweise vor oder zurück, von Abschnitt zu Abschnitt, von Defilé zu Defilé.

58. Dazwischen ist ihres Aufenthaltes nicht, und sie soll ohne solche Anlehnungen keinem Gefechte ausgesetzt werden.

59. Sie soll überhaupt in kein Gefecht verwickelt werden, zu dessen Durchführung oder Abbruch sie unbedingt der Protektion der Kavallerie bedürfte, denn die Kavallerie würde dann von ihrer Infanterie abhängig und verlöre — was oft ihre Hauptstärke — die Manövrir- und Bewegungs-Freiheit.

60. Daher auf ebenen gangbaren Schauplätzen (z. B. zwischen Theiss und Donau) die Kavallerie durch Beigabe von Infanterie häufig mehr verlieren als gewinnen würde.

61. Je näher sich die gegnerischen Linien rücken, desto mehr wird sich die Bewegung im Grossen verlangsamen, und es werden endlich die Vorhuten der anrückenden Armee-Korps fühlbar.

IV.

62. Sobald die Kavallerie der Vorhuten der Armee-Korps oder Divisionen sich genähert hat, ist die Rolle jenes Kavallerie-Körpers, welcher mit der Aufklärung im Grossen beschäftigt war, vor der Front ausgespielt.

63. Dagegen wird sie in der Flankengegend von grosser Wichtigkeit.

64. Mit Berücksichtigung des in P. 36 Gesagten wird der Divisionär mit dem Gros der Division nach und nach eine der beiden Flankengegenden gewinnen. (Die in Studie XXII gedachte Kavallerie-Division würde, wenn der Feind am Abend um Znaim stünde, am nächsten Tage ihr Gros etwa bei Rausenbruck-Zulb die Thaya übersetzen lassen.)

Die Konzentrirung der ganzen Division ist nicht durchführbar, wäre auch dem Zwecke zuwider.

65. Jene Gruppen der ersten Linie, welche nach der anderen Seite hin vorgingen, gravitiren gegen jene Flügelgegend und sammeln sich endlich dort, um fortan in der andern Flanke den Aufklärungsdienst fortzusetzen.

66. Die Division bildet also, nachdem sie die grosse Front geräumt hat, zwei ungleich starke Gruppen, welche die Erkennungsarbeit — die nicht unterbrochen werden darf — in den beiden Flankengegenden fortsetzen.

Dieselben verhalten sich vor und während der Schlacht nach den im §. 69 vom I. Theil unseres Kavallerie-Exerzir-Reglements für Flügel-Patrullen enthaltenen ausgezeichneten Vorschreibungen.

Da sie stark sind, so werden sie seltener zum Weichen veranlasst, dagegen öfter in der Lage sein, feindliche Kavallerie - Abtheilungen, welche zur Rekognoszirung herauskommen, abzuweisen.

67. Da der Schauplatz für die Gefechtsthätigkeit der Kavallerie hauptsächlich in den Flankengegenden liegt, so werden den beiden Theilen der Kavallerie - Division sehr bald andere Kavallerie - Körper nachrücken, mit welchen sie dann kooperiren, oder denen sie sich für die Dauer der Aktion ganz anschliessen.

Wie Eingangs gesagt, wir versuchen uns hier nur in einigen Schlagworten; vielleicht finden jene Kameraden der Kavallerie, welche sich mit der Angelegenheit befassen wollen oder zu befassen berufen werden, darunter etwas Brauchbares [1]).

---

[1]) Seither liegen die Erfahrungen der Feldsberger Manöver vor. Wir hätten auf Grund derselben hier beizufügen:

a) Bei einer Breite der Aufklärungszone von 30—40 Kil. im leicht bedeckten Hügelland vergehen vom Aufbruch der Eskadronen erster Linie, 4—5 Stunden bis der Divisionär von Allen genügende Meldungen erhält.

b) Dem Divisionär kann nicht genug empfohlen werden, sein Gros bis dahin im Rendez-vous-Verhältniss zu belassen, da er sonst gar leicht einen Lufthieb machen, und die Pferde vorzeitig auspumpen würde. Also Geduld — bis die Verhaltnisse geklärt sind, —

c) es wäre denn an einem Tage, wo er in Folge eines bestimmten Auftrages, oder in Folge selbstgeschöpfter Erkenntniss nach einer bestimmten Richtung initiativ vorstossen will, dann braucht er nicht auf Nachrichten von allen Punkten zu warten.

d) (Siehe die P. 17, 20, 27). Dem Relaiswesen muss im Verbindungsdienst mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, u. zw. im Interesse des flotten Betriebes dieses Dienstes, und im Interesse der Oekonomie mit den Kräften.

XXVII.

(Oktober 1876.)

Hoffbauer's Taktik der Feld-Artillerie — der Entwurf zu einem neuen Exerzir-Reglement für die Feld-Artillerie der königlich preussischen Armee und der 7. Theil unseres Artillerie-Reglements.

Indem wir im Buche Hoffbauer's das erste Kapitel „von den wichtigsten reglementarischen Artillerie-Formationen" durchlesen, finden wir nichts was unser Artillerie-Reglement nicht böte.

Das zweite Kapitel spricht „vom Verhalten des Artillerie-Kommandanten im Allgemeinen und von der Leitung des Artillerie-Kampfes." Die §§. 38, 51, 61 und 62 unseres Reglements enthalten alles Einschlägige.

Nur in Einem bleiben sowohl unser Reglement als Hoffbauer etwas unbestimmt, es betrifft den Rapport des Artillerie-Chefs mit dem Kommandanten des Ganzen während des Gefechtes.

Punkt 421 unseres Reglements lautet: „. . der Kommandant der Divisions-Artillerie soll sich beim Kommandanten der Division so lange aufhalten, als seine Batterien nicht im Feuer sind; unter allen Umständen von den getroffenen Gefechts-Dispositionen in Kenntniss sein, und die weiteren Aenderungen sogleich erfahren . . ." Hoffbauer sagt darüber:

„Die Verbindung mit dem höheren Truppenführer darf aber niemals verloren gehen, damit der Kommandant über dessen Absichten fortwährend unterrichtet bleibt. Um diese zu erfahren, darf er sich nach Beginn des Gefechtes im Nothfalle selbst von seinem Truppentheile zeitweise trennen."

Das Streben nach Aufrechthaltung der Verbindung soll allerdings immer gegenseitig sein, aber es scheint nöthig, für so wichtige Momente

wie jener einer, von welchem hier die Rede, ganz bestimmt anzuordnen, wem die Verantwortung, also die Hauptsorge für die Aufrechthaltung des Rapportes, zufallen soll.

Der Entwurf zu einem neuen preussischen Artillerie-Reglement spricht sich in dieser Sache sehr bestimmt aus, indem er (Seite 196) sagt: „Auch im Verlaufe des Gefechtes ist der Kommandant (der Artillerie) durch den Truppenführer fortgesetzt über dessen Absichten orientirt zu erhalten und mit den erforderlichen Befehlen zu versehen.“

Kapitel III handelt von „Auswahl der Gefechtsstellung“. Punkt 169 unseres Reglements spricht über die Beschaffenheit eines guten Geschütz-Emplacements sehr gut und schliesst mit dem Satze:

„Die Aufstellung zwischen Hecken, Gebüschen, im Getreide, kleinen Bodensenkungen u. s. w. entzieht die Geschütze dem Auge des Feindes, erschwert demselben das Schätzen der Entfernungen und das Richten.“

Damit ist wohl ausdrücklich gesagt, welch' hoher Werth darin liege, „die Geschütze dem Auge des Feindes zu entziehen“. Die Sache wäre also genügend betont, Hoffbauer ist aber vollständiger, er spricht auch vom Zwischenfeld und vom Hintergrunde.

Hören wir ihn selbst:

„Hinter Deckungen, welche der Feind bequem sehen kann, sich unmittelbar aufzustellen, bringt meist mehr Nachtheil als Vortheil, weil sie demselben das Einschiessen sehr erleichtern.

„Aus letzterem Grunde ist auch die Aufstellung in der Nähe markirter Terrain-Gegenstände möglichst zu vermeiden. Die 3. leichte Batterie des 10. Regiments konstatirte in der Schlacht von Mars-la-Tour und Vionville durch das Beschiessen eines Hauses von Rézonville, dass sie sich gegen die schwer erkennbare feindliche Artillerie, welche bei diesem Orte stand, richtig eingeschossen hatte. Die sehr starken Verluste, welche die 2. 6pfündige Batterie der Reserve-Artillerie in dem Gefechte von Blumenau 1866 erlitt, werden dadurch erklärt, dass dieselbe durch ihre Stellung zwischen den weissen Steinen ein sehr markirtes Ziel bildete.

„Viel besseren Schutz als direkte, vom Feinde zu erkennende Deckungen, gewährt, nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges, ein Terrain, welches dem Feinde das Einschiessen erschwert. Dies ist der Fall, wenn Terraingegenstände, wie Dämme, Häuser, Bäume, Büsche, Hecken, Kornfelder etc. als Masken

zwischen feindlicher und eigener Artillerie so liegen, dass der letzteren Geschütze wo möglich gerade noch über dieselben hinwegsehen können. In einem solchen Falle kann die feindliche Artillerie ihre zu kurzen Schüsse nicht beobachten, welche ja in der Regel den einzigen sicheren Anhalt dafür geben, ob der mittlere Treffpunkt im Ziele liegt. Wenn die Artillerie eine so abnorme Stellung nimmt, das unmittelbar hinter ihr ein Terraingegenstand, wie z. B. eine hohe Mauer eines Hauses, eine hohe Felswand, ein steiler Bergabhang etc. sich befindet, so würden die dann leicht zu beobachtenden zu weiten Schüsse diesen sicheren Anhalt geben können.

„In der Schlacht von Gravelotte stand ein Theil der Batterien der ersten Armee so, dass sie gerade über die Spitzen der Bäume des Mance-Grundes hinwegsehen konnten. Daher erklärt es sich, dass dieselben von der feindlichen Artillerie nur schwer getroffen werden konnten; denn es wird für diese kaum möglich gewesen sein, die zu kurz gehenden Schüsse zu beobachten. — Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Hacken- und Winkel-Stellungen, welche die Batterien des 3., 10. Armee-Korps und der 5. Kavallerie-Division auf der Höhe westlich Vionville am 16. August 1870 nahmen, ausser durch den Chaussée-Damm auch durch die Lage von diesem Orte wesentlichst gegen die überlegene feindliche Artillerie an dem Römerwege geschützt worden sind. Wenn diese auch an dem aufsteigenden Geschützdampf die ungefähre Stellung der Batterien erkannt haben wird, so konnten doch von ihr die in dem Raume zwischen diesen und Vionville aufschlagenden zu kurzen Schüsse sicher nicht beobachtet werden.

„Wenn im Treffen von Weissenburg die beiden bayerischen Batterien südlich Schweigen im Kampfe mit den beiden französischen Batterien südlich der Stadt hinter der Pappel-Allee das Uebergewicht nicht erlangen konnten, so war dies unter Anderem auch folgenden Umständen zuzuschreiben: der Feind konnte offenbar seine Schüsse genau beobachten, weil die Batterien gegenüber am Abhange standen und sich in der Nähe von markirten Terrainpunkten befanden; es war ihm also das Einschiessen sehr erleichtert. Dahingegen mussten die Lage von Weissenburg mit Vorstadt und Bahnhof, namentlich aber die dicht gereihte Pappel-Allee den deutschen Batterien die Beobachtung ihrer Schüsse sehr erschweren, wie dies auch die betreffenden Gefechts-Relationen bestätigen.“

Weiter bemerkt Verfasser: „Zu beachten ist schliesslich der Hintergrund, den man hinter den Geschützen hat, damit sich diese nicht

zu scharf gegen den Horizont markiren. Deswegen wird sich die Artillerie nicht ohne Noth unmittelbar vor Wald- oder Dorf-Lisièren etc. aufstellen."

Indem wir das Kapitel von „Anmarsch und Einrücken in die Position" durchlesen, finden wir wenig, was unser Reglement nicht auch enthielte, es wäre denn die Empfehlung des verdeckten Anmarsches und des möglichst verdeckten Abprotzens. Es wird bei der Plazirung auf Höhen fast immer sehr zu empfehlen sein, hinter dem Kamm abzuprotzen und die Geschütze durch die Mannschaften vorziehen zu lassen, wobei ja auch die Bedeckungs-Mannschaft hilfreich sein kann, von welcher in diesem Aufsatze noch die Rede sein wird.

Um die Geschütze in solchem Falle durch die Pferde näher an den Kamm zu bringen, wird z. B. die Batterie in der Marschkolonne parallel mit dem Höhenrücken, knapp hinter den Kamm gebracht, so abgeprotzt, dann die Geschütze durch die Mannschaften gewendet und genügend weit hinaufgebracht.

Bei der Plazirung auf Höhen wird der grosse Rücklauf der Hinterlade-Geschütze sehr nachtheilig wirken. Hoffbauer verlangt deshalb auf die künstliche Hemmung des Rücklaufes für solche Fälle besonderen Werth zu legen und lieber die Schonung der Lafetten mehr zurücktreten zu lassen.

Hoffbauer's Kapitel V über Wahl des Zieles, Eröffnung des Feuers, Wechsel des Zieles harmoniren mit unserem Reglement.

Ueber die „Anwendung der Schussarten" gewärtigen wir anlässig der Einführung der neuen Geschütze neue Direktiven.

Das Demontiren von Geschützen durch Hohlgeschosse hält Verfasser für eine schwierige Aufgabe und äussert darüber:

„Nach den Erfahrungen des letzten Krieges gelingt das Demontiren von Geschützen durch Granaten nur spärlich und dauert lange Zeit. Wenn es darauf ankommt, nach langem, nicht ganz erfolgreichem Artillerie-Kampfe noch schnell die wichtigsten feindlichen Batterien auf einige Zeit wenigstens zum Schweigen zu bringen, damit z. B. der entscheidende Infanterie-Angriff erfolgt, so wird Shrapnel-Schnellfeuer gute Dienste leisten."

Beim „Einstellen des Feuers", das in unserem Reglemente sehr kurz abgethan wird, verweilt Hoffbauer länger und sagt unter Anderem:

„Es ist in jedem Falle zu überlegen, ob bei nur geringer eigener Wirkung, namentlich wegen zu grosser Entfernung, das Feuer ganz eingestellt werden darf, es kommen dabei die Stimmung der eigenen wie der feindlichen Truppen und die Möglichkeit in Betracht, ob die bisher durch das Schiessen im Schach gehaltenen Theile des Feindes nicht in anderer empfindlicherer Richtung gegen unsere eigenen Truppen verwandt werden können. Langsame Fortsetzung des Feuers ist dann oft rathsam.

„Sobald die Artillerie wegen Nebel, eintretender Dämmerung, Dunkelheit etc. nicht mehr sehen kann, so muss das Feuer stets eingestellt werden. Die Schüsse sind ja dann nicht mehr zu beobachten, Feind und Freund von einander nicht mehr zu unterscheiden. Dies führt zu Unsicherheiten, eventuell Gefährdung der Artillerie, wie z. B. am Abend der Schlacht von Mars-la-Tour und Vionville, oder zur Gefährdung der eigenen Truppen, wie in anderen Fällen des letzten Krieges. — Die Raucherscheinungen der eigenen zerspringenden Granaten werden dann leicht mit dem Rauch feindlicher Geschütze verwechselt, wie dies in den Schlachten von Königgrätz, von Gravelotte, dem Gefechte von Artenay etc. der Fall gewesen ist. Es war daher gewiss zweckmässig, dass am Abende des ersten Schlachttages von Noisseville die Batterien des 1. Armee-Korps aus der Linie Servigny-Poix zurückgezogen wurden, welche sie bis dahin mit der Infanterie gemeinschaftlich so tapfer vertheidigt hatten. — Nur dann, wenn sich's mehr darum handelt, auf der Verfolgung durch plötzlichen neuen Lärm den Feind aus seiner Ruhe von Neuem aufzuscheuchen, kann selbst bei Nacht ausnahmsweise das Artillerie-Feuer angewandt werden. In dieser Beziehung ist an den wohlgelungenen Ueberfall von Rougemontier bei Rouen am 4. Jänner 1871 zu erinnern.

„Ein gewisses Mass von Verlusten kann an sich kein Motiv zum Einstellen des Feuers und Räumen der Position abgeben.“

Weiters äusserst sich Verfasser analog den Punkten 177 und 454 unseres Reglements und sagt anschliessend an den ersteren:

„So verdient gewiss das Verhalten der österreichischen Artillerie in der Schlacht von Königgrätz, welches zur Selbst-Aufopferung für die Rettung der eigenen Armee führte, volle Anerkennung.“

Der preussische Reglements-Entwurf sagt darüber, analog dem Punkt 452 unseres Reglements: „Es gibt Gefechtslagen, in welchen unerschütterliches Ausharren der Artillerie bis zum letzten Augenblick,

namentlich bei festzuhaltenden Positionen, geboten und der dann mögliche Verlust der Geschütze nicht nur gerechtfertigt, sondern ehrenvoll ist.“

Es kommt damit ein bekannter Ausspruch Erzherzog Karl's zur Geltung.

So in der Vertheidigung.

Im Verlaufe seiner Abhandlung stellt Hoffbauer an die Artillerie des Angreifers oft sehr hohe Anforderungen. Uns will aber bedünken, als ginge Hoffbauer in Bezug auf das „Heranfahren“ der Artillerie beiläufig in demselben Maase zu weit, wie die Instruktionen des zu früh verstorbenen Generals v. Schmidt in ihren Prätentionen an das Feuergefecht der Reiterei.

Ueber die Ablösung im Gefechte, von welcher unser Reglement gar nicht spricht, sagt Hoffbauer:

Muss eine Batterie aufhören zu feuern, weil sie sich verschossen hat, so bleibt sie im feindlichen Feuer halten, bis Munition herangeschafft ist.

„Die einmal im Feuer stehenden Batterien werden nicht abgelöst, sondern durch das Einrücken neuer unterstützt.“

Was im Buche über den Wechsel der Aufstellung gesagt ist, ergänzt in etwas den Punkt 441 unseres Reglements.

Allerdings soll die Artillerie auch während des Vorrückens der anderen Truppen im Allgemeinen den Positionswechsel möglichst vermeiden. „Ein noch grösserer Fehler aber ist es, die Verbindung mit den vorgehenden Truppen durch ein zu weites Zurückbleiben zu verlieren.“

Das Vor- oder Zurückgehen mehrerer Batterien soll staffelweise geschehen; bezüglich einer einzeln auftretenden Batterie weicht des Verfassers Ansicht von den Punkten 179 und 180 unseres Reglements etwas ab. Während diese nämlich die staffelweise Bewegung der einzeln auftretenden Batterie zur Regel machen, erklärt er dies für eine Ausnahme.

„Geht auch eine einzelne Batterie, um Zersplitterungen vorzubeugen, in der Regel nicht echelonweise in die neue Aufstellung, so sind doch Ausnahmsfälle denkbar, wo der Nachtheil der Trennung hinter den Vortheil, den Feind durch Artillerie-Feuer unausgesetzt zu stören, zurücktreten muss. Ein ähnliches Verfahren tritt auch ein, wenn die Batterien zu gemeinsamem Zwecke, aber getrennt aufgestellt waren.“

Man muss sich da unbedingt auf die Seite unseres Reglements stellen, denn einmal werden gerade jene Gefechts-Verhältnisse, welche Verfasser der Ausnahme unterlegt, am häufigsten vorkommen, und dann

würde wahrscheinlich auch der Verfasser die staffelweise Bewegung der einzelnen Batterien als Regel bezeichnet haben, wenn er, anstatt mit den deutschen Batterien zu 6, mit unseren 8 Geschütze zählenden zu rechnen hätte.

Eine sehr wünschenswerthe Ergänzung von Punkt 187 oder 22 unseres Reglements finden wir auf Seite 23:

„Derjenige Theil der Artillerie, welcher Befehl erhält, eine rückwärtige Aufnahme-Stellung zu besetzen, kann, um Verwirrungen zu vermeiden und wegen des moralischen Eindruckes auf die anderen Truppen, die Bewegungen zunächst im Schritte beginnen und, sofern dies unter dem wirksamen Feuer des Feindes geschieht, und das Terrain es gestattet, auch die entwickelte Front beibehalten.“

Da wir die Anwendung der Gangarten schon einmal tangiren, wollen wir hervorheben, dass der Entwurf zum neuen preussischen Reglement den Galopp auf 500 Schritt steigert und häufiger anwenden lässt.

Unser Reglement (Punkt 150, 3. Abtheilung) gestattet den Galopp der Fuss-Batterien „nur beim geraden Vorgehen in der „Feuerlinie“ in die Feuerstellung“.

Der preussische Entwurf lässt ausserdem den Galopp zu: beim Schliessen und Oeffnen, beim Aufmarschiren, bei Direktions-Veränderungen, und sagt an anderer Stelle: „Rückgängige Bewegungen werden grundsätzlich im Schritte begonnen; in stärkerer Gangart (auch Galopp?) nur bei augenscheinlicher Gefahr oder behufs Demaskirung rückwärtiger Stellungen.“

Hoffbauer spricht über die Massregel gegen unmittelbare Angriffe, wobei nur etwa der folgende, mit Punkt 455 unseres Artillerie-Reglements in Verbindung zu bringende Satz auffällt: „Beim Eindringen des Feindes (Infanterie oder Kavallerie) in die Batterie gebrauchen die Mannschaften ihre blanken Waffen, Pistolen etc., wobei die Bedienungs-Mannschaften zwischen die Räder treten.“

Ersatz während des Gefechtes:

Den Ersatz an Zugpferden thut Hoffbauer kurzweg mit folgendem Satze ab:

„Der Ersatz von Zugpferden geschieht durch Vorrathspferde, bei der reitenden Artillerie auch durch Reitpferde, deren Reiter sich dann eventuell auf Protzen und Handpferde setzen.“

Die Punkte 204 und 205 unseres Reglements greifen auch auf die Pferde geleerter Batterie-Munitionswagen und weisen auf verminderte Bespannung.

§. 10 von Anhang IV des neuen preussischen Artillerie-Exerzir-Reglements sagt in wenigen Worten dasselbe. Der Ersatz soll „so schnell und zweckentsprechend wie möglich geleistet werden, ohne Rücksicht darauf, ob die zweite Staffel (unsere Batterie-Munitions-Reserve) in ihrem Theile marschfähig bleibt; die Geschütze haben unter allen Umständen den Vorrang“.

Indess erwähnt Hoffbauer solchen Verfahrens bei der Artillerie des 3. Armee-Korps vom 16. August.

Den Gang des Munitions-Ersatzes denkt er sich analog mit dem bei uns vorgeschriebenen, bemerkt aber:

„Wie die Schlachten des letzten Krieges lehren, gelingt der Munitions-Ersatz nicht immer in geregelter Weise. Seinen Grund hat dies in besonders schnellem und grossem Munitions-Verbrauch und in bedeutenden Verlusten an Pferden, wie beides in sehr kritischen Gefechtslagen eintreten kann. Es sei nur an die Artillerie des 3. Armee-Korps auf dem rechten Flügel in der Schlacht von Gravelotte östlich des Bois de la Cusse erinnert. Die Wagen hatten ihre Pferde meist zur Bespannung der Geschütze abgeben müssen. Es blieb nichts Anderes übrig, als dass in beiden Fällen Munitions-Kolonnen bis nahe an die Batterien heranfuhren.“

Punkt 464 unseres Reglements deutet dasselbe Verfahren an, und der neue preussische Reglements-Entwurf enthält gleiche Bestimmungen.

Nicht unwesentlich scheint uns darin die Empfehlung (S. 282), dass andere Truppen durch die Aufstellung der Wagen nicht behindert werden dürfen, und dass die Batterie-Munitions-Wagen, mit nicht zu engen Intervallen, so aufmarschren sollen, dass jedes Fahrzeug Kehrt machen kann.

Ueber die Eintheilung der Artillerie in die Marschkolonne spricht Hoffbauer sehr eingehend. Unser Reglement stellt diesfalls ganz zufrieden, aber in der Praxis wird mitunter dagegen verstossen.

Die Vorhut einer Infanterie-Truppen-Division zerfällt nach unserem Dienst-Reglement (II. Theil) in Vorpatrulle, Vortrab (Bataillon) und Vorhut-Reserve. Auf Seite 160 und 161 ist zu ersehen, dass weder dem Vortrab-Bataillon einer Brigade, noch jenem einer Infanterie-Truppen-Division Geschütze beigegeben werden sollen, und doch findet man jenes der Truppen-Division manchmal mit Geschützen versehen, noch häufiger aber das Vortrab-Bataillon selbstständiger Brigaden mit dem beliebten Geschützzug dotirt.

Bei der Vertheidigung einer Oertlichkeit wird die Kraft eines Bataillons durch Zugabe von Geschützen sehr wesentlich erhöht — aber im Vormarsche, in der Bewegung überhaupt wird ein Batailllon durch die Zugabe von Geschützen nicht gestärkt, sondern geradezu geschwächt.

Und so geschieht es auch ganz selbstständigen kleineren Infanterie- oder Kavallerie-Körpern, welche mit Artillerie oder doch mit zu viel Artillerie betheilt werden, — sie verlieren die Freiheit der Bewegung, die Sorge um die Geschütze bannt sie an die Strassen, — sie sinken zur Geschütz-Bedeckung herab.

Allerdings soll man zu je 1000 Mann beiläufig 3 Geschütze schaffen; aber damit will nicht gesagt sein, dass zu einem Bataillon 2 und zu zwei Bataillonen 4 Kanonen, sondern dass zu 12.000 Mann deren 36 gehören.

Ueber die Verwendung der Kaliber ergibt sich keine Differenz.

Sehr beachtenswerth ist ein Aufsatz „zum Festungskrieg“, welchen die „deutsche Heeres-Zeitung“ vom 22. September d. J. gebracht hat.

Der Verfasser geht von der begründeten Ansicht aus, dass die Kaliber der Feldgeschütze gegen kleinere Festungen und Forts nur selten genügen, dass aber die rasche Ueberwältigung solcher Objekte oft von Wichtigkeit sei. Er beantragt die Mitführung von Kanonen, welche Geschosse von gleicher Schwere, wie jene der 12 und 15 Centimeter-Kanonen, des Belagerungsparkes, aus kleineren Kalibern schiessen.

„Solche mit 8 Pferden zu bespannende Geschütze könnten in grossen Fällen auch an der Entscheidung der Schlachten ihr Theil nehmen.“

Mit dem Verfasser halten wir diese Frage für „diskussionsfähig“ — es handelt sich ja nur um unsere alten Positions-Batterien“.

Bezüglich der Verwendung der Artillerie im Gefechte bewegen sich die drei Werke im Allgemeinen parallel, — das Auftreten unserer Artillerie im Feldzuge 1866 ist massgebend geworden.

Unser neues Reglement ist zwar erst 1871 erschienen, aber man merkt dem Ganzen an, dass bei dessen Redaktion noch mit einer allerdings 1866 schon überwundenen Partei gerechnet werden musste, welche möglichst viele Geschütze en masse in Reserve halten wollte, um damit erst im „äussersten Falle“ (wenn alle Stricke gerissen) als „Hauptwaffe“ aufzutreten.

Punkt 521 (7. Abtheilung) wird nur in dieser Leseart begreiflich. Die beiden Strömungen stossen mitunter hart aneinander. So z. B. wird der sehr klare Punkt 435 (7. Abtheilung) durch das erste und dritte Alinea des folgenden Punktes 436 wieder auf Schrauben gestellt.

Mit diesen Andeutungen wollen wir gesagt haben, dass unser Artillerie-Reglement bereits alles Gute enthalte, nur sollte dieses, durch bedeutende Streichungen herausgeschält, reiner dargestellt werden.

Hoffbauer's Abhandlung über das Gefecht der Artillerie ist im Wesen vortrefflich, hätte aber viel kürzer gehalten und dabei vor manchen Wiederholungen bewahrt werden können.

Wir wollen einige Sätze herausheben:

„Schon in die Zeit des Aufmarsches Seitens des Gros und vor Beginn des entscheidenden Infanterie-Angriffes kann und muss nicht allein der entscheidende Artillerie-Kampf gegen die feindlichen Batterien, sondern auch gegen das Haupt-Angriffsobjekt des zunächst zu nehmenden feindlichen Abschnittes fallen. Deshalb ist jetzt möglichst die gesammte Artillerie des Gros sogleich vorzuziehen, um im Vereine mit der Avantgarden-Artillerie diesen Kampf zu führen; der Zurückhaltung von Batterien in Reserve bedarf es in der Regel nicht. Die Entfernungen werden in der Regel mittlere (1300 — 1800^{m}) sein, wenn nicht die besonderen Verhältnisse, wie Terrain, Witterung, Beschaffenheit des Feindes und der eigenen Truppen etc., sie modifiziren."

Der entscheidende Artillerie-Kampf muss erledigt sein, sagt Verfasser an anderer Stelle, sobald der Aufmarsch der Armee vollendet ist.

„Erst nach gründlichster Vorbereitung durch Artillerie-Feuer darf in der Regel der entscheidende Infanterie-Angriff beginnen. Sofern die Artillerie ihn durch Stellungen weiter vorwärts unterstützen kann, so muss dies stets geschehen, selbst wenn auch von weiter rückwärts zunächst noch ein Feuer möglich ist."

„Die zweite Hauptstellung muss in der Regel so weit vorliegen, dass womöglich Alles, was dem Einbruche der Infanterie auf dem entscheidenden Punkte entgegen ist, so lange wirksam beschossen werden kann, bis die eigene Infanterie in ihre entscheidende Schnellfeuer-Position auf kurzer Entfernung gelangt ist. Im Allgemeinen werden 700^{m} eine angemessene Entfernung

sein, welche nach Terrain, Witterung, Beschaffenheit des Feindes und der eigenen Truppen etc. zu modifiziren ist."

Das Vorgehen aus der ersten in die zweite Hauptstellung will Hoffbauer begonnen sehen, „sobald sich die vordere Linie des Vortreffens der Artillerie nähert", und die Vorrückung soll natürlich in der schnellsten Gangart stattfinden.

Wie bald hätte aber die Artillerie dann die Feuerlinie der Infanterie überholt! Und kann sie das?

Hoffbauer fühlt dies heraus, indem er, sich fast korrigirend sagt (Seite 75): „Wenn die Entfernung der ersten von der zweiten Hauptstellung eine sehr grosse ist, so sind noch Zwischenstellungen vorübergehend einzunehmen."

Wir möchten rathen, auf diese Zwischenstellungen möglichst zu verzichten, nur die Hauptstellung in's Auge zu fassen, und erst dann — freilich dann rasch und entschieden — nach der zweiten aufzubrechen, wenn diese bereits im Besitze der vorgerückten Infanterie ist.

Darüber, dass der Positionswechsel selten sein soll, sind natürlich Alle einig.

Bei den Friedensmanövern hält man sich, in diesem Stücke wie in anderen, leider mehr an die Wirkungen als an die Ursachen, daher die Artillerie-Kommandanten wegen zu often Positionswechsels oft schuldlos getadelt werden.

Wenn nämlich die Gefechtsleitung keinen Plan hat, oder an keinen festhält, wenn sie von einem Gedanken auf den andern überspringt, und endlich gar, anstatt selbst zu schieben, sich schieben lässt, dann kann auch nicht der geschickteste und gewiegteste Artillerie-Chef ohne viel Emplacement-Wechsel davonkommen.

Hoffbauer gibt ein interessantes Résumé der „Friktionen, welche sich im letzten Kriege hinsichtlich des Massengebrauches der Artillerie herausgestellt haben."

Zunächst nahmen die vielen „improvisirten" Schlachten Einfluss:

„Es wird nicht übersehen, dass gerade sie eine sehr frühzeitige Verwendung von grossen Artillerie-Mengen erforderten, weil dadurch nur allein der Kampf zu halten, Katastrophen abzuwenden waren. Auch muss zugegeben werden, dass in der überwiegend grössten Zahl der Fälle diese Improvisationen nicht zu vermeiden waren. Dies schliesst aber nicht aus, dass diese dem Massengebrauche der Artillerie an sich nicht günstig waren. Das dringende Bedürfniss vorn nach baldiger Unter-

stützung führte zum schleunigen, sukzessiven Vorziehen der Artillerie aus den Marsch-Kolonnen in oft verschiedenen Richtungen, unter Zerreissung der Abtheilungs-Verbände etc., so dass man nicht selten von einer ruhigen, planvollen Verwendung weit ab blieb. Es konnten nicht immer die besten Stellungen eingenommen werden; ja, die Artillerie war in ihnen mitunter gefährdeter, als der momentane Stand des Kampfes erforderte. Befehlgebung und Feuerleitung waren erschwert. Bei der im Drange der Verhältnisse oft erschwerten Rekognoszirung und Orientirung konnte die Artillerie es in einigen Fällen nicht verhindern, dass auf eigene Truppen geschossen wurde (vergleiche die meisten Schlachten in der ersten Hälfte des Feldzuges)."

Hoffbauer verlangt zur Abhilfe ganz richtig, dass der höhere Truppenführer sich sobald als möglich bei der Vorhut einfinde, damit der Vorhut-Kommandant dem höheren Befehlshaber nicht zu weit vorgreifen müsse, wobei es natürlich geschehen kann, dass die Artillerie nicht im Sinne des höheren Führers in den Kampf gebracht wird.

Eine weitere Friktion bilden die „Kompetenz-Konflikte zwischen höheren Truppenführern und Artillerie-Kommandeuren. Solche Fälle traten ein, wenn, nach Vordetachirung ihrer Batterien, die Divisionen nach einem hinhaltenden Gefechte zum entscheidenden Angriffe schreiten wollten; ferner, wenn sie dann aus einer bestimmten Marschrichtung in eine andere überzugehen, oder aus einer Bereitschaftsstellung eine Bewegung anzutreten hatten etc. Die Konfliktspunkte bestanden in den Fragen: Wann sollen die betreffenden Batterien wieder zu den zugehörigen Divisionen etc. zurücktreten? Wer hat darüber zu entscheiden, wenn die Batterien noch im wirksamen Feuer begriffen sind? Von wem erhält der Kommandeur die Instruktion etc., um im Sinne der höheren Truppenführung zu wirken? Ohne auf die Fälle näher einzugehen, sei hier bemerkt, dass sie in einigen Schlachten während der ersten Hälfte des Feldzuges vorgekommen sind."

Die Sache scheint einfach zu liegen. So lange kein höherer Befehl vorliegt, untersteht die Divisions-Artillerie ihrem Divisionär und wird unter dessen Verantwortung bleiben oder gehen.

Hoffbauer geht von dieser Ansicht aus, indem er später sagt:

„Im Interesse einer einheitlichen Leitung des Massengebrauches der Artillerie, wie des Gesammtgefechtes, scheinen folgende Bestimmungen zweckmässig: Sobald der Artillerie-Brigade-Kommandeur im Sinne der Absicht des Korps-Kommandeurs die geeigneten Stellungen für die Hauptmenge seiner Artillerie ermittelt, und dieser zur Besetzung die Genehmi-

gung ertheilt hat, erlässt der Korps-Kommandant noch einen besonderen Befehl, welcher eventuell die Divisions-Artillerie, der Allerhöchsten Intention entsprechend, unter das Kommando des Ersteren stellt etc.

Als Friktionen führt Hoffbauer weiter an:

Oeftere Schwierigkeit für die Artillerie-Masse, dem Gange des Gefechtes zu folgen, Feind von Freund stets zu unterscheiden, bei ungünstigen Verhältnissen selbst, wenn die Artillerie schon längere Zeit im Feuer stand. Zu diesen gehörten: weite Entfernungen, welche ein Hinüberschiessen über eigene Truppen erforderten und gestatteten; coupirtes, vielfach bedecktes Terrain; hin- und herwogender Kampf; unklare Witterung; Stand der Sonne im Gesichte; lagernder Pulverdampf; Abenddämmerung; Vorprellen diesseitiger kleinerer Truppen-Abtheilungen aus eigener Initiative. Um so grösser wurden die Schwierigkeiten, wenn noch zu alledem umfassende Bewegungen traten. Entweder hörte dann die Artillerie-Wirkung im entscheidenden Momente zu früh auf, oder zu spät, so dass eigene Truppen gefährdet wurden; auch wurden oft die neu auftretenden Ziele nicht früh genug beschossen.“

Hoffbauer erwähnt noch „das mächtige Getöse“ und die „Schwierigkeit des Einschiessens“. „Die eigenen Schüsse von denen der anderen Batterien, sowie von den Raucherscheinungen der feindlichen Geschütze zu unterscheiden, ist nach übereinstimmenden Artillerie-Berichten über den letzten Krieg den Batterien oft recht schwer, oft unmöglich gewesen. Dass bei sehr lebhaftem Feuer auf beiden Seiten und vielem Durcheinanderschiessen selbst Batterie-Salven als Beobachtungsmittel mitunter versagen müssen, liegt auf der Hand.“

Schwierig ist es, „lange, nicht durchweg organisch und einheitlich geleitete Artillerie-Linien rechtzeitig zum Schweigen zu bringen.“

Schliesslich spricht Hoffbauer von der Schwierigkeit für den Artillerie-Kommandeur, eine grosse Artillerie-Masse, hinsichtlich ihrer Thätigkeit, stets speziell zu übersehen.

Dies ist sofort einleuchtend, wenn daran erinnert wird, dass dieselben oft eine Raumausdehnung von $^1/_4$ bis über $^1/_2$ Meile hatten.

Die Artillerie-Masse des 5. Armee-Korps in der Schlacht von Wörth auf dem linken Sauer-Ufer war $^1/_4$ Meile lang; diejenige in der Schlacht von Mars-la-Tour und Vionville zwischen dem Walde dieses Namens und den Büschen von Tronville $^1/_2$ Meile; diejenige der ersten Armee in der Schlacht von Gravelotte zu beiden Seiten dieses Ortes fast $^1/_2$ Meile; der grosse Artillerie-Bogen, welcher in derselben

Schlacht St. Privat-la-Montagne umgab (für welche die einheitliche artilleristische Spitze freilich fehlte) über $^1/_2$ Meile etc.

„Es ist wohl hauptsächlich dem Zusammentreffen vieler derartiger Friktionen zuzuschreiben gewesen, wenn auch in dem letzten Kriege hier und da ein Pseudo-Massengebrauch der Artillerie vorgekommen ist, wo, trotz grosser Anhäufung von Artillerie auf Einem Flecke, die einzelnen Batterien ohne Befehle, oder doch ohne ausreichende Befehle auf eigene Hand kämpften, so dass an Stelle des systematisch geleiteten und konzentrirten Feuers gegen bestimmte, von der höheren Truppenführung abhängige Ziele ein chaotisches Durcheinanderschiessen erfolgte.“

Hoffbauer wirft dann die Frage auf:

„Empfiehlt sich's, mehrere kleinere Artillerie-Massen selbständig nebeneinander gegen dieselben Ziele wirken zu lassen? Sollen so namentlich die Artillerien mehrerer Korps nebeneinander, jede für sich, ohne einheitliche artilleristische Spitze kämpfen?“, und kommt zu folgendem Schlusse:

„Es ist nothwendig, dass die gesammte Artillerie, wie gross auch die Masse wird, welche gegen dieselben Ziele wirken soll, auch stets von Einem Artillerie-Kommandeure geleitet wird. Der Artillerie-Kommandeur der Armee, oder, wenn dieser fehlt, der Aelteste unter den Artillerie-Brigade-Kommandeuren derjenigen Korps, welche ihre Batterien zur Bildung der Artillerie-Masse abgeben, hat also das Kommando über die letztere zu übernehmen. Seine Instruktion muss er in einem solchen Falle vom Armee-Kommando erhalten.“

Wir werden nun aus dem V. Abschnitte vom Entwurf zu einem neuen Exerzier-Reglement für die preussische Feld-Artillerie das Wesentlichste herausheben:

„Es ist in allen Fällen wichtig“, — so sagt jener Entwurf, — dem Feinde von vornherein mit einer überlegenen Geschützzahl entgegentreten zu können. Dies bedingt einerseits die Einreihung der Batterien in die Marschkolonnen möglichst nahe der Tête derselben, anderseits führt dies zu einer der grossen Feuerwirkung der gezogenen Geschütze entsprechenden frühzeitigen Kräfteentfaltung und zur Massenverwendung der Artillerie, gleichviel, ob die anderen Waffen nur allmälig oder von vornherein ebenfalls mit grösseren Kräften in das Gefecht eintreten.

„In dem gebotenen Bestreben, die Artillerie möglichst früh zu entwickeln, darf aber auch nicht zu weit gegangen werden.

„Es wäre daher fehlerhaft, die Artillerie durch ein Voraussenden auf das Gefechtsfeld ohne genügenden Schutz der Gefahr des Anfalles durch plötzlich hervorbrechende feindliche Abtheilungen beim Anmarsch auszusetzen oder sie durch ein übereiltes Vorführen in isolirte Stellungen, welche feindlichen Schützen gegenüber nicht gehalten werden können, zu einem Kräfteverbrauch nöthigen zu wollen, welcher den zu erreichenden Erfolgen nicht entspricht.

„Die vorzugsweise der Kavallerie zufallende Aufklärung des Terrains und die Erforschung der feindlichen Stellung muss der Feuerthätigkeit der Artillerie vorangehen.

Je eingehender jene sind, um so besser kann diese ausgenutzt werden. Irrthümer — insbesondere in Bezug auf Front und Ausdehnung der Stellung des Feindes — bedingen für die einmal in Position befindliche Artillerie Frontveränderungen, welche das eigene Feuer lähmen und namentlich mit langen Artillerie-Linien häufig nur unter grossen Verlusten ausgeführt werden können.

„Die Artillerie darf einer einheitlichen Leitung im Gefechte nicht entbehren.

„Es sind daher die taktischen Verbände nur dann zu trennen, wenn Zweck oder Terrain dies erfordern; z. B. im Angriff zur Umfassung eines wichtigen Objekts, — in der Vertheidigung, um alle Vortheile des Terrains auszunutzen oder Flankenangriffen entgegenzutreten.

„Die Verwendung der Artillerie im Abtheilungs-Verbande zu 3—4 Batterien oder im Regiment zu 6—9 Batterien ist die Regel, vereinzeltes Auftreten von Batterien die Ausnahme.

„In der Vereinigung des Artillerie-Feuers auf Ein Ziel liegt eine Steigerung, in einer Zersplitterung sowohl der Batterien als des Feuers eine Schwächung der Gesammtwirkung.

„Die grosse Tragweite der gezogenen Geschütze ermöglicht eine solche Vereinigung des Feuers, da nicht nur die dem Zielobjekte näher stehenden, sondern auch die entfernteren Batterien ein gemeinsames Ziel nehmen können.

„Die Artillerie-Massen werden beim Angriff — namentlich wenn ihnen zur Wirkung Zeit gelassen wird

— die Widerstandsfähigkeit eines Punktes brechen können und unter Umständen den Einbruch in die Stellung des Feindes ohne Kampf ermöglichen.

„In der Vertheidigung sind sie dazu berufen, den Einbruch in die eigene Stellung abzuwehren.

„In beiden Fällen können sie in diesem Sinne entscheidend wirken.

„Die Kriegsgeschichte liefert hiefür die Beispiele.

„Die zuerst entfaltete Artillerie (in der Regel die Divisions-Artillerie) wird im Angriff verstärkt (durch die Artillerie der Nachbar- etc. Division oder durch die Korps-Artillerie), sobald die Stärke des Feindes dies erfordert, oder der Angriffspunkt der feindlichen Stellung erkannt, und der Einbruch in diese durch energisches Artillerie-Feuer vorbereitet werden soll.

„In der Vertheidigung werden diese Verstärkungen in der Regel so lange zurückgehalten, als die Absicht des Feindes nicht klar ist.

„Die Wahl der Ziele hängt von der Gefechtslage ab. Unter möglichster Vereinigung des Feuers auf ein und dasselbe Ziel wird man in der Regel von einem auf das andere übergehen, indem man sie je nach ihrer Wichtigkeit auf einander folgen lässt.

„Im Anfange des Gefechtes findet gewöhnlich zunächst ein Artillerie-Kampf statt.

„Für die Artillerie des Angreifers ist die feindliche unter allen Umständen das nächste Zielobjekt; diese muss geschwächt werden, um den Angriff der Infanterie überhaupt möglich zu machen.

„Zur unmittelbaren Vorbereitung und Unterstützung des Einbruches der Infanterie in die feindliche Stellung sind nähere Entfernungen (in der Regel unter 1600^{m}), schnelles Feuer und Wechsel der Stellung in Begleitung des Infanterie-Kampfes erforderlich.

„Eine Unterstützung des Nahkampfes durch die Artillerie von entfernten Stellungen aus, kann die eigenen Truppen wegen der schwierigen Unterscheidung von Freund und Feind, sowie wegen der Streuung der Geschosse leicht gefährden.

„Die Artillerie muss daher dem Feuer-Gefechte der Infanterie unter Anlehnung an das Haupt-Treffen folgen und sich beeilen, den Besitz des eroberten Terrains durch starke Batterien zu sichern.

„Das Verfolgen einer geschlagenen Truppe mit Artillerie-Feuer darf, wenn man nicht den Verfolger schädigen will, gleichfalls nicht von zu entfernten Stellungen aus geschehen. Zur Rückzugslinie des Feindes etwas seitwärts gelegene Positionen, die die Artillerie durch rasches Vorgehen zu gewinnen trachten muss, werden sich hiebei in der Regel als die wirksamsten erweisen.

„Kann sich die Artillerie des Vertheidigers auf keinen Geschützkampf mit der des Angreifers einlassen, so sucht sie sich der Wirkung der letzteren möglichst zu entziehen und wird erst thätig, wenn die feindliche Infanterie zum Angriff vorgeht.

„Ist die Artillerie des Vertheidigers im Stande, den Kampf mit der des Angreifers aufzunehmen, — sei es, dass sie ihr an Zahl und Leistungsfähigkeit der Geschütze nicht wesentlich nachsteht, oder durch geschickte Verwendung die Ueberlegenheit des Gegners ausgleichen kann, so wird dem Feuer gegen die angreifenden Truppen auch hier zunächst ein Artillerie-Kampf vorangehen, da der Angreifer seine Infanterie anfangs nicht zeigen wird, und es darauf ankommt, das Feuer von der eigenen Infanterie abzuleiten.“

Es wird dem Leser nicht entgangen sein, wie der preussische Entwurf einerseits die Nothwendigkeit einheitlicher Leitung des Feuers betont, anderseits aber nur der Kommandoführung „im Regimente zu 6—9 Batterien“ erwähnt, — wie und von wem aber die später gedachten „Artillerie-Massen beim Angriff“ zu einheitlichem Wirken befehligt werden sollen, ist nicht gesagt. Vielleicht ist, oder wird dies durch eine andere Vorschrift geregelt, welche uns nicht bekannt ist.

Wir wollen noch über die Geschütz-Bedeckungen sprechen.

Die Frage, ob den Batterie-Divisionen permanente Bedeckungen zu geben seien oder nicht, wird von unserem Dienst-Reglement (§. 13), vom preussischen Entwurf, in den Reglements der italienischen und englischen Armee und von Hoffbauer fast gleichmässig behandelt,

Die Kommandanten der etwa bedrohten Geschütz-Gruppen sollen sich um Schutz an den Kommandanten der nächsten Truppen wenden, und dieser gehalten sein, der Aufforderung Folge zu leisten.

Wenn man aber bedenkt, dass jene Truppen manchmal selbst arg im Gedränge, oder in Ausführung von wichtigen Befehlen ihrer vorgesetzten Generale begriffen sind, und bedenkt man weiter, dass die Begriffe über Bedrohung mitunter relativ und auch subjektiv sind, — dass gar mancher der angerufenen Truppen-Kommandanten die vom

Artillerie-Chef vorausgesetzte Bedrohung nicht zugeben wollen wird, dass die Besorgniss der Artillerie-Chefs mitunter wirklich unbegründet sein kann, so eröffnet sich uns auf dem Schlachtfelde ein widriges Bild von Streitigkeiten über Machtbefugniss, Beurtheilung der Sachlage und Schwanken zwischen bestimmten Befehlen des Einen und den, deren Ausführung paralysirenden Anforderungen eines anderen.

Wer aber bei solchem Zwiespalt den Kürzeren zieht, ist immer — das Ganze. Man hat darüber manche peinliche Erfahrungen gemacht!

Sprechen wir zunächst von den Batterien der Kavallerie-Divisionen. Unsere diesjährigen Uebungen haben klargelegt, dass sie einer permanenten Bedeckung absolut bedürfen, denn im Drange der Aktion denkt man selten an eine solche Kommandirung, und wenn man daran denkt, so geht mit der Befehlsübermittlung oft zu viel Zeit verloren, — im Nu stehen die Batterien isolirt da, eine Beute der nächstbesten von unerwarteter Richtung zufällig daherkommenden noch so kleinen gegnerischen Abtheilung. (Wenn die Artilleristen mit Revolvern versehen wären, so würden sie in solchen Momenten wenigstens noch etwas drein reden können.)

Stellen sich während eines Angriffes die Verhältnisse derart, dass eine Bedrohung der Artillerie ganz ausgeschlossen ist, so mag sich die Bedeckung immerhin der grossen Aktion anschliessen, — sie stellt also keine verlorene Kraft dar.

Der preussische Reglements-Entwurf gesteht zu, dass die Artillerie einer selbständigen Kavallerie-Division in der Regel einer Spezial-Bedeckung bedarf.

In dem schon einmal zitirten hinterlassenen Werke des preussischen General v. Schmidt wird die permanente Bedeckung der Kavallerie-Divisions-Artillerie noch mehr als blosse Eventualität behandelt. „Eine Spezial-Bedeckung, sagt er, wird den Batterien nur dann beigegeben werden, wenn ihre isolirte Position oder die bei der Kavallerie augenblicklich eingetretenen Gefechtsverhältnisse dies als nothwendig erscheinen lassen.“

Aber ganz anders — und wohl ganz richtig — wird diese Frage in dem vor Kurzem erschienenen Reglement für die französische Kavallerie behandelt. Dasselbe bestimmt: „dass der Batterie-Division eines grösseren Kavallerie-Körpers eine oder zwei Eskadronen als Spezial-Bedeckung zuzuweisen seien,“ und fügt bei: „Ohne diese Bedeckung wird die Ar-

tillerie oft der Gefahr ausgesetzt sein, genommen zu werden."

„Diese Spezial-Bedeckung enthebt übrigens die nächstbefindlichen Truppen nicht der Pflicht zur Mithilfe, falls die Artillerie wirklich vertheidigt werden muss."

Aber auch für die Batterien der Infanterie-Truppen-Divisionen scheinen permanente Bedeckungen grosse Vortheile zu bieten. Allerdings sollte man es kaum glauben, aber es geschieht dennoch, dass die Batterien, ehe man sich dessen versieht, isolirt dastehen.

Permanente Geschütz-Bedeckungen garantiren der Artillerie für jeden unerwarteten Fall den nothdürftigsten Schutz, sie bedecken und bewachen die Batterien im Gefecht, im Lager und in Kantonnements, leisten Hilfe bei der Ueberwindung von Terrain-Schwierigkeiten, stellen Ersatzmänner für den Fall als die Artillerie viel Leute verloren hat, und entheben die höheren Kommandanten im Gefechtsfalle zunächst der dringendsten Sorge für den Schutz der Artillerie.

Wir erinnern an die grosse Batterie im Gefecht von Gitschin!

Wenn der Kommandant derselben Infanterie zur Verfügung gehabt hätte, würde er sie sicher am rechten Flügel postirt haben, wo es weit und breit an Infanterie fehlte (die Brigade Piret war zu entfernt), während der linke Flügel durch die Stellung der Brigade Poschacher auf der Bradahöhe gedeckt war. Was geschah, ist bekannt: — die rechte Hälfte der Korps-Artillerie ward unvermuthet von feindlichem Infanterie-Feuer begrüsst und musste die Stellung unter grossen Verlusten räumen. Allerdings war das Huszaren-Regiment Nr. 9 vorgerückt, abgesessen und hatte ein Feuergefecht zu Fuss engagirt; erhebliche Verluste, geringen Erfolg! — Es hätte dort eines Infanterie-Bataillons bedurft, welches wahrscheinlich mit ein oder zwei Kompagnien Diletz besetzt hätte, wie denn überhaupt Kavallerie-Bedeckung allein zum Schutze der Korps- und Infanterie-Divisions-Artillerie nie ausreichen wird.

Man kann da einwerfen: warum wurde am Tage von Gitschin der Artillerie keine Bedeckung zukommandirt? Das war einfach ein Fehler, und liegt nicht in dem System! Vielleicht wurde an die Sache vergessen, und das darf nach §. 13 unseres Dienst-Reglements nicht mehr geschehen!

Gut! Aber aus solchen einfachen Vergessen, Uebersehen und Missverstehen geht ja fast Alles Unglück im Kriege hervor. Es ist noch nie ein Gefecht verloren worden, weil der Kommandant die Formel

$$7 - \frac{x}{y}\sqrt{r - \sqrt[3]{\frac{a\,m}{s}} -}$$

nicht rasch genug gelöst hat; die Dinge lagen immer einfach, und gar nach der Hand haben wir sie klar und klein vor uns, — sie passen nicht selten in den Rahmen des Einmaleins.

Warum sollte man sich vorbehalten, bei jedem eintretenden Gefecht neu zu sorgen für das, was bis zu einem gewissen Grade in jedem Gefechtsfalle gleichmässig nöthig ist, für den directen Schutz der Batterien?

So wie diejenige Heeres-Organisation die beste ist, welche im Mobilisirungsfalle die wenigsten Verfügungen nöthig macht, so ist auch im Felde diejenige Normal-Ordnung die beste, welche im Gefechtsfalle die wenigsten Befehle erfordert.

An unsere ehemaligen Geschütz-Bedeckungen von 23 Mann per Batterie denken wir nicht mehr, — sie waren zu schwach zum Schutze, zu stark als Wache.

Aber wie wäre es, wenn man jeder Batterie-Division des Armee-Korps eine Kompagnie, — also der Artillerie eines Armee-Korps ein Bataillon als stabile Bedeckung zuwiese?

Wenn, und das wird in den kommenden Schlachten sehr oft geschehen — zwei oder mehrere Batterie-Divisionen sich zu einer Masse vereinigen, dann vereinigen sich auch ihre Bedeckungs-Kompagnien. Der Bataillons-Kommandant hätte seinen Platz bei der Batterie-Division IV.

Wenn also z. B. Nr. I, III und IV in einer Batterie auffahren, so würden die Bedeckungs-Kompagnien in ein Bataillon zu drei Kompagnien zusammenstossen und nach den Befehlen des Korps-Artillerie-Chefs handeln.

Liegen aber die Gefechts- und Terrainverhältnisse derart, dass die Möglichkeit einer Bedrohung der Batterien ganz ausgeschlossen wäre — ein freilich höchst seltener Fall — so mag der Korps-Kommandant über jenes Bataillon zeitweilig anders verfügen, und es stellt dasselbe demnach in keinem Falle eine verlorene Kraft dar.

XXVIII.

(*März 1875.*)

Die Durchführung des Infanterie-Angriffes im unbedeckten, nicht durchschnittenen Terrain

dürfte in den folgenden vier Bedingungen gipfeln:

I. Anwendung jener Formationen und Bewegungen, welche den wenigsten Verlusten aussetzen;

II. der Angriff soll fliessend verlaufen;

III. Das Feuer der Schwarmlinie soll in dem Masse lebhafter werden, als sie sich dem Feinde nähert;

IV. die Berührung der letzten geschlossenen Abtheilungen mit der Schwarmlinie muss den Anlauf — den Sturm bedeuten.

I.

Bezüglich der Formationen gibt es wenig zu bemerken. Im offenen Terrain sieht man allgemein richtig die entwickelte Linie oder Kompagnie-Kolonne, seltener die für grössere Distanzen sehr empfehlenswerthe, leicht bewegliche Form „Züge auf gleicher Höhe“ in Doppelreihen oder Reihen anwenden.

Im gewellten und durchschnittenen Terrain, dessen hier nur nebenher Erwähnung geschieht, wird dagegen die Kompagnie-Kolonne mit Zügen zu häufig, fast als stereotype Form angewendet.

Möchten die Kommandanten immer vor Augen haben, wie schwer die Formation bezüglich der Verluste in die Wagschale fällt.

In unserer Armee-Schützenschule hat man darüber, bei verschiedenen Vergleichsschiessen, folgende Resultate gewonnen:

Es ergab unter sonst gleichen Verhältnissen das Schwarmfeuer auf:

	1000	800	600	400 Schritt
gegen eine Kompagnie in entwickelter Linie	12·6	23·6	26·1	45·6% Treffer
gegen dieselbe Kompagnie in Kolonne	23·6	49·6	62·7	— „ „
mit Zügen auf gleicher Höhe in Doppelreihen	7·5	24·0	35·0	— „ „

Die Kompagnie-Kolonne ist also, wenn dem gezielten Gewehrfeuer ausgesetzt, eine höchst gefährliche Form, und es lässt sich demnach — hätte man auch keine ernsteren Beweise — nicht bezweifeln, dass es eine der heiligsten Pflichten jedes Kommandanten sei, stets darauf zu achten, welches gerade jene Form ist, die — der jeweiligen, oder zu gewärtigenden Feuerrichtung Rechnung tragend, — den geringsten Verlusten aussetzt.

Allerdings keine leichte Arbeit! Sie bedingt, dass sich die Bataillons- und Kompagnie-Kommandanten von ihren Abtheilungen losschälen, ihnen voraus seien, damit sie nicht unvermuthet in Terrain- oder Gefechts-Verhältnisse gerathen, zu welchen die innehabende Formation nicht passt.

Es entsteht daraus natürlich ein öfterer Wechsel der Formation, und nicht selten eine ungleiche Formation der einzelnen Gruppen, eine jede wird sich vordrücken, vorwärtswälzen, wie sie kann, oder sagen wir, an der Hand unseres Reglements, gleich: wie sie muss.

Die Punkte 853 und 535 des Reglements weisen nämlich diesfalls auf das in Punkt 340 für den Unterstützungszug Gesagte: „Bei der Wahl der Form“, heisst es dort, „hat der Kommandant der Unterstützung sich nur durch die Rücksicht auf die Deckung und die Möglichkeit der anstandslosen Bewegung nach jeder Richtung leiten zu lassen.“

„Die gewählte Form ist eben immer nur so lange beizubehalten, als sie den bestehenden Bedingungen entspricht, und durch die Anwendung einer anderen zu ersetzen, sobald dies nach den geänderten Umständen angemessen erscheint.“

Truppen im feindlichen Feuer in geschickter Form und mit richtiger Terrain-Benützung, also mit möglichst geringen Verlusten vorzuführen, das nannte Tellenbach schon vor einigen Jahren den „Parademarsch der Zukunft“.

Freilich, wenn ein Kommandant seine Abtheilung so führen soll, — und er muss sie so führen, weil Punkt 340 unseres Reglements es so befiehlt, — dann darf man ihn nicht zugleich für allerlei untergeordneten Tand in der Verantwortung halten, sonst kann sein Blick nicht frei bleiben, nicht vorausgerichtet sein.

Manöver sind die Uebungen des Gefechts, — je gefechtsgemässer sie verlaufen, desto richtiger, desto nutzbringender wird die Uebung.

Aber ein Bataillons- oder Kompagnie-Kommandant, welcher weiss, dass er während des Manövers für den, auf das Ganze einflusslosen Fehler irgend eines Soldaten der Feuerlinie ebenso wie für das Versehen irgend eines Unter-Offiziers in der Queue-Abtheilung Rede stehen und sich verantworten muss, dessen Blick bleibt im Bataillon, bleibt in der Kompagnie und kann nicht frei sein für die Verhältnisse des Ganzen und der Terrain-Gestaltung.

Die Verantwortlichkeit muss auch ihre Grenze haben, es kann nicht Jeder zu jeder Zeit für Alles verantwortlich sein, und im Gefecht verträgt sich mit jeder Wirkungs-Sphäre nur ein begrenzter Kreis von Verantwortlichkeit.

Bleibt noch einem Jeden genug zu schaffen, wenn er sich gleich nur um das kümmert, was seines Amtes.

II.

Die Zone des Geschützfeuers wird, in seichten Formen, rasch durchschritten. Man gelangt in jene des Gewehrfeuers. Je später sich dessen Wirkung fühlbar macht, um so besser, — desto rascher kommt man vorwärts. Man soll das Feuer erst aufnehmen, wenn sich so zu sagen das Gefühl der Nothwehr geltend macht; meistenfalls soll (Punkt 205, Exerzir-Reglement) „bis auf die Entfernung von 600 Schritt, wo die Wahrscheinlichkeit des Treffens noch nicht gross ist“, mit wenigen Haltpausen ziemlich fliessend vorgegangen werden.

Von 600 — 400 Schritt müssen (Punkt 206) offene Strecken in rascher Bewegung hinterlegt, dabei aber durch zeitweises Niederwerfen für den Mangel an Deckung Ersatz gewonnen werden.

Punkt 209 (jene 207 und 208 beziehen sich zumeist auf ein Angriffsfeld, welches Deckung bietet) lautet: „Die ganze Annäherung wird sonach ruckweise vor sich gehen, hierbei die Länge der Bewegungs-Abschnitte ab-, die Schnelligkeit und Vorsicht in der Ausführung dagegen zunehmen.

Resumiren wir: Der Angriff soll lebhaft fortschreiten; das Feuer soll erst aufgenommen werden, wenn das feindliche wirksam zu werden beginnt; wenn es an Deckungen fehlt, wirft sich die Schwarmlinie nieder, nimmt das Feuer auf und trägt es ruckweise (Punkt 207) „im raschen Laufe“ vorwärts.

Wenn man schon aufsteht und sich zeigt, so muss das auch ausgenützt werden, um Raum zu gewinnen. Läuft man nur 10 oder 20 Schritt vor, so hat sich's wohl der Mühe nicht verlohnt; läuft man zu lange, so kommt die Linie in Unordnung, weil nicht Alle gleich rasch oder gleich lange rasch laufen; vielleicht stellen Rucke von 50 Schritt das richtige Mass dar.

Im offenen Terrain wird die Feuerlinie kaum auf 200 Schritt heran können, — vielleicht thut man gut, sich an 300 Schritt zu gewöhnen. Eine Schwarmlinie, welche auf diese Entfernung gegenüber einem mit Vortheil plazirten Vertheidiger liegen bleibt, und zwar nicht sich unthätig bergend, sondern lebhaft feuernd, verdient gewiss das höchste Lob.

Aber das Uebernatürliche soll man nicht verlangen, — man darf nämlich nicht wollen, dass eine Schwarmlinie in solchermassen kritischer und gefährdeter Lage lange thätig (feuernd) aushalte. Es sind also zunächst psychologische Gründe, welche zur Eile treiben.

Es müssen alsbald die noch übrigen Abtheilungen des Haupt-Treffens herankommen, die Bewegung lebhaft fortsetzen.

Wenn sie noch einen Halt (mit „Nieder“) machen, so dürfte es nur zum Zweck des Athemschöpfens geschehen, nicht um die Verluste zu vermindern, denn was die geschlossenen Abtheilungen dabei gewännen, würde an der höchst bedrängten Schwarmlinie verloren gehen.

An der Schwarmlinie angelangt, müssen sie die Lawine des Angriffs in das letzte Rollen bringen.

Jemand, der die letzten 1000 Schritt mässigen Tempo's herankömmt, würde beiläufig 10 Minuten brauchen. Es dürfte die Annahme gestattet sein, dass der Angriff, Lauf und Halt ineinander gerechnet, auch nicht länger dauern solle.

Eingewendet — dass die allgemeine Lage den letzten Anlauf vielleicht noch nicht wünschenswerth, also das Temporisiren nöthig machen könnte; dem liesse sich entgegnen: Wer freies Terrain vor sich hat, der überlege sich's wohl, ob es an der Zeit, dass er die Zone des feindlichen Gewehrfeuers betrete, einmal aber drinnen, muss die Aktion frisch auslaufen.

III.

Zunächst der Punkt 352 des Reglements betont, dass der Anlauf nach „ausgiebiger Feuerwirkung“ auszuführen sei. Die (nach 351 oder 352) in die Schwarmlinie eingerückten Unterstützungen werden die ursprüngliche Schwarmlinie selten verstärken, sie werden gerade genügen, um deren Verluste zu ersetzen; — nehmen wir also an, dass die Schwarmlinie eigentlich immer gleich stark bleibe (auf zwei Schritt ein Mann), was im Angriff eine sehr genügende Stärke darstellt, so kann die steigende Kraft des Feuers nur aus dessen zunehmender Lebhaftigkeit resultiren.

Wenn sich aber die Schwarmlinie, je näher sie an den Feind kömmt, desto mehr parzellirt, wenn sie in das schwarm- oder gar rottenweise Vorwärtssammeln geräth, dann muss das Feuer, anstatt stärker, schwächer werden, weil die zurückbleibenden Gruppen das Schiessen einstellen müssen.

Bei solcher verzettelten Vorrückung sind nur zwei Fälle denkbar. Entweder stellen diejenigen, welche noch rückwärts sind, das Feuer ein — oder sie stellen es nicht ein.

Stellen sie es ein, — dann wird das Feuer, wie oben gesagt, anstatt kräftiger, schwächer — ja es muss Momente geben, wo gar nicht gefeuert werden kann — denn schon während die Einen vorlaufen, müssen die Liegengebliebenen stopfen; — da aber die Vorgelaufenen erst wieder schiessen, wenn sie sich wieder gestellt haben, so schwiege bis dahin das Feuer ganz.

Oder die rückwärts Gebliebenen stellen das Feuer nicht ein, und das wird, nach alter Kriegserfahrung, das Wahrscheinlichere sein; was folgt daraus?

Dass die ganze Schwarmlinie festgebannt bleibt. Niemand wird sich ein zweites Mal vorwagen aus einer Linie, welche zu schiessen fortfährt, also werden Alle stehen bleiben.

Man wird daraus Niemanden einen Vorwurf machen dürfen — auch dem Tapfersten imponiren die Kugeln, welche von rückwärts kommen; — man wird durch Beispiel und Worte die Menge zur äussersten Leistung bringen, aber man wird sie weder durch Beispiel noch durch Worte dazu begeistern, dass sie sich dem Feuer der eigenen Kameraden preisgebe.

Man sollte meinen, es sei ein billiges Verlangen an dem Mechanismus des Kampfes, dass sich die eigenen Reihen nicht gegenseitig verderben, dass er also überhaupt anwendbar sei.

Daher lässt sich das rotten- und selbst das schwarmweise Vorwärtssammeln ohne Weiteres als ein Vorgang bezeichnen, welcher im Gefecht nicht anwendbar ist, als eine blosse Friedensspielerei.

Wer daran zweifelt, der versuche dies Manöver mit scharfen Patronen durchzuführen.

Möglich, dass es bei einem gut einprobirten, vorher wohl abgezirkelten, fälschlich „feldmässig“ genannten Uebungsschiessen ohne Unglücksfall durchgeführt worden ist. Aber dann hatten die Offiziere und Schwarmführer den Blick nicht frei, nicht vorwärts gerichtet, — sie waren nicht als Führer thätig, sondern als Wächter, — ihre Thätigkeit gipfelte darin — Unfälle zu verhüten.

Wenn es die Probe gälte, so müsste man ein Regiment in Marsch setzen, ihm unerwartet ein Angriffs-Objekt bezeichnen, es sofort in die Gefechtsform und zum Angriff übergehen und diesen mit jener Lebhaftigkeit durchführen lassen, welche im Ernstfalle nöthig wäre.

Wenn dann die in Rede stehende Art der Annäherung ausgeführt würde, ohne dass die Rückwärtigen jeweilig das Feuer einstellen müssten, dann wäre — ein Mirakel geschehen, und man könnte an die Möglichkeit jener Weise des Anrückens allenfalls glauben.

Der Zweck wäre eines solchen Versuches werth, denn es kann doch nicht in die Länge fortgehen, dass der Angriff in einer Weise geübt wird, welche nur anwendbar ist, wenn keine Kugel im Rohr ist, und welche im Ernstfall nicht sowohl durch die feindlichen als vielmehr durch die eigenen Projektile unmöglich würde.

Das Vorwärts-Sammeln in kleinen Paquets hat nur Zweck, wenn es von Deckung zu Deckung geschieht (siehe die Studie XVIII Punkt 1), also im Deckungen bietendem Angriffsfeld, oder beim Debouchiren aus einem Defilé, dessen Ausgang vom Feinde bestrichen wird. Nur so ist es in unserem Reglement gemeint, und nur so kann es gemeint sein.

Bei vielen Truppenkörpern unserer Armee wird die Feuerlinie des Bataillons, welche man 4 und endlich 8 Züge stark macht, zum Angriff im ebenen Terrain in folgender, sehr empfehlenswerther Weise an den Feind bewegt.

Die Flügel (*a d*, Figur 1) der Feuerlinie, als welche man die äusseren Viertel derselben betrachtet, halten von der Mitte beiläufig

30 Schritt Intervalle, und machen, während die Mitte fortfeuert, einen Vorlauf von 50 Schritt, wonach sie das Feuer wieder aufnehmen.

Sobald dies geschehen, eilt die Mitte (*b* und *c*) in die Linie vor und feuert wieder.

Fig. 1

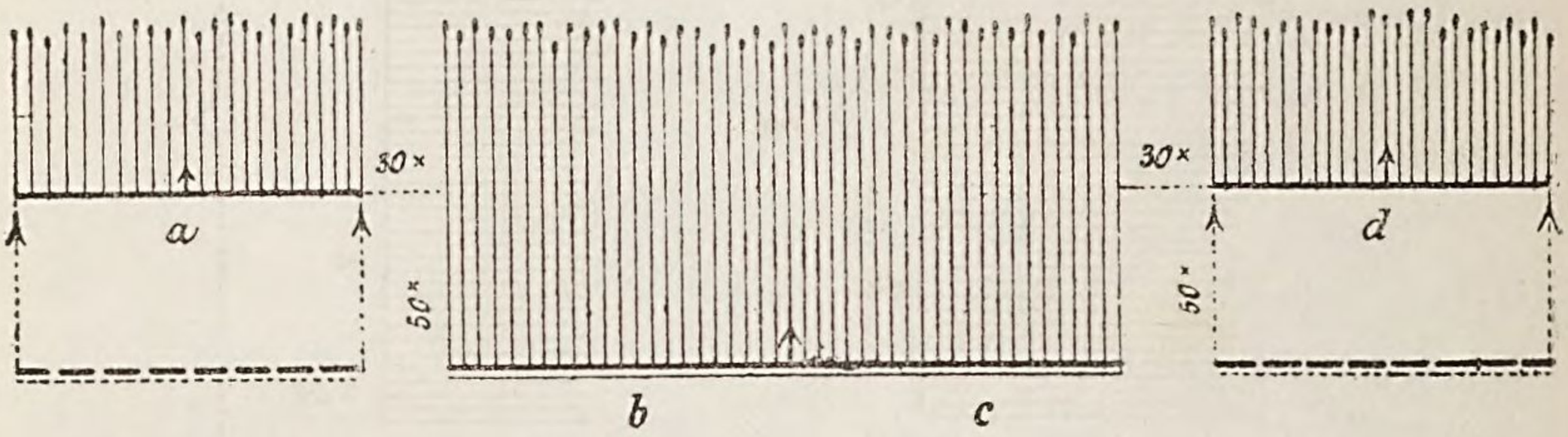
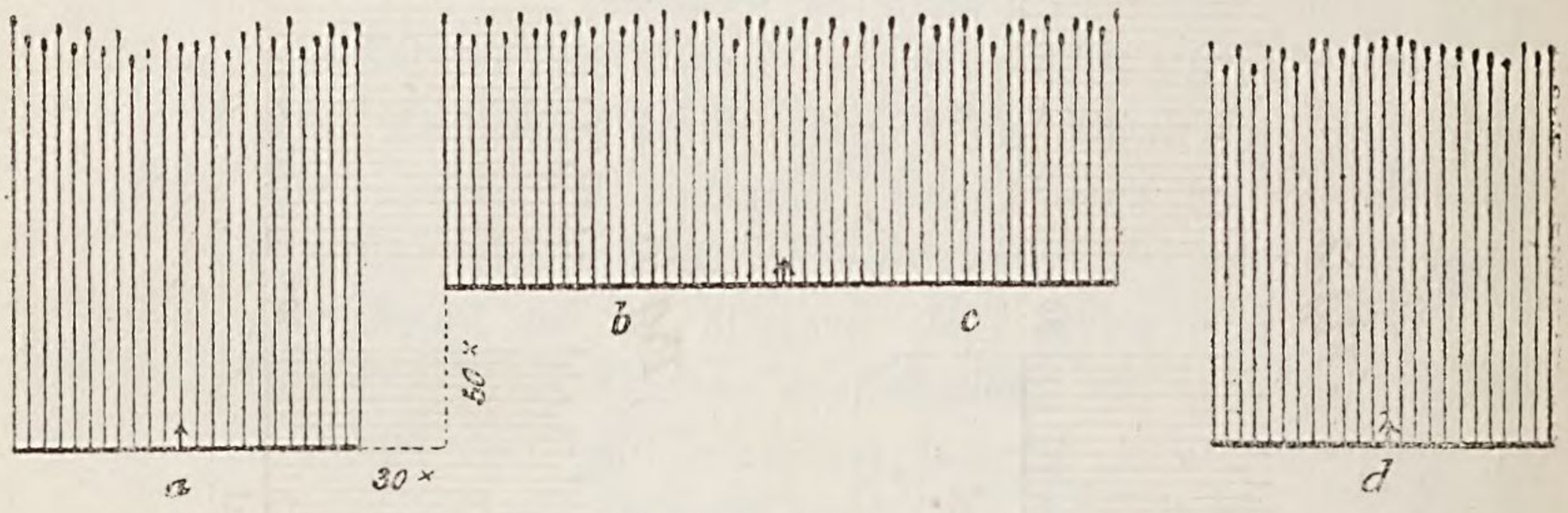


Fig. 2



Im Verlauf der Vorrückung kann auch gewechselt werden, so dass die Mitte (*b c*, Figur 2) vorauskömmt.

Wir führen diesen Wechsel an, weil er eben vielseitig und wegen der nicht ganz unbegründeten Besorgniss geübt wird, dass sich das feindliche Feuer auf die regelmässig herausbrechenden Echelons konzentriren würde.

Und doch ist er nicht empfehlenswerth, denn Regelmässigkeit bedeutet Einfachheit, und eine so ausserordentlich schwierige Aufgabe wie die, mit welcher wir es hier zu thun haben, bedarf eines äusserst einfachen, möglichst gleichmässig funktionirenden Mechanismus.

Es versteht sich wohl von selbst, dass in dem Falle, als die Vorrückungszone eines Flügels oder der Mitte etwas Deckung böte, der in dieser Zone vorrückende Theil die Führung übernehmen, also jeden Vorwärtsruck zuerst beginnen müsste.

Während ein Theil in der Bewegung ist, muss der stehende lebhafter feuern.

Fig. 3.

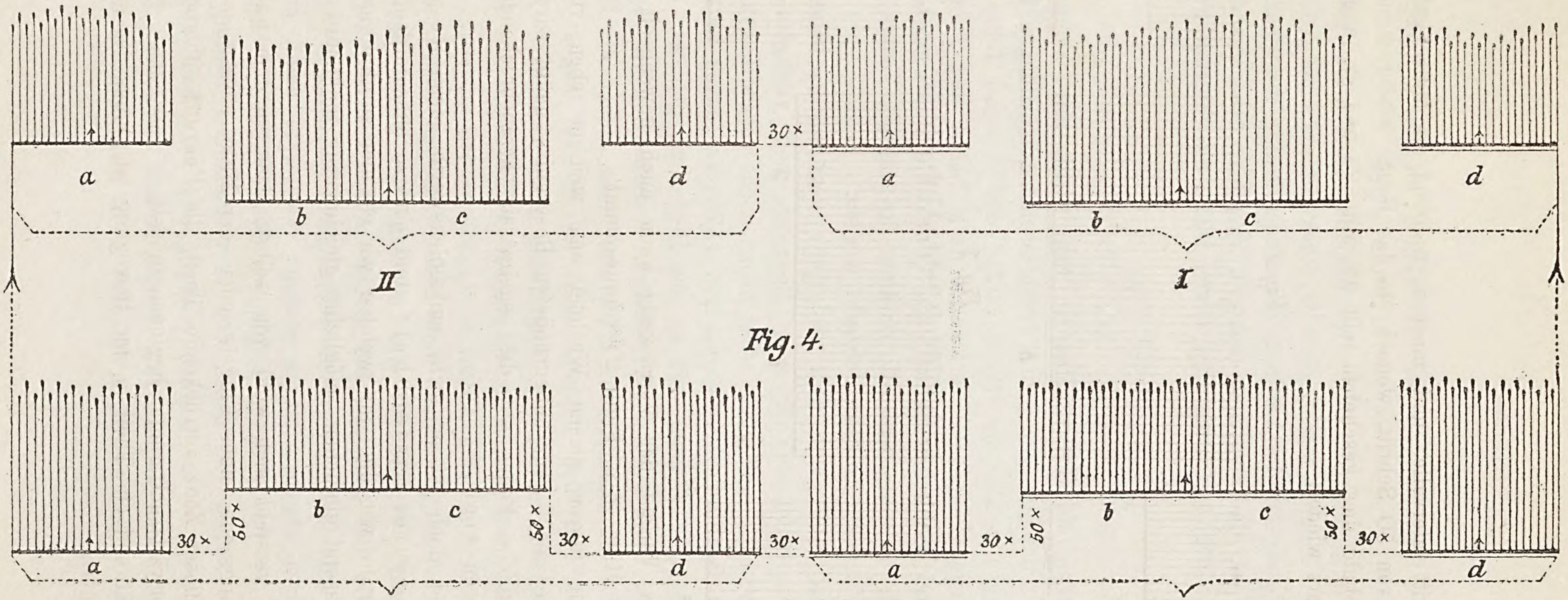


Fig. 4.

Die Intervalle (30 Schritt) bringen im freien Felde keine Nachtheile, auch wenn sie doppelt so gross wären.

Wir glauben da einen Mechanismus vorgeführt zu haben, welcher es wirklich möglich macht, dass die Rückwärtigen ohne jede Gefahr oder Beunruhigung für die Vorderen das Feuer kräftig fortsetzen.

Wenn die Feuerlinien mehrerer Bataillone nebeneinander vorrücken sollen, so ergibt sich aus Fig. 1 von selbst die folgende Fig. 3 oder 4.

IV.

Wenn die Schwarmlinie in den letzten Halt kommt, wird ein Theil der dahinter gewesenen geschlossenen Abtheilungen bereits in ihr aufgegangen sein; denn (Punkt 543) „die in erster Linie verwendeten Abtheilungen können und müssen nach Bedarf und Thunlichkeit verstärkt und unmittelbar unterstützt," (Punkt 836) „sie müssen rechtzeitig verstärkt," (Punkt 529) „die Wirkung des eigenen Feuers muss überwältigend zur Geltung gebracht werden."

Man muss sich aber anderseits gegenwärtig halten, dass die Feuerlinie, hinter welcher keine Reserven mehr verfügbar sind, nicht mehr verstärkt, und auch nicht mehr leicht vorwärts gebracht werden kann. In der Studie XX (August-Heft 1875) war davon die Rede.

Damit, dass man, wie es das Reglement gebietet, einerseits die Feuerlinie hinlänglich stark erhalten, anderseits geschlossene Abtheilungen für die Entscheidung reserviren muss, daher die Reserve nicht früher in Anspruch nehmen darf, ist ein zu langes Verweilen im deckungslosen bestrichenen Angriffsfeld nicht vereinbar. Daraus, dass die letzten verfügbaren geschlossenen Abtheilungen zur Herbeiführung der Entscheidung zum Anlauf verwendet werden müssen, erhellt, dass sie sich bei der Feuerlinie nicht mehr aufhalten dürfen, sondern dass der Moment, wo sie auf diese stossen, das Signal zum Angriff sein muss, wie dies auch aus dem Schluss-Alinea von 543 hervorgeht.

Würde man aber diese Abtheilungen in der Schwarmlinie halten und Salven abgeben lassen wollen, was wäre damit erreicht? Sie würden der furchtbarsten feindlichen Feuerwirkung preisgegeben sein, denn sie stehen frei gegen den in vortheilhafter Stellung befindlichen Vertheidiger, — sie würden dezimirt und sehr bald nicht mehr geeignet sein, den Impuls zum letzten Anlauf zu geben, die Feuerlinie mitzureissen, und sie wären überdies nicht mehr ganz in der Hand des Führers.

Das Stehenbleiben in der Schwarmlinie, um deren Feuer noch zu verstärken und den Versuch zu machen, ob der Vertheidiger nicht durch die blosse Gewalt des Feuers zu vertreiben sei, kann wohl nur zur Anwendung kommen, wenn sie leidliche Deckungen finden; sonst träte der Fall ein, wo (Punkt 841, letzter Satz) „ein längeres Ausharren im wirksamsten Schussbereiche augenscheinlich grössere Verluste zur Folge haben würde, als das entscheidende Vorgehen."

Nur einen Fall gibt es, wo das Stehenbleiben der geschlossenen Abtheilungen zur Feuerabgabe unbedingt empfehlenswerth ist, wenn nämlich der Vertheidiger dem Angreifer den Dienst erweist, aus seinen Deckungen zu dem famosen Gegenstoss herauszukommen (siehe Studie XXIV). Dann allerdings kann der Angreifer nichts Besseres thun: als stehen bleiben und den in's Freie herausgekommenen Vertheidiger mit einem Hagel von Projektilen überschütten.

XXIX.

(*April 1877.*)

Auszug aus dem Kavallerie-Exerzir-Reglement
für Infanterie- und Artillerie-Offiziere.

Die Eskadron, deren ausrückenden Stand wir durchschnittlich mit 130 Reitern annehmen, wird in vier Züge getheilt.

Die Züge sollen nicht weniger als 18 Reiter stark sein, von denen zwölf im ersten Gliede stehen müssen. Es fallen dann sechs halbe Rotten aus. Sollte die Reiterzahl für jeden Zug nicht 18 erreichen, so wird die Eskadron in drei, und endlich in zwei Züge rangirt. Jeder Zug zerfällt in drei Patrullen, welche Mittel-, rechte und linke Patrulle genannt werden.

Die Reiter des ersten Gliedes stehen so nebeneinander, dass sich ihre Bügel beinahe berühren, und es entfallen dann auf einen Reiter ungefähr $1^1/_4$ Schritt. Die Glieder-Distanz (von Pferdeschweif zu Pferdekopf) beträgt zwei Schritt. Die Zugs-Kommandanten bleiben auf Glieder-Distanz vor der Mitte ihrer Züge, — ausgenommen der älteste Subaltern-Offizier, welcher hinter der Mitte der Eskadron bleibt und dafür sorgt, dass die Eskadron ihrem voranreitenden Kommandanten folge. Statt dieses Subaltern-Offiziers bleibt der älteste Unter-Offizier des Zuges vor dessen Front.

Hinter der Mitte des ersten Zuges steht der Wachtmeister, hinter dem vierten der rangsälteste Zugsführer.

Diese hinter der Front befindlichen Chargen können nach Bedarf ihre Plätze verlassen, um helfend bei den Abtheilungen mitzuwirken, dürfen sich aber dadurch nicht zu einem zwecklosen Herumreiten verleiten lassen.

Die Rotten jedes Zuges werden vom rechten gegen den linken Flügel zu Vieren abgetheilt.

Der Seitenmarsch geschieht entweder durch zugsweises Abschwenken (Kolonne rechts!) oder „Rechtsum!“ durch die gleichzeitige Schwenkung von je vier Reitern des ersten und zweiten Gliedes, wonach also acht Reiter — das sind die vier des ersten und die vier Zugehörenden des zweiten Gliedes — nebeneinander kommen. — Die Wendung mittelst Rechtsum wird nur zur Bewegung auf kurze Entfernungen angewendet.

Der schräge Seitenmarsch wird durch die Ziehung (bis zu 45°) bewirkt.

Das Verkehren der Front geschieht in der Regel durch „Umkehrtschwenken!“ der Züge. Wenn aber die Front rasch und nur auf kurze Zeit verkehrt werden soll, dann wird „Kehrt Euch!“ kommandirt, worauf die Nummern 1—4 jedes Gliedes zusammen eine Umkehrtschwenkung machen, durch welche das zweite Glied voraus kömmt.

Die Lücken der halben Rotten werden aber nicht durch Vortreten von Reitern des ersten Gliedes ausgefüllt; die Rotten sind verworfen; den nun voraus befindlichen Pferden des zweiten Gliedes gehen manche gute Eigenschaften ab; wenn also die Front mittels dieses Kehrt Euch verkehrt wurde, ist so ziemlich Alles durcheinander, daher diese Bewegung auf keinen Fall angewendet werden dürfte, wenn es in der neuen Richtung zum Einhauen kommen soll.

Die eigentliche Manövrir-Kolonne der Kavallerie ist jene mit Zugsbreite, — schlechtweg „Kolonne“ genannt.

In der „Kolonne“ stehen die Züge der Eskadronen auf Abtheilungs-Distanzen hintereinander, die Mitte der Züge (Zugs-Kommandanten) auf einander gedeckt. Diese Distanzen dürfen unter keiner Bedingung verringert werden, weil sonst die Manövrir-Fähigkeit der Eskadronen gestört würde, — es wäre nämlich bei geringeren Abständen weder das Aufschwenken in die Flanke noch der Seitenmarsch ausführbar. Die Kavallerie, und aus gleichen Ursachen die Artillerie, können demnach die „geschlossene Kolonne“ der Infanterie nicht anwenden.

Märsche hinterlegt die Kavallerie „Mit Vieren“ (erst die vier Reiter des ersten, dann jene des zweiten Gliedes). Wenn die Strasse das Fortkommen in dieser Breite nicht gestattet, wird die Kolonne „Mit Zweien“ formirt.

Die „Kolonne“ einer Eskadron ist nicht tiefer, als die Eskadron breit ist. Aus dieser Form wird sie demnach am raschesten in die für die Kavallerie so werthvolle entwickelte Linie übergehen und noch rascher nach rechts oder links aufschwenken können.

Die Kolonne zu Vieren ist so viel Schritte tief, als sie Reiter zählt; die Kolonne zu Zweien ist doppelt so tief als jene zu Vieren (Pferdelänge 3 Schritt, die Reihen 1 Schritt Distanz).

Man marschirt also lieber in der Abtheilungs-Kolonne als mit Vieren und, wie bei der Infanterie, nur nothgedrungen zu Zweien.

Drei Eskadronen formiren eine Division, zwei Divisionen ein Regiment.

Die Eskadron ist in der Division und diese im Regiment ein taktisch selbständiger Körper, welchen beiden, wie den Bataillonen und Kompagnien der Infanterie, nur in der ersten Aufstellung ein bestimmter Platz angewiesen ist.

Entwickelte Linie. Die Eskadronen stehen mit 10 Schritt Eskadrons-Intervalle in entwickelter Linie nebeneinander. Gegen 3 Schritte der Kompagnien.

(Distanzen und Intervalle haben den Zweck, den einzelnen Abtheilungen Spielraum zu lassen für die unvermeidlichen Aeusserungen der Elastizität. Weil nun bei den raschen Gangarten der Pferde diese Aeusserungen in der Seitenrichtung oft sehr vehement auftreten, so haben die Reglements der Kavallerie und Artillerie für die Eskadronen und Batterien das Normal-Intervalle von 10 Schritt bestimmt.

Distanzen und Intervalle sind dazu da, um verloren zu gehen. Sind sie verloren gegangen, so sollen sie bei Antritt der nächsten Bewegung, überhaupt bei der nächsten passenden Gelegenheit wieder angenommen werden.

Aengstliches Einhalten der Distanzen und Intervalle wäre deren Zweck geradezu entgegen).

Die entwickelte Linie, von welcher wir bei der Attake noch einmal sprechen müssen, hat für die Kavallerie dieselben Vor- und Nachtheile wie für die Infanterie und Artillerie.

Die Formation in entwickelter Linie findet vorzugsweise zur Attake, und auch dann Anwendung, wenn die Eskadronen ungedeckt im frontalen feindlichen Geschützfeuer stehen oder sich im frontalen gezielten Feuer ungedeckt im freien, ebenen Terrain bewegen müssen.

Kolonnen-Linie. Wenn eine entwickelte Linie auf grössere Entfernungen vor- oder zurückbewegt werden soll, so lässt man die einzelnen Eskadronen zur Erleichterung ihrer Bewegung Kolonnen formiren. Sie bleiben aber auf Entwicklungs-Intervalle (+ 10 Schritt) von einander ab, — jeden Augenblick zum Aufmarsch bereit.

Man nennt diese Art der entwickelten Linie — die Kolonnen-Linie.

Die einzelnen Eskadronen können die Vortheile des Terrains innerhalb der ihnen zufallenden Zone ausnützen, nur müssen die Eskadrons-Kommandanten auf den augenblicklichen Aufmarsch gefasst sein, welcher dann, je nach dem momentanen Verhältnissen der Eskadron, zur Nachbar- (oder Direktions-) Eskadron, entweder vorwärts, rechts oder links vorwärts angeordnet wird.

Das Verhalten der Eskadronen in der Kolonnen-Linie ist also dasselbe wie jenes der Kompagnien und Batterien.

Masse. Die Eskadrons-Kolonnen mit 10 Schritt Intervalle neben einander. Sie wird angewendet und nicht angewendet, wann sie bei der Infanterie und Artillerie angewendet oder nicht angewendet wird.

Einfache „Divisions- (Regiments-, Brigade-) Kolonne“ wie die Bataillons- und Regiments-Kolonne der Infanterie oder die Batterie-Divisions-Kolonne — die Eskadrons-Kolonnen hinter einander.

Doppel-Kolonne — je zwei Abtheilungs-Kolonnen auf 10 Schritt neben einander. Zweck und Art wie bei der Infanterie. Diese Formation bietet den grossen Vortheil der geringen Tiefe, also der raschen Entwicklungsfähigkeit nach vorwärts.

Entwicklung aus den Kolonnen. Nach vorwärts (rechts und links), rechts oder links vorwärts und rechts oder links aufschwenken, halbrechts oder halblinks aufmarschiren, in welch' letzterem Falle zuerst die Eskadronen in sich aufmarschiren und dann erst in die neue Linie einrücken.

Bei der Entwicklung der Doppel-Kolonne nach der Flanke schwenkt zuerst die eine Kolonne auf, die zweite setzt die Bewegung fort, bis sie genügend weit über die erste hinaus gelangt ist.

Mit Bezug auf den der Reiterei sehr wichtigen schrägen Aufmarsch bietet die Doppel-Kolonne einige Schwierigkeiten. Es werden zuerst die Tête-Abtheilungen zur Schwenkung in die neue Direktion angewiesen und gleich nachher der Aufmarsch kommandirt.

In bedecktem und durchschnittenem Terrain bewegt sich jede Abtheilung am leichtesten „im Rudel“.

Rudel heisst eine Abtheilung von mehreren Reitern, welche ohne bestimmte Form und Fühlung hinter ihren Kommandanten reiten und dessen Tempo einhalten. — Die Reiter sollen nicht zu nahe an einander bleiben, — sonst ginge der Zweck des Rudels verloren, aber auch nicht zu weit aus einander gerathen, damit sie in der Hand ihres Kommandanten bleiben.

Wenn eine Kolonne auf ein kurzes Defilé stösst, welches das Passiren mit Zügen nicht gestattet, so bilden die einzelnen Züge sukzessive Rudel, passiren rasch die Enge und nehmen dann wieder die geschlossene Form an: dabei darf aber die Kolonne keine Stockung (Verlängerung) erfahren.

Gangarten. Der Schritt ist die Gangart, welche das Pferd am wenigsten anstrengt. Der Schritt soll lebhaft und so raumgreifend sein, dass in jeder Minute wenigstens 106^{m} (= 140 Infanterie-Schritt) zurückgelegt werden.

Der Schritt der Kavallerie ist also viel ausgiebiger als jener der Infanterie (116), was bei der Vereinigung der beiden Waffen in eine Kolonne einige Schwierigkeiten bereitet. (Während die Artillerie sich sehr leicht dem Tempo der Infanterie anschmiegt.)

Wo möglich lässt man der Kavallerie Spielraum für ihre gewohnte Bewegung. Man lässt sie also auf Parallelwegen allein, oder an der Tête der Infanterie marschiren. Wenn sie dort einigen Vorsprung gewonnen (etwa die Tête dem Gros der Vorhut nachgekommen ist), macht sie Halt (kann auch absitzen), und erwartet wieder die Kolonnen.

Schlimm ist es für eine Kavallerie-Abtheilung, wenn sie hinter Infanterie, Fuss-Artillerie oder Train marschiren muss. Die Pferde müden sich mehr ab als sonst — die Reiter sitzen lässig und verursachen Drücke.

So oft eine Kavallerie-Abtheilung, wenn auch nur auf einige Minuten halten muss, soll man sie absitzen lassen. Dadurch gewährt man den Pferden eine Erleichterung und gibt Gelegenheit, die Gurten zu richten, nachzusehen, ob die Decken keine Falten machen und dergleichen.

Um den zum Absitzen nöthigen Raum zu gewinnen, rücken in der Abtheilung die Reiter des ersten Gliedes der geraden Rotten auf Pferdelänge vor, jene des zweiten der geraden Rotten ebensoviel zurück. Wenn eine auf der Strasse haltende Kolonne mit Vieren absitzen soll, so wird der erforderliche Raum durch Traversiren gegen die freie Seite der Strasse gewonnen.

Der Trab ist die zur schnellen Zurücklegung grosser Strecken zweckmässigste Gangart, weil das Pferd in derselben am längsten ausdauern kann. In der Minute sollen 230^{m} (= 300 Infanterie-Schritt) hinterlegt werden.

Mit entsprechendem Wechsel von Schritt und Trab soll eine Kavallerie-Abtheilung mit der Geschwindigkeit von 45 Minuten per Meile (6 Minuten per Kilometer) mehrere Meilen hinterlegen.

Der Trab ist das eigentliche Manövrir-Tempo der Reiterei.

Der Galopp, 340^{m} per Minute (= 450 Infanterie-Schritt, ist auf längere Dauer eine das Pferd anstrengende Gangart. Eine gut ausgebildete Kavallerie soll im Nothfalle eine Strecke von 3—4000 Schritten (2300—3000^{m}) zurücklegen können, ohne die Pferde zu erschöpfen.

Die Carrière ist der bis zur Aufbietung aller Kräfte gesteigerte Galopp und kommt nur auf kurze Strecken zur Anwendung, wie z. B. bei der Attake, der Verfolgung u. s. w.

Die Attake (der Angriff) ist im Gefechte die entscheidende, folglich die wichtigste Bewegung der Reiterei.

Die Haupt-Bedingungen zum Gelingen eines Kavallerie-Angriffes sind Schnelligkeit und Ueberraschung bei der Vorrückung, Ungestüm und volle Kraft beim Zusammenstosse.

Das sind aber zwei sich widerstrebende Bedingungen, welche oft gegeneinander abgewogen werden müssen, denn je rascher man anreitet, mit desto weniger Kraft bringt man die Pferde an den Feind, und je mehr man diese Kraft schont, d. h. je langsamer man an den Feind kömmt, desto mehr Zeit wird diesem zu Gegenmassregeln bleiben.

Bei der Attake wird in der Regel auf 800—1000 Schritt vom Feinde in Galopp übergegangen.

Wenn aber die Pferde schon ermüdet oder gar durch vorangegangene Strapazen herabgekommen sind, so darf der Galopp verhältnissmässig nur kurze Zeit dauern; Gleiches gilt auch, wenn die Abtheilung auf ungünstigem Terrain, wie: aufgeweichtem oder frisch gepflügtem Ackerland, tiefem Sandboden und dergleichen sich dem Gegner nähern muss.

Abgesehen von diesen beiden stets massgebenden Rücksichten ist beim Angriffe auf Reiterei wohl zu erwägen, ob schon durch die Ueberraschung allein ein günstiger Erfolg der Attake sich erwarten lässt. In solchem Falle muss der Kommandant trachten, mit Aufbietung aller Kraft so schnell als möglich an den Feind zu kommen; ist aber die Ueberraschung nicht möglich, so muss er durch kluges Schonen der Pferde während der Annäherung sich nicht allein das Gelingen der Attake, sondern auch die Möglichkeit einer nachhaltigen Verfolgung der feindlichen Reiterei sichern.

Bei der Attake auf Infanterie und Artillerie dagegen kömmt es vor Allem darauf an, möglichst kurze Zeit den wirksamen Feuer ausgesetzt zu bleiben; es muss daher selbst auf die Gefahr hin, für spätere Momente weniger Kraft zu erübrigen, der Bereich, in welchem

die feindlichen Geschosse verheerend wirken, im Galopp durcheilt werden, um so schnell als möglich zum Handgemenge zu kommen.

Bei Annäherung an den Feind auf beiläufig 80 bis 60 Schritt ist das „Marsch — Marsch“ zu kommandiren, wonach sich Alles im schnellsten Laufe der Pferde (Carrière) mit dem Rufe Hurrah! auf den Feind stürzt.

Auf „Marsch — Marsch“ muss jeder Reiter mit dem festen Entschlusse vorwärts jagen, die Reihen des Feindes zu durchbrechen; die Offiziere müssen Alles aufbieten, um als die ersten in die feindlichen Reihen einzubrechen.

Im Handgemenge soll jeder Reiter sich stets einen bestimmten Gegner wählen; er soll nie stehen bleiben und muss so viele Hiebe oder Stiche als nur möglich anzubringen suchen.

Nach der Attake ist es Sache des Kommandanten bei umsichtiger Abwägung der Verhältnisse die Offensivkraft der Waffe möglichst zu verwerthen und sich nicht mit halben Erfolgen zu begnügen.

Die Attake kann nur dann entscheidende Resultate haben, wenn sie durch die Verfolgung ausgenützt wird.

Angriff auf Kavallerie. Feindliche Kavallerie ist wo möglich während des Aufmarsches zu überraschen oder, wenn sie schon entwickelt wäre, in einer Flanke anzugreifen.

Eine kleine Abtheilung kann mit Zuversicht des günstigen Erfolges die Flanke einer bedeutend stärkeren Reitergruppe attakiren.

Das Stärkeverhältniss entscheidet dabei wenig. Nur muss der Flanken-Angriff, um zu gelingen, so überraschend schnell ausgeführt werden, dass der Gegner keine Zeit mehr findet, seine Front entsprechend verändern zu können.

Vorzüglich bietet umsichtige Benützung des Terrains, nämlich gedeckte Aufstellung und ungesehene Annäherung, das Mittel zum Gelingen eines Flanken-Angriffes.

Die Attake hat in der Regel in entwickelter Linie zu geschehen, weil dabei die grösstmögliche Anzahl Reiter gleichzeitig zum Handgemenge kömmt.

Ist aber keine Zeit zur Entwicklung, weil man überraschen will oder weil man überrascht wurde, mangelt der zur Entwicklung nöthige Raum, oder handelt es sich darum, auf einem bestimmten Punkte um jeden Preis durchzubrechen, so wird der Angriff in Kolonne unternommen.

Auf dem Gefechtsfelde müssen jeder Eskadron oder der Tête-Abtheilung jeder Kolonne zwei Reiter auf beiläufig 300 Schritt vorausreiten, lediglich damit ihre Abtheilung nicht unerwartet an ein Terrain-Hinderniss gerathe.

Bei einer Attake müssen diese Reiter so lange als möglich vor ihrer Abtheilung bleiben.

Jeder attakirenden Kavallerie-Truppe, welche die Stärke einer Eskadron überschreitet, müssen stets Abtheilungen (Defensiv-Flanken) zum Schutze der Flanken in einer Entfernung von 50 bis 80 Schritt rück- und seitwärts (im Staffel-Verhältniss) folgen, damit sie jede feindliche Abtheilung, welche gegen die Flanke der Frontlinie zum Angriffe vorgehen sollte, noch rechtzeitig selbst in die Flanke nehmen können.

Als solche Defensiv-Flanken bleiben, wenn nicht mehr dazu disponirt wäre, stets die Flügelzüge des Regimentes (der Division) zurück. Ist ein Flügel durch Terrain-Gegenstände gedeckt, so scheidet er keine Defensiv-Flanke aus.

Eine einzeln auftretende Eskadron scheidet in der Regel weder Reserve- noch Defensiv-Flanken aus. Soll bei der Attake in entwickelter Linie auch des Gegners Flanke angegriffen werden, so ist während der Vorrückung einer der beiden Flügelzüge zu bestimmen, welcher von seinem Kommandanten seinerzeit mittelst der Ziehung aus der Front und dann mittelst der Schwenkung in des Feindes Flanke geführt wird.

Reserve. Wenn ein Regiment allein auftritt, so scheidet es eine Eskadron, — eine Division von drei Eskadronen scheidet eine halbe Eskadron als Reserve aus. Eine Division von zwei Eskadronen scheidet keine Reserve aus. Bei dieser genügen für den Fall des Angriffes die Defensiv-Flanken.

Die Reserve hat die Bestimmung, die vorrückende Kavallerie in Flanke und Rücken gegen jede Ueberraschung zu sichern, ein zweifelhaftes Gefecht durch ihr rechtzeitiges Eingreifen zu entscheiden oder bei ungünstigem Ausgange des Gefechtes durch Gegen-Angriffe der feindlichen Verfolgung Einhalt zu thun.

Die Reserve ist nach den jeweiligen Gefechts-Verhältnissen zu disponiren. Insolange sie aber keine Weisung erhält, hat sie der entwickelten (oder Kolonnen-) Linie hinter der Mitte auf 200 bis 400 Schritt zu folgen, bei der einfachen oder Doppel-Kolonne aber an die

Queue derselben anzuschliessen. Aus der Masse wird natürlich keine Reserve ausgeschieden.

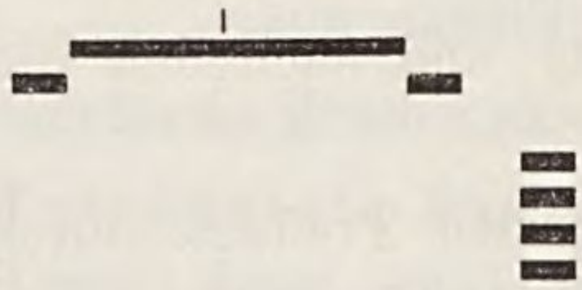
Es ist nicht immer leicht zu erkennen, welcher der exponirtere Flügel sei, dem sich die Reserve als Staffel anzuhängen habe.

Wenn die Verhältnisse darüber nicht in's Klare kommen lassen, dann macht man die Defensiv-Flanke jenes Flügels, welchem man die Reserve nicht folgen lassen will, stärker als 1 Zug, und sie nimmt dann verhältnissmässig grössere Abstände nach rück- und seitwärts.

Insolange die Verhältnisse nicht geklärt sind, bleibt die Reserve hinter der Mitte der Linie.

Wenn aber einmal die Attake avisirt ist, dann muss sich die Reserve rasch für eine oder die andere Flanken-Gegend entscheiden, denn das Schlechteste wäre, wenn sie hinter der attakirenden Linie bliebe.

Im günstigen Falle käme sie nicht heraus, und im Falle, als die Attake misslänge, würde sie mitgerissen.



Je grösser der auftretende Kavallerie-Körper, je grösser die Räume, welche zu durchschreiten sind, desto weniger bestimmt wird sich erkennen lassen, von welchen der beiden Flanken-Gegenden der attakirenden Linie eine Flankirung drohen könnte.

War es in solchem Falle schon beim Regiment nöthig, beide Flügel genügend zu schützen (den einen durch die Reserve, den anderen durch eine stärkere Defensiv-Flanke), woraus drei Angriffs-Gruppen entstanden, so werden diese für grössere Kavallerie-Körper geradezu Gesetz; schon die Rücksicht auf die rasche Manövrir-Fähigkeit zwingt da zur Theilung.

Grössere Kavallerie-Körper theilen sich demnach, sobald ihnen die, wenn auch entfernte Eventualität eines Gefechtes in Aussicht steht, in drei Gruppen oder Treffen, von denen die eine (erstes Treffen), gewöhnlich stärkere, zum direkten Angriff bestimmt ist und dabei auf 300 bis 500 Schritt seit- und rückwärts in den Flanken-Gegenden von den beiden anderen Gruppen gefolgt wird.

Die zweite Gruppe (zweites Treffen) nimmt 300, die dritte 400—500 Schritt Abstand. Sie folgt in jener Flanke, von welcher her, nach

der allgemeinen Gefechtslage, das erste Treffen am ehesten bedroht werden könnte.

Ihr Kommandant handelt selbstständig, der Lage entsprechend.

Er wird mit dem ganzen Treffen oder Theilen desselben die Linie des ersten Treffens verlängern, falls diese durch die feindliche debordirt wird, und er wendet sich ohne Säumen zum Angriff gegen jene Abtheilungen, welche sich gegen die Flanke des ersten Treffens wenden oder wenden könnten.

Das dritte Treffen, dessen Führung der Kommandant des ganzen Körpers übernimmt, nachdem er den allgemeinen Angriff angeordnet und ihm die entsprechende Direktion gegeben hat, spielt die Rolle, welche für die Reserve eines Regimentes erörtert wurde.

Das erste Treffen formirt sich je nach des Feindes Nähe in Doppel-Kolonne oder Kolonnen-Linie, das zweite und dritte Treffen bewegen sich in der Doppel-Kolonne so lange, als sie sich in zuwartender Haltung befinden.

Das erste Treffen hellt das Terrain nach vorwärts, das zweite und dritte klären nach vorwärts und nach den Flanken auf einige tausend Schritt auf.

Wenn eine Flanke des ersten Treffens durch ein Terrain-Hinderniss geschützt ist, so hat sich das bezügliche rückwärtige Treffen mit jenem der anderen Flanke zu vereinigen.

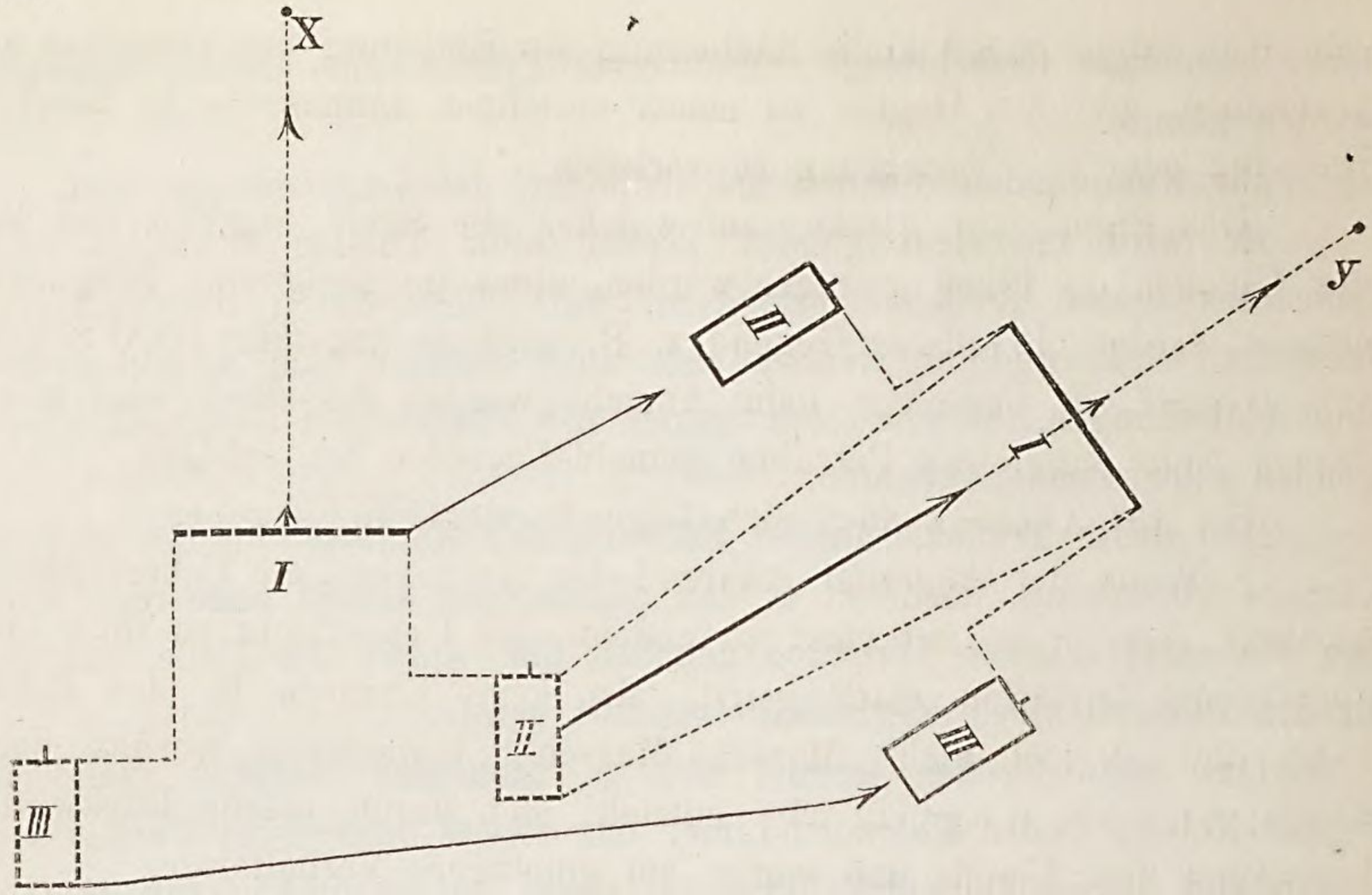
Das Gleiche muss geschehen, wenn der Boden einer Flankengegend die Aktion einer Reiterei nicht zulässt, nur müssen in diesem Falle Detachements zur Aufhellung zurückgelassen werden.

Nie darf sich das zweite oder dritte Treffen, während des Gefechtes, hinter dem ersten aufhalten.

Wenn eine bedeutende Abweichung von der einmal angewendeten Angriffs-Direktion nothwendig wird, so übernimmt die der neuen Richtung nächste Gruppe die Rolle des ersten Treffens, die anderen jene des zweiten und dritten, welche Ausführung durch einfache Aviso's des Kommandanten des Ganzen angeordnet wird.

Müsste man z. B. von der Direktion *X* abspringen auf jene nach *Y*, so geschähe dies auf das Aviso: Direktion auf *Y*, zweites Treffen als erstes, — erstes links als zweites!

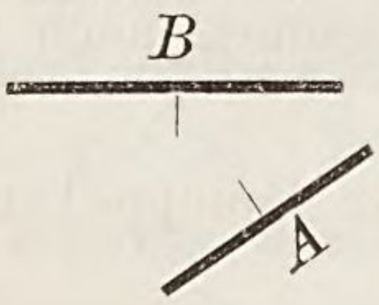
Die geistige Leistung des Reiterführers gipfelt in zwei Punkten: Der erste und wichtigste ist das Erfassen des richtigen Momentes für den Angriff, in Bezug auf das Verhalten des Feindes oder auf die allgemeine Gefechtslage; der zweite ist die gute Direktion



für das Anreiten zum Angriff, und es ist diese, namentlich wenn einmal die entwickelte Linie angenommen worden ist, von so einschneidender Bedeutung, dass darin allein die Ursache des Misslingens liegen kann.

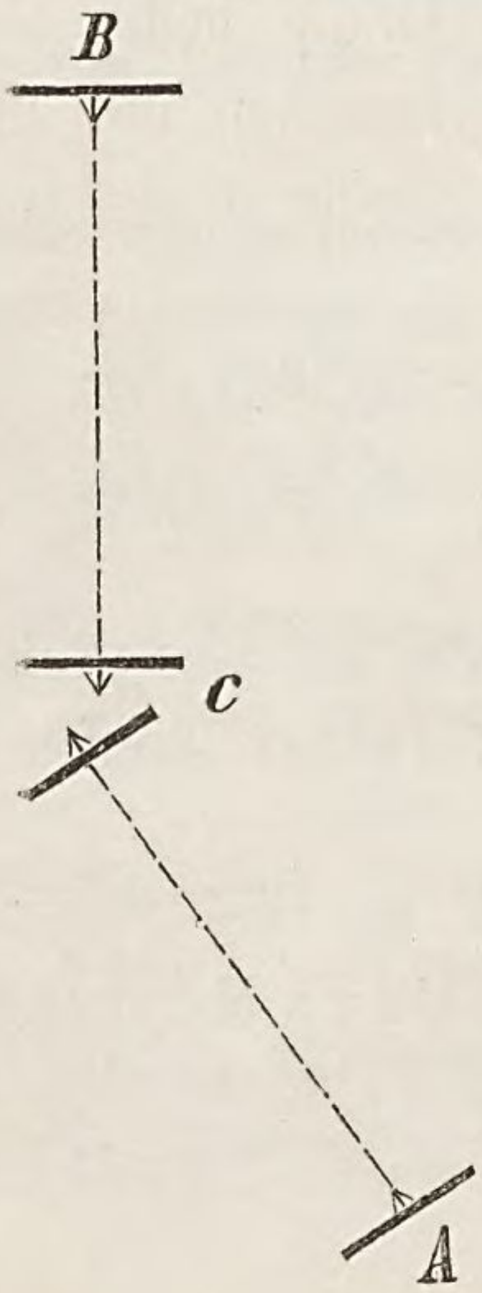
So z. B. wäre beim Zusammenstosse nach Fig. 1 *A* im absolut

Fig. 1.



entscheidenden Vortheil über den, wenn auch doppelt starken *B*; dagegen würde nach Fig. 2 *A* beim Zusammenstosse nächst *C*, gegen *B* ganz bestimmt den kürzeren ziehen. Und *A* wird, sobald er sich einmal in Galopp gesetzt hat, seinen Fehler kaum — oder gar nicht mehr gut machen können.

Fig. 2.



Dieses richtige Erfassen der Direktion ist aber keine leichte Sache, das Geschick darin gehört zu den wesentlichsten Eigenschaften eines guten Reiteroffiziers.

So lange man sich in Kolonne befindet, ist jede nöthig werdende Direktions-Veränderung noch ausführbar, und desshalb wird in dieser Beziehung von zwei gegeneinander anreitenden Abtheilungen diejenige im Vortheil sein, welche später, wir wollen damit sagen, nicht unnöthig früh — in die entwickelte Linie übergeht.

Wenn ein Regiment von vier oder fünf Eskadronen oder ein grösserer Kavallerie-Körper angreift, kann es in einzelnen Fällen zweckmässig

sein, eine entsprechend kleine Abtheilung zur Einleitung des Gefechtes zu bestimmen, um den Gegner zu einem voreiligen Aufmarsche in falscher Richtung oder zur Verfolgung zu verleiten.

Das Signal zur Attake, auf welches die Säbel ergriffen und bei den Uhlanen die Piken getragen werden, muss im geeigneten Zeitpunkte ertheilt werden. In offener Gegend z. B. wird es ungefähr 1000 Schritt vom Gegner, in bedeckter beim Ansichtigwerden desselben oder wenn dessen Nähe durch die Patrullen gemeldet worden ist, erfolgen.

Bei der Attake können sich folgende vier Fälle ergeben:

I. Wenn der Angreifer während des Anrückens die Ueberzeugung gewinnt, dass er es mit einer zu bedeutenden Uebermacht zu thun oder sich in der Direktion stark geirrt, also keine Chancen für den Erfolg habe, und ist noch nicht „Marsch! Marsch!“ kommandirt worden, dann steht er vom Angriff ab, entzieht sich durch rasche Rückwärtsbewegung dem Feinde und wartet auf günstigere Verhältnisse.

Das ist aber nur ausführbar, wenn die Carrière (Marsch! Marsch!) noch nicht kommandirt wurde oder der Galopp noch nicht in die Karrière ausgeartet ist, denn wenn einmal dieses Tempo angeschlagen, kann man nicht mehr von der Ausführung der Attake abstehen, und ist nichts mehr Anderes zu machen, als die Bewegung auslaufen zu lassen; die Truppe ist nicht mehr lenkbar, und die Pferde kommen noch vor dem Ziele ausser Athem.

Aber dieses Einhalten des vorschriftsmässigen Galopp-Tempo's ist nicht leicht.

Je mehr Pferde zusammen sind, desto eifriger gehen sie, und dieser Eifer oder diese Unruhe steigert sich im Galopp mehr als im Trab; es bedarf seitens der Reiter grosser Aufmerksamkeit und physischer Kraft, um die immer mehr sich aufregenden Pferde in der Gewalt zu behalten.

Deshalb befiehlt das Reglement, dass bei Uebungen nur selten das „Marsch! Marsch!“ kommandirt (die Carrière nur selten wirklich angelegt) werde, damit sowohl Reiter als Pferde während der Vorrückung geschlossen, ruhig, stets eines anderen Kommando's gewärtig bleiben und lernen, nicht in die Carrière überzugehen, ehe das Kommando dazu erfolgt.

In dem bis zum Kommando „Marsch! Marsch!“ ruhig gerittenen Galopp spiegelt sich die gute Ausbildung einer Kavallerie-Truppe.

II. Wurde der Gegner im Handgemenge geworfen, oder ist er schon vor demselben, aber erst nach ertheiltem „Marsch!

Marsch!“ umgekehrt, so hat die attakirende Truppe dem fliehenden Feinde, so lange er einen Vorsprung gewinnt und die Pferde bei Kraft sind, nachzusetzen. Defensiv-Flanken und Reserve (II. und III. Treffen) folgen dagegen in geordneter Verfassung, um für unvermuthete Rückschläge bei der Hand zu sein. Wenn der Gegner einen Vorsprung gewinnt, frische oder rückwärts stehende Truppen in's Gefecht führt, ist die Verfolgung einzustellen.

III. Kehrt jedoch die feindliche Reiterei schon vor ertheiltem „Marsch! Marsch!“ um, so erscheint es zweckmässig, sie nur durch einen Theil der attakirenden Linie (durch Theile des I. Treffens) verfolgen zu lassen, während die übrigen Eskadronen im Trab oder nach Umständen auch im Galopp folgen, weil der Feind plötzlich umkehren und sich auf die unvorsichtig verfolgende Truppe werfen könnte.

IV. Wird eine Truppe im Handgemenge überwältigt, so soll der Kommandant sie erst dann ralliren, wenn sie aus dem eigentlichen Gefechtsbereiche gelangt ist; nach einer Attake gegen Kavallerie nämlich erst dann, wenn die kräftige Verfolgung aufgehört hat, und nach einer Attake gegen Infanterie oder Artillerie, wenn sie aus dem wirksamsten Feuer gekommen ist.

Die Rallirung früher bewirken zu wollen, wäre ein fruchtloser Versuch, welcher nur das Ansehen des Kommandanten untergraben würde.

Bei der grossen Wichtigkeit für jede Reitertruppe, sich unter allen Verhältnissen schnell ralliren zu können, müssen alle Arten der Rallirung geübt werden, vorzüglich aber jene nach rückwärts. Denn es gibt Gefechtsverhältnisse, welche selbst den Kommandanten der tapfersten Reitertruppe zwingen, den beabsichtigten Angriff momentan aufzugeben, um durch schnelles Zurückgehen sich einem ungünstigen Gefechtsverhältnisse zu entziehen.

Damit nun der Kommandant in so ernsten Gelegenheiten auch bei solch regellosem Zurückgehen die Macht über seine Reiter behalte, müssen sie schon im Frieden daran gewöhnt werden, während der Vorrückung auf Kommando ihres Kommandanten umzukehren, jedoch auf den ersten Ruf desselben und auf den ersten Ton der Trompete wieder Front zu machen, sich zu ralliren und neuerdings zu attakiren.

Diese Uebung befestigt in jedem Reiter die Ueberzeugung, dass, wenn ihr Kommandant bei einer Vorrückung zum Angriffe auch „Kehrt euch!“ kommandirt, er dennoch jedesmal schon nach einigen Augenblicken die Truppe wieder zu erneuertem Angriffe vorführen werde.

Der Rolle, welche im Falle des Misslingens der Attake den Defensiv-Flanken und der Reserve (beziehungsweise dem II. oder III. Treffen) zufällt, haben wir bereits gedacht.

Angriff im Schwarm. Es gibt Gefechtsverhältnisse, in welchen ein Angriff im Schwarm vortheilhafter ist als ein geschlossener, z. B. beim Angriffe auf Geschütze, um möglichst wenig durch das Feuer derselben zu leiden; oder beim Angriffe auf vorrückende Infanterie in der Absicht, sie nur zum Stehen zu bringen, ohne wirklich einzubrechen, oder um ihr das Feuer abzulocken, damit eine nachfolgende geschlossene Abtheilung um so sicherer einbrechen könne; oder wenn überhaupt schon das blosse Erscheinen einer Reiter-Abtheilung ein günstiges Resultat verspricht, das Terrain aber eine geschlossene Vorrückung unmöglich macht u. s. w.

Angriff auf Infanterie. — Infanterie ist wo möglich während ihrer Bewegung anzugreifen oder derart zu überraschen, dass sie nicht mehr Zeit findet, Carré's zu formiren.

Ist dies nicht ausführbar, und handelt es sich darum, in feindliche Infanterie wirklich einzuhauen, so sind die Carré's zu attakiren.

Die Attake soll in der Regel gegen eine Seite des Carré's ausgeführt werden, denn beim Chok gegen eine Ecke findet der direkte Angriff nur auf Einem Punkte statt, wodurch der Zusammenhang der attakirenden Linie gebrochen wird.

Die Breite der Abtheilung richtet sich nach der Breite der Seite der anzugreifenden Carré's.

Aber die Infanterie wird sich der Carré's nur bedienen, wenn sie im Terrain keinen Schutz findet oder nur einige Kompagnien stark ist.

Grössere Infanterie-Körper werden sich, im Vertrauen auf ihre schnellfeuernden Waffen, dem Anprall der Reiterei in entwickelter Linie entgegenstellen und die Reiterei muss, wenn es die Gefechtslage gebietet, auch solche, unerschütterte und auf den Angriff vollkommen vorbereitete Infanterie attakiren.

Die Kavallerie muss dabei derart anreiten, dass sie mit den möglichst geringen Verlusten zum Einhauen kömmt, und sie wird je weniger Verluste erleiden in je schrägerer Direktion sie an die Feuerlinie heranreitet. (Beiläufig wie *A* gegen *B* in Figur 1 auf Seite 304.) Entwickelte Infanterie-Linien werden umsoweniger Zeit finden zu einer Direktions-Veränderung, je grösser sie sind, und je rascher die Reiterei an sie herankömmt, und diese kann rasch herankommen, weil sie, wie wir schon gehört haben, beim Angriff auf Fussvolk die Schnelligkeit der

Pferde rücksichtslos ausnützen darf, da es sich hier nicht um besondere Kraftäusserung handelt, wie beim Angriff gegen Reiterei.

Wenn ein grosser Kavallerie-Körper feindliche Infanterie zum Stehen bringen soll, so kann dies nur durch einen rücksichtslosen, dabei nachhaltigen Angriff erreicht werden. In der Regel wird sich die Kavallerie dabei in mindestens 3 Treffen theilen, davon das erste in Schwärmen in breiter Front durch die feindlichen Linien reitet, um deren Feuer und Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, das zweite wirft sich mit entwickelten, durch grössere Intervallen von einander getrennten Eskadronen auf die rückwärtigen Abtheilungen des Feindes, während erst das dritte Treffen die eigentliche Attake ausführt.

Angriff auf Geschütz. — Geschütze sollen wo möglich während der Bewegung, während des Ab- und Aufprotzens, oder in den Flanken angegriffen werden.

Die Attake auf die Geschütze selbst geschieht im Schwarm. Mit dieser zugleich muss aher stets ein Angriff mit einer geschlossenen, entsprechend grossen Abtheilung gegen die Geschützbedeckung unternommen werden. Greift z. B. eine Eskadron feindliche Artillerie an, so attakirt ein Zug im Schwarm die Geschütze, während drei Züge geschlossen deren Bedeckung angreifen.

Beim Angriff auf Infanterie oder Geschütz wird in der Regel jeder Eskadron ein besonderes Angriffs-Objekt bezeichnet.

Für die Verwendung der bei der Kavallerie eingetheilten Geschütze gelten folgende Grundsätze:

Die Artillerie kann durch ein rechtzeitiges und wohlgenährtes Feuer die feindlichen zu attakirenden Truppen erschüttern, daher die Attake wirksam vorbereiten, oder den Feind schon in seiner Entwicklung stören. Jedoch darf dieser Wirkung zu liebe der Hauptvortheil der Kavallerie, die Ueberraschung, nicht aus der Hand gegeben werden, und es darf sich diese letztere, aus Rücksicht für die Artillerie durchaus nicht in ihren Bewegungen aufhalten lassen.

Ohne an der Truppe zu kleben, muss daher die Artillerie schon beim Marsche, während der Vorrückung, eine derartige Eintheilung bekommen, dass sie rechtzeitig auf jene (oft weit seit- und vorwärts gelegenen) Punkte disponirt werden könne, von welchen sie möglichst lang den Feind beschiesst, ohne hiebei weder die Entwicklung der eigenen Truppe zu beirren, noch selbst aber durch deren Vor- und Aufmarsch gehindert zu werden.

Diese Punkte muss sie mit Aufbietung aller Kräfte so schnell als möglich zu erreichen und sich sofort in's Feuer zu setzen suchen.

Sie darf endlich in der Regel weder getheilt werden, noch vor der Front der Truppe wirken.

Die Batterien, welche grösseren Kavallerie-Körpern beigegeben sind, müssen den Angriff derselben vorbereiten, denselben möglichst unterstützen, und wenn die Aufstellung der Batterien eine hinlänglich gesicherte ist, kann diese Artillerie berufen sein, durch ihr rechtzeitiges und unvermuthetes Auffahren die Aufmerksamkeit des Gegners von der Kavallerie abzuziehen und das Feuer der feindlichen Artillerie auf sich zu lenken. Sie soll sich jedoch minder auf dessen Erwiderung einlassen, als vielmehr die zu attakirende Truppe möglichst wirksam beschiessen.

Selbstverständlich hat jeder Kavallerie-Körper für die angemessene Bedeckung der ihm beigegebenen Batterien Sorge zu tragen. Die Stärke dieser Bedeckung wird von den Umständen abhängen.

Die Führung von Reiterei ist nicht leicht; die Kriegsgeschichte zeigt, dass die guten Reiterführer dünner gesäet sind als andere.

Schnelligkeit im Erscheinen, Kühnheit im Angriffe, das sind die Hauptbedingungen für die erspriessliche Wirkung der Kavallerie.

Als ausschliessliche Offensivwaffe hat die Kavallerie nur drei Momente; jenen des Zuwartens, den der Annäherung und endlich den der Entscheidung.

Im ersten dieser Momente wird der Augenblick für ihre geeignete Verwendung in möglichst gesicherter Stellung abgewartet. Der Kavallerie-Führer wird aber persönlich sein Augenmerk dem Gange des Gefechtes im Allgemeinen zuwenden, den Feind und das Terrain durch Patrullen rekognosziren lassen, um für alle kommenden Ereignisse vorbereitet zu sein.

Der zweite Moment erheischt die Fähigkeit, die Truppe auf dem kürzesten und geeignetsten Wege, dem Feind möglichst verborgen, mit guter Terrain- und Zeitbenützung an jenen Punkt zu führen, von welchem in die Aktion übergegangen werden kann, und dabei das Materiale in einem derartigen Zustande zur Stelle zu bringen, dass es den nun erst eigentlich beginnenden Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit vollkommen entsprechen könne.

Der dritte Moment umfasst Entschluss, Ausführung und endlich die Benützung der errungenen Vortheile (die Verfolgung).

Nur die gesammelte Verwendung der Kraft wird Erfolge verbürgen. Der Gegner muss und soll durch kleinere Abtheilungen be-

schäftigt, aufgehalten, irregeleitet werden: Doch die Wucht des eigentlichen Angriffes, die konzentrische Direktion aller disponiblen Kräfte soll nur Einem Punkt der feindlichen Linie gelten. Kann man hiezu den zchwächsten — die Flanke des Gegners — gewinnen, desto besser: Wo nicht, so muss durch die höchste und vereinigte Kraftäusserung die feindliche Stellung durchbrochen werden.

Mehr als jeder andere Truppenführer bedarf jener der Kavallerie der Selbständigkeit, um gelegene Momente zu erkennen und auszubeuten, die im Verlaufe eines Gefechtes, einer Schlacht, sich oft nur einmal ergeben und — wenn nicht benützt — unwiederbringlich verloren gehen. In den richtigen Raum beordert, kann er nicht leicht Befehle für sein ferneres Verhalten erwarten, sondern muss nach bester Erkenntniss der Verhältnisse, ohne Furcht vor Verantwortung zum Ruhme seiner Truppe, zum Nutzen des Ganzen eingreifen.

Die Verwendung der Kavallerie zum Feuergefecht ist immer eine ausnahmsweise.

Sie führt es ausschliesslich zu Fuss; zu Pferd dürfen nur die zur Sicherung (Marsch- oder Vorposten) exponirten Reiter schiessen, zum Zwecke der Signalisirung, wenn Gefahr im Verzug ist.

Um sich die Anwendung des Feuergefechtes klar zu machen, muss man unterscheiden Kavallerie, die im Verbande mit Infanterie, und solche (grössere Kavallerie-Körper oder Streif-Kommanden), welche auf sich allein angewiesen ist.

Fast immer ist es beim Feuergefecht der Kavallerie auf Täuschung abgesehen. Der Feind soll nämlich zu der Annahme verleitet und möglichst lange darin erhalten werden, dass er es mit Infanterie zu thun habe.

Also soll er nicht sobald erfahren, dass er es nur mit Kavallerie zu thun hat, und damit er das nicht bald wahrnehme, soll er die Kavallerie weder anreiten, noch absitzen, noch die ledigen Pferde sehen können, und die Plazirung der Abgesessenen soll Deckung gewähren, — demnach verdecktes Anreiten und Absitzen, deckende Stellung.

Das Feuergefecht der Reiterei wird um so eher Effekt machen, je leichter der Gegner zu der Annahme zu verleiten ist, dass er es mit einer regelmässigen Vertheidigung zu thun habe, und er wird zu dieser Annahme um so geneigter sein, je wahrscheinlicher die Terrain-Verhältnisse die Absicht zu einer ernstlichen Vertheidigung erscheinen lassen.

Das Feuergefecht soll daher der Kavallerie nur zugemuthet werden an sehr ausgesprochenen Abschnitten in wichtigen, haltbaren Objekten,

und wo der Gegner zunächst nicht wahrnehmen und in Erfahrung bringen kann, dass er blos Kavallerie vor sich habe.

Unter diesen Voraussetzungen wird das Feuergefecht der im Verbande mit Infanterie auftretenden Kavallerie oft von Nutzen sein. So z. B. wenn es gilt, einen entfernten wichtigen Punkt, noch bevor ihn der Gegner erreicht, zu besetzen und bis zum Anlangen der nachfolgenden Infanterie zu behaupten, — wenn im Rückzuge einer Kolonne mehr Vorsprung verschafft werden soll. Ist aber eine solche Kolonne des Vorsprunges absolut bedürftig, dann genügt das Feuergefecht der Kavallerie allerdings nicht, denn es wirkt, wie gesagt, hauptsächlich durch Täuschung; ob sich aber der Gegner täuschen lässt, das bleibt immer noch die Frage.

Wenn aber auf Rückzügen jede Gelegenheit zu solchen Versuchen benützt, und nur einigemale im Verlaufe eines Tagmarsches damit Wirkung erzielt wird, so hat die Kolonne für alle Fälle einen Vorsprung gewonnen, die Infanterie der Nachhut wird weniger oft genöthigt sein, sich zum Kampfe zu stellen, und je seltener die Nachhut kämpfen muss, desto besser ist es.

Hat die Abtheilung das Objekt erreicht, so durchsucht die Aussenhut das vorliegende Terrain, der Kommandant aber rekognoszirt den zu besetzenden Punkt selbst und bestimmt hiernach jene Abtheilungen, welche zum Feuergefechte abzusitzen haben.

Je nachdem das Terrain auch die Verwendung von Reiter-Abtheilungen zulässt, wird ein grösserer oder kleinerer Theil als Reserve ausgeschieden, welcher zu Pferde bleibt, um den Flankenschutz, den Aufklärungsdienst während des Gefechtes zu vermitteln und nach Zulässigkeit des Terrains, bei einem etwa nothwendig werdenden Abbrechen des Gefechtes, das Aufsitzen der zu Fuss kämpfenden Abtheilungen zu protegiren.

Besteht die Gesammttruppe aus mehreren Eskadronen, so sind ganze Eskadronen zur Führung des Feuergefechtes und ebenso als Reserve zu bestimmen.

Verdeckt und möglichst geschützt gegen feindliches Feuer, erfolgt nun das Absitzen.

Bei jedem Zuge bleiben einige Leute, und zwar wenigstens Ein Mann, zur Aufsicht, sowie zur Erstattung dringender Meldungen und von jeder Patrulle Ein Mann zum Halten der Pferde zurück [1]). Bei

---

[1]) So das frühere Reglement. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Ein Mann nicht wohl so viele Pferde halten kann. Die erwartete neue Regle-

den Pferden jeder halben Eskadron wird überdies ein Unteroffizier zurückgelassen. Im Uebrigen wird der Kommandant seine Dispositionen selbstverständlich nach den obwaltenden massgebenden Umständen zu treffen haben.

Wenn man die Pferde anbinden kann (Bäume, Zäune, Barrièren etc.), so geschieht es.

Die abgesessene Mannschaft sammelt sich bei ihren Kommandanten.

Ob alle Abtheilungen sogleich zur Besetzung in erster Linie zu verwenden, oder einzelne als Reserven, zur späteren Verstärkung des Feuers auf den entscheidenden Punkten, verdeckt in der Hand des Kommandanten zurückzubehalten sein werden, hängt von der Aufgabe und von den Verhältnissen ab. Da es aber in den Fällen, wo ein Feuergefecht der Kavallerie statthaft ist, in der Regel nicht auf langen, zähen Widerstand, sondern nur auf eine kurze entschiedene Abwehr ankommen wird, so dürfte auch in den meisten Fällen die Ausscheidung einer Reserve zu Fuss entbehrlich sein.

Das Feuergefecht abgesessener Kavallerie gleicht dem Schwarmgefecht der Fusstruppen. Die Abtheilung jedes Zuges in drei Patrullen bleibt aufrecht, dieselben werden zu Fuss Schwärme genannt.

Die Züge bleiben entweder vereinigt oder werden nach Beschaffenheit der Oertlichkeit in Schwärme aufgelöst.

Die Besetzung geschieht nach den bei der Infanterie für die Vertheidigung giltigen taktischen Regeln, daher deren Kenntnis und Uebung den Kavallerie-Offizieren nöthig ist.

Die zu Pferde gebliebene Reserve muss seit- und rückwärts der exponirten Flanke möglichst nahe der Feuerlinie eine gedeckte oder wenigstens verdeckte Aufstellung derart nehmen, dass sie noch zur rechten Zeit in das Gefecht eingreifen und nöthigenfalls auch zum Schutze der aufsitzenden Plänkler vorgehen könne. Sie besorgt den Flankenschutz und die Fühlung mit dem Feinde während des Gefechtes durch kleine, in den entsprechenden Richtungen entsendete Patrullen und unterhält die Verbindung mit dem Kommandanten der Gesammttruppe sowohl, als auch mit der die Handpferde haltenden Mannschaft durch einzelne Reiter.

Der Kommandant dieser Reserve hat, von einem hiezu geeigneten Punkte aus, den Gang des Gefechtes genau zu beobachten, um sich

---

mentirung wird wahrscheinlich festsetzen, dass die Rotten Nr. 1 zu Pferd bleiben und die Pferde der abgesessenen Nr. 2, 3 und 4 halten.

den Umständen entsprechend benehmen und im geeigneten Momente eingreifen zu können.

Dieser wird gekommen sein, wenn ein feindlicher Angriff, durch überraschendes Erscheinen einer Reiter-Abtheilung, im wirksamsten Feuer der eigenen Plänkler zum Stehen gebracht und hiedurch abgewiesen werden kann, oder beim Abbrechen des Gefechtes zum Schutze der aufsitzenden Plänkler.

Die ersten angekommenen Infanterie-Abtheilungen übernehmen sofort die Besetzung des Objektes, und die Kavallerie eilt wieder zu ihren Pferden.

Wenn es aber, noch ehe die Infanterie heran ist, unmöglich geworden, das Objekt länger zu halten, und wenn das Terrain oder die Verhältnisse der zu Pferde gebliebenen Reserven nicht gestatten, durch eine Attake das Abbrechen des Gefechtes zu protegiren, dann tritt für die Kavallerie ein höchst misslicher und gefährlicher Moment ein.

Jene Kommandanten, in deren Machtbefugniss es steht, Kavallerie zur Besetzung von Objekten vorauszusenden, mögen dieser Schwierigkeit wohl eingedenk sein, daher mit Raum und Zeit wohl kalkuliren, damit die Kavallerie nicht über Verhältniss lange auf sich allein angewiesen bleibe.

Selbständige, auf ihre eigene Kraft angewiesene Kavallerie-Körper können nicht immer in Bewegung sein. Sie müssen des Tages manchmal rasten und füttern, des Nachts — ruhen.

Während des Tages garantiren sie sich die zur Herstellung der Marsch- und Gefechtsbereitschaft nöthige Zeit durch vorgeschobene Detachements, welche ihrerseits Patrullen aussenden.

Die Sicherung wird erleichtert, wenn die Rast an einem Hinderniss (Fluss, Graben) angeordnet wird, und kann vielleicht durch die Besetzung einiger Uebergänge erzielt werden.

Für die Nacht müssen sich solche Körper einen Lager- oder Kantonnirungsraum suchen, zu welchem von der Feindesseite her wenige, leicht zu sperrende Wege führen, während nach rückwärts eine beliebige Richtung einzuschlagen möglich sein soll.

Es wird weiters ein Raum gesucht, in welchem durch die Besetzung einiger, die Hauptzugänge sperrenden, leicht zu vertheidigenden Objekte (wie Brücken, Häuser) der Truppe direkte Sicherung geschaffen oder doch die zur Herstellung der Gefechts- oder Marschbereitschaft nöthige Zeit verbürgt werden kann. Die zu solchem Zwecke in ein Feuergefecht verwickelten Abtheilungen müssen dies mit grösster Zähig-

keit und, wenn der Haupttruppe Gefahr drohen würde, bis zur Aufopferung führen.

Diese Objekte werden durch abgesessene Mannschaften besetzt, deren Pferde am besten innerhalb derselben, jedenfalls aber in deren Nähe bleiben. Die kleinen Besatzungen sichern sich selbst und damit das Gros vor Ueberraschung, indem sie Feldwachen und Patrullen vorschieben.

Die der Kavallerie beigegebene Artillerie nimmt besondere Vorsichten in Anspruch.

Vom Patrulliren. Im §. 69 unseres Kavallerie-Exerzir-Reglements hat dieser Dienst eine ausgezeichnete Bearbeitung erfahren, und obgleich nur für den Zug berechnet, sind doch darin die Prinzipien für den Sicherheitsdienst der Kavallerie im Grossen, während des Marsches und Gefechtes lichtvoll vorgeführt.

Auf 1—2 Tagmärsche hinter jenen selbständigen Kavallerie-Körpern, welche den Aufklärungsdienst im Grossen besorgen, folgen Vorhuten der Tête-Kolonnen der Armee-Korps.

Die zu jenen Vorhuten gehörenden, ihnen theilweise vorangehenden kleinen Kavallerie-Abtheilungen dienen, insolange grosse Kavallerie-Körper voraus sind, zur Verbindung mit denselben, vermitteln deren Meldungen und die für sie bestimmten Befehle. Aber während man Theile der grossen Kavallerie-Körper noch vor sich glaubt, können diese bereits abgeirrt, oder vom Feinde abgedrängt, die Linie durchbrochen worden sein, und deshalb müssen die Rückwärtigen stets mit derselben Vorsicht marschiren, als ob sie den Feind direkt vor sich hätten, also immer in gehöriger Tiefe und Breite gruppirt sein.

In welcher Breite die Vorhut das Terrain aufzuhellen hat, muss in der Marsch-Disposition (Befehl für den Vorhut-Kommandanten) bezeichnet werden.

Die Aufhellung geschieht in erster Linie durch Patrullen, deren Zahl sich nach dem Terrain, der Tageszeit und der Witterung richtet.

Im ebenen, weithin Aussicht gewährenden Terrain, wo von der Marschlinie aus das Terrain in der gewünschten Ausdehnung eingesehen werden kann, bleibt der Zug — im Rudel — vereint. Was man aber von der Strasse aus nicht einsehen kann, muss durch Entsendung von Patrullen aufgehellt werden.

Jede entsendete Patrulle betrachtet sich wieder als ein kleines Gros, bleibt prinzipiell vereint und detachirt nur ab und zu, wenn etwas von der Marschlinie aus sich der Einsicht entzieht.

Ein Zug (wie wir schon gehört haben, in 3 Patrullen getheilt) kann selbst im schwierigsten Terrain eine Breite von 3000 Schritt aufhellen.

Hätte eine Vorhut in solchem Terrain eine 8000—10.000 Schritt breite Zone aufzuhellen, so müssten demnach in erster Linie drei Züge nebeneinander verwendet werden.

Wenn sich alle drei Patrullen eines Zuges von einander trennen, so bleibt der Zugs-Kommandant bei derjenigen, welche die wichtigere Aufgabe hat, oder welche des Terrain am besten übersehen wird.

Die Mittel-Patrulle marschirt auf der Haupt-Marschlinie und geht ihrem Gros (wenn ihr eine geschlossene Kavallerie-Abtheilung folgt, so ist damit diese, wenn dies bei gemischten Vorhuten nicht der Fall, so ist die Infanterie-Vorpatrulle gemeint) auf wenigstens 1000 Schritt voraus.

Die drei Patrullen sollen untereinander und mit ihrem Gros in Verbindung bleiben.

Die Seiten-Patrullen sollen in der Regel von der Mittel-Patrulle nicht durch unpassirbare Terrain-Hindernisse getrennt sein, daher diesseits derselben reiten. Bei allenfalls vorhandenen Durchgängen oder Uebergängen werden zur Aufhellung des jenseits gelegenen Bodens einzelne Reiter detachirt, welche auf einem Uebersicht gewährenden Punkte eine Zeit lang stehen bleiben.

Auf Höhen, welche mit der Marschrichtung parallel ziehen, sollen, wenn sie nicht zu entfernt sind, mindestens einzelne Reiter entsendet werden, um das dahinter liegende Terrain im Auge zu behalten.

Befinden sich Gewässer seitwärts der Marschrichtung, und ziehen sie parallel mit derselben, so werden auf den allenfalls vorhandenen Uebergängen von den betreffenden Seiten-Patrullen einige Reiter zur Aufhellung des jenseitigen Terrains entsendet, welche bei Annäherung der Haupttruppe wieder zu ihren Patrullen einrücken.

Im Hügellande geschieht die Vorrückung ruckweise, von Aussichtspunkt zu Aussichtspunkt; der Raum dazwischen wird rasch durchritten.

Stösst die Mittel-Patrulle auf ein bedeutendes Terrain-Hinderniss, welches die Marschlinie durchschneidet, so wird von dem Marschwege nach rechts und links ein Uebergang gesucht; die Seiten-Patrullen suchen den Uebergang gegen die Mitte zu und breiten sich dann jenseits wieder aus.

Ist ein Uebergang gefunden und in Sicht der folgenden Kolonnenspitze, so bleiben einzelne Reiter von der Patrulle zurück; dort aber,

wo die Gegend keine Aussicht gewährt, muss ein Reiter entgegenreiten, um die Truppe auf dem kürzesten Wege zu dem Uebergange zu führen.

Trompeten-Signale sollen in der Nähe des Feindes nicht angewendet werden, daher für das Vor- oder Seitwärtsreiten, das Stehenbleiben, das Ansichtigwerden des Feindes u. dgl. Zeichen zu verabreden sind. Alle auf dem Marschwege einer Patrulle liegenden Terrain-Gegenstände müssen durchsucht werden, was aber keinen Aufenthalt für die nachfolgende Kolonne verursachen darf.

Die Patrullen sollen sich bei der Aufhellung der Gegend wechselseitig unterstützen; wenn zwischen den Marschwegen zweier Patrullen ein der Untersuchung werther Terrain-Gegenstand liegt, so entsenden beide einzelne Reiter dahin.

Die grössere oder geringere Sorgfalt, mit welcher die Durchsuchung des Terrains vorgenommen wird, hängt von der Empfindlichkeit der zu deckenden Kolonne ab.

Wagen-Kolonnen sind immer empfindlich, grössere Kolonnen sind es weniger als kleine; für ein Armee-Korps braucht man das Terrain nicht so sorgsam aufzuhellen wie für ein Detachement von einigen Bataillonen.

Die Empfindlichkeit der Truppen-Kolonnen richtet sich nach ihrer Gefechtsfähigkeit. So z. B. bedarf Reiterei im freien offenen Terrain keiner allzu sorgsamen Aufhellung; wenn aber dieselbe Kolonne ein Terrain durchzieht, welches ihre Entwicklung und Gefechtsthätigkeit beschränkt oder ganz behindert, so muss das Terrain sehr sorgfältig durchsucht werden.

Nähert sich eine Patrulle einem Dorfe, Gehölze u. s. w., welches sie durchreiten muss, so sendet deren Kommandant einzelne Reiter voraus, welche das Objekt auf beiden Seiten, oder auch nur auf Einer umreiten. Zwei Reiter, von denen einer dem anderen in einiger Entfernung folgt, reiten schnell durch den Ort, das Gehölz u. s. w., und endlich folgt die Patrulle, welche den Terrain-Gegenstand mit Rücksicht auf das eben Gesagte mit grösserer oder geringerer Sorgfalt durchsucht.

Ist dies die Mittel-Patrulle, so lässt sie einen Reiter zurück, der die Haupttruppe bei ihrer Annäherung durch ein Zeichen verständigt dass sie passiren könne, worauf er der Patrulle folgt.

Jenseits des Dorfes, Waldes u. s. w. vereinigen sich alle entsendeten Reiter möglichst schnell mit der Patrulle.

Die Seiten-Patrullen sollen in der Regel Terrain-Gegenstände von geringerem Umfange blos umreiten und diese nur durch einzelne Reiter durchsuchen lassen.

Das Umreiten hat immer in der Entfernung von einigen hundert Schritt zu geschehen, um nicht in einen Hinterhalt zu gerathen.

Hat eine Patrulle einen ausgedehnten Wald zu passiren, so sendet sie auf den nächsten mit der Haupt-Marschrichtung parallel laufenden Wegen rechts und links je zwei Reiter voraus, von denen einer dem anderen in einer Entfernung von 60—100 Schritt folgt. Dann erst reitet die Patrulle, welche auf ihrem Marschwege ebenfalls einzelne Reiter mit Abständen von 100—200 Schritten vorsendet, in den Wald.

Aehnlich benimmt sich der Zug beim Durchreiten ausgedehnter Ortschaften und Städte. Geschlossene Kavallerie-Abtheilungen, welche durch Wälder oder andere Defiléen ziehen, werden nicht nur ihre Sicherungstruppe mehr in die Tiefe gliedern, sondern auch ihr Gros echelonniren.

Die Seiten-Patrullen sollen beim Durch- oder Umreiten von Waldungen, grösseren Ortschaften etc. einen Vorsprung vor der Mittel-Patrulle nehmen.

Wenn eine Patrulle feindliche Patrullen oder Abtheilungen wahrnimmt, so hat sie dies melden zu lassen, ihr Kommandant setzt aber die Beobachtung fort.

Stösst eine Patrulle auf Terrain-Gegenstände, welche vom Feinde besetzt sind, so sollen dieselben, wenn zulässig, umritten und von allen Seiten rekognoszirt werden, um die Verhältnisse möglichst genau erforschen zu können.

Beim Zusammentreffen mit dem Feinde oder bei Annäherung desselben, müssen sich die Patrullen den Umständen gemäss benehmen.

So z. B. werden sie sich durch einzelne kleine feindliche Patrullen nicht aufhalten lassen.

Wenn sich aber aus der Annäherung mehrerer feindlicher Patrullen oder aus anderen Anzeichen auf das Anrücken stärkerer Abtheilungen schliessen lässt, so werden die Patrullen, den Feind stets im Auge behaltend, ihre eigene Hauttruppe (den Infanterie-Vortrab) näher herankommen lassen.

Besteht das Gros aus Kavallerie, so bleibt die Mittel-Patrulle beim Vorrücken zum Angriffe vorne, weil es gerade bei der Attake am wichtigsten ist, nicht unerwartet an ein Terrain-Hinderniss zu gerathen.

Sollten ihr feindlichen Patrullen entgegenrücken, so wird sie aus deren Vorrückung leicht entnehmen können, ob das Terrain Schwierigkeiten bietet, und welcher Art diese sind.

Die Seiten-Patrullen setzen bei dem Vorrücken der Haupttruppe zum Angriffe ihre Beobachtungen in den Flanken des Gegners fort und wirken bei der Attake mit.

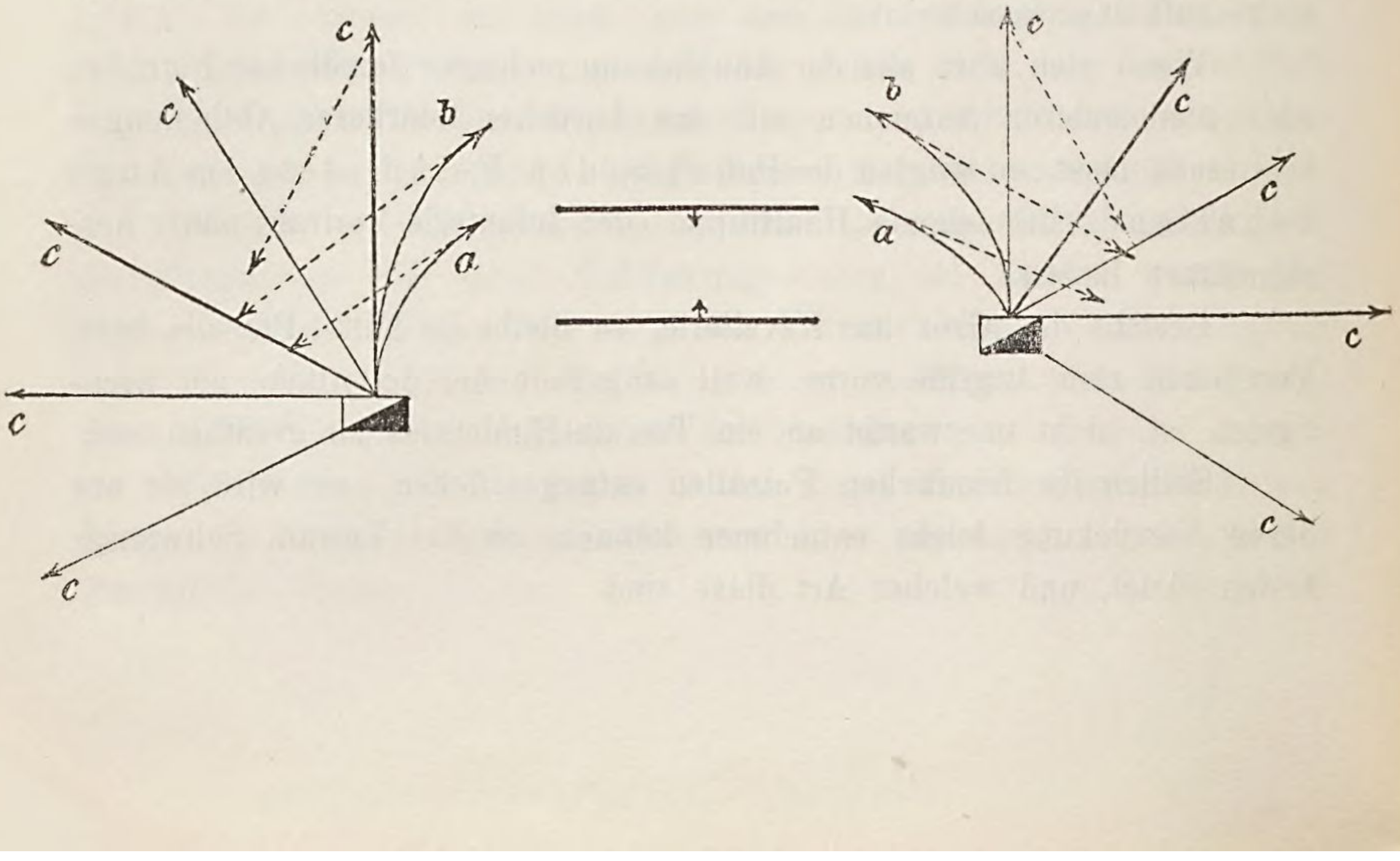
Den Unterstützungs-Abtheilungen schliessen sie sich nur dann an, wenn sie der Uebermacht weichen müssen. Sobald es ihnen aber wieder möglich wird, haben sie vorzurücken und die Flanke des Feindes neuerdings zu beunruhigen. Sie sollen dabei geschickt ausweichen und müssen, wenn auch vertrieben, sogleich wieder zurückzukehren trachten.

Wenn der Aufklärungsdienst für eine gemischte Vorhut gethan wird, dann ist die Rolle der Mittel-Patrulle ausgespielt, sobald sich die Infanterie zum Gefechte entwickelt. Dagegen tritt die Thätigkeit der Seiten-Patrullen in den Vordergrund; sie werden in der Flankengegend noch Vieles sehen können, dessen Kenntniss für die Orientirung des Kommandanten der Kolonne von hohem Werthe sein kann.

Zum Weichen gezwungen, dürfen sich die Seiten-Patrullen nicht auf die Haupttruppe zurückziehen, — es würde damit die Sicherung der Flanken aufhören. Also müssen sie exzentrisch zurückgehen. Nachdem sie so weit vorgegangen als es der Feind zuliess, weichen sie nach den Flankengegenden soweit als der feindliche Druck reicht, so weit sie eben müssen, und gehen wieder vor, sobald sie können.

Ihre Aufmerksamkeit darf sich nicht auf die sichtbaren Flanken des Feindes beschränken; sie müssen weit im Bogen die Flankengegend aufhellen, um etwa andere anmarschirende feindliche Kolonnen bei Zeiten zu entdecken.

Ob wir uns in den Flankengegenden einer sich zum Gefechte entwickelten Truppenmenge anstatt der Seiten-Patrullen ganze Eskadronen, Kavallerie-Regimenter, Brigaden oder Truppen-Divisionen denken,



der Dienst bleibt für solche Körper derselbe, wie ihn das Reglement von den Patrullen fordert.

Sie müssen nicht nur die feindlichen Flügel beständig beobachten (*a*) und wenigstens mit dem Auge das Innere der feindlichen Gruppirung gewinnen (*b*), sondern auch ausforschen, ob nicht von anderen Richtungen her neue feindliche Kolonnen herankommen (*c*). So vor und so während dem Gefechte.

XXX.

(*Oktober 1877.*)

Punkt 68 des Dienst-Reglements, I. Theil.

(Hiezu die Karte.)

Gehorsam, Selbstständigkeit, Ungehorsam sind anscheinend scharf getrennte Begriffe, in Wirklichkeit verrücken sich aber deren Grenzen vielfältig, greifen manchmal ineinander, — ja es setzt sich unvermerkt Eines an die Stelle des Anderen.

Was Gehorsam sei, sagt das Dienst-Reglement.

„Der Untergebene soll jeden Befehl seiner Vorgesetzten willig, zur gehörigen Zeit und so gut, als es nach seinen Kräften und den obwaltenden Verhältnissen möglich ist, vollziehen.“ (Punkt 64, I. Theil.)

„So gut, als es nach seinen Kräften möglich ist!“

Dieses Gehorchen „nach Kräften“ bedingt die höchste Anspannung des geistigen und physischen Leistungs-Vermögens.

Wenn ein Brigadier den Auftrag erhält, mit seiner Brigade den Feind aus einem Objekt zu vertreiben, oder dem Feinde einen Platz streitig zu machen, und dies gut durchführt, so hat er allerdings „nur“ gehorcht, er hat „nichts gethan, als was ihm befohlen wurde.“

Aber wie viel Kenntnisse, Erfahrung, Thatkraft und guter Wille waren nöthig, um den Befehl geschickt zu vollziehen, zur rechten Zeit, am rechten Ort, mit den geringsten Opfern, im richtigen Einklang mit dem Ganzen!

Verständig, energisch und mit gutem Willen gehorchen, — das ist der Born, aus welchem die Erfolge der Armeen geschöpft werden, und die höchsten Auszeichnungen sollten Jenen gehören, welche in dieser Weise zu gehorchen verstanden!

Es gibt einen unbedingten Gehorsam, welcher auf Mangel an richtiger Erkenntniss — noch häufiger auf Indolenz — beruht, und es gibt eine noch schlimmere Art unbedingten Gehorsams, das ist jene, welche in Böswilligkeit wurzelt, — eine Art von Gehorsam, welche unter dem äusseren Scheine strammer Subordination den schrillsten Ungehorsam birgt, — wenn nämlich Jemand in der Ausführung einer Disposition verharrt, deren Prämissen nicht mehr zutreffen, — wenn Einer, weil es ihm so bequem ist oder — was noch übler — dem Vorgesetzten zu Trutz und Possen, in blindem Gehorsam verharrt.

Wir müssen nun den dieser Abhandlung als Titel gegebenen Punkt 68 des Dienst-Reglements anrufen. Er lautet:

„Trifft der Untergebene beim Vollzuge eines Befehles auf Verhältnisse, welche bei Ertheilung des Auftrages vom Vorgesetzten nicht vorausgesehen werden konnten, und ist weder Zeit noch Gelegenheit, neue Befehle einzuholen, so soll er, falls durch die buchstäbliche Ausführung des erhaltenen Befehles augenscheinlich Nachtheile entstünden, nach Pflicht und Einsicht, den Umständen angemessen, aber möglichst im Geiste des erhaltenen Auftrages handeln. Hierbei übernimmt er die volle Verantwortung für sein Verfahren.“

Das ist thatsächlich Alles und das Beste, was sich in dieser Sache theoretisch sagen lässt, und je weniger Erfahrung Einer hat, desto sicherer mag er glauben, es sei mit diesem Reglement-Satze jeder Zweifel darüber behoben, wie man sich vorkommenden Falles zu benehmen habe.

Aber die Unterscheidung, ob man es überhaupt mit einem unvorhergesehenen Fall zu thun habe, und dann die Erkenntniss der Bedeutung des vorliegenden Falles, dass sind meistens schwierige Dinge, bedürfen des ruhigen Blickes, der sachverständigen Erwägung und wohl auch des Glückes.

Die Erfahrung zeigt, dass man in Ausführung einer taktischen Disposition (selbst bei blossen Friedensübungen) fasst immer auf nicht vorhergesehene Fälle stösst, — sagt, dass der Begriff vom „nicht vorhergesehenen Fall“ überhaupt sehr vage sei.

Manche verstehen unter „nicht vorhergesehen“ jedes Ereigniss, welches in der Disposition nicht ausdrücklich vorgesehen wurde, — als

ob es je einen Befehlenden geben werde, dem es möglich wäre, alle Zwischenfälle vorherzusehen.

Andere legen sich die Ausführung der Disposition nach ihrer Weise bis an's Ziel zurecht, ziehen nicht in's Calcül, dass sich der Feind mittlerweile auch rühren könne, sind dann von jeder vorprogrammlichen Begegnung — sei es nur mit einem feindlichen Reiterpiquet — überrascht und finden darin „veränderte Verhältnisse".

Wir wollen aus der neuesten Kriegsgeschichte Beispiele für die verschiedensten Auffassungen wirklicher und vermeinter „veränderter Verhältnisse" hervorheben.

Als die Brigade Wimpffen zum Angriff auf die Höhen von Trautenau vorgegangen war, erhielt die mittlerweile bei Hohenbruck eingetroffene Brigade Knebel vom Korps-Kommandanten den Befehl, im Reserve-Verhältniss zu verbleiben.

Als GM. Knebel bemerkte, dass der Angriff der Brigade Wimpffen zu scheitern beginne, griff er sofort mit seiner Brigade in das Gefecht ein.

Der Hauptsatz der Disposition des Korps-Kommandanten war klar: — die Höhen südlich Trautenau mussten genommen werden; in diesem Sinne — also in dem des Punktes 68 — hatte der Brigadier ganz recht gehandelt.

Am Tage von Nachod hatte die Brigade Jonak über Wrchovin nach Kleny zu marschiren. Als GM. Jonak die Vorhut-Brigade Hertwek ernstlich engagirt und im Nachtheil sah, lies er seine Brigade sofort rechts aufschwenken und in das Gefecht eingreifen. Der Angriff Jonak's mus im Ganzen als misslungen betrachtet werden: die Disposition war weder dem Terrain, noch den andern Verhältnisseu angepasst, Direktionen (Angriffs-Objekte) waren nicht gegeben, es war keine Gefechtssondern eine Exerzirplatz-Disposition ertheilt worden.

Aber der Entschluss Jonak's, einzugreifen, steht tadellos da. Freilich im Geiste irgend einer Disposition lag er nicht, und konnte er nicht liegen, — denn der Disposition für diesen Tag ist heute noch keine „Absicht" zu entnehmen.

„Das sechste Armee-Korps soll bei Skalitz Stellung nehmen — unter Vorschiebung einer Brigade nach Wysokow!"

Was das Armee-Kommando damit wollte, — ob ihm an Skalitz oder an dem Plateau von Wysokow gelegen war, ob dem Feinde das Defilé überlassen oder verwehrt werden sollte, das war der Disposition nicht zu entnehmen. Jene des FML. Ramming trug verzeihlicher Weise die gleiche Signatur; der Zweifel darüber, was das Armee-Kommando

eigentlich von seinem Korps wolle und erwarte, ging auf die Brigadiere über, — die Befehle, welche diese erhielten, waren ganz formellen Inhalts. (Siehe Punkt 369, Dienst-Reglement, II. Theil.)

Unklar darüber, um was sich die Arbeit eigentlich drehen solle, füllte Jonak diese Leere mit dem unter allen Verhältnissen lobenswerthen Gedanken aus: den bedrängten Nachbar zu unterstützen. (Punkt 374, II. Theil, Dienst-Reglement.)

Dagegen lässt sich das Verhalten der Brigade Hertwek an diesem Tage mit dem Punkt 68 nicht versöhnen.

Als FML. Ramming dieser Brigade befahl, über Wrchovin auf das Plateau von Wysokow zu marschiren und dort, Front gegen Osten, Stellung zu nehmen, war es ihm wohl nicht möglich vorherzusehen, an welchem Punkte der Strasse Wrchovin-Wysokow sich preussische Kavallerie zeigen werde. Wenn sich der Brigade Hertwek während des Marsches auf der vorgezeichneten Linie feindliche Trupps zeigten, so lag darin nichts „Unvorhergesehenes“, also nichts, was ein Abspringen von der vorgezeichneten (nebstbei taktisch vortheilhaften) geraden Linie (Chaussée Neustadt-Nachod) auf die längere (taktisch sehr ungünstige) über Šonow rechtfertigen konnte.

Wenn im Kriege eine Streitkraft den Befehl hat, sich von *A* nach *B* zu bewegen und *B* zu besetzen, so versteht es sich von selbst, dass alle Hindernisse, welche sich dem Erreichen und Behaupten von *B* in den Weg stellen, „so gut als es nach Kräften und den obwaltenden Verhältnissen möglich ist“ (Punkt 64. I. Theil) — überwältig werden müssen; dazu hat man Männer, Gewehre, Kanonen und Säbel.

Die Nachrichten, welche die Brigade Hertweck bei Wrchovin erhielt, dass nämlich zwischen *A* und *B* — zwischen Wrchovin und dem Plateau von Wysokow — feindliche Abtheilungen mit der Front so oder so stehen, durfte umsoweniger zum Abbiegen von der durch das Armee-Korps-Kommando angeordneten Marschlinie bewegen, als die Brigade dort im Gesichtskreis aller anderen Brigaden des Armee-Korps geblieben wäre, und demnach keinen Grund hatte zu der Besorgniss, dass man sie im schlimmeren Falle ihrem Schicksale überlassen werde.

Die Disposition, welche FM. Fürst Windischgrätz am 29. Oktober 1848 für das Gefecht bei Schwechat (30.) ertheilt hatte, schrieb der Kavallerie-Division Liechtenstein ihre Rolle ganz klar vor.

Der Angreifer wurde bei Schwechat und Kaiser-Ebersdorf geworfen und zog sich zurück, aber die Kavallerie-Division Liechtenstein griff nicht

ein. — Man sah dort ganz nebensächliche Erscheinungen für „veränderte Verhältnisse“ an, während sich doch das Gefecht fast buchstäblich nach den Voraussetzungen der Disposition abspann.

Als das I. preussische Armee-Korps am 27. Juni 1866 von Schönberg und Liebau über Trautenau nach Arnau vorrücken sollte, befahl GL. Bonin, dass sich seine beiden Divisionen Grossmann und Clausewitz im Kessel von Parschnitz vereinigen und unter dem Schutze einer von der Division Grossmann nach Trautenau vorzuschiebenden Brigade ruhen und kochen sollten.

Nach der Marsch-Disposition wäre nämlich die Division Grossmann ein bis zwei Stunden früher als die Division Clausewitz nach Parschnitz hinabgestiegen.

In Folge unvorhergesehener Verzögerungen im Marsche der Division Grossmann geschah es aber, dass die Division Clausewitz früher nach Parschnitz gelangte. Dies war ein Fall, wo der Punkt 58 unseres Reglements zur vollsten Geltung kommen musste.

Bei Ertheilung der Disposition hatte GL. Bonin nicht voraussehen können, dass die Division Clausewitz anstatt später, viel früher als die Division Grossmann Parschnitz erreichen werde, und als GL. Clausewitz bei Parschnitz anlangte, musste es ihm klar sein, dass er es mit einem von seinem Korps-Kommandanten unvorhergesehenen Fall zu thun habe, und dass er nun „den Umständen angemessen, aber möglichst im Geiste des erhaltenen Auftrages“ zu handeln habe.

Welches war der „Geist des erhaltenen Auftrages?“ — offenbar die durch die Besetzung von Trautenau geschützte Versammlung im Kessel von Parschnitz.

Trautenau sollte besetzt werden durch eine Brigade der zuerst ankommenden Division Grossmann. Nun war aber, allerdings gegen die Voraussetzung, Clausewitz der Erste zur Stelle; eine Versammlung bei Parschnitz ohne die Besetzung des Defilé's von Trautenau konnte „augenscheinlich Nachtheile“ bringen, und hätte GL. Bonin gewusst, das die Division Clausewitz zuerst ankäme, er hätte gewiss dieser den Auftrag gegeben, nach Trautenau zu detachiren. GL. Clausewitz hätte also sofort die Rolle der Division Grossmann übernehmen sollen, was er aber nicht that.

Die Folge war, dass unsere Brigade Mondel den Preussen in der Besetzung der, die Stadt dominirenden Höhen zuvorkam.

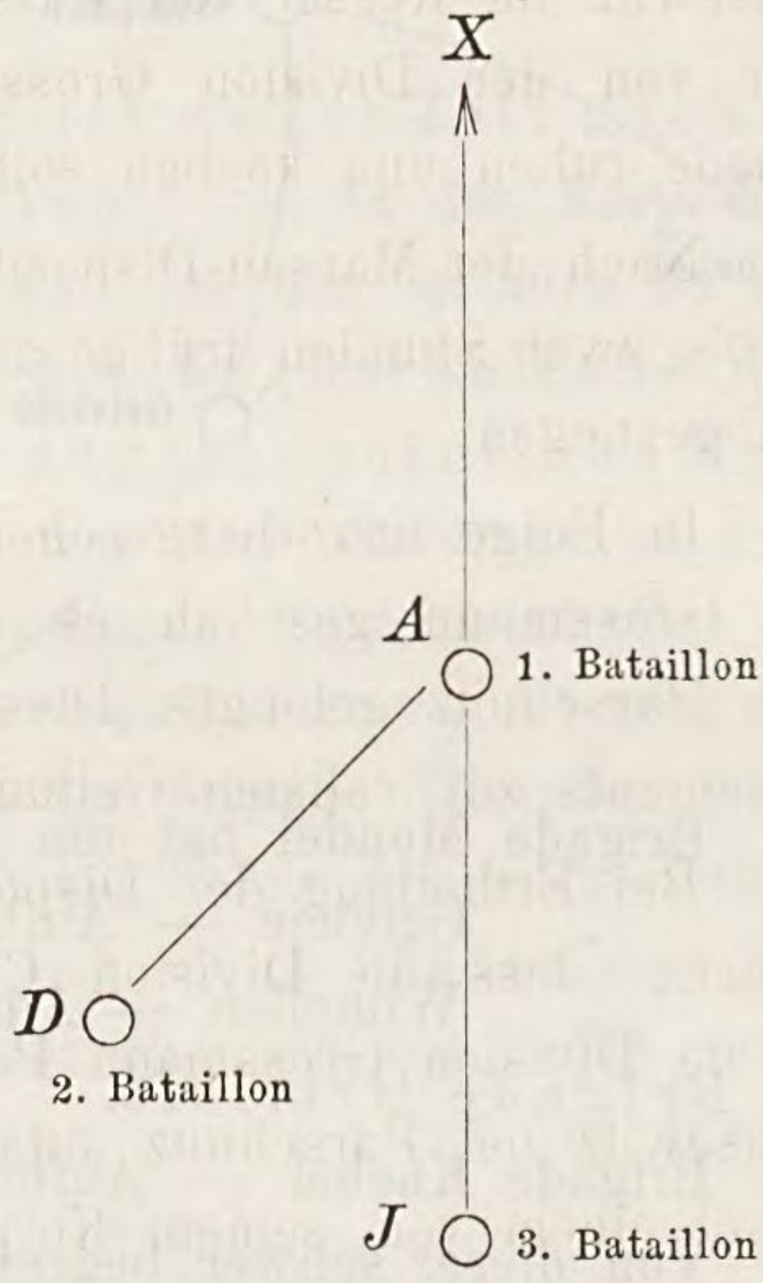
Wir wollen nun aus der Geschichte des Tages von Trautenau die eigenthümliche Disposition zum Vormarsche des X. Armee-Korps durchfliegen, um bei einem Falle stehen zu bleiben, welcher nach unserem Punkte 68 zum Besseren gewendet werden konnte.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Juni waren die vier Brigaden das X. Armee-Korps wie folgt dislozirt:

Brigade Mondel — Praussnitz-Kaile,
„ Wimpffen — Schurz,
„ Knebel — Dubenetz,
„ Grivicić — Jaromèř.

Das Armee-Kommando hatte befohlen, dass das X. Armee-Korps am 27. um 8 Uhr Vormittags nach Trautenau aufbrechen solle.

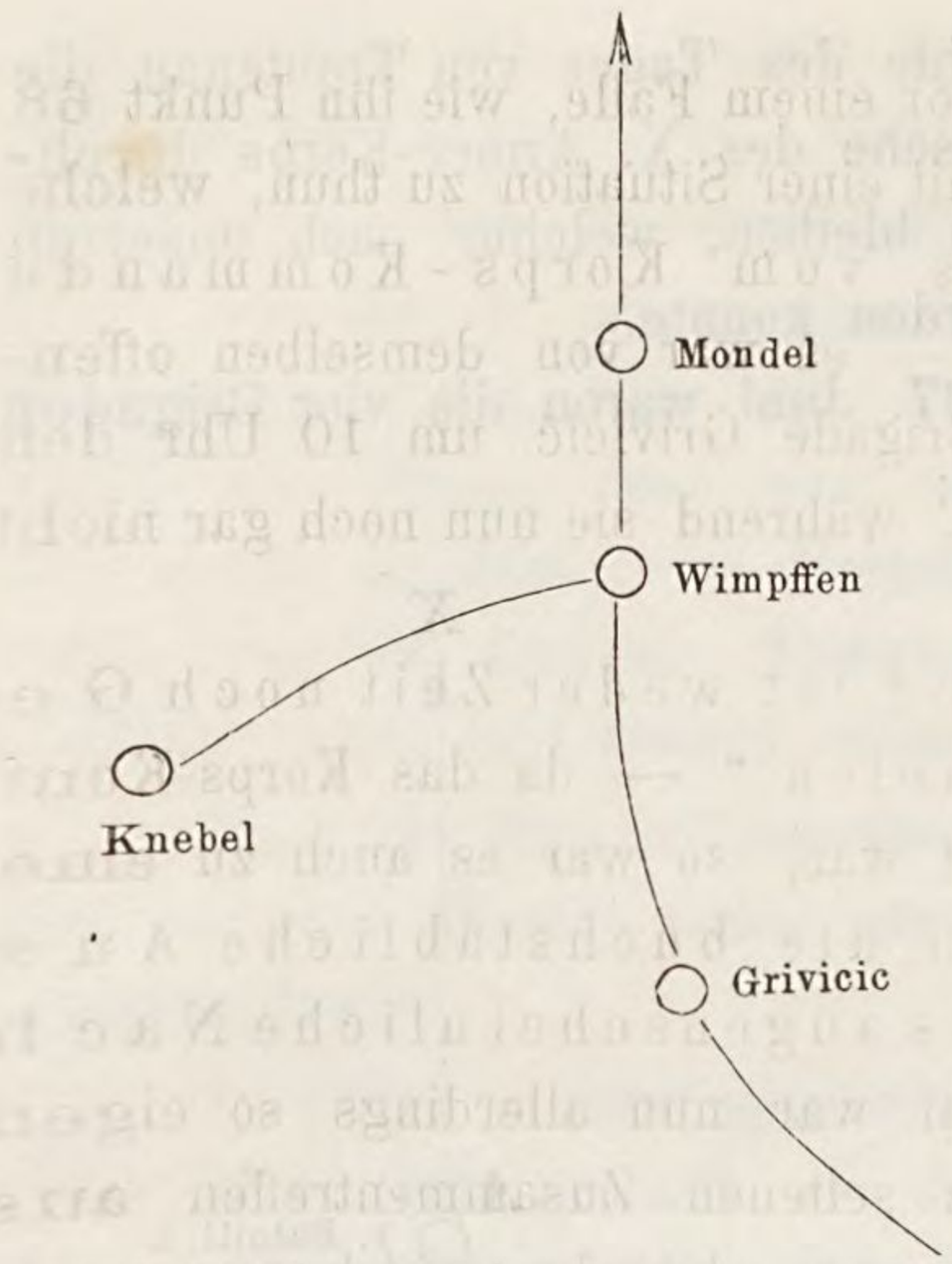
Wenn ein Regiment in dieser Marsch-Kantonnirung ist und den Befehl erhält, um 8 Uhr nach *X* aufzubrechen, so wird dieser Befehl richtig so aufgefasst werden müssen, dass um 8 Uhr das Regiment beim Tête-Bataillon *A* formirt und in Marsch gesetzt wird.



Da die Brigade Mondel als Vorhut-Brigade galt, und für Grivicić eine Parallelstrasse zur Verfügung stand, hätte „im Sinne“ der Armee-Kommando-Disposition um 8 Uhr die Brigade Grivicić auf gleicher Höhe mit jener Wimpffen, und jene Knebel knapp hinter Wimpffen in Bewegung gesetzt werden sollen.

Das Haupttreffen — die Brigaden Wimpffen und Grivicić — hätte dann schon um $10^1/_2$ Uhr bei Trautenau gewirkt, die Zurücknahme der Vorhut-Brigade Mondel wäre nicht nöthig geworden, und der Erfolg des Tages hätte nicht so furchtbar theuer erkauft werden müssen.

Es wäre noch Alles gut geworden, wenn das Korps-Kommando die Armee-Disposition seinen Brigaden einfach intimirt, also befohlen hätte: — „jede Brigade setzt sich um 8 Uhr nach Trautenau in Bewegung.“ Die Brigade Wimpffen wäre dann schon um 11 Uhr bei der Brigade Mondel gewesen, und damit wäre auch die Nothwendigkeit entfallen, die Brigade Mondel zurückzunehmen, d. h. dem Feinde jene Höhen zu überlassen, welche man später mit so unerhörten Verlusten wieder nehmen musste.



Aber nicht nur, dass dem Befehle des Armee-Kommandos nicht (wie in Figur 1) „nach seinem Geiste“ entsprochen wurde, und das Armee-Korps nicht um 8 Uhr von seiner Tête - Station aufbrach, wurde die Disposition des Armee-Kommandos nicht einmal formell befolgt, — es hätte sonst, wie eben erwähnt, jede einzelne Brigade um 8 Uhr aufbrechen müssen, und damit wäre, wie eben gezeigt, noch Alles gut geworden.

Das X. Armee-Korps erliess indess an seine Brigaden für den 27. folgende Weisungen:

Brigade Mondel hat um 8 Uhr in Trautenau zu sein.
„ Grivicić — Aufbruch von Jaroměř um $8^1/_2$ Uhr.
„ Wimpffen — Aufbruch von Schurz um 10 Uhr hinter der Brigade Grivicić.
Brigade Knebel — Aufbruch von Dubenetz um $10^1/_2$ Uhr!

Von dieser schwer begreiflichen Disposition wollen wir nicht weiter sprechen, wohl aber den Befehl für die Brigade Wimpffen und deren Verhalten näher beleuchten.

Der Marschbefehl für die Brigade Wimpffen lautete so unbestimmt als möglich: um 10 Uhr — hinter der Brigade Grivicić!“ Hätten die beiden Brigaden zusammen kantonirt oder gelagert, so wäre Alles klar gewesen; die Brigade Grivicić war aber $1^1/_2$ Meilen weiter hinten und hatte ihrerseits nicht den Befehl, „um 10 Uhr Schurz passirt zu haben“, sondern einfach nur den, um $8^1/_2$ Uhr von Jeroměř abzurücken.

Gewiss ohne Schuld Grivicić' verzögerte sich dessen Marsch, und um 10 Uhr war seine Brigade, anstatt über Schurz hinaus, noch $1^1/_2$ Stunden davon entfernt.

Verweilen wir bei der Brigade Wimpffen.

Sie sollte „um 10 Uhr hinter Grivicić“ abmarschiren; um dies ausführbar zu machen, hätte die Tête der Brigade Grivicić schon um $^1/_2$ 10 Uhr an Schurz heran sein müssen.

Es war 10 Uhr, — man sollte marschiren, aber hinter Grivicić, und der war noch nicht da!

Was sollte geschehen?

Die Brigade Wimpffen stand da vor einem Falle, wie ihn Punkt 68 im Auge hat. Sie hatte es zunächst „mit einer Situation zu thun, welche bei Ertheilung des Auftrages vom Korps-Kommando nicht vorausgesehen wurde;“ — es war von demselben offenbar angenommen worden, dass die Brigade Grivicić um 10 Uhr den Ort Schurz bereits passirt haben werde, während sie nun noch gar nicht in Sicht war.

Hören wir Punkt 68 weiter: „und ist weder Zeit noch Gelegenheit, neue Befehle einzuholen;“ — da das Korps-Kommando schon nach Trautenau vorgeeilt war, so war es auch zu einer Anfrage zu spät: „und falls durch die buchstäbliche Ausführung des erhaltenen Befehles augenscheinliche Nachtheile entstünden.“ — Der Befehl war nun allerdings so eigenthümlich, dass er nur bei einem ganz seltenen Zusammentreffen ausführbar war, da er eigentlich zwei verschiedene Abmarschstunden enthielt, und der Kommandant der Brigade Wimpffen war in der That vor die Alternative gestellt, welchem Theile des Korps-Befehles er Folge leisten, ob er um 10 Uhr, oder ob er hinter der Brigade Grivicić marschiren sollte; er war also auf den Punkt gestellt, „nach Pflicht und Einsicht, aber möglichst im Geiste des erhaltenen Auftrages, zu handeln.“

Der Kommandant jener Brigade musste sich demnach fragen: was ist dem Geiste des Korps-Befehles entsprechender, um 10 Uhr der Brigade Mondel nachzurücken, oder, wer weiss wie lange noch, auf die Brigade Grivicić zu warten?

Die Brigade Wimpffen, welche schon um $^1/_2$ 10 Uhr marschbereit gestanden war, wartete die Brigade Grivicić ab und kam daher erst gegen 1 Uhr Nachmittags, alzo 3 Stunden später, in Bewegung.

Wäre sie mit der Brigade Mondel in Rapport geblieben, wozu sie heute nach Punkt 48, II. Theil des neuen Dienst-Reglements verpflichtet gewesen wäre, so hätte sie um 10 Uhr längst gewusst, dass die Brigade Mondel hart engagirt sei, und dann wäre wohl keine Minute mehr in Schurz verloren worden.

Dem Gehorsam geschieht am meisten Eintrag durch willkürliche Anwendung des Punktes 68, also durch die falsche Sucht nach Selbständigkeit, durch die Sucht, dem was man vollbringt — allerdings nur im Falle des Gelingens — die eigene Firma aufzudrücken, und daraus ist schon viel Unheil entstanden.

Als ob die Selbstthätigkeit im Rahmen des Auftrages nicht Spielraum genug böte zur Befriedigung menschlicher Ambition!

Die Unterscheidung zwischen Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit, welche wir da aufwerfen müssen, ist keineswegs so fein als sie auf den ersten Blick aussehen mag; — der Drang nach Selbstständigkeit bedroht den Gehorsam, jener nach Selbstthätigkeit macht ihn fruchtbar; — das selbstständige Handeln muss zu den Ausnahmen gehören, das selbstthätige muss die Regel sein.

Die Brigade Fragnern bildete am Tage von Skalitz den linken Flügel des VIII. Armee-Korps.

Vielfältige Verpflichtungen wurden damit jener Brigade auferlegt: Beobachtung der linken Flankengegend, Sicherung der linken Flanke, also Besetzung des Defilé's von Zlić oder Ratibořitz, möglichste Herrichtung von Annäherungs-Hindernissen, Deckungen für die Batterie und dergleichen mehr.

Von allem diesem, die Selbstthätigkeit herausfordernden, aber im Rahmen des Gehorsams liegenden geschah gar nichts. Dagegen schritt die Brigade, ohne Befehl, und ohne irgend einen annehmbaren Grund, und wiewohl keine Gefahr im Verzug war, ohne bei dem ganz nahen Korps-Kommando anzufragen, eigenmächtig, ohne jeden Zusammenhang mit der Hauptaktion und nebenbei in der denkbar wenigst geeigneten Form und Richtung zu jenem Angriff, welcher als eine der unglücklichsten und unverzeihlichsten Unternehmungen des Feldzuges zu betrachten ist.

Wo diese Brigade hätte selbstthätig handeln sollen, blieb sie unthätig, und was sie schliesslich selbstständig that, war Ungehorsam.

Wir wollen noch einmal betonen, wie schwer es meistens sei, zu beurtheilen, ob man es wirklich mit „veränderten Verhältnissen“ zu thun habe, — wie schwer es sei, die Bedeutung solcher Verhältnisse richtig zu würdigen, wie der Punkt 68 dem ruhig und recht Erwägenden, im Sinne des Befehlgebers **Wollenden**, grosse Erleichterung gewährt, während er hitzigen, übereifrigen, gleichwie lässigen Naturen die Ausrede dafür in die Hand geben kann, von der Disposition abzuweichen, aus der Bahn des Gehorsams herauszutreten, und wie tief demnach jener Absatz des Reglements in den Dienst und das Getriebe der Armee eingreift.

Aber er ist unerlässlich, und er soll, muss und wird gute Wirkung üben, wenn man ihm schon im Frieden die verdiente Aufmerksamkeit widmet, seine Bedeutung an verschiedenen Fällen studiren lässt und so, methodisch dahin wirkt, dass er die wahre Disziplin fördere, anstatt an ihr zu nagen.

Halten wir Umschau, was sich in dieser Sache thun lässt.

Den besten Schutz gewähren gute Dispositionen.

Der Werth einer Gefechts-Disposition gipfelt in drei Punkten (siehe Dienst-Reglement, II. Theil, Punkt 369):

1. Was man im Augenblicke, als die Disposition erlassen wurde, vom Feinde und anderen wissenswerthen Verhältnissen (Vorgänge bei den Nachbartruppen und dergleichen) wusste;

2. welche Absicht man gefasst hat, wie man sie im Ganzen einzuleiten und durchzuführen gedenkt;

3. die für's Erste nöthigen Details (Aufbruch- oder Eintreffungsstunden, Vorrückungslinien, Reserven etc.)

Nr. 1 sagt dem Untergebenen, unter welchen Voraussetzungen die Disposition gegeben wurde; er wird das, was er im Verlaufe der Operation erfährt oder sieht, mit diesen Voraussetzungen vergleichen und darnach beurtheilen können, inwieweit sie durch den faktischen Verlauf alterirt wird, und da ihm aus Nr. 2 die Absichten des Befehlenden bekannt sind, so wird er diese gegen die eingetretene Lage abwägen und zu entscheiden vermögen, ob die Durchführung der Absicht des Befehlenden noch in der ursprünglichen Weise möglich ist, ob das in der Disposition bezeichnete Ziel auf anderem Wege erreicht werden kann, oder ob gar ein anderes in's Auge gefasst werden soll.

Also geben die Punkte 1 und 2 dem Untergebenen die Basis für alle späteren Erwägungen, und es ist daher sehr beklagenswerth, wenn sich Dispositionen gerade über diese Punkte nur höchst dürftig verbreiten.

In seiner Relation über das Gefecht vom 28. Juni klagt Oberst Grivicić, dass er gar nicht gewusst habe, um was sich die ganze Bewegung des X. Armee-Korps eigentlich drehe, und für den Tag von Nachod hatte das VI. Armee-Korps, wie schon erwähnt, eine Disposition erhalten, welche nichts von dem enthielt, was unter die Punkte 1 und 2 gehört; der Korps-Kommandant wusste demnach weder die Voraussetzungen, unter welchen die Disposition erlassen wurde, noch konnte er ihr irgend eine bestimmte Absicht entnehmen, und wenn er dennoch an

diesem Tage etwas Tüchtiges leisten sollte, so hätte er sich schon vor dem ersten Schuss, also schon beim Erlassen der Marsch-Disposition, auf eigene Füsse stellen, nach eigenem Ermessen befehlen müssen, und derlei bleibt denn doch immer eine sehr gewagte Sache.

Ueberliest man die Gefechts-Dispositionen der meisten Brigaden aus jener Kriegsperiode, z. B. jene der Brigaden Hertwek und Jonak, so findet man den Punkt 2 ganz unbeachtet; die Gefechts-Disposition beschränkte sich darauf, die Truppen ohne jede Rücksicht auf das Terrain, in die stereotype Gruppirung von vier Bataillonen im ersten, und drei im zweiten Treffen, also in eine Parade-Schablone zu fügen, und endlich „Marsch“ zu kommandiren.

Das war aber nicht genügend für die Unter-Kommandanten, und es ist natürlich, dass diesen, angesichts des nächsten, durch Feind oder Terrain herbeigeführten Zwischenfalles der Faden für ihr weiteres Verhalten ausging.

So dürftig die Punkte 1 und 2 behandelt werden, so überreich verbreiten sich viele Dispositionen über den Punkt 3.

In wahrhaft mütterlicher Weise wird Alles vorgedacht; aber weil es ungekannte Terrain-Zufälligkeiten gibt, und der Feind sich nicht immer an die feingeklügelten Voraussetzungen hält, so steht der Untergebene schon beim zweiten Schritt vor den „veränderten Verhältnissen“ des Punktes 68, — vor Veränderungen, die nicht in der Sache liegen, sondern nur durch die Geschwätzigkeit des Befehlenden „Veränderungen“ geworden; was vorgeht, liegt im Rahmen des Gewöhnlichen, und nicht die Lage hat sich geändert, sondern die Litanei passt nicht mehr auf die Lage.

Sagen wir also: Je vollkommener die Befehlgebung die Prämissen mittheilt, auf welchen sie basirt, und je klarer und bestimmter sie ihre Absicht kundgibt, desto weniger Details sind unter Titel 3 nöthig, wogegen ein 10^{m} langes Nr. 3 das unter Nr. 2 Fehlende nicht zu ersetzen vermag.

Wenn man einem Unter-Kommandanten im Vorhinein die Eigenschaften nicht zutraut, die er haben soll, dann ist es besser, einen Anderen zu bestimmen, weil durch instruktionsartige Dispositionen Niemand mehr geschickter wird.

Je weniger Details man den Untergebenen vorschreibt, desto seltener oder später werden sie in Konflikt gerathen mit Befehl oder Sachlage, desto weniger

oft werden sie den Punkt 68 anrufen müssen, und dabei fahren Vorgesetzte wie Untergebene am besten.

Ein anderes Mittel, den Punkt 68 verständlich und nutzbringend zu machen, bietet der Unterricht.

Zunächst das Studium der Kriegsgeschichte, welche wir im Verlaufe dieser Abhandlung wiederholt angerufen haben. Man muss Beispiele suchen, wo Unter-Kommandanten zwischen Disposition und Sachlage gestellt wurden, muss die Situation, in welcher ihr eigener Entschluss gefasst wurde oder hätte gefasst werden sollen, so vollständig und lebendig als thunlich vorführen, erwägen lassen, und dann erst zum Urtheil schreiten.

Ein weiteres und sehr werthvolles Mittel bieten einschlägige taktisch-applikatorische Arbeiten.

Durch die Zeit, als Verfasser die Ehre hatte, am Central-Infanterie-Kurse thätig zu sein, hielt er es für eine seiner ersten Obliegenheiten, gewissen üblen Gewohnheiten in Befehlgebung und Ausführung nachzuspüren und ihnen hartnäckig entgegenzuarbeiten.

Eine der verbreitetsten schien die, den Feind unbeweglich anzunehmen, woraus resultirt, dass alsbald „nicht vorausgesehene Verhältnisse“ vorliegen, und sofort auf den Punkt 68 gegriffen wird.

Indem der Vorgesetzte einerseits mit dem ersten Theil seiner Disposition sagt, was ihm zur Stunde über den Feind bekannt war, muss sich der Unter-Kommandant seinerseits wohl gegenwärtig halten, dass der Feind nicht angenagelt ist, dass der Feind anderen Befehlen gehorcht, und er muss, ehe er an die Arbeit geht, und während er arbeitet, beständig calculiren: was der Feind mittlerweile thun, was er schon gethan haben kann.

Wenn z. B. ein bei Rothneusiedl stehender Kommandant um 8 Uhr Früh wie folgt disponirt: „Ich habe soeben erfahren, dass vor einer Stunde eine feindliche Kolonne bei Achau eingetroffen ist; Sie werden mit Ihrem Regiment sofort aufbrechen, den Feind aus Achau vertreiben und diesen Ort dann besetzt halten,“ so war damit nicht gesagt, dass der Feind im Augenblick, um 8 Uhr, noch in und bei Achau stehe; es war nur gesagt, dass er um 7 Uhr dort eintraf; was er weiter unternahm, ist ungewiss.

Von Rothneusiedl nach Achau marschirt man $1\,^1/_2$ Stunden, kommt also erst um $^1/_2 10$ Uhr vor dem Ort an. Was kann der Feind in den $2\,^1/_2$ Stunden (seit 7 Uhr) gethan haben?

Dieses Ueberlegen der Eventualitäten wird das Gute haben, dass die möglichen Vorkommnisse schon im Vorhinein bedacht werden, und dass nicht für Zwischenfall gehalten wird, was keiner ist, nicht geglaubt wird, der Faden der Disposition sei gerissen, während das, was vorgeht, der Voraussicht der Disposition nicht den mindesten Eintrag thut.

Jener Unter-Kommandant, welcher schon vor dem Abmarsch von Rothneusiedl überlegt hat: was kann der Feind „bis zum Augenblick bereits gethan haben? was kann er thun, während ich marschire?“ wird nicht überrascht sein, ihm schon am Neustädter Kanal zu begegnen; er wird darin keine „veränderten Verhältnisse“, sondern eine ganz regelrechte Erscheinung sehen.

Es wurde daher an jener Schule, welche ja eine Schule für Truppen-Kommandoführung s e i n s o l l, fleissig darauf gehalten, dass unter dem Aufgabetitel „l e i t e n d e r G e d a n k e“ [1]) stets auch die Fragen: wo kann der Feind jetzt sein? wo kann er sein, wenn ich da — wo, wenn ich dort ankomme? aufgeworfen, und daraus die entsprechenden Folgerungen gezogen wurden.

Nahe verwandt mit dem eben Besprochenen ist der oft gänzlich u n m o t i v i r t e U e b e r g a n g v o n d e r a u f g e t r a g e n e n O f f e n s i v e i n d i e D e f e n s i v e.

Es schien demnach nützlich, öfter Situationen zu schaffen, welche die Unter-Kommandanten in Versuchung führen konnten, aus dem ihnen aufgetragenen Angriff willkürlich in die Vertheidigung zu verfallen; willkürlich, weil die eingetretenen Ereignisse nur anscheinend aus dem Rahmen dessen heraustraten, was in der Disposition vorgesehen war, und weil nur eine oberflächliche oder zu nervöse Beurtheilung derselben zu der Annahme führen konnte, dass man es mit „veränderten“, in der Disposition „nicht vorgesehenen Verhältnissen“ zu thun habe.

Die nachfolgenden, mit den Herren Frequentanten an Ort und Stelle durchgearbeiteten Beispiele dienten dieser Absicht und förderten beide Male die vermuthete Erscheinung zu Tage, dass einige, die Voraussetzungen der Disposition nur a n s c h e i n e n d alterirende Nachrichten genügend waren, um Viele der Arbeitenden dahin zu bringen, von der ihnen in sehr bestimmter Weise aufgetragenen Offensive abzustehen.

---

[1]) Siehe „Die theoretisch-taktischen Winter- und Sommerarbeiten“, S. 9, Absatz *b*.

Beispiel.

Allgemeine Lage: Wie am Abend des 29. Oktober 1848, d. i. am Vorabend des Gefechtes von Schwechat [1]).

Angenommen, FM. Fürst Windischgrätz hätte Nachricht gehabt, dass ein ungarisches Streif-Korps von Bruck über Trautmannsdorf am Nachmittag bei Moosbrunn eingetroffen sei und sich dort zum Ueber-

---

[1]) Der Aufstand in Wien war noch nicht bewältigt, als ein ungarisches Korps unter Moga von Parndorf her gegen die Residenz vorrückte.

Am 28. Oktober erreichte Moga die Fischa, am 29. rückte er auf die Höhen von Rauchenwarth, und erst am 30., Nachmittags 2 Uhr, griff er die Schwechat-Linie an.

GM. Ottinger von der Kavallerie-Division Liechtenstein, welcher mit seiner Kavallerie den Anmarsch der Ungarn beobachtet hatte, zog sich am 28. hinter die Fischa, am 29. hinter die Schwechat zurück.

Da unsere Truppen im Kampfe gegen die Wiener Insurrektion schon erhebliche Vortheile errungen hatten, war es dem FM. Fürsten Windischgrätz möglich, gegen Moga $23^1/_2$ Bataillone, 37 Eskadronen und 99 Geschütze zu verwenden, welche am Abend des 29. in folgender Aufstellung waren:

Vom I. Armee-Korps: Division Kempen, 6 Bataillone, von Kaiser-Ebersdorf bis einschliesslich Schwechat. Als Reserve dahinter beim Neugebäude, die zweite Brigade der Division, 5 Bataillone mit der Korps-Geschütz-Reserve.

Brigade Grammont, 5 Bataillone, Raunersdorf und Rothmühle.

Die Kavallerie-Division Fürst Franz Liechtenstein, 29 Eskadronen 18 Geschütze, zwischen Ober-Lanzendorf und Himberg.

Haupt-Reserve am Osthange des Laaerberges: Division Csorich, 10 Bataillone, zwischen Oberlaa und dem Wiener-Neustädter Kanal die Brigade Jablonowsky den rechten, die Brigade Frank den linken Flügel bildend.

Am 30. Morgens rückten die Ungarn vor.

Ihr rechter Flügel über Mannswörth auf Kaiser-Ebersdorf, das Centrum auf Schwechat; der linke Flügel war, wohl mit Rücksicht auf die Kavallerie Liechtenstein's versagt.

Des FM. Fürst Windischgrätz' Disposition war kurz diese: den Feind in der Front anrennen lassen; währenddem sollte die Kavallerie Liechtenstein's in der Richtung auf Wiener-Herberg vorgehen und den linken Flügel nordwärts werfen, dann auch unser Zentrum offensiv werden.

Die rechte Flügel-Kolonne der Ungarn hatte Mannswörth in Brand gesteckt und war im Begriffe auf Kaiser-Ebersdorf vorzugehen, ebenso näherte sich das Zentrum dem Orte Schwechat.

Es entwickelte sich auf dieser Linie ein lebhafter Geschützkampf, sowohl Kaiser-Ebersdorf als Schwechat gerieth in Brand.

Als es 2 Uhr geworden, gieng unser Zentrum von Schwechat aus zum Angriff vor und warf die Ungarn im ersten Anlauf.

Von der Kavallerie-Division Liechtenstein unbelästigt, gelang es Moga noch am 30. hinter die Fischa zurückzukommen.

nachten einrichte, und man hätte Grund gehabt. zu vermuthen, es sei die Aufgabe jenes Detachements, Wien oder die Stellung an der Schwechat von Süden her zu beunruhigen.

Aufgabe: FM. Fürst Windischgrätz ertheilt um 10 Uhr Abends des 29. in Gegenwart der FML. Jellachich und Csorich, dann des GM. Fürst Jablonowsky und des Obersten *A*, diesem Letzteren mündlich folgenden Befehl:

„Die Ungarn haben heute Abends die Höhen von Rauchenwarth besetzt; wenn sie bis Morgen Mittags uns nicht angreifen, dann werden wir Nachmittags selbst zum Angriff schreiten.

Ich habe Nachrichten, dass ein ungarisches Streif-Korps, aus drei Waffen zusammengesetzt — die Angaben variiren zwischen 4000 und 6000 Mann, 200 und 400 Pferden, wahrscheinlich sind die niederen Zahlen richtiger — heute über Trautmannsdorf nach Moosbrunn gekommen ist und sich dort zum Uebernachten angeschickt habe.

Die letzte Kundschaft datirt aus Moosbrunn um 5 Uhr Nachmittags.

Ich vermuthe, dass jene Kolonne morgen auf Achau oder Lanzendorf vorrücken werden wolle, um unsere rechte Flanke zu molestiren.

Der Herr Oberst *A* werde diesem feindlichen Streif-Korps entgegengehen und es verjagen.

Ausser den drei Bataillonen Ihres Regiments wird Ihnen der Herr FML. Csorich zwei Eskadronen und zwei Geschütze zur Verfügung stellen.

Sie werden mit dieser Kolonne morgen Früh 8 Uhr von Oberlaa abmarschiren und zunächst die Richtung auf Achau nehmen.

Den GM. Fürsten Liechtenstein werde ich von Ihrer Mission in Kenntniss setzen.

Ihre Meldungen schicken Sie an FML. Csorich auf den Laaerberg.“

Gegenstand der Ausarbeitung.

1, Welche Massregeln trifft Oberst *A* noch während der Nacht bezüglich der Verpflegung seines Regiments für den 30.? [1])

2. Der Kolonne wurde keine Sanitäts-Anstalt zugewiesen; welche Massregeln trifft Oberst *A*? Befehl an den Regiments-Arzt [2]).

---

[1]) Was der 30. bringt, weiss man nicht; es ist also nöthig, dass die Leute vor Antritt des Marsches essen und ein Stück Fleisch mitnehmen um die eventuellen Anstrengungen des Tages zu überdauern.

[2]) Es müssen in Oberlaa, beim Durchmarsch in Leopoldsdorf oder sonstwo einige Wagen requirirt, zum Verwundeten-Transport hergerichtet und bereitgestellt werden. (Siehe Sanitäts-Dienst im Felde.)

3. Würdigung der Terrain-Verhältnisse mit Bezug auf den Marsch und die Eventualität des Zusammenstosses [1]).

4. Leitender Gedanke für die Anordnung des Marsches und die Eventualität des Gefechtes [2]).

5. Um 7 Uhr Früh hat Oberst *A* seine Unter-Kommandanten bei sich versammelt. Welche Befehle ertheilt er? (Wortlaut der mündlich gegebenen Befehle) [3]).

6. Die Infanterie-Vorpatrulle der Kolonne hat um $^3/_4$8 Uhr die Liesing-Brücke bei Oberlaa überschritten. Oleate der Situation, in welcher die Kolonne sich um 10 Uhr befinden dürfte.

Fortsetzung der Aufgabe.

(Der Uebungsleiter musste nun im Geiste den Feind in Bewegung setzen, ihn nach einem bestimmten Plan handeln lassen und von seinen Bewegungen den Arbeitenden das mittheilen, was ihre Reiter-Patrullen, endlich sie selbst in der Wirklichkeit hätten sehen können.

Er liess demnach den Infanterie-Vortrab der feindlichen Kolonne im Gedanken um 7 Uhr früh von Moosbrunn aufbrechen und die Bewegungen nach dem folgenden „leitenden Gedanken“ vor sich gehen:

Es scheint am besten, baldmöglichst in den Laxenburger Park zu kommen. Von dort kann man, je nach Bedarf eine der augenblicklichen Lage entsprechenden Vorrückungslinie wählen. Im Park kann man sich leicht behaupten, und so lange man darin, wird man nicht abgezählt; der Feind kann leicht dahin gebracht werden, unsere Kraft

---

[1]) Also, welche Richtung dürfte der Feind einschlagen? Welche Terrain-Vortheile findet er, falls er sich von mir, welche finde ich, falls ich mich von ihm angreifen lassen will. Wie sind jene Objekte beschaffen: Terrain-Abschnitte mit Bezug auf die Eintheilung des Marsches, Aussichtspunkte und dergleichen.

[2]) Charakter des Marsches. Erstes Ziel — Achau — von dort je nach den Ereignissen weiter. Was kann der Feind thun (kann auf Lanzendorf, auf Achau, auf den Laxenburger Park losgehen, kann sich vor mir zurückziehen. Was werde ich im einen, was im andern Falle thun? Verbindungsdienst Kavallerie-Relais zum Laaerberg, also Kavallerie-Ordonnanzposten in Leopoldsdorf, später auch in Achau; weiters Verbindung mit der Kavallerie-Division Liechtenstein etc.).

[3]) Was man vom Feinde weiss? Aufgabe der Kolonne: weiters nur der Marsch bis Achau, von wo nach den mittlerweile einlaufenden Nachrichten die Bewegung fortgesetzt und Weiters angeordnet wird. (Nicht zu Vieles im Vorhinein.)

zu überschätzen und stark gegen uns zu detachiren, was unserem Haupt-Korps zugute kommt.

Im schlimmen Falle, und wenn die Rückzugslinie über Moosbrunn gefährdet wäre, bleibt jene über Dreimaden (Richtung Eisenstadt).

Da bei Maria-Lanzendorf viel feindliche Kavallerie stehen soll, darf die Kolonne sich dieser nicht exponiren, muss Schutz im Terrain suchen, und den findet sie in den Gehölzen beim Neuhof, im Orte Minkendorf und im Laxenburger Park.

Also ruckweises Vorrücken von einer dieser Deckungen zur andern — durch's Freie rasch — in den Deckungen ausschnaufen — möglichst wenig die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen — Aussentrupps nach rechts — möglichst an sich halten — keine Zeit verlieren bis der Park erreicht ist, dort aber möglichst viel aus sich machen.)

1. 8 Uhr 25 Minuten. Eine feindliche Kavallerie-Abtheilung ist um 8 Uhr bei Laxenburg gesehen worden.

Haben Sie etwas zu verfügen? und was? [1])

(Termin 5 Minuten.)

2. 8 Uhr 30 Minuten. Ihre Vorhut-Kavallerie hat feindliche Reiter-Patrullen vor sich, welche gegen Achau und Laxenburg zurückweichen. Beiläufig eine feindliche Eskadron zieht sich nach Mödling.

Haben Sie etwas zu verfügen? [2])

(5 Minuten).

3. 8 Uhr 40 Minuten [3]). Sie erhalten von einem Ihrer Kavallerie-Detachement folgende Meldung:

„Rosskopfwiese südlich Achau, 8 Uhr 20 Minuten. Spitze einer

---

[1]) Zu befehlen oder zu melden.

[2]) Nichts; man kann nicht jedem feindlichen Reiter-Detachement nachjagen. Die werden alle zurückgehen, wenn man nur erst das feindliche Gros gefunden und geschlagen hat.

[3]) Die Vorpatrulle der Infanterie passirt soeben den Wiener-Neustädter Kanal.

von Osten kommenden Kolonne von 5 bis 6 Bataillons erreicht soeben Minkendorf.“

Welchen Schluss ziehen Sie aus dieser Meldung?

Wo dürfte jene Kolonne im Augenblicke sein?

Welche Absicht fassen Sie?

Was befehlen, was melden Sie?

(20 Minuten.)

Mit der Beantwortung der letzten Fragepunkte sollte konstatirt werden, ob der ursprünglichen Aufgabe, jene feindliche Kolonne zu verjagen, also aufzusuchen und anzugreifen, treu geblieben wurde.

Die vorliegende Meldung modifizirt die Voraussetzungen der Disposition des Ober-Kommandirenden durchaus nicht.

Allerdings spricht sie von 5 bis 6 Bataillonen, während Oberst *A* über deren nur 3 verfügt (und das allein verleitete mehrere der Arbeitenden, schon hinter dem Wiener-Neustädter Kanal „Stellung“ zu nehmen), allein die Disposition bezeichnete die Stärke des Feindes ausdrücklich mit 4000 bis 6000 Mann, und wenngleich sie die niedere Zahl für die richtigere hielt, so schloss sie doch die höhere nicht aus. 5 bis 6 Bataillone können wohl 5000 bis 6000 Mann stark sein, wenn aber der Höchst-Kommandierende dessenungeachtet dem Obersten *A* mit 3 Bataillonen den Angriff auftrug, so zeigte er damit, welches Vertrauen er in die überlegene Qualität derselben setzte, und wir sehen, dass Alles, was hier vorgeht, ganz in der Voraussicht der Disposition liegt. Oberst *A* würde sich der schwersten Verantwortung aussetzen, wenn er „nicht vorausgesehene Verhältnisse“ annähme und nicht einfach „gehorchen“ würde.

Wie musste er kalculiren?

Beiläufig so: Um $8^1/_4$ Uhr erreichte die feindliche Spitze Minkendorf. Die Kolonne wird schwerlich dort bleiben, möglich, dass sie direkt nach Achau, noch wahrscheinlicher, dass sie vor der Hand auf den Laxenburger Park losgeht; dahin deuten auch die Bewegungen ihrer Kavallerie.

Im Augenblicke kann die feindliche Spitze den Park schon erreicht haben. Wenn ich Zeit vertändle, so gewinnt der Feind die Nord-Lisière,

welche anzugeifen schwierig scheint; wenn ich gleich auf den Park losgehe, so komme ich hinein ehe der Feind so weit ist, treffe ihn im Park und werfe ihn hinaus. Bin ich nur erst Herr des Parkes, dann wird er auch nicht nach Achau vorgehen; aber wo er sich immer wieder stellt, greife ich ihn wieder an.

Zwar hat der kommandirende General gesagt, ich soll zunächst nach Achau, — aber damit war wohl nur eine vorläufige Direktion gemeint, — denn meine rechte Direktion ist der Feind, das ist in der Disposition scharf bezeichnet.

Ich springe also von der Strasse nach Achau ab, wende mich eiligst nach dem Park, lasse einen Theil meiner Kolonne hineingehen und die Ost-Lisière gewinnen, und gehe mit dem andern um die Westseite herum an die Süd-Lisière.

In dem vom Obersten *A* gefassten Entschluss kulminirt die Arbeit.

Nachdem die Motivirung, die Befehle und die Meldungen niedergeschrieben waren, wurden die Ausarbeitungen gesammelt und dann besprochen.

Ein anderes Mal wurde die Moosbrunner Kolonne zum Vorwurf genommen.

Die Aufgabe lautete so:

Allgemeine Lage: Wie am Abend vor dem Gefecht von Schwechat (29. Oktober 1848).

Die Armee Moga's ist bis auf die Höhen von Rauhenwarth vorgerückt.

Ein Detachement von 3 Bataillonen, 2 Geschützen, 3 Eskadronen, welches die Linie Parndorf-Sommerein-Götzendorf verfolgte, war um 4 Uhr Nachmittags bei Moosbrunn eingetroffen und hatte vom General Moga für den 29. folgende Disposition erhalten:

„Feind steht hinter der Schwechat, scheint uns erwarten zu wollen. Bei Himberg-Lanzendorf soll viel Kavallerie versammelt sein. Ich werde morgen gegen Mittag auf der Schwaadorfer und Fischamender Strasse angreifen.

Sie werden diesen Angriff unterstützen, indem Sie den feindlichen rechten Flügel oder Rücken beunruhigen und endlich angreifen.

Sie werden die Bewegung schon bei Tagesanbruch beginnen und sich je nach Umständen, auf Himberg-Lanzendorf-Johannesberg oder

über Achau-Leopoldsdorf dirigiren. Bis Mittag, wo wir den Angriff beginnen, müssen Sie gleichfalls zum Angriff bereit sein.

Es wäre gut, wenn es einer Abtheilung der Kavallerie Ihrer Kolonne gelingen würde, irgendwo die Südbahn zu erreichen und die Telegraphenlinie Wien-Graz zu unterbrechen.

Ihre Meldungen nach Rauhenwarth [1]).“

Aufgabe [2]):

Sie sind der Kommandant der Kolonne von Moosbrunn. Es ist 3 Uhr am Morgen des 29., die letzten Nachrichten bestätigen, dass der Feind hinter der Schwechat und dem Liesingbach stehe. Bei Himberg und Maria-Lanzendorf sollen 20 bis 30 Eskadronen lagern.

Gegenstand der Ausarbeitung:

1. Würdigung der Terrain- und Raumverhältnisse Ihrer Marschzone.

2. Welche Erwägungen legen Sie der Anordnung Ihres Vormarsches zu Grunde.

3. Welche Befehle ertheilen Sie den bei Ihnen versammelten Unter-Kommandanten?

4. Was haben Sie zur Erleichterung Ihrer Verbindung gethan [3])?

5. Ihre Infanterie-Vorpatrulle passirt um 7 Uhr Früh beim Friedhof, an dem wir uns befinden. (Westausgang von Moosbrunn, südlich von 199; die Aufgabe wurde dort diktirt.)

6. Wie wird, wenn keine Störungen eintreten, die Situation Ihrer Kolonne um 8 Uhr, wie jene um 10 Uhr Vormittags sein? (Oleaten.)

Nach einer Stunde wurden die Arbeiten gesammelt und dann die Aufgabe fortgesetzt.

Fortsetzung der Aufgabe.

(Da es geschehen konnte — und geschah, — dass Einige, ungeachtet der bei Himberg signalisirten Reitermasse, die Marschrichtung Velm-Himberg anordneten, um also sicher zu sein, dass vor der Hand Alle Minkendorf zum Ziel nähmen, wurde um 7 Uhr 30 Minuten bei der Brücke westlich von Neuhof Folgendes diktirt:

---

[1]) Wie jene Kolonne in und bei Moosbrunn die Nacht verbrachte, die Mission einer Reiter-Abtheilung an die Südbahnlinie und dergleichen, würden Gegenstand eigener Aufgaben bilden.

[2]) Wird erst diktirt, nachdem sich Alle auf der Karte orientirt und in die Situation hineingedacht haben.

[3]) Reitendes und fahrendes Relais in Moosbrunn.

1. Es wird angenommen, dass Sie Ihr Gros über Neuhof nach Minkendorf marschiren lassen, wer das nicht gethan hat, bequeme sich jetzt dazu.

Oleate der Situation um 7 Uhr 30 Minuten, als Ihre Infanterie-Vorpatrulle die Brücke beim Neuhof passirt.

(Damit war die Gemeinsamkeit für die Fortsetzung gewonnen.)
(Termin 5 Minuten.)

2. 7 Uhr 35 Minuten. Ihr Infanterie - Vortrab erreicht soeben die Strassengabelung, $^1/_2$ Kilometer westlich vom Neuhof, als Ihnen von rechts folgende Meldung zukommt:

„Andlwiese, 7 Uhr 25 Minuten, Westlich Himberg 10 bis 20 Eskadronen sichtbar, scheinen sich gegen Süden zu bewegen.“

Haben Sie Etwas zu veranlassen, zu melden? und was?
(Termin 10 Minuten.)

(Die Kolonne muss heraus in die Remisen südlich vom Haussliss, die Front gegen Norden besetzen, um die Reiterei zu empfangen. Die beiden Brücken über den Kalten Gang bei Neuhof von je einer Kompagnie oder Halb - Kompagniee besetzen lassen.

Fehlerhaft wäre, hinter den Kalten Gang zurückzugehen. Wenn sich die Kavallerie-Division mit der Kolonne abgibt, um so besser für das Haupt-Korps.

Zu einer Meldung noch kein Anlass.)

3. 7 Uhr 50 Minuten. Von rechts:

„Feindliche Kavallerie bewegt sich nicht. Steht, Front gegen Ost. Scheint uns nicht zu bemerken. Keine Patrullen sichtbar.“

Gleich darauf von einer anderen Patrulle: „Bahnstation Minkendorf 7 Uhr 30 Minuten. Nichts Feindliches zu bemerken; habe Telegraph unterbrochen.“

Was verfügen Sie?

(5 Minuten.)

(Weitermarschiren nach Minkendorf.)

4. 8 Uhr 30 Minuten. Ihr Vortrab passirt bei M. H.

Von rechts nichts Neues.

Von vorwärts: bei Guntramsdorf und Laxenburg sind kleine feindliche Reiter - Patrullen gesehen worden [1]).

Haben Sie etwas zu befehlen? Etwas zu melden?

(Zu befehlen nichts, wohl aber etwa folgende Meldung abzuschicken:

„Nr. 1. 8 Uhr 30 Minuten. $1^1/_2$ Kilometer östlich Minkendorf. Bisher kein Zwischenfall. Bin in $^1/_2$ Stunde in Minkendorf.

Bei Himberg sahen meine Patrullen 10 bis 20 feindliche Eskadronen

Bei Guntramsdorf und Laxenburg feindliche Reiter-Patrullen.“)

5. Es ist 8 Uhr 45 Minuten. Ihre Infanterie - Vorpatrulle erreicht

---

[1]) Von der Kolonne des Obersten *A.*

eben den Kalten Gang, als Sie folgende Meldung erhalten:

„Zwischen Laxenburg und Achau, 8 Uhr 10 Minuten. Feindliche Infanterie-Abtheilungen überschreiten westlich Achau den Mödlingbach. Richtung Süden [1]).

Was kann jene Infanterie bedeuten.

Was kann sie beabsichtigen?

Wo kann sie im Augenblicke sein?

(5 Minuten dann weiter).

Haben Sie etwas zu befehlen? Zu melden? und was?

(Nichts. Erst muss die Kolonne Minkendorf erreichen. Auch nicht früher Kavallerie an die Südbahn detachiren).

6. Es ist 9 Uhr. Ihr Infanterie-Vortrab hat die Chaussèe-Gabelung nordöstlich Minkendorf erreicht, als Sie folgende zwei Meldungen erhalten:

„Im Laxenburger Park, 8 Uhr 30 Minuten. Feindliche Infanterie beim Schloss und im Meierhof; rückt in südlicher Richtung vor“,

dann:

„Rosskopfwiese, 8 Uhr 35 Minuten. Von der Nordwest-Lisière des Parkes fallen Schüsse auf uns. Bei Achau zeigt sich eine feindliche Eskadron.“

---

[1]) Die Uebungsleitung lässt von jetzt ab die Infanterie des Obersten *A* stetig vorrücken, mit der Absicht, die Süd- und Ost-Lisière des Parkes zu erreichen, und diktirt von Zeit zu Zeit, was die Reiter-Patrullen davon hätten bemerken können. Der Abmarsch der Infanterie des Obersten *A* von Oberlaa wurde in dieser Aufgabe um $6^1/_2$ Uhr suponirt, um ihr im Laxenburger Park den gewünschten Vorsprung zu sichern.

Was halten Sie von dem Gehörten? Was beschliessen Sie? und warum? Haben Sie Befehle zu ertheilen? und welche?

(Ohne Zeitverlust bei der Südost-Ecke in den Park hinein, ehe der Feind sich dort festsetzt; da er aber jene Lisière doch erreicht haben kann, ehe wir ankommen, so muss in Angriffsform vorgerückt werden.

Also: Vortrab-Bataillon mit den Geschützen vor der Hand-Reserve, davon eine Kompagnie an die Eisenbahnbrücke wegen der Kavallerie. Die Geschütze machen sich bereit, feindliche Kolonnen zu beschiessen, welche aus dem Park debouchiren.

2 Bataillone rücken links der Chaussée am Triesting-Kanal in den Park vor.

Sobald der Park gewonnen, bleibt nur mehr 1 Kompagnie in Minkendorf, welche die Brücken besetzt. Ihr wird ein Zug Reiterei zugetheilt.)

Bei dieser zweiten Aufgabe verfuhr die Uebungsleitung nach folgendem Plane:

Unter vermeinter Bedrohung durch die Kavallerie Liechtenstein's, wobei der Kolonnen-Kommandant deponiren sollte, wie er sich an dieser oder jener Stelle gegenüber einem Anprall jener Kavallerie zu verhalten gedachte, sollte die Kolonne Minkendorf erreichen, mit der Absicht, von dort nach Achau zu marschiren.

In dem Momente, als die Vorpatrulle der Infanterie das Chausséekreuz nördlich Minkendorf erreicht, soll die Reitermeldung kommen, dass von Norden her feindliche Infanterie in den Laxenburger Park eingedrungen sei. Die Zeitangaben sollen die Dinge so stellen, dass, falls der Kommandant der Moosbrunner Kolonne Werth auf den Besitz des Parkes legt, er sich sogleich dazu entschliessen und, ohne eine

Minute zu verlieren, seine Truppen dorthin dirigiren muss, will er dem Feinde nicht Zeit lassen, bis an die Süd- und Südost-Lisière vorzurücken und diese regelrecht zu besetzen.

Und er muss Werth auf den Besitz des Parkes legen, denn wenn feindliche Truppen darin sind, so kann er nicht vorbeimarschiren. Gelingt es aber, Herr des Parkes zu werden, dann mag er es eine Zeit lang dabei bewenden lassen; vom Park aus beunruhigt man thatsächlich, weil der Feind die Besatzung nicht zählen, daher leicht verleitet sein kann, ihre Stärke zu überschätzen.

Das wird zu Gunsten des Haupt-Korps, Kräfte von der Schwechat abziehen, und endlich wird der später nothwendig werdende Angriff von Laxenburg aus wirksamer, als von Minkendorf.

Die Pointe der Arbeit lag also in dem festen Entschlusse, sich ohne Zeitverlust und mit aller Energie in den Besitz des Laxenburger Parkes zu setzen, das heisst in der Erkenntniss, dass das Vordringen feindlicher Infanterie in den Park keinen von jenen Zwischenfällen bilde, welche der Punkt 68 des Dienst-Reglements im Auge hat.

XXXI.

(*Dezember 1877.*)

Das Infanterie-Exerzir-Reglement

für Kavallerie- und Artillerie-Offiziere.

(Mit 13 Figuren.)

Formelles.

Eine Kompagnie wird in zwei Halb-Kompagnien und vier Züge getheilt.

Die Zugs-Kommandanten stehen hinter der Mitte ihrer Züge. Der Zug wird in zwei Glieder rangirt. Die Glieder-Distanz beträgt die doppelte Mannesbreite. Diese Distanz gestattet die wichtige Doppelreihen-Formation, und dass zum Salvenfeuer das zweite Glied mittels eines mässigen Schrittes genügend knapp an das erste Glied schliesse.

Zwei hintereinander stehende Soldaten bilden eine „Rotte," zwei nebeneinander stehende Rotten ein „Rottenpaar," ein ohne Hintermann bleibender Soldat wird „halbe Rotte" benannt.

Die Rotten stehen auf halbe Handbreite nebeneinander. Jede Rotte nimmt einen Schritt Frontbreite ein.

Der Zug ist nach der Zahl der vorhandenen Rotten in „Schwärme" von möglichst gleicher Stärke abzutheilen, ein Schwarm soll nicht mehr als sieben und nicht weniger als vier Rotten zählen. Bei sieben oder weniger Rotten unterbleibt diese Theilung, daher in diesem Falle der Zug nur einen Schwarm zu bilden hat. Die Schwärme führen die fortlaufenden Nummern vom rechten gegen den linken Flügel.

Jeder Schwarm wird von einem Unter-Offizier kommandirt, welcher Schwarmführer genannt wird. Jeder Zug wird weiters vom rechten gegen den linken Flügel in Rottenpaare getheilt.

Sollte die Stärke der Kompagnie derart herabsinken, dass nicht mehr jeder Zug sechs Rotten stark sein kann, so wird die Kompagnie nur in zwei Züge getheilt.

Die Kompagnie steht entweder in entwickelter Linie, die vier Züge nebeneinander, — oder in Kolonne, die vier Züge auf sechs Schritt (vom 1. zum 1. Glied gerechnet) hintereinander. Diese „Kolonne“ hat vor anderen den Vortheil, weniger tief zu sein, ohne den Aufmarsch nach vorwärts zu behindern, aber man kann sie nicht rasch nach der Seite entwickeln.

Wenn die Eventualität des Aufschwenkens nach rechts oder links in Aussicht steht, so müssen die Züge (wie jene der Kavallerie) Distanzen von einander nehmen, welche ihrer Frontbreite entsprechen, welche Kolonne dann „offene Kolonne“ genannt wird.

Die Kolonne mit Zugbreite ist die eigentliche Manövrirform der Kompagnie.

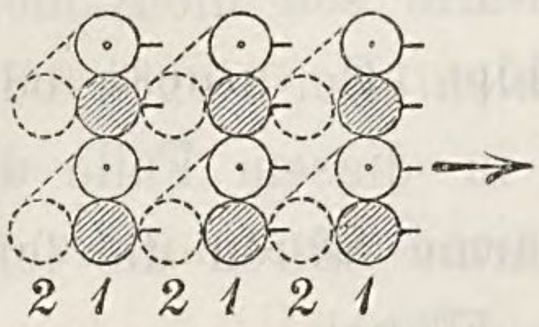
In der Frontrichtung wird die Kolonne im Vormarsche oder Stillstand auf die 2. Abtheilung formirt, hinter welche sich die 1., 3. und 4. ziehen.

Die Entwicklung kann (wie bei der Eskadron) nach Vorwärts oder in die rechte oder linke Flanke geschehen. Nach Vorwärts entweder rechts und links auf das Kommando „Aufmarschiren“, worauf die 2. Abtheilung sich rechts, die 3. und 4. links in die Linie der Tête-Abtheilung begeben, oder rechts (links) vorwärts aufmarschiren, worauf sich die 2., 3. und 4. Abtheilung rechts oder links der Tête-Abtheilung in die Linie begeben.

Der Entwicklung nach der Flanke (rechts aufschwenken) muss das Oeffnen der Kolonne vorhergehen.

Auf Märschen wird die Doppelreihen-Kolonne angewendet (je zwei Rottenpaare, also vier Mann nebeneinander).

Fig. 1.



Auf das Kommando; „Doppelreihen rechts um!“ machen alle die Wendung nach rechts, und die zweite Rotte jedes Paares tritt in die Intervalle ein.

Diese Kolonnenform ist gerade so tief, als die Front breit, und da nach dem Ineinandertreten der Rottenpaare für eine jede Doppelreihe genügend Raum wird zum vollen Ausschreiten, und dieser Raum auch während des Marsches ganz genügende Freiheit der Bewegung bietet, so ist es ein billiges Verlangen, dass die Infanterie in dieser Form

lange Märsche zurücklege, ohne dass die Kolonne sich verlängere, dass also auf das „Halt! rechts (oder links) Front!“ die entwickelte Linie geschlossen erscheine.

An sich eine vorzügliche Marschform, entspricht die Breite mit Vieren der Beschaffenheit der meisten Strassen Mitteleuropa's. Wenn auch die Wege gewöhnlich breiter sind, so trifft man doch frische Schotterungen, tiefen Koth, grossen Staub, welche die Breite der Gehbahn beschränken.

Wenn aber der Weg für Doppelreihen zu schmal wäre, dann muss in die „Reihen-Kolonne“ (bei der Kavallerie „mit Zweien“) abgefallen werden. Man wendet diese Form (wie bei der Kavallerie und Artillerie) nur nothgedrungen an. Nach der Wendung sind die Distanzen zwischen den Rotten zu gering, um das gleichzeitige freie Austreten Aller zu gestatten, und in Folge dessen verlängert sich die Kolonne bis zu $1^1/_2$ und mehr Frontbreiten.

Das einfachste Verfahren zum Verkehren der Front ist „Kehrt Euch!“ worauf jeder Mann für sich „kehrt“ macht, also das zweite Glied vorauskömmt. Bei halben Rotten tritt dann der Mann des ersten Gliedes in das zweite vor.

Ob die Infanterie das erste oder zweite Glied voraus hat, ist für ihre Aktions-Fähigkeit ziemlich gleichgiltig. Will man aber nach dem Verkehren der Front das erste Glied voraus haben, so wird kommandirt: „Front und Flügel verändern! Rechts um, Marsch!“ worauf in jedem Zug die rechte Flügel-Charge und jede folgende Rotte an derselben Stelle zweimal links schwenkt und so lange marschirt, bis der rechte Flügelmann gegenüber der Stelle ankömmt, wo der linke gestanden war, worauf sich die Züge links herstellen.

Ziehung wie bei der Kavallerie und Artillerie.

Seitenmarsch: „Kolonne (oder Doppelreihen) rechts!“

Bewegung: Jene Infanterie marschirt am besten, welche am längsten marschiren kann. Auf langen Märschen zeigt sich der Gehalt der Truppe, die Zahl der Maroden oder Traineurs stellt den Werthmesser dar.

Ein Bataillon soll 36^{km} ohne sichtbare Erschöpfung zurücklegen können.

Das Marschiren muss, wie jede andere physiche Leistung, viel geübt, und dazu namentlich die Zeit der Kriegsbereitschaft benützt werden.

Das Infanterie-Reglement kennt den Schritt, 115—118, Schnellschritt, 125—130, Laufschritt, 150—160 in der Minute. Schritt und Schnellschritt 75, Laufschritt 90^{cm} lang.

Bei längeren Märschen, wenn grössere Leistungen vorhergegangen, reduzirt sich die Schrittzahl per Minute. Der Kommandant hat mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Weges, auf Wetter und Kräftezustand der Truppe das Marsch-Tempo zu regeln, aber die Länge des Schrittes soll dieselbe bleiben.

Beim Hinterlegen grösserer Strecken oder für grosse Kolonnen werden — Marsch und Rast ineinander gerechnet — für $7{\cdot}5^{km}$ zwei Stunden in Anspruch genommen.

Hauptsache ist, dass sich alle Theile der Kolonne gleichmässig bewegen. Ein Ueberhasten des Tempo's geht auf Kosten der Schrittlänge, daher man nichts dabei gewinnt, wohl aber die Lungenthätigkeit mehr als nöthig in Anspruch nimmt.

Bei schwierigen Witterungs- und Wegverhältnissen lässt man, um Stockungen zu vermeiden, die Bataillone und selbst die Kompagnien mit grösseren Distanzen als der normalmässigen (12 Schritt und 3 Schritt) abrücken.

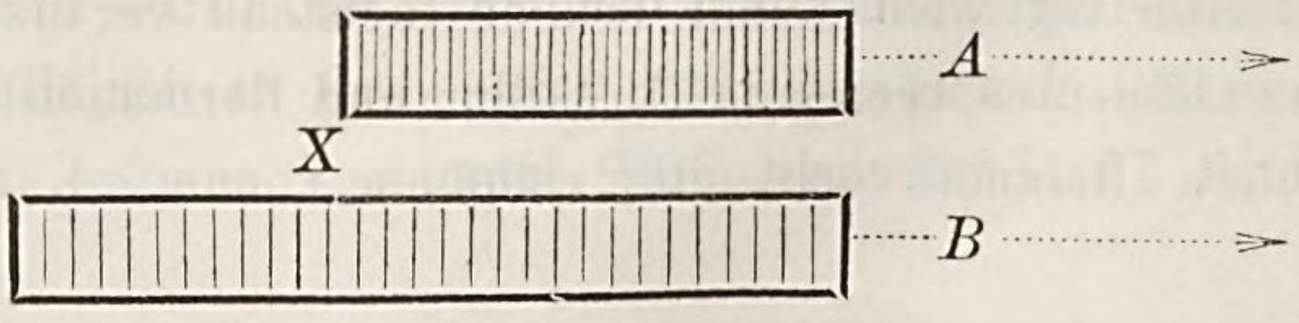
Ausnahmsweise, wie beim Vorrücken, um sich zum Angriff zu entwickeln, oder, wenn die Truppe hinter einem Defilé massirt war, und dieses rasch passirt werden soll, oder in Rendezvous-Stellungen u. s. w. kann die Verringerung oder das völlige Aufgeben der Distanzen angeordnet werden. An den Têten der Bataillone sollen Offiziere marschiren, welche ein gleichmässiges Tempo einzuhalten verstehen.

Wenn sich die Distanzen vergrössern, sollen die folgenden Abtheilungen nicht nacheilen. Erst bei Gelegenheit des nächsten „Halt" schliessen sie wieder an. Wenn sich die Distanzen verringern — was viel schlimmer als das Vergrössern — so darf desshalb das Tempo des folgenden Echelons nicht verlangsamt werden, denn ein ungewohnt langsames, schleichendes Tempo erzeugt vorzeitige Ermüdung.

Anstatt eine Stockung wirklich herankommen zu lassen, thut der Kommandant besser: „Halt," „beim Fuss" und erst wieder „Marsch" zu kommandiren, wenn wieder genügend Raum gewonnen ist, um frisch auszutreten.

Wird das „Halt" nicht kommandirt, wartet man, bis es sich von selbst ergibt, und sich die Reihen knapp aneinander geschoben haben, so hat man nichts gewonnen.

Fig. 2.



Angenommen, die Bataillone *A* und *B* wären gleichzeitig in eine Stockung gerathen, die Reihen des Bataillons *A* hätten sich aufeinander geschoppt, während das Bataillon *B* zum „Halt“ kommandirt worden wäre. Wenn wieder Luft ist und für beide Bataillone gleichzeitig „Marsch“ kommandirt wird, so können alle Theile des Bataillons *B* den Marsch gleichzeitig wieder antreten, während vom Bataillon *A* zunächst nur die Tête, die folgenden Reihen aber nur allmälig in Bewegung kommen, nach Mass als Raum wird. Die Queue von *A* wird nicht früher in Bewegung kommen, als die Queue von *B* (den Punkt *X* passirt); ja noch mehr, die Erfahrung zeigt, dass aus einer so reglementwidrig gedrängten Ordnung die Bewegung gewöhnlich mit grösseren als den normalen Distanzen beginnt.

Das Bataillon *A* hatte also mit dem Zusammenpferchen seiner Reihen zum Mindesten gar nichts gewonnen, wohl aber sich während des „Halts“ in ein unleidliches Miasma gehüllt.

Der Schnellschritt dient zur raschen Hinterlegung kurzer Strecken, z. B. im Feuerbereiche, bei der Entwicklung von Kolonnen etc. Er ist ziemlich anstrengend.

Der Laufschritt ist eine sehr anstrengende Bewegung und soll nur sehr selten gefordert werden, wie beim letzten Anlauf (Sturm), bei der Bewegung von Deckung zu Deckung, wenn das Zwischenfeld vom Feinde wirksam bestrichen wird.

Das Bataillon besteht aus vier Kompagnien, ausnahmsweise aus drei.

Zwei Kompagnien werden ein Halb-Bataillon genannt.

Bei der Theilung des Bataillons entscheidet die höhere Anordnung oder die Wichtigkeit der Aufgabe, welcher Theil des Bataillons durch den Bataillons-Kommandanten zu führen sei.

Im Bataillon bilden die Kompagnien die Dispositions-Einheiten, welche zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes — in mehr oder minder gleichartiger Form — entweder in gleichen oder verschiedenen Zeitmomenten in Thätigkeit gesetzt werden. Dies zu regeln, das Zusammenwirken der Kompagnien für den anzustrebenden Zweck zu sichern, und die Ausführung zu überwachen, ist Aufgabe des Bataillons-Kommandanten.

Sein Auge muss auf das Ziel und auf die umliegenden Verhältnisse gerichtet sein; er wird seiner Truppe meistens voraus sein, damit er im Vorhinein die entsprechende Direktion und Formation erkenne und die erforderlichen Befehle rechtzeitig ertheilen könne. Kommandanten,

welche an ihrer Truppe kleben bleiben, setzen sich Irrungen und Ueberraschungen aus.

Beim Uebergange in ein neues Aufstellungs-Verhältniss führen die Kompagnie-Kommandanten ihre Abtheilungen — wo nöthig gedeckt — auf jenen Linien, die bei Wahrung der taktischen Ordnung am schnellsten die Ausführung gestatten. Ist die Form nicht besonders anbefohlen, so wählen sie die ihnen zweckmässigst scheinende.

Bei der Annahme einer Frontalform haben die Kompagnien zwar im Allgemeinen die angegebene Linie einzuhalten, jedoch innerhalb derselben die durch Terrain- und Gefechts-Verhältnisse gebotene Formation anzunehmen (siehe Fig. 11).

In entwickelter Linie stehen die entwickelten Kompagnien mit drei Schritt Intervalle nebeneinander.

Sie wird angewendet, wenn die Gewehre zur Geltung kommen sollen, oder um den Preis dieser Form entweder Deckung oder eine Abschwächung der feindlichen Feuerwirkung erzielt werden kann. Wenn man z. B. parallel zu einer Feuerstellung von Geschützen oder Kleingewehr vorrücken muss, so wird man in der entwickelten Linie bestimmt den wenigsten Verlusten ausgesetzt sein, denn die Geschosse fehlen mehr in der Elevation als in der Seitenrichtung, und je tiefer man gegen die Schussrichtung formirt ist, desto eher werden die den vorderen Abtheilungen zugedachten Projektile in die rückwärtigen einschlagen.

Namentlich die Kompagnien der ersten Treffen werden fast immer frontales Feuer auszustehen haben, daher zumeist in der entwickelten Linie bewegt werden müssen, weshalb die Bewegung in dieser schwierigen Form viel geübt werden muss.

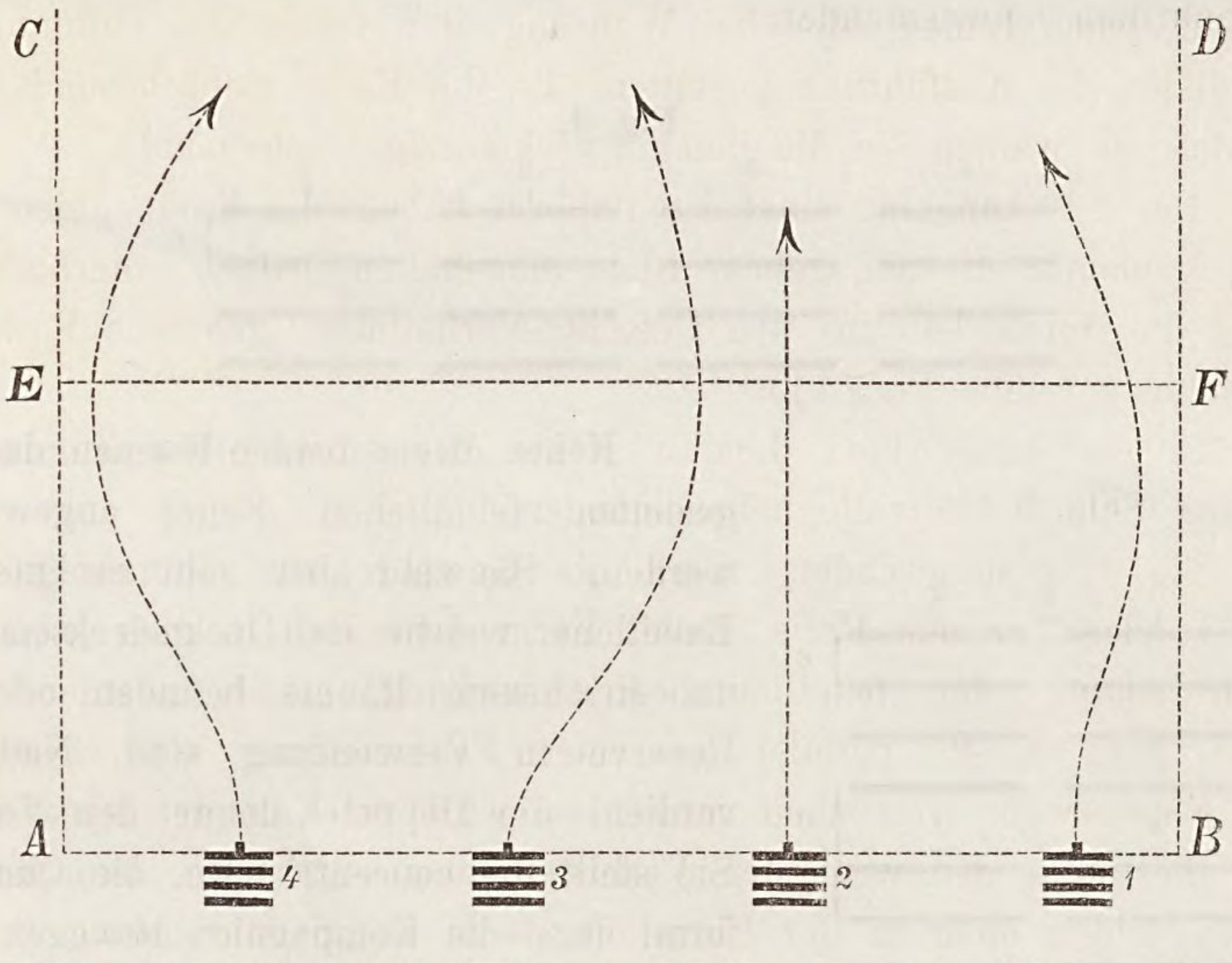
Wenn Bataillone ausser dem wirksamsten Feuer, zur augenblicklichen Entwicklung bereit, bewegt werden sollen, so lässt man die Kompagnien in Kolonne mit Zügen oder besser Halb-Kompagnien übergehen und diese Formation wird (wie bei der Kavallerie und Artillerie) Kolonnen-Linie genannt.

In dieser Form bewegen sich die Kompagnien leichter und können sich besser dem Terrain anschmiegen, aber die Flügel-Kompagnien dürfen nicht über jene Zone hinausgreifen, welche dem Bataillon im Ganzen zukömmt.

Hat z. B. das Bataillon AB in entwickelter Linie vorzurücken, so bildet der durch die Linien AC und BD begrenzte Raum die ihm zukommende Zone. Die Kompagnien gehen in Kolonne über, eine —

hier die zweite — hat die Direktion, und nun bewegt sich jede Kompagnie in jener Linie, welche die beste Deckung und Verdeckung verspricht.

Fig. 3.



Wird der Aufmarsch nöthig, so wird er von den Kompagnie-Kommandanten, der augenblicklichen Gruppirung entsprechend, ausgeführt. So z. B. würde in der Höhe *EF* die 1. Kompagnie links, die 2. rechts, die 3. links und die 4. rechts vorwärts aufmarschiren. (Mit Eskadronen und Batterien geschähe es nicht anders.)

Eine andere erleichterte Form für die Frontal-Bewegung ist die, wenn die Halb-Kompagnien oder besser nur die Züge in Doppelreihen abfallen. Auf grössere Entfernungen vom Feinde ist diese Formation sowohl gegen Geschütz- als Gewehrfeuer günstig. (S. Fig. 11 beim 1. Bataillon.)

Der Vortheil der entwickelten oder irgend einer Art der Colonnen-Linie ist der, dass man rasch zum Frontalfeuer bereit ist, der grosse Nachtheil aber (sowie für die Kavallerie und Artillerie) jener, dass mit allenfalls nöthig werdenden Direktions-Veränderungen viel Zeit verloren geht.

Man bleibt daher, insolange es mit der feindlichen Feuerwirkung vereinbar, gerne in der Doppel-Kolonne und geht erst dann in die entwickelte Linie über, wenn über die anzunehmende Direktion kein Zweifel mehr waltet.

Masse: Die vier Kompagnien in Kolonne auf drei Schritt nebeneinander.

Doppel-Kolonne: Die beiden in Kolonnen formirten Halb-Bataillone stehen, die Teten in gleicher Höhe, mit einem Intervalle von drei Schritten nebeneinander.

Fig. 4.

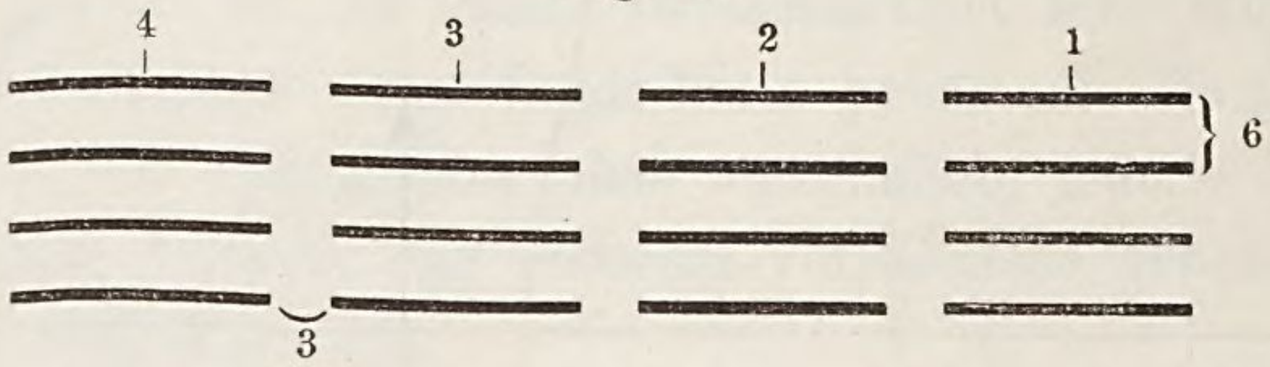
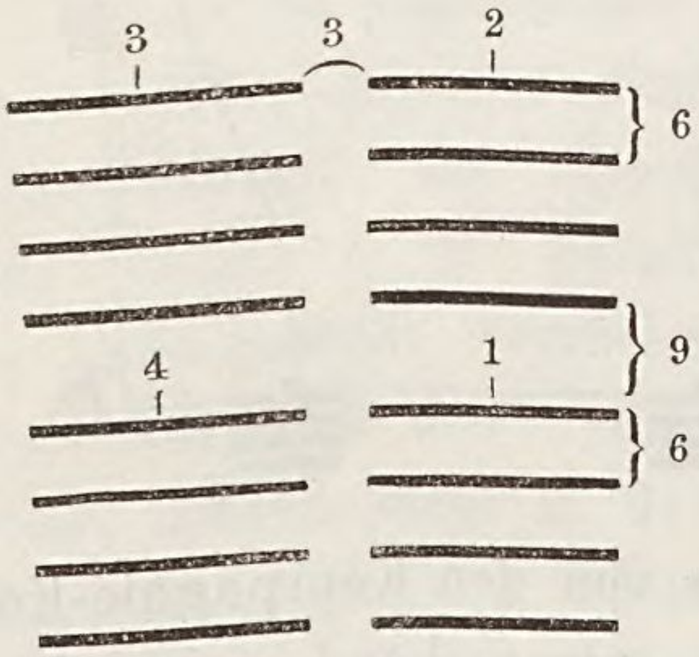


Fig. 5.



Keine dieser beiden Formen darf im gezielten feindlichen Feuer angewendet werden. Sie sind aber sehr geeignet für Bataillone, welche sich in gedecktem oder unbestrichenem Raume befinden oder als Reserve in Verwendung sind. Natürlich verdient die Doppel-Kolonne den Vorzug. Sie stellt die concentrirteste, die Quadratform, dar; die Kompagnien bewegen sich in derselben viel leichter, den Zufälligkeiten des Terrains kann anstandsloser Rechnung getragen werden, und wenn es plötzlich nothwendig werden sollte, das Bataillon nach irgend welcher Richtung zum Feuer zu entwickeln, so kann das aus der Doppel-Kolonne viel rascher geschehen, als aus der Masse, daher diese im Felde nur selten Anwendung finden sollte.

Bataillons-Kolonne: Die Kompagnien in Kolonne hinter einander.

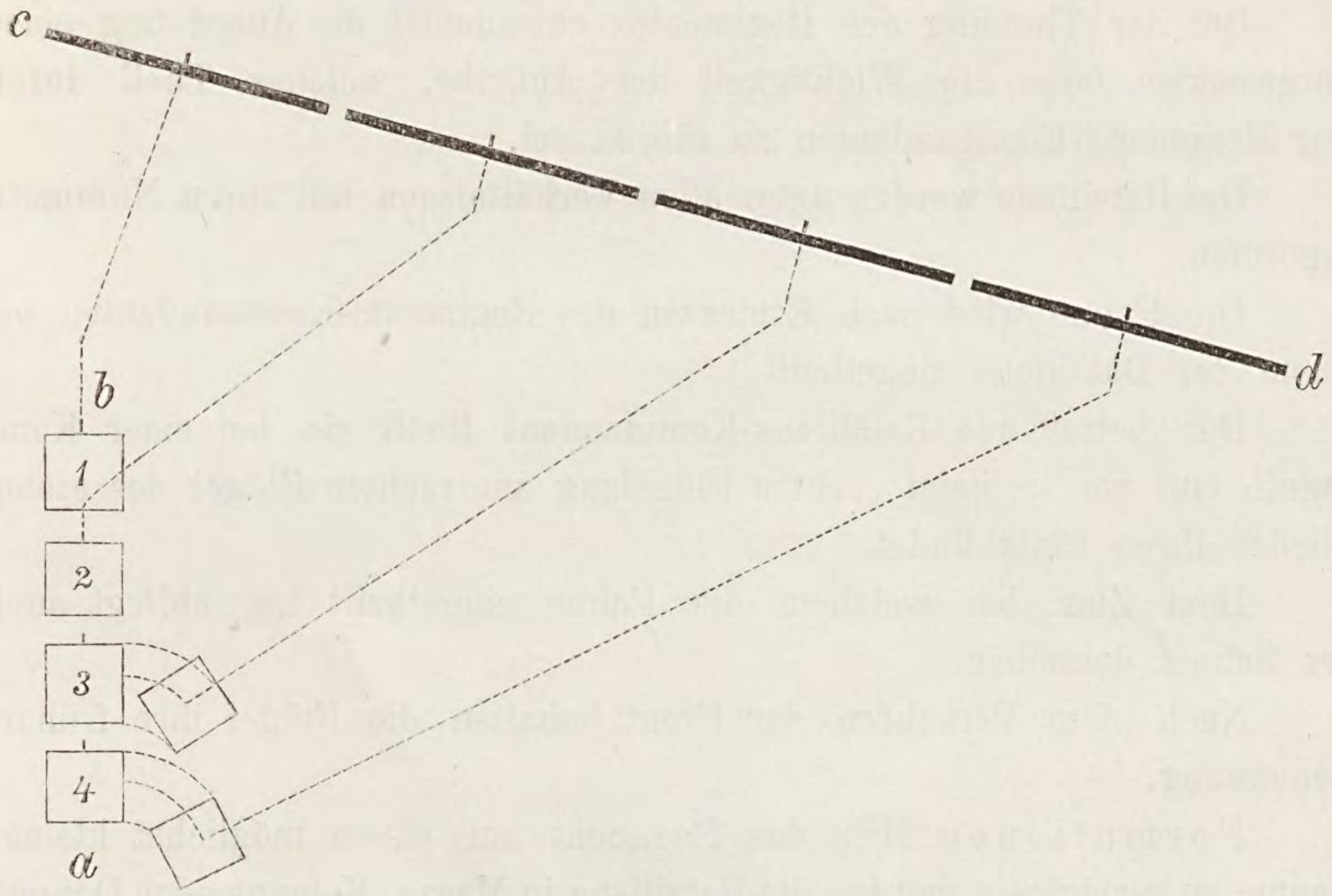
Alle Formationen können auf jede Kompagnie nach jeder Richtung auf der Stelle, beim Abrücken aus der Aufstellung oder während des Marsches bewirkt werden, und es bleibt für die Gefechtsfähigkeit, wie schon erwähnt, ganz gleichgiltig, ob dabei das erste oder zweite Glied vorauskömmt. Der Bataillons-Kommandant avisirt, was geschehen soll, worauf die Kompagnie-Kommandanten ihre Kompagnien in ihr neues Verhältniss führen und dabei die entsprechenden Formations-Aenderungen vornehmen lassen.

Soll z. B. die Bataillons-Kolonne aus der Marschrichtung *a b* in die Linie *c d* entwickelt werden, so bestimmt er der ersten Kompagnie

die neue Frontrichtung und avisirt dann: „Entwickelte Linie rechts vorwärts! Direktion *X*!“

Das Verhalten der 1. Kompagnie ist einfach, der Kommandant der 2. lässt rechts schwenken, jene der 3. und 4. kommandiren: „Doppelreihen rechts um!“ dann „rechts schwenken“, dann „links Front“. Vor

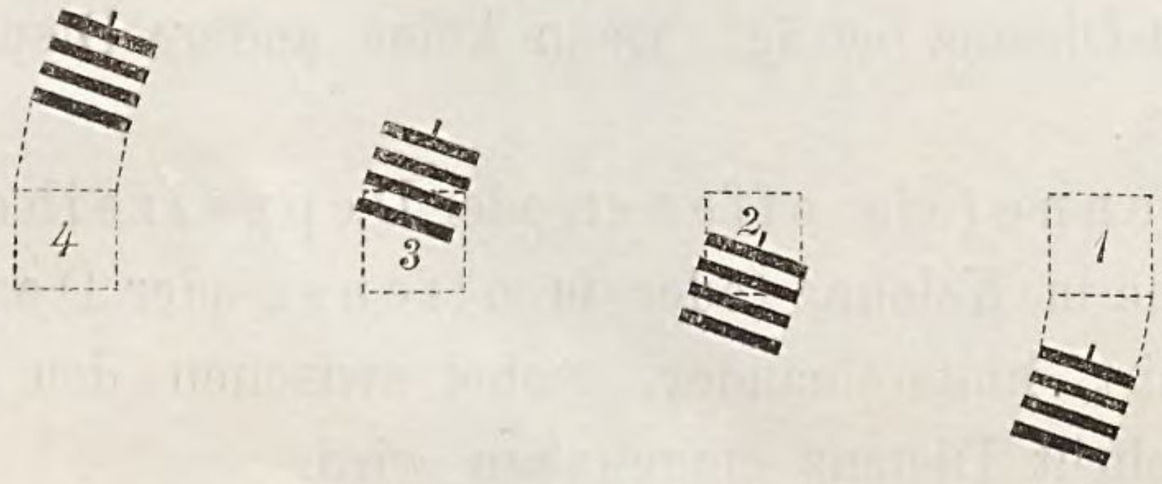
Fig. 6.



der Ankunft in *c d* lassen sie wieder links schwenken und, in der Linie angekommen, aufmarschiren.

Oder es soll z. B. die Front eines in Kolonnen-Linie stehenden Bataillons unter irgend einem Winkel verändert werden, so lässt der Bataillons-Kommandant die Kompagnie, z. B. die dritte, auf welche er die Bewegung basirt haben will, die gewünschte Frontlinie einnehmen und avisirt dann, nach dieser Zeichnung:

Fig. 7.



„Frontveränderung auf die linke Mittel-Kompagnie!“

Worauf die anderen Kompagnien durch ihre Kommandanten in das neue Verhältniss geführt werden. Die Kompagnie-Kommandanten müssen die neue Frontrichtung rasch erfassen und ihre Kompagnien auf der kürzesten Linie einführen.

Das Regiment. Zwei bis drei Bataillone desselben Truppenkörpers formiren ein Regiment.

Bei der Theilung des Regimentes entscheidet die Anordnung eines Vorgesetzten oder die Wichtigkeit der Aufgabe, welcher Theil durch den Regiments-Kommandanten zu führen sei.

Die Bataillone werden unter allen Verhältnissen mit ihren Nummern angerufen.

Die Fahne wird nach Ermessen des Regiments-Kommandanten bei einem der Bataillone eingetheilt.

Der betreffende Bataillons-Kommandant theilt sie bei einer Kompagnie ein, wo sie beim rechten Flügelzug am rechten Flügel des ersten Gliedes ihren Platz findet.

Dem Zug, bei welchem die Fahne eingetheilt ist, obliegt auch der Schutz derselben.

Nach dem Verkehren der Front behalten die Flügel ihre frühere Benennung.

Formationen: Um das Regiment auf einem möglichst kleinen Raume zu vereinigen, werden die Bataillone in Masse, Kolonne oder Doppel-Kolonne formirt und mit Intervallen von 12 Schritt in Einem Treffen nebeneinander aufgestellt. Diese Form heisst „konzentrirte Aufstellung“.

Um die Bataillone sofort im Gefechte verwenden zu können, werden dieselben, den Gefechts- und Terrain-Verhältnissen entsprechend formirt und vertheilt, in Einem oder in zwei Treffen gruppirt. Dieses Verhältniss heisst im Gegensatze zur konzentrirten Aufstellung „Gefechts-Aufstellung“. Sind dabei mehrere Bataillone im ersten Treffen, so sind dieselben — sie mögen in sich wie immer formirt sein — in solchen Entfernungen von einander aufzustellen, dass der Raum zum Uebergange in entwickelte Linie vorhanden ist.

Die Treffen-Distanz beträgt, wenn keine andere Disposition erlassen wird, 400 Schritt.

In der Kolonne (oder offenen oder Doppelreihen-Kolonne) sind die Bataillone in Kolonne (oder in offener oder Doppelreihen-Kolonne) formirt, hintereinander, wobei zwischen den Bataillonen ein Mehr von 12 Schritt Distanz eingehalten wird.

Führung: Im Regimente bilden die Bataillone die Dispositions-Einheiten. Der Regiments-Kommandant leitet dieselben in analoger Weise wie der Bataillons-Kommandant die Kompagnien.

Die Ausführung seiner Befehle wird durch die Bataillons-Kommandanten veranlasst. Ist hiezu ein Abrücken aus der Aufstellung und eine Formations-Aenderung innerhalb der Bataillone nothwendig, so bleibt es den Bataillons-Kommandanten überlassen, wann und wie die letztere durchzuführen sei.

Sind nur von einzelnen Bataillonen oder Treffen, oder in jedem derselben einzeln, Formations-Aenderungen oder Bewegungen auszuführen, so lässt der Regiments-Kommandant seinem Aviso den Anruf:

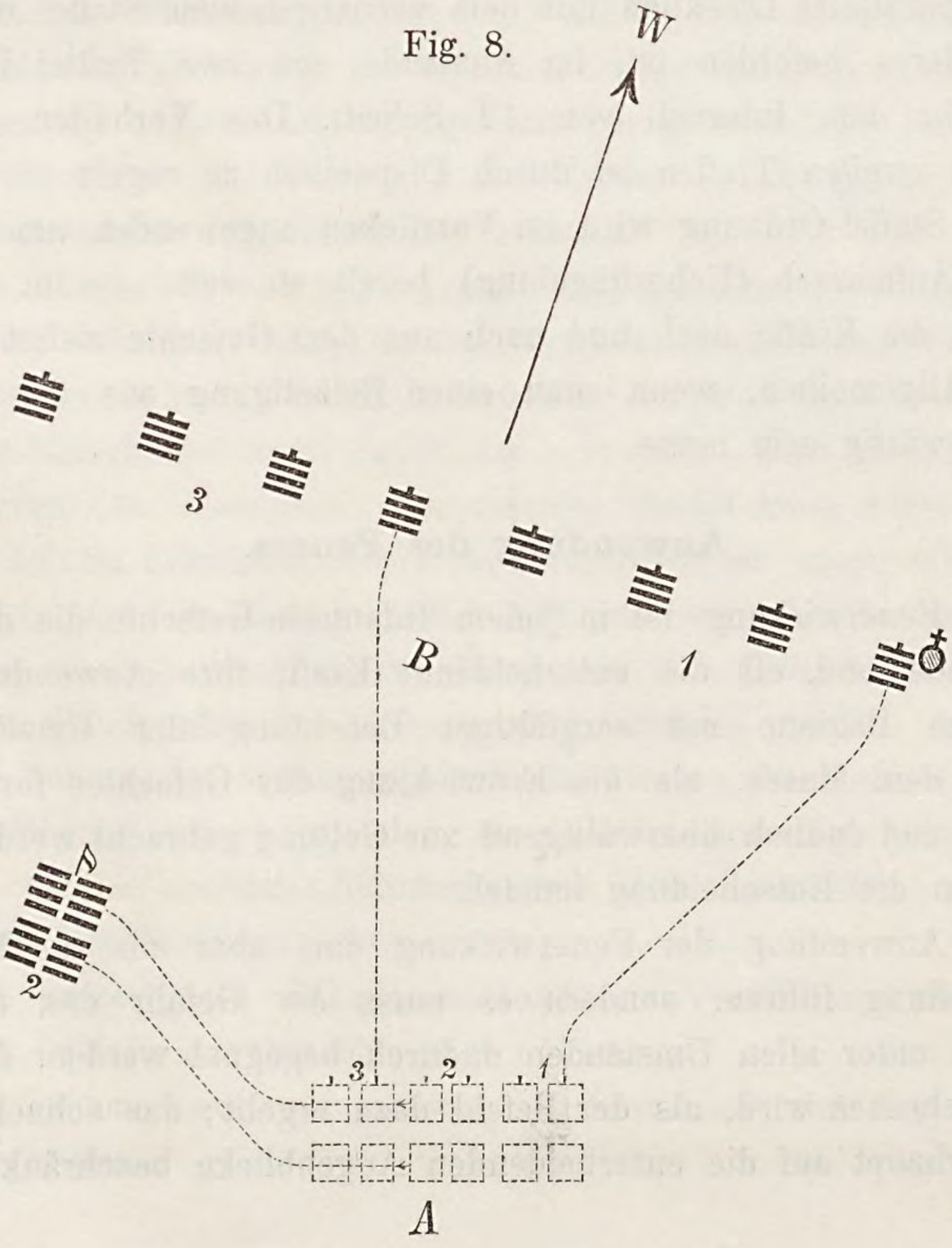
„n^{tes} Bataillon!“ — „n^{tes} Treffen!“

„In jedem Bataillone!“ — „In jedem Treffen!“ vorangehen.

Wenn der Regiments-Kommandant es nothwendig findet, die Aufmerksamkeit der Bataillons-Kommandanten auf sich zu lenken, so erlässt er das Aviso:

„Habt Acht!“ oder lässt zweimal „Habt Acht!“ blasen.

Fig. 8.



Die Formations-Aenderungen eines Regiments werden in derselben einfachen Weise ausgeführt wie jene das Bataillons. Der Regiments-Kommandant bezeichnet die neue Formation, die Marschrichtung oder Entwicklungs-Linie und das Bataillon, auf welches die ganze Bewegung basirt werden soll.

Z. B.: Ein Regiment steht in der konzentrirten Aufstellung *A*; der Kommandant will, dass das Regiment in die Gefechtsform *B* übergehe, so ertheilt er folgende Disposition: „Gefechts-Aufstellung gegen *W*! 1. und 3. Bataillon in's erste Treffen! Kolonnen-Linie! 1. Bataillon Direktion: Rechte Flügel-Kompagnie an die Kapelle! 2. Bataillon in's zweite Treffen, hinter der Mitte des 3. Bataillons! x Schritt Treffen-Distanz!"

Der Vor- oder Rückmarsch kann in der Gefechtsform auch mit Staffeln ausgeführt werden. Hiezu avisirt der Regiments-Kommandant:

„Staffeln rechts (links) vorwärts (rückwärts)! n^{tes} Bataillon marschiren!"

Dieses Bataillon rückt aus seiner Aufstellung in der ihm angegebenen Direktion nach vor- oder rückwärts ab: die anderen Bataillone folgen in paralleler Direktion mit dem vorhergehenden Staffel und, wenn nichts Anderes befohlen ist, im Abstande von zwei Drittel Bataillons-Breite mehr dem Intervall von 12 Schritt. Das Verhalten eines Bataillons im zweiten Treffen ist durch Disposition zu regeln.

Die Staffel-Ordnung wird im Vorrücken angewendet, um zu einem schrägen Aufmarsch (Ueberflügelung) bereit zu sein, — im Rückzug, wenn man die Kräfte nach und nach aus dem Gefechte ziehen will, — oder im Allgemeinen, wenn man einer Belästigung aus der Flankengegend gewärtig sein muss.

Anwendung des Feuers.

Die Feuerwirkung ist in jedem Infanterie-Gefechte die den Erfolg vorbereitende und oft die entscheidende Kraft, ihre Anwendung muss daher vom Beginne mit sorgfältiger Beachtung der Umstände geregelt, in dem Masse, als die Entwicklung des Gefechtes fortschreitet, gesteigert, und endlich überwältigend zur Geltung gebracht werden, wenn es sich um die Entscheidung handelt.

Die Anwendung der Feuerwirkung darf aber nie zur Munitions-Verschwendung führen, sondern es muss der Gefahr des vorzeitigen Verfeuerns unter allen Umständen dadurch begegnet werden, dass nicht früher geschossen wird, als der Befehl dazu ergeht; das schnelle Feuern muss überhaupt auf die entscheidenden Augenblicke beschränkt bleiben,

und das Schiessen sofort eingestellt werden, wenn die Veranlassung aufhört oder das bezügliche Signal erfolgt.

Das zwecklose Verpuffen der Infanterie-Munition zieht schwere Folgen nach sich, da der Munitions-Vorrath, welchen die Armee mit sich führt, natürlich ein sehr begrenzter sein muss. Jeder Infanterist ist mit 72 Patronen versehen. Jedes Bataillon hat einen Munitionswagen mit 36, der Divisionspark führt andere 36, und der Armee-Munitionspark 17 Stück Patronen für jeden Infanteristen.

Feuer geschlossener Abtheilungen. Entweder Salvenfeuer, wenn beide Glieder auf Kommando zugleich schiessen, oder Einzelfeuer (Schnellfeuer), wenn jeder Mann für sich schiesst.

Das Salvenfeuer wird nur gegen Kolonnen und Fronten angewendet, und zwar auf ungedeckte Massen, soweit die Gewehre reichen, auf ungedeckte kleinere Abtheilungen bis auf 400 Schritt. Sind diese halb gedeckt, so soll nur auf 200 oder weniger Schritte Salvenfeuer gegeben werden.

Das Salvenfeuer. Es wirkt durch die Menge der gleichzeitig einschlagenden Geschosse und hat den Vortheil, dass die Schnelligkeit des Feuerns und der Verbrauch der Munition leichter geregelt werden können.

Beim Salvenfeuer ist strenge auf das gleichzeitige Abdrücken zu sehen, weil durch das Vor- und Nachfeuern leicht gegen den Willen des Kommandanten das Einzelfeuer entsteht.

Das Einzelfeuer wird gegen Kolonnen oder überhaupt gedrängt stehende Abtheilungen, beispielweise gegen stehende Bataillone selbst auf 600 Schritt, gegen halbgedeckte Kompagnien auf 400 Schritt angewendet.

Das Einzelfeuer wirkt durch das ununterbrochene Einschlagen und Umschwirren der Geschosse; der einzelne Soldat kann dabei seine Geschicklichkeit im Schiessen besser verwerthen, es ist jedoch oft schwierig einzustellen, und die Truppe steht während der Ausführung desselben nicht mehr so augenblicklich zur Verfügung des Kommandanten.

Vom Standpunkte der Ordnung und Disziplin gebührt dem Salvenfeuer der Vorzug. Die Aufregung und das Getöse des Gefechtes machen seine Ausführung schwierig, aber es muss energisch gefordert werden, und eine gut disziplinirte Infanterie soll das Salvenfeuer auch unter schwierigen Verhältnissen leisten.

Eine ungenügend disziplinirte Infanterie verfällt aus dem Salvenfeuer sehr bald in das Einzelfeuer.

Die Salven werden zugsweise auf Kommando der Zugs-Kommandanten abgegeben.

In der Schwarmlinie muss strengstens darauf gehalten werden, dass überhaupt nicht früher geschossen, als es befohlen wird, und dass die Plänkler nicht rascher schiessen als es die vorliegenden Verhältnisse zweckmässig erscheinen lassen. Zunächst wird dies von den Schwarmführern überwacht.

Während geschlossene Abtheilungen — wie früher gesagt wurde — die Portée der Gewehre vollständig ausnützen, indem sie gegen grosse Massen auf jede von den Projectilen erreichbare Entfernung wohlgezielte Salven abgeben, soll das Feuer der Schwarmlinie erst in der sehr wirksamen Schussweite (400—600 Schritt) eröffnet werden. Weniger gut schiessende Soldaten sollen erst auf 300 Schritt zu schiessen beginnen[1]).

Das Feuer der Schwarmlinie soll an Lebhaftigkeit zunehmen, in dem Masse als der Feind mehr Truppen im Feuerbereiche zeigt.

Die Zeitpunkte, wo die Feuerwaffen im vollsten Masse auszunützen, sind:

1. Im Angriffe: Um den Vertheidiger von dem zum Angriffe gewählten Punkte durch möglichste Vernichtung der dort aufgestellten Truppen zu vertreiben; um nach gelungenem Angriffe dem fliehenden Gegner in empfindlichster Weise Schaden zuzufügen; um nach einem misslungenen Angriffe den Gegner aufzuhalten und zurückzuweisen.

2. In der Vertheidigung: Wenn der Feind zum entscheidenden Angriffe schreitet, aus dieser Ursache seine Deckungen verlässt und innerhalb der wirksamsten Schussweite vorzudringen sucht; den höchstmöglichen Grad von Schnelligkeit wird das Feuer unmittelbar vor dem Zusammenstosse beider Theile zu erreichen haben: zur Vernichtung und gänzlichen Auflösung des Gegners nach abgeschlagenem Angriffe, so lange sich der zurückeilende Feind innerhalb der wirksamen Schussweite befindet; bei eigenem Rückzuge, um den nachdrängenden Gegner aufzuhalten und den eigenen sich zurückziehenden Abtheilungen Zeit zum geordneten Rückmarsche zu verschaffen.

3. Endlich in jeder Gelegenheit, wenn grössere Abtheilungen, Kolonnen oder Batterien auf wirksame Schussweite ungedeckt sind oder in ihrem Marsche überrascht werden können, und wenn es sich darum handelt, den zwar nicht sichtbaren, aber für Geschosse erreichbaren Gegner mit solchen zu überschütten und ihn dadurch zum Verlassen seiner Aufstellung zu zwingen.

---

[1]) Nach der Geschicklichkeit im Treffen, werden die Soldaten der Kompagnie als Schützen 1., 2. und 3. Klasse qualifizirt. Jene 1. Klasse werden „Schützen“ genannt und tragen die Schützen-Auszeichnung.

In allen diesen Fällen muss aber das Feuer sogleich eingestellt werden, wenn der Zweck erreicht ist. Erst nach vollständigem Einstellen des Feuers wird der Wiederbeginn eines ruhigen, langsamen Feuers möglich werden.

Vom Gefecht.

Das Gefecht der Infanterie entscheidet die Schlachten.

Die Qualitäten des Fussvolkes bilden den vornehmsten Werthmesser für jede Armee.

Gute Infanterie — gute Armee.

Der Zweck des Gefechtes der Fusstruppe ist: entweder den Feind aus einer Position zu vertreiben oder ihm eine solche streitig zu machen.

Der Angriff einer Infanterie-Abtheilung zielt dahin ab, den Vertheidiger mit dem Bajonnet dort niederzumachen, wo er steht.

Durch die Vervollkommnung der Infanterie-Waffe ist der Angriff sehr schwierig geworden; der Vertheidiger hat sich gewöhnlich vortheilhaft, nämlich so plazirt, dass er aus gedeckter Stellung das Angriffsfeld unter kräftigem Feuer halten kann, und gegen das Feuer einer so postirten, unerschütterten Infanterie verspricht der Angriff keinen Erfolg.

Des Angreifers wichtigste Sorge muss daher sein, die Wirkung dieses Feuers abzuschwächen, und dies geschieht wieder durch Feuer.

Die Kugel muss dem Bajonnet den Weg bahnen.

Zunächst ist die Artillerie berufen, von grosser Entfernung auf den Vertheidiger zu wirken, wobei die Emplacements so geschickt gewählt sein sollen, dass die Geschütze noch während des eigentlichen Infanterie-Angriffes, also möglichst lange, das Feuer fortsetzen können, ohne ihre eigene Infanterie zu beunruhigen.

Durch eine leichte Plänklerlinie (Schwärme in Patrullenform) in der Front und durch Patrullen in den Flanken gegen Ueberraschung gesichert, geht die Infanterie lebhaften Schrittes vor und nimmt das Feuer erst dann auf, wenn das Kleingewehrfeuer des Vertheidigers sehr wirksam wird. Je weiter der Angreifer kommt, ohne zum Feuern veranlasst zu werden, desto besser.

Wenn die Schwarmlinie das Feuer aufnehmen soll, so muss sie entsprechend stark gemacht und im Verlaufe stark erhalten werden. Wo ein besonderer Nachdruck im Feuer nöthig wird, rücken geschlossene Abtheilungen an die Schwarmlinien heran, um Salven zu geben. Immer muss der Angreifer trachten, dass sein Feuer jenes des Vertheidigers überbiete.

Im bedeckten durchschnittenen Terrain eilt die Schwarmlinie von Deckung zu Deckung, im ebenen geht sie ruckweise vor: — keine Uebereilung, aber auch kein Stillstand, keine langen Bewegungen, aber auch kein Zaudern; — dem Vertheidiger muss der Anblick des sich langsam, aber stetig und mächtig heranwälzenden Feuergürtels imponiren.

Hinter der Feuerlinie schieben sich — um den Blicken und Kugeln des Feindes möglichst lange entzogen zu bleiben, in Form und Direktion dem Terrain und der Feuerrichtung angepasst, geschlossene Abtheilungen heran, welche endlich — während die Feuerlinie ihre letzten Anstrengungen macht — sie mitreissend — in die feindliche Stellung einbrechen.

Dem Vertheidiger darf nun keine Zeit mehr gelassen, er muss lebhaft und so lange gedrückt werden, bis man die jenseitige Lisière der Stellung, d. i. jene Linie gewonnen hat, von wo aus die Weichenden mit Schnellfeuer verfolgt werden können, und die gewonnene Position gegen neue Angriffe zu behaupten möglich ist.

Alle auseinander gekommenen rückwärtigen Abtheilungen ordnen sich. Der Angriffsakt ist zu Ende.

Soll zu einem neuen Angriffe vorgerückt werden, so ist das ein neuer Akt: — es muss eine neue Schwarmlinie gebildet, die alte rallirt und in das Reserve-Verhältniss gebracht werden.

Wenn der Angriff scheitert, so wird in der nächsten, einige Deckung gewährenden Linie wieder Halt gemacht und gegen den etwa nachdrängenden Feind möglichst kräftiges Feuer gegeben.

Infanterie, welche auf die Vertheidigung angewiesen ist, muss die Vortheile des Bodens und der Feuerwirkung möglichst gut ausnützen.

Das Feuer wird immer kräftiger, je näher der Angriff herankömmt, und je mehr er sich exponirt.

Der Kommandant eines Infanterie-Körpers, welchem die Behauptung einer Strecke aufgetragen wurde, muss dafür auch alle ihm zu Gebote gestellten Kräfte wirklich einsetzen.

Erwartet eine Infanterie in derartiger Verfassung den Angriff, hat sie für Deckung der Flanke und des Rückens gesorgt, bewahrt sie Ruhe und Gehorsam, selbst wenn der Gegner auf die nächste Distanz einen Sturm versucht, und lässt sie in diesem Momente die vollste Feuerwirkung eintreten, so wird der Angriff mit bedeutenden Verlusten scheitern.

Wie eine solche Truppe, welche dem Angreifer auch noch das Bajonnet entgegenstösst, — was erst dann geschehen soll, wenn zum

Laden nicht mehr Raum und Zeit ist, — den etwa doch noch nöthig werdenden Rückzug ausführen wird, das lässt sich weder regeln noch beschreiben, aber eine solche Truppe hat ihre Schuldigkeit im vollsten Masse gethan.

Der Kommandant eines im Verbande mit anderen Truppen kämpfenden Infanterie-Körpers, welcher das ihm zur Vertheidigung übertragene Objekt vor einem blossen Frontal-Angriff räumen lässt, ohne alle Gewehre in Thätigkeit gesetzt und das Feuer also auf das Höchste gesteigert zu haben, ist ein schlechter Kommandant [1]).

Form des Angriffes: Jede zum Angriff marschirende und dabei auf sich selbst angewiesene Truppe wird in Vorhut, Gros und Reserve getheilt (s. Fig. 1 und 3).

Sobald die Vorhut in den Feuerbereich gelangt, bildet sie eine Schwarmlinie sammt Unterstützungen. Der Ueberschuss bleibt zunächst als Reserve verfügbar.

Die Schwarmlinie soll auf je zwei Schritt einen Mann (Plänkler) zählen; ihr folgen auf etwa 100 Schritt Unterstützungen, das sind Abtheilungen in der Stärke von Viertel- und halben Compagnien, welche zusammen so stark sein sollen wie die Schwarmlinie, und welche sich als zu ihr gehörig betrachten und sofort an deren Kampf theilnehmen, wenn sich der Anlass dazu ergibt.

Im Verlaufe des Angriffes muss die Feuerlinie genügend kräftig bleiben; nach grösseren Verlusten, oder wenn eine Verlängerung nöthig wird, müssen die der Schwarmlinie folgenden Abtheilungen ihr die nöthige Verstärkung zuschieben, beziehungsweise die Unterstützungen ersetzen.

Will man gegen einzelne Angriffsstellen das Feuer dauernd verstärken, so wird die Schwarmlinie durch die Verwerthung der Unterstützungen womöglich so verdichtet, dass auf jeden Schritt des Frontraumes Ein Mann entfällt, welches Verhältniss die verdichtete Schwarmlinie genannt wird. Die Verdichtung kann dadurch bewerkstelligt werden, dass in der Schwarmlinie durch Zusammenziehen gegen die Mitte der Züge für die Neuankommenden Platz gemacht wird, oder dadurch, dass die aufgelöst ankommende Verstärkung einfach in die bestehende Schwarmlinie hineingeht (eindoublirt). Diese

---

[1]) Während einer Schlacht der neuesten Zeit liess ein Bataillons-Kommandant seinem General melden, dass er sich nicht mehr länger werde halten können. Darauf ward ihm die treffende Antwort: „Wenn Sie sich nicht mehr halten können, so übergeben Sie das Kommando dem nächstältesten Offizier und kommen Sie zurück.“

letztere Art bringt das Untereinandermischen von Abtheilungen mit sich, ist aber gleichwohl die gewöhnliche, denn die Verdichtung der Schwarmlinie wird nur geschehen, wenn das Feuer des Feindes sehr kräftig ist, und das wäre nicht der Moment, um der Schwarmlinie die zum Platzmachen nöthigen Seitenbewegungen zuzumuthen.

Die Soldaten müssen schon im Frieden an derlei Fälle gewöhnt werden, damit sie im Kriege kein Zeichen von Unordnung sehen in einer Sache, die ganz naturgemäss ist.

Wenn sich auf diese Weise ein Zug in den andern geschoben hat, so übernimmt der im Range höhere der beiden Zugs-Kommandanten die gemeinsame Leitung beider Züge. Sobald sich die Gelegenheit gibt, ohne die Leute zu exponiren oder werthvolle Zeit zu verlieren, die Züge wieder n e b e n einander zu rangiren, soll es geschehen. Aber das wird selten ausführbar sein; wenn es scharf hergeht, gibt es Wichtigeres zu thun, und wenn es nicht mehr scharf hergeht, so wird, wie wir später noch erwähnen werden, die Verdichtung ohnehin wieder zurückgenommen.

Der An- und Aufmarsch des Gros, welches sich je nach Stärke und Breite der Angriffs-Front in ein oder zwei Treffen formirt, muss durch die Schwarmlinie in seiner ganzen Breite gedeckt, daher die von der Vorhut gebildete Linie sehr bald durch Truppen vom Gros verlängert werden. (S. Fig. 11, durch das zweite Bataillon rechts, durch das dritte links.)

Ein Bataillon von 800 Mann nimmt, entwickelt, eine Front von 400 Schritt ein, daher für ein, — drei Bataillone auf gleicher Höhe haltendes zweites Treffen die Schwarmlinie mindestens 1200 Schritt breit sein muss.

Da man aber immer die ganze feindliche Stellung unter Feuer halten muss, so kann es manchmal nothwendig werden, die Schwarmlinie noch breiter zu machen, als es für die Deckung der Aufmarschbreite erforderlich wäre.

So z. B. hält die Brigade Fig. 11 für das zwei Bataillone starke zweite Treffen, drei Bataillone im ersten Treffen, — also eine Schwarmlinie von 1200 Schritt Breite; ein andermal könnte sich die Brigade mit einem ersten Treffen von nur zwei Bataillonen begnügen, und man könnte diesen befehlen, eine grössere Breite als die normale zu decken, beziehungsweise in einer grösseren Breite anzugreifen.

Terrain- und andere Verhältnisse machen sehr oft nöthig, zu disponiren, dass, und wie von der gewöhnlichen Form abzuweichen sei.

Truppenkörper, welche den Flügel eines ersten Treffens bilden, sind auch ohne eigene Weisung oft zu derlei Abweichungen genöthigt.

Wenn aber an einen solchen Truppenkörper diese Anforderung herantritt, so ist es besser, die betreffende Vorrückungslinie, oder in der Vertheidigung das betreffende Objekt durch ein vom Ganzen abgeschältes Detachement durchziehen oder besetzen zu lassen, als die ganze Linie so weit auseinander zu ziehen.

Wenn sich der Feind, welcher der, den Flügel einer Schwarmlinie bildenden Abtheilungen gegenübergestanden, ausser Sicht und Schussertrag verloren hat, so soll sie von ihrem Commandanten wieder ganz in die Hand genommen, d. h. rallirt werden; doch müssen zur Sicherheit Patrullen (Schwärme) draussen bleiben, damit man von erneuter Fühlung mit dem Feinde nicht überrascht werde.

War die Schwarmlinie verdichtet oder verlängert worden, und entfällt die weitere Nothwendigkeit dafür, so soll der entbehrliche Theil wieder in Abtheilungen gesammelt werden.

Im ebenen Angriffsfeld geht die Schwarmlinie, sobald sie einmal das Feuer aufgenommen hat, ruckweise, d. h. derart vor, dass ein Theil 40—100 Schritte vorläuft, sich niederwirft und das Feuer wieder aufnimmt, während welcher Zeit der andere Theil das Feuer fortgesetzt hat und erst gleichfalls vorläuft, sobald die schon Vorgerückten das Feuer wieder eröffneten. Je breitere Fronten gleichzeitig vorlaufen, desto besser, weil die rückwärtigen das Feuer um so leichter fortsetzen können. Hauptsache bleibt, dass das Feuer der Schwarmlinie kräftig bleibe und keinen Augenblick Unterbrechung erleide.

Im bedeckten oder durchschnittenen Terrain ist die Vorrückung leichter, weil nicht so verlustreich. Die Schwarmlinie oder Theile derselben eilen von Deckung zu Deckung, in jeder einige Zeit verweilend, um den Vertheidiger zu beschiessen.

Je näher die Schwarmlinie an den Feind kömmt, desto grösser werden ihre Verluste, und desto mehr wird Alles zur Entscheidung treiben.

Während sich ihre Vorrückung naturgemäss langsamer gestaltet als jene des ursprünglich mindestens 400 Schritt abgebliebenen Haupttreffens, wird sie von diesem eingeholt werden, was im freien Terrain den Impuls zum letzten Anlaufe, zum Sturme geben muss, denn an einen Aufenthalt wäre in der so fruchtbar bestrichenen Zone nicht zu denken.

Ist aber das Angriffsfeld durchschnitten oder bedeckt, dann kann die Schwarmlinie in den letzten Deckungen verweilen und den Vertheidiger mit Feuer überschütten, wobei ihr Feuer, insoweit es nützlich erscheint, durch die Salven nachgerückter geschlossener Abtheilungen verstärkt,

und so ein besserer Zeitpunkt zum Anlauf abgewartet werden kann. — Der Anlauf mit dem Bajonnet soll erst angewendet werden, wenn der Gegner entweder vollständig überrascht werden kann, oder wenn er durch die Feuerwirkung derart erschüttert wurde, dass ein wirksamer Widerstand nicht mehr zu erwarten ist — endlich, wie für den Angriff im unbedeckten Terrain eben gesagt, wenn ein längeres Ausharren im wirksamen Schussbereich augenscheinlich grössere Verluste zur Folge haben würde als jenes entscheidende Vorgehen.

Der Impuls zur Ausführung des Sturmes wird häufig von einzelnen, in vorderster Linie befindlichen Kommandanten ausgehen. Pflicht der übrigen Kommandanten, vorzüglich jener der rückwärtigen Treffen und Reserven, bleibt es in einem solchen Falle, möglichst rasch unterstützend einzugreifen.

Wenn ein in vorderer Linie befindlicher höherer Kommandant erkennt, dass die Verhältnisse soweit gediehen sind, um bei der Ausführung des Anlaufes auf Erfolg rechnen zu können, oder wenn es sich darum handelt, in den auf anderen Punkten des Gefechtsfeldes begonnenen Entscheidungsakt einzugreifen, so wird der Impuls zum Anlauf von ihm ausgehen.

Sollte der Vertheidiger während des Angriffes so unvorsichtig sein, aus seinen Deckungen heraus dem Angreifer entgegenzustürmen, dann bleibt die Schwarmlinie stehen, die rückwärtigen Abtheilungen eilen zu ihr vor, und alle vereint lassen auf den in's Freie gekommenen Vertheidiger einen Hagel von Schnell- und Salvenfeuer los.

Der Angreifer wird dann momentan Vertheidiger, und das ist gut; die Infanterie muss auf solch' raschen Rollenwechsel stets gefasst und geschult sein, sich an den Feind anzumachen, wenn dieser steht, aber selbst stehen zu bleiben, wenn der Feind vorkommt.

Der Angriff auf die Front einer Stellung ist auch bei bedecktem Angriffsfelde stets eine schwierige Aufgabe; es soll daher immer gleichzeitig eine Flanke oder beide Flanken angegriffen, und der Vertheidiger um seine Verbindungen besorgt gemacht haben.

Dies ist Sache des Geschickes der Führung. Damit der Angriff auf die feindliche Flanke nicht auf Uebermacht stosse, muss er verdeckt vorgetrieben werden, überraschend wirken und — einmal vom Feinde gesehen — energisch durchgeführt werden, auf dass der Vertheidiger nicht Zeit gewinne zur Vorschiebung seiner Reserven.

Durch einen in der Zeit etwas vorangehenden Frontal-Angriff muss die Aufmerksamkeit des Vertheidigers in seiner Front gefesselt werden.

Aber auch die erste Linie der zum Flanken-Angriff geführten Truppen wird — es wäre denn, dass der Feind vollständig überrascht würde — gegen eine Feuerlinie frontal vorrücken müssen.

Für das Verhalten der Truppen, welche die erste Linie bilden, bleibt es also einerlei, ob sie bei einem Frontal- oder Flanken-Angriff mitwirken; — für die Kompagnien und auch für die Bataillone läuft es auf Eines hinaus, — es dreht sich immer um die gleiche Leistung: mit möglichster Benützung der Zufälligkeiten des Bodens, mit den relativ geringsten Verlusten an, und endlich in die feindliche Stellung zu gelangen.

Von den Brigadieren muss jedem Regiment, von den Regiments-Kommandanten jedem Bataillon und von den Kommandanten der in der ersten Linie kämpfenden Bataillone jeder Kompagnie ein Angriffsobjekt (Direktion) bezeichnet werden.

Von den nebenstehenden Figuren zeigt Nr. 9 ein auf sich selbst angewiesenes, Nr. 10 ein im Verbande mit anderen kämpfendes Bataillon in der ersten Gefechtsgruppirung.

Figur 11 stellt den Anmarsch und die erste Schlachtordnung einer allein auftretenden Brigade von 7 Bataillonen dar.

Die Gruppirung der Bataillone muss der Absicht des Angreifers entsprechen; dorthin, wo er die Entscheidung suchen will, muss er das Gros seiner Kraft disponiren.

Nach Figur 11 soll am feindlichen linken Flügel die Entscheidung erkämpft werden, daher sind dorthin vier von den 7 Bataillonen dirigirt, die anderen drei müssen die feindlichen Streitkräfte in der Front binden, auf dass man des Erfolges am Flügel um so gewisser sei.

Ein selbständig auftretendes Bataillon.

Gruppirung zum Gefecht.

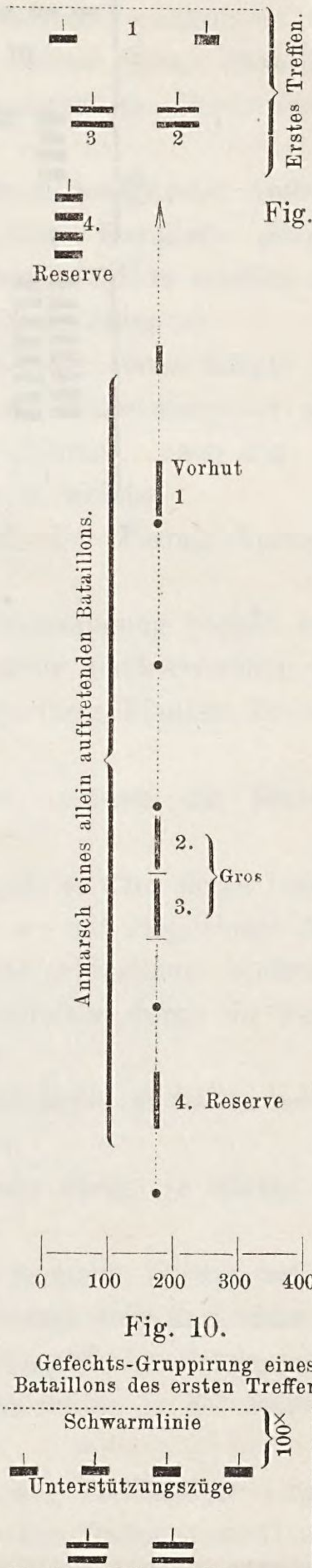
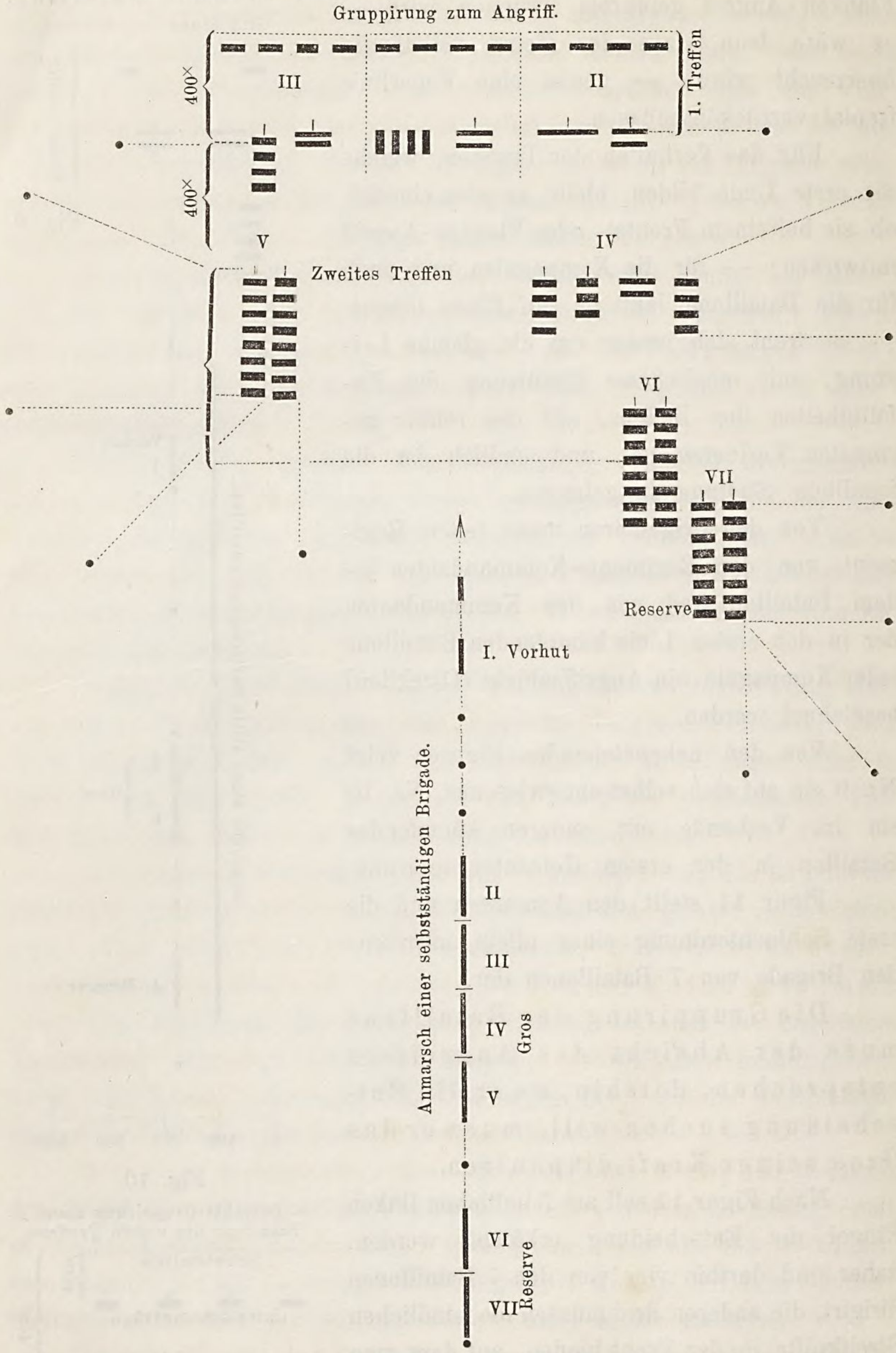


Fig. 9.

Fig. 10.

Gefechts-Gruppirung eines Bataillons des ersten Treffens.

Fig. 11. Eine selbstständig auftretende Brigade.



(Bei dem Entwurfe dieser Figur hatten wir den ersten Angriff der Brigade Grivićić am Tage von Trautenau im Auge, wo diese Gruppirung sowohl den Gefechts- als den Terrain-Verhältnissen entsprochen haben würde. — Sie hätte fast noch besser gethan, blos zwei Bataillone für das erste Treffen abzugeben, dafür die Reserve drei Bataillone stark zu machen.)

Eine auf sich angewiesene oder mit einem bestimmten Auftrage vorgehende Infanterie-Brigade soll nie ohne einige Kavallerie gedacht werden, weil Männer zu Fuss die Flankengegend nicht so weithin aufhellen können, als es für einen so grossen Körper nöthig ist.

Gleichwohl, also selbst vorausgesetzt, dass der ganze Körper von Reiter-Patrullen cotoyirt werde, bleibt es für die Flügel-Kolonnen aller Treffen immer rathsam, sich auf 400—600 Schritte, nach Fig. 11, durch kleine Patrullen gegen Ueberraschungen zu sichern.

Die Vertheidigung muss sich auf die Terrain-Vortheile stützen.

Die Infanterie muss und darf von der Ueberzeugung beseelt sein, dass sie einem blossen Frontal-Angriff gegenüber unüberwindlich sei, und desshalb muss sie immer auf den Schutz ihrer Flanken Bedacht nehmen.

Wo das Terrain keine Anlehnung bietet, müssen die Flanken durch eigene Reserven geschützt werden.

Wenn Infanterie eine Stellung beziehen soll, so wird deren Lisière in Abschnitte zerlegt, und für jeden Abschnitt — mit möglichster Aufrechthaltung des taktischen Verbandes — eine Abtheilung bestimmt, welche so stark sein soll, dass sie das Angriffsfeld durch ihr Feuer vollständig und kräftig zu beherrschen vermag.

Jenen Abtheilungen, welche wichtigere Abschnitte zu halten haben, müssen Spezial-Reserven zur Verfügung bleiben.

Was erübrigt, bleibt in Reserve. Je mehr übrig, je stärker die Reserve, desto besser.

Man kann umsomehr in Reserve halten, je mehr Verlass auf die Truppen der ersten Linie ist, je mehr man überzeugt sein darf, dass sie das Aeusserste leisten werden. Während im Angriff der Schwerpunkt der Kraft vorwärts neigt, muss er in der Vertheidigung in der Reserve liegen.

Auf der ganzen Linie angegriffen, bleibt der Vertheidiger lange, oft ganz im Unklaren darüber, welchem Theile der Stellung der Hauptstoss des Angreifers zugedacht sei. Nicht nur, um diesen Haupt-

stoss abzuweisen, sondern auch um nach dessen Abweisung selbst zum Angriff, zur Verfolgung übergehen zu können, bedarf es starker Reserven.

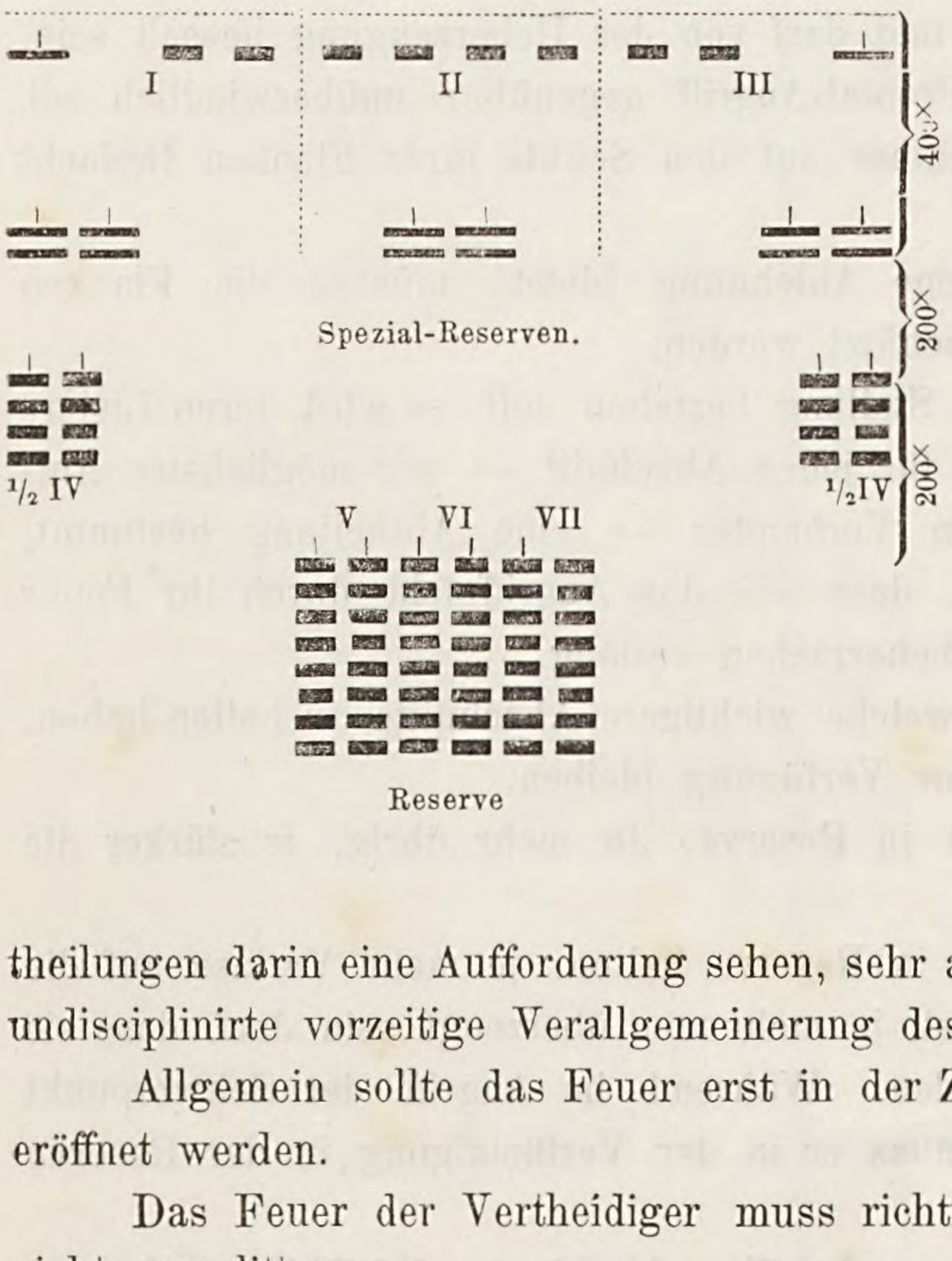
Je ausdauernder die erste Linie kämpft, desto weniger wird der Kommandant der Vertheidigung in Versuchung kommen, die Reserven zu verzetteln, und desto mehr Zeit bleibt ihm, die Bewegungen des Angreifers zu beobachten, dessen Absichten zu erkennen.

Das Feuer wird aufgenommen, sobald es gute Wirkung verspricht. Batterien und Kolonnen können bis auf 1400 Schritt beschossen werden, doch soll dies Feuer auf grosse Distanzen nur mit ganzen Zügen und salvenweise zur Anwendung kommen.

Es liegt bei solch' frühem Beginne die Gefahr nahe, dass das Feuer von der ganzen Linie vorzeitig aufgenommen werde, dass es sich ohne Kommando verbreite, und das wäre eine grosse Kalamität, denn mit der Leitung des Feuers wäre es zu Ende, und ehe der Angreifer in die eigentlich wirksamste Sphäre kommt, wären die Gewehre heiss, die Soldaten agitirt, ihr Schuss unsicher und überflüssig viel Munition verbraucht.

Fig. 12.

Beiläufige Gruppirung einer Brigade von 7 Bataillons in der Defensive.



Wenn also von einzelnen Abtheilungen gegen besondere Ziele auf grosse Entfernungen Salven gegeben werden, so müssen die Kommandanten der anderen Abtheilungen darin eine Aufforderung sehen, sehr auf der Hut zu sein, um die undisciplinirte vorzeitige Verallgemeinerung des Feuers zu verhüten.

Allgemein sollte das Feuer erst in der Zone von 600 — 400 Schritt eröffnet werden.

Das Feuer der Vertheidiger muss richtig geleitet sein, darf sich nicht versplittern.

Wenn ein Theil der Stellung im Augenblicke nicht bedrängt ist, oder einem nebenliegenden grosse Gefahr droht, (siehe Punkt 374 *d*

vom Dienst-Reglement, II. Theil), so soll der weniger Bedrängte den Bedrängteren unterstützen, sei es durch Zuschieben entbehrlicher Reserven, sei es durch flankirendes Feuer auf den Bedroher, und auf dies letztere sollten sich die sogenannten Offensivstösse zumeist beschränken.

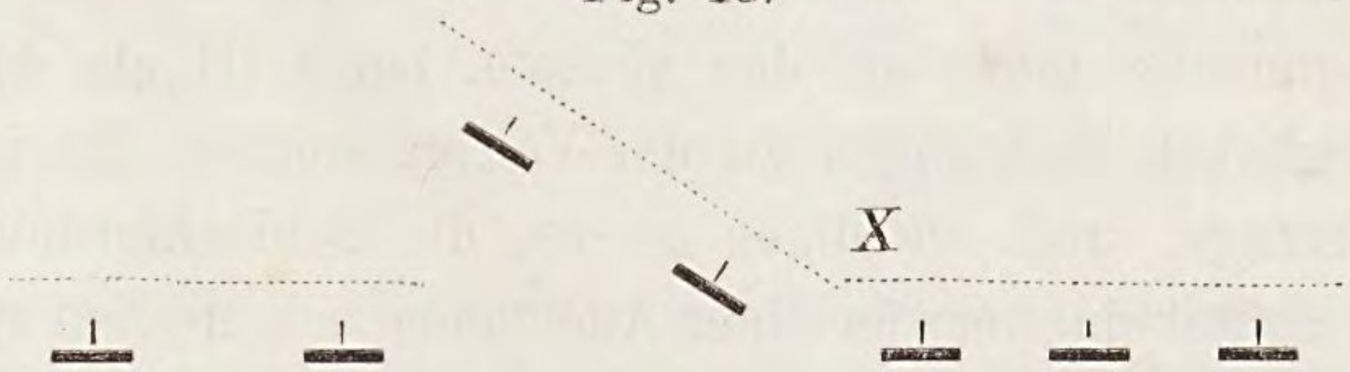
Zu solchem Flankenfeuer bildet ein Theil der nicht bedrohten Schwarmlinie, oder eine Unterstützung, oder es bilden beide einen Haken, wobei sie mit einem Flügel an die Feuerlinie angebunden bleiben. Damit sich die beiden Linien nicht beunruhigen, soll der Winkel X nie weniger als 110 Grad betragen.

Sobald die dringende Veranlassung aufhört, begibt sich die vorgeprellte Linie wieder in ihr früheres Verhältniss.

In dieser Weise soll die Vertheidigung aktiv sein. Durch Vorlauf in gerader Richtung wird selten etwas gewonnen; man maskirt das Feuer der Anderen, begibt sich seiner Deckungen und guten Feuerwirkung, um sich dem wirksamsten feindlichen auszusetzen.

Wie die Erfahrung zeigt, haben solche Versuche meistens einen sehr beklagenswerthen Verlauf genommen, wie z. B. jener des dritten Bataillons Nr. 24 bei Trautenau, der Brigade Fragnern und des Infanterie-Regiments Nr. 21 bei Skalitz, des Infanterie-Regiments Nr. 49 bei Königgrätz u. a. m.

Fig. 13.



Kein Unter-Kommandant darf in der Defensive etwas unternehmen, was den allgemeinen Karakter der Vertheidigung alteriren könnte; wann die Vertheidigung in die Offensive umschlagen soll, das muss und wird, sobald die allgemeinen Verhältnisse es zulassen, vom Kommandanten des Ganzen angeordnet werden.

Die Vertheilung der Truppenkörper in die Gruppirung zum Angriff wie zur Vertheidigung geschieht entweder treffen- oder flügelweise.

Treffenweise ist die Ordnung, wenn z. B. in einer Brigade das erste Treffen von einem, das zweite von einem andern Regiment gebildet wird, wenn z. B. in Figur 11 die Bataillone I, II und III von einem, jene IV und V vom andern Regiment wären.

Flügelweise ist die Ordnung, wenn die Regimenter in die Tiefe gegliedert sind, wenn z. B. in Figur 11 die Bataillone I, III und V zu einem, jene II, IV und VI zum andern Regiment gehörten.

Wir haben gesehen, wie sowohl im Angriff als in der Vertheidigung die Schwarmlinie sowie das erste Treffen überhaupt von den ihnen folgenden Abtheilungen sukzessive verstärkt werden muss.

Bei der flügelweisen Gruppirung wird in diesem Falle die Schwarmlinie oder das erste Treffen durch Abtheilungen desselben Regiments verstärkt, was ein grosser Vortheil ist gegenüber der treffenweisen Gruppirung, bei welcher das erste Treffen durch Abtheilungen anderer Regimenter unterstützt werden müsste, also Abtheilungen verschiedener Regimenter ineinander kämen, was dem guten Zusammengreifen und der Befehlgebung häufig etwas Eintrag thut.

Man wendet daher, von der Kompagnie angefangen, die flügelweise Ordnung an, so oft es ohne anderweitige Nachtheile möglich ist.

In der vorbereiteten Vertheidigung kann und wird man es immer thun, ebenso beim Angriff, wenn man sich ausserhalb der feindlichen Feuerwirkung dazu ordnet.

Wenn man aber, wie in Figur 11, aus der Marschform in die Gefechts-Gruppirung übergeht, dann ist die Treffenweise Ordnung kaum zu vermeiden.

Das Vorhut-Bataillon I trifft auf den Feind und wird zur Entwickelung veranlasst. Die feindliche Linie debordirt, — das Bataillon II desselben Regimentes muss als das nächste, jenes III als das folgende in den erforderlichen Richtungen zu der Vorhut stossen. Es ist da meist Gefahr im Verzuge, und wichtiger ist es, die Schlachtordnung rasch ienzunehmen, als mit einer erwünschten Aneinanderreihung Zeit zu verlieren.

Ueber die Brigade hinaus hat die flügelweise Gruppirung nicht mehr denselben Werth, und es würde eine Infanterie-Truppen-Division am besten so geordnet sein, dass eine Brigade in erster Linie kämpft, während die andere noch intakt gehalten wird.

Ablösung im Gefecht. Die in erster Linie kämpfenden Truppen sind vollständig auszunützen. Die Ablösung dieser Truppen wird nur in den naturgemässen Pausen vorkommen dürfen.

Wegen Munitionsmangel ist eine Ablösung absolut unzulässig. Man würde damit ein gefährliches Präcedenz schaffen. Dagegen haben die Kommandanten die Pflicht, für den Munitions-Nachschub zu sorgen. Wäre eine andere Aushilfe augenblicklich nicht zur Hand, so soll den rückwärtigen Abtheilungen ein Theil ihrer Munition abgenommen und der ersten Linie zugeschickt werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

		Seite
Studie	I. Die Strategie in den Offiziers-Schulen	1
„	II. Ueber Einzeln- und Salvenfeuer	9
„	III. Ueber Streichungen in den Abrichtungs-Reglements der drei Waffen	18
„	IV. Ueber Vereinfachung der reglementarischen Terminologie	21
„	V. Ueber den königlich preussischen Felddienst	23
„	VI. *A.* Betrachtungen über den neuen Felddienst für ein k. k. Heer	47
	B. Der zweite Abdruck des „Feld-Dienst für das k. k. Heer“, I. Theil	61
„	VII. Das Exerzir-Reglement für die Infanterie der königlich preussischen Armee vom 25. Februar 1847	67
„	VIII. Sollen wir in den Kompagnien Schützenzüge einführen oder nicht	89
„	IX. Das Dienst-Reglement für die Infanterie der italienischen Armee	93
„	X. Das Infanterie-Exerzir-Reglement der italienischen Armee	106
„	XI. Die Instruktion für den taktischen Unterricht der italienischen Infanterie-Truppen	116
„	XII. Der Felddienst für die Kavallerie der italienischen Armee	129
„	XIII. Ueber die Verwendung der, der Infanterie zugetheilten Kavallerie-Detachements	143
„	XIV. Supplement zum Dienst-Reglement für die italienische Armee	149
„	XV. Ueber Vereinfachung der Kommandosprache	152
„	XVI. Studien und Entwürfe für ein Normal-Reglement der Infanterie im Sinne der modernen Kampfweise	145
„	XVII. Unsere Doppelreihen-Kolonne	180
„	XVIII. Vorwärts Sammeln	185
„	XIX. Angabe einiger Ursachen der Erscheinung, dass sich beim Angriff die Abtheilungen zu sehr zusammendrängen .	191
„	XX. Unsere Vorbereitung auf das Schützen-Gefecht in der Schlacht	195

		Seite
Studie	XXI. Das neue Exerzir-Reglement für die französische Infanterie	202
„	XXII. Ueber Zusammensetzung und Normal-Gefechts-Ordnung grösserer Kavallerie-Körper	213
„	XXIII. Die Bataillons-Masse und die Bataillons-Doppel-Kolonne	226
„	XXIV. Das neue Exerzir-Reglement für die französische Infanterie	230
„	XXV. Das neue Exerzir-Reglement für die französische Kavallerie	245
„	XXVI. Einige Schlagworte über das Verhalten eines im Vormarsche aufklärenden grösseren Kavallerie-Körpers . .	242
„	XXVII. Hoffbauer's Taktik der Feld-Artillerie — der Entwurf zu einem neuen Exerzir-Reglement für die Feld-Artillerie der königlich preussischen Armee und der 7. Theil unseres Artillerie-Reglements	263
„	XXVIII. Die Durchführung des Infanterie-Angriffes im unbedeckten, nicht durchschnittenen Terrain	283
„	XXIX. Auszug aus dem Kavallerie-Exerzir-Reglement, für Infanterie- und Artillerie-Offiziere	293
„	XXX. Punkt 68 des Dienst-Reglements, I. Theil	319
„	XXXI. Das Infanterie-Exerzir-Reglement für Kavallerie- und Artillerie-Offiziere	345

Simmering
Simmeringer-Haide
Hetzendorf
Altmannsdorf
Wienerberger
Kaiser-Ebersdorf
Schwechat
Mannswörth
Mühlleiten
Probstdorf
Inzersdorf am Wienerberg
Rothneusiedl
Alt-Erlaa
Liesing
Laa
Kledering
Rannersdorf
Neu Kettenhof
Alt Kettenhof
Vösendorf
Siebenhirten
Hennersdorf
Leopoldsdorf
Lanzendorf
Zwölfaxing
Fischamend
Brunn am Geb.
Enzersdorf
Mödling
Maria-Lanzendorf
Pellendorf
Biedermannsdf.
Neudorf
Himberg
Achau
Laxenburg
Rauchenwarth
Schwadorf
Wienerherberg
Gutenhof
Gumpoldskirchen
Guntramsdorf
Münchendorf
Velm
Ebergassing
Gramat Neusiedl
Moosbrunn
Götzendorf
Pischelsdorf
Trautmannsdorf
Traiskirchen
Möllersdorf
Wienersdorf
Tribuswinkel
Donau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hotze, Friedrich <<von>>,

Gesammelte taktische Aufsätze <Reglement-Studien.> Mit 1 Taf. u. 50. Fig

Wien 1878
Sc.mil. 222 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11378992-9